Digitized by Google

A 32424

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT

900000138163

Acc 32424

J. J. HECKENHAUER in Tübingen
unterhält ein grosses Lager neuerer und antiquarischer Werke in allen Sprachen und Fächern der Litteratur und empfiehlt sich zur promptesten und billigsten Besorgung jedes literarischen Bedarfs.
Ankauf ganzer Bibliotheken, wie auch einzelner Werke von Werth zu angemessenen Preisen.

Digitized by Google

Digitized by Google

A 32424

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Geſchichte
der
Katholiſchen Kirche,
von dem
Ende des Tridentiniſchen Konziliums
bis
auf unſere Tage.

Von
Dr. Ernſt Münch.

Erste Abtheilung.

Enthaltend:
Die Lebensbeſchreibungen und Denkwürdigkeiten der berühmteſten Vorfechter für geläuterten Katholizismus.

Erſter Band:

Frà Paolo Sarpi.

Karlsruhe,
Verlag der Chr. Fr. Müller'ſchen Hofbuchhandlung.
1838.

Digitized by Google

Frà-Paolo Sarpi,

ſein

Kampf mit dem römiſchen Kurialismus

und

dem Jesuitismus;

nebſt

Rückblicken auf ſein übriges Leben und Wirken

und

ſeinen Denkwürdigkeiten.

Durch

Dr. Ernſt Münch.

R. 41707

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'ſchen Hofbuchhandlung.

1838.

Digitized by Google

Fra Paolo iſt einer der größten und ſchönſten Charaktere, welche jemals gelebt haben.

Niebuhr.

Billig hält man in allen katholiſchen Staaten das Andenken Paolo Sarpi's in hohen Ehren. Er hat die Grundlagen zu den kirchlichen Berechtigungen, deren ſie ſich ſämmtlich erfreuen, durchgekämpft.

Ranke.

Digitized by Google

Der

teutſch-katholiſchen Kirche

und

den Fürsten und Regierungen

Teutſchlands

gewidmet.

Digitized by Google

Vorrede.

Während der jüngſt verfloſſenen Jahre erhielt ich von verſchiedenen Seiten her die Aufforderung, an eine „Allgemeine Geſchichte der katholiſchen Kirche“ in größerem Style mich zu wagen, welche, aus ſichern Quellen geſchöpft, jedoch zugleich für das größere gebildete Publikum berechnet und von dem Standpunkte des frei forſchenden und prüfenden Katholizismus aus, die vorzüglichſten Schickſale, Fort- und Rückſchritte deſſelben, von Beendigung des großen Tridentiniſchen Konziliums an, bis zu den neueſten Zeiten beſchriebe, und ſowohl die Lücken der bisherigen Verſuche ergänzte, als dem Mangel an pragmatiſcher Darſtellung ganzer Perioden, zumal jener ſeit dem Wiener Kongreſſe und der Rekonſtruktion der Kirchenverhältniſſe durch Konkordate und Konventionen, abzuhelfen dienen könnte. Solch' freundlicher Einladung von Seite vieler und in der Meinung hochgeſtellter Glaubensgenoſſen gerne mich hingebend, faßte ich damals wirklich den Entſchluß zur Abfaſſung eines ſolchen Werkes und es erſchien deßhalb eine dahin bezügliche Ankündigung in dem Leipziger Meßkataloge von 1835.

Digitized by Google

Allein ich erkannte bald die großen und zahlreichen Schwierigkeiten, welche mit genügender Löſung einer ſolchen Aufgabe verbunden ſind, und einerſeits die Rückſicht auf andere, bereits eingegangene Verpflichtungen, anderſeits aber die Betrachtung der Unzureichenheit meiner geiſtigen Kräfte, wie der für ein größeres Werk dieſer Art erforderlichen Lebenszeit beſtimmten mich zu einer Ermäßigung des urſprünglichen Planes, welche gleichwohl dem damit verknüpften Zwecke auf anderem Wege entſprechen und für das Fernere, dereinſt zu Verwirklichende anbahnen und vorbereiten würde. Ich entſchloß mich demnach zur Herausgabe von kirchlichen Denkwürdigkeiten, beſtehend in Biographieen und Charakteriſtiken der vorzüglichſten Kämpfer für geläuterten Katholizismus und die alten und neuen Kirchenfreiheiten; Freiheiten, welche durch die Unachtſamkeit der Regierungen und Völker, wie durch die abſolutiſtiſchen und antikanoniſchen Uebergriffe der päpſtlichen Gewalt und ihrer Anhänger im Laufe der Zeit ſo bedeutend geſchmälert worden, bis in neueſten Tagen abermals Konflikte, betrübender zugleich und bedrohlicher Art, herbeigeführt und die durch die edelſten Beſtrebungen von oben und unten ſo mühesam gewonnene Kultur, die Intelligenz der Nationen, die religiöſe Duldung, der konfeſſionelle Frieden, endlich die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe zur Kirche ſelbſt auf's Neue in Frage geſtellt worden ſind.

Unter der reichen Zahl von merkwürdigen Charakteren, welche in die ſo eben angedeutete Rubrik fallen, hebe ich diejenigen heraus, welche durch Geiſt, Gelehrſamkeit und Tugend, durch moraliſchen Einfluß und politiſche Thätigkeit am tiefſten auf ihre Zeitgenoſſen eingewirkt und in deren Perſonen und Schickſalen zugleich

Digitized by Google

die allgemeinen Kirchenzuſtände, ihre Kämpfe und Revolutionen am anſchaulichſten repräſentirt ſind.

Als ſolche erſcheinen, um hier einige zu nennen: Fra Paolo Sarpi, Palafox, Janſenius, die Utrechter, Fenelon, Juſtinus Febronius, Scipio Ricci, die Emſer, Erthal, Dalberg und Weſſenberg, Hermes u. ſ. w. Mit dem genialen Servitermönche erlauben ich mir den Anfang zu machen, und in dieſer Weiſe wird mit den einzelnen Abtheilungen fortgefahren werden, worauf, nachdem die Hauptparthieen der Kirchengeſchichte in ſolchen Monographieen, die nur das Intereſſanteſte, (jedoch dieſes ſtets erſchöpfend und die innere und äußere Geſchichte jedes Einzelnen in ſich aufnehmend,) enthalten ſollen, eine gedrängte Geſchichte der Kirche im Allgemeinen, in größeren Umriſſen das Ganze, die Reſultate der Monographieen reſumirend und mit dem Nichtberührten zuſammen verwebend, beſchließen wird. Dadurch dürfte einerſeits die oft unausweichbare Eintönigkeit vermieden, anderſeits aber dem Geſchichtſchreiber Gelegenheit verſchafft werden, in der anziehenden Form von Denkwürdigkeiten, in einfacher, klarer Sprache, mit Benützung eines reichen Materials, das, ſeit Jahren zuſammengehäuft, durch manche, nicht Jeglichem ſo leicht zugänglichen Quellen, durch vertraute Mittheilungen hochgeſtellter Lebender und Mithandelnder, oder Ohren- und Augenzeugen, (was die neueſte Periode betrifft,) vermehrt worden iſt, das Publikum über die höchſten Angelegenheiten des Lebens und die theuerſten Intereſſen denkender Geiſter und gewiſſenhafter Gemüther zu unterhalten.

Digitized by Google

Dieſe erſte Arbeit wird entſcheiden, in wie fern der Verfaſſer ermuthigt ſeyn kann, ſein Unternehmen fortzuſetzen und ob ihm das öffentliche Urtheil der Beſſern geſtattet, ſich einigen Beruf für die Sache zuzutrauen.

Stuttgart, im Auguſt 1838.

Münch.

Digitized by Google

Fra Paolo Sarpi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Quellen.

Die erſte und vorzüglichſte Quelle zur Charakteriſtik und theilweiſe auch zur Biographie Paolo Sarpi's ſind ſeine eigenen Schriften und Briefe, die gedruckten und ungedruckten, welche man, ſowohl in ihren Einzeldrucken, als in den ſpäter veranſtalteten Sammlungen, kritiſch unter der Rubrik „Litteratur" verzeichnet finden wird. Die Geſchichte der Irrungen zwiſchen Venedig und Paul V. und die Briefe ſind, was den hiſtoriſchen Theil betrifft, darunter offenbar die wichtigſten.

Nach ihnen kommen die verſchiedenen Briefwechſel gleichzeitiger Gelehrten und Staatsmänner, der Freunde und Gegner Sarpi's, worin ſich ebenfalls viele Thatſachen, Anekdoten und Züge, wenn auch zerſtreut und in minder reichlicher Quantität, vorfinden.

An ſie reihet ſich die älteſte Biographie unter dem Titel: „*Vita del P. Paolo*, dell' Ordine de' Servi, e Teologo della Serenissima Republica di Venezia." Sie ward zuerſt in Leyden, im Jahr 1646, ſodann in Venedig 1658 gedruckt, iſt den meiſten Sammlungen der Sarpi'ſchen Werke vorangeſtellt und in fremde Sprachen, zumal die franzöſiſche und engliſche, überſetzt worden. Sie ward gleich anfänglich und auch noch ſpäter dem vertrauten Freunde Sarpi's, Fra Fulgenzio Micanzio zugeſchrieben, bis, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, Foſcarini und Griſelini Zweifel dagegen erhoben,

Digitized by Google

welche ſie mit allerlei ſpitzfindigen und zum Theil nicht unwichtigen Gründen, zu belegen wußten. Dieſe Zweifel verſchwinden jedoch vor dem Inhalt eines Briefes des Fra Fulgenzio an Galilei vom 25. Auguſt 1635 und vor einer Aeußerung des Hugo Grotius, ebenfalls in einem Briefe vom 16. März desſelben Jahres. In erſterem ſpricht Micanzio ausdrücklich von jener Biographie, als einer von ihm geſchriebenen; er erzählt nämlich, daß ſie nach einer Abſchrift des von ihm verfaßten Werkleins, zu ſeinem großen Aerger, (in geſchriebenen Exemplaren) herausgegeben worden, indem ſeine Arbeit blos als ein höchſt unvollkommener Abriß zu betrachten ſey, welcher flüchtig, kunſtlos und ohne die gehörige Vorſicht aus ſeiner Feder gefloſſen; im letztern Briefe aber berichtet der große Niederländer, daß er eines der reißend verbreiteten Exemplare dieſer Lebensbeſchreibung beſitze; die Freunde Fulgenzio's zweifelten jedoch, daß man das Buch ohne Gefahr für ihn werde drucken laſſen können. Gleichwohl erſchien es noch acht Jahre vor Fulgenzio's Tode und niemals iſt es ihm eingefallen, gegen die Autorſchaft ſich zu verwahren, obgleich er wohl wußte, daß er allgemein dafür galt.

Die Vita del Padre Paolo zeichnet ſich durch einen Reichthum an einzelnen Thatſachen und anziehenden Partikularitäten, durch Einfachheit der Erzählung, epiſche Treue, viele ſinnreichen Bemerkungen und glühende Begeiſterung für das Andenken des Verſtorbenen aus; doch ſiehet man vielfach, wie Fulgenzio, trotz dieſes letztern Umſtandes, ſich ſtets auf objektiven Standpunkt zu ſtellen weiß und nichts von dem verſchweigt, was dem Helden und ſeinem Plutarche ſogar Gefahr bringen konnte. Er führt uns in das Innere der Zelle, wie der Gedanken, der Empfindungen, Neigungen und Antipathien ſeines Freundes ein, und bei aller Religioſität, die ihn ſichtbar erfüllt, verräth er eine genaue Kenntniß des menſchlichen Lebens und der Leidenſchaften, die ſich darin bewegen. Einfalt und Gutmüthigkeit wechſeln mit feiner Ironie und intelligenter Kräftigkeit. Bisweilen wird er ſelbſt bitter, ohne es eigentlich ſeyn zu wollen und erzählt die ſtärkſten Dinge mit einer durchſchneidenden Naivetät ehrlich und trocken heraus.

Digitized by Google

Man erkennt häufig bei ihm den geringen Reſpekt für Päpſte und Papſtthum, bei aller und niemals verläugneter Ehrfurcht vor der Kirche und bei getreuem Feſthalten an dem Poſitiven. Wenn auch die ihm mehrfach gemachten Vorwürfe in Bezug auf die vielen Verſtöße gegen die Chronologie der erzählten Thatſachen und andere Fehler in der Kompoſition des Büchleins, gegründet erſcheinen mögen, ſo gibt er uns deſto mehr den innern Zuſammenhang der Begebenheiten und pſychologiſche Gemälde, die bei allen Uebrigen in der Art fehlen. Für den rein biographiſchen Theil iſt ſomit die Vita del Padre immer noch die Hauptquelle, aus der auch Griſelini und Andere, wenn gleich oft nur oberflächlich, willkührlich, verſtümmelt und theilweiſe geſchöpft. Nach Anführung der zwei Briefſtellen erſcheint es wohl überflüſſig, die Gründe Foscarini's und Griſelini's gegen die Verfaſſerſchaft Fulgenzio's noch zu beleuchten, wie Bianchi-Giovini gethan hat. Die Schlußworte der Vita, welche der Doge als ſeiner Behauptung Belege, anführt, beweiſen blos, daß Fulgenzio die Abſicht hatte, an eine größere Arbeit dereinſt zu gehen, woran er jedoch wahrſcheinlich verhindert worden iſt und ſo begnügte er ſich mit dieſer Skizze.

Nach der Leydener Ausgabe erſchienen noch verſchiedene andere zu Venedig u. ſ. w, denen nicht immer Korrektheit und Treue zuerkannt werden können.

Ungefähr hundert Jahre nach Sarpi's Tod beſchäftigten ſich zwei gelehrte Mönche ſeines Ordens mit dem Leben und den Schriften des großen Meiſters, Pater Giuſeppe Giacintho Bergantini und Pater Buonfigliuolo Capra von Lugano. Erſterer brachte die Sammlung zu Stande, welche den Titel führt: *Pauli Sarpi* Collectanea, quotquot domi forisque inveniri potuerunt etc. in unum congesta. 1740 in fünf Bänden, von deren Schickſalen in der Sarpianiſchen Litteratur die Rede ſeyn wird, und welche von Foscarini und Griſelini benützt und wie es ſcheint, auch von Bianchi theilweiſe durchgegangen worden ſind.

Sodann verdankte man Bergantini noch eine ſehr anziehende

Digitized by Google

Schrift: Frà Paolo giustificato, dissertazione epistolare di Giusto Nave. Venedig 1752, mit dem falſchen Druckorte Köln. Eine ſpätere Ausgabe vom Jahr 1756 beſorgte Agoſtino Venuti mit lehrreichen Anmerkungen.

Bonfigliuolo Capra, Generalvikar in Portugal, welcher dem Bergantini vorgearbeitet hatte, erwarb ſich Verdienſte durch die Sammlung aller damals vorhandenen Nachrichten, Urkunden und Zeugniſſe, die Perſon und die Studien Fra Paolo's betreffend.

An dieſe reiht ſich der berühmte Doge Marco Foscarini mit dem Prachtwerke: Della Letteratura Veneziana, in acht Büchern, Padua 1752 in fol. welcher Sarpi ein großes Kapitel weiht und in litterariſch-kritiſcher Hinſicht der wichtigſte Autor iſt, auch von Griſelini redlichſt benützt wurde. Einen bedeutenden Theil der geretteten Schätze von Sarpiſchen Schriften verdankte man ſeiner Fürſorge, indem Alles, was auf der Bibliothek des Servitenkloſters ſich befunden, bei dem Brande deſſelben v. J. 1769 zu Grunde ging. Ein edler Geiſt, ganz der des venetianiſchen Ritterthums in ſeiner beſſern Zeit, weht durch das Ganze; ihn erheben ſichtbar der Ruhm und die Größe ſeines Vaterlands; er gedenkt mit Wärme des reichen Kranzes von Talenten, die um Sarpi ſich einſt geſchart und über manche einzelne Schriften deſſelben gibt er gründliche zugleich und anziehende Aufſchlüſſe, ſo daß man nach ihm beinahe keinen Andern mehr anhören mag.

Nach ihm trat Dr. Francesco Griſelini auf, mit den „Memorie aneddote spettanti alla vitta e agli studij del sommo filosopho e giureconsulto Frà Paolo Servita" unter dem Druckorte Lauſanne, jedoch zu Venedig, 1760. Als Naturforſcher und Reiſebeſchreiber ausgezeichnet, und durch ſeine reichen, phyſikaliſch-mathematiſch-philoſophiſch-ſtatiſtiſchen Studien und Leiſtungen mehr als irgend ein Anderer geeignet, die Verdienſte eines Gelehrten in denſelben Fächern vom wahren Geſichtspunkte aus zu würdigen, verband er zugleich feinen Geſchmack und ſcharfe Kritik, dabei hiſtoriſche Gerechtigkeit, die auch von der Ueberſchätzung ſeines

Helden ſich fern zu halten ſuchte. Etwas venetianiſcher Stolz und republikaniſche Geſinnung blicken durch das Ganze; dabei ſucht er ſo viel möglich Italiener und orthodoxer Chriſt zu bleiben und entſchuldigt oder rechtfertigt daher den Gegenſtand ſeiner Schilderung ſelbſt da, wo es nicht nöthig, und mit Gründen, die nicht immer Stich halten. Einige gelehrte Eitelkeit, welche gerne jeden Anlaß ergreift, den glänzenden Apparat, ſeine Erfahrungen und Kenntniſſe in gewiſſen Doktrinen zu entfalten und ein etwas zu thätiger kritiſcher Seziereifer, welcher ihn bisweilen auf Abwege führt und in Widerſprüche verwickelt, können an ihm nicht abgeläugnet werden. Doch wurden ſeine Bemühungen (zu denen man auch noch allerlei kleine Auszüge und Bereicherungen der Sarpiſchen Litteratur rechnen muß) anerkannt, und troz des Vorwurfes der „Impudenza letteraria“, welche der ungeſchliffene Prieſter Appiano Buonafede ihm gemacht hat, erlebten ſeine Denkwürdigkeiten mehrere Auflagen und ſelbſt Ueberſetzungen, darunter die teutſche von Le Bret (Württemb. Oberbibliothekar und Sammler reicher Bücherſchätze) troz ihres ungewöhnlich ſchlechten Styles, durch weſentliche Bereicherungen und kritiſche Noten die wichtigſte zu nennen iſt. Le Bret begnügte ſich damit nicht, ſondern baute dem künftigen Biographen und Herausgeber Sarpi's auch noch durch Mittheilung vieler ungedruckten Briefe des Serviten, aus dem Colbertiniſchen Codex, und der Schwayger'ſchen Manuſcriptenſammlung in ſeinem bekannten „Magazin für Staats- und Kirchengeſchichte“ vor; überdieß enthielt ſeine „Staatsgeſchichte von Venedig“ bedeutende Materialien, namentlich aus den Werken Fra Paolo's und andern venetianiſchen Quellen geſchöpft.

Die Schrift: Del Genio di Frà Paolo in ogni facoltà scientifica e nelle dottrine ortodosse tendenti alla difesa dell' originario diritto de' sovrani etc. 2 vol. in 8. Venedig 1785 berichtigt die Irrthümer der Memoiren und enthält zumal die weiter erhaltenen Aufſchlüſſe des Staatsrathes Cavaliere Trifone Wrachien. In beiden Werken iſt der Einfluß des achtzehnten Jahrhunders und das Syſtem, welchem um dieſe

Zeit Scipio Ricci gehuldigt, nicht zu verkennen, und der Charakter des philoſophiſchen Katholizismus vorherrſchend.

Von geringerer Bedeutung, jedoch durch würdige Haltung, freie Geſinnung und geiſtreiche Auffaſſung der Züge Sarpi's, ſo wie durch einzelne gute Notizen ſchätzbar, zeigt ſich die hiſtoriſche Einleitung oder Vorrede des Auguſtiners Courayer in ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung der Geſchichte des Konziliums von Trident. Sie iſt im Ganzen ein Miniaturbild nach dem größern Gemälde Fulgenzio's. Daß das Uebrige romanhaft ſey, wie Bianchi behauptet, haben wir nicht finden können.

Als eine ſcharfe, unwürdige und boshafte, aber gut geſchriebene und ſehr gelehrte hiſtoriſche Schmähſchrift, welche alle Schattenparthieen in Sarpi's Erſcheinung, alle Anſchuldigungen und Verläumdungen wider ſein Andenken zuſammengeſtellt, um den abgefallenen Katholiken und den Verſchwörer wider die Kirche herauszubringen, muß die Storia arcana della vita di Frà Paolo von Giuſto Fontanini, Biſchof von Ancyra, betrachtet werden.

Geiſtreiche, wenn auch nur wenige Pinſelſtriche gab vor Kurzem der gefeierte Hiſtoriker L. Ranke im III. und ſehr ſchätzbare kritiſche Notizen und Anmerkungen in dem IV. Bande ſeiner „Fürſten und Völker." Niemand wie Ranke hat mehr Beruf, nach Sarpi und Pallavicini der Dritte, die Geſchichte des Konziliums in der Art zu ſchreiben, wie derſelbe zu wünſchen ſcheint, daß ſie geſchrieben werden möchte.

Das neueſte Werk über Sarpi endlich hat A. Bianchi-Giovini (Zürich 1836) in zwei Bänden in 8. beſorgt, welches von vielem Fleiße und ungewöhnlicher Beleſenheit zeugt und einen guten Theil der Vorarbeiten in ſich aufgenommen hat. Doch iſt ſie ziemlich diffus zu nennen, und es mangelt dem Verfaſſer an hiſtoriſcher Kunſt, bei Gruppirung der einzelnen Parthieen und Sonderung des Weſentlichen von dem Außerweſentlichen; es fehlt an gleichmäßiger Vertheilung von Licht und Schatten; die Charaktere, die er ſchildern will, treten nicht gezeichnet, originell und lebendig genug hervor. Das Material überwältigt

Digitized by Google

ihn oft ſichtbar; auch nimmt er zu viele fremdartige Dinge, zu viele Anſpielungen auf moderne Zuſtände mit auf. Es iſt der neufranzöſiſche Liberalismus mit der ſchönfärbenden Politik, welcher von Zeit zu Zeit hineinragt; auch hat der Verfaſſer von den neuen Forſchungen und Sammlungen nur Weniges benützt und beſonders auf die reichen Quellen in den Briefen zu wenig Bedacht genommen. Nicht minder ſind eine Reihe der ſchönen, feinen Züge, Andeutungen und Bemerkungen, welche die älteſte Quelle über Sarpi enthält und ihn eben ſowohl, als den Biographen zeichnen, überſehen und es erſcheint faſt überall mehr der äußere Menſch, welcher jedoch ohne den innern nicht ſo lebenswarm vor uns ſtehen kann. Daher eine ziemlich gründliche Rezenſion ſeines Werkes in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik von dieſem Jahre das Ungenügende ſeiner Biographie dargethan hat. Gleichwohl würde es eine große Ungerechtigkeit ſeyn, ſeine Verdienſte nicht dankbar anzuerkennen, worunter die leichte, fließende Schreibart und die freie Geſinnung in religiöſen und kirchlichen Dingen, ſo wie die Begeiſterung für ſein ſchönes Vaterland Italien nicht die geringſten ſind.

Der Verfaſſer des gegenwärtigen Verſuchs über Sarpi hat ſich lediglich an die ältern, hier aufgezeichneten Quellen und an die vorhandenen Sammlungen gehalten, mit Benützung auch ſeines eben angeführten Kollegen, deſſen Arbeit ihm erſt ſpät zu Geſichte gekommen, bei all' den Parthieen, wo wirklich Neues oder Unbekanntes von demſelben mitgetheilt worden iſt, und eine genaue Vergleichung der Quellen mit ſeiner Arbeit wird zeigen, daß er durchaus ſelbſtſtändig und kritiſch zu Werke gegangen iſt, das Bild ſeines Helden alſo feſthaltend, wie er ſeinen Zeitgenoſſen erſchien und mit Recht auf's Neue von der jüngſten Generation bewundert werden muß, in deren wichtigſte Lebensfragen ſeine hohe, hier wieder vorübergeführte Geſtalt bedeutſam eingreift, als Orakel, Wegweiſer und Vorſtreiter zugleich.

Einzelne Fehler und Irrthümer ſollen zu Ende des zweiten Bandes angezeigt und überſehene Punkte daſelbſt nachgeholt werden.

Lange iſt der Unterzeichnete angeſtanden, wie er bei ſeinen

Digitized by Google

Studien und Strebniſſen über Sarpi am paſſendſten zu verfahren hätte, ob (wie gedachter Rezenſent in den Berliner Jahrbüchern zu wünſchen ſcheint,) die zahlreichen Briefe, theils geſchichtlich-biographiſchen, theils reflektirenden, dogmatiſchen und kritiſchen Inhalts, gleich in die Lebensbeſchreibung mit einzuverweben, oder beſonders zu geben ſeyen. Er hat ſich, aus verſchiedenen Gründen, zu Letzterem entſchloſſen und von dem Inhalt der Briefe nur dasjenige aufgenommen, was ihm zur Vervollſtändigung des Hauptganges der Erzählung unerläßlich däuchte; die Briefe aber, gedruckte und ungedruckte, ſo gut dieſelben aufzutreiben, in chronologiſchem und innerem Zuſammenhange (wie etwa bei Wielands Ueberſetzung von Cicero's Briefen), teutſch überſetzt und mit den nöthigen kritiſchen Anmerkungen verſehen, werden als „Denkwürdigkeiten Fra Paolo's und ſeiner Zeit" (im zweiten Bande) nachfolgen. Dieſe innere Geſchichte erklärt ſodann zugleich die äußere, ohne zu verwirren und die Einheit und Einfachheit des Ganzen zu ſtören, auch vervollſtändigt ſie das dort nur kurz Angedeutete. Verſchiedenes, was auf Sarpi und ſeine Hauptwerke Bezug hat, wird ebenfalls in dieſem Bande am füglichſten ſeine Stelle finden und eine kritiſch-litterariſche Ueberſicht das Ganze ſchließen.

Bei dieſem Anlaß drückt der Unterzeichnete zugleich ſeine beſondere Freude darüber aus, daß eine Lieblingsidee, die Geſchichte des Konziliums von Trident in einer zweckmäßig angelegten teutſchen Ausgabe, als Gegengift zu jener des Pallavicini, erſcheinen zu ſehen, von Seite eines achtbaren katholiſchen Geiſtlichen in Mannheim, verwirklicht zu werden, laut einer in öffentlichen Blättern enthaltenen Ankündigung, den Anſchein hat.

Seine eigene Arbeit empfiehlt er dem Wohlwollen und der Nachſicht des gebildeten und aufgeklärten Publikums, für Angriffe und Verunglimpfungen zum Voraus reich entſchädigt durch das innerlichſte Vergnügen, welches er, ſo lange er vor dem Bilde des großen Venetianers und bei der Leſung ſeiner Schriften verweilte, genoſſen hat.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Die Anfänge Fra Paolo's, ſeine Lebensſchickſale und wiſſenſchaftlichen Strebniſſe bis zum Eintritt in den venetianiſchen Staatsdienſt.

Digitized by Google

Paolo Sarpi ward zu Venedig, am 14. Auguſt 1552, geboren und unter dem Namen Pietro getauft. Sein Vater, Francesco Sarpi, Kaufmann von Beruf, ſtammte urſprünglich aus dem Flecken St. Vito im Friaul'ſchen, zog aber ſpäter nach Venedig, um daſelbſt ſein Glück zu verſuchen. Eine widerwärtige Gemüthsart, welche ihn in viele verdrießliche Händel verwickelt, vereitelte dieß jedoch und zwar um ſo mehr, als er für ſein Geſchäft nur mittelmäßige Eigenſchaften beſaß. Er ſtarb daher in ziemlich mittelmäßigen Umſtänden und hinterließ den genannten Sohn und eine Tochter. Zum Glück beſaß ſeine Gattin, Eliſabetha Morelli, eine geborne Venetianerin, das, was ihm ſelber abgegangen: ein zartes, liebendes Herz, einen feinen Sinn, und ächte religiöſe Bildung. „Sie war" — ſagt Ranke — eine jener ſchönen venetianiſchen Blondinen, wie man ihnen dort nicht ſelten begegnet, groß von Geſtalt. Der Sohn glich ihr in den Zügen des Geſichts." Gemeinſchaftlich mit ihrem Bruder Ambroſio, Titularprieſter an der Kirche von St. Hermagora und Fortunato, und zugleich Vorſteher einer ſehr zweckmäßig eingerichteten Lehranſtalt, ſorgte ſie für Erziehung und Unterricht ihrer Kinder.

Unter der Leitung dieſes Verwandten, welchem auch viele ausgezeichnete und hochgefeierte Venetianer (wir nennen blos Andrea Moroſini und Nicolo Contarini) ihre Bildung verdankten, legte Pietro den Grund zu einer tüchtigen wiſſen-

Digitized by Google

ſchaftlichen Bildung und ſowohl ſeine glücklichen Naturanlagen (ein vortreffliches Gedächtniß,*) ein heller Verſtand und ſcharfe Auffaſſungsgabe) als eigener unveränderlicher Eifer, Nüchternheit des Sinnes, Mäßigkeit in der Lebensweiſe**) und kluger Gebrauch der Zeit ließen ſchon von dem Jüngling das Beſte hoffen. Im zwölften Jahre entwickelte er einen Ernſt des Charakters***), welcher allein es erklärt, wie er Philoſophie und Mathematik, die alten, klaſſiſchen und orientaliſchen, Sprachen, und mehr als eine andere Doktrin mit gleicher Liebe und Begeiſterung und dabei mit ſeltener Tiefe und Gründlichkeit umfaſſen konnte. Dieſe Studien erzeugten ein beſonderes inniges Verhältniß zu ſeinem Lehrer, Giovanni Maria Capella von Cremona, ebenfalls einem Servitenmönche, aber ſehr gelehrten Manne zu jener Zeit: ja es befeſtigte ſich die geiſtige Freundſchaft, welche die Beiden verband, in ſolchem Grade, daß Sarpi, weder durch die Thränen der Mutter, noch durch die Vorſtellung des Oheims, welche einen andern Lebensplan für ihn ausgedacht hatten, erſchüttert, in denſelben Orden (24. November 1565) trat. Der

---

*) Er wußte oft dreißig Verſe aus Virgil, die er nur einmal und flüchtig leſen gehört, wieder her zu ſagen.

**) Lange aß er blos Brod und Früchte und trank bis zum dreißigſten Lebensjahre keinen Wein. Auch in ſeinen Sitten blieb er ein wahrer Eſſäe. „Da kömmt die Jungfer!" riefen ſeine Kameraden ſpottend, wenn er ſich zeigte. *Fra Fulgentio:* (oder der Anonymus) Vita di P. Sarpi. — Eben derſelbe ſagt auch an einer andern Stelle: Un' alienatione da ogni gusto, nessuna avidità de bibi, de' quali si nutriva cosi poco, che era meraviglia come stesse viro.

***) Sein Jugendfreund und Mitnovize Maeſtro Benedetto Ferro, welchem man manche intereſſante Züge aus Sarpi's Jugendleben verdankt, ſpricht von ſeiner ritiratezza, silentio, quiete, e il rubarri da ogni giuoco puerile, e lo dice, come in proverbio, *Tutti noi altri a bagatellare, e Fra Paolo a libri.* Vita del Padre Paolo (op. diverse).

Digitized by Google

General maeſtro, Stefano Bonuzio (nachmals Kardinal) nahm ihm ſein Gelübde ab. Bei ſeiner feierlichen Einkleidung erhielt der junge Servit ſtatt des bisherigen Taufnamens Pietro, den Kloſternamen Paolo, unter welchem er denn auch jederzeit aufgeführt wird.

Die Einſamkeit und Stille des klöſterlichen Lebens gab ſeinem, einzig der Wiſſenſchaft und ruhiger Betrachtung zugekehrten Geiſte ganz die gehörige Weihe; er gewann ſie ſo lieb, daß ſelbſt ſpäter, nachdem ſein Werth nach Auſſen allgemein anerkannt worden und ein bedeutender Ruf ſeinen Namen begleitete, ihn keine, noch ſo lockende Beweggründe zur Veränderung ſeines Standes beſtimmen konnten; auch gehorchte er gerne den, im Ganzen nicht ſehr ſtrengen und verſtändig abgefaßten Regeln des Ordens.*)

Gleich nach ſeiner Einkleidung verſuchte er ſich in der Kirche St. Maria ai Frari in Vertheidigung philoſophiſch-theologiſcher Lehrſätze, und ſpäter, durch eifrige Studien noch mehr erſtarkt, wagte es der fünfzehnjährige Jüngling, als Repräſentant ſeines Ordens bei einer feierlichen Verſammlung in Mantua öffentlich über eine Anzahl Theſen zu diſputiren. Dieſelben waren ebenfalls zum Theil rein philoſophiſcher, zum Theil theologiſch-dogmatiſcher, und kirchlich-kanoniſcher Natur. Von der Gewalt der Päpſte, von den Konzilien, von den Lehrmeinungen der Proteſtanten und ähnlichen kitzlichen Materien redete er mit gleich anſtändigem Freimuth und beſonnener Mäßigung, als mit einem Aufwande von Gelehrſamkeit, welche Jedermann ſtaunen machte und glänzende Erwartungen von ſeinen ferneren Strebniſſen erregen mußte.

Mit gleichem Erfolge trat er in derſelben Stadt drei Jahre ſpäter (1570) auf, um über eine Anzahl Sätze aus dem Gebiete der Gottesgelehrtheit zu diſputiren.

Der Herzog, Gulielmo de Gonzaga, unter deſſen Schutz er kurz vorher 309 Theſen in einem Quartband im Druck er-

*) *Griselini*: Memorie sopra P. Sarpi I.

Digitized by Google

ſcheinen ließ, bewunderte eben ſo ſehr ſeine Kenntniſſe und Talente, als den Charakter, der in Allem ſich ausſprach und die Beſcheidenheit, mit der er in der Zueignung ſeine große Jugend und die Kühnheit ſeines Schrittes zu rechtfertigen ſich bemüht hatte.*)

Der Orden unterſtützte ſeine wiſſenſchaftlichen Studien durch eine Summe von 6 Thalern jährlich, zur Anſchaffung von Büchern. Wichtiger ward für ihn die Ernennung zum Hoftheologen des Herzogs von Gonzaga, deſſen Pallaſt damals der Sammelplatz ausgezeichneter Gelehrten war und welcher ihn von dem Kloſter dringend ſich ausgebeten. Aber auch der Biſchof

*) Der ungenannte Verfaſſer der Vita de P. Paolo gibt allerlei anziehende Einzelnheiten über dieſe Tage. Er ſagt unter Andern auch, daß das Andenken an den gelehrten Jüngling wie in der Stadt, ſo auch und namentlich im Servitenkloſter noch lange lebhaft ſich erhalten und das Non verrà mai piu Fra Paolo. Schon damals litt er ſehr an Kopfſchmerzen, vermuthlich eine Folge angeſtrengter nächtlicher Studien und es ſcheint ihn dieſes Uebel niemals ganz verlaſſen zu haben. Daher auch vielleicht die Enthaltſamkeit vom Wein und andern Dingen. Tutte le Letterate, che capitavano a quella Corte, trattavano anco seco, perche egl'era di gia cosi passato avanti in tutte le scienze, che non solo dava soddisfazione a tutti, ma gli lasciava con maraviglia; perche in ciascuna era cosi profondo, anco in quella giovenil' età, come se in quella sola versando avesse applicato tutto lo studio. E il servizio di quel Principe non richiedeva meno. Perche secondo che alla sua Corte capitavano persone di varie professioni, voleva che'l suo Teologo trattasse, disputasse con loro di tutte le cose, che venivano su'l tappetto. Et egli stesso sempre moveva di fatto qualche quesito stravagante, et alle dispute pubbliche, ove si trovana improvisamente, comandava à Fra Paolo di argomentare a qualche conclusione, alla quale non s'avebbe pensato. Op. diverse I. 4.

Digitized by Google

von Mantua hatte ihn liebgewonnen und ſein Vertrauen ihm geſchenkt. Er erhielt die Lehrſtelle der Theologie und des kanoniſchen Rechtes. Alle kaſuiſtiſchen Fälle wurden künftig ſeiner Interpretation, ſeiner Entſcheidung überlaſſen. Mit Scharfſinn drang er in die Geſchichte der Kirchengeſetze und unterſuchte ſtets den Geiſt des Zeitalters in welchem, und die Veranlaſſungen und Motive, aus welchen jegliches einſt erlaſſen worden.

Sarpi vernachläſſigte daneben das Studium der alten und der orientaliſchen Sprachen nicht; nach den Zeugniſſen bewährter Kenner brachte er es allmählig zur Meiſterſchaft darin.*) Daß gründliche Forſchungen im ganzen Gebiete der Geſchichte den Cyklus ſeiner geiſtigen Strebniſſe beſchließen würden, ließ ſich nach dem bereits Geſagten von ſelbſt erwarten.**)

Enge freundſchaftliche Verhältniſſe mit Gelehrten, wie Girolamo Berner, vom Orden des heil. Dominikus, damals Großinquiſitor in Mantua, ſpäter Kardinal Ascoli, ſodann mit Camillo Oliva, Sekretär des Kardinals Ercole Gonzaga, Legat auf der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung, gaben Fra Paolo einen neuen Schwung. Durch dieſe beiden Männer war er für dieſe letztere mit einem beſonderen Intereſſe, auſſer demjenigen, das jeder Katholik und Chriſt hegen mußte, erfüllt, durch ſie in eine Menge Einzelnheiten nnd Geheimniſſe einer der ſchickſalsreichſten aller Repräſentationen des Katholizismus eingeweiht worden. In ihrem Umgange faßte der zwanzigjährige Jüngling, welcher ſo eben erſt, in Cremona, feierlich ſein Ordensgelübde erneuert, die Idee, die Geſchichte des berühmten Konziliums auf großartiger geſchichtlicher Unterlage und in einer Weiſe zu ſchreiben, die ihn den meiſt bewunderten Muſtern der Alten,

---

*) Noch iſt das Exemplar eines römiſchen Pſalters, angefüllt mit einer Menge verſchiedener griechiſcher und hebräiſcher Randgloſſen, vorhanden, welche für ſeine tiefe Kunde jener Sprachen zeugen.

**) Griſelini.

wie der beſſern Neuern nahe bringen würde. Man hat alle Urſache anzunehmen, daß ſchon um das Jahr 1572 die erſten Grundzüge entworfen, die erſten Sammlungen angelegt, die erſten Forſchungen angeſtellt worden ſind.*)

Zum Prieſter geweiht und zum Baccalaureus, in einem Kapitel ſeines Ordens, befördert, verließ er endlich den Hof und die Stadt Mantua, um auch andere Städte und Menſchen kennen zu lernen und ſeine Kenntniſſe zu vermehren. Vorerſt ließ er ſich in Mailand nieder und hatte hier das Glück, die Aufmerkſamkeit des großen Kardinals Carlo Borromeo auf ſich zu ziehen, ja ſelbſt ſeines näheren Umganges gewürdigt zu werden. Dieſer Prälat, mit großen Reformgedanken beſchäftigt, fand an dem vor der Zeit geiſtgereiften und beſonnenen Gelehrten einen der Männer, welcher er zu Ausführung ſeines Werkes bedurfte. Wie wenig ahnete er, daß Ebenderſelbe nach einer geringen Anzahl von Jahren, ſeinen und Bellarmins Anſichten über Roms Primat und Anſprüche, als der furchtbarſte von allen Widerſachern, gegenüberſtehen werde. Aber auch in Mailand war nicht lange ſeines Bleibens; die höhere Pflicht gegen den Orden rief ihn nach Venedig ab, daſelbſt Philoſophie zu lehren. Von 1575 — 1577 bewegte er ſich in dieſem, für ſeinen Wiſſensdurſt und Mittheilungstrieb ſo gewinnreichen und anziehenden Berufe. Auch darin begleitete ihn für und für der ungetheilteſte Beifall der öffentlichen Meinung.**)

Nicht nur die Angehörigen des Kloſters, ſondern auch Prieſter und Layen auſſerhalb deſſelben, drängten ſich zu ſeinen

*) Griſelini läßt ſich ſchon hier in eine Unterſuchung der Verfaſſerſchaft des berühmten Werkes ein, und gibt viele ſchätzbare Notizen. Wir werden jedoch dieſem Gegenſtand an dem paſſenden Orte einen eigenen hiſtoriſch-kritiſchen Abſchnitt weihen.

**) Der Anonymus vor den Op. diverse und Griſelini. Letzterer berichtigt mehrere Irrthümer ſeines Vorgängers.

Digitized by Google

Vorleſungen; er behandelte die Doktrinen, welche ihm übertragen worden, auf eine bisher ungewöhnliche Weiſe. Ueber Alles verbreitete er Klarheit und Reiz, und in verborgene Schachten des Wiſſens führte er mit Leichtigkeit und Gründlichkeit zugleich ein, religiöſen Sinn mit freier Forſchung, wiſſenſchaftliche Spekulation mit ſtrenger Kritik vereinigend. Dem Schlendrian, der bis dahin in der Art und Weiſe des philoſophiſchen Vortrages getrieben worden, ging er ernſt und ſcharf und dennoch ſchonend gegen einzelne Vorurtheile, zu Leib. Dieſe Periode war für den eigentlichen Gelehrten der Glanzpunkt ſeiner Wirkſamkeit. Für ſich ſelbſt aber ſchrieb er, in Stunden der Muſe, die Früchte ſeines Nachdenkens, die Reſultate ſeiner Forſchungen auf dem ſo ruhmvoll gepflegten Gebiete, in aphoriſtiſcher Form, in 700 Gedanken nieder, welche zum großen Nachtheil für die Wiſſenſchaft bisher Handſchrift geblieben ſind. Aus den Randnoten, welche er dieſen philoſophiſchen Aphorismen beifügte, und welche eine Art von zuſammenhängendem Tagbuche bilden, erſieht man zugleich die Zeit, in welcher die verſchiedenen Abtheilungen verfaßt worden; eben ſo lernt man die Art und Weiſe ſeiner Studien über Gegenſtände der Spekulation und der Erfindung, ſo wie die verſchiedenen Phaſen ſeines Urtheils über Zeiterſcheinungen, Perſonen und Angelegenheiten, während der verſchiedenen Perioden ſeines Lebens kennen.*)

Was den wiſſenſchaftlichen Theil jener Aphorismen betrifft, ſo erſcheint darin Fra Paolo mit einem ſo ernſten Streben nach Wahrheit und mit einem ſo ſtreng aufgeſtellten Ideale, daß er uns zur Verehrung und Bewunderung hinreißt. Beſonders groß tritt er in den naturwiſſenſchaftlichen und mathematiſchen Forſchungen auf. Er verfolgte, ſammelte und vermehrte die

*) Man findet ſie ſpezifizirt bei Griſelini und nach den Seitenzahlen des Manuſcriptes, welches noch lange nachher in der Servitenbibliothek aufbewahrt worden, angegeben.

Digitized by Google

Erfahrungen der vortrefflichſten Geiſter früherer und neuerer Zeiten; ſo z. B. von den Urelementen, von der Natur der Erden- und Himmelskörper, von der Zeugung und Zerſtörung der vermiſchten, von der ſenſitiven Seele und den ſinnlichen Gegenſtänden, von der Nahrung und dem Leben der Thiere und einer Menge anderer Materien aus dem unermeßlichen Reiche der Natur. Syntheſe und Analyſe, koniſche Schnitte, Mechanik, Statik, Hydroſtatik, Hydraulik, Hydrographie, Areometrie, Optik, Dioptrik, Katoptrik, geometriſche Katoptrik, Katodriotik, Sphäre, Aſtronomie, Akuſtik und Kriegsbaukunſt wurden hinter und neben einander kultivirt. Achtbare Kritiker der Periode, in welcher der Servite lebte, ſetzten ihn, in Bezug auf die Schriften aus dem Gebiete der Mechanik, in welchen er ſich verſucht, nicht nur Euklides, Archimedes, Apollonius von Parga, Alhazenus zur Seite, ſondern ſogar oft über dieſelben; man nannte ihn einen glücklichen, ja ſiegreichen Nebenbuhler des großen Guido Ubaldo del Monte, welcher im ſechszehnten Jahrhundert als der bisher unübertroffenſte galt. Galilei, Cavalieri, Kepler, Gregori u. A. wählten ſich ihn mit neidloſer Anerkennung zum Vorbild.

Und der Mann, welcher alle dieſe Vorzüge in ſich vereinte, war noch nicht aus dem Jünglingsalter getreten, zählte damals nicht über 26 Jahre! Noch wunderbarer aber war es — ruft einer ſeiner Lebensbeſchreiber aus — daß er ſchon ſeit vielen Jahren begonnen, ſich auf die Zergliederungskunſt zu legen und eine Menge von Thieren anatomiſch zerlegt hatte, um auf dieſe Weiſe wenigſtens annähernde Einſicht in den Mechanismus und in den Gebrauch der Theile einer der ſchönſten Maſchinen, welche der Urheber der Natur jemals hervorgebracht, zu erhalten; eine Einſicht, welche denkender Geiſter und der Philoſophen erſten Ranges würdig iſt.

Mittelſt jener anatomiſchen Uebungen entdeckte Sarpi die Valveln der Adern, wodurch der Lauf des Blutes von denſelben in die Arterien, und von den Arterien in die Blutadern kund wurde; damit war zugleich die Cirkulation des Blutes erwieſen,

Digitized by Google

nachdem Realdo Columbo, Miguel Servet, Ceſalpinus u. A. nur verworrene Anſichten über dieſe Materie zu Tage gefördert hatten. In unbeſchreiblicher und reinſter Herzensfreude theilte er die hochwichtige Entdeckung ſeinem vertrauten Freunde Fabricio de Aquapendente mit, welcher oftmals auf ſeinen Reiſen von Padua nach Venedig bei Fra Paolo anzukehren pflegte und welcher mit ihm dann in geiſtigen Genüſſen ſchwelgte. Der berühmte Verfaſſer des Werkes über die Valveln (de ostiolis sanguinis) wirkte dadurch auch auf William Harvey, und ſo ſieht ſich England gezwungen, den Ruhm der großen Entdeckung mit Italien, repräſentirt in dieſen zwei Männern, zu theilen. Vergebens haben der anonyme Verfaſſer einer Lebensgeſchichte Sarpi's und nach ihm Morgagni und andere Gelehrte ſolches, zumal in Bezug auf Sarpi, zu beſtreiten verſucht; durch Anatomen erſten Ranges, Weſſeling an der Spitze, welcher die Handſchrift Fra Paolo's in Händen gehabt, iſt das Verdienſt deſſelben hinſichtlich der Valveln, durchaus gerettet.*)

Als eine nicht minder wichtige Entdeckung muß auch die von der Zuſammenziehung und Ausdehnung des Loches der Uvea in ſämmtlichen Thieren betrachtet werden, welche man ebenfalls Sarpi verdankt. War die erſte durch eine richtige Beſtimmung gewiſſer Maſchinen, welche nach beſtändig gleichen Geſetzen das Blut von einem Gefäße in das andere bringen, dazu behülflich, einen weſentlichen Theil der Thierökonomie, wie auch den Gebrauch vieler andern Maſchinen, beſonders aber

*) Die Irthümer, welche Leonicenus und nach ihm Bayle auf Koſten Sarpi's, ſo wie mehrere ſpätere Schriftſteller in Betreff dieſes Punktes ſich zu Schulden kommen ließen, ſind von Griſelini mit Scharfſinn und Gründlichkeit widerlegt. Es iſt unwahr, daß Fra Paolo erſt auf ſeinem Todbette den Serviten das Buch zuſtellte, in welchem die wichtige Entdeckung enthalten war. Die weitläuftige Beweisführung des Italieners können wir hier, als unſerm Hauptzwecke fremd, nicht mittheilen.

Digitized by Google

des Herzens mit ſeinen Luftröhrchen, zu entwickeln, ſo bahnte auch die zweite der Unterſuchung den Weg, auf welche Weiſe eine ſolche Zuſammenziehung oder Ausdehnung ſtatt findet und wies gewiſſen Theilen des Auges ihre bisher unbekannte Funktion an. Die Geſichtstheorie erhielt eine anſehnliche Bereicherung und die ſchärfere Beobachtung der Veränderungen in der Uvea führte unmittelbar zur Entdeckung des Gebrauchs der länglichen und der von der Scelerotida ausgehenden Cirkularfaſern. Nicht minder knüpften ſich andere optiſche Betrachtungen und Unterſuchungen in Bezug auf die Einwirkungsweiſe der Lichtſtrahlen auf das Auge daran.*)

Die ungemeine Beſcheidenheit, welche einen charakteriſtiſchen Zug Fra Paolo's bildete, veranlaßte häufig, daß ſeine Verdienſte von Andern angemaßt und die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen ausgebeutet wurden. Stets geneigt, die von ihm erworbenen Kenntniſſe Dritten arglos mitzutheilen, bekümmerte er ſich um den Ruhm der eigenen Entdeckungen nur wenig, und es ſchien ihm mehr um das darin liegende geiſtige Vergnügen und um den der menſchlichen Geſellſchaft daraus hervorgehenden Gewinn, als um gelehrte Celebrität und Anerkennung von Seite der Zeitgenoſſen zu thun. Dennoch fehlte es an dieſer letztern nicht, und die wahrhaft großen Männer, die ihm geiſt- und ſeelenverwandt, vindizirten ihm jedesmal wieder rechtmäßiges Eigenthum, gegenüber von liſtigen Charlatans und literariſchen Dieben, welche die eigene Armuth durch fremde Schätze aufputzten.

Im Mai 1578 erſt erhielt Sarpi die höchſte akademiſche Würde, das Doktorat der Theologie, auf der Univerſität Padua;

*) Die große Gelehrſamkeit Griſelini's, der zugleich als Mann vom Fache ſpricht, geht aus der Art und Weiſe, wie er dieſen Gegenſtand analyſirt, hervor. Jede ſeiner Beleuchtungen iſt zugleich mit einer reichen Literatur in den Anmerkungen belegt.

Digitized by Google

noch ein Jahr lang lehrte er im Kloſter ſeines Ordens fort; dann aber erhob ihn die einſtimmige Wahl deſſelben zur Würde des Provinzials, als er kaum das 26ſte Jahr zurückgelegt hatte. Ein ſolches Beiſpiel war in den Annalen des Ordens unerhört. Sarpi rechtfertigte jedoch die Wahl durch ſein ganzes ſpäteres Benehmen. Man nahm an ihm nicht die mindeſte Veränderung in Geſinnung und Lebensweiſe wahr. Er ſetzte beſcheiden und eifrig ſeine theologiſchen Vorleſungen fort, vertrat auf dem Generalkapitel in Parma (1579) mit Nachdruck die Intereſſen ſeiner Brüder und entwarf die von dem Zeitgeiſt geforderte Reform für den Serviten-Orden. Wegen ſeiner genauen Kenntniß des kanoniſchen Rechtes ward er auch mit der Abfaſſung der neuen Disciplinarſtatuten beauftragt und die von ihm darüber gelieferte Arbeit erwarb dem Gottesgelehrten auch die Bewunderung der erfahrenſten und ausgezeichnetſten Juriſten. Es war darüber nur ein Urtheil: ſie ſey die Leiſtung eines Mannes, von dem man annehmen dürfe, er habe ſein ganzes Leben blos mit dem Studium der Geſetze zugebracht.

Sechs Jahre darauf (1585) erhielt er einen Ruf nach Rom, wo ſeine Vorzüge, Talente und Tugenden ebenfalls durchgedrungen, und zwar in der Eigenſchaft als Generalprokurator. Mit etwas ſchwerem Herzen trat er die Reiſe dahin an; er kannte die römiſchen Zuſtände bereits zu gut, um nicht Beſorgniſſe für die Zukunft zu fühlen, wenn er der Wahrheit und ſeiner Ueberzeugung getreu verbleiben wollte. Er ahnete darum auch damals ſchon die Konflikte, in die ihn ſpäter ſein Freimuth und ſein Feuereifer für Licht und Recht verwickeln würde. Seine Anfänge waren jedoch glänzend; mit Gewandtheit und Sorgfalt übte er die Pflichten ſeines Amtes aus; die tiefe Kenntniß in jedem Gebiete der Wiſſenſchaft erwarb ihm bald allgemeine Geltung; die Illuſtrationen des Tages wüdigten ihn ihres nähern Umganges, ihres Vertrauens, ihrer Neigung. Darunter nennen wir vorzugsweiſe den Pater Bellarmin, Mitglied der Geſellſchaft Jeſu und bald darauf zum Kardinal promovirt; und den Kardinal Caſtagna, nachmals Papſt Urban

Digitized by Google

VII. Von Letzterem, der als zeitiger Präſident der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung mehr als manch Anderer ihm von Nutzen ſeyn konnte, empfing er lehrreiche und wichtige Aufſchlüſſe über manche dunkle und verworrene Verhältniſſe aus jener Zeit.*)

Dienſtgeſchäfte, zumal die berufsmäßige Theilnahme an einem neuen, abgehaltenen Ordenskapitel, führten ihn nun auch nach Neapel. Er benutzte die ihm von ſeinen amtlichen Arbeiten erübrigende Muſe zur Benutzung wiſſenſchaftlicher Sammlungen und zur Anknüpfung freundſchaftlicher Beziehungen mit tüchtigen Gelehrten. Er fand daſelbſt unter Andern auch eine Bekanntſchaft von Venedig, den berühmten Naturforſcher Giovanni della Porta wieder. Das frühere Verhältniß befeſtigte ſich enger. Mit Begeiſterung preiſet Porta in der Einleitung zu ſeinem Werke über die natürliche Magie, was ihm Sarpi war, und was er von ihm gelernt; er nennt ihn einen wahrhaft encyklopädiſchen Geiſt und eine Zierde nicht nur von Venedig, ſondern von ganz Italien, ja der gebildeten Welt im Allgemeinen.

Um dieſe Zeit war es, daß Fra Paolo die erſte Sammlung ſeiner naturhiſtoriſchen Verſuche anlegte. In einen Band zuſammengedrängt, kam ſie nachmals (handſchriftlich) in die Staatsbibliothek der Republik Venedig.

Dieſe Verſuche wurden in zwei Abtheilungen niedergeſchrieben; die erſte in ziemlich ungebundener, aphoriſtiſcher Ordnung; die zweite dagegen enthielt 141 Sätze lichtvoll und ſyſtematiſch aneinander gereiht, in einer Weiſe, daß ein förmliches Lehrgebäude von den Erſcheinungen der magnetiſchen Kraft daraus konſtruirt werden konnte. Der berühmte Engländer William Gilbert, in ſeiner phyſiologiſchen Abhandlung vom Magnete, welcher über dieſe Materie lange als eine der Hauptautoritäten

*) Der Anonymus und Griſelini. Le Bret (Briefſammlung.)

galt, erklärt ſelbſt an einer Stelle, daß alles, was Porta darin geleiſtet, von Paul Sarpi herrühre; aber auch ſein eigenes Werk enthält nichts, wie Griſelini, auf den Grund der eigenen Handſchrift Gilberts, dargethan, was nicht der Servite zuerſt und früher entdeckt gehabt hätte. Der ganze Unterſchied der Beiden beſtand in der Art des Vortrags und der Ausführung. Fra Paolo iſt in ſeinen Sätzen kurz und bündig, die ſyſtematiſchen Konſequenzen daraus hervorleitend, darin dem großen Bakon von Verulam gleich, welcher das geſchichtliche voranſchickt, ſodann Beobachtungen anſtellt und dann erſt Verſuche wagt. Mit jenem feinen Auge, womit er, geiſtig und leiblich zugleich von der Natur ausgeſtattet war, ſo daß er Jeden wieder erkannt, den er einmal erblickt, und einen Garten überſchaute, ſobald er in denſelben nur getreten, drang er auch hier in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft. Der Hauptwerth der Leiſtung Gilberts beſchränkt ſich auf die Beobachtungen von der Abweichung und Veränderung der Magnetnadel.*) Aber auch hier läßt ſich der große Einfluß Sarpi's mittelſt ſeiner zerſtreuten Gedanken über den fraglichen Gegenſtand ſiegreich nachweiſen. In die Einzelnheiten einzugehen, liegt auſſerhalb der Aufgabe dieſes Buches. Wir bemerken daher blos noch, daß Fra Paolo ſelbſt in ſpäteren Jahren an dieſer Materie mit großer Vorliebe hing, und daß er gerecht gegen alle ſelbſtſtändigen Verdienſte, in Briefen an einen Freund, Gilbert den Britten und Vieta den Franzoſen als die alleinigen Männer bezeichnete, welche zu ſeiner Zeit wirklich etwas Originales über den Magnet und die Magnetnadel geſchrieben.**)

Ueber allen gelehrten Beſchäftigungen vergaß er keinen Augenblick die unmittelbaren Verpflichtungen gegen ſeinen Orden.

---

*) *Porta*: Magia Naturalis L. VII.

**) Griſelini überläßt ſich auch hier von Zeit zu Zeit Abſchweifungen im Intereſſe ſeines Lieblingsfaches, welche, wenn ſie gleich ein Hors d'oeuvre bilden, zum Intereſſanteſten in der reichhaltigen Biographie gehören.

Digitized by Google

Der ſtrenge Papſt Sixtus V., welcher Kirchenzucht, Mönchthum im alten beſſern Sinn, und Berufstreue, von der Art, wie Sarpi ſie übte, zu ſchätzen wußte, ſchenkte ihm ſeine Gunſt. Aber dieſer Umſtand weckte auch zuerſt den Neid, welcher bisher geſchlummert, wider ihn. Sie beſorgten ein ferneres Steigen zu hohen Kirchenwürden und alsbald ließ man Minen ſpringen. Die falſchen Freunde geſellten ſich den Ränkemachern bei; für Gefälligkeiten und Wohlthaten, die er erwieſen, ward er wohl ſelbſt mit Undank und Verrath belohnt. Die Rückwirkungen dieſer Dinge beſchränkten ſich nicht blos auf ſeinen Aufenthalt in Rom, — ſie verfolgten ihn auch noch in der Heimath, wohin er nunmehr, nach beendigten Geſchäften zurückkehrte (1588.)

Inzwiſchen hatte er doch das Glück einen Freundeskreis, durch gleiche geiſtige Strebniſſe und helle Geſinnungen mit ihm verbunden, in Venedig zu finden; derſelbe verſammelte ſich in der Regel bei Andrea Moroſini, dem gefeierten Geſchichtſchreiber der Republik, einſt Schüler Fra Paolo's, jetzt in einer hohen Staatsſtelle und vielſeitig wirkſam. Leonardo Donato, Nicolao Contarini, (in ſpäterer Zeit zur Dogenwürde erhoben) Ottaviano Buano, Giovannantonio Venier, Domenico Molino, Antonio Quirini, Tacoſo Marcello, Marini Zane, Jacopo Moroſini, Leonardo Giuſtiniani, Jacopo Badoar, ſo wie die Staatsſekretäre des Senates, Agoſtino Dolce und Giovanbatiſta Padavino waren die Mitglieder des gelehrten Klubs.*) Oft jedoch unterhielt ſich Sarpi, welcher jede Art Eintönigkeit haßte, mit dem klugen und wackern Kaufmann Secchini, ſo wie mit den geiſtreichen Franzoſen Perrot und Pierre Aſſelinée aus Orleans. Das vertraute Verhältniß mit Letzteren dauerte ſo fort, ſo lange Fra Paolo lebte. Bisweilen wurden auch Ausflüge nach Padua

*) Vergl. die anziehenden Einzelnheiten bei *Foscarini:* Storia della litteratura Veneziana I. Fra *Fulgenzio Micanzio* Vita di Paolo Sarpi.

Digitized by Google

zu Aquapendente, zu Santorio und zu Vincenzo Pinelli gemacht; in dem Hauſe des Letztern lernte er den Raguſaniſchen Edlen Maria Ghetaldo kennen, welcher als ein ausgezeichneter Mathematiker galt — und durch die Bekanntmachung mehrerer neuer Sätze über die Natur der Parabel und den Apollonius redivivus, ſich einen literariſchen Ruf erworben hatte. Damals intereſſirten Sarpi namentlich die Vorarbeiten zu einem dritten Werke, welches den Namen des Archimedes an der Spitze trug, womit ſich Ghetaldo beſchäftigte. Nicht minder pflegten viele Reiſende von Rang und Ruhm bei Sarpi anzukehren und manche der auf ſolche Weiſe geſchloſſenen Bekanntſchaften war für die Folge von Wichtigkeit. Zu den anziehendſten rechnete er die des Claude Peireil. Als der Kardinal de Parron, welcher mit der berühmten Miſſion der Ausſöhnung König Heinrichs IV. von Frankreich mit dem heiligen Stuhl nach Rom reiste, ſeinen Weg über Venedig nahm, erhielt Sarpi von Seite des hohen Rathes die Einladung, dieſen Gaſt auf die für ihn angenehmſte Weiſe zu unterhalten. Daß überdieß von fern und nahe her ſein Briefwechſel geſucht und fleißig kultivirt wurde, braucht kaum angeführt zu werden. Wenn man nun das Kapital von Zeit in Anſchlag bringt, welches hiezu, ſo wie zur Pflege jener Verhältniſſe erforderlich war, ſo begreift man kaum, wie es unſerem Gelehrten nur möglich wurde, zu ſeinen Berufsgeſchäften und den größern geſchichtlichen Werken noch Muſe zu Forſchungen und Studien und zur Ausarbeitung ſo vieler und verſchiedenartiger wiſſenſchaftlicher Abhandlungen zu finden. Nur ein ſo elaſtiſcher, vielſeitiger, univerſeller Geiſt, der den Stoff raſch beherrſchte und mit ſeinen Ideen kühn durchdrang, konnte einer ſolchen Laſt gewachſen bleiben.

Es war natürlich daß derſelbe, ſo wie wir bisher ihn kennen gelernt, in ſeinen freundſchaftlichen Verhältniſſen und gelehrten Verbindungen ſich nicht auf Angehörige ſeiner Konfeſſion beſchränkte; der Umſtand, daß er mit Akatholiken Umgang und Briefverkehr pflegte, wiewohl ihn Griſelini höchſt unnützerweiſe, als gegen eine falſche Beſchuldigung, in Schutz zu nehmen

Digitized by Google

ſucht, gab ſeinen Neidern, ſeinen Gegnern willkommnenen Anlaß zur Verdächtigung der Grundſätze Fra Paolo's*). Es ſcheint jedoch nicht, daß er dadurch ſich irre machen ließ. Die meiſten der Briefe, welche um dieſe Zeit gewechſelt wurden, betrafen übrigens weniger Gegenſtände von dogmatiſcher, als ſtaatsrechtlicher, publiziſtiſcher, kanoniſcher Natur. Die innern Wirren in Frankreich, angeregt durch den Streit über die Gränzen der geiſtlichen und weltlichen Macht, feſſelten ſein lebhafteſtes Intereſſe. Er ſtudirte daher mit Eifer die Geſchichte der gallikaniſchen Kirchenfreiheiten, ſuchte ſich über die Anſprüche und Rechtsgründe der Parteien, ſo wie über den Gang der Verhandlungen auf der Reichsverſammlung zu Blois die nöthigen Aufſchlüſſe zu verſchaffen. Der Muth und die Gelehrſamkeit der Männer, welche den Zorn der römiſchen Kurie und die Rache der Liguiſten nicht fürchtend, in die Schranken getreten waren, um die königlichen Prärogative und die Rechte der Staatsgewalt zu vertheidigen, erfüllte ihn, wie er ſelbſt nachmals an einen Freund ſchrieb, mit Bewunderung. Dieſe Ereigniſſe, dieſe Studien, dieſe Aufſchlüſſe übten auf ſeine eigene Geſinnung einen bedeutenden Einfluß. Er fand ſich in ſeinen, über ſolche Materien vielleicht bereits feſtgeſetzten Grundſätzen und Anſichten durch fremde Gründe und Waffen noch mehr geſtärkt; auch war ihre Rückwirkung auf das Hauptwerk, mit dem er ſich beſchäftigte, mehr als ſichtbar.

Die neue Richtung, in die er ſich geworfen, machte ihn einer ſeiner Lieblingswiſſenſchaften, der Mathematik, keineswegs ungetreu; ſeine Studien über Francisco Vieta, mit welchem ſein Freund Ghetaldo ihn zuerſt bekannt gemacht, und der Kommentar, mit dem er die Werke deſſelben (zumal die Abtheilung von den Gleichungen) verſah, zeugen rühmlich hiefür. Er verbeſſerte die Mängel jenes Schriftſtellers, ſetzte verſchiedene dunkle Par-

*) Offenbar vertheidigt der Italiener, welcher vielleicht auf gewiſſe Verhältniſſe Rückſicht zu nehmen hatte, oder welcher die anderwärts aufgefundenen Briefe Sarpi's an Proteſtanten verſchiedener Länder nicht gekannt hat, ſeinen Landsmann wider Willen gegen dieſen Vorwurf.

Digitized by Google

thieen in größeres Licht und gab, zu allgemeinerer Verſtändlichkeit, die zahlreichen griechiſchen Worte lateiniſch. Während Vieta die meiſten Aufgaben, ſeinem eigenen Zweck entgegen, mechaniſch gelöst, bediente ſich Sarpi der analytiſchen Auflöſung, ordnete die zur Erleichterung des Beweiſes angebrachten Figuren regelmäßig und unterſtützte verſchiedene wichtige Doktrinen, welche ihm nicht haltbar genug ausgeführt ſchienen, durch neue Gründe*).

Neben der Mathematik zog ihn aber auch die ſpekulative Philoſophie mächtig an. Plato und Ariſtoteles, ihre Vorgänger, ihre Schüler und die von ihnen geſtifteten Sekten, wurden (im Jahr 1591) der Gegenſtand langer Unterſuchungen und Vergleichungen. Als die intereſſanteſte Abtheilung erſchien ihm hiebei die Sittenlehre. Nach genauer Erwägung alles deſſen, was die weiſeſten und edelſten Menſchen früherer Zeit darüber ausgedacht und aufgeſtellt, entwarf er für ſich ſelbſt, aus fremden und eigenen Gedanken zugleich, eine Art Enchiridion, nach dem Muſter der Selbſtbetrachtungen des Markus Aurelius. Das Manuſcript davon, welches noch vorhanden und vielleicht unter allen ſeinen ungedruckten Schriften die größte Seltenheit iſt, führt den Titel: „Prüfung der eigenen Fehler.“ Sein herrliches Gemüth ſpiegelt ſich darin nicht minder, als bei dem gekrönten Philoſophen des zweiten Jahrhunderts, ab. Auch über den Atheismus und die moraliſche Unmöglichkeit deſſelben für eine unverbildete menſchliche Natur, ſchrieb er, in Plutarchiſcher Manier, eine zweite Abhandlung, betitelt: „Die Arznei des Gemüthes“. Zum großen Nachtheil für die Literatur ſind beide letztgenannte Schriften verloren gegangen, oder in irgend einer Bibliothek unter gelehrtem Wuſte unerquicklicher Art vergraben.

An dieſe moraliſchen Schriften reiht ſich eine fernere: „Von dem Entſtehen und dem Untergange der Meinungen in uns“; mit verſchiedenen neuen Ideen über den Gegenſtand. Marco Foscarini, in dem bereits genannten Werke über die

*) Auch hier kann ſich der Verfaſſer der Memorie das Vergnügen nicht verſagen, in's Gebiet der Mathematik mit breiter Behaglichkeit hinüberzuſchweifen und ſein Licht hierin aufzuſtecken.

Literatur Venedigs, ſchätzte dieſe Arbeit, deren Handſchrift zum Glücke gerettet und in der Servitenbibliothek aufbewahrt wurde, ungemein hoch und gab ausführliche Analyſen davon. Er hielt ſie für eine weſentliche Bereicherung jener Abtheilung der philoſophiſchen Wiſſenſchaft, welche die ſchwierige Frage von der Einwirkung der Gegenſtände auf die Sinne behandelt, und glaubt, nicht ohne Grund, daß Locke in ſeinen Unterſuchungen, z. B. über die Reflexionen und deren Grundſatz, ganz beſonders aber in den erſten Kapiteln des III. Buchs ſeiner „Verſuche über den menſchlichen Verſtand", die angedeutete Schrift Sarpi's, welche er in Venedig zu Geſicht bekommen, redlich benutzt habe *).

Die Haupttendenz dieſer moraliſchen und metaphyſiſchen Studien, welche nach Griſelinis gut angebrachtem Gemeinplatze den Hauptgegenſtand jedes Philoſophen bilden ſollte, war die Erforſchung der Wahrheit; zu ihr ſchienen dem Fra Paolo metaphyſiſche Betrachtungen wenigſtens in bedeutendem Grade anzubahnen. In dieſen geiſtkräftigenden und ſeelenſtärkenden Beſchäftigungen mußten ihn die vielfachen, kleinlichen und widerwärtigen Zwiſte, welche bereits ſeit mehreren Jahren die Ruhe ſeines Ordens trübten, höchſt unangenehm berühren und ſeine gelehrte Muſe auf fatale Weiſe ihm verkümmern. Er ſelbſt behauptete dabei die ganze Zeit hindurch feſten Takt und unverrückbare Haltung. Trotz ſeiner ſchwachen Geſundheit entſchloß er ſich im Jahr 1597 zu einer zweiten Reiſe nach Rom, zur Darniederſchlagung oder Entſcheidung jener Differenzen. Er erreichte nach kurzer Zeit ſeinen Zweck, und kam, noch vor Abfluß des genannten Jahres, bereichert mit einer neuen Freundſchaft, der des Kardinals San Severino, welcher als der Protektor ſeines Ordens galt, nach Venedig zurück. Auf dieſe letztere Erwerbung konnte er um ſo mehr Gewicht legen, als der Kardinal, verführt durch Zuflüſte-

*) Man vergl. die ausführliche Deduktion in den Memorie. Ranke gibt die Aehnlichkeit der Theorie Sarpi's von dem Erkenntnißvermögen mit der Lockiſchen ebenfalls zu, doch meint er, daß ſie ihr nicht ſo ganz entſprochen, wie man behauptet habe.

Digitized by Google

rungen und falſche Berichte Anderer, bisher ihn nichts weniger als geliebt hatte.

Einer ſeiner gelehrten Freunde, Leonardo Mocenigo, hatte, (noch im Jahr 1598) das Bisthum von Ceneda zugeſichert erhalten, mußte aber, da es ihm an Kenntniß des kanoniſchen Rechtes völlig gebrach, vorerſt noch Studien darin machen und ſprach dazu die Dienſte Fra Paolo's an. Derſelbe willfahrte, nicht ohne einige Selbſtverläugnung, da ihm ſeine Zeit nun abermals ſehr verkürzt wurde, und er begleitete ihn ſogar nach Ferrara, wo die feierliche Prüfung und ſodann die Einweihung von dem Papſte Clemens VIII. (VII.) welcher gerade damals zur Beſitzergreifung des dem Don Ceſar von Eſte durch Machtſpruch entriſſenen Fürſtenthums anweſend war, ſelbſt vorgenommen wurde.

Kaum hatte er der einen Aufgabe ſich entledigt, ſo ward er bereits mit der Löſung einer neuen beſchwert. Der bekannte, ekelhafte Streit über die Hülfsmittel der göttlichen Gnade hatte damals den höchſten Grad erreicht, und der oben genannte Papſt dem Biſchofe von Montepeloſo, Hippolito Maſſarini, (ebenfalls vom Serviten-Orden) die Unterſuchung dieſer Sache übertragen. Der Prälat drang in Sarpi, ſeine Anſichten über die Punkte des Streites ebenfalls zu entwickeln. Letzterer that es in einer ausführlichen Denkſchrift, von der jedoch blos die eine Abtheilung, der Bericht über den Stand der Controverſe zwiſchen Dominikanern und Jeſuiten vorhanden und einer Apologie Sarpi's beigedruckt worden iſt.

Nach Griſelini ſetzte Fra Paolo zuerſt feſt, was man unter der göttlichen Gnade verſtehe, und wie ſie, je nach der Wirkung ihrer Aeußerung, in die hinreichende und wirkſame eingetheilt werden müſſe. Er erklärte alsdann die Anſicht der Pelagianer und Semi-Pelagianer, welche ſich darin von einander unterſchieden, daß jene Gott nur die Unterweiſung zuſchrieben, den menſchlichen Kräften aber die Fähigkeit, das von Gott Gelehrte wohl wollen und wohl wirken zu können, dieſe aber dem Menſchen das recht Wollen und Gott die Lehre und den Beiſtand

Digitized by Google

in der Ausführung. Schon der heil. Auguſtin hatte, nach Sarpi, ſolchen Meinungen eine verbeſſerte Lehre entgegengeſetzt, eine Lehre, die ſich ausſchließlich auf den heiligen Paulus gründete. Sie ward hierauf von allen Katholiken angenommen und man theilte die Art und Weiſe der Wirkſamkeit der Gnade in die vorangehende, wirkende, mitwirkende und nachfolgende ein; ſpäter begannen die Lehrer Unterſuchungen anzuſtellen, worin dieſe Gnade ſich unterſcheide, und warum ſie bei vielen Menſchen nur hinreichend, bei Andern, Auserwählten aber wirkſam ſey. Einige, der heiligen Schrift minder Kundige, wagten die Behauptung: daß die göttliche Gnade, welche unſerem Willen vorangeht und ihn zum Guten weckt, ſobald ſie von uns angenommen wird, ſich wirkſam mache, ausgeſchlagen aber, an und für ſich hinreichend, jedoch ohne Wirkſamkeit, bleibe; ſo daß die Suffizienz der Gnade ſelbſt, die Wirkſamkeit aber dem freien Willen ſich verdanke. Dieſem entgegen, lehrten Andere: die Wirkſamkeit entſtehe nicht dadurch, daß man mit ſeinem Willen ihr ſchlechtweg Beifall zolle, ſondern von einem gewiſſen unvollkommenen Beifall, welcher durch die Worte Conatus, Satagentia am beſten ſich ausdrücken laſſe; dieſer ſey jedoch blos ein kleiner Anfang, welchen die Gnade ſelbſt ſpäter zur Vollkommenheit potenzire. Endlich behaupteten auch noch Dritte: nicht der menſchliche Beifall gebe der Gnade die Wirkſamkeit, ſondern der Umſtand, daß man ihr nicht widerſtrebe.

Zur Behauptung ſolcher Sätze verfiel man ſpäter auf allerlei ſpitzfindige, futile und unverſtändliche Diſtinktionen, indem Einige behaupteten: eine vollkommene oder unvollkommene oder widerſtrebende Uebereinſtimmung ſey blos eine Theilurſache, eine Causa partialis, Andere aber, ſie ſey gar keine Urſache, ſondern nur eine Bedingung; eine dritte Fraktion ſtellte ſie ſogar als eine Conditio sine qua non hin.

Damit war viel und nichts geſagt. Fra Paolo zeigte die Unziemlichkeit ſolcher Meinungen und deren Widerſpruch, ſowohl mit der heiligen Schrift, als den Kirchenvätern. Er wies ihr allmähliges Entſtehen und Auftauchen nach; wie ſie erſt nur

Digitized by Google

vorſichtig und leis, ſodann aber keck und frei, zunächſt von Molina in den berufenen 21 Sätzen vorgetragen und vertheidigt worden; wie die Dominikaner ſich der Materie bemächtigt und in den drei, unter Clemens VIII. abgehaltenen Kongregationen die neue Anſicht für ketzeriſch erklärt und den Beweis hiefür geliefert hätten; weshalb denn auch ein zu Padua gedrucktes Werk des Paolo Bini, der in der Ausdehnung menſchlicher Kräfte noch weiter ging als ſelbſt Molina, verdammt worden ſey. In jenen Kongregationen hatte man zwar von den Meinungen der beiden Orden, der Dominikaner und Jeſuiten, ohne beſondere Rückſicht auf Molina geſprochen und Letztere wagten es zwar nicht geradezu, die Lehre ihres Genoſſen als wahr, auszugeben, gleichwohl enthielten ſie ſich auch der förmlichen Verwerfung derſelben, indem ſie dafür hielten, daß ſie doch wenigſtens wahrſcheinlich, erlaubt und unketzeriſch ſey.

Sarpi brachte nun Licht in den verworrenen Streit und ſtellte die fraglichen Punkte deſſelben feſt; man erfuhr durch ihn deutlicher, wovon jedesmal die Rede. Nach ihm ſtimmten die angeführten Meinungen ſämmtlich darin miteinander überein, daß die Wirkſamkeit in keinem Fall von dem menſchlichen Willen herrühre, ſondern von Gott; weßhalb denn auch Paulus mit vollem Rechte ſie dem freien Willen der göttlichen Weisheit zugeſchrieben.

Die Jeſuiten ſtellten eine andere Lehre auf; ſie behaupteten: Gott berufe und erleuchte alle Menſchen; doch ſeyen die Arten des göttlichen Rufes verſchieden; jede Hülfe ſey dem Menſchen ſuffizient, nicht aber einem Jeglichen proportionirt und kongruirend. Die Urſache, warum Gott Einigen die kongruirende, andern die nicht kongruirende Gnade verleihe, ſey in den Tiefen der göttlichen Gerichte, nach Pauli Lehre, zu ſuchen.

Dawider erhoben ſich die Dominikaner und lehrten: die Kongruenz ſey eine von den zur Gnade nothwendigen Bedingungen, und jede Gnade, die nicht kongruirend, verdiene den Namen Gnade nicht; Jemanden eine nicht kongruirende und proportionirte Gnade verleihen, heiße eben ſo viel, als ihm gar keine geben. Eine ſolche Behauptung aber ſtelle Gott in das

Digitized by Google

Licht, als wolle er trügeriſch die Menſchen verſuchen und behandeln, indem er ihnen zu derſelben Zeit, wo er erkannt, daß ſie nicht tüchtig zum Gebrauch der Gnade wären, ihnen gleichwohl Beiſtand verleihe; und ſollte Jemand ſo übel beſchaffen ſeyn, daß keine Gnade ihm proportionirt, ſo müßte daraus die Folgerung gezogen werden, daß Gott ihn auch nicht ſelig machen könne.

Nach dieſen Vorausſetzungen entwickelt Sarpi die Anſichten der Dominikaner von der Gnade und erklärt ihre Lehre: Sie ſchreiben, ſagt er, Gott bei der Bekehrung des Sünders eine wahre und wirkliche Wirkung zu, welche ſie Actio physica unſeres Willens nennen, kraft welcher er denſelben, ohne ihm Gewalt anzuthun, ändert und mit Milde bekehrt. Eine ſolche Bewegung widerſtrebe dem Begriffe der Freiheit nicht, weil eine gewaltſame Bewegung nur diejenige genannt werden könne, welche von einer äußern Urſache herrühre, nicht aber eine ſolche, die aus einer innern Urſache entſpringe. Ein Stein wird mit Gewalt aufwärts getrieben, weil ihn eine äußere Urſache treibt; niederwärts aber nöthige ihn nichts gewaltſam, weil er von ſeiner eigenen, innern Kraft oder Schwere getrieben wird. Der Freiheit würde es widerſtreiten, wenn ein Aeußerliches den Willen bewegte; wenn aber der Wille ſich ſelbſt bewegt oder in der That von Gott bewegt wird, welcher dem Willen des Menſchen innerlicher und näher ſey, als der Wille ſich ſelbſt, ſo bleibe der Wille frei. Und endlich ſey die Urſache, warum Gott Einigen dieſe Gnade gebe und ſie wirklich zum Guten bewege, während nicht alle Andern auch, gerade diejenige, welche, wie ſchon geſagt, Paulus in den tiefſten Abgrund der göttlichen Gerichte ſetzt.

Fra Paolo führt ſofort die Einwürfe der Jeſuiten an. Dieſe beſtehen hauptſächlich darin, daß man mit einer ſolchen Lehre die Worte des Tridentiniſchen Konziliums nicht retten könne; worauf die Dominikaner jedoch repliziren: zuerſt müſſe man ſich an die Glaubensartikel halten und nach denſelben die Worte

Digitized by Google

der Kirchenverſammlung erklären; was keine ſo große Schwierigkeit darbiete.

Am Schluſſe der höchſt intereſſanten Schrift über die Natur und Wirkſamkeit der Gnade führt Sarpi die Summe der Artikel an. Geiſt, Scharfſinn, bündige Auffaſſungskraft und lichtvolle Methode zeichnen das Ganze aus. Aber auch er löſete weder den Knoten, noch zerhieb er ihn ganz. Die hadernden Anſichten blieben unbekehrbar, mit allen Leidenſchaften, welche ſie erregt *).

Der ſteigende Ruhm des gelehrten Serviten und die Verdienſte, welche er bereits um die Republik ſich erworben, nöthigten den venetianiſchen Senat zu einem Zeichen der Dankbarkeit. Der biſchöfliche Stuhl von Nona in Dalmatien war gerade erledigt, und Sarpi, weniger von Ehrgeiz, als Sehnſucht nach hinlänglicher Muße für ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten getrieben, hatte ſich um denſelben beworben. Der Senat ertheilte ſeinem Abgeſandten in Rom den gemeſſenſten Auftrag, vom Papſte Clemens die Beſtätigung zu erwirken. In der dießfalls ausgeſtellten Inſtruktion waren die Vorzüge des Kandidaten, ſowohl in wiſſenſchaftlicher als moraliſcher Beziehung hervorgehoben, und die früheren günſtigen Aeußerungen Sr. Heiligkeit über den Mann, welcher nicht nur in Venedig, ſondern in ganz Italien berühmt ſey, und der ein exemplariſches Leben führe, ſollten Clemens in's Gedächtniß gerufen werden.

Der Papſt, noch immer mit einigem Mißtrauen in Sarpi's Geſinnung von der Zeit an erfüllt, wo dieſem die Gemeinſchaft mit Ketzern vorgeworfen worden, folgte mehr den Eingebungen jener Menſchen, welche ihm die Perſon des Serviten verdächtig gemacht, als ſeiner eigenen beſſern Anſicht von den trefflichen Eigenſchaften deſſelben und ſchlug die Beſtätigung ab, gerade wie er es, acht Jahre zuvor, hinſichtlich des Bisthums Milopotamo, gethan. Der Senat von Venedig verſchmerzte nur müheſam dieſe ihm

*) Vergleiche über dieſe Kontroversſache und Sarpi's Theilnahme daran: Fra Paolo giustificato. Die Vita di Fra Paolo. Fra Fulgenzio Micanzio I. Griselini. Bianchi-Giovine.

Digitized by Google

ſelbſt zugefügte Beleidigung. Wer das menſchliche Herz kennt, wird wohl gerne zugeben, daß auch in Sarpi eine Bitterkeit zurückbleiben mußte, die auf ſeine Stimmung in der bald hernach erfolgten Kriſis einigermaßen eingewirkt haben konnte *).

*) Auch Ranke theilt dieſe Anſicht, die wir ſchon vor der Leſung ſeines Werkes ausgeſprochen hatten; er findet den Einfluß einer empfindlichen Zurückſetzung hernach auch bei einem männlichen Gemüthe, naturgemäß. Doch ſetzt er mit Recht hinzu: „die Dinge lagen aber hier um vieles tiefer.“

Digitized by Google

Zweites Buch.

Fra Paolo als Conſultor und Staatsrath der Republik Venedig in ihren Wirren mit Rom, als Reformator und Publiziſt.

Digitized by Google

I.

Die erſten Veranlaſſungen des Streites zwiſchen Rom und Venedig.

Das Jahr 1605 riß Fra Paolo aus der bisherigen glücklichen Stellung eines zwiſchen religiöſen Pflichten, gelehrten Beſchäftigungen und freundſchaftlichem Verkehre getheilten Privatlebens. In die Dienſte der Republik getreten, die ſeiner Talente, ſeiner Geſinnungen, ſeiner Rathſchläge und ſeines Muthes bedurfte, fügte er der bereits reichen Reihe von Verdienſten neue und ſtrahlendere hinzu, und er erſchien auf dem großen Schauplatz, welcher vor ihm ſich aufgethan, als eine Leuchte der Chriſtenheit, zu welcher alle beſſern Köpfe der Zeit, welchem kirchlichen Bekenntniß ſie auch huldigen mochten, mit Achtung, Ehrfurcht und Bewunderung emporblickten.

Um jedoch die Ereigniſſe, welche darauf Bezug haben, deſto beſſer zu verſtehen, iſt es erforderlich, die öffentlichen Zuſtände und die gegenſeitigen Beziehungen von Staat und Kirche, welche mit einander in ſo heftigen Kampf geriethen, dem Leſer in Kürze vorüberzuführen*).

Die Republik Venedig, die innere Schwäche wohl erkennend, welche ſeit einigen Dezennien, gegenüber der ſpaniſchen Macht,

*) Die Werke von Moroſini, Contarini, Mauroceno und Le Bret über Venedig ſind hier die Hauptquellen.

Digitized by Google

ihren Staatskörper ergriffen, hatte das Syſtem der Nothwendigkeit befolgt und dem katholiſchen Könige, zu nicht geringem Verdruſſe des franzöſiſchen Hofes, geſchmeichelt. Philipp II. that das Möglichſte, die Venetianer ſich geneigt zu erhalten und inniger ſich mit ihnen zu verbinden. Allein der Gang der Begebenheiten in Frankreich, wo die Verirrung täglich größer, der Bürgerkrieg grauſamer, die Religionsverfolgung (von Rom ſorgfältig unterhalten,) fanatiſcher wurde und der legitime König Heinrich III. ſelbſt den Dolchen der Meuchler zuletzt unterlag, änderten plötzlich die Politik des Senates und bewirkten eine Hinneigung zu Frankreich, deſſen tapfern, gerechten und großherzigen König Heinrich IV. er unter allen europäiſchen Mächten zuerſt anerkannt. Darüber zerfiel Venedig mit dem Papſte, dem heftigen Sixtus V. Dieſer erklärte die Grundlage der italieniſchen Freiheit, die innige Verbindung der Republik mit dem Kirchenſtaate durch dieſe übereilte Anerkennung eines Ketzers gefährdet; doch mußte der Nuntius, welcher eben ſo voreilig ſeine Päſſe genommen, mit derſelben Poſt, mit welcher er nach Rom gekommen war, ſchnell wiederum nach Venedig zurückreiſen. Während der Irrungen, die, trotz des gemeinſamen Fanatismus wie des gemeinſamen kirchlichen Intereſſes, aus Gründen materieller Politik, den Papſt und Spanien entzweiten, beobachtete der Senat ein äußerſt kluges Verfahren und ſchützte gemeinſam mit Frankreich den von Philipp II. bedrohten Papſt. Eine ſo ſeltſame Verwirrung der Prinzipien fand damals ſtatt, daß der ſpaniſche König, katholiſcher ſich gebehrdend als der Papſt ſelber, ſeine Sache für die Sache Chriſti erklärte und der Reinigkeit des Glaubens, deren Vertheidigung er übernommen, mit den Waffen in der Hand dem Nachfolger Petri gegenüber geltend zu machen erklärte; daß derſelbe Sixtus V, welcher durch die Ermordung Heinrich III. „einen ſeiner Gedanken, für den er täglich zu Gott betete“, verwirklicht geſehen hatte, Sr. katholiſchen Majeſtät bedeuten ließ: er werde ihn, falls er ferner ſich in die Sache miſche, als einen Ketzer proklamiren; und daß endlich ein ketzeriſcher König das Oberhaupt der katholiſchen Kirche,

Digitized by Google

welches ihn ſo eben noch mit Waffen der verſchiedenſten Art auf das heftigſte bekämpft, gegen den Repräſentanten des Ultrakatholizismus ſchützen mußte.

Der Tod befreite (noch im Jahre 1591) Sixtus V. aus ſeiner großen Verlegenheit und eben ſo auch den Nachfolger, Urban II. (ſchon am zehnten Tage ſeiner Stuhlbeſteigung); aber für Gregor XIV. blieben die verwickelten Angelegenheiten dieſelben und wurden noch durch Kriegsdrohungen Sultan Amuraths, durch die Einfälle der Uskoken, welche, von Oeſterreich bisher ungehindert, der Frevel in Menge wider das Gebiet der Republik verübt, und in welche Sache nun der ſpaniſche König ebenfalls ſich miſchte, vermehrt.

Der neue Papſt war ganz ſpaniſch und verſchleuderte binnen zehn Monaten größtentheils die geſammelten Schätze Sixtus V. ſo wie die Früchte ſeiner feſten konſequenten Politik. Der Handel mit Ferrara, welches Land der römiſche Stuhl, als mit Alfonſo's II. Tod ihm heimgefallen, anſprach, brachte neues Mißvergnügen, da der Senat ſich Don Ceſars von Eſte annahm (wie wir oben ſchon zu erwähnen Gelegenheit gefunden). Mit Clemens VIII, aus dem Hauſe Aldobrandini, entſtand ein neuer Zwiſt, wegen Beſchützung des Marco di Sciarra und anderer Aechter und Verwüſter des Kirchenſtaates durch die Republik.

Die Rüſtungen Amuraths beſchleunigten eine Art von Ausſöhnung; die Anlegung der neuen Feſtung Palma, welche den Papſt ſtutzig machen mußte, ward durch denſelben als Zweck der Vertheidigung des Staatsgebiets gegen die Ungläubigen gerechtfertigt.

Aber als die politiſchen Gegenſtände der Entzweiung ſämmtlich erledigt geſchienen, traten plötzlich kirchliche und kanoniſche Verwicklungen an ihre Stelle, aus denen zuletzt einer der berühmteſten und ſeltſamſten Händel, welche je die Kirchenannalen erfüllt, hervorgingen, und in welchen Fra Paolo, als eine der handelnden Hauptperſonen, zu figuriren beſtimmt war.

Der römiſche Stuhl, obgleich unabläßig mit politiſchen Fragen und Unterhaltung der Kriegsflamme in Europa beſchäftigt, hatte

Digitized by Google

keine Gelegenheit unbenutzt gelaſſen, den Umkreis ſeiner Rechte und Anſprüche, gegenüber der Staatsgewalt, in den katholiſchen Landen zu erweitern. Dadurch, daß er Dinge geltend machte, welche das venetianiſche Grundgeſetz in ſeinen weſentlichen Beſtimmungen verletzten, hatte er die Geduld der Signoria mehr als einmal hart genug auf die Probe geſtellt. Clemens VIII. ergriff nun aufs Neue einen Anlaß, in Bezug auf die Savii assistenti contro la Eresia, oder die Edlen der Republik, welche dem Ketzergerichte beizuſitzen hatten. Einem Artikel des zwiſchen Nikolaus IV. und der Republik (1289) abgeſchloſſenen Konkordates zufolge, war der Grundſatz bisher feſtgehalten worden, daß die Inquiſition in Venedig als ein von dem Staate, nicht aber von Rom abhängiges Inſtitut zu betrachten ſey; aus dieſer Urſache wohnten allen Sitzungen derſelben drei Nobili's bei, welche das weltliche Intereſſe des Freiſtaates bei Abfaſſung der Beſchlüſſe zu wahren hatten. Daſſelbe war auch hinſichtlich der Inquiſition auf dem übrigen Gebiete Venedigs, der Terra firma und der Städte, der Fall geweſen. Die Reformation hatte die Aufrechthaltung dieſer Beſtimmungen doppelt nothwendig gemacht und den Rath der Zehner im Jahre 1548 zu dem Beſchluſſe veranlaßt: daß, wenn der ordentliche Statthalter verhindert werden ſollte, den Sitzungen der Inquiſition beizuwohnen, ſein nächſter Stellvertreter oder ein von ihm eigens hiezu Bevollmächtigter die Lücke zu ergänzen habe. Durch ihn oder deſſen Alter Ego ſollte von Zeit zu Zeit dem Senate Bericht erſtattet und Alles auf dem Lande übereinſtimmend mit dem Verfahren in der Hauptſtadt beobachtet werden. Im Jahre 1551 brachte man durch Rundſchreiben die Sache von Neuem nachdrücklich in Erinnerung. Der damalige Papſt, Julius III, erhob dagegen Beſchwerde, welche von dem Senate durch die Behauptung erwiedert ward, daß es von einem uralten Rechte ſich handle und man den geiſtlichen Arm ja blos unterſtützen wolle.

Nach langen Erörterungen, Unterhandlungen verſtand man ſich zu dem termo mezzo, daß die betreffenden Nobili's als

Mithelfer, nicht aber als Mitrichter betrachtet werden ſollten und ſchloß darüber ein Konkordat ab. Nach demſelben mußte der Notar bei allen künftigen Ausfertigungen die Worte beiſetzen: Cum assistentia et praesentia clarissimorum Dominorum N. N.

Gregor XIV. hatte jedoch Luſt, auch dieſes neue, jeder der beiden Parteien die gehörige Stellung anweiſende Konkordat wieder umzuſtoßen und die weltlichen Beiſitzer aus dem Inquiſitionsgerichte völlig zu verdrängen. Es fand ſich ein Breve Papſt Leo's X. vor, in welchem die Anſicht ausgeſprochen war, daß die weltlichen Richter bei der Inquiſition nichts zu ſchaffen, ſondern blos das Urtheil der Geiſtlichen zu vollſtrecken hätten, indem die Ketzerei ein kirchliches und kein weltliches Verbrechen ſey. Dieſes anmaßende Breve war aber nie nach Venedig gekommen, geſchweige denn von der Republik angenommen worden. Der Papſt erlaubte ſich deſſen ungeachtet, in dem neuen Direktorium, das zu Rom gedruckt erſchien, daſſelbe mit aufzunehmen. Der Senat erſtaunte hierüber nicht wenig und erſah darin ein Beſtreben, Staatsſachen, unter dem Vorwande der Ketzerei, mit in den Umkreis der Befugniſſe des Klerus zu ziehen, und eine unerlaubte Gerichtsbarkeit auf Koſten der Staatsverfaſſung und der Staatsgeſetze ſich anzumaßen. Ein Vorfall in Brescia, wo man die neuen Anſichten der Kurie in Anwendung zu bringen verſuchte, rief einen Konflikt herbei, bei welchem die venetianiſche Regierung jedoch ſtreng auf ihrem Rechte verharrte.

Die Inquiſitoren begannen oft den Informativprozeß an dem einen Ort und ließen ihn an einem andern fortſetzen; auch wurden die Anläſſe zu geheimen Unterſuchungen, welche auf den Leumund loyaler Bürger Schmach oder auf ihre Perſonen Gefahr brachten, beträchtlich vermehrt. Die Republik ſuchte mit Nachdruck den Uebergriffen zu ſteuern und erließ deßhalb allerlei Dekrete, welche die früheren entweder befeſtigten oder erläuterten. Beſonders wirkte man den Güterkonfiskationen, wodurch die Ketzerrichter die Familien der Angeſchuldigten zu ſchrecken wußten, entgegen und verhinderte, daß hinfüro irgend eine Bulle oder

Digitized by Google

Verordnung der Inquiſitions-Kongregation bekannt gemacht wurde, welche nicht zuvor das Placet des Dogen erhalten.

Einen fernern Gegenſtand der Debatten von hoher Wichtigkeit bildete die Büchercenſur Man unterſuchte die Grundſätze genauer, nach welchen die Päbſte ſeit längerer Zeit und ſeit dem Tridentinum ſtrenger als je bemüht waren, Bücherverbote in ſämmtlichen katholiſchen Staaten einzuführen. Bekanntlich hatte Alexander VI. damit den Anfang gemacht, eine Bulle Leo's die Cenſurbeſtimmungen näher geregelt und Paul III. und Pius IV. waren in dieſem Geiſte fortgefahren. Der Index von 1564 ward durch Pius V. neuerdings einem Ausſchuſſe von Gelehrten und Prieſtern zur Ueberprüfung und Erweiterung vorgelegt und Sixtus V. errichtete eine eigene Kongregation dafür, beſtehend aus mehreren Kardinälen, Mitgliedern der Inquiſition und Magistris palatii Clemens VIII. ſetzte dieſe Arbeiten ſeiner Vorgänger weiter fort, ohne in Teutſchland, Spanien und Frankreich geradezu Gehorſam zu finden. Der Papſt kam nun auch mit Venedig in Differenzen, indem er mit dem bis dahin geübten Rechte der Geiſtlichen, zu entſcheiden, ob ein Buch Ketzereien enthalte oder nicht, ſich keineswegs begnügte, ſondern die Obercenſur über ſämmtliche Bücher ohne Unterſchied anſprach und die Forderung ſtellte, daß dieſe und jene Gattung von Werken zur Expurirung nach Rom geſendet werden ſollte

Der Senat war feſt entſchloſſen, ſeine Rechte, gleich andern Staaten, durchweg zu handhaben, verſtand ſich aber nach viermonatlichem Hader zu einem Konkordate über das Bücherverbot, welches noch lange dem Buchhandel in Venedig zur Norm diente. Die päpſtlichen Geſandten waren ſo unverſchämt, zu verlangen, daß von dieſem Konkordate blos 60 Exemplare abgezogen werden ſollten, in der Abſicht, den Inhalt deſſelben ſo wenig bekannt als möglich werden zu laſſen, während der römiſche Index allenthalben mit Profuſion verbreitet wurde.

Kaum war der Streit wegen des Bücherverbotes zu Ende, ſo kamen Anforderungen und Ränke des römiſchen Hofes wegen

Digitized by Google

Ceneda, in der Mark Treviſo, an die Reihe, um auf's Neue ein gutes Vernehmen zu verhindern. Die Erledigung des biſchöflichen Stuhles, die Art und Weiſe der interimiſtiſchen Verwaltung und die Abmarkung der geiſtlichen und weltlichen Rechte gab die Veranlaſſung. Der Papſt taſtete die Oberlehnsherrlichkeit der Republik mit vieler Willkühr an, betrachtete die Stadt, wie ihm ſelbſt angehörig, berief ſich auf Breven, die in Venedig ungekannt, führte allerlei Neuerungen in den bisherigen Verhältniſſen ein und fand hiebei an Antonio Mocenigo, dem endlich ernannten Biſchof, ſo wie an deſſen Nachfolger willfährige Werkzeuge. Ja Letzterer wagte es ſogar, ſelbſt mit Nichtbeachtung der Abmahnungen des Papſtes (weil ſeines geheimen Beifalls ſicher), den Titel eines „Fürſten" neben dem biſchöflichen zu führen, und jede Berufung von ſeinen Endurtheilen unter ſchweren Strafen zu verbieten. Sodann miſchte ſich auch der Patriarch von Aquileia in den Handel und behauptete, daß Appellationen in peinlichen Fällen von Ceneda an ihn, als den Metropolitan, gerichtet werden müſſen. Der Biſchof widerſetzte ſich dieſem Anſinnen, mit dem Bedeuten, keinen andern Obern anzuerkennen, als den Papſt. Derſelbe erklärte endlich ſelbſt die Souveränität des heil. Stuhls über Ceneda für eine unbeſtreitbare und längſt entſchiedene Sache; die Erbitterung mehrte ſich in Folge des Widerſtandes der Republik. Es gingen Monitorien nach Ceneda; man drohete mit dem Interdikte, mit der Güterkonfiskation, im Falle der Gehorſam gegen die Kirche verweigert würde. Die armen geplagten Einwohner, zwiſchen geiſtliche und weltliche Macht in die Mitte geſtellt, ſtrichen das Dekret der Republik aus ihren Regiſtern. Darüber wurden ihre Behörden, als der beleidigten Majeſtät ſchuldig, nach Venedig vorgefordert.

Die Republik behauptete ſich fortwährend in würdiger Stellung, auch nachdem ihr Mitbürger, Leonardo Mocenigo, Sarpi's Freund, dem Antonio in Ceneda nachfolgte. Die Falſchheit der angeblichen Schenkung von Kaiſern ward zu Jedermanns Ueberzeugung erwieſen.

Digitized by Google

Der Papſt offenbarte ſeine feindliche Geſinnung gegen Venedig noch bei einem fernern Anlaſſe, bei der berüchtigten Affaire mit den Uskoken. Dieſer ſtreitbare Stamm hatte ſich aus Liburnien nach der Grenze geflüchtet, um vor der Tyrannei der Türken daſelbſt Schutz zu finden. Schon ſeit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts hatten ſie bei Cliſſa ſich niedergelaſſen und ſodann auch in Segna und auf andern Punkten der Küſte von Dalmatien ſich ausgebreitet, vielbegünſtigt von den Herrſchern des öſterreichiſchen Hauſes, welche das von Venedig auf dem Adriatiſchen und Mittelmeer ausgeübte Monopol mit großer Eiferſucht anſehen mußten. Die eigenthümliche Stellung der Uskoken trieb ſie zu allerlei verzweifelten Unternehmungen und barbariſchen Thaten, welchen die Republik kaum hinreichende Maßregeln entgegenſtellen konnte. Sie eroberten zuletzt ſogar Cliſſa und hieben alle Türken, die ſie dort fanden, nieder; der Senat fürchtete für Illyrien, deſſen Bevölkerung zum großen Theil ſchlechte Geſinnung hegte und mit den Uskoken in Verbindungen ſtand. Aber nicht wenig erſtaunte man, als man erfuhr, daß Papſt Clemens ſelbſt die Uskoken begünſtige, daß er ihnen von Ancona aus Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel zugeſendet, die Lage der Republik zwiſchen dem Papſt einer= und dem Sultan und dem Kaiſer, welche dießmal ſich befreundet, anderſeits war eigenthümlich, beſonders da Erſterer den Entſatz von Cliſſa, das die Muſelmänner ſofort mit Macht zu belagern angefangen hatten, zur Religionsſache zu machen und den Fanatismus unter der Kleriſei und der Bevölkerung im Venetianiſchen hiefür zu entfachen ſich bemühte.

Der Senat ergriff ſcharfe Maßregeln gegen alle die Prieſter, welche unbefugt ſich einmiſchen würden; ſie beſchwerten ſich bitter über den Kaiſer (Rudolf II.) und die öſterreichiſchen Prinzen, daß ſie die Frevel der Uskoken unterſtützten; auch Seeräuberei unter venetianiſcher Flagge hatten dieſelben nicht verſchmäht; dadurch daß die Türken zur Abwehr und zur Züchtigung jenes Volkes veranlaßt wurden, brachte man ſie an die Grenzen des venetianiſchen Gebietes, an die Pforte Italiens

Digitized by Google

und ſetzte einen bedeutenden Theil ihrer Herrſchaft der Gefahr eines Krieges aus.

Die Uskoken gaben jetzt wirklich die Veranlaſſung zu einem neuen Krieg der Pforte in Ungarn, deſſen Zweck die Eroberung von Segni und ganz Kroatien war; der Papſt ſuchte ein Bündniß chriſtlicher Fürſten und Staaten wider die Ungläubigen zu Stande zu bringen und Cliſſa um jeden Preis zu retten; es fiel jedoch, da der Senat den fremden Truppen, welche zum Entſatze herbeieilten, den Durchzug durch das venetianiſche Gebiet verweigerte. Die erbitterten Uskoken ließen ihrem Rachegefühl gegen die Republik auf mancherlei Weiſe den Lauf und der Papſt und Oeſterreich hatten genug zu thun, um ſich zu entſchuldigen. Die Sache mit Ferrara, wo Venedig fortwährend den Don Cäſar zu halten verſucht, der römiſche Hof aber die Beſitznahme durchgeſetzt hatte, brachte neue Wirren, welche jedoch bald wiederum glücklich geſchlichtet wurden.

Die Unterhandlungen zwiſchen dem Papſte und der Republik dauerten fort, ohne zu einem Endziele zu führen; doch ließ man im Jahr 1596 den Streit etwas ruhen, gleichſam mit ſtillſchweigender Annahme eines Waffenſtillſtandes. Ja der Papſt ſendete ſogar der Republik, wie zum Zeichen der Freundſchaft, die goldene Roſe zu.

Die Bulle, worin der heil. Stuhl vorſchrieb, daß Niemand in Italien die Biſchofsweihe empfangen könne, welcher nicht zuvor in Rom perſönlich eine genaue Prüfung über ſeine Kenntniſſe und religiöſe Anſichten beſtanden, unterbrach auf's Neue (1601) das wieder erträglich gewordene Verſtändniß mit Clemens. Als nämlich nach dem Tode des Lorenzo Priuli der Patriarchenſtuhl von Venedig erledigt worden, ernannte der Senat Matteo Zane zum Nachfolger. Der Papſt machte die ſo eben erwähnte Bulle geltend; der Senat aber behauptete, daß das Patriarchat von Venedig nicht in die von jener Bulle bezeichnete Kategorie falle, ſondern als ein königliches Wahlrecht angeſehen werden müſſe. Das bisherige Herkommen entſprach auch ganz dieſer

Digitized by Google

Anſicht. Man ſtritt hin und her; zuletzt verglich man ſich dahin, daß Zane nach Rom reiſen ſollte, jedoch blos um geweiht, nicht aber um geprüft zu werden. Dieß ward denn auch pünktlich von beiden Theilen befolgt.

Die ſeeräuberiſchen Unternehmungen des Grafen von Lemos, Vicekönigs von Neapel und der Uskoken gaben den Zerwürfniſſen mit Spanien und Oeſterreich, die ſchon früher beſtanden, einen heftigern Charakter als bisher; der Papſt miſchte ſich alsbald wieder ein und vermittelte, inſofern es die letztere Macht betraf. Die Uskoken ſollten, der abgeſchloſſenen Konvention gemäß, des öſterreichiſchen Schutzes verluſtig und für ihre Frevel gezüchtigt werden. Allein bald entdeckte man, daß Lemos und Andere, durch geheime Inſtruktionen von Madrid aus hiezu ermuthigt, in ihren Feindſeligkeiten fortfuhren, den verſteckten Plan des ſpaniſchen Kabinets, ſie auf das Meer heraus zu locken, um von den Angelegenheiten des Feſtlandes ſie abzuziehen, und insbeſondere mit den Türken ſie in Verwickelungen, in Kampf zu bringen.

Gleichwohl und ſelbſt nach dem (1604) erfolgten Tode des Sultans Mahomed, erhielt ſich der Friede mit der Pforte, zum großen Verdruſſe der Spanier. Dieſelben erneuerten jetzt die Kapereien, bedrängten den Verbündeten Venedigs, Graubündten, an der Gränze von Mailand, ſo gut ſie es vermochten, und gaben ſogar engliſchen Korſaren bedeutende Summen, um den Handel der Republik zu beunruhigen, bis Jakob I., welcher ihr perſönlich ſehr geneigt war, den Unfug zu unterdrücken wußte.

Der Senat war eifrigſt für die Sicherheit der Lagunen und die Befeſtigung der Seehäfen beſorgt; die Maßregel, durch welche der Po oder vielmehr der Ueberfluß ſeines Waſſers, mit Hülfe eines Durchſtichs, an die Mündung von Goro geleitet werden ſollte, ebenſo einige Finanz- und Zollverordnungen, welche die Ferrareſiſche Grenze berührten, gaben Anlaß zu abermaligen Mißverſtändniſſen mit Rom; da ſtarb plötzlich der

Digitized by Google

Papſt und nach ihm auch ſein Nachfolger Leo XI.; Camillo Borgheſe, unter dem Namen Paul V. beſtieg den heiligen Stuhl.

II.

Papſt Paul V. und die Republik Venedig, bis zum Bann-Breve vom 17. April 1606.*)

Paul V. hatte ſchon in früher Jugend mit jenen Anſichten und Grundſätzen ſich vertraut gemacht, auf denen das künſtliche Gebäude von einer geiſtlichen und weltlichen Univerſalmonarchie zugleich und von der Unterordnung aller Fürſten- und Regierungsgewalt unter den Gehorſam des Klerus beruht. Als er ſpäter zum „Auditor der Kammer" ernannt worden und den ſtolzen Titel eines „Univerſal-Exekutors der Sentenzen und Cenſuren, welche in- und auſſerhalb der Kurie gefällt worden" erhielt, zeichnete er ſich durch eine ungewöhnliche Energie und einen unerhörten Eifer in Vollziehung dieſes Berufes aus, ſo daß manche ſeiner Vorgänger zuſammen in einer langen Reihe von Jahren nicht ſo viele Monitorien und Citationen ergehen ließen, als dieſer Eine binnen eines Zeitraums von blos fünf Jahren, während welches er gedachtem Amte vorſtand. Von Natur aus überdieß mit einer leidenſchaftlichen Seele ausgeſtattet, überließ

---

*) Quellen: Storia particolare delle cose passate tra'l Sommo Pontefice Paolo V. e la Serenissima Republica di Venezia, negli anni 1605, 1606, 1607. Divisa in sette Libri, mit der Deviſe: „Viva San Marco!" — Latein.: Interdicti Veneti Historia, de Motu Italiae sub initio Pontificatus Pauli V. Commentarius. Autore R. P. Paulo *Sarpio* Veneto, reccus ex Italico conversus. Cantabrig. 1626. 4. (von William Bedwell) *Morosini*: Storia di Venezia. — *Lünig*: Cod. dipl. II. S. VI.

Digitized by Google

er ſich ganz dem brennenden Durſt nach Rache an all denjenigen, welche der kirchlichen Freiheit oder vielmehr der kirchlichen Willkühr und dem mit der Exkommunikation getriebenen, groben Mißbrauch in den Weg getreten. Den Königen gegenüber wagte er es jedoch weniger, ſolchen Geſinnungen und Gefühlen Raum zu verſtatten, wohl aber wählte er ſich die Republiken und darunter hauptſächlich die von Venedig aus, in der Hoffnung leichter mit ihnen als mit den andern, welche die Hoheit ihres Ranges und die größere Einheit der Regierungsmaßregeln kräftiger vor Zudringlichkeiten und Gewalteingriffen ſchützte, fertig zu werden. Der beſondere Haß gegen Venedig aber wird dem Umſtand zugeſchrieben, daß jener Freiſtaat mehr als die meiſten gleichzeitigen Regierungen die Selbſtſtändigkeit ſeiner Würde wahrte, die Geiſtlichen von aller Theilnahme an den Staatsangelegenheiten ausſchloß, und an Niemanden, der zur römiſchen Kurie gehörig, Penſionen verabreichte; worin man natürlich zu Rom eine nicht unbedeutende Geringſchätzung und beleidigende Gleichgültigkeit erſah.

Zur Tiare gelangt, ließ ſich Paul die Erweiterung der päpſtlichen Gewalt vor allem Andern angelegen ſeyn; er beſchuldigte ſeinen Vorgänger, Clemens VIII., die Intereſſen derſelben ſehr vernachläſſigt zu haben. Einer ſeiner Lieblingsgedanken war die Errichtung einer Kongregation in Rom, welche ſich mit nichts anderem zu beſchäftigen haben ſollte, als mit Auffindung von Mitteln zur Erhaltung und Vergrößerung des heil. Stuhls. Was nur an Urkunden, Schriften und Materialien anderer Art für dieſen Zweck dienlich war, ließ er herbeiſchaffen; und erſchien ihm auch ſein eigenes Leben zu kurz, um die große Aufgabe genügend zu löſen, ſo hinterließ er doch mit dem, was er jetzt unternahm, nach ſeiner eigenen Anſicht, ſeinen Nachfolgern das Kriegsgeräthe, um den Kampf für die Demüthigung der Staatsgewalt fortzuſetzen und zum endlichen Ziele zu führen.

In ſolchem Geiſte ernannte er ſeine Nuntien an die verſchiedenen katholiſchen Höfe, oder ſtärkte er die, welche er beizubehalten für gut fand. Ein beſonderer Mann ſeiner Wahl war

Digitized by Google

der nach Venedig geſchickte Horatio Mattei, Biſchof von Gievace. Dieſer Prälat hatte die Kühnheit, dem Dogen in voller Rathsverſammlung in's Geſicht zu ſagen: ſelbſt die Verſpendung von Almoſen und ſämmtliche Werke der Frömmigkeit, ja ſogar der Beſuch der Sakramente hätten in den Augen der Kirche kein Gewicht, ſobald man ihrer Freiheit irgend ein Hinderniß in den Weg lege. Er ſchalt in Privatgeſprächen die Venetianer geradezu ſchlechte Chriſten; er behauptete: die chriſtliche Vollkommenheit beſtehe nicht in der Ausübung guter Werke, ſondern in der Erhöhung der Kirchengewalt. Offen geſtand er auch wohl bisweilen: der Papſt habe ihn als Nuntius nach Venedig geſchickt, um das Märtyrthum für die Intereſſen des apoſtoliſchen Stuhls zu beſtehen. Als er eines Tages in einem Streite über Kirchenfragen in die Enge getrieben ward, erlaubte er ſich die ſtolzen Worte: „Hier bin ich Papſt und fordere nichts als Gehorſam!"

Es fehlte nicht an beſonneneren Perſonen, welche dem Papſte zu größerer Vorſicht und zur Verſchleierung ſeiner geheimen Gedanken und letzten Zwecke riethen; ſie ſetzten ihm auseinander, wie ein zu vorſchnelles und umgeſtümes Verfahren die Eiferſucht der katholiſchen Fürſten reizen und die Wachſamkeit der Regierungen ſchärfen und wohl gar zu gemeinſamen Maßregeln gegen Uebergriffe des römiſchen Stuhles beſtimmen dürfte. Dazu kam eine gewiſſe Melancholie, die ihn oft nach überreizten Stimmungen ergriff und der Glaube an Vorausſagen, dem er gerne ſich hingab. Nun hatte ein Aſtrolog aus den Niederlanden noch unter Clemens VIII. die Todesſtunde von drei Päpſten, unter denen Paul ſelbſt der dritte war, feſt beſtimmt; und als jetzt plötzlich ein allgemeines Gerücht in Rom das wunderthätige Muttergottesbild de Rubiaca Blut ſchwitzen ließ, ergriff ihn eine unendliche Angſt vor dem Tode. Er dankte ſeinen Koch, ſeinen Speiſemeiſter ab, genoß und trank faſt nichts und nur mit äußerſter Vorſicht Zubereitetes; ja ſelbſt Bittſchriften, welche unterwegs ihm überreicht wurden, wenn er, von zahlreichen Trabanten umgeben, durch die Straßen

Digitized by Google

ging, ließ er bisweilen zu Boden fallen, aus Furcht, ſie möchten vergiftet ſeyn.

In dieſer ſeltſamen Seelenſtimmung, welche fünf volle Monate hindurch den Papſt beherrſchte, ließ er ſeine kühnen Plane ruhen; endlich, im September (1595) nahm er, geſtärkt durch den Zuſpruch ſeiner Verwandten und die Verſicherungen der Sterndeuter, daß die Gefahr vorüber und ein langes Leben ihm verbürgt ſey, ſie wieder auf.

Der erſte Schritt, welchen er that, geſchah bei dem König Heinrich IV. von Frankreich, dem nunmehr verſöhnten Sohn der Kirche; mit dieſem unterhandelte er über Anerkennung und Durchführung der Beſchlüſſe des Tridentiniſchen Konziliums. In Spanien wirkte er ſeinen Lieblingen, den Jeſuiten, die Zehntfreiheit aus. Er beſtimmte die neapolitaniſche Regierung, ihm den Marcheſe di Morcone, Francesco da Ponte, welcher einen Buchhändler ob eines Handels, der zu den vorbehaltenen Fällen der römiſchen Kurie gezählt wurde, zu den Galeeren verurtheilt hatte, nach Rom zu ſchicken, um die von der Inquiſition gegen ihn erhobene Anklage daſelbſt zu unterſuchen Dem Großmeiſter des Johanniter-Ordens zu Malta entzog er das Recht zur Verleihung gewiſſer Pfründen und übertrug es dem Kardinal Borgheſe. Dem Herzoge von Parma verurſachte er wegen Zollauflagen, wegen Verhältniſſen des damals abweſenden Biſchofs, wegen des Grafen Alberto Scoti und andern Dingen, die er als Verletzungen der Bulle in Coena Domini ſtempelte, ein Reihe von Verdrießlichkeiten. Eben ſo ſetzte er dem Herzoge von Savoyen wegen des zeitlichen Beſitzes von Benefizien, welche bis dahin von den Miniſtern jenes Staates verliehen worden, ſo wie wegen der weltlichen Aſſiſtenten bei dem Inquiſitionstribunale und einer Abtei, bei der die Intereſſen eines der Nipoten Pauls mit im Spiele waren, auf das heftigſte zu. Alle dieſe Händel mit größeren und kleineren italiäniſchen Souveränen wurden jedoch ſtets nach einiger Zeit wieder beigelegt. Deſto muthiger und ausdauerndrr benahm ſich der Papſt gegenüber den Republiken.

Digitized by Google

Lucca traf zuerſt die Reihe. In der Beſorgniß über den ſteigenden Einfluß des Proteſtantismus in ihrem Gebiete, hatte die Regierung deſſelben ſchon früher eine ſtrenge Verordnung ergehen laſſen, durch welche jeder Verkehr mit Ketzern unterſagt wurde. Die letztverſtorbenen Päbſte waren mit dieſem Eifer des Senates ſehr zufrieden und gaben ſolches in Zuſchriften voll Lobeserhebungen zu erkennen; auch Paul billigte die Sache an und für ſich, doch ſprach er ſeinen ſtarken Tadel darüber aus, daß die Republik ſich eine Autorität in Glaubensſachen angemaßt, welche die weltliche Macht durchaus nicht berührten, und erklärte, ſelbſt nicht einmal Dekrete zu Gunſten der Religion dürften von jener erlaſſen werden. Er kaſſirte daher durch einen Machtſpruch geradezu das von der Regierung Lucca's gemachte Geſetz, mit dem Bedeuten, er ſelbſt werde es aus ſeiner eigenen Machtvollkommenheit erneuern.

In Genua hatte die Signoria, veranlaßt durch die Entdeckung von allerlei ärgerlichen Unterſchleiſen, welche bei der Verwaltung des Stiftungsfondes von weltlichen Brüderſchaften für fromme Zwecke getrieben worden, einen Beſchluß gefaßt, vermöge deſſen künftig die Bücher bei dem Dogen aufbewahrt werden ſollten. Eben ſo hatte ſie den Beſuch der Oratorien im Jeſuitenkloſter der Stadt verboten, aus dem Grunde, daß die darin unter dem Vorwande chriſtlicher Andachtsübungen gehaltenen Konventikel zu Partheizwecken und zu Anſtiftung von Komplotten mißvergnügter oder ehrgeiziger Bürger und auch wohl zum Nachtheil der öffentlichen Moral mißbraucht wurden. Dieſe beiden Akte erklärte der Papſt ebenfalls für Eingriffe in die Kirchenfreiheit, und drohete, für den Fall, daß ſie nicht widerrufen würden, mit Exkommunikation und Cenſuren.

Nunmehr wagte ſich Paul auch an Venedig. Er forderte die Republik dringend auf, den Kaiſer mit Geld zu Führung des Türkenkrieges zu unterſtützen, und um ihr jeden Vorwand zur Weigerung zu benehmen, erklärte er ſich bereitwillig zum Mittelsmanne, in einer Weiſe, daß Alles geheim bleibe. Die Form jedoch, in welcher dieſe Eröffnungen gemacht wurden,

Digitized by Google

trugen ganz den Charakter eines Gebietenden, der von ſeinen Untergebenen eine auſſerordentliche Steuer begehrt und nicht den von zwei Gleichgeſtellten, welche über irgend eine Sache unterhandeln. Der Senat hielt gleichwohl noch an ſich und antwortete höflich: Die Republik ſey zur Behauptung ihres eigenen Gebietes zu bedeutenden Kraftanſtrengungen gezwungen; ſie müſſe ſich gegen die eine und andere Eiferſucht von Nachbarn ſchützen, welche dann auch jetzt ſie hindere, an irgend etwas Neues zu denken; das Allernothwendigſte würde wohl jetzt ſeyn, eine vollkommene Eintracht zwiſchen den verſchiedenen chriſtlichen Fürſten zu Stande zu bringen, um ſodann, mit Beſeitigung alles innern Haders, mit vereinigten Kräften zur Unterdrückung des gemeinſamen Erbfeindes ſich aufzumachen; würde zu einer ſolchen Einigung irgend eine Ausſicht gezeigt, ſo werde die Republik nicht unter den letzten ſich einfinden, um wider den Feind des chriſtlichen Namens die Waffen zu ergreifen.

Paul V. verſchluckte die bittere Pille in dieſer Antwort, welche ſeinen Stolz gewaltig verletzte, (da nach ſeiner Hofkanoniſten-Anſicht der Befehl eines Papſtes in Sachen des gemeinſamen chriſtlichen Intereſſe's, oder was ihm als ſolches erſchien, für jeden Regenten verbindlich war), und beſchloß mit irgend etwas, das einen geiſtlichen Anſtrich hätte, die Feindſeligkeiten gegen Venedig, das er auf's äußerſte haßte, zu eröffnen. Er ließ daher vorerſt blos im Allgemeinen durch ſeinen Nuntius dem Senate bedeuten: man möchte ſich enthalten, die Kirchenfreiheit zu verletzen, die geiſtliche Jurisdiktion ſollte demnach in ihrem ganzen Umfang wieder hergeſtellt werden, wo ſie immer verletzt worden ſeyn dürfte. Die Schifffahrt, das Oelmonopol, Wechſelſachen und derlei rein Weltliches mehr, boten ihm willkommene Veranlaſſung zu den Händeln, die er ſuchte. Er forderte in drohendem Tone die Zurücknahme von Geſetzen und Verordnungen, welche den Handel und Verkehr des Kirchenſtaates und ſomit die Kirchenfreiheit ſelbſt beeinträchtigten. Der Senat gab ihm zu verſtehen: jeder Souverän herrſche über ſeine Un-

Digitized by Google

terthanen, wie es das Intereſſe des Staates erheiſche und habe nichts darnach zu fragen, wie es anderwärts gehalten werde; alle übrigen Fürſten fühlten ſich dadurch nicht beleidigt, wenn ihnen eine Wohlthat entzogen wurde, deren ſie früher genoſſen; wenn Se. Heiligkeit Ihren Unterthanen etwas auferlegt, was denſelben erſprießlich, ſo folge daraus noch keine Verpflichtung für die Republik Venedig, daſſelbe, wenn es zu ihrem Nachtheil oder im Widerſpruch mit ihrer Freiheit, anzunehmen.

Auch dießmal ſchwieg der Papſt und wartete auf eine ſchicklichere Gelegenheit. Sie blieb nicht lange aus. Ein Kanonikus zu Vicenza, Scipione Saraceno, hatte die Kühnheit gehabt, das Magiſtratsſiegel, welches, an der biſchöflichen Kanzlei, während einer Sedisvakanz, auf Erſuchen des Kanzlers ſelbſt, befeſtigt worden war, abzureißen; nicht minder hatte dieſer Menſch gewagt einer edlen Dame von großer Schönheit, welche nahe mit ihm verwandt war, ſo lang und auf ſo ungeſtüme Weiſe Anträge zu machen, daß er auf allen Wegen und Stegen und ſelbſt bis in die Kirchen hinein ſie verfolgte und endlich, um für die Nichterhörung ſich zu rächen, die Thüren und die Vorderſeite ihres Hauſes mit den ehrenrührigſten Pasquillen befleckte. Die Dame reiste nach Venedig, um daſelbſt ihre Klage anzubringen; der Kanonikus ward vorgefordert und ins Gefängniß geworfen. Nun fügte es ſich, daß er den Biſchof von Citta nuova zum Vetter hatte, welcher eine bedeutende diplomatiſche Rolle ſpielte, und ſeines Scharfſinnes, ſeines Verſtandes und ſeiner ungemeinen Rüſtigkeit willen, allen Nuntien als eine Art Rathgeber, ja Ephor beigegeben worden war. Dieſer flüſterte Horatio Mattei den Gedanken ein, den obſchwebenden Handel zu benutzen, um die unbedingte Exemption der Geiſtlichkeit von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit durchzuſetzen. Man berichtete darüber nach Rom und an den (neuernannten) Biſchof von Vicenza, welcher gerade damals am päpſtlichen Hofe noch verweilte. Nach mehreren Unterredungen und Konferenzen, auch mit Agoſtino Nani, dem venetianiſchen Geſandten, ward dieſem Letzteren zur Kenntniß der Republik bedeutet: Der Papſt

Digitized by Google

werde die Verhaftung Saraceno's ſchlechterdings nicht zugeben und es ſey am Senate, ihm durch Loslaſſung des Gefangenen alſogleich Genugthuung zu gewähren; er ſelbſt werde den Prieſter vor ſein geiſtliches Gericht ziehen; ohnehin ſey die Sache des Lärmes nicht werth. Noch ſtärker ſprach Paul V. ſelbſt ſich aus: er erklärte, nimmermehr werde er je es dulden, daß Geiſtliche wegen irgend einer Veranlaſſung vor weltliche Gerichte gezogen würden; ſolches widerſtreite der Anordnung des Konziliums von Trident. Der Geſandte berichtete Alles nach Venedig. Der Papſt aber, noch ehe die Antwort eintraf, fuhr fort, Nani mit bittern Vorwürfen über das Benehmen der Republik zu überhäufen; er griff auch ihre (nach dem Tode von Clemens VIII., jedoch auf die Grundlage einer ſchon früheren, erlaſſene) Konſtitution an, welche die Aſſignation weltlicher Beſitzungen an Geiſtliche verbot, als den Kanones, den Konzilien und den Reichsgeſetzen zuwider und bemerkte, daß die Urheber dieſes Geſetzes in die Cenſuren verfallen wären. Auch dieſes ließ er dem Senate durch ſeinen Nuntius melden.

Inzwiſchen trafen (gegen Anfang Novembers) Ehren-Geſandte von Seite der Republik ein, welche den Auftrag hatten, dem Papſte zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen; gegen dieſe ließ derſelbe ſich abermals heftig aus und achtete alles deſſen nicht, was ſie zur Entſchuldigung ihrer Gebieter vorbrachten. Als man ihn bat, die Sachen wegen Ceneda beizulegen, erklärte er ſie für noch nicht zur Entſcheidung reif; über die Angelegenheit der Zehnterhebung von der Geiſtlichkeit, in Fällen öffentlicher Noth, verſprach er ſich zu beſinnen; auf das Anſuchen der Signoria, den Nachfolger Zane's im Patriarchate, Vendramino, von der Reiſe nach Rom zu diſpenſiren, gab er ein rundes Nein!

Die Genueſer mitlerweile hatten, um einen offenbaren Bruch mit dem Papſte zu vermeiden, was den Punkt der Brüderſchaften betraf, nachgegeben und die betreffende Verordnung abgeſchafft; hinſichtlich des Oratoriums der Jeſuiten aber erklärten ſie das erlaſſene Verbot, im Intereſſe der öffentlichen

Digitized by Google

Sicherheit, aufrecht halten zu müſſen. Paul V. ward dadurch ſehr erbost und ließ unmittelbar ein Monitorium wider jene Republik drucken, unter der Drohung, falls nicht auch in dem zweiten Punkte Folge geleiſtet würde, es alſogleich zu veröffentlichen. Dadurch hoffte er auch die Venetianer zu ſchrecken und zur Nachgiebigkeit ſie zu beſtimmen. Er ſandte ein Exemplar ſeines Monitoriums dem Senate der Letztern zu und forderte zu ungeſäumtem Gehorſam, in einem ſog. Vermahnungsbreve (Breve Exhortatorium) auf, mit dem Bemerken, daß er keine lange Friſt verſtatten, ſondern alsbald ſchärfere Maßregeln nachfolgen laſſen werde. Dem Papſt ſchien namentlich das Datum des von Venedig erlaſſenen Geſetzes zu wurmen und er ließ ſich darüber mit Mattei in bittere Erörterungen ein, bei welchen er jedoch durchaus keine Gegengründe annehmen wollte. Der Geſandte erſuchte den Papſt, wenigſtens die Antwort auf die Depeſchen abzuwarten, welche er über ſeine erſten Mittheilungen nach Venedig abgeſchickt, ſo wie auf das Reſultat derjenigen, welche von der auſſerordentlichen Geſandtſchaft, ſeiner eigenen Aufforderung zufolge, an den Senat gemacht werden würden. Paul bezeigte die größte Ungeduld. Endlich traf die Antwort auf die eben angedeuteten Depeſchen, um die Mitte des Novembers, ein, und Nani machte folgende Eröffnungen: Die Republik befinde ſich im Beſitze eines vollkommen rechtlichen Titels, Geiſtliche wegen weltlicher Verbrechen zu richten; ſie ſtütze ſich auf die natürliche Gewalt des oberſten Regenten und auf eine ununterbrochene Gewohnheit von mehr als tauſend Jahren, bezeugt ſogar von Diplomen der Päbſte, welche noch in den Archiven vorhanden Die Billigkeit des Geſetzes de possessionibus Laicis in Ecclesiasticos non transferendis; ſo wie die Nothwendigkeit deſſelben zur Stärkung der Kräfte des Staatsgebietes, zumal in den gegenwärtigen kritiſchen Zeiten, wurde ſofort nachgewieſen und auch das Beiſpiel anderer chriſtkatholiſcher Reiche, ja ſelbſt mehrerer Städte des Kirchenſtaates angeführt.

Der Papſt konnte vor innerer Ungeduld kaum dieſe Antwort

Digitized by Google

bis zu Ende abwarten; er knirſchte mit den Zähnen, zitterte vor Ungeduld und ward abwechſelnd bleich und roth. Mit heftigem Accente bemerkte er: Alle die vorgebrachten Gründe hielten nicht Stich; die Gewohnheit könne noch kein Recht begründen und dieſelbe ſey um ſo älter deſto ſchlechter. Die Breve's betreffend, ſo könne es kein anderes Archiv davon geben als zu Rom; die Dokumente, mit welchen ſie ſo viel Rühmens machten, ſeyen fabrizirte Papiere, und dergleichen Beleidigendes mehr.

Was das Geſetz berühre, ſo habe er noch als junger Menſch auf den Akademien, ſpäter aber auf den Poſten eines Vice-Legaten, eines Auditors der Kammer und Vikar des Pabſtes Gelegenheit genug gehabt, mit jenen Sachen ſich vertraut zu machen und wiſſe daher ganz beſtimmt, daß ein ſolches Geſetz gar nicht exiſtiren könne, und nicht einmal jenes alte, welches man vom Jahr 1536 her datire. Das Eigenthum von Gütern gehöre den Privaten. Jemanden in der freien Verfügung darüber beſchränken zu wollen, ſey Tyrannei; der Senat ſelbſt habe das fragliche Geſetz als für zu wenig ehrbar gehalten und verboten, Jemanden eine Kopie davon zu verſtatten; fänden ſich anderwärts ähnliche Geſetze vor, ſo ſeyen ſie mit Genehmigung der Päpſte gemacht worden. Nicht den Venetianern ſtehe die Regierung über den geiſtlichen Stand zu, ſondern den Päpſten, welche je nach Gutbefinden Statuten für denſelben entwerfen und Gehorſam verlangen könnten.

Paul V. bemerkte nicht, — ruft Sarpi mit Recht aus — daß er, welcher alſo vom Affekte zur Vertheidigung der Kirchenfreiheit ſich hinreiſſen ließ, nicht ſofort dieſe, als die Ungebundenheit der weltlichen Macht, nach Willkühr und ohne den Zaum der Geſetze, über ihre Güter zu verfügen, vertheidigte und daß die Bezeichnung der geſetzmäßigen Beſchränkung jener Ungebundenheit mit Tyrannei, den Päbſten ſelbſt das Brandmal jenes Verbrechens aufdrückte.

Der Papſt kam nun auch auf den Handel mit Graf Brandolino Valdemarino, Abbate von Nerveſa, zu ſprechen, welcher

ebenfalls wegen grober Verbrechen in's Gefängniß geworfen worden war; dieſen, ſo wie den Kanonikus von Vicenza begehrte er an ſeinen Nuntius ausgeliefert. Er warf ferner der Republik die Verordnung vor, wornach ohne Bewilligung des Senates keine neuen Kirchen erbaut werden ſollten; darüber ließ er am allerheftigſten ſich aus und behauptete, daß ſogar Molina der Ketzer erklärt habe: ſolches rieche nach Ketzerei. Endlich berührte Paul noch den Punkt der 50,000 Scudis, welche der Senat von Legaten zum Beſten der Kirche zurückbehalten. Er begehrte gebieteriſch Abhülfe aller dieſer Uebelſtände.

Der Geſandte vertheidigte ſeine Herren bündig und gemeſſen: Gott habe den Päpſten zur Regierung des Kirchenſtaates nicht mehr eingeräumt, als den übrigen Fürſten, welche durch das Naturrecht mit all der erforderlichen Gewalt ausgerüſtet worden; und gleich wie es den Venetianern nicht gezieme, den Kirchenſtaat zu regieren, alſo gezieme es auch den Geiſtlichen nicht, ſich Herrſchaftsrechte über Venedig anzumaßen. Das Geſetz, von welchem die Rede, ſey nicht geheim gehalten, ſondern in ſämmtlichen Städten der Republik bekannt gemacht und von den Kanzleien derſelben in die Geſetzſammlungen einregiſtrirt worden; dort ſtehe es Jedermann frei, Abſchriften davon zu verlangen. Der Geſandte ſtellte förmlich in Abrede, daß die Republik ſich irgend etwas von Legaten, die der Kirche gehörten, zugeeignet hätte. Er beklagte es ſehr, daß der heilige Vater den Verläumdungen von Uebelgeſinnten ſo leicht Gehör ſchenke, Leuten, denen es blos darum zu thun ſey, die Reihe der Verwicklungen wo möglich zu vermehren.

Der Papſt erklärte, den letztern Punkt, wegen der 50,000 Scudis, fahren laſſen zu wollen, um zu zeigen, daß es ihm gerade nicht darum zu thun ſey, die Zahl der Beſchwerden zu vermehren; er brachte dieſelbe auf drei zurück: die Ordonnanz wegen der Kirchenbauten; das Geſetz wegen der Uebertragung weltlicher Güter an Geiſtliche und der Prozeß gegen die zwei eingekerkerten Prieſter. Hierin wünſchte er unbedingte und raſche Folgeleiſtung; im entgegengeſetzten Fall drohte er unverweilt zu den ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln zu ſchreiten. Zur Vertheidigung der

Digitized by Google

geiſtlichen Jurisdiktion ſey er auf den hohen Poſten geſtellt worden, welchen er gegenwärtig einnehme; für ſie würde er gern ſein Blut vergießen. Seinen eigenen Verwandten werde er nie geſtatten, daß ſie, über ihr Privatvermögen hinaus, nach etwas Anderem ſtrebten; das Ziel ſeines Lebens aber unverrückten Blickes zu verfolgen, ſey ſein feſteſter Entſchluß. Ein Vermahnungsbreve an die Republik ſollte dieſelbe antreiben, ſeinen Forderungen auf das ſchleunigſte zu willfahren.

Es war in der That merkwürdig, daß ein Mann, der mit ſo ſtrengen Grundſätzen auftrat, die Perſonen, von denen hier die Rede war, ſo wenig berückſichtigte. Jener Abbate von Nerveſa, den er ſo kräftig in Schutz nahm, hatte nicht nur durch die raffinirteſte Grauſamkeit in den Städten, wo er Einfluß übte, ſich verhaßt gemacht und Hab und Gut von Privaten, wie es ihm gelüſtete, an ſich geriſſen, ſondern auch durch Laſter anderer Art, ſich, ſein Geſchlecht und ſeinen Stand befleckt. Er that ſchönen Frauen ohne Unterſchied des Ranges Gewalt an, oder bediente ſich hiezu bisweilen narkotiſcher Mittel, welche das Publikum für Zauberkünſte hielt, um die Verführung durchzuſetzen; im Giftmiſchen hatte er es ſo weit gebracht, daß er den eigenen Bruder, einen Auguſtinermönch und deſſen Diener, die Genoſſen und Mitwiſſenden ſeiner Frevel, zu gleicher Zeit damit aus dem Wege räumte; ja ſogar ſeinen Vater ſelbſt brachte er ebenfalls durch Gift an den Rand des Todes, ſo daß er nur mit Mühe gerettet werden konnte; mit der leiblichen Schweſter unterhielt er ein blutſchänderiſches Verhältniß und um vor einer Anzeige ſich zu ſchützen, vergiftete er auch ihre Kammerjungfer und ſodann den Menſchen, welcher ihm bei der letzten Miſſethat geholfen. An dieſe ſchauderhaften Verbrechen reiheten ſich noch andere mehr von mannigfacher Art.

Der Senat hatte mehrmals über dieſes Ungeheuer nach Rom berichtet, aber nie eine Antwort darauf erhalten; dadurch war er zu dem Verhaftbefehl wider ihn beſtimmt worden. Die öffentliche Meinung billigte es einſtimmig, daß man ihn in dem tiefſten Kerker verwahrte. Nun kam auch noch ein dritter, ähn-

Digitized by Google

licher Handel, mit einem Auguſtinermönch hinzu, welcher ein Mädchen von eilf Jahren geſchändet und ſodann ermordet hatte. Seine Obern, denen der Fall angezeigt ward, ſtraften ihn nur leicht; als die Zehner dieß erfuhren, ließen ſie den Frevler einziehen und verdammten ihn zum Tode durch Viertheilung. Endlich legte ein Dominikaner, deſſen Bruder des Landes verwieſen worden, öffentliche Trauer an und verhöhnte förmlich die Geſetze. Die Zehner verurtheilten ihn zur gleichen Strafe. Der Papſt kannte alle dieſe Umſtände; gleichwohl nahm er die zwei größten dieſer vier Verbrecher ohne Erröthen in ſeinen Schutz.

Mittlerweile hatten die Genueſer die Schwachheit begangen, in dem angedeuteten Handel wegen des Oratoriums ihre Verordnung zurückzunehmen, auf das allgemeine Verſprechen des Papſtes hin, daß die Exceſſe, welche die Veranlaſſung zu der ſtrengen Maßregel gegeben, nicht mehr ſtatt finden ſollten; die Kardinäle, welche aus jener Republik gebürtig, hatten, durch ihr Privatintereſſe mehr, als durch die Rückſichten auf das Wohl ihres Vaterlandes geleitet, ſolchen Austrag vermittelt. Paul V. theilte dieß alſogleich dem Geſandten mit und hoffte, daß der dortige Senat, durch dieſen Vorgang zu gleichem Gehorſam ſich werde beſtimmen laſſen; er wiederholte demnach das Anſinnen, daß die beiden Gefangenen von Vicenza und Nerveſa an ſeine Nuntien abgeliefert und die zwei Konſtitutionen zurückgenommen werden ſollten. „Folget bußfertig!" hatte er die Kühnheit, dem ſtolzen Nobili Nani in's Geſicht zu ſagen.

Dieſer bemerkte: das Verhältniß Venedigs ſey ein ganz anderes, als das von Genua; erſteres habe keine ſieben Kardinäle aus der Reihe ſeiner Bürger, welche die Vermittler zwiſchen ihm und Seiner Heiligkeit bilden könnten; auch ſeyen die Sachen ſelbſt ſehr verſchieden; jene Statuten eine Lebensbedingung der Herrſchaft für Venedig, und von vielen ſeiner Vorgänger, welche vor ihrer Thronbeſteigung als Beichtväter, Inquiſitoren und Nuntien ſich aufgehalten, weder angefochten, noch ſpäter getadelt worden.

Digitized by Google

Hierauf gab Paul zur Antwort; wenn Geſetze über die fragliche Veräußerung von Laiengütern und wegen Erbauung von neuen Kirchen und Klöſtern nothwendig, ſo werde er ſelbſt ſie ertheilen, und dieß aus dem Grunde, weil es weltlichen Fürſten nicht zuſtehe; ſie möchten ſich ihm auf Treu und Glauben überlaſſen und gewiß würden ſie ihn in Allem auf das bereitwilligſte für die Intereſſen der Republik finden. Den Prozeß der zwei Prieſter betreffend, könne er in keinem Falle von ſeiner Forderung abſtehen; dieſelben gehörten nicht zu den Unterthanen des Staates und ſeyen jeder Ahndung weltlicher Gerichte enthoben, ſelbſt wenn ſie als Aufrührer ergriffen worden wären. Die früheren Päpſte hätten dieß nicht recht verſtanden, er aber gedenke das Heil ſeiner Seele zu wahren, die Sache Gottes auf gebührende Weiſe zu handhaben und ſeiner Würde auch nicht das Mindeſte zu vergeben. Bis jetzt habe er nur als Vater geſprochen; bald wolle er zu andern Mitteln ſchreiten. Das Vermahnungsbreve in Bezug auf die drei Punkte ſey bereits entworfen; werde innerhalb der anberaumten Friſt nicht genug gethan, ſo gedenke er ſtrengere Maßregeln zu verſuchen. Er beſitze Gewalt über Alle, und ſelbſt Könige könne er ihrer Herrſchaft entkleiden. Zu ſeiner Hülfe ſtünden Legionen von Engeln bereit.

Der Geſandte bat den Papſt, wenigſtens ſich nicht zu übereilen und die rein juriſtiſche Frage wegen der Güterveräußerung nicht mit der andern zuſammen zu werfen; eben ſo auch nicht die Sache des Kanonikus und des Abbate; noch wiſſe man ja nicht, in welchem Sinne der Senat darüber ſich entſcheiden werde. Deſſen ungeachtet verlangte Paul am Ende der Unterredung nochmals auf das Schleunigſte Antwort.

In Venedig war man über dieſen Ton, welchen der Papſt ſich erlaubte, allgemein entrüſtet; nachdem der Senat alle Verhältniſſe und Gründe hin und wieder erwogen, erklärte er dem Nuntius und ſchrieb nach Rom an den Geſandten: die Gefangenen, welche auf rechtmäßige Weiſe in Haft gelegt worden, könnten nicht frei gegeben und Geſetze, welche man mit allem Fug erlaſſen, nicht widerrufen werden; ſolches würde eine Beein-

Digitized by Google

trächtigung der natürlichen Freiheit ſeyn, welche die Republik von Gott erhalten und unter dem Schutze eben dieſer göttlichen Majeſtät und mit dem Blute ihrer Vorvordern eine Reihe von Jahrhunderten hindurch vertheidigt habe; die ganze Staatsverwaltung, welche, auf Geſetze und Inſtitutionen der bezeichneten Art geſtützt, ſo glücklich bis auf den gegenwärtigen Tag beſtanden, würde geſtört werden und ihrer Herrſchaft eine ſolche Verwirrung drohen, welche, nicht ohne Gefahr irgend eines höchſt ſchädlichen Aufruhrs überhand nehmen dürfte.

Um den Papſt zu überzeugen, daß es mit dieſer Erklärung Ernſt ſey, war ſie mit Stimmeneinhelligkeit beſchloſſen und dadurch ihm alle Hoffnung auf Zerwürfniſſe im Schooße der Signoria ſelbſt, womit die Jeſuiten ihm geſchmeichelt hatten, benommen worden. Nichts deſto weniger und trotz alles deſſen, was der Geſandte zu Rom perſönlich noch über die Nothwendigkeit des gefaßten Beſchluſſes ſeiner Herren und über die nachtheiligen Folgen eines Bruches mit Venedig für die Kirche erörtert, beharrte Paul bei ſeinem Syſtem und ließ die Breve's über die mehrbeſprochenen drei Punkte ausfertigen.

Inzwiſchen beſchäftigte ihn auch ein neuer verdrießlicher Handel mit Lucca, wo die Bekanntmachung der Executorialbriefe eines Uditors der Camera, vor erlangter Zuſtimmung der oberſten Behörden, als unſtatthaft unterſagt worden war. Er klagte laut und heftig über Verletzung der Kirchenfreiheiten. Der Agent des Freiſtaates in Rom entſchuldigte das Verfahren mit dem Beiſpiele vieler anderer Fürſten; würden dieſe zurücktreten, ſo dürfte auch Lucca ſich an ſie anſchließen.

Paul nahm jetzt auf einmal gegen Nani einen mildern Ton an und redete mit ihm ſo freundlich, ja faſt gütig, daß man anfing, an eine Sinnesänderung in den Bezügen zu Venedig zu glauben. Allein da kannte man ihn ſchlecht; es war ſeine gewöhnliche Weiſe, unmittelbar vor der Vollführung eines entſcheidenden gewaltſamen Schrittes in den Worten Mäßigung zu beobachten.

Die zwei Breve's wurden nunmehr, mit der Ueberſchrift: „An den Dogen Marino Grimani und an die Republik Venedig"

Digitized by Google

dem Nuntius zugeſchickt, und zwar, da Paul irgend eine Polizeimaßregel gegen den Kurier, der ſie überbrachte, für den Fall, daß ſchon früher etwas von dem Inhalt der Aktenſtücke nach Venedig verlauten ſollte, befürchtete, zum Ueberfluß noch in einem zweiten Exemplar, welches ein anderer Kurier, über Ferrara, zur Beſorgung erhalten hatte. Keiner von beiden Boten fand jedoch unterwegs Hinderniſſe und trafen ſicher bei Mattei ein.

Am 12. Dezember berief der Papſt das Konſiſtorium der Kardinäle ein, mehr jedoch, um ſie einfach von dem Geſchehenen in Kenntniß zu ſetzen, als um ſie nach ihrer Meinung darüber zu befragen. Die Kardinäle empfanden dieſe Geringſchätzung ihres Anſehens und die diktatoriſche Verfahrungsweiſe ſehr übel; überdieß hielten ſie das Ganze, was der Papſt unternommen, für übereilt und gefahrvoll, zugleich in der Ueberzeugung, daß es viele andere dringendere Bedürfniſſe für die Kirche gäbe, welchen man, mit Unterlaſſung ſolch' unnützer Händel, ſeine Sorgfalt hätte zuwenden können. Sie verhehlten ihre Anſicht keineswegs, ſondern ſprachen ſie überall, ſelbſt gegen den venetianiſchen Geſandten, in vertraulichen Geſprächen, aus. Sogar Bellarmin und Baronius, die geiſtigen Hauptſtützen des heiligen Stuhls, tadelten was der Papſt gethan; Zapata wies auf ſein Vaterland, das erzkatholiſche Spanien, hin, wo die an Venedig ſo verdammten Geſetze ebenfalls beſtünden; viele Andere billigten die Geſetze, aber rügten den Prozeß wider die zwei Prieſter. Baronius und Perroni hatten insgeheim eine heftige Unterredung mit Paul, und ſie ſtellten ihm nochmals alle Gefahren vor, welchen ein ſo muthwillig hervorgerufener Kampf die Intereſſen der Kirche preisgeben werde; umſonſt, er blieb unerſchütterlich.

Der Senat hatte inzwiſchen beſchloſſen, kein Mittel unverſucht zu laſſen, wodurch der Papſt zur Vernunft und Billigkeit zurückgebracht werden könnte. In Kenntniß geſetzt von der fixen Idee Pauls, daß ſeine Perſon mißachtet werde, trachtete er durch eine Spezialgeſandtſchaft nach Rom ihm ſeinen Wahn zu benehmen, und ließ ihm in den gewählteſten Ausdrücken die Ehrfurcht der Republik gegen ihn bezeigen. Auf jeden Fall

Digitized by Google

ſollte ihm dadurch ein anſtändiger Vorwand gegeben werden, etwas langſamer zu Werke zu gehen. Man wählte zu dieſer Geſandtſchaft einen der vornehmſten Nobili's, den Ritter Leonardo Donato, Procuradore von St. Marco, ein Mann von geſetztem Alter, ruhiger Denkart und hinſichtlich ſeiner Geiſtesgaben und ſeines Charakters in der öffentlichen Meinung hochgeſtellt. Zu gleicher Zeit ertheilte man auch den diplomatiſchen Agenten bei ſämmtlichen Höfen die nöthigen Inſtruktionen, um dieſe Letztern über den Stand der Dinge, die Urſachen der Verwicklung und die Ungerechtigkeit des Papſtes in Kenntniß zu ſetzen.

Der Nuntius Mattei hatte gleich am folgenden Tage, nachdem die außerordentliche Miſſion beſchloſſen worden, die beſprochenen zwei Breve's erhalten, jedoch es für räthlicher gefunden, mit der Uebergabe derſelben noch etwas zuzuwarten, auch den Papſt von dem ſo eben Geſchehenen durch einen Eilboten in Kenntniß zu ſetzen. Dieß brachte Paul V. alsbald in Feuer und Flammen und er konnte nicht begreifen, daß der Nuntius es gewagt, den Vollzug der ihm ertheilten Aufträge zu vertagen und ein Urtheil ſich anzumaßen, was in der Sache zweckmäßiger oder nicht. Ein eigener Kurier, welchem der Weg auf jede mögliche Weiſe erleichtert ward, überbrachte ihm den gemeſſenen Befehl, die Breve's zu überreichen.

Mattei gehorchte und zwar noch am Morgen des Chriſttages, nachdem er die Depeſchen gerade in der heiligen Nacht zuvor empfangen hatte. Die Signoria war vollſtändig verſammelt, jedoch ohne den Dogen, indem dieſer gerade mit dem Tode rang und auch des folgenden Tages verſchied. Nach der Verfaſſung Venedigs konnte nunmehr eine ſo wichtige Angelegenheit nicht ohne das Oberhaupt berathen und entſchieden werden; daher ſetzte man den Papſt alsbald von der friſch vorzunehmenden Dogenwahl in Kenntniß und verſtändigte ihn darüber, daß ehe und bevor dieſer Akt nicht vor ſich gegangen, eine Erklärung auf die Breve's unmöglich ſey. Paul hatte die Stirne förmlich und zum voraus gegen die Wahl, als eine von Gebannten

Digitized by Google

vorgenommene, ſomit ungültige, zu proteſtiren; er hoffte auch, weil unkundig des Geiſtes und Charakters der venetianiſchen Staatsverwaltung, Entzweiung und Meinungsverſchiedenheit dadurch in den Schooß des Senates zu bringen. Aber er täuſchte ſich ſehr; der Nuntius erhielt nicht einmal die dringendſt erbetene Audienz, da man ganz anſtändiger Weiſe mit der Staatstrauer ſich entſchuldigen konnte. Der Nuntius fühlte das Eigenthümliche ſeiner Sendung, das Kritiſche ſeiner Lage wohl ſelbſt; auch fehlte es nicht an befreundeten Männern, mit welchen er im Privatgeſpräche darüber ſich beſprach, und von denen er Aufſchlüſſe über den Stand der Dinge, über die Stimmung der Gemüther, über die Konſequenzen eines Bruches mit der Republik und die wenig günſtigen Reſultate des vom Papſte eingeſchlagenen Syſtemes erhielt. Er berichtete Alles nach Rom, und bat um weitere Verhaltungsbefehle.

Inzwiſchen ward Leonardo Donato mit beinahe Stimmeneinhelligkeit, als bei weitem der würdigſte, zum Dogen gewählt; ſämmtliche Geſandte der fremden Höfe und Regierungen beeilten ſich, ihn zu beglückwünſchen, mit alleiniger Ausnahme des Nuntius, welcher erſt die Antwort ſeines Herrn auf die letzte Depeſche abzuwarten für nöthig fand. Nichts deſto weniger ſetzte Donato, nach alter Sitte, den heiligen Vater von ſeiner Erhöhung in Kenntniß. Paul, aus mehreren Gründen zu einem kleinen Widerſpruch hierin mit ſich ſelbſt verführt, nahm die Briefe aus Venedig an, übermachte dem Dogen, von dem es bereits geheißen hatte, er werde ihn nicht anerkennen, ſeine Glückwünſche und widerrief ſogar den früher an Mattei erlaſſenen Befehl, nicht vor Donato zu erſcheinen.

Während der Zwiſchenzeit von der Ueberreichung der Breve's bis zur Antwort des Senates hörte er gleichwohl nicht auf, dieſen letztern zu ungeſäumter Erklärung zu drängen und jeden Verſuch zum Aufſchub als überflüſſig und unzuläßig, zu verwerfen.

Man überließ ſich bei der römiſchen Kurie ſo ſehr der Täuſchung, daß die Unterwerfung Venedigs (aus dem Motive, um

nicht die Ruhe des Staates geſtört zu ſehen, und größere Verwicklungen zu vermeiden,) als eine beſtimmte Thatſache erwartet wurde. Man zählte namentlich hiebei auf die ängſtlichen Gewiſſen einzelner Senatoren und baute hierauf den Sieg der Anmaßung.

Unmittelbar nach der Dogenwahl wurde in Venedig zu Ernennung eines neuen außerordentlichen Geſandten, an die Stelle Donato's, in der Perſon des Pietro Duodo, geſchritten; man beſchloß, auch ihn ſo ſchleunig als möglich nach Rom abreiſen zu laſſen. Sodann eröffnete man die Breve's, deren Hauptinhalt, im Weſentlichen mit den bisher geſchilderten Beſchwerden übereinſtimmend, dahin lautete: Es ſey zur Kenntniß Seiner Heiligkeit gelangt, daß die Republik während der letztverfloſſenen Jahre in ihren Senatsverſammlungen allerlei der Kirchenfreiheit Widerſtreitendes vorgenommen, und ſelbſt Canones, Konzilien und päpſtliche Sanktionen zum Gegenſtande ihrer Berathung und ihrer Beſchlüſſe gemacht habe. Unter Anderm habe man im Jahr 1603, mit Rückſichtnahme auf einige Geſetze aus frühern Perioden, welche den Bau von Kirchen und Klöſtern ohne Staatsgenehmigung verböten, über dieſelbe Sache, ſtatt jene Geſetze abzuſchaffen, neuerdings einen Beſchluß gefaßt, und eben ſo auch das, was ſonſt blos der Stadt Venedig im engern Sinne zugekommen, auf ſämmtliche Städte des Gebietes der Republik ausgedehnt, unter Verhängung von Strafen gegen die Uebertreter; als wenn Kirchen und geiſtliche Perſonen der weltlichen Macht in irgend einer Weiſe unterworfen wären; die mit dem Bau von Kirchen und Klöſtern ohne jene Ermächtigung ſich Befaſſenden ſeyen als ſtrafwürdig bezeichnet worden, gleichſam als Leute, die man über einem Verbrechen ertappt.

Da dieſe Statute mit Gefahr für die Seelen verbunden und Vielen zum Aergerniß gereichten, auch mit der Kirchenfreiheit in Widerſpruch ſtünden, ſo müßten ſie für null und nichtig erklärt werden, wie denn auch er, der Papſt, ſie hiefür feierlichſt erkläre, als ſolche, zu deren Beobachtung Niemand verpflichtet ſey; im Gegentheil ſeyen diejenigen, welche die Statute

Digitized by Google

verfaßt, wie die, welche ſich derſelben bedient, in die kirchlichen Cenſuren und in die Strafe des Verluſtes ihrer geiſtlichen Lehen verfallen. Der Papſt drohte der Republik auch noch mit andern, ſchwereren Strafen für den Fall, daß ſie des Widerrufes der erlaſſenen Geſetze ſich weigern und nicht Alles in den vorigen Stand zurückſtelle; deßhalb habe ihn (Paul V.) die Vorſehung auf den höchſten Thron der Chriſtenheit geſetzt, damit er die Republik vor der Gefahr für das Seelenheil, in der ſie ſchwebe, warne und noch zur rechten Zeit dem nahenden Uebel begegne. Würde ſeiner Mahnung keine Folge geleiſtet, ſo befehle er bei Strafe der Excommunicatio latae sententiae, die vorerwähnten ältern und neuern Geſetze abzuſchaffen und für kraftlos zu erklären. Dieß ſollte in ihrem ganzen Staatsgebiete bekannt gemacht und daß es geſchehen, ihm angezeigt werden. Der Papſt bedeutete, daß zur Ausführung der angedrohten Maßregel unmittelbar nach erhaltener Kunde von der Weigerung des Senates durch das Organ ſeines Nuntius, ohne fernere Citation, geſchritten werden ſollte. Paul heuchelte ein tiefes Gefühl der großen Verantwortung, welcher er bei irgend einer Säumniß in ſeinem Beruf am jüngſten Tage ſich ausſetze; er betheuerte, daß er bei allem Gegenwärtigen keinen andern Zweck habe, als eine ruhige Verwaltung der chriſtlichen Republik zu begründen; es ſey die höchſte ſeiner Pflichten, gegen Verletzungen der Autorität des apoſtoliſchen Stuhls, gegen Eingriffe in die Kirchenfreiheit, gegen Vernachläßigung der Kanones, gegen Beſchränkung der Rechte der Kirchen und der Privilegien geiſtlicher Perſonen, ſich zu erheben. Keinerlei weltliche Rückſichten leiteten ihn hiebei, und er ſuche keinen andern Ruhm, als den ſeines apoſtoliſchen Amtes. Gegen den Vorwurf, als trachte er die Autorität der weltlichen Macht zu beeinträchtigen, verwahrte er ſich feierlich; aber eben ſo wenig gedenke er Beeinträchtigungen der geiſtlichen zu dulden. Wolle Venedig auf ſeine Mandate Rückſicht nehmen, ſo werde ſie ihn von einer ſchweren Laſt befreien, welcher er, der Republik willen, ſich unterziehen müſſe, und es ſollte ihr in dieſem Falle freiſtehen, die Kirchenlehen, die ſie

Digitized by Google

beſitze, zu behalten; für ſie ſelbſt gebe es kein beſſeres Mittel, ſich vor den Unbequemlichkeiten zu ſchützen, denen ſie von Seite der Ungläubigen ausgeſetzt ſey, als wenn ſie die Rechte jener Geiſtlichen aufrecht erhalte, welche Tag und Nacht zu Gott Gebete für ſie ſendeten.

Der Senat beſchloß, ehe er eine entſcheidende Antwort auf dieſes Ultimatum ertheilte, mit ſeinen Rechtsgelehrten ſich über die Sache zu berathen. Er wendete ſich zunächſt an die erſten Illuſtrationen jener Zeit, aus Mitte ſeiner Bürger, Erasmo Graziano von Udine und Marc Antonio Pellegrini von Padua, welche beide dem Ritterſtande angehörten. Gleichwohl beruhigte er ſich mit den Ausſprüchen derſelben nicht, ſondern er ließ auch an unſern Fra Paolo eine Einladung ergehen, in der Eigenſchaft als Conſultor für theologiſche und kirchenrechtliche Materien dem Staate zu dienen.

Sarpi, welcher, ſelbſt von den früher bekleideten Aemtern ſeines Ordens befreit, in der ſtillen Einſamkeit ſeines Kloſters längere Zeit hindurch wiederum gelebt hatte, ſchien ohne die geringſte Ahnung von dieſer außerordentlichen Miſſion geblieben zu ſeyn Man war jedoch dabei ganz ſachte zu Werke gegangen und erſt als er, in einer Privatgeſellſchaft, um ſeine Anſichten in dem gegenwärtigen obſchwebenden Streite befragt, ſie ganz zu Gunſten des Senates entwickelt hatte, drang man in ihn, ſich dem gemeinen Weſen nicht zu entziehen. Er äußerte keine geringen Bedenklichkeiten und ließ die Gefahren deutlich blicken, welche für ihn aus Uebernahme des ihm angetragenen Geſchäftes hervorgehen dürften. Die Signoria ſicherte ihm ihren kräftigſten öffentlichen Schutz zu und ſo willigte er denn endlich ein, als Publiziſt und Staatsadvokat der Republik in die Schranken zu treten. Ein Dekret vom 14. Jänner enthielt alles Nöthige zu ſeiner völligen Beruhigung.

Während zu gleicher Zeit das Gutachten mehrerer anderer berühmten Juriſten Italiens, die keine Venetianer von Geburt waren, wie z. B. des Giacomo Menocchio, aus Mailand,

Digitized by Google

eingeholt, die und ähnliche von franzöſiſchen und ſpaniſchen Doktoren ſchriftlich erbeten, auch die Geſetze und Verordnungen ſämmtlicher Staaten der Chriſtenheit, Kirchenſachen betreffend, eingeſammelt wurden, verfaßte Fra Paolo, welcher mit edler Beſcheidenheit ſeiner eigenen Perſon nur kurz erwähnt, und das Verdienſt mit ſeinen Kollegen theilt, eine Denkſchrift, welche nicht im Druck erſchienen, ſondern unter ſeinen Handſchriften in dem geheimen Staatsarchive aufbewahrt worden iſt. In derſelben wies er nach, wie zwei Wege offen ſtünden, der päpſtlichen Bannſtrahlen ſich zu erwehren; nämlich: entweder der unrechtmäßigen Gewalt mit Hülfe der legitimen zu widerſtehen, jedoch in einer Weiſe, daß die Gränzen der natürlichen Vertheidigung nicht überſchritten würden; oder aber auf dem Wege Rechtens zu Werke zu gehen und an dem Vortheile der Appellation feſt zu halten.

Dieſer Aufſatz erhielt, als er in der Sitzung des Senates vom 28. Jänner 1606 verleſen worden, die allgemeine Zuſtimmung in ſolchem Grade, daß man Sarpi ohne weitere Erörterung zum Saatsconſultor in theologiſchen Angelegenheiten, mit einer Beſoldung von 200 Dukaten ernannte *); woraus hervorgeht, daß die frühere Beſtallung mehr eine proviſoriſche geweſen war und die künftige Stellung war jetzt erſt beſtimmter ausgeſprochen. Aber er unterzog ſich ihr nicht eher, bis der General ſeines Ordens ihm förmlich dazu die Erlaubniß und den Segen ertheilt hatte.

Noch am gleichen Tage ſchrieb der Senat, geſtützt auf die in Sarpi's Denkſchrift entwickelten Grundſätze und vermuthlich, nach einem von dem neuen Conſultor ſelbſt verfaßten Entwurfe Folgendes an den Papſt:

„Aus den Briefen Seiner Heiligkeit habe er mit großem Schmerz und nicht geringerer Verwunderung erſehen, daß die Geſetze der Republik Venedig, welche Jahrhunderte lang mit

*) Von Griſelini in einer Note mitgetheilt.

ſo vielem Glücke beobachtet und von keinem der Vorfahren des Papſtes jemals in Zweifel gezogen worden, nun plötzlich eine ſcharfe Kritik erlitten, gleich als wären ſie dem Anſehen des heiligen Stuhles zuwider; die Urheber derſelben, Männer von ausgezeichneter Frömmigkeit und hochverdient um den apoſtoliſchen Stuhl, und die wohl auch jetzt in die Freuden des Himmels aufgenommen wären, würden plötzlich als Verletzer kirchlicher Freiheit gebrandmarkt. Der Ermahnung Sr. Heiligkeit folgend, habe man die fraglichen Geſetze, die alten wie die neuen, geprüft und von andern prüfen laſſen, jedoch in ihnen nichts gefunden, was nicht nach den Begriffen des Souveränitätsrechtes hätte beſchloſſen werden können, oder was der päpſtlichen Autorität irgend einen Eintrag bringe, indem es ganz innerhalb des Bereiches weltlicher Macht liege, darüber zu wachen, welcherlei Geſellſchaften in den verſchiedenen Städten eingeführt und daß keine Gebäude von der Art errichtet würden, welche einſt dem Gemeinweſen Nachtheil bringen könnten. Obgleich das Gebiet der Republik von Kirchen und Klöſtern wimmle, ſo habe man doch niemals, ſo oft nur kein Uebelſtand damit verbunden, Anſtand genommen, die Erlaubniß zur Aufführung von neuen verweigert, und dieſe Bauten ſeyen ſelbſt durch die öffentliche Freigebigkeit bedeutend gefördert worden. Das Geſetz, welches die Nichtvereinigungsfähigkeit weltlicher Güter an Geiſtliche für ewige Zeiten verfüge, berühre rein materielle Gegenſtände und könne daher nichts den Kanones Feindſeliges enthalten; und gleich wie es den Päpſten frei geſtanden, ihren Geiſtlichen zu unterſagen, daß Kirchengüter, ohne ihre Zuſtimmung, an Weltliche übertragen würden, eben ſo dürfe auch ein Fürſt das Gleiche hinſichtlich weltlicher Güter, gegenüber den Geiſtlichen, anordnen. Deſſen ungeachtet erlitten Letztere nicht den geringſten Verluſt weder an Dingen, die ihnen durch Erbſchaft, noch an ſolchen, die ihnen durch Schenkung zugefallen, ſondern es werde ihnen der vollſtändige Werth davon ausbezahlt. Nicht nur allein zum Schaden der weltlichen Macht, ſondern auch zum Nachtheil der Prieſter ſelbſt würde es gereichen, wenn die Staatskräfte der Republik

Digitized by Google

ſich ſchwächten, indem Veräußerungen, wie die ſtreitigen, ſie der nothwendigen Summen berauben müßten, deren ſie zum Kampfe wider die Ungläubigen als Bollwerk der Chriſtenheit bedürfte. Der Senat glaube nicht, daß er durch ſein Verfahren in irgend eine Cenſur verfallen ſey, da die weltlichen Fürſten, gemäß dem göttlichen Recht, welches keine Gewalt auf Erden abſchaffen könne, die Befugniß beſäßen, Geſetze über zeitliche Dinge nach Gutdünken zu erlaſſen. Den Mahnungen Seiner Heiligkeit könne da nicht Raum verſtattet werden, wo es von keiner geiſtlichen Sache ſich handle, ſondern von einer rein weltlichen, die mit der Papſtgewalt nicht im mindeſten Zuſammenhange ſtehe; auch ſey der Senat weit entfernt, anzunehmen, daß Se. Heiligkeit, die ſo ſehr auf Frömmigkeit und Religion halte, ohne vorherige genaue Unterſuchung des Handels in ihren Drohungen fortverharren werde. Solches habe man in Kürze mittheilen wollen; das Uebrige werde der außerordentliche Geſandte, mit mehreren andern Punkten in Rom ſelbſt des Weiteren abhandeln."

Paul V. war jedoch ſo ſehr in ſeiner ſtolzen Täuſchung befangen, daß er mit Sicherheit die Unterwerfung Venedigs erwartete, und dem Senate durch das Beiſpiel Genua's und noch mehr durch das des Herzogs von Savoyen, welchen er wegen Ausweiſung eines renitirenden Biſchofs mit dem Bann bedroht, Schrecken eingejagt zu haben glaubte.

Als dieſe Antwort zu Rom in Gegenwart des Geſandten von dem Papſte erbrochen und verleſen wurde, gerieth er gleich anfänglich in Zorn über das Verſehen, welches dadurch ſtattgefunden, daß ſtatt zwei Breve's in zwei verſchiedenen Exemplaren, dieſelben in einem einzigen überreicht worden waren. Er ſchob die Schuld hievon auf die Säumniß des Nuntius. Bei jeder Zeile der venetianiſchen Zuſchrift, die er weiter las, ſtieg ſein Unmuth. Er erklärte hierauf, daß er wenig zu ſagen habe, was nicht ſchon ſeine Mahnungsbreve's enthielten; nannte die Erwiderungen des Senates vermeſſen, und fing nun an, noch ein anderes Geſetz aufzurühren, welches ihm plötzlich eingefallen,

nämlich das über die Emphyteuſis. Dieſes Geſetz wollte er nebſt den andern vielbeſprochenen abgeſchafft wiſſen; ja er ſchlug es noch höher an als dieſelben und entſchuldigte ſich wegen des Einwurfs, es nicht gleich von Anfang mit aufgezählt zu haben, damit, daß es nicht früher ihm wieder eingefallen. Er brachte nun, nach gewohnter Weiſe, den Himmel wiederum mit in das Spiel, behauptete, daß ſeine Sache die Sache Gottes ſey; erinnerte an die ſo oft und ſo glücklich vom römiſchen Stuhl angewendete Zauberphraſe, die Lückenbüſſerin der Rechtstitel und Vernunftgründe: „Und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen!“ Er ſprach von ſeinem feſten Entſchluſſe, die Mönche, welche zu Padua erſcheinen und den Rekurs an ihn ergreifen würden, zu beſchützen und nicht zu leiden, daß die weltliche Macht ſich einmiſche. Endlich ſchalt er ſogar die Venetianer Tyrannen, welche von dem Charakter ihrer Väter völlig ausgeartet.

Alle dieſe Reden waren von einem ſo ſtark leidenſchaftlichen Tone accentuirt, daß Duodo es für überflüſſig hielt, mit dem heiligen Vater die Unterhaltung fortzuſetzen; er bat deßhalb, in kurzen Worten über das letztangerührte Geſetz ſich ausſprechend, um ſeine Beurlaubung und ſtand bereits unter der Thüre des Audienzzimmers, um wegzugehen, als Paul ihn zurückrief, mit ſich in ein inneres Gemach zog und hier auf ſanftere und ruhigere Weiſe das Geſpräch fortſetzte und die Gründe ihm auseinanderſetzte, welche ihn in der fraglichen Angelegenheit leiteten. Ja er ſchien dem milderen Zuge des Herzens in ſolcher Ausdehnung ſich hingeben zu wollen, daß er ſelbſt die Möglichkeit eines Vergleiches in Ausſicht ſtellte und den Punkt wegen der Emphyteuſis fahren laſſen zu wollen ſich bereit erklärte, wenn ihm nur wenigſtens theilweiſe Genüge geleiſtet und in Betreff der zwei übrigen, vielgenannten Geſetze willfahrt würde. Der Papſt ſchlug demnach eine Art Halbirung vor und verlangte, daß man den Kanonikus dem Nuntius überliefere, den Abt wolle er, aus Gnade (nicht in Anerkennung eines Rechtes der Republik,) dem weltlichen Gerichte überlaſſen. Allein man

möchte in Venedig ſich beeilen; Zögerung könne er nicht vertragen, und noch weniger, daß man die Sache hinauszögere, etwa in der Hoffnung, daß der Papſt bald ſterben werde. Nunmehr ſetzte er fünfzehn Tage als letzten Termin feſt: wenn binnen dieſer Friſt ſeinen Forderungen Rechnung getragen werde, ſollte die Republik während ſeiner ganzen übrigen Regierung von ihm ferner nicht behelligt werden, wo nicht, ſo werde er raſch ſeine weitern Entſchlüſſe nehmen.

Der Geſandte bat um die Erlaubniß, den Senat hievon in Kenntniß ſetzen und zu dieſem Zwecke einen Eilboten mit den Depeſchen nach Venedig abſchicken zu dürfen, Paul willigte ein und der Kourrier ging ab.

Inzwiſchen hatte auch der Nuntius vor der Signoria ungefähr dieſelbe Sprache geführt und das Geſetz, die Emphyteuſis betreffend, ebenfalls in Erörterung gebracht. Der erhaltenen Inſtruktion zufolge, ließ er dieſen Punkt jedoch ebenfalls fahren und obgleich er erklärte, daß derſelbe dem heil. Vater noch mehr als die beiden andern Gegenſtände der Differenz am Herzen liege, ſo wollte er doch nicht ferner darüber verhandeln. Jedermann wunderte ſich über den ſeltſamen Widerſpruch; der Doge begehrte eine beſtimmtere Erklärung darüber. Mattei gab ſie ihm, jedoch leiſe in's Ohr. Dieß ſchien Donato ſowohl der Billigkeit, als der Würde des Senates zuwider und er machte die Verſammlung geradezu mit dem Inhalt der letzten Eröffnungen des Nuntius bekannt. Als dieſer barſch und ungeſtüm auf ein Ultimatum drang, ſuchte man ihn durch die Verſicherung zu beruhigen, daß Duodo ſicherlich zu Rom Alles in's Reine bringen werde. In der That hatte der Senat, auf die gemäßigtere Sprache und die Vergleichsvorſchläge des Papſtes und des Nuntius hin, dieſer Hoffnung ſich hingegeben.

Paul wartete inzwiſchen nur mit Mühe den Ablauf der fünfzehn Tage ab, und als, um die Mitte Februars, **Nani**, der Geſandte Venedigs, die Zurückberufung Duodo's meldete, bedeutete er, er ſey es müde, zu harren und fühle ſich nicht verpflichtet, die Rückkehr Duodo's abzupaſſen; die Mittheilung

Digitized by Google

von einer Niederlage, welche die Cigalen an der perſiſchen Grenze erlitten, nahm er mit Gleichgültigkeit auf. Alsbald ließ er jetzt dem Nuntius den Befehl zugehen, das zweite Breve mit dem Datum vom 25. Februar und der Ueberſchrift: „An Marino Grimani, den Dogen, und die Republik Venedig, in Sachen der zwei Eingekerkerten ꝛc.“ zu übergeben; in demſelben war die Species facti, nebſt allen Gründen, die der Papſt für ſich geltend machte, von Neuem mitgetheilt und im Falle der Verweigerung des Gehorſams die Exkommunikation Latae sententiae förmlich angedroht.

Der Senat, nachdem er den Inhalt des Breve's, in welchem ſämmtliche Forderungen nach der urſprünglichen Abfaſſung wieder ausgeſprochen wurden, erfahren und in Erwägung gezogen hatte, unterſtellte ihn ebenfalls der Prüfung des Staatskonſultors und ſeiner Kollegen, ſo wie dem Gutachten der auswärts wohnenden Rechtsgelehrten und ließ ſofort folgende Antwort nach Rom abgehen: „Mit Ehrfurcht habe man das Breve Sr. Heiligkeit, aber auch zugleich mit Schmerz geleſen, da man erſehe, wie von Tag zu Tag immer neuer Stoff zur Entzweiung angelegt werde und der Papſt darauf ausgehe, die bisher heilig und unverletzt bewahrten Inſtitutionen der Republik zu Grunde zu richten. Den Kanonikus und den Abt an den Nuntius abliefern, würde eben ſo viel heißen, als ſich freiwillig der Macht begeben, Verbrechen zu beſtrafen; eine Macht, welche die Republik ſeit ihrem Entſtehen und mit Billigung aller Päpſte ausgeübt. Dieſe Macht habe Gott ſelbſt den Gründern des venetianiſchen Staates gegeben, und von ihnen ſey ſie auf die gegenwärtigen Häupter vererbt, jedoch ſtets in gemäßigter Weiſe und innerhalb der geſetzlichen Schranken ausgeübt worden; gegen dieſe Ausübung habe keiner der früheren Päpſte jemals einen Einſpruch erhoben; und hätte auch einer von ihnen etwas Präjudizirliches gegen die von Gott ſelbſt dem Freiſtaate verliehene Gewalt ſich angemaßt, ſo könne dieß doch von keinen rechtlichen Folgen für den letztern begleitet ſeyn. Der Senat, geſtützt auf die Reinheit ſeines Gewiſſens, hege die feſte Ueberzeugung, daß

Digitized by Google

den Drohungen Sr. päpſtlichen Heiligkeit nicht Raum verſtattet werden würde, vielmehr baue er darauf, daß man der Republik die Anerkennung der Verdienſte nicht verſagen werde, welche ſie ſich um die Ehre Gottes und die Intereſſen der öffentlichen Ruhe durch Züchtigung der Verbrecher erworben"

Der Papſt hatte nicht ſobald dem Nuntius die letzten Befehle zugeſandt, als er von dem Gerüchte in Kenntniß geſetzt ward, welches ſo ziemlich allgemein in Rom ſich verbreitet, nämlich, daß er ſeine Geſinnung geändert habe und zur Nachgiebigkeit geſtimmt ſey. Den ſtolzen Mann ärgerte ſolches nicht wenig; und wäre er auch wirklich zu einem Austrag, auf die Baſis gegenſeitiger Zugeſtändniſſe hin, geneigt geweſen, ſo hielt er es doch jetzt für eine Ehrenſache, ſtreng und unerbittlich auf der Geſammtſumme der geltend gemachten Forderungen zu beharren; darum fügte er jetzt auch die zuvor nur mündlich erhobene hinſichtlich der Emphyteuſis, in der neuen Kardinalskongregation, die er am 20. Februar zuſammenberufen, in aller Form den übrigen bei. Es wird erzählt, daß er keinem der anweſenden Kardinäle auch nur eine Bemerkung über den neuen Schritt, den er wagte, geſtattete, ſondern alſogleich die gewöhnlichen Kongregationsgeſchäfte vornahm.

In der Audienz, die er dem Geſandten ertheilte, beklagte er ſich heftig über abſichtliche Umſchweife der Signoria, über ungebührliche Zögerung von Seite des auſſerordentlichen Geſandten, und er zeigte drohend das ominöſe Breve im Hintergrund. Nani antwortete bündig; die Republik ziehe ihre Angelegenheiten keineswegs in die Länge, wohl aber überſtürze Se. Heiligkeit ſie gern, wie es ſcheine; ſo habe ſich Dieſelbe im Konſiſtorium der Kardinäle über das Geſetz beklagt, welches den Bau neuer Kirchen verbiete, ehe und bevor Sie nur mündlich oder ſchriftlich Gewißheit darüber erhalten, wie der Senat in dieſer Sache geſinnt ſey; in dem letzten Konſiſtorium aber habe der Papſt über das Geſetz wegen der Emphyteuſis Klage geführt, ohne darüber zuvor nur ein Wort geſchrieben, oder ihm, dem Legaten, etwas deßhalb aufgetragen, oder ſeinen Nuntius in Venedig darüber inſtruirt

Digitized by Google

zu haben. Ein Verſuch bei dem Kardinal Borgheſe, den Papſt zu friedlicherem Benehmen zu ſtimmen, ſchlug fehl, da dieſer mit der moraliſchen Unmöglichkeit ſich entſchuldigte, bei ſeinen Verwandten durchzudringen, nachdem er zweimal über denſelben Gegenſtand ſich auf entſcheidende Weiſe ausgeſprochen.

Endlich traf die Antwort des Senates ein und der Geſandte hatte den Auftrag, ſie noch etwas vor der Ankunft Duodo's zu übergeben. Dieß geſchah; der Papſt las ſie aber nicht, wie das frühere Mal, in Gegenwart des Geſandten, ſondern er ſagte blos: die Venetianer benähmen ſich wie Leute, welche andere ſchlügen und dann ſich noch beklagten. Er wolle den Duodo zuvor noch hören, übrigens ſich in keine weitern Geplänkel mehr einlaſſen; bringe derſelbe keine Genugthuung mit, ſo werde er beſtimmt zur Entſcheidung ſchreiten. Er erneuerte ſeine Klagen über die Verzögerung der Sache und die Langſamkeit des auſſerordentlichen Geſandten, den er jedoch keineswegs in der Hoffnung, daß irgend eine Verſöhnung möglich, ſondern blos deßhalb abwartete, weil er gegen die Geſandten mehrerer Höfe dafür bereits ſich ausgeſprochen hatte. Er verrieth eine auſſerordentliche Ungeduld und unterließ nicht, durch ſeine Agenten überall die Republik, auf deren Kränkung es einmal abgeſehen war, mit Beſchuldigungen jeder Art zu überhäufen. Natürlicherweiſe ſuchte man ſich von Venedig aus durch Rundnoten im entgegengeſetzten Sinne gegen ſolche Perfidie der römiſchen Politik beſtens zu wahren.

Gegen Ende des Märzmonats kam der ſehnlichſt erwartete Duodo endlich an; aber der Papſt enthob ihn bei der erſten Audienz beinahe aller Ceremonien, beantwortete im alten Styl den Inhalt ſeiner Miſſion und meinte, daß die von ihm entwickelten Gründe dieſelben ſeyen, welche ſchon Nani ihm wiederholt vorgebracht und die er ſomit für nicht Stichhaltend erklären müſſe. Die drei Geſetze bezeichnete er ſtandhaft als eben ſo viele Uſurpationen; er forderte unverweilten Gehorſam. Der Eilbote, welchen Duodo nochmals abſandte, überbrachte ſein Ultimatum; keinen

Digitized by Google

Augenblick länger, ſo betheuerte Paul, werde er ſich hinhalten laſſen.

Die Signoria ging mit großer Mäßigung und Vorſicht zu Werke; ſie konferirte, ehe ſie die letzte Erwiderung gab, mit den Geſandten des Kaiſers, Spaniens und Frankreichs. Dieſe alle billigten das von ihr befolgte Syſtem; ſie wieſen auf die bei ihnen ſelber, hinſichtlich der ſtreitigen Punkte, geltende Praxis, und der Herr du Fresne bemerkte geradezu: er kenne keine päpſtlichen Geſetze, welche die Souveränitätsgewalt der Fürſten über ihre Unterthanen beſchränkten, und die Republik thue ſehr wohl daran, ihre Freiheit allen übrigen Privatgründen vorzuziehen, da das Wohl des Volkes das höchſte Geſetz ſey.

Duodo, welcher inzwiſchen bei allen einzelnen Kardinälen Beſuche abſtattete und mit ihnen die obſchwebenden Zerwürfniſſe beſprach, überzeugte ſich bald, daß ſie ſämmtlich bei den beſchloſſenen Maßregeln völlig theilnahmslos geblieben ſeyen und der Papſt aus alleiniger Machtvollkommenheit geſchaltet habe; ſeine Bemühungen, Paul in den folgenden Audienzen, die ihm ertheilt wurden, milder zu machen, blieben ſo fruchtlos, als jene Nani's. Der Papſt erlaubte ſich über die hohen Herren zu Venedig bittere Bemerkungen; er ſpielte auf die Doktoren und den Staatskonſultor Sarpi an, von deren Weisheit der Senat die Erleuchtung hoffe; er aber, Paul, habe Männer zu ſchriftlicher Vertheidigung der Sache beſtellt, welche Jene gleich Knaben in die Schule nehmen würden. Für ihn ſey es einſtweilen an der Zeit, die geiſtlichen Waffen zu gebrauchen. Duodo erkannte die Ueberflüſſigkeit fernerer Vorſtellungen und Gründe und bat von der Audienz ihn zu entlaſſen.

Die Kardinäle von Vicenza und Verona, vor den Folgen des Gewaltſchrittes bange, wußten bei Paul ſich des folgenden Tages Gehör zu verſchaffen; ſie trachteten ihn zu noch einigem Aufſchub zu ſtimmen, tadelten das Benehmen, die Vorſchläge Duodo's nicht einmal der Aufmerkſamkeit gewürdigt zu haben; ſie ſetzten ihn von vielfach erhaltenen Briefen aus Venedig in Kenntniß, welche die männlich defenſive Haltung des Senates

Digitized by Google

ankündigten; ſie warnten ihn dringendſt zum letzten Mal vor Uebereilung.

Der Papſt blieb unbeweglich und bemerkte trotzig: würden die geiſtlichen Waffen verachtet, ſo gedenke er zu weltlichen zu ſchreiten. Ohne ferneren Aufſchub ließ er nunmehr ein mit wenigen Vertrauten berathenes Monitorium gegen die Republik abfaſſen und drucken, und als es der Mehrzahl nicht ganz gefiel, änderte er blos ein paar Stellen darin.

So ſehr war jedoch Paul V. ein Spielball ſeiner Affekte, daß er in der entſcheidenden Stunde, als die Kardinäle bereits ſich verſammelt hatten, halb und halb wieder mit ſich ſchwankte, ob er ſeine Kriegserklärung wirklich erlaſſen, oder auf eine andere Zeit noch hinausſchieben ſollte. Aus dieſem innern Zweikampf befreite ihn ſein Nepote, der Kardinal Arragoni, welcher mit den übrigen Mitgliedern der Camarilla die Sitzung der Kollegen nach der in ſolchen Fällen üblichen Sitte nicht beſuchte, ſondern im Zimmer des Papſtes zurückgeblieben war; dieſer etwas beſchränkte Mann kräftigte den heil. Vater in ſeinen früheren Entſchlüſſen. So ſchritt denn dieſer kampfbegeiſtert und gegürtet in das Konſiſtorium und eröffnete daſſelbe mit einer Geſchichtserzählung über die Urſachen der Differenzen mit dem Freiſtaate und brachte namentlich auch das Geſetz wegen der Emphyteuſis vor, obgleich daſſelbe bisher gar keinen Gegenſtand, weder ſchriftlicher noch mündlicher Unterhandlungen gebildet hatte. Darauf ſetzte er auseinander, wie er von Anfang an ſich bemüht, die Sache auf glimpfliche Weiſe ins Reine zu bringen und daher berühmten Kanoniſten ſie zur Prüfung übertragen; ihre Gutachten hätten dahin gelautet, daß die fraglichen Statüten Venedigs dem Anſehen des heil. Stuhles, der kirchlichen Freiheit und Immunität, den Beſchlüſſen mehrerer Konzilien (namentlich jener der Päpſte Symmachus und Gregorius XIII.), endlich auch den Dekreten der Konzilien von Konſtanz und Baſel widerſtritten. Der Papſt führte ſofort die Erklärungen wider König Heinrich II. von England, und die von Kaſtilien und Andere, wider Karl II. und Karl III. (von Frankreich?) an. Ihm ſey zwar

Digitized by Google

nicht unbekannt, daß es Doktoren des kanoniſchen Rechtes gebe, welche eine entgegengeſetzte Meinung hegten und das Statut wegen Nichttransferirung weltlicher Güter an Geiſtliche verföchten; allein ihre Zahl ſey nur eine geringe und die allgemeine Anſicht ſpreche gegen die ihrige. Sollte aber gleichwohl noch ein Zweifel obwalten, ſo ſchneide er ihn dadurch ab, daß er alle dieſe Geſetze für Verletzungen der Kirchenfreiheit erkläre. Zur Unterſtützung dieſer Verfahrungsweiſe berief er ſich auf das Beiſpiel Innocenz's III. gegenüber Kaiſer Heinrich von Konſtantinopel, bei Erlaß eines ähnlichen Ediktes. Bei der Rüge des Kriminalprozeſſes gegen die zwei Prieſter behauptete er, daß die Venetianer, wenn ſie auch Privilegien in dieſer Hinſicht beſäßen, ſie doch dieſelbe auf Orte und Fälle ausdehnten, die nicht mitinbegriffen wären. Indem er die gegen die Republik geübte Geduld ſehr übertrieben heraushob, erklärte er: er hätte zwar ohne weitern Aufſchub alſogleich zum *Interdikt* ſchreiten können, allein, ſtets zu milderem Verfahren ſich neigend, habe er noch einen Termin von 24 Tagen eingeräumt; und nunmehr wolle er die Stimmen der Kardinäle vernehmen, denn er wünſche, daß Alles ſtreng kanoniſch geſchehe.

Die Abſtimmung ging vor ſich; ſie enthielt ſehr viel Merkwürdiges und Charakteriſtiſches in Betreff einzelner Kardinäle, und obgleich der Eine und Andere auch jetzt noch ungern der verzweifelten Maßregel ſich anzuſchließen ſchien und die Heftigkeit des heil. Vaters tadelte, ſo pflichtete doch die große Mehrheit mit ſerviler Bereitwilligkeit, eine kleinere Zahl ihren Gehorſam durch Motive rechtfertigend, bei. Unſtreitig war das Votum des Baronius das allerüberraſchendſte; er behauptete: *das Miniſterium Petri trage einen doppelten Beruf in ſich, zu weiden und zu ſchlachten.* Man weiß, welche Berühmtheit dieſe Worte erhalten haben. Der Kardinal von Zappata verglich die Lage der Geiſtlichen im Gebiete Venedigs mit jener der Hebräer unter Pharao, doch fand er ſie noch bedeutend ſchlimmer, als dieſe. Einige Kardinäle

Digitized by Google

nickten, ſatyriſch, blos mit dem Kopfe, eine Art Hinterthüre bei der verdrießlichen Geſchichte ſich vorbehaltend.

Nachdem man über die Hauptſache und die Grundſätze einig, ſchritt man zu den Konſiſtorial=Propoſitionen. Es war voraus- zuſehen, daß auch hier Paul keinen Widerſtand finden würde. Von den 41 anweſenden Kardinälen ſtimmten die Meiſten aus Stumpfheit und Gewohnheit, Andere aus Furcht, die Dritten aus Intereſſe, weil ſie den Verluſt von Pfründen oder der Hoffnung auf das Pontifikat beſorgten, viele aber aus Fanatis- mus oder aus perſönlichem Haſſe wider die Republik bei. Nur ein kleiner Theil kannte die Akten und ihre Ueberzeugung hatte ſich daher ſelbſt bei dieſem Handel, wie faſt bei allen übrigen, aus den paar Mittheilungen gebildet, die der Papſt in den Kongregationsſitzungen an ſie hinzuwerfen beliebt.

Nach beendigter Sitzung ſorgte man dafür, daß das Mo- nitorium an den verſchiedenen Punkten der Stadt, nach üblicher Weiſe, angeheftet und durch alle Quartiere verbreitet wurde. Sodann ließ man es, ſowohl lateiniſch als italieniſch, in unzähligen Exemplaren durch alle Städte Italiens und durch ſammtliche Orte, die der venetianiſchen Herrſchaft huldigten, verbreiten. Als vorzüglichſte Werkzeuge zu dieſem Geſchäfte boten ſich natürlicherweiſe ſogleich die Jeſuiten und die ihnen geiſtverwandten und dem römiſchen Stuhl meiſt ergebenen religiöſen Orden an. Sie unterzogen ſich mit ungemeiner Bereitwilligkeit dem Auftrage, welchem ſie zugleich durch Bei- legung aufrühriſcher Schriften noch größere Wirkſamkeit zu verſchaffen ſich bemühten. Selbſt die Poſt mußte der Agitation dienen. Eine Menge von Privaten in verſchiedenen Staaten erhielt die Breve's und jene aufrühriſche Proklame in verſiegel- ten Briefen, welchen man ein ganz unſchuldiges Aeuſſere zu geben wußte.

Den Inhalt des Monitoriums ſelbſt näher mitzutheilen, halten wir für überflüſſig, da er blos eine Wiederholung der hier geſchilderten Thatſachen, Anſchauungsweiſen, Grundſätze, Behauptungen und Anmaßungen des Papſtes war. Das

Interdikt und der Bann trafen Venedig, ſeine Beherrſcher, Bürger und Unterthanen für den Fall der Gehorſamverweigerung, nach verſtrichenem Termin von 24 Tagen, oder eigentlich erſt am vierten Tage nach Ablauf derſelben, ohne gegebenes Zeichen von Reue, unwiderruflich. Die Abſolution von dem Banne konnte nur von dem Papſte allein, ausgenommen in der Todesnoth, erlangt werden, und ſie verlor, wenn der Losgeſprochene wieder geneſen, ihre Kraft, wenn er nicht dem Mandate nach beſtem Vermögen Folge zu leiſten ſich bemühen würde. Auch die Beerdigung der Todten in geweihter Erde durfte nicht erfolgen und es unterblieb die Feier der Meſſe und der Gottesdienſte, außer unter den, für ſolche Fälle bezeichneten Umſtänden. Der Doge und der Senat gingen aller Güter, Rechte, Privilegien und Indulte verluſtig, die ſie vom römiſchen Stuhl empfangen, darunter beſonders des wichtigen, in gewiſſen Fällen Geiſtliche vor Gericht ziehen zu dürfen. Beinebens behielt ſich der Papſt noch für ſich und ſeine Nachfolger die Befugniß vor, die Cenſuren und Strafen gegen die hier Bezeichneten und ihre Anhänger, Beſchützer und Konſultoren u ſ. w., je nach Befund der Umſtände, zu ſchärfen oder zu mildern, und auch zu noch andern Strafen und Heilmitteln Zuflucht zu nehmen, wenn jene in ihrem Starrſinne fortverharren ſollten.

Das Breve war an ſämmtliche Patriarchen, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, ſo wie an weltliche und reguläre Prieſter ꝛc. im Gebiete der venetianiſchen Republik, gerichtet und ſeine pünktliche und weitmöglichſte Verbreitung von der Kanzel herab und an andern öffentlichen Orten, wo die größte Menſchenmenge ſich einzufinden pflege, zur Gewiſſensſache gemacht.

Digitized by Google

III.

Die Begebniſſe zwiſchen Rom und Venedig, vom Erlaſs und Vollzug des Monitoriums vom 17ten April bis zur Austreibung der Jeſuiten *).

Der Schritt, welchen Paul V. ſo eben gethan, überraſchte wie ein Blitzſtrahl aus heiterer Luft, die geſammte Chriſtenheit und insbeſondere die katholiſche. Die Geſandten der verſchiedenen Höfe in Rom wurden nicht nur auf's Aeußerſte betreten, ſondern zum Theil ſelbſt entrüſtet, ſowohl wegen des Umſtandes, daß der Papſt keinen einzigen von ihnen, da es noch Zeit und die Sache noch in ſeine Hände gegeben war, der Ehre ſeines Vertrauens und der Zuratheziehung gewürdigt, als auch, weil er, die Abmahnungen Mehrerer, nach bekannt gewordenem Stand der Dinge und als es um die letzte Entſcheidung ſich handelte, nicht im Geringſten zu berückſichtigen für gut gefunden hatte. Faſt die meiſten ſchrieben in höchlich mißbilligendem Sinn an ihre reſpektiven Höfe und begehrten die nöthigen Verhaltungsbefehle in der bevorſtehenden Kriſe. Der Großherzog von Toskana zeigte ſich unter allen italieniſchen Fürſten am ungehaltenſten über das Verfahren des anmaßungsvollen Borgheſe; er fand den Ausdruck „Gehorſam gegen ſeine Befehle", deſſen ſich der Papſt in ſeiner Korreſpondenz mit Doge und Signoria von Venedig bedient, durchaus zu ſtark, und dem Begriffe von unabhängiger Souveränität, ſelbſt nach den Anſichten älterer Zeiten, in keinerlei Weiſe entſprechend.

Mehrere, wie es ſchien, nicht übel unterrichtete, Leute waren der Anſicht, daß der Papſt gleichwohl auf die Zureden

*) Sarpi ſelbſt in der aktenmäßigen Storia particolare etc. und Fra Fulgenzio in der Vita del Padre Fra Paolo ſind auch hier die Hauptquellen. Einzelne Lücken füllen Sandi, Griſelini, Foscarini und Moroſini aus. Bianchi Giovini, in der neu erſchienenen Biographie Sarpi's, ſchreibt faſt blos den Griſelini ab.

Digitized by Google

der fremden Diplomaten und Höfe geachtet haben dürfte, wenn er im Ernſte geglaubt hätte, daß man zu Venedig es auf's Aeußerſte kommen laſſen und ſein Breve mit allen Konſequenzen erwarten würde. Wie dem auch ſey, nachdem einmal die Lanze geſchleudert, entſchloß ſich der Papſt, die eingenommene Stellung feſt zu behaupten.

Aber nicht minder war dieß mit dem Senate der Fall, wo man auf ſolchen Ausgang ſich gefaßt gemacht und gerüſtet hatte. Alsbald wurden die erforderlichen Maßregeln ergriffen. An alle Kirchen, Mönchs- und Frauenklöſter, ſo wie an ſämmtliche Inſtitute von religiöſer Tendenz ergingen kräftige Aufforderungen, zum Abhalten von Gebeten und Bittgängen, nach alter Sitte. An die Armen und frommen Stiftungen floſſen reichliche Almoſen. So glaubte man dem Himmel genug gethan zu haben und kehrte beruhigt die Blicke den irdiſchen Sorgen zu. Die Frage, ob die Geſandten von Rom unverweilt zurück zu berufen ſeyen, erregte lebhafte Erörterung und ward in verſchiedenartigem Sinne beantwortet; endlich aber entſchied man ſich für einen Mittelweg und beſchloß, den außerordentlichen Geſandten Duodo zurückzuberufen, als natürliche Folge der vom Papſte bei Anlaß dieſer Miſſion erlittenen ſchweren Kränkung; der ordentliche Geſandte, Nani, aber ſollte, damit nicht jeder Verkehr abgebrochen, die letzte Ausſicht auf einen Vergleich benommen, und dem heil. Vater fortwährend ein Zeichen von Ehrfurcht, als gleichſam zum Ueberfluß und zur Entfernung auch des letzten Vorwurfes, gegeben würde, ferner in Rom verweilen. Nur im Falle äußerſter Gewaltſamkeit hatte der Letztgenannte ſeine Päſſe zu nehmen. Der Senat ſetzte ſich nunmehr mit dem Geſandten Englands über die obſchwebende Angelegenheit in Verbindung, was man bisher aus verſchiedenen Gründen der Delikateſſe und Staatsklugheit vermieden hatte; auch ſchrieb man an Giuſtiniani, den Geſandten der Republik in London, damit er König Jakob I. gehörig bearbeite. Zwar beklagte ſich Sir Harry Wotton einigermaßen und auf ſanfte Weiſe über die bisher bezeigte Zurückhaltung gegen ſeinen Hof, während man doch gegen andere Diplomaten ſo großes Vertrauen bezeigt;

Digitized by Google

allein er konnte nicht umhin zu äußern, daß er keine rechte Vorſtellung von dieſer römiſchen Theologie ſich machen könne, welche eben ſo ſehr der Gerechtigkeit, als der Billigkeit und geſunden Vernunft widerſtreite.

Um den üblen Wirkungen des päpſtlichen Monitoriums auf die große Maſſe der Staatsbürger und Unterthanen zuvorzukommen, verbot der Senat unter ſtrenger Ahndung allen Prälaten und Prieſtern die Bekanntmachung und Verbreitung deſſelben, ja auch nur den ſchriftlichen Verkehr darüber, ſo wie über irgend eine damit in Verbindung ſtehende Bulle oder Schrift irgend einer Art. Die Strafe des Hochverrathes ſollte jegliches Individuum erreichen, bei welchem man ein Exemplar des fraglichen Breve's treffen würde; wer daher ein ſolches erhalten hätte oder erhalten würde, ſollte es unverweilt einliefern. Die Furcht vor ſolchem Nachdrucke der Staatsgewalt war ſo groß, daß ſämmtliche Exemplare, ſo viel deren ins Venetianiſche gekommen, alsbald überbracht wurden und daß das Volk ſelbſt ſich Mühe gab, päpſtliche Emiſſäre, welche es verſuchten, das eine oder andere Exemplar an öffentlichen Orten anzuſchlagen, feſtzunehmen und den Gerichten zu überantworten. Man erließ ſofort auch Memoriale an ſämmtliche Agenten der Republik an den fremden Höfen, worin über die Vorfälle der jüngſten Zeit und die gewaltſamen Akte der römiſchen Kurie die nöthigen Aufſchlüſſe ertheilt wurden; eben ſo ſetzte man die Magiſtrate, Provinzialräthe, Gemeindebehörden und Podeſta's der Städte des venetianiſchen Gebietes ausführlich in Kenntniß, ſo wie von den Geſinnungen und Entſchlüſſen, welche höchſterſeits in der Sache beliebt worden. „So unglaublich war — ſchreibt Fra Paolo — als dieß geſchehen, und ſo thatbewährt der Gehorſam und die Ehrfurcht gegen den Herrſcher, daß man gleichſam eine einzige große Vertheidigung der öffentlichen Freiheit wahrzunehmen glaubte, und daß zur Unterſtützung derſelben Opfer aller Art, in Mannſchaft, Geld und Waffen, wie jeglicher Ort ſie nur immer darzubieten vermochte, angetragen wurden. Und eben ſo raſch als die Verheißungen, bewährten ſich auch die Leiſtungen.“

Digitized by Google

Pietro Duodo, nachdem er den Befehl zur Rückkehr erhalten, konnte von dem Papſte, troß aller Anſtrengungen, die Erlaubniß zur Abreiſe nicht erhalten; unter den verſchiedenſten Vorwänden hielt ihn Paul von einem Tage zum andern hin, er gab ihm die beſten Worte und verſchwendete die gleißneriſch'ſten Freundſchaftsbetheuerungen gegen die Republik. Er konnte nicht genug ausdrücken, welche Liebe ihn zu derſelben erfülle, wenn ſie nur anders den Gehorſam leiſten wollte, welchen alle Fürſten dem Papſte ſchuldig ſeyen.

Der Nuntius Mattei zu Venedig war mit den Anſtalten zur Rückkehr weniger dringend, als Duodo zu Rom. Er hatte noch ſo Vieles zu beſorgen, zu veranſtalten, einzuleiten. Ganze Tage hindurch ſah man ihn bei den Jeſuiten verweilen, und es war anzunehmen, daß ſie miteinander die Zeit nicht blos bei dem Schachbrette zugebracht. Die Jeſuiten Venedigs zeichneten ſich durch beſondere Rührigkeit und Gewandtheit im Anzetteln von Wirren und durch Hang für politiſche Ränke aus. Ihr damaliger Präfekt war P. Bernardino Caſtori von Siena, welcher in Lyon zur Zeit der erſten Austreibung des Ordens aus Paris in gleicher Eigenſchaft ſich aufgehalten — und P. Antoine Poſſevin, welcher in Polen und Rußland großen Einfluß ausgeübt und ſich hinlänglich berufen gemacht hatte. Außer dieſen Beiden behaupteten P. Giovanni Baro, geborner Venetianer, ein ſchlauer, herrſchſüchtiger Kopf und P. Giovanni Gentes, ein Meiſter in der Kaſuiſtik, das größte Anſehen unter den Ordensmitgliedern in Venedig.

Der Nuntius hatte mit ihnen über Alles Abrede getroffen. Er wartete einen Tag über den ſieben und zwanzigſten ab und erſchien dann erſt vor der Signoria mit heuchleriſchen Schmerzbezeugungen, daß die Sachen dieſe Wendung genommen; dabei taſtete er die Senatoren mit glaſirten Handſchuhen an; er redete als beſorgter Freund ihnen zu, nicht mit ſo grober Starrheit dem Papſte zu begegnen; dieſelbe erbittere ihn. Leicht dürfte es ſeyn, die Sachen wieder in's Gleis zu bringen, wenn nur jeder von beiden Theilen etwas nachgeben wollte. Der ſchlaue

Digitized by Google

Prälat forderte den Dogen und die Senatoren auf, irgend einen gemäßigten Vorſchlag zu machen; er bot ſeine Perſon als vermittelndes Organ für die weitern Verhandlungen darüber an. Alles dieß war von ſo feiner verbindlicher Accentuirung begleitet und ſo fein überzuckert, daß man ihm kaum widerſtehen konnte. Dabei führte er häufig den Namen der höchſten Majeſtät, eingekleidet in die Formel: „Unſer Herr" an, jedoch in einer ſo zweiſinnigen Weiſe, daß eben ſowohl der Papſt ſelbſt, als Gott darunter gemeint ſeyn konnte. Auch wollten mehrere bemerkt haben, daß, bei Stellen, wo er den Papſt meinte, er das Haupt entblößte, bei denen aber, wo er Gott unter dem Dominus Noster verſtand, den Hut aufbehielt. Kurz er machte ſeinen vertrauten Freunden, den Jeſuiten, alle Ehre.

Der Doge beantwortete die lange und geſchniegelte Rede, welche ſehr nach Kanzel und Katheder roch, mit kurzen und bündigen Worten. Er zeigte, wie alles Unrecht in dem gegenwärtigen Streit auf Seite des Papſtes ſey und wie es nach den von dieſem aufgeſtellten Grundſätzen ein Leichtes ſeyn dürfte, Alles in der Welt unter die Cenſur des römiſchen Stuhles zu bringen. Wollte die Republik — fügte er bedeutſam hinzu — einen Abfall von dem Papſte wagen, ſo würde es nicht an zahlreichen Nachfolgern fehlen, zum unerſetzlichen Schaden der Geiſtlichkeit. Aber die Republik ſey eben ſo wenig entſchloſſen, den Glauben, als die Freiheit preiszugeben. Daß der Herr Nuntius zum Frieden rathe, ſey wohl und gut; er möge aber damit an den heiligen Vater ſich wenden, welcher allein den Frieden ſtöre.

Der Nuntius beſtand darauf, wenigſtens einige Zeilen verſöhnlich oder zur Verſöhnung einleitenden Inhalts zu empfangen; aber der Senat beſtätigte nach acht Tagen die vom Doge gegebene Erklärung vollſtändig, und als Mattei bitter darüber ſich beſchwerte, daß man auf keinerlei Art einen Weg der Ausgleichung verſuche und die Aeußerung fallen ließ: indem man ein partikulares Geſetz aufrecht zu halten trachte, dürfte es gar wohl ſich ereignen, daß dieſes Streben einen allgemeinen Ruin nach ſich zöge, bemerkte der Doge: dieſe Vorſichtsmaxime ſollte

Digitized by Google

dem heiligen Vater in's Gedächtniß gerufen werden und der Herr Nuntius würde wohl daran thun, denſelben an die drohenden Gefahren zu erinnern, damit er aufhöre, Andern Kränkungen zuzufügen. Donato nannte ſeine Räthe diejenige eines Greiſen, welcher mit Leitung von Welthändeln lange genug ſich abgegeben habe, um ein Wort in der Sache ſprechen zu können.

Als Paul V. von der entgegengeſetzten Wirkung ſeines Bann- und Interdiktbreves, ſo wie von dem raſchen Gehorſam der Venetianer, ſeinen Drohungen und Cenſuren zum Trotz, in Kenntniß geſetzt worden, hielt er es ſeiner Ehre nicht ferner zuträglich, daß Mattei in Venedig verweile; er berief ihn alſo zurück und ließ dem Geſandten Nani melden, daß ſeiner Abreiſe ferner nichts im Wege ſtehe. Eine letzte Unterredung mit ihm, welche der Papſt gewünſcht hatte, kam aus dem Grunde nicht zu Stande, weil er Nani nicht mehr in der Eigenſchaft als Geſandten empfangen, dieſer aber als Privatmann bei Paul nicht erſcheinen wollte. Es fehlte nicht an ehrenvoller Begleitung des Geſandten, wozu ein Reſt von Beſchämung manche Prälaten und Barone beſtimmte; der Papſt ſelbſt ſchickte Nani noch einen höhern Offizier nach, um für größere Sicherheit und Bequemlichkeit auf der Reiſe beizutragen.

Der Senat und der Rath der Zehner fuhren inzwiſchen in ihren Vorſichtsmaßregeln gegen die Rückwirkungen des päpſtlichen Bannſtrahles fort und bearbeiteten die Vorſtände der Kirchen und Klöſter, wie die der Provinzen und Städte in ernſter und ruhiger Haltung. Sodann rathſchlagte man über die einzuſchlagenden kanoniſchen Wege in außerordentlichen Sitzungen die Frage wegen der Appellation kam friſch aufs Tapet. Fra Paolo, welcher als ſcharfer und aufmerkſamer Beobachter bisher ſich ſo ziemlich zur Seite gehalten, ſeine Waffen geordnet und nur indirekt auf den Gang der Angelegenheiten eingewirkt hatte, erſchien jetzt wieder auf dem Vordergrunde, als handelnde Hauptperſon.

Er erhielt Befehl, ſeine Anſichten über den Stand der Dinge und die zu ergreifenden Beſchlüſſe ausführlich zu entwickeln.

Digitized by Google

Dieß that er mittelſt einer neuen Denkſchrift, oder eines Gutachtens, welches ebenfalls ſeither noch nicht in Druck erſchienen und im geheimen Staatsarchive zu Venedig aufbewahrt worden iſt. Nach den Berichterſtattern jedoch, welche mit ſeinem Inhalt ſich vertraut gemacht, brachte er darin die Gründe für und wider die fragliche Appellation mit großer Klarheit und Geſchichtskenntniß vor. Unter den abrathenden führte er die Verwerfung dieſes kanoniſchen Mittels durch Papſt Pius II. an, (welcher gleichwohl als Aeneas Sylvius auf der Kirchenverſammlung zu Baſel eine ganz entgegengeſetzte Theorie vertheidigt hatte); die Beſtätigung dieſes Verwerfungsdekrets durch mehrere ſpätere Päpſte, welche die Appellation ſogar unter die Fälle der Bulla in Coena Domini geſetzt, und zwar hätten dieſelben zu ihrer Rechtfertigung angeführt: es ſey eine Anomalie, von einem wirklich vorhandenen Richter an einen andern zu appelliren, der noch nicht exiſtire und der erſt in's Daſeyn gerufen werden müßte, ja bei dem es noch ganz unbeſtimmt ſey, wann er nur herbeigerufen werden würde.

Hiezu kam die in Italien geltende Theorie, wornach der Papſt über dem Konzilium ſteht und ſonach die Berufung von einem höhern Richter an einen niederen als unſchicklich betrachtet werde. Nichts deſto weniger zeigte Sarpi, daß die Fürſten in verſchiedenen Fällen gleichwohl dieſe Appellation ergriffen hätten, und unter ihnen Venedig ſelbſt zu zwei Malen, nämlich unter Sixtus IV. und Julius II. Eine gewiſſe Nothwendigkeit beſtimme hiezu, indem ſonſt als Axiom aufgeſtellt werden müßte, daß alle Forderungen und Beſchlüſſe des Papſtes, wären ſie auch noch ſo beſchwerlicher und ungerechter Natur, entſcheidend und unwiderruflich blieben und Geiſtliches und Weltliches zugleich von ihrem oberſten Willen abhinge. Nach dieſem wurden auch die Rechtsgründe für die Appellation geprüft, ſo wie die Frage, ob der Papſt über dem Konzilium, oder dieſes über jenem ſtehe.

Der Staatsconſultor ſprach ſich, orthodox genug, für den erſtern Satz aus, doch überließ er es der Klugheit, der

Staatsraiſon des Senates, welchen Entſchluß er in dem obwaltenden Streit faſſen wolle.

Die Signoria entſchied ſich nach langer Erörterung für die Anſicht, welche die Appellation aus dem Grunde verwarf, weil ein ſolcher Schritt halb und halb die Anerkennung einer durchaus ungerechten Maßregel enthalten würde; eine Maßregel, welche zwar den Schein einer Gerechtigkeit hätte, deren Nullitäten aber allzu ſichtbar hervorträten. Man zog daher eine Proteſtation gegen das Breve des Papſtes vom 17. April vor, ſandte ſie allen Prälaten und Prieſtern im Gebiete der Republik zu und ließ ſie an allen öffentlichen Orten anſchlagen, damit die Unterthanen wußten, wornach ſie ſich zu richten hätten. In derſelben, (datirt vom 6. Mai) war dem Weſen nach Folgendes enthalten: Es ſey zur Kenntniß des Fürſten und des Senates gekommen, daß gegen ſie und das Gebiet der Republik ein gewiſſes Bannbreve geſchleudert worden. Da nun Jenen die Sorge für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und des Anſehens der oberſten Souveränitätsgewalt obliege, ſo verwahrten ſie ſich anmit vor Gott dem Allmächtigen und der ganzen Welt, erklärend, daß nichts unverſucht gelaſſen worden ſey, um den Papſt von dem ſonnenklaren Recht der Republik durch die triftigſten Gründe zu überzeugen. Da ſie jedoch ſeine Ohren verſchloſſen gefunden und jenes Breve, allem Recht und aller Billigkeit zum Hohne und in Widerſpruch mit der Lehre der heiligen Schrift, der Kirchenväter und der Konziliumsbeſchlüſſe, zum Nachtheil der von Gott eingeſetzten weltlichen Macht, der Freiheit des Staates, mit ruheſtöreriſcher Tendenz gegen die Unterthanen deſſelben und zum allgemeinen Skandal der Chriſtenheit, verkündiget geſehen hätten, ſo unterliege es keinem Zweifel, daß jenes Breve nicht nur für kein gerechtes, ſondern für gar keins zu betrachten ſey. Obgleich daher ein Verfahren faktiſch hier vor ſich gegangen, ſo könne es doch keine Rechtskraft haben und die Republik finde ſich zur Ergreifung derſelben Heilmittel veranlaßt, deren ſie und andere regierende Fürſten bei ähnlichen Gelegenheiten, gegenüber von ſolchen Päpſten, welche die Gränzen der von Gott ihnen

Digitized by Google

verliehenen Gewalt überſchritten, ſich bedient hätten. Sie hegten das feſte Vertrauen, daß die Prälaten von dem gleichen Gefühl durchdrungen ſeyn und in Ausübung des göttlichen Kultus fortfahren würden, da die Republik den feſten Entſchluß gefaßt habe, in dem heiligen Glauben und in dem Gehorſam gegen die römiſche Kirche, dem Beiſpiele der Altvordern, ſeit Beginn der Stadt, getreu, zu verharren.

Der Nuntius erlebte das Vergnügen, noch am Tage vor ſeiner Abreiſe ein Exemplar der Proteſtation öffentlich und zwar an der Kirche San Francesco angeheftet zu ſehen. Die Kapuziner und Theatiner, damals noch ganz ordentlich geſinnt, hatten den vernünftigen Entſchluß gefaßt, in den Streit zwiſchen Papſt und Republik, welcher keinen Glaubenspunkt berühre, durchaus ſich nicht einzumiſchen und in dieſem Sinn an alle Konvente im Umfangdes Freiſtaates, zur Beobachtung ähnlichen Benehmens, geſchrieben. Als von ihren Superioren nun der ausdrückliche Befehl eintraf, Venedig zu verlaſſen, erwirkten ſie ſelbſt von dem Dogen eine gemeſſene Ordre, welche ihnen die Abreiſe bei Lebensſtrafe verwehrte. Damit entſchuldigten ſie ſich. Doch trafen ſpäter andere Urſachen ein, welche ſie zur Aenderung ihres Syſtemes beſtimmten.

Eine Rolle ganz eigener Art ſpielten die Jeſuiten. Sobald ſie vom Erlaſſe des Monitoriums ſichere Nachricht erhalten, trugen ſie durch das Organ des Pater Achilles Galiardo aus Padua, welchen ſie eigens nach Rom abfertigten, dem Papſte ihre beſten Dienſte an, für den Fall, daß ſie in Venedig bleiben könnten. Inzwiſchen, bis hierauf Antwort einliefe, hielten ſie es für zweckmäßig, ſich gleichmäßig wie die übrigen Orden auf den Beſchluß des Senates, auszuſprechen, nur thaten ſie dies in gewohnter zweideutiger Weiſe. Paul V. billigte es nicht, daß ſie blieben, da der Grundſatz ihm mehr galt, als der auf Privatwegen zu erreichende Vortheil. Sie beſchloſſen jedoch, noch eine Weile zu zögern und bearbeiteten und beſtürmten die Kapuziner, welche durch ein entgegengeſetztes Benehmen den Kredit ihrer Geſellſchaft nicht wenig geſchmälert haben würden,

Digitized by Google

auf direkten und indirekten Wegen, ſo lange, bis ſie endlich ebenfalls den Fortzug zuſagten. Sie gaben den ehrwürdigen Vätern an: Die ganze Welt werfe die Augen auf ſie; ihr Benehmen werde die Frage definitiv entſcheiden, ob das Monitorium des Papſtes gültig ſey oder nicht. Da nun die ganze Welt das Beiſpiel befolgen werde, welches ſie gäben, ſo hätten ſie eine bedeutſame Gelegenheit, ſich um den apoſtoliſchen Stuhl Verdienſte zu erwerben. Durch ſolche und ähnliche Schmeicheleien und Reizmittel wurden die guten Patres ſo ſehr bethört, daß ſie dem Dogen ankündigten, ſie würden ebenfalls die Stadt verlaſſen, und ſie hatten Naivheit genug, alles das ſogar herauszuſagen, was ihnen die Jeſuiten in den Kopf geſetzt.

Als man dieſe Letztern ſelbſt um ihren Entſchluß befragte, gaben ſie Erklärungen in ſehr zweideutigem Sinne; die Meſſe hielten ſie als nicht unter dem Namen „Gottesdienſt", deſſen Fortſetzung ſie zugeſagt, mit inbegriffen. Enthebe man ſie dieſer Verpflichtung, ſo würden ſie im Gebiete der Republik bleiben.

Die Signoria verſtand jedoch keinen Scherz, ſondern beſchloß, den hinterliſtigen Orden auf ſchimpfliche Weiſe ſelbſt zur Auswanderung zu nöthigen. An alle öffentlichen Behörden in ſämmtlichen Städten ergingen deßhalb die geeigneten Befehle und alle Ornamente wurden mit Beſchlag belegt. Die Jeſuiten, beſtürzt über ſolch' unerwartete Energie, wendeten ſich nun an die Weiber, von denen eine große Zahl ihnen, als Beichtvätern, Gewiſſensräthen und Direktoren geiſtlicher Uebungen, blindlings ergeben war. Zugleich trafen ſie mit den Kapuzinern Abrede, in Prozeſſion unter Vortragung des Kruzifixes, auszuziehen; ſie hegten insgeheim die ſichere Hoffnung, dadurch einen Aufſtand unter der Maſſe hervorzurufen. Gleichwohl hatten ſie Unverſchämtheit genug, ſich von dem Senate noch eine Sicherheitseskorte auszubitten, die ihnen auch gewährt wurde, ſo wie den franzöſiſchen Geſandten um Aehnliches anzugehen, welcher jedoch die Sache, als ſeiner Stellung ungeziemend, ablehnte.

Als ſie gegen Abend endlich ſich einſchifften, füllte eine unzählige Menge Volkes den Platz. Der Letzte, welcher in die

Digitized by Google

Gondel ſtieg, war der Pater Provinzial. Er bat den Vikarius des Patriarchen, welcher mit dem Vollzug der wichtigen Maßregel beauftragt worden, um ſeinen Segen. Das Volk, ſtatt ſein Bedauern ihnen zuzuwenden, und gegen ſeine Obrigkeit, die ſie vertrieb, ſich zu erheben, ſandte ihnen im venetianiſchen Dialekte Spott nach und hieß ſie zum Teufel gehen. Eine Menge von Spitzen und koſtbaren Möbeln hatten ſie (ein Beweis ihres ſchlechten Gewiſſens,) vor ihrem Abzug bei ihren Anhängern in verſchiedenen Quartieren der Stadt verſteckt, auch ganze Stöße von Papieren (das ganze geheime Archiv) den Flammen übergeben, alſo zwar, daß nach zwei Tagen noch die Aſche davon glühte. Der Staat bekam daher nichts von Werth, als ihre Bibliothek und die verbotenen Bücher. Es wird erzählt, daß zu Padua ſich Exemplare von geheimen Reglements vorgefunden hätten, welche ſehr ſaubere Grundſätze enthielten, zu denen ſie ſich bekannten; darunter habe einer gelautet: man müſſe der orthodoxen Kirche glauben, ſelbſt wenn ſie dasjenige ſchwarz heiße, was ſonſt Jedermann für weiß erkenne. Vor ihrem Abzug hatten ſie ihren Beichtkindern noch eine Reihe von Verhaltungsregeln, während der Zeit des Interdiktes, gegeben.

Die Hoffnung, daß zum mindeſten die übrigen Orden vernünftiger ſich benehmen und gegen die Anerkennung des Interdikts ſich ausſprechen würden, ging nicht in Erfüllung, und ſo ſah ſich denn der Senat gezwungen, ein Mandat zu erlaſſen, welches alle diejenigen aus der Republik verwies, welche nicht in einem entgegengeſetzten Geiſt ſich ausſprechen würden. Die Reihe kam daher auch an die Kapuziner, Theatiner und die übrigen Mönche von der regulären Ordnung des heiligen Franziskus. Man verhinderte die Erſtern, aus der Stadt, wie ſie gewünſcht, gleich den Jeſuiten, mit Pomp abzuziehen. Sie packten daher alles, was zum Altarſakramente gehörte, auf, laſen blos noch eine Meſſe, ohne dem Volke den Segen zu geben; wohl aber hinterließen ſie und die Theatiner ihm ebenfalls Verhaltungsregeln. Gleichwohl ſtimmten ſie und die Jeſuiten weder miteinander, noch unter ſich ſelbſt, in ihren Anſichten überein, ſondern,

6*

Digitized by Google

während die Einen behaupteten, die ferner verſchwendeten Sakramente ſeyen null und nichtig und die Anbetung des Altarſakraments ein Verbrechen, erklärten Andere: das Anhören der Meſſe ſey blos eine läßliche Sünde; dagegen eine dritte Abtheilung der Meinung war, es werde zwar dadurch die allerſchwerſte Todſünde begangen, doch bleibe das Sakrament an und für ſich in Kraft und wirklich ein Sakrament. In dieſe Abweichungen theilten ſich auch ihre reſpektiven Anhänger.

Die Jeſuiten hatten ſich nach Ferrara und einigen andern Städten in der Nachbarſchaft begeben, ſowohl, weil ſie von da aus die Beſuche und Tröſtungen ihrer Verwandten und Freunde beſſer empfangen konnten, als weil ſie ſich von den Verſuchen, das venetianiſche Volk zu einem Aufſtande zu vermögen, um ſo ſichereres Gelingen verſprachen. Auch die übrigen Orden folgten ihrem Beiſpiel. Die Freude über die Ankunft ſo zahlreicher und unerwarteter Gäſte war jedoch nur gering und kurz; denn bald fielen ſie den Kollegien und Klöſtern, wo ſie gleichſam gewaltſam ſich einquartirt, überaus läſtig, und an manchem Orte brachte man kaum den erforderlichen Raum, und die nöthigen Lebensmittel für ſie auf. Der heilige Vater, als der vorzüglichſte Urheber des fatalen Beſuches, ward bald mit bittern Klagen beſtürmt; man erwartete von ihm klingende Subſidien, nicht nur papierne Indulgenzen. Durch ihr überaus unkluges und feindſeliges Benehmen bereiteten ſich die Jeſuiten ihre völlige Austreibung vor, welche, wie wir hören werden, ſchon im nächſten Monat erfolgte.

Zu Rom hatte man ſich mit vieler Beſtimmtheit einer dreifachen Hoffnung hingegeben; zuerſt, daß alle Religioſen das Gebiet der Republik verlaſſen würden und dadurch wäre dann das Interdikt nothwendigerweiſe völlig in Kraft getreten; zweitens erwartete man, als natürliche Folge hievon, eine allgemeine Bewegung in den Städten und auf dem Lande und eine energiſche Demonſtration zu Gunſten der päpſtlichen Forderungen; drittens aber rechnete man auf Entmuthigung und Verwirrung unter den Nobilis und irgend eine Verſchwörung der orthodoxer

geſinnten Parthei unter denſelben. Daher auch argliſtig genug die Friſterweiterung. Von Allem dem geſchah nichts; vielmehr blieben, ſelbſt nach dem Abzug der Jeſuiten, Kapuziner und Theatiner, ſo wie alle übrigen Orden zurück und der öffentliche Gottesdienſt ſetzte ſich in gewöhnter Ordnung ruhig fort; ja man nahm vielmehr verſtärkten Eifer im Beſuche deſſelben, ſogar von ſolcher Seite wahr, wo bisher große Lauheit in religiöſen Dingen ſich gezeigt hatte. Der Senat bewegte ſich für und für in kompakter Einmüthigkeit der Beſchlüſſe, die Bürgerſchaft im altgewohnten Gehorſam, und troß des Monitoriums erſchienen die bereits ernannten Geſandtſchaften zur Beglückwünſchung des neuen Dogen.

Zu dieſer glücklichen Stimmung der Gemüther trug nicht weniger der geſunde Sinn der Mehrheit der Bevölkerung und der Prieſter, welche die Lage der Dinge begriffen, als die ungemeine Vorſicht der oberſten Behörden bei, welche jeden Pulsſchlag des öffentlichen Lebens ſorgfältigſt überwachte und jedem Ereigniß gerüſtet ſtand. So ſtrenge auch, auf die Renitenz gegen das herrſchende Syſtem und die Staatsgeſetze verkündigte Strafen erſchienen, ſo milderte ſich doch der Eindruck, wenn man davon unterrichtet ward, daß die Geiſtlichen ſelbſt, die Signoria zu ungewöhnlicher Strenge aufgefordert hatten, um ihre Weigerungen gegen die Befehle Roms dadurch um ſo beſſer motiviren zu können; und wie groß auch die Verſuchung, die Aufreizung von jener Seite her ſich zeigten, ſo kam man doch durchaus nicht in den Fall, irgend eine Anwendung der Todesſtrafe eintreten zu laſſen.

Die römiſche Kurie ward durch ſolch' unerwartete Wendung der Dinge in nicht geringe Verlegenheit geſetzt. Die Kardinäle kamen auf ihre erſte Anſicht von der obſchwebenden Sache zurück und tadelten von Neuem die ergriffenen Maßregeln des Papſtes heftig; nicht ſowohl der Ungerechtigkeit der verfochtenen Grundſätze, als der Uebereilung im Vollzug und der Unklugheit in Wahl der Form willen. In einem außerordentlichen Konſiſtorium, welches ſofort abgehalten wurde, fielen Stimmen ver-

Digitized by Google

ſchiedener Art. Die von der Staatsklugheit zumeiſt geleiteten und von raffinirter Leidenſchaft inſpirirten ſprachen dahin ſich aus: daß es der Geiſtlichkeit und der Bevölkerung Venedigs nicht ſowohl an Muth, denn an Gelegenheit gebreche, die verhängten Cenſuren im Gebiete der Republik in Wirkſamkeit zu ſetzen; man möchte ihnen daher eine ſolche Gelegenheit ſchaffen und ſie zu irgend einer Neuerung anreizen, welche ſie in die Wahl verſetze, entweder das Interdikt zu beobachten oder den Staat zu räumen. Diejenigen Kardinäle alſo, welche auf die geiſtlichen Orden, als Protektoren derſelben bei der Kurie, den meiſten Einfluß übten, wurden zur Bearbeitung ihrer Schützlinge angegangen, und ſie unterzogen ſich dem Auftrage mit vieler Gewandtheit, indem ſie die reicheren Mönche auf ganz verſchiedene Weiſe, wie die ärmern, angingen. Denen, welchen ſie ſonſt keinen Troſt noch Beiſtand zuzuſichern vermochten, zeigten ſie die Ehre des Märtyrthums.

Nichts deſto weniger ließen ſich nur wenige Perſonen zu der gefährlichen Miſſion, der ernſt gerüſteten Staatsgewalt Trotz zu bieten, beſtimmen, darunter einige Einſiedler und Volksheilige, welchen ſofort Schriften, Proklame und Inſtruktionen mitgegeben wurden. Leider wurden ſie noch an der Gränze ertappt und ihrer Papiere beraubt. Der Senat verſchärfte die erlaſſenen Polizeimandate gegen fremde Geiſtliche und Mönche.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Die Republik und Paolo Sarpi während des Interdiktes und nach Vertreibung der Jeſuiten, bis zur Exkommunikation Sarpi's.

Digitized by Google

I.

Die Stimmung und Stellung der fremden Höfe in dem Streite zwiſchen Venedig und Rom.

Ehe wir nun in der Geſchichte der fernern Entwickelung des merkwürdigen Handels und mit den Andeutungen von Fra Paolo's Wirkſamkeit dabei weiter fortfahren, iſt es erforderlich, einen Blick auf die Politik der fremden Höfe, ſowohl der katholiſchen, als der akatholiſchen, gegenüber dem Papſte und der Republik Venedig, zu werfen, indem ohne dieſen weder der Zuſammenhang des Ganzen vollſtändig begriffen, noch die vielſeitigen publiziſtiſchen Anſtrengungen Sarpi's gehörig verſtanden werden können.

Alsbald nach Erlaſſe des erſten Dekretes wider die Jeſuiten, ſetzte der Senat ſämmtliche Geſandte und diplomatiſche Agenten der fremden Höfe ausführlich von dem Vorgefallenen in Kenntniß und betheuerte dabei den ſtandhaften Entſchluß der Republik, trotz der obwaltenden Zerwürfniſſe mit dem heiligen Stuhl, nach katholiſchem Ritus fortzuleben, wie bisher, und in dieſer Hinſicht alles Vorgefallene zu betrachten, als wäre es nicht geſchehen.

Das Spiel der Intriguen Roms und der Jeſuiten an den fremden Höfen gegen Venedig war überaus merkwürdig. Sie

Digitized by Google

verſuchten es in Polen erſt durch Mönche, welche zwei Edle von der venetianiſchen Geſandtſchaft aus der Kirche, worin Meſſe geleſen ward, ſchaffen ließen. Der König, auf die hierüber erhobene Klage, ſchaffte, troß der Vorſtellungen des Nuntius, Genugthuung, und der Reichstag garantirte gegen jede ähnliche Kränkung für die Zukunft; ja man machte ſogar geltend, daß die Grundſätze des Staatsrechtes, nach welchen der Senat von Venedig zu Werke gegangen, die nämlichen ſeyen, welche die Republik Polen ſelber leiteten. Der König unterließ auch nicht, den heiligen Vater auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, denen er ſich durch Erregung ſo heftiger Bewegungen in der katholiſchen Chriſtenheit, wegen wenig bedeutender Urſachen, ausſetze.

Am kaiſerlichen Hofe fand der dort verweilende Nuntius die Miniſter nicht minder zähe; ſie erklärten bei den Konferenzen, welche über die Sache eröffnet worden, geradezu, daß ſie mit der Republik Venedig völlig übereinſtimmten und daß faſt in allen Staaten Teutſchlands ähnliche Konſtitutionen, wie die fraglichen, ſeit Längerem beſtünden; unmöglich könnten des Papſtes Schritte ſich ihres Beifalls erfreuen, da ſie den Proteſtanten einen nur allzu gerechten Grund darreichten, ihre Prätenſionen wegen der Kirchenbeneſizien zu ſteigern. Der Hofmarſchall und Großkanzler von Prainer allein redete den päpſtlichen Anmaßungen das Wort. Der Nuntius hatte bis zu dieſem Tage bei dem Kaiſer des obſchwebenden Streites nicht mit einer einzigen Sylbe erwähnt; deſto größer war das Erſtaunen deſſelben über die neueſte Wendung dieſer Sache. Er ſprach mit dem Geſandten, dem Cavaliere Soranzo, über die Mittel der Verſöhnung. Inzwiſchen gab ſich der Nuntius alle Mühe, Letztern bei öffentlichen religiöſen Feierlichkeiten auszuſchließen und dadurch dem Interdikte wider Venedig in den Augen des Publikums Geltung zu verſchaffen. Als aber der Papſt die erwarteten Subſidien zum Türkenkriege, wegen welcher man ihn noch geſchont, nicht herſchaffte, und der Nuntius bei der neueſten Kardinalspromotion ſich übergangen ſah, während man

ſeine Kollegen in Spanien und Frankreich bedacht hatte, änderte ſich plötzlich Alles.

Dem Geſandten ward ferner kein Hinderniß mehr von dieſer Seite in den Weg gelegt und der Kaiſer entſchuldigte die zugefügte Kränkung, als ohne ſeinen Willen geſchehen. In Venedig ſelbſt ging der Geſandte des Wienerhofes bei allen Prozeſſionen und Kirchenakten dem Dogen ſtets zur Seite wie bisher.

In Spanien hatte man die Sache alsbald vom richtigen ſtaatsrechtlichen Standpunkte aufgefaßt und ſie als eine gemeinſame aller Fürſten betrachtet. Doch zeigte ſich ſein Geſandter in Rom, der Marquis de Viliega, als ziemlich eingefleiſchten Anhänger des Papſtes, und unterließ nichts, die Republik bei ſeinem Hofe zu verläumden. Die Politik des ſpaniſchen Kabinetes ging dahin, die Zerwürfniſſe Italiens für Mehrung ſeiner Intereſſen und Verſtärkung ſeiner Macht auszubeuten. Dem Schwächern gedachte man ſeiner Zeit ſodann gegen den Sieger beizuſtehen. Da der Marquis nun ohne beſtimmte Inſtruktionen in der obſchwebenden Sache gelaſſen worden, ſo hatte er für ſeine Intriguen um ſo leichteres Spiel. Allein man bereute es in Madrid ſehr, als das Interdikt zuletzt wirklich erſchienen und die Angelegenheit zu einem ſo gefährlichen Grade von Verwicklung gediehen war, ſo lange mit einer kräftigen Vermittlung gezögert zu haben. Der Nuntius drang heftig auf die Anerkennung des Interdiktes und die Entfernung des venetianiſchen Geſandten von den öffentlichen Religionsfeierlichkeiten; er drohte im Weigerungsfalle mit ungeſäumter Abreiſe. Er fand an mehreren ſpaniſchen Großen von Gewicht, ſo wie an fremden diplomatiſchen Agenten, (darunter hauptſächlich der Biſchof von Montepulciano, Geſandter des Großherzogs von Toscana, ſich auszeichnete) und welche ſämmtlich keinen Anlaß zur Verläumdung Venedigs vorübergehen ließen, bedeutenden Rückhalt. Nichts deſtoweniger ward die Frage wegen der Zulaſſung oder des Ausſchluſſes des Geſandten nicht in feindſeligem Sinne entſchieden, ſelbſt nicht durch die eigens zuſammenberufene Konſultativjunta von vorzüglichen Theologen, mit alleiniger Ausnahme

der Jeſuiten, deren Orden, überhaupt racherfüllt, Erd' und Himmel gegen die Republik in Bewegung ſetzte. Der König, um unangenehmen Kolliſionen zu entgehen, enthielt ſich längere Zeit des Meßbeſuches. Der Vorgang von Prag, wo man den Geſandten von der Prozeſſion ausgeſchloſſen und welchen man triumphirend den Vertheidigern der entgegengeſetzten Anſicht entgegenhielt, ward von dem Hof für ein Beiſpiel erklärt, das die Regierungen anderer Staaten nicht verbinden könne. Der ſpaniſche Geſandte in Venedig ſelbſt änderte anfänglich das freundſchaftliche Benehmen gegen den Senat auf keinerlei Weiſe, bis die vertraulichen, dringlichen Handſchreiben Pauls V. an die Miniſter und insbeſondere an den Herzog von Lerma endlich doch eine Ermäßigung bewirkten, da man es mit dem heiligen Vater nicht gänzlich verderben konnte, noch wollte.

In Frankreich führte man gegen Pietro Priuli eine ungemein freundſchaftliche Sprache; aber man empfahl Mäßigung, Aufſchub, Zeitgewinn und deutete auf die eigene Rolle, welche man hinſichtlich der Beſchlüſſe des Tridentiner Konziliums und deſſen, was damit zuſammenhieng, zu ſpielen genöthigt ſey. Der Geſandte in Rom, Hr. v. Arlincourt, erhielt gemeſſene Aufträge, für eine Ausgleichung, und im Intereſſe der Republik zu wirken. Als man jedoch von dem Ereigniß des erlaſſenen Monitoriums in Kenntniß geſetzt worden und der Nuntius Barbarini auf die Anerkennung der Konſequenzen deſſelben drang, wollte Heinrich IV. durchaus nicht darauf eingehen und beſtritt beharrlich das Recht der Einmiſchung des römiſchen Stuhles in weltliche Angelegenheiten der Fürſten. Der Nuntius ſah ſich zu friedlichem Weſen, gegenüber dem Repräſentanten Venedigs in Paris, gezwungen. Nichts ward demnach in den bisherigen Verhältniſſen geändert, wohl aber beſchwerte der König ſich heftig über die unziemliche Uebereilung des Papſtes; ſchrieb eigenhändig an denſelben, um Verlängerung der abgelaufenen Friſt, um Anſtellung neuer Verſuche zu gütlichem Vergleich, und bearbeitete auch die zwei Brüder des Papſtes, die Kardinäle von Borgheſe, ſo wie die franzöſiſchen

Kardinäle in dieſem Sinne. Der Eilbote, welcher die letzten Depeſchen zu übringen hatte, kam leider um einen Tag zu ſpät: Paul V. entſchuldigte ſich beſtens deßhalb; doch empfand Heinrich IV. es ungemein übel, daß ſeine Vermittlung ſo gering angeſchlagen worden. Uebrigens hatte Hr. v. Arlincourt gemeſſene Ordre, unausgeſetzt für die Beilegung der ärgerlichen Streitigkeiten zu arbeiten.

In England fand Giorgio Giuſtiniani eine viel barſchere Abfindung. Von Bekanntmachung des Monitoriums war nicht nur keine Rede, ſondern König Jakob I. ließ ſogar allerlei merkwürdige Worte über eine endliche Verwirklichung der katholiſchen Kirchenreform, über die Einberufung eines freien Konziliums, über die Eingriffe der Päpſte in die materiellen Intereſſen der Staaten fallen; er behauptete, zu wiſſen, wie Frankreich und andere Souveräne hierin gleichgeſtimmt ſeyen, er gab auch Rom herbe Lektionen, indem er an ſeine eigenen Unterhandlungen mit Clemens VIII. erinnerte, welcher ihn, den König, zur Rückkehr in den Schoos der katholiſchen Kirche angegangen, jedoch auf die Inſinuation, durch ein freies Konzilium die Gebrechen der Kirche heilen und die Wiedervereinigung Großbritanniens mit derſelben bewirken zu laſſen, ihm geantwortet habe: ſo ſehnlich er das Eintreten dieſes Ereigniſſes wünſchen müſſe, ſo ziehe er doch den status quo der Vermittlung eines ſolchen Konziliums vor. Es ſey ein großes Unglück, ſchloß der König, und ein wahres Verderben für die Kirche, daß der Papſt ſich höher ſtelle, als Gott ſelbſt; übrigens befremde es ihn nicht, daß die römiſchen Prälaten ſo ſehr ausgeartet ſeyen, da die übertriebene Schmeichelei ſie verdorben und dahin gebracht habe, niemals vernünftigen Gründen Gehör zu ſchenken, ſondern ſtets nur übereilten Entſchlüſſen ſich hinzugeben.

Noch praktiſcher waren die Dienſte, welche das Haus Oranien und die vereinigten Staaten der Niederlande Venedig zu leiſten ſich bereit erklärten, unter großer Billigung ihres Benehmens und Manifeſtation der freundſchaft-

Digitized by Google

lichſten Geſinnungen. Sie trugen der Republik Truppen, Waffen und Lebensmittel im erforderlichen Falle an. Man verdankte ſolches von Seite Venedigs auf das Verbindlichſte und erklärte, wenn die Noth hiezu drängen würde, ſeiner Zeit Gebrauch von dem großmüthigen Anerbieten zu machen.

Selbſt der Herzog von Savoyen, — um nunmehr auch die italieniſchen Staaten anzuführen, — war weit entfernt, in die Anſinnen Roms einzugehen; doch enthielt er ſich, um gegen keinen von beiden Theilen Anſtoß zu geben, nach dem Beiſpiele des Königs von Spanien, des Beſuches der Kirche unter anſtändigem Vorwand. Erſt, als man in Venedig die Unvorſicht begangen, in Briefen an ſeine Söhne denſelben das Prädikat „Excellenz" ſtatt „Hoheit" zu geben, änderte er, erzürnt und beleidigt, plötzlich ſeine Stimmung und fuhr, mit Ausſchluß des Geſandten der Republik, in die Kirche, zur großen Schadenfreude des päbſtlichen Nuntius.

In Florenz blieben die Sachen auf dem alten Fuße, nicht nur gegenüber dem Großherzoge, der den Sekretär Venedigs, Roberto Lio, ſehr freundlich behandelte, ſondern ſelbſt gegenüber dem Nuntius Grimani (venetianiſcher Nobili von Geburt), der nach kurzer Unterbrechung und in Folge des Ausbleibens der von Rom ſich erbetenen nähern Verhaltungsbefehle, den alten Verkehr fortſetzte.

Der Vicekönig von Neapel, Graf von Benevent, beſchuldigte, nachdem ihn Agoſtino Dolce von den Vorgängen in Kenntniß geſetzt, den Papſt der Uebertreibung, billigte das Verfahren Venedigs und konferirte mit dem Reſidenten der Republik nach wie vor. Daſſelbe that der Nuntius, Baſtone, Biſchof von Pavia. Ebenſo wurden auch die Verhältniſſe in Mailand, wo Antonio Paulucci die Intereſſen Venedigs vertrat, wie in den übrigen italieniſchen Städten, keinen Augenblick getrübt.

Die Herzoge von Mantua und Modena allein, unter ſämmtlichen Souveränen der Halbinſel, befolgten ein entgegengeſetztes Syſtem und erklärten ſich, aus Jedermann begreiflichen Gründen, ſo ziemlich offen für die Sache des Papſtes.

Digitized by Google

Allein bald zeigte es ſich, wie ſelbſt dieſer, als er von den Geſinnungen der europäiſchen Fürſten, ſo wie der Mehrzahl der italieniſchen Regierungen Kenntniß erhalten, über die Wendung der Dinge beſtürzt war und Reue über ſein allzu raſches Durchgreifen empfunden hatte. Gern nahm Paul daher die Anerbieten des Herzogs von Mantua an, welchem ſein Reſident in Rom klaren Wein einſchenkte, um in Rom und Venedig zugleich Unterhandlungen einzuleiten; allein letzteres lehnte die deßhalb gemachten Eröffnungen mit der Erklärung ab: daß von ſeiner Seite keine Vorſtellungen noch Mittel geſpart worden, den Papſt zur Mäßigung ſeiner Leidenſchaftlichkeit zu beſtimmen, wiewohl fruchtlos; und daß nach Zufügung einer ſo offenkundigen ſchweren Kränkung, ohne Zurücknahme der ausgeſprochenen Cenſuren und Wiederherſtellung des früheren Verhältniſſes von Seite des Papſtes, als erſte Bedingung, kein Austrag möglich ſey. Die Republik werde dem heiligen Vater in allen Dingen Gehorſam leiſten, wo nicht ihre Freiheit verletzt oder ihre Staatsverwaltung beeinträchtigt werde.

Der florentiniſche Geſandte, Guicciardini, hielt fleißige Zuſammenkünfte mit dem Dogen und dem Senat und ſetzte ſie von den Anſtrengungen des Großherzogs für die Beilegung des obſchwebenden Streites in Kenntniß; der Großherzog wollte perſönlich nach Rom, um in dieſem Geiſte zu wirken. Aber, indem man einerſeits nicht genug für ſolch' freundnachbarliche Geſinnung danken zu müſſen glaubte, ward auf der andern bemerkt: wie im Mindeſten nicht irgend ein Verſehen der Republik, ſondern die Unerfahrenheit und die ungeſtüme Hitze des Papſtes die fraglichen Händel herbeigerufen und zu einer ſo unerhörten Beleidigung Anlaß gegeben. In der gegenwärtigen Lage der Dinge bleibe nichts übrig, als kräftige Selbſtvertheidigung bei feſtem Halten an der katholiſchen Religion. Der Großherzog gab den Verſuch nicht auf, die Signoria zu irgend einem Schritte zu vermögen, welcher den Charakter einer Genugthuung gegen den Papſt trüge, ohne daß Venedig dadurch in ſeinen Herrſcherrechten gekränkt würde. Er ließ bitten, daß

man nicht ſo ſehr über Worte ſtreiten, ſondern bedenken möchte, daß der Papſt, deſſen Uebereilung er fortwährend zugeſtand, bei dem er aber bereits eine billigere Stimmung wahrgenommen zu haben behauptete, nicht ſowohl als ein Souverän, gegenüber einem andern, denn als der Stellvertreter Gottes betrachtet werden müſſe.*) Die Punkte wegen der angefochtenen Geſetze ließen ſich durch irgend eine andere paſſende Interpretation erledigen.

Der Herzog von Savoyen ſchrieb ungefähr im gleichen Styl und benachrichtigte Venedig von ſeinen Schritten bei Paul V., ihm ſeine ſchlimme Sache fühlbar zu machen; er meinte übrigens, die Republik ſollte ſein Beiſpiel befolgen; obgleich in immerwährenden Streitigkeiten mit der römiſchen Kurie betreibe oder verziehe er die Sachen je nach Zeit und Umſtänden; ſodann zeigte er die Nothwendigkeit der baldigen Schlichtung des fatalen Streites und verſicherte den Senat ſeiner eifrigſten Dienſte hiebei.

Dieſe Vorſchläge wurden von dem Geſandten Spaniens, Don Cardenas, ſehr unterſtützt, welcher die Frage von dem Standpunkte der Ruhe Italiens aufzufaſſen ſich das Anſehen gab; ganz beſonders aber ſchloß ſich der franzöſiſche Geſandte, Hr. Du Fresne, an ſie an, und zwar äuſſerte er ſich in dieſem Sinne noch vor Ablauf der letzten Friſt des Monitoriums; ſeine Anſicht war, daß den Papſt ſein Verfahren bereits reue und es blos eines Schattens von Genugthuung bedürfe, um denſelben zur Verſöhnung zu ſtimmen. Von dem Hrn. v. Arlincourt aus Rom kamen Nachrichten, welche ſolches beſtätigten; aber die bereits bekannt gemachte Proteſtation der Republik war die Klippe, welche eine Zurücknahme der Cenſuren unmöglich zu machen ſchien. Der Papſt und die

*) Hierauf hätte freilich geantwortet werden können, daß bei einem ſolchen mehr Weisheit, Gerechtigkeit und Mäßigung vorauszuſetzen war, als bei jedem andern weltlichen Fürſten.

Digitized by Google

Borgheſe's hielten dieſen Punkt dem Diplomaten, ſo wie den franzöſiſchen Kardinälen, die gemeinſam mit ihm für den angedeuteten Zweck operirten entgegen. Man hatte mitgetheilt, daß wenn das Geſetz über die Emphyteuſis zurückgenommen und die zwei Gefangenen in die Hände des Königs von Frankreich abgeliefert würden, ſolches als ehrenvoller Ausweg für beide Theile betrachtet werden dürfte; man hatte die Ankunft eines der vornehmſten Prinzen zur Betreibung der Unterhandlungen in Rom verheißen; man hatte ihn an die veränderte Zeitlage erinnert, wo kein Julius II. es mehr wagen dürfe, die brennende Fackel voranzutragen. Allein der Einfluß des Marquis von Vigliega, welcher ihm fortwährend die Hoffnung auf das Eintreffen beſtimmter Inſtruktionen an die ſpaniſche Geſandtſchaft, auf die Zuſage kräftigen Beiſtandes von Seite des Madrider Hofes und eine ſtrenge Sprache deſſelben gegenüber der Republik vorzuſpiegeln wußte, gab Paul V. neuen Muth und Trotz. Sogar von einer möglichen Anklage des Dogen vor dem Inquiſitionstribunal wegen Ketzerei träumte er noch in jenen Tagen. Hr. Du Fresne, welcher alles dies ausführlich mittheilte und des Königs freundſchaftliche Geſinnung gegen die Republik nicht genug betheuern konnte, glaubte, daß dieſelbe beſſer von freien Stücken und auf ehrenvolle Weiſe dasjenige thue, wozu ſie vielleicht ſpäter mit minderem Ruhme gezwungen werden dürfte.

Die Antwort des Senates auf alle dieſe Eröffnungen war eben ſo fein als verbindlich. Er verdankte dem Könige von Frankreich ſeine eifrigen Bemühungen, doch mußte er ſich um ſo mehr wundern, daß der Papſt durch dieſelben nicht bewegt worden; ſeine Gemüthes-Härtigkeit gehe daraus augenſcheinlich hervor, und gerade das Mißlingen der ſo eben geſchilderten Verſuche laſſe geringe Hoffnung übrig, daß er zu vernünftigern Entſchließungen zurückkehren werde. Der Senat erklärte, daß ehe und bevor die Kränkung von Seite des heiligen Stuhles zurückgenommen und die Cenſuren eingeſtellt worden, an keine Vergleichsunterhandlungen zu denken ſey. Er verwies zum Ueberfluß an alles, was er ſchon in der Sache gethan, um den Bruch

Digitized by Google

zu hindern und die Verſöhnung zu erzielen. Nicht an der Republik ſey es, nachdem alles fruchtlos geblieben, den erſten Schritt zu thun; weit entfernt, irgend Jemanden beleidigt zu haben, habe ſie ſich blos innerhalb der Selbſtvertheidigungslinie behauptet und dabei ſtets ihr Feſthalten am Katholizismus bewährt. Sobald die Cenſuren aufgehoben, wolle der Senat die Vorſchläge des Königes annehmen, ſofern ſie nur nicht mit der Freiheit der Republik im Widerſpruch ſtünden oder die Grundſätze der Staatsverwaltung ſtreiften. Auf die im Hintergrunde gezeigten möglichen Fälle, wegen der Dazwiſchenkunft Spaniens und des Prozeſſes gegen den Dogen, antwortete der Senat mit vieler Grandezza und im Gefühl der alten Zeiten Venedigs; er erklärte ſich, mannhaft an der Breſche zu ſtehen, wenn es die Unabhängigkeit des Staates gelten ſollte; einen feindlichen Angriff auf die Würde des Fürſten werde man nicht als einen gegen die Perſon deſſelben allein, ſondern gegen die Geſammtheit der Republik ſelbſt betrachten und glänzend rächen. Von dem Könige Frankreichs verhoffte der Senat unter allen Umſtänden, daß er den Grundſätzen der Ehre und des Rechtes in dem Verhältniſſe zu Venedig getreu bleiben und nimmermehr in etwas Schmachvolles gegen ſie einwilligen werde. Die Drohungen wegen des Dogen ſah er für einen boshaften Verſuch an, das gute Einvernehmen zwiſchen ihm und der Signoria zu ſtören; ein ſolches Syſtem würde aber — ſo erklärte man — gerade der Weg ſeyn, jede Unterhandlung von vornherein unmöglich zu machen.

Obgleich nun Hr. Du Fresne ſich genöthigt ſah, den edlen Stolz in dieſer Erklärung anzuerkennen und zu billigen, ſo meinte er doch, indem er allerlei über die tiefe Betrübniß Pauls V., daß die Sachen ſo weit gekommen und ſeine Betheuerung, nimmermehr mit Abſicht gegen die innern Verhältniſſe des venetianiſchen Staates ein ſtörendes Attentat verſucht zu haben, mittheilte, daß man auf irgend eine Weiſe dem Papſte entgegen zu kommen verſuchen ſollte, um nicht den Riß unheilbarer und die Erbitterung größer zu machen.

In dieſem Style ging es von Seite der franzöſiſchen Diplo-

matie und jener des Großherzogs von Florenz, ſo wie auch des Herzogs von Modena noch einige Zeit weiter fort. Der Senat verharrte aber ſtandhaft auf dem eingeſchlagenen Syſtem und beſchloß, durchaus nichts von ſeinen Rechten, ſeiner Würde zu vergeben. Du Fresne, wie Arlincourt, im Hinblick auf Pauls unbeugbaren Eigenſinn, konnten in der Hauptſache nichts Stichhaltendes dagegen einwenden.

II.

Sarpi und die Publiziſtik wider Rom.

So ſtanden die Sachen diplomatiſcher Seits. Der geiſtige Kampf aber, welcher mit der Feder und von der Kanzel herab gekämpft wurde, feſſelt unſere Theilnahme in ungleich höherem Grade. Die Seele des Ganzen, das durchdringende Lebensprinzip der Republik war in jenen Tagen fortwährend Sarpi. Er iſt es auch, welchem wir zunächſt die hier gegebenen Berichte über die Entwickelung jener merkwürdigen Kriſe, über die Stellung Venedigs zum Ausland und zur Politik der Mächte deſſelben verdanken, obgleich er, ſchamhaft und beſcheiden genug, überall ſeine Perſönlichkeit verbirgt oder in den Hintergrund treten läßt und ſelbſt ſeinen Namen nicht einmal anführt. Er hatte einen Freund ſich beigeſellt, welcher durch Kenntniſſe und Gelehrſamkeit, durch aufgeklärten Sinn und freie Richtung, durch gleiche Liebe der Wahrheit und Feſtigkeit des Charakters innig mit ihm verbunden war; nämlich den Bruder Fulgenzio Micanzio aus Brescia, ebenfalls vom Serviten-Orden, ehemals Lektor der Philoſophie in der Schule ſeines Kloſters zu Bologna; Theolog, Publiziſt und Hiſtoriker zugleich, von Galiläi und Bacon de Verulam in ſeinen wiſſenſchaftlichen Strebniſſen hoch angeſchlagen. Als eines geſchickten Werkzeuges zu Kopien und Redaktionen, das zugleich durch ſeine Talente und Geſinnungen ihr Vertrauen vollkommen rechtfertigte, gebrauchten ſie des Fra Marco Fanzano. Derſelbe war in alle Geheimniſſe des Staates mit eingeweiht.

Digitized by Google

Wohl erkannte Fra Paolo die günſtige Stimmung des Publikums und die für Verbreitung freierer Grundſätze im Kirchenrecht und Kirchenthum reifere Lage der Dinge, und der glücklich reorganiſirte Rath der Zehner bot in ſeiner damaligen Zuſammenſetzung die gewünſchteſte Garantie, indem er die edelſten Zweige der Staatsökonomie in ſich vereinigte. Aber man bedurfte gleichwohl eines hervorragenden Geiſtes, eines imponirenden Charakters im Senate, welcher mit rückſichtsloſer Beharrlichkeit den Wankelmuth der Mehrzahl im bisher beſchrittenen feſten Gleiſe erhielte und den ſich mehrenden Verwicklungen und den herandrohenden Ereigniſſen mit muthiger Stirne begegnete. Einen ſolchen Geiſt, einen ſolchen Charakter fand Sarpi in ſeinem alten Freunde Domenico Molino. Ohne die Eiferſucht des Dogen zu erregen, deſſen Verdienſte Niemand williger als Er anerkannte, und ohne den Empfindlichkeiten der übrigen Glieder des Senates zu nahe zu treten, welchen er fortwährend ein ehrenvolles patriotiſches Ziel zu geben verſtand, hatte Molino die Mehrheit ſo ziemlich in ſeiner Hand und beherrſchte Venedig nach Gefallen. Er ſtand im Rufe der ausgebreitetſten Gelehrſamkeit und mit den vorzüglichſten Gelehrten Europa's, ohne Rückſicht auf Religionsunterſchiede, in lebhaftem Briefwechſel. „Er beſaß — ſo meldet ein verdienſtvoller teutſcher Schriftſteller von ihm*) — die Gabe, einer jeden Sache die Geſtalt zu geben, die ihm beliebte. Er entwarf ungeheure Plane und hatte, ſobald er Savio wurde, die Republik zu einem Aufwand von zehn Millionen verleitet, die ſie theils den Holländern, theils den Helvetiern, theils dem Herzog von Savoyen auszahlen ließ, um das Gleichgewicht gegen Spanien zu haben. Nie ſuchte er ſeinen eigenen Vortheil, ſondern er hatte ſtets das günſtige Vorurtheil für ſich, daß er für das wahre Wohl des Staates arbeitete. Er war übrigens ſehr für den Adel eingenommen, wiewohl er den bürgerlichen Stand, zu dem er ſich nie herabließ, aus Staatsklugheit ſehr lobte.

*) Lebret: Staatsgeſchichte von Venedig.

Er wußte es dahin zu bringen, daß die wichtigſten Aemter mit ſeinen Freunden beſetzt wurden, und eben dadurch gründete er eine neue Art von Familien-Oligarchie der Zehner." — Derſelbe Schriftſteller ſchreibt ihm Ehrgeiz und Unverſöhnlichkeit bei Beleidigungen zu, ſpricht ihn dagegen von jedem Eigennutz und von jeder Rückſicht auf die Intereſſen ſeiner eigenen Familie frei. Kinder ſelbſt hatte er nicht und dies trug nicht wenig zur Erhaltung des Uebergewichtes bei, welches er auf die öffentlichen Angelegenheiten behauptete. Faſt alle auswärtigen Geſandten, die Statthalter, die Generale der Republik ſchrieben ſtets zuvor an ihn, und erſtatteten ihm regelmäßige Berichte, ehe die Sachen offiziell an den Senat gingen.*) Eine ſolche Erſcheinung war unter vielen Geſichtspunkten eben ſo gefährlich, als von der damaligen Zeitlage und bei dem Verſinken alter Staatsgrundſätze, zur Erhaltung kräftiger Einheit in den Regierungsmaßregeln geboten.

Molino und Sarpi durchdrangen ſich ganz. Das Signal war gegeben; die Jeſuiten, unerſchöpflich in Ränken und Anſtrengungen wider Venedig, hatten von allen Seiten her ſich in Bewegung geſetzt, um den Haß der Republik zu predigen, ſie als eine Kolonie von Ketzern, ja von Scythen und Barbaren hinzuſtellen, und dabei Flugſchriften und Pasquillen, auch Kanzel und Beichtſtuhl redlichſt benützt. Italien und das Ausland wurden mit einer Reihe lügenhafter Berichte über das Vorgefallene, mit entſtellten Einzelnheiten hinſichtlich der neueſten Zuſtände und mit ſophiſtiſchen Kirchenrechtsdoktrinen angefüllt. Dieſem mußte mit politiſchen Maßregeln ſowohl als geiſtigen Waffen begegnet werden. Der Senat erklärte durch ein Edikt voll der herbſten Beſchuldigungen von Undank und Treuloſigkeit, unterm 14. Juni den Orden der Geſellſchaft Jeſu für ewige Zeiten aus dem ganzen Gebiete der Republik verbannt. Sodann trat Fra Paolo als Publiziſt in die Schranken. Nach Courayer,

*) *Foscarini* della letterat. Veneziana ſchildert ihn, ſeine Verdienſte und ſeine Verbindungen im In- und Auslande ausführlicher und mit mehr Gerechtigkeit.

Struve, Leclerc und Lenglet, welche ſämmtlich ſich mit Sarpi's Wirkſamkeit in jener Periode beſchäftigten, trug die erſte von ihm herausgegebene Schrift den Titel: „Die Rechte der Souveräne, vertheidigt wider di Excommunicationen und Interdikte der Päpſte," wovon ſpäter eine Ueberſetzung in franzöſiſcher Sprache erſchienen; allein Griſelini hat den Ungrund dieſer Annahme dargethan und ebenſo, wie der Titel eines italieniſchen Werkes: „Consolazione della mente causata dal buon modo di vivere nel preteso interdetto di Paolo V. Negliata da Fra Paolo Servita Consultore di Stato" Veranlaſſung dazu gegeben haben. Der zweifelhafte Sinn in dem zweideutigen Titel, ob nämlich der Verfaſſer den Troſt bezeichnen will, welcher dem Freiſtaate durch die Schriften Fra Paolo's erwachſen, oder den Troſt, welchen Fra Paolo ſelbſt, als Verfaſſer jener Schrift, verſchaffen will, wird hier mit Recht erwähnt. Der Umſtand, daß die Consolazione ſo wenig als die ſpäter erſchienene franzöſiſche Ueberſetzung: Droits des Souverains in dem Verzeichniß der Werke Sarpi's, als in dem ſpätern, gemäß offiziellen Auftrages, verfaßten, des Cavaliere Lando mit aufgenommen worden, iſt zum mindeſten ein verneinender Grund, der hier aber viel beweiſt. Noch mehr thut es ein innerer Grund, der Widerſpruch des Vortrags und des Styles in dieſem, mit dem in den übrigen Werken Fra Paolo's vorherrſchenden, ſo wie überhaupt mit der edlen Einfachheit und Ungeſchminktheit, welche ſonſt überall ihn auszeichnen. Endlich auch noch iſt die nicht ſeltene Abweichung von den Grundſätzen und Lehren, welche ihn als Kanoniſt und Publiziſt geleitet, bedeutſam. Dagegen findet ſich in ſeinem literariſchen Nachlaß ein ungedruckter Aufſatz vor, welcher als das erſte Manifeſt gegen die von Scipione Gobelucci verfaßte römiſche Staatsſchrift, ſo wie gegen eine aus Mailand in's Venetianiſche herüber geſchleuderte Flugſchrift, voll frecher, aufrühriſcher Grundſätze, betrachtet werden muß. Fra Paolo beleuchtete darin die Ungerechtigkeit des Bannes, welchen der heilige Vater über die Republik verhängt und ſomit die Rechtmäßigkeit des Widerſtandes gegen denſelben von Seite der mißhandelten Staatsgewalt.

Digitized by Google

Die Perſonen, welchen das Glück vergönnt worden, dieſen Aufſatz in der Handſchrift zu leſen, rühmen die Ordnung, die Klarheit, die Gelehrſamkeit und die Unwiderſtehlichkeit der Gründe, womit die Frage des Tages beleuchtet iſt. Einen Hauptgegenſtand deſſelben bildet der Punkt wegen der Beiſteuern des Klerus zu den Staatsbedürfniſſen, welche der Papſt als von ſeiner Zuſtimmung abhängig, erklärt hatte; der Klerus, auf ſolchen Einſpruch ſich ſtützend, leiſtete Widerſtand und mußte mit Gewalt zur Entrichtung ſeiner Raten angehalten werden.

Sarpi geht auf die Quelle und den Urſprung jener Beiſteuern zurück; er zeigt, wie ſchon unter der Regierung des Moſes, der Richter und der Könige Niemand ſich denſelben zu entziehen gewagt und ſtets die Perſon und das Vermögen Aller zu Beſtreitung der öffentlichen Bedürfniſſe in's Mitleid gezogen worden. Unter fremde Herrſcher geſtellt, bezahlten die Hebräer, den Aufforderungen der Propheten gehorſam, die auferlegten Abgaben. Der Erlöſer ſelbſt, bei der bekannten Veranlaſſung mit dem Zinsgroſchen, erklärte ſich für dieſe Anſicht. Dieſelbe ward, nach dem Zeugniß der Geſchichte, von der Kirche feſtgehalten, und die Geiſtlichen, wie die Laien trugen, ſelbſt unter dem Regimente heidniſcher Fürſten, nach Verhältniß zu den Laſten des Staates bei. Das Beiſpiel der zwei größten Apoſtel hatte als Richtſchnur hiebei gedient. Von Valentinian bis über die Theilung des römiſchen Reiches im Jahr 680 hinaus, waren die Geiſtlichen, wenn auch zuweilen von gewiſſen Beſchwerlichkeiten, Perſonal- und geringeren Dienſten ausgenommen und von einzelnen Auflagen (munera sordida) befreit, jederzeit der ordentlichen und auſſerordentlichen Güter- und Erbſchaftsſteuer unterworfen geweſen. Als das Reich an die Franken kam, hatten ſämmtliche Biſchöfe und Aebte je eine Anzahl Pferde und Knechte, nach Maßgabe ihres Einkommens, zu ſtellen. Die Kirchenverſammlung zu Ravenna vom Jahr 904, welcher Papſt Johannes IX. vorſaß, beſchloß, daß, wenn Laiengüter der Kirche zufielen, ſie nichts deſtoweniger alle öffentliche Laſten zu tragen haben ſollten. In der Folge

ſetzte man dieſes Syſtem fort und es fiel den Päpſten gar nicht ein, Dinge anzutaſten, welche auf das Recht der Fürſten Bezug hatten. Auch nach dem Konſtanzer Frieden zwiſchen Alexander III. und Friedrich I. drohete der Papſt auf der Kirchenverſammlung im Lateran (1077) zwar den Konſuln und Magiſtraten der Städte, welche die Kirchen mit übermäßigen Beſchwerden drücken würden, den Bann an, aber nicht nahm er die Geiſtlichkeit von der Verpflichtung aus, zur allgemeinen Noth beizuſteuern. Der erſte Papſt, welcher auf ſolche Idee verfiel, war Innocenz III, mittelſt einer ſehr ſpitzfindigen und gezwungenen Auslegung des Dekretes von Alexander, welche Sarpi mit den gründlichſten Anmerkungen beleuchtet. Er erzählt ſofort, wie Alexander IV. in einem Breve den Gemeinden von Frankreich und den Beamten der Krone ernſtlichſt verboten, von den Kirchen und geiſtlichen Perſonen Auflagen, Kollekte, Beiſteuer u. dgl. zu erheben; daß Bonifacius VIII. dieſe päpſtliche Erklärung unter die Kirchengeſetze aufgenommen und gegen das Jahr 1297 eine Verordnung erlaſſen habe, worin alle Prälaten und Religioſen, welche Kollekten, Auflagen oder andere Steuern bezahlen, oder bezahlen zu wollen, erklären würden, wäre es auch unter dem Titel eines Anleihens, eines Subſidiums, eines Geſchenkes — mit dem Banne de facto belegt wurden; eben ſo ſollten demſelben alle Kaiſer, Könige und Fürſten verfallen ſeyn, welche ſolche Steuern auflegen oder einfordern, oder annehmen würden. Die durch dieſe verwegene und anmaßungsvolle Verordnung entſtandenen Aergerniſſe habe Benedikt XI. durch verſchiedene Interpretationen zu heben verſucht, Clemens V. aber, als dies alles nichts gefrommt und der Skandal nur immer ärger geworden, die Verordnung ganz widerrufen und ein Mandat erlaſſen, in ſolchen Punkten ſich genau an die Beſchlüſſe Alexanders III. und Innocenzius III. zu halten. Erſt durch Leo X. (aus Finanzgründen, wie faſt das Meiſte, was durch dieſen Papſt Friedenſtöreriſches vorgenommen ward) kam die Sache von Neuem auf's Tapet und das Konzilium von Lateran in der ſogenannten Reformations-Bulle widmete dem Verbote der Steuern des Klerus ein eigenes Kapitel.

Aus dieſer geſchichtlichen Deduktion zog Sarpi folgende kirchenrechtliche Schlüſſe: 1) die von den Fürſten auferlegten Steuern ſind nicht verdammt, noch von den Päpſten auf gültige Weiſe verboten worden; 2) die Auflagen, welche durch den gemeinen Nutzen oder dringende Nothwendigkeit veranlaßt worden, ſind vielmehr gebilligt und erlaubt, und nur diejenigen verdammt, welche die Statthalter und andere Diener der Staatsgewalt ohne Noth und nicht für den öffentlichen Nutzen auferlegen, und auch den Geiſtlichen mehr zur Beſchwerde gereichen, als den Laien. Für dieſe Sätze führt er hierauf als Autoritäten die Namen der Lehrer an, welche die Rechte der Fürſten vertheidigt und die der Jeſuiten und anderer Orden bekämpft. Am Schluſſe ſeiner Abhandlung erkennt er demnach dem Fürſten Venedigs das oberherrliche, natürliche, von Gott ſelbſt erhaltene, von Chriſtus beſtätigte und von der Kirche dreizehn Jahrhunderte lang unbeſtrittene Recht zu, den Prieſtern ſo gut als den Laien gewiſſe Beiſteuern zur Erhaltung des Staates abzufordern, ohne deßhalb gehalten zu ſeyn, die Erlaubniß des Papſtes hiefür einzuholen, als einer Behörde, deren Gewalt ſich blos auf das Geiſtliche erſtrecke.*)

Dieſe erſte, zwiſchen Fra Paolo und Gobelucci gelieferte Schlacht auf kanoniſchem Boden, führte eine Menge anderer, größerer und kleinerer Treffen herbei. Der größte Theil der Rechtsgelehrten und Theologen jener Zeit miſchte ſich, für und wider, in die Streitſache. Eine Unzahl von Schriften bald guten, bald ſchlechten Kalibers, erſchien und manche derſelben waren von der Art, daß entweder Uebertreibung im Eifer für die gute Sache, oder Oberflächlichkeit und geiſtiges Unvermögen, oder ſchlechte Wahl der Gründe und Beweismittel der Republik mehr ſchaden als nutzen konnten, daher man von Staatswegen klüglicherweiſe eine Art literariſcher Jury aus Theologen und Juriſten niederſetzte, welche den Inhalt zu prüfen und das Imprimatur oder das Veto auszuſprechen hatte. Die Vorſitzer davon waren: Fra Paolo ſelbſt und Pietro Antonio Ribetti,

*) Griſelini §. 18. Vergl. damit Ranke III. 6.

Archidiakon und Generalvikar von Venedig. Selbſt den Ungeſtüm mehrerer Prediger aus religiöſen Orden (wie z. B. des Franziskaners Fulgenzio Manfredi), welche von der Kanzel herab das Syſtem der römiſchen Kurie allzu bitter und beißend bekämpften und die wider Venedig geſchleuderten Pfeile in's feindliche Lager zurück zu ſchicken ſich beſtrebten, glaubte man einigermaßen zügeln zu müſſen, um nicht die Vortheile einer rein vertheidigungsweiſen Stellung einzubüßen und den Vorwurf ſich zuzuziehen, als habe man von dem obſchwebenden Streit Anlaß genommen, Kaperbriefe zu Angriffen ohne Unterſchied gegen die Perſon des Papſtes und die Würde des heiligen Stuhles ſelbſt zu ertheilen.*)

Der venetianiſche Senat befolgte das Beiſpiel des römiſchen Hofes, welcher durch eine eigene Denkſchrift ſein Verfahren vor Europa zu rechtfertigen bemüht war und erſuchte Fra Paolo an eine Beleuchtung des Ganzen, mittelſt einer Relation im entgegengeſetzten Sinne, ſich zu machen. Allein ſeine Abneigung geradeswegs in Perſon auf den Vordergrund des Schauplatzes zu treten, welchem alle Blicke zugekehrt waren, vielleicht auch aus etwas natürlicher Furchtſamkeit, ſuchte der Staatskonſultor dieſe Ehre von ſich abzuwälzen und entſchuldigte ſich mit ſeiner geringen Gewandtheit im Schreiben des Italieniſchen. Er ſchlug zu dieſem Zwecke den Agenten des Herzogs von Urbino in Venedig, Giambattiſta Leoni, ehemals Sekretär des Kardinals Commendone, als einen Mann vor, welcher jene Eigenſchaften in vorzüglichem Grade beſitze, und wirklich erſchien, nach der von Sarpi entworfenen Skizze, oder nach einem Skelett, welches erſt ausgeführt werden ſollte,**) eine Schrift, die aber keineswegs den Erwartungen entſprach, indem Leoni über dem zierlichen Aeußern den Inhalt, die Kraft und den Nachdruck der Beweiſe verſäumte. Sarpi erhielt ſie demnach zur Ueberarbeitung und ſo entſtand das Werk: Ueber das Interdikt des Papſtes Sr. Heiligkeit, Pauls V.

---

*) *Bianchi Giovini.* I. C. 12.

**) Das Manuſcript davon iſt noch vorhanden.

Digitized by Google

Um denſelben einen größern Eindruck zu verſchaffen, und den Einwürfen gegen die Perſönlichkeit zu begegnen, kam man überein, weder den Namen des Einen noch des Andern allein voranzuſtellen, ſondern es nannten ſich noch ſechs andere Theologen gemeinſchaftlich mit den Zweien, nämlich: Pietro Antonio Ribetti, Fra Bernardo Giordano, Fra Maria Antonio Capella, Fra Camillo und Fra Fulgenzio Micanzio; ſämmtliche theils dem Franziskaner=, theils dem Auguſtiner=, theils dem Servitenorden angehörig.

In dieſem nunmehr doppelt intereſſant und gediegen gewordenen Traktate war die Unrechtmäßigkeit des von Paul geſchleuderten Bannſtrahles und die Nichtverbindlichkeit des venetianiſchen Staates, demſelben ſich zu fügen, klar genug erwieſen; doch gedachte Fra Paolo, um die Maſſe des Volkes in ihrer Ueberzeugung noch mehr zu ſtärken, auch eine bedeutende Kirchenautorität für die von ihm vertheidigten Sätze ſprechen zu laſſen, und er wählte als ſolche die berühmte Entſcheidung des großen Lehrers der theologiſchen Fakultät zu Paris, des Neſtors der Konzilien, Johann Gerſon, welcher mit den nämlichen Gründen, die der Freiſtaat Venedig für ſich geltend machte, ſchon ein paar Jahrhunderte zuvor wider die Anmaßungen Rom's, dabei jedoch auf ſtreng orthodoxem, kanoniſchem Felde, angekämpft hatte.*) Die Abhandlung ward zur allgemeinern Ver

*) Unter Anderm ſagte Gerſon: es verrathe Einfältigkeit oder Ignoranz, oder pure phariſäiſche Bosheit, zu glauben, daß ein Papſt Gott ſey oder irgend eine Gewalt im Himmel und auf Erden habe; es ſey keine Verachtung ſeiner Würde, wenn gegen einen offenbaren Mißbrauch des ihm anvertrauten Amtes Oppoſition gemacht werde die Anwendung der Schlüſſelgewalt und des Bannes aber eine offenbare Gewaltthat gegen das Naturgeſetz, welches die Selbſtvertheidigung erlaube. So etwas ruhig hinzunehmen, müßte als die Geduld eines Eſels und als die Furcht eines Haſen oder Dummkopfes betrachtet werden. Vergl. Trattato e Resoluzione di Giov. Gerson. etc.

Digitized by Google

ſtändniß und Kenntniß nicht nur in einer neuen Originalausgabe, ſondern auch in einer italieniſchen Ueberſetzung unter das Publikum gebracht.

Die Nachricht hievon ſetzte den römiſchen Hof in nicht geringe Unruhe und von Sarpi's geſchickter Taktik und den ſchädlichen Wirkungen derſelben überzeugt, gab er daher dem Kardinal Bellarmin, deſſen Waffen damals für unüberwindlich gehalten wurden, den Auftrag, Gerſon ſelber anzugreifen und ſeine Lehren als die eines einzigen Mannes, ſomit als irrig hinzuſtellen. Gleichwohl war es derſelbe Mann, welchem, wie der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten richtig bemerkt, ſein ächt-chriſtlicher Lebenswandel und die Reinigkeit ſeiner Geſinnungen einen allgemeinen Ruhm erworben, und welcher auf der Konſtanzer Kirchenverſammlung alle erdenkliche Mühe ſich gegeben hatte, eine bereits an die ſieben und dreißig Jahre dauernde Spaltung zu beendigen.

Fra Paolo hatte ſich begnügt, der Abhandlung Gerſon's eine Einleitung voranzuſetzen; jetzt aber ſah er ſich genöthigt, nicht nur ſich wider die heftigen Angriffe zu vertheidigen, welche der Anwalt Roms, einſt ſein Beſchützer und Freund, gegen ihn gewagt, ſondern auch für ſeinen Helden ſelbſt in die Schranken zu treten. In dieſem Vorhaben war er ſo glücklich und ſiegreich, daß man ſeine Apologie*) gar keiner Replik fähig hielt.

Natürlich bekehrte und entwaffnete Sarpi hierdurch ſeine Gegner noch nicht; vielmehr erhoben ſie ſich, durch den Strahl der Wahrheit getroffen und durch rein katholiſche Gründe vor aller Welt beſchämt, nur um ſo erbitterter und hitziger.

---

*) Der vollſtändige Titel war: Apologia per le opposizioni fatte dell' Illustrissimo e Reverendissimo Signor Cardinale Bellarmino à Trattati e alle risoluzioni di Gio. Gersone sopra la validita delle scommuniche.

Digitized by Google

Der zweite große Kämpe des römiſchen Abſolutismus in jener Zeit, der bekannte hiſtoriſche Schönfärber, Kardinal Cäſar Baronius erſchien mit ſeiner „Ermahnung an die Republik Venedig;“*) und eben ſo raffte Bellarmin ſelbſt noch einmal alle Kräfte zuſammen und bekämpfte mit geſteigertem Nachdruck den kühnen Servitenmönch, der es gewagt, ſeiner kanoniſtiſchen Unfehlbarkeit und Allmächtigkeit, durch die Beſcheidenheit und Mäßigung noch furchtbarer, als durch Talent und Scharfſinn entgegenzutreten.**)

Fra Paolo zeigte ſich jedoch unerſchrocken und hob auch den zum zweitenmal hingeſchleuderten Handſchuh auf. Es erſchienen die „Betrachtungen über die Cenſuren Pauls V.“ Darin war alles erſchöpft, was über den ſtreitigen Punkt aufklären konnte. Sarpi wies geſchichtlich nach, wie die Republik in ihren Geſetzen nichts verordnet, was nicht innerhalb ihrer Rechtsſphäre lag und auch in andern Staaten befolgt worden war. Die Nichtigkeit des päpſtlichen Bannes that er dar, aus zwei Gründen; erſtens, daß gar keine Vorforderung, nach üblicher Sitte vorangegangen, und zweitens, daß er, deſſen Anſehen ſich blos auf geiſtliche Dinge beſchränke, einer Macht ſich unterwunden, die ihm durchaus nicht zuſtehe. Das Verfahren der Republik in den Punkten, welche mit ihren oberherrlichen Rechten über die Geiſtlichen zuſammenhingen, erſchien ihm ſonach vollkommen gerechtfertigt; und ſo konnte denn auch ein Bannſtrahl, deſſen Ungültigkeit klar vorliege, nimmermehr die Gewiſſen beunruhigen. Ein Kanon des Papſtes Gelaſius diente in einem ſolchen Falle zur Richtſchnur.***)

---

*) Caesaris Baronii P. R. F. Presbyteri Cardinalis Paraenesis ad Rempublicam Venetam. Florent. 1606.

**) Riposta alle opposizioni di F. Paolo Servita contro la Scrittura fatta dal Cardin. Bellarmino sopra l'opusculo di Gerson. Roma 1606.

***) Si injusta est sententia, tanto curare eam non debet, quanto apud Deum et ejus ecclesiam neminem gravare

Digitized by Google

Die Rolle, welche Sarpi ſpielte, war um ſo ehrenhafter, als die Gegenparthei und insbeſondere Bellarmin, ſich der maßloſeſten Heftigkeit überließen. Es ſchämte ſich letzterer nicht, den unbekannten Herausgeber und Einleiter Gerſons einen Verfälſcher, Heuchler, Ignoranten, Böſewicht, Schmeichler, Lutheraner, Kalviniſten, Lichtfeind, einen Betrüger der Leichtgläubigkeit des Publikums zu nennen, welcher gerade aus böſem Gewiſſen und um leichter zu täuſchen, ſeine Perſon hinter der Anonymität verſteckt. Mit Recht bemerkt daher einer der Biographen Sarpi's, daß wenn er den Anonymus wirklich gekannt, er gegen ſein eigenes beſſeres Wiſſen geſprochen, indem er von Jenem längere Zeit zuvor die ehrenvollſte Meinung gehegt, wenn er ihn aber nicht gekannt, leichtfertig genug über eine Perſon ſich ausgeſprochen habe, die als ſehr ehrenwerth und reſpektabel erfunden werden konnte.*)

Fra Paolo redlich zur Seite ſtehend, ließ nun auch ſein Freund Fra Fulgenzio Micanzio mit einer Schrift: „Beſtätigung der Betrachtungen über den Bann Papſt Pauls V." ſich vernehmen, wodurch er den allenfalls noch hängen gebliebenen Vorurtheilen in dieſer Sache den letzten Streich zu verſetzen ſich beſtrebte. Zwiſchen ihm und Sarpi war auch damals für das Werk, welches man dem Giambattiſta Leoni übertragen, das Nöthige gemeinſam verabredet und von beiden, was ſie an Beweisgründen für zweckdienlich fanden, zuſammengetragen worden.**)

---

debet iniqua sententia. Ita ergo et ea se non absolvi desideret, qua se nullatenus perspicit obligatum. *Griselini* §. 22.

*) *Bianchi Giovini* l. c.

**) Vita del Padre Paolo, welche darüber nähere Aufſchlüſſe, ſo wie über die Entſtehung des Entſchluſſes wegen der Wiedererweckung Gerſons nähere Auskunft ertheilt. „Nella quale sò — ſetzt der Anonymus hinzu — ch'i dotti, e pii Cattolici, e che non antepongono à fonti chiari, ò l'ambizione,

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit, daß die gelehrten Mönche in Venedig ſelbſt mit ſolcher Gewandtheit, Kühnheit und Macht das Geiſtesſchwert wider die tyranniſchen Anmuthungen Roms erhoben, traten auch gelehrte Männer erſten Rangs in andern Ländern, mit denen ſich der Senat in Verbindung geſetzt, für die Sache der Republik in die Schranken; ſo der berühmte Juriſt Jacques Leschaſſer, ſo Nikolaus Weigner, Iſaak Caſaubonus, der Parlamentsadvokat Louis Servin, der grotzte teutſche Staatsrechtslehrer Heinrich Arniſäus in Halberſtadt.

Vor Allem im In- und Auslande ſtrahlte das Verdienſt Fra Paolo's Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreiteten ſich ſeine Schriften durch ganz Europa und mit noch unglaublicherer Begierde wurden ſie geleſen. Es erhoben ſich mit in die Reihe der Vertheidiger Venedigs tretend, Staatsmänner und Schriftſteller, welche ſonſt aus politiſchen oder kommerziellen Gründen bisher ihr Gram geweſen. Man erkannte überall, daß der Streit kein partieller, ſondern ein die gemeinſamen Intereſſen aller Monarchien berührender, und überhäufte den Servitenmönch mit den ausgezeichnetſten Lobſprüchen; ja Männer, welche ſonſt nicht leicht die gelehrte Eitelkeit, zu Anerkennung fremder Verdienſte zu beſiegen vermochten, nannten ihn blos den „ſtarken Helden, welchen Gott zur rechten Zeit erweckt habe, um einem ſo großen und wichtigen Werke ſich zu unterziehen."

Die römiſche Kurie, auf dem wiſſenſchaftlichen, wie auf dem diplomatiſchen Felde geſchlagen, nahm zu den unwürdigen,

---

e l'aduſare della Corte alla propria coscienza, ed alla soda dottrina Cattolica, non hanno saputo che desiderare, nè quanto alla modestia nello scrittore, nè quanto alla profondità della dottrina, né quanto alla sufficienza della diffesa, ellà essendo l'opera pubblica, il giudizio lo facciano i dotti e pii professori della verità. Opere diverse. I. 53.

Digitized by Google

jedoch ſo oft mit Glück gebrauchten Waffen der Verdächtigung und Verläumdung ihre Zuflucht. Sie ließ ihn durch ihre Partheigänger als den Stifter einer neuen Sekte, ja als einen ſolchen bezeichnen, welcher aus Venedig ein zweites Genf machen wolle, um derſelben Berühmtheit theilhaftig zu werden, welche Luther in Teutſchland und Kalvin in Frankreich ſich erworben. Gelehrte Freunde aus Rom, darunter namentlich Trajano Boccalini, der geiſtreiche Verfaſſer des Raggvagli di Parnasso, meldeten ihm ſolches wiederholt und ſetzten ihn von der Induſtrie in Kenntniß, mit welcher man in Rom ſeine Schriften zu unterdrücken ſich bemühe; zugleich aber gaben ſie ihm die angenehme und tröſtliche Nachricht, wie ſolcher inquiſitoriſchen Befliſſenheit und der erlaſſenen ſtrengen Verbote ungeachtet, der aufgeklärtere und unbefangenere Theil des Publikums ſich darum reiſſe. Die Kurie, um dem Strome, der ihr mit jedem Tage gefährlicher ward, Einhalt zu thun, beſchloß nun auch amtlich wider Fra Paolo einzuſchreiten, und ſowohl er ſelbſt, als ſeine Freunde und Kollegen, Fulgenzio und Giovanni Marſilio (aus Neapel) wurden als Verbreiter von frechen, ärgerlichen, irrigen und ketzeriſchen Lehrſätzen vor die Inquiſition gefordert, um daſelbſt gegen die ihnen gemachten Beſchuldigungen zu vertheidigen.

Sarpi hütete ſich wohl, dieſer freundſchaftlichen Einladung Folge zu leiſten und fuhr unerſchüttert in ſeinen Strebniſſen fort. Der Senat gab ihm wiederholte Proben von Anerkennung durch ein ausgeſtelltes Ehrendiplom und eine bedeutende Gehaltszulage. Sein Nichterſcheinen in Rom rechtfertigte er durch ein im Druck erſchienenes Manifeſt, worin alle die Gründe angeführt waren, welche es ihm unmöglich machten, ſein Amt zu verlaſſen, welches er gegenwärtig bekleide, und welches durch das öffentliche Vertrauen ihm übertragen worden ſey. Natürlich ſäumte man nicht, ihn unverhört zu verurtheilen. Der Bann ward alſo förmlich über ihn und ſeine Helfershelfer ausgeſprochen. Die Vertheidigung Sarpi's, welche der Papſt zu Geſicht bekam, hatte dieſen, der Gründe wegen, nur um ſo mehr erbittert.

Digitized by Google

Das Anerbieten an irgend einem ſichern Orte (denn Fra Paolo fürchtete Gift und Dolch) ſich zu ſtellen und ſeine Gründe auszufechten, war, wie begreiflich, verworfen worden *)

III.

Fortgeſetzte Umtriebe der Jeſuiten. — Anſtrengungen der Diplomatie zur Ausgleichung des Streites und kriegeriſche Rüſtungen. — Die franzöſiſche Vermittlung und endlicher Vergleich zwiſchen Venedig und Rom.

Unter allen Feinden der Republik ſpielten die Jeſuiten fortwährend die ſchlechteſte Rolle. Unverſöhnlich ob des Verbannungsediktes vom 14. Juni ſchlichen ſie ſich zur Erregung von Aufruhr in fremden Kleidern über die venetianiſche Gränze, ſtreueten Ablässe für Jene aus, welche das Interdikt beobachten, oder andere dazu bereden würden, auch füllten ſie das Publikum, ſo viel ihnen möglich war, mit falſchen Nachrichten und Briefen an. In Bologna, Ferrara, Parma, Mantua, Bari, Palermo und in andern Städten ſchmähten ſie auf offener Kanzel die Republik als eine ketzeriſche, abſcheuliche, tyranniſche Regierung. Ueberall ſuchten ſie den Geſandten Venedigs Verwicklungen oder doch Verdruß und Aerger zu bereiten, bei gemiſchten Bevölkerungen den katholiſchen Theil aufzureitzen. Ihr geheimer Briefwechſel mit dem Papſte kam an den Tag, und zugleich ihre Intriquen gegen die Anerkennung König Heinrichs IV., ihre Aufhetzereien, ihre Sophismen, ihre Rathſchläge,

*) *Chauffepié:* Nouveau Dictionaire historique et critique. T. IV. Art. Paul.

Digitized by Google

wodurch Paul V. in ſeinem ſinnloſen Beginnen ſo ſehr geſteift worden war. In verſchiedenen Reſidenzen italieniſcher Fürſten hatten ſie nicht übel Luſt, eine Art Kreuzzug gegen die Republik zu predigen; aber man beobachtete Schicklichkeitsgefühl und klugen Takt genug, ihnen ſolches zu verwehren. Auch die Minen, welche ſie mit den päpſtlichen Indulgenzen und Jubiläen ſpringen ließen, verfehlten jeder Wirkung. Am Ende nahmen ſie zu dem ſchändlichen Kunſtſtück ihre Zuflucht, eine Schrift zu verfaſſen, worin die Bevölkerung Venedigs aufgefordert ward, ſich vom katholiſchen Glauben loszuſagen und von Vicenza aus ſie überall herum zu kolportiren. Die Abſicht hievon lag klar am Tag; ſie wollten die Regierung mit ihren Staatsbürgern und Unterthanen entzweien und als eine auf den Ruin der alten Landesreligion hinarbeitende, von Ketzerei durchſchwängerte Tyrannin hinſtellen. Der Senat gab ſich vergebens Mühe, den Verfaſſer auszumitteln. Er verweilte in Mitte ſeiner Ordensbrüder, in völliger Sicherheit.*)

Der Papſt ſah ſich nunmehr genöthigt, um jeden Preis Freunde und Bundesgenoſſen zu gewinnen. Er verſuchte ſein Glück zunächſt bei dem Herzoge von Lerma, auf den er noch das Meiſte vertraute, durch das Organ des vielgeſchäftigen Marquis de Villenas; dem Ehrgeize des eiteln und allgewaltigen Günſtlings ſchmeichelnd, wußte er auch wirklich den König Philipp III. dahin zu ſtimmen, daß er ihm ſchrieb: wiewohl er gewünſcht, daß die Streitigkeiten des heil. Stuhles mit der Republik nicht zu einem ſolchen Grade von Erbitterung geſtiegen wären, ſo habe er ſich dennoch entſchloſſen, nun die Papſtwürde ſelbſt auf die Spitze geſtellt ſey, ihm mit ſeiner ganzen Macht beizuſtehen; deßhalb habe er ſeinen Miniſtern in Italien die nöthigen Inſtruktionen ertheilt. Allein es zeigte ſich bald, daß viel zu voreilig und mehr verheißen worden, als man Luſt

---

*) Lebret: Staatsgeſchichte der Republik Venedig. III. B. 3. Kap.

Digitized by Google

hatte und für räthlich fand auszuführen; auch war Paul diesmal beſonnen genug, nicht allzugroßes Gewicht auf die ſpaniſchen Prahlereien zu legen, wie ſie der Geſandte Frankreichs in einer Unterredung mit ihm geradezu bezeichnete. Die Vorſtellung d'Arlincourts, daß der ſpaniſchen Miniſter Hauptabſicht dahin gehe, die Ausſöhnung der zwei mächtigſten Staaten Italiens zu verhindern, damit dieſe auſſer Stand geſetzt würden, dem Einfluſſe ihrer Macht ein Gegengewicht zu bilden, machte tiefen Eindruck auf den Papſt, welchem es nicht an lichthellen Augenblicken gebrach. Er hatte in jedem Fall gegen Frankreich nicht mindere Verpflichtungen, als gegen Spanien, und ſein Streben ging dahin, mit beiden gleich in Freundſchaft ſich zu erhalten. Inzwiſchen ſprach er ſich, beſtimmt hiezu durch die Rathſchläge der Majorität des Kardinals-Kollegiums, welches beſonders von den Kardinälen Colonna und Baronius beherrſcht war, entſchieden gegen jede Verſöhnung mit Venedig aus, ſo lange dieſes ihm nicht ein Zeichen von Ehrfurcht und Genugthuung gegeben haben würde.

Bedenklich ſchien ihm die Forderung der Miniſter in Madrid: die Lehensverbindung des Königreiches Neapel aufzuheben, den Truppen des Königes den Einmarſch in's G biet von Ferrara zu geſtatten und der ſpaniſchen Flotte den Hafen von Ankona als Sammelplaz einzuräumen. Ebenſo däuchte Paul die fortwährend ehrenvolle Behandlung des venetianiſchen Geſandten am Hofe Philipps III. ein Widerſpruch mit den in obigem Briefe und in ſpäteren Zuſchriften geoffenbarten Geſinnungen.

Während der Graf von Fuentes, unter allen ſpaniſchen Statthaltern der widerwärtigſte gegen Venedig, die italieniſchen Höfe zu einer beſtimmten Erklärung für die Sache des Papſtes zu bewegen ſuchte, traf man in Neapel, wo der Vicekönig und der Nuntius fortwährend im innigſten Vernehmen zu einander ſtanden, kriegeriſche Anſtalten. Der Papſt ſelbſt gab ſich ihnen mit großem Eifer hin; er ließ Truppen werben, die Beſatzungen verſtärken, die Feſtungen und Seeſtädte ausbeſſern, die Schätze in Sicherheit bringen. Er ſchrieb neue Steuern aus und ſetzte

an die Stelle der Legaten überall Kardinäle von entſchieden feindſeliger Geſinnung gegen Venedig hin. Allein der Eifer nahm alsbald wieder etwas ab, als er die Apathie des Volkes und deſſen geſteigerten Ruf nach Frieden vernahm; als er der verdächtigen Geſinnung Ferrara's ſich erinnerte und die Küſte der Romagna ebenſo wehrlos, als den Patriotismus der Bewohner geſunken, dagegen im Venetianiſchen allenthalben einen ungewöhnlichen Aufſchwung der Gemüther, die raſche Bildung bedeutender Streitmaſſen und die unerſchöpflichen Hülfsquellen der Republik ſah. Auch erwachte ſtärker als bisher das Mißtrauen in die Politik Spaniens, welches, zu gleicher Zeit, wo es mit Macht dem römiſchen Hofe beizuſpringen Miene machte, durch Don Inigo di Cardenas in vertraulichen Unterredungen den Dogen und die Signoria zu verſöhnenden Schritten gegen den Papſt zu ſtimmen ſich beſtrebte.

Es drehte ſich Alles hauptſächlich um den Punkt, ob zuerſt die Cenſuren von Seite Pauls aufgehoben werden ſollten und ſodann die Republik ihre Ehrfurcht zu bezeigen habe; oder ob Letzteres dem Erſtern, als Conditio sine qua non, vorangehen müſſe. Der franzöſiſche Geſandte in Venedig verſicherte den Senat auf den Grund der vom Hrn. von Arlincourt erhaltenen Nachrichten, auf das Beſtimmteſte, daß das geringſte Zeichen von Ehrfurcht den Papſt zu jener Aufhebung veranlaſſen werde; auch beſchwerte ſich Hr. Du Fresne über die geringe Rückſicht, welche man den Vorſchlägen ſeines Herrn trage und deutete auf die von Spanien her drohende Gefahr hin. Allein der Doge, auf die letzten Unterredungen mit Cardenas verweiſend, zeigte, daß die Gefahr nicht ſo nahe und daß es gebieteriſche Pflicht für die Republik ſey, ihre Würde zu wahren. Hiefür werde ſie, komme was da wolle, kräftigſt einſtehen.

Bald darauf erhielt Don Cardenas zur beſtimmten Antwort: Das Uebel müſſe in der Wurzel geheilt werden. Venedig habe nicht den mindeſten Anlaß zu einem Zerwürfniß gegeben; alle Schuld falle einzig auf den Papſt zurück, welcher die Republik nicht nur in ihrer Staatsverfaſſung angetaſtet, ſondern ſie noch

überdieß beſchimpft habe; wolle nun der König von Spanien den Zwiſt beilegen, ſo möge er ſich an den Papſt wenden: ſobald dieſer das Wort gegeben, wolle die Republik einwilligen, daß Se. katholiſche Majeſtät denſelben, in ihrem Namen um die Aufhebung der Cenſuren bitte. Die nämliche Antwort ward dem franzöſiſchen Miniſter ertheilt und dabei zugefügt, daß wenn es Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät glücke, Sie davon Gebrauch bei dem Papſte machen könnte.

Dieſer erſte Schritt zur Verſöhnung von Seite Venedigs ward an beiden Höfen ſehr gut aufgenommen; aber er blieb unwirkſam, da Paul V. fortwährend in den König von Spanien drang, ſein Wort einmal zu löſen und Graf Fuentes in Mailand die Kriegsrüſtungen nicht einſtellte. Der Senat ſah ſich dadurch genöthigt, auch mit den ſeinigen fortzufahren. Die Geſandten in London und Paris erhielten Auftrag, die Geſinnungen der beiden Höfe für den Fall eines Bruches mit Spanien, auszuforſchen. Der engliſche, unter Anpreiſung des mannhaften Benehmens der Republik, ſicherte Beiſtand und Bündniß zu; der franzöſiſche ungefähr das Gleiche, doch meinte er, für den Augenblick ſey von jener Seite her nichts zu befürchten und die Drohungen des Madrider Kabinetes hätten keinen andern Zweck, als Venedig zu vermögen, ſich ihm unbedingt in die Arme zu werfen. Bereits ſpreche der Papſt in milderem Tone und erkläre ſich dahin, ſeine Cenſuren zurücknehmen zu wollen, wenn die Republik ihrerſeits die fraglichen Geſetze ſuſpendire. Man ſchlug nun franzöſiſcher Seits vor, ohne Bedenken die Vermittlung des Zwiſtes den beiden Königen zu überlaſſen, da man ſicher ſeyn könne, daß dieſe jene Geſetze billigen würden.

Der Senat ſchien nicht abgeneigt, in dieſe Anſicht einzugehen; aber er gab dem Hrn. Du Fresne zu erwägen, wie ſchwer es halten werde, den Papſt zur Einwilligung zu beſtimmen und wie viel von der Eiferſucht beider Kronen zu befürchten ſey. Der Geſandte fand den Einwurf nicht ungegründet und hielt es für angemeſſen, vorerſt nicht weiter in den Senat zu

Digitized by Google

bringen. Der Geſandte in Madrid ward von Allem nunmehr in Kenntniß geſetzt; auch erhielt er den Befehl, dem Könige für ſein Anerbieten höflichſt zu danken, daneben aber auf feine und unverletzende Weiſe die Empfindlichkeit der Republik über das obenberührte Schreiben an den Papſt auszudrücken, welches, ſo wie das Benehmen einiger ſpaniſchen Miniſter, Letztern in ſeiner Hartnäckigkeit nicht wenig beſtärkt habe. Philipp III. erwiederte: ſein Brief an den Papſt hebe die Freundſchaft mit der Republik nicht auf, ſondern es ſey ſein alleiniger Zweck geweſen, den apoſtoliſchen Stuhl zu unterſtützen, falls er mit den Waffen angegriffen werden ſollte. Das Gleiche ungefähr verſicherte Cardenas in einer neuen Audienz bei der Signoria.

An dem Vermittler-Ernſte der beiden mächtigen Könige ſchien man daher nicht zweifeln zu dürfen, ſo daß die Mediation des Großherzogs von Toscana, welcher dieſelbe beharrlich antrug, überflüſſig ward. Heinrich IV. jedoch, ſobald man ſtärker in ihn drang, für gewiſſe Fälle ſich beſtimmt zu erklären, blieb feſt auf ſtrenger Neutralität und wollte ſie auf keinerlei Weiſe blos ſtellen. In den ferneren Unterhandlungen ward auch der Verbannung der Jeſuiten, als eines weſentlichen Beſchwerdepunktes, welchen der Papſt geltend machte, gedacht; doch zeigte ſich hierin der Senat unerweichlich, indem er darthat, wie dieſer Orden, welcher dem Freiſtaate die vielen erwieſenen Wohlthaten mit dem ſchwärzeſten Undank vergolten, erſt freiwillig abgereist, ſodann aber, in Folge der angeſponnenen gefährlichen Ränke wider Venedig, nach Recht und Urtheil für immer verbannt worden ſey.

Die ottomanniſche Pforte bewährte ſich in der gegenwärtigen Kriſe als ehrliche, gute Nachbarin; ob des Ueberfalls von Durazzo durch die Spanier erbittert, ließ ſie dem Senate ihren Beiſtand, wider dieſe Macht wie gegen den Papſt, anbieten.

Letzterer, durch die Macht der immer feindlicher gewordenen öffentlichen Meinung gedrückt, verſuchte es fortwährend durch den Arm der Ketzergerichte die Schleußen zu verſtopfen, durch welche das Gefährliche gegen ihn in die Köpfe und Herzen geleitet wurde. Er ſtellte ſich hiebei in auffallenden Kontraſt

Digitized by Google

mit der Liberalität Venedigs, welches die römiſchen Staatsſchriften und die Werke und Broſchüren ſeiner Vertheidiger ungehindert im Venetianiſchen verkaufen ließ. Dieſen klugen Rath hatte ihnen Sarpi ſelbſt gegeben; auch beobachtete man fortwährend den größten Anſtand und verbot alle perſönliche Ausfälle gegen den Papſt. Deſto tiefern Eindruck machte das von Seite der Gegner erſchienene Gründliche, während anderſeits der Witz und der Spott auf mancherlei Weiſe über die päpſtlichen Schriften ſich hinreichend Luft zu machen wußte. Von Seite Spaniens ward Paul endlich darauf hingelenkt, daß es in ſeinem wohlverſtandenen Intereſſe liege, den Federkrieg zu beendigen, indem dadurch nur das Publikum auf Koſten des heil. Stuhles beluſtigt und das Anſehen deſſelben verkleinert werde. Dem Begehren des Nuntius in Madrid, daß alle Schriften zu Gunſten der Republik verboten werden möchten, willfahrte man in ſo weit, daß die Inquiſition dieſelben verbieten ſollte, jedoch nur die gedruckten; (womit man ſomit die Proteſtation der Republik und andere, geſchriebene, Aufſätze ausnahm); ſodann auch ward das Verbot auf die Schriften beider Partheien ausgedehnt. Uebrigens durfte die Inquiſition ihr Edikt nicht einmal drucken, noch öffentlich anheften, ſondern blos in den Pfarreien bekannt machen.

Je ſtrenger und eifriger jedoch die römiſche Kurie die ihr widerwärtige Literatur verfolgte, deſto eifriger ward dieſelbe aufgeſucht und in der Stille verſchlungen. Die Geiſtlichkeit in mehreren italieniſchen Städten ärgerte ſich ſehr und murrte laut darüber, und die Inquiſition in Mailand hatte ſogar die Kühnheit, den venetianiſchen Geſandten, Marquis de Paulucci, wegen allzu freier Aeuſſerungen, vor ſich zu fordern; worüber ein großer Skandal entſtand, in welchem jedoch der ſtolze Nobili ſich ganz ſeiner Stellung würdig zeigte und dem Zorn und der Rache jenes Gerichtes ſiegreich Trotz bot.

Die diplomatiſchen Verhandlungen, wie die militäriſchen Rüſtungen ſetzten ſich inzwiſchen ununterbrochen fort; die Vermittlungsvorſchläge Frankreichs ſcheiterten immer noch an den

Digitized by Google

jedoch ſo oft mit Glück gebrauchten Waffen der Verdächtigung und Verläumdung ihre Zuflucht. Sie ließ ihn durch ihre Partheigänger als den Stifter einer neuen Sekte, ja als einen ſolchen bezeichnen, welcher aus Venedig ein zweites Genf machen wolle, um derſelben Berühmtheit theilhaftig zu werden, welche Luther in Teutſchland und Kalvin in Frankreich ſich erworben. Gelehrte Freunde aus Rom, darunter namentlich Trajano Boccalini, der geiſtreiche Verfaſſer des Raggvagli di Parnasso, meldeten ihm ſolches wiederholt und ſetzten ihn von der Induſtrie in Kenntniß, mit welcher man in Rom ſeine Schriften zu unterdrücken ſich bemühe; zugleich aber gaben ſie ihm die angenehme und tröſtliche Nachricht, wie ſolcher inquiſitoriſchen Befliſſenheit und der erlaſſenen ſtrengen Verbote ungeachtet, der aufgeklärtere und unbefangenere Theil des Publikums ſich darum reiſſe. Die Kurie, um dem Strome, der ihr mit jedem Tage gefährlicher ward, Einhalt zu thun, beſchloß nun auch amtlich wider Fra Paolo einzuſchreiten, und ſowohl er ſelbſt, als ſeine Freunde und Kollegen, Fulgenzio und Giovanni Marſilio (aus Neapel) wurden als Verbreiter von frechen, ärgerlichen, irrigen und ketzeriſchen Lehrſätzen vor die Inquiſition gefordert, um daſelbſt gegen die ihnen gemachten Beſchuldigungen zu vertheidigen.

Sarpi hütete ſich wohl, dieſer freundſchaftlichen Einladung Folge zu leiſten und fuhr unerſchüttert in ſeinen Strebniſſen fort. Der Senat gab ihm wiederholte Proben von Anerkennung durch ein ausgeſtelltes Ehrendiplom und eine bedeutende Gehaltszulage. Sein Nichterſcheinen in Rom rechtfertigte er durch ein im Druck erſchienenes Manifeſt, worin alle die Gründe angeführt waren, welche es ihm unmöglich machten, ſein Amt zu verlaſſen, welches er gegenwärtig bekleide, und welches durch das öffentliche Vertrauen ihm übertragen worden ſey. Natürlich ſäumte man nicht, ihn unverhört zu verurtheilen. Der Bann ward alſo förmlich über ihn und ſeine Helfershelfer ausgeſprochen. Die Vertheidigung Sarpi's, welche der Papſt zu Geſicht bekam, hatte dieſen, der Gründe wegen, nur um ſo mehr erbittert.

Digitized by Google

Das Anerbieten an irgend einem ſichern Orte (denn Fra Paolo fürchtete Gift und Dolch) ſich zu ſtellen und ſeine Gründe auszufechten, war, wie begreiflich, verworfen worden *)

III.

Fortgeſetzte Umtriebe der Jeſuiten. — Anſtrengungen der Diplomatie zur Ausgleichung des Streites und kriegeriſche Rüſtungen. — Die franzöſiſche Vermittlung und endlicher Vergleich zwiſchen Venedig und Rom.

Unter allen Feinden der Republik ſpielten die Jeſuiten fortwährend die ſchlechteſte Rolle. Unverſöhnlich ob des Verbannungsediktes vom 14. Juni ſchlichen ſie ſich zur Erregung von Aufruhr in fremden Kleidern über die venetianiſche Gränze, ſtreueten Ablässe für Jene aus, welche das Interdikt beobachten, oder andere dazu bereden würden, auch füllten ſie das Publikum, ſo viel ihnen möglich war, mit falſchen Nachrichten und Briefen an. In Bologna, Ferrara, Parma, Mantua, Bari, Palermo und in andern Städten ſchmähten ſie auf offener Kanzel die Republik als eine ketzeriſche, abſcheuliche, tyranniſche Regierung. Ueberall ſuchten ſie den Geſandten Venedigs Verwicklungen oder doch Verdruß und Aerger zu bereiten, bei gemiſchten Bevölkerungen den katholiſchen Theil aufzureitzen. Ihr geheimer Briefwechſel mit dem Papſte kam an den Tag, und zugleich ihre Intriquen gegen die Anerkennung König Heinrichs IV., ihre Aufhetzereien, ihre Sophismen, ihre Rathſchläge,

*) *Chauffepié:* Nouveau Dictionaire historique et critique. T. IV. Art. Paul.

wodurch Paul V. in ſeinem ſinnloſen Beginnen ſo ſehr geſteift worden war. In verſchiedenen Reſidenzen italieniſcher Fürſten hatten ſie nicht übel Luſt, eine Art Kreuzzug gegen die Republik zu predigen; aber man beobachtete Schicklichkeitsgefühl und klugen Takt genug, ihnen ſolches zu verwehren. Auch die Minen, welche ſie mit den päpſtlichen Indulgenzen und Jubiläen ſpringen ließen, verfehlten jeder Wirkung. Am Ende nahmen ſie zu dem ſchändlichen Kunſtſtück ihre Zuflucht, eine Schrift zu verfaſſen, worin die Bevölkerung Venedigs aufgefordert ward, ſich vom katholiſchen Glauben loszuſagen und von Vicenza aus ſie überall herum zu kolportiren. Die Abſicht hievon lag klar am Tag; ſie wollten die Regierung mit ihren Staatsbürgern und Unterthanen entzweien und als eine auf den Ruin der alten Landesreligion hinarbeitende, von Ketzerei durchſchwängerte Tyrannin hinſtellen. Der Senat gab ſich vergebens Mühe, den Verfaſſer auszumitteln. Er verweilte in Mitte ſeiner Ordensbrüder, in völliger Sicherheit.*)

Der Papſt ſah ſich nunmehr genöthigt, um jeden Preis Freunde und Bundesgenoſſen zu gewinnen. Er verſuchte ſein Glück zunächſt bei dem Herzoge von Lerma, auf den er noch das Meiſte vertraute, durch das Organ des vielgeſchäftigen Marquis de Villenas; dem Ehrgeize des eiteln und allgewaltigen Günſtlings ſchmeichelnd, wußte er auch wirklich den König Philipp III. dahin zu ſtimmen, daß er ihm ſchrieb: wiewohl er gewünſcht, daß die Streitigkeiten des heil. Stuhles mit der Republik nicht zu einem ſolchen Grade von Erbitterung geſtiegen wären, ſo habe er ſich dennoch entſchloſſen, nun die Papſtwürde ſelbſt auf die Spitze geſtellt ſey, ihm mit ſeiner ganzen Macht beizuſtehen; deßhalb habe er ſeinen Miniſtern in Italien die nöthigen Inſtruktionen ertheilt. Allein es zeigte ſich bald, daß viel zu voreilig und mehr verheißen worden, als man Luſt

---

*) Lebret: Staatsgeſchichte der Republik Venedig. III. B. 3. Kap.

Digitized by Google

hatte und für räthlich fand auszuführen; auch war Paul diesmal beſonnen genug, nicht allzugroßes Gewicht auf die ſpaniſchen Prahlereien zu legen, wie ſie der Geſandte Frankreichs in einer Unterredung mit ihm geradezu bezeichnete. Die Vorſtellung d'Arlincourts, daß der ſpaniſchen Miniſter Hauptabſicht dahin gehe, die Ausſöhnung der zwei mächtigſten Staaten Italiens zu verhindern, damit dieſe auſſer Stand geſetzt würden, dem Einfluſſe ihrer Macht ein Gegengewicht zu bilden, machte tiefen Eindruck auf den Papſt, welchem es nicht an lichthellen Augenblicken gebrach. Er hatte in jedem Fall gegen Frankreich nicht mindere Verpflichtungen, als gegen Spanien, und ſein Streben ging dahin, mit beiden gleich in Freundſchaft ſich zu erhalten. Inzwiſchen ſprach er ſich, beſtimmt hiezu durch die Rathſchläge der Majorität des Kardinals-Kollegiums, welches beſonders von den Kardinälen Colonna und Baronius beherrſcht war, entſchieden gegen jede Verſöhnung mit Venedig aus, ſo lange dieſes ihm nicht ein Zeichen von Ehrfurcht und Genugthuung gegeben haben würde.

Bedenklich ſchien ihm die Forderung der Miniſter in Madrid: die Lehensverbindung des Königreiches Neapel aufzuheben, den Truppen des Königes den Einmarſch in's Gebiet von Ferrara zu geſtatten und der ſpaniſchen Flotte den Hafen von Ankona als Sammelplatz einzuräumen. Ebenſo däuchte Paul die fortwährend ehrenvolle Behandlung des venetianiſchen Geſandten am Hofe Philipps III. ein Widerſpruch mit den in obigem Briefe und in ſpäteren Zuſchriften geoffenbarten Geſinnungen.

Während der Graf von Fuentes, unter allen ſpaniſchen Statthaltern der widerwärtigſte gegen Venedig, die italieniſchen Höfe zu einer beſtimmten Erklärung für die Sache des Papſtes zu bewegen ſuchte, traf man in Neapel, wo der Vicekönig und der Nuntius fortwährend im innigſten Vernehmen zu einander ſtanden, kriegeriſche Anſtalten. Der Papſt ſelbſt gab ſich ihnen mit großem Eifer hin; er ließ Truppen werben, die Beſatzungen verſtärken, die Feſtungen und Seeſtädte ausbeſſern, die Schätze in Sicherheit bringen. Er ſchrieb neue Steuern aus und ſetzte

Digitized by Google

an die Stelle der Legaten überall Kardinäle von entſchieden feindſeliger Geſinnung gegen Venedig hin. Allein der Eifer nahm alsbald wieder etwas ab, als er die Apathie des Volkes und deſſen geſteigerten Ruf nach Frieden vernahm; als er der verdächtigen Geſinnung Ferrara's ſich erinnerte und die Küſte der Romagna ebenſo wehrlos, als den Patriotismus der Bewohner geſunken, dagegen im Venetianiſchen allenthalben einen ungewöhnlichen Aufſchwung der Gemüther, die raſche Bildung bedeutender Streitmaſſen und die unerſchöpflichen Hülfsquellen der Republik ſah. Auch erwachte ſtärker als bisher das Mißtrauen in die Politik Spaniens, welches, zu gleicher Zeit, wo es mit Macht dem römiſchen Hofe beizuſpringen Miene machte, durch Don Inigo di Cardenas in vertraulichen Unterredungen den Dogen und die Signoria zu verſöhnenden Schritten gegen den Papſt zu ſtimmen ſich beſtrebte.

Es drehte ſich Alles hauptſächlich um den Punkt, ob zuerſt die Cenſuren von Seite Pauls aufgehoben werden ſollten und ſodann die Republik ihre Ehrfurcht zu bezeigen habe; oder ob Letzteres dem Erſtern, als Conditio sine qua non, vorangehen müſſe. Der franzöſiſche Geſandte in Venedig verſicherte den Senat auf den Grund der vom Hrn. von Arlincourt erhaltenen Nachrichten, auf das Beſtimmteſte, daß das geringſte Zeichen von Ehrfurcht den Papſt zu jener Aufhebung veranlaſſen werde; auch beſchwerte ſich Hr. Du Fresne über die geringe Rückſicht, welche man den Vorſchlägen ſeines Herrn trage und deutete auf die von Spanien her drohende Gefahr hin. Allein der Doge, auf die letzten Unterredungen mit Cardenas verweiſend, zeigte, daß die Gefahr nicht ſo nahe und daß es gebieteriſche Pflicht für die Republik ſey, ihre Würde zu wahren. Hiefür werde ſie, komme was da wolle, kräftigſt einſtehen.

Bald darauf erhielt Don Cardenas zur beſtimmten Antwort: Das Uebel müſſe in der Wurzel geheilt werden. Venedig habe nicht den mindeſten Anlaß zu einem Zerwürfniß gegeben; alle Schuld falle einzig auf den Papſt zurück, welcher die Republik nicht nur in ihrer Staatsverfaſſung angetaſtet, ſondern ſie noch

Digitized by Google

überdieß beſchimpft habe; wolle nun der König von Spanien den Zwiſt beilegen, ſo möge er ſich an den Papſt wenden: ſobald dieſer das Wort gegeben, wolle die Republik einwilligen, daß Se. katholiſche Majeſtät denſelben, in ihrem Namen um die Aufhebung der Cenſuren bitte. Die nämliche Antwort ward dem franzöſiſchen Miniſter ertheilt und dabei zugefügt, daß wenn es Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät glücke, Sie davon Gebrauch bei dem Papſte machen könnte.

Dieſer erſte Schritt zur Verſöhnung von Seite Venedigs ward an beiden Höfen ſehr gut aufgenommen; aber er blieb unwirkſam, da Paul V. fortwährend in den König von Spanien drang, ſein Wort einmal zu löſen und Graf Fuentes in Mailand die Kriegsrüſtungen nicht einſtellte. Der Senat ſah ſich dadurch genöthigt, auch mit den ſeinigen fortzufahren. Die Geſandten in London und Paris erhielten Auftrag, die Geſinnungen der beiden Höfe für den Fall eines Bruches mit Spanien, auszuforſchen. Der engliſche, unter Anpreiſung des mannhaften Benehmens der Republik, ſicherte Beiſtand und Bündniß zu; der franzöſiſche ungefähr das Gleiche, doch meinte er, für den Augenblick ſey von jener Seite her nichts zu befürchten und die Drohungen des Madrider Kabinetes hätten keinen andern Zweck, als Venedig zu vermögen, ſich ihm unbedingt in die Arme zu werfen. Bereits ſpreche der Papſt in milderem Tone und erkläre ſich dahin, ſeine Cenſuren zurücknehmen zu wollen, wenn die Republik ihrerſeits die fraglichen Geſetze ſuſpendire. Man ſchlug nun franzöſiſcher Seits vor, ohne Bedenken die Vermittlung des Zwiſtes den beiden Königen zu überlaſſen, da man ſicher ſeyn könne, daß dieſe jene Geſetze billigen würden.

Der Senat ſchien nicht abgeneigt, in dieſe Anſicht einzugehen; aber er gab dem Hrn. Du Fresne zu erwägen, wie ſchwer es halten werde, den Papſt zur Einwilligung zu beſtimmen und wie viel von der Eiferſucht beider Kronen zu befürchten ſey. Der Geſandte fand den Einwurf nicht ungegründet und hielt es für angemeſſen, vorerſt nicht weiter in den Senat zu

bringen. Der Geſandte in Madrid ward von Allem nunmehr in Kenntniß geſetzt; auch erhielt er den Befehl, dem Könige für ſein Anerbieten höflichſt zu danken, daneben aber auf feine und unverletzende Weiſe die Empfindlichkeit der Republik über das obenberührte Schreiben an den Papſt auszudrücken, welches, ſo wie das Benehmen einiger ſpaniſchen Miniſter, Letztern in ſeiner Hartnäckigkeit nicht wenig beſtärkt habe. Philipp III. erwiederte: ſein Brief an den Papſt hebe die Freundſchaft mit der Republik nicht auf, ſondern es ſey ſein alleiniger Zweck geweſen, den apoſtoliſchen Stuhl zu unterſtützen, falls er mit den Waffen angegriffen werden ſollte. Das Gleiche ungefähr verſicherte Cardenas in einer neuen Audienz bei der Signoria.

An dem Vermittler-Ernſte der beiden mächtigen Könige ſchien man daher nicht zweifeln zu dürfen, ſo daß die Mediation des Großherzogs von Toscana, welcher dieſelbe beharrlich antrug, überflüſſig ward. Heinrich IV. jedoch, ſobald man ſtärker in ihn drang, für gewiſſe Fälle ſich beſtimmt zu erklären, blieb feſt auf ſtrenger Neutralität und wollte ſie auf keinerlei Weiſe blos ſtellen. In den ferneren Unterhandlungen ward auch der Verbannung der Jeſuiten, als eines weſentlichen Beſchwerdepunktes, welchen der Papſt geltend machte, gedacht; doch zeigte ſich hierin der Senat unerweichlich, indem er darthat, wie dieſer Orden, welcher dem Freiſtaate die vielen erwieſenen Wohlthaten mit dem ſchwärzeſten Undank vergolten, erſt freiwillig abgereiſt, ſodann aber, in Folge der angeſponnenen gefährlichen Ränke wider Venedig, nach Recht und Urtheil für immer verbannt worden ſey.

Die ottomanniſche Pforte bewährte ſich in der gegenwärtigen Kriſe als ehrliche, gute Nachbarin; ob des Ueberfalls von Durazzo durch die Spanier erbittert, ließ ſie dem Senate ihren Beiſtand, wider dieſe Macht wie gegen den Papſt, anbieten.

Letzterer, durch die Macht der immer feindlicher gewordenen öffentlichen Meinung gedrückt, verſuchte es fortwährend durch den Arm der Ketzergerichte die Schleußen zu verſtopfen, durch welche das Gefährliche gegen ihn in die Köpfe und Herzen geleitet wurde. Er ſtellte ſich hiebei in auffallenden Kontraſt

Digitized by Google

mit der Liberalität Venedigs, welches die römiſchen Staatsſchriften und die Werke und Broſchüren ſeiner Vertheidiger ungehindert im Venetianiſchen verkaufen ließ. Dieſen klugen Rath hatte ihnen Sarpi ſelbſt gegeben; auch beobachtete man fortwährend den größten Anſtand und verbot alle perſönliche Ausfälle gegen den Papſt. Deſto tiefern Eindruck machte das von Seite der Gegner erſchienene Gründliche, während anderſeits der Witz und der Spott auf mancherlei Weiſe über die päpſtlichen Schriften ſich hinreichend Luft zu machen wußte. Von Seite Spaniens ward Paul endlich darauf hingelenkt, daß es in ſeinem wohlverſtandenen Intereſſe liege, den Federkrieg zu beendigen, indem dadurch nur das Publikum auf Koſten des heil. Stuhles beluſtigt und das Anſehen deſſelben verkleinert werde. Dem Begehren des Nuntius in Madrid, daß alle Schriften zu Gunſten der Republik verboten werden möchten, willfahrte man in ſo weit, daß die Inquiſition dieſelben verbieten ſollte, jedoch nur die gedruckten; (womit man ſomit die Proteſtation der Republik und andere, geſchriebene, Aufſätze ausnahm); ſodann auch ward das Verbot auf die Schriften beider Partheien ausgedehnt. Uebrigens durfte die Inquiſition ihr Edikt nicht einmal drucken, noch öffentlich anheften, ſondern blos in den Pfarreien bekannt machen.

Je ſtrenger und eifriger jedoch die römiſche Kurie die ihr widerwärtige Literatur verfolgte, deſto eifriger ward dieſelbe aufgeſucht und in der Stille verſchlungen. Die Geiſtlichkeit in mehreren italieniſchen Städten ärgerte ſich ſehr und murrte laut darüber, und die Inquiſition in Mailand hatte ſogar die Kühnheit, den venetianiſchen Geſandten, Marquis de Paulucci, wegen allzu freier Aeuſſerungen, vor ſich zu fordern; worüber ein großer Skandal entſtand, in welchem jedoch der ſtolze Nobili ſich ganz ſeiner Stellung würdig zeigte und dem Zorn und der Rache jenes Gerichtes ſiegreich Trotz bot.

Die diplomatiſchen Verhandlungen, wie die militäriſchen Rüſtungen ſetzten ſich inzwiſchen ununterbrochen fort; die Vermittlungsvorſchläge Frankreichs ſcheiterten immer noch an den

Digitized by Google

aufgeſtellten Vorbedingungen, zu welchen der Senat ſich nicht verſtehen wollte, noch konnte. Heinrich IV. ſelbſt überzeugte ſich davon, ſo daß er der Republik erklären ließ: er gedenke nimmermehr ihr etwas zuzumuthen, was ihre Würde verletze. Die Vorſchläge des Cardenas, in ganz ungereimter, ſpaßhafter, faſt beleidigender Form abgefaßt, reizten die Empfindlichkeit des Senates nicht wenig. Der neueſte Schritt des Papſtes, welcher eine Kriegsconſulta errichtete und in ſeinem ganzen Weſen und Treiben eine ſo ungeiſtliche Haltung annahm, daß alle Welt darüber erſtaunte, ließ wenig Hoffnung zu gütlichem Austrag der Sache übrig. Venedig ſchloß ſich jetzt wieder näher an Frankreich an. Toscana und der Kaiſer erboten ſich wiederholt zu Vermittlern und letzterer drang ſogar in den ſpaniſchen Geſandten: er möge ſeinem Herrn zureden, daß er den Papſt in etwas kränke, blos um ihn geſchmeidiger für die Verſöhnung zu machen.

Paul V. mochte endlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß mit jedem fernern Tage der Dauer dieſes Schisma ſeine Ehre nur um ſo mehr leide; auch gingen vielen ſeiner bisherigen Vertheidiger die Augen auf, während das große Publikum in ſeinen Urtheilen immer kecker wurde. Am meiſten wirkte auf den Papſt die paſſive Rolle Spaniens, welches ſo viel verſprochen und ſo wenig gehalten. Gerne gab er daher jetzt den Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten ſich hin und erwog ruhig die von dieſem bezeichneten Vergleichsvorſchläge; nur weigerte er ſich beharrlich, den erſten Schritt zu thun.

Endlich kamen Hr. Du Fresne und die franzöſiſchen Kardinäle, welche diesmal um ihre Mitwirkung angegangen worden, über folgende Punkte überein:

1) Der Papſt hebt die Cenſuren auf, ſobald er im Namen des Königs und der Republik darum erſucht wird;
2) Jedoch ſoll das Interdikt 5 — 6 Tage zuvor gehalten werden;
3) Die Gefangenen werden, aus Rückſicht für den König von Frankreich, auf freien Fuß geſtellt;

Digitized by Google

4) Der Senat von Venedig unterdrückt ſeine Proteſtation und alle in ſeiner Streitſache mit Rom erſchienenen Schriften;

5) Sämmtliche Religioſen, die wegen des Interdiktes abgereist, ſollen zurückberufen werden;

6) Ein Geſandter Venedigs wird in Rom erſcheinen, um dem heil. Vater zu danken.

Dagegen enthält man ſich aller fernern Debatten, in Bezug auf Widerruf oder Suspendirung der angefochtenen Geſetze und es ſollen, nach Aufhebung der Cenſuren, Unterhandlungen beginnen, deren Ergebniß an einem noch feſtzuſetzenden Tage in Vollzug treten wird.

Hr. Du Fresne wendete ſein Möglichſtes an, um den Senat zur Einwilligung zu beſtimmen; nach langer Erörterung erklärte derſelbe: er ſey es zufrieden, daß der franzöſiſche Geſandte den Papſt um die Aufhebung der Cenſuren angehe; die Gefangenen wolle er dem Könige zum Geſchenke machen, jedoch ohne Nachtheil für die Rechte der Republik; die Proteſtation ſollte alsbald nach Zurücknahme der Cenſuren von Seite des Papſtes, aufgehoben werden; auf das Interdikt könne man ſich nicht einlaſſen; würde es auch nur eine Stunde zugegeben, ſo würde damit die Rechtmäßigkeit deſſelben anerkannt werden; über die Rückkehr der Religioſen ſollten unmittelbar nach aufgehobenem Bann, Unterhandlungen mit dem heil. Vater ſtatt finden. Den ordentlichen Botſchafter wolle man wieder nach Rom ſenden, aber erſt, nachdem die franzöſiſchen Geſandten die zuverläſſigſte Verſicherung ertheilt hätten, daß der Papſt ihre Bedingungen angenommen.

Hr. Du Fresne glaubte durchaus hiefür Garantien, auf den Grund der Zuſicherungen Pauls, darbieten zu können, wiewohl er mit einigem Lächeln die Geneigtheit der Signoria, an die große Elaſtizität der Päpſte, hinſichtlich des Worthaltens zu glauben, erklärlich fand. In Betreff der Religioſen fand er die Erklärung der Republik ſo billig, als nothwendig, und im monarchiſchen Intereſſe, welches durch jene Menſchen ſo ſchnöde verrathen

Digitized by Google

worden, alſo zwar, daß er ſelbſt, hätte er über ſie Gewalt, ſie würde dezimiren laſſen.

Wie ſehr man in Venedig Recht hatte, an der Aufrichtigkeit Pauls V. zu zweifeln, zeigte ſich gar bald; denn er ſuchte, halb und halb erſchrocken über ſeine Zugeſtändniſſe, bereits wieder Ausflüchte, bewies gegen die franzöſiſche Vermittlung Mißtrauen und lieh nun das meiſte Gehör dem Großherzoge von Toscana. König Heinrich äuſſerte hierüber ungemeine Empfindlichkeit, welche der Papſt zwar zu beſchwichtigen ſuchte, jedoch ohne ſeine Renitenz gegen die Vorſchläge, in der Weiſe, wie Hr. Du Fresne ſie abgefaßt hatte, aufzugeben Diejenigen, welche er ſelbſt nun entwarf, waren von der Art, daß der Senat nur mit Unwillen ſie aufnehmen konnte und der franzöſiſche Geſandte das Herz nicht hatte, ſie im Ernſte zu vertreten.

Während die Vermittlung Frankreichs hier dieſe Wendung genommen, war die Frage in Madrid von Neuem aufgefaßt und im Staatsrathe lebhaft erörtert worden. Der Herzog von Lerma, der Sache bereits überdrüſſig, beſchloß ſeinen Neffen, Francesco de Caſtro, welcher in großem Anſehen ſtand und der beſondern Gunſt des Hofes ſich erfreute, als auſſerordentlichen Botſchafter, zur Ausgleichung des Zwiſtes zwiſchen Venedig und Rom, nach Italien zu ſchicken. In beiden Hauptſtädten ward dieſer mit aller ihm gebührenden Auszeichnung aufgenommen; er hatte dem Papſte auseinander zu ſetzen, welcher Gefahr man den heil. Stuhl ausſetze, wenn ein Krieg entſtehen und eine Menge Proteſtanten friſch nach der Halbinſel ziehen würde. Die fixe Idee, Venedig werde, aus Furcht vor Spanien, zuletzt doch noch zum Kreuze kriechen, leitete alle ſeine Gedanken und Vorſchläge, ſo wie die Inſinuationen, welche er Caſtro machte. Die Konferenzen des Letztern mit dem Senate waren ungemein anziehend, führten aber, trotz aller Vorſicht, welche man anwendete, um Jenen nicht ganz zu mißſtimmen, keineswegs zum Ziele, da der venetianiſche Vergleichsplan von dem römiſchen allzuſehr abwich und man, des Charakters und der Geſinnungen Pauls V. nur allzu kundig,

Digitized by Google

nicht ohne hinreichende Bürgſchaften ſeine bisher behauptete vortheilhafte Stellung aufgeben wollte. Der Herzog von Savoyen erneuerte nun ebenfalls ſeine Vermittlungs-, die osmaniſche Pforte ihre Freundſchafts- und Bündniß-Erbieten. Die Behörden Venedigs, denen die letztern zunächſt zukamen, antworteten höflich dankend, jedoch geſchickt ausweichend. Die Türken bauten viele ſanguiniſche Plane auf die Zerwürfniſſe zwiſchen Rom und der Republik; ſie ordneten Faſten und Gebete an, worin Allah angefleht wurde, die Zwietracht unter den Chriſten fort zu erhalten, und worin man ihm dankte, daß er einen Papſt habe aufkommen laſſen, welcher den Muſelmännern weit günſtiger ſey, als je einer ihrer Mufti's.*)

Die Unterhandlungen mit den drei Bünden im hohen Rhätien, wo Venedig für einen bevorſtehenden Kampf hauptſächlichſt ſich zu rekrutiren gedachte, brachten neue politiſche Verwicklungen herbei; die Republik lief Gefahr, den einen oder andern der zwei mächtigſten Könige, ja vielleicht beide zugleich zu erbittern. So war denn auch bereits ein Theil des Jahres 1607 ohne Ausſicht für Beendigung der fatalen Wirren verſtrichen.

Frankreich ſchlug neue Bedingungen vor, welche der Senat verwerfen mußte, und Paul V., ſeiner Gereiztheit friſch ſich überlaſſend, war zu Jedermanns Erſtaunen im Begriffe, förmlich den Krieg zu erklären. Er ſtützte ſich mit verjüngter Zuverſicht auf Spanien, welches in der That militäriſche Rüſtungen vornahm. Allein der ſtandhaftere Theil des Senates glaubte nicht daran und lachte all' der Schreckbilder, womit die zahmere Parthei, in Folge unausgeſetzter Bearbeitung von Auſſen, allmählig eingeſchüchtert worden war. Man betrieb Werbungen in der Schweiz, in Graubündten und in Lothringen, deſſen Herzog ſehr freundliche Geſinnungen hegte; bis die öſterreichiſche Diplomatie und die Politik der katholiſchen Kantone (durch

*) Lebret a. a. O.

Digitized by Google

päpſtliche Briefe und ſpaniſchen Einfluß geſteigert) Schwierigkeiten erhoben, der Herzog von Lothringen ſchwankend gemacht wurde, und der Graf von Vaudemont, Sohn des Herzogs, welcher, unternehmend und thatengierig und mit Venedig ſeit Längerem in lebhafter Verbindung, bei einem Ausbruch des Krieges eine bedeutende Rolle als Feldherr zu ſpielen ſich bereit gehalten hatte, durch Rückſichten auf das Familienintereſſe und die Thränen ſeiner Schweſter, der glaubenseifrigen Großherzogin von Toscana, ſo wie durch anderweitige Einwirkungen ſchöner Frauen, die im Solde Roms ſtanden, ſich gehemmt ſah. „Du haſt nur *eine* Seele, — hatte jene Fürſtin dem Bruder geſchrieben, willſt Du ſie verlieren? Wende alles an, ſie zu gewinnen! Wage Dich nicht zu weit! Willſt Du der Mordbrenner Italiens werden? Gieb den Venetianern ihr Geld zurück und mache Dich los!“ Veltellin ward durch die Spanier von drei Seiten aus mit feindlichem Einbruche bedroht; das erſchütterte die Graubündner.

Endlich gelang es König Heinrich IV. troz aller Schwierigkeiten denn doch, in Paul V. die Sehnſucht nach Frieden von Neuem zu wecken; er geſtattete ſogar, wiewohl mit ſchwerem Herzen, die Abſendung des Kardinals von *Joyeuſe* nach der gebannten Stadt. Die Konferenzen wurden alsbald eröffnet und gediehen über Erwarten raſch. Der Punkt wegen der Jeſuiten war bei weitem der ſchwierigſte. Der franzöſiſche Hof verſuchte alles, dieſelben wieder zurück zu bringen und in den Frieden mit einzuſchließen. Aber hier zeigte der Senat ſich unerweichlich.

Der Eifer des ſtürmiſchen Fuentes, welcher der Republik, wo er es vermochte, Widerwärtiges zu bereiten ſich bemühte und in Graubündten und Lothringen fühlbar genug operirte, erfreute ſich des Beifalls der ſpaniſchen Miniſter keineswegs, welche durch Caſtro wiederholt den Friedensbemühungen ſich anſchloſſen. Philipp III. ließ dem Nuntius an ſeinem Hofe bedeuten: der Papſt würde ſehr wohl daran thun, wenn er die Sachen nicht auf's Aeuſſerſte triebe und gegen einige Fehler

ſeiner Söhne duldſam ſich bezeigte. Spanien werde dem heil. Stuhl einen größern Gefallen erweiſen, wenn es die Ketzer in den Niederlanden unterdrücke, als Unruhen in Italien nähre und dadurch die Venetianer nöthige, Feinde des römiſchen Stuhls nach der Halbinſel zu rufen; wolle man Frieden haben, ſo müſſe man Vieles überſehen können; und überdieß ſey es unſchicklich für den gemeinſamen Vater der Chriſtenheit Gläubige wider Gläubige in Waffen zu reizen; der Papſt ſetze die Würde des apoſtoliſchen Stuhles ſelbſt herab, wenn er ſich menſchlicher Mittel bediene. Spanien habe bisher eine Menge von Feinden ſich zugezogen und könne mit Recht eine Belohnung anſprechen, die darin beſtehe, daß der Papſt entweder die Lehensverbindung von Neapel aufhebe, oder den Zehnten der Kleriſei dieſes Königreiches einräume.

Jetzt erſt ſah Paul V. ein, in welche Dilemma's er ſich geſtürzt und was er von ſeinen beſten Freunden am Ende aller Dinge zu hoffen habe. Zwar wußte er in Nancy die erneuerten Anſtrengungen des gewandten Unterhändlers der Republik, Padarina, zu durchkreuzen, wobei der Herzog von Lothringen nicht erröthete, ſelbſt die Ehre ſeines Sohnes, des Grafen von Vaudemont, auf das Spiel zu ſetzen, indem dieſer dem Senate das Geld abgenommen, ohne nunmehr etwas leiſten zu können; und an mehreren andern Höfen arbeiteten ſeine Agenten mit verſtärkter Thätigkeit, weder erlaubte noch unerlaubte, geiſtliche und weltliche Mittel ſcheuend: doch ſah er ſich am Ende gleichwohl zur Wiederaufnahme der Vergleichsunterhandlungen, an deren Spitze Frankreich zum dritten- und viertenmal ſich geſtellt hatte, gezwungen. Während der Marcheſe de Caſtiglione in des Kaiſers Namen, in Venedig erſchien, um über die Geſinnungen der Republik und die Möglichkeit eines Austrages ſich zu orientiren, war Kardinal Joyeuſe nach Rom gereist, um mit dem Papſte perſönlich zu negoziren. Dabei leiſtete der Kardinal Perron, von Baronius, der hiefür gewonnen worden, nachdrücklich unterſtützt, ſehr gute Dienſte. Die Forderungen wurden von beiden Seiten neu geſtellt und in einer Form ab-

Digitized by Google

gefaßt, welche die Annäherung möglich machte Eine der erſten Unterredungen Perrons mit Paul V. war äuſſerſt merkwürdig, durch den freimüthigen Ton, in dem ſie ſtatt fand, und durch die klare Auffaſſung der politiſchen, wie der kirchlichen Zuſtände Italiens und Europa's. Da die Hauptſchwierigkeit ſich um die Jeſuiten zu drehen ſchien, welche der Papſt um jeden Preis gerettet wünſchte, ſo führte der Kardinal ihm zu Gemüthe: das Intereſſe einer einzigen Kongregation, deren Wiedereinſetzung jedoch mehr als aufgeſchoben, denn als aufgehoben betrachtet werden müſſe, bilde keinen Gegenſtand, der es werth ſey, daß in der ganzen Chriſtenheit ein Krieg entzündet werde; es handle ſich dermal hauptſächlich darum, daß der Papſt in Venedig ſein eigenes Anſehen wieder herſtelle; wenn einmal dieſer Punkt gewonnen, werde er den andern um ſo leichter erhalten können. Der König von Frankreich beſitze Anſehen genug, um ihre Rückkehr auszuwirken, habe er ihnen doch ſelbſt in Konſtantinopel das Recht der Niederlaſſung durchgeſetzt. Se. Heiligkeit möge bedenken, daß die Angelegenheiten der Kirche ſich in einer ſehr gefährlichen Lage und beinahe in nicht minderer Verwicklung befänden, als zur Zeit der Päpſte Leo X. und Clemens VII., von dieſen habe erſterer den Umſturz des Katholizismus in Teutſchland, letzterer in England bewirkt; dagegen Clemens VIII. in Frankreich ſie erhalten. Der Fall oder die Erhaltung der katholiſchen Religion in Italien hänge von der Annahme oder Verwerfung der franzöſiſchen Vermittlung zwiſchen Sr. Heiligkeit und Venedig ab. Ein zwanzigjähriger blutiger Krieg werde nicht ſo viele Vortheile verſchaffen, als was jetzt ohne Blut erzielt werden könne. Zwar könne der heil. Stuhl eine gerechte Sache haben und ſolches müſſe dem Papſt ein feſtes Vertrauen einflößen; allein die Jünger Chriſti ſollten nicht minder klug als ſtandhaft ſeyn. Auch Leo X. und Clemens VII. hätten geglaubt, das Recht auf ihrer Seite zu haben, und dennoch habe der Erfolg ihren Abſichten nicht entſprochen, vielmehr hätten ſie durch ihre Unbeugſamkeit zum beinahe gänzlichen Umſturz der katholiſchen Religion in den

Digitized by Google

obgenannten Ländern Veranlaſſung gegeben. „Wer weiß — rief der Kardinal mit prophetiſchem Eifer aus — ob nicht die ewige Vorſicht in ihrem Zorn es erlaubt, daß die wahre Religion aus Italien eben ſo verbannt werde, wie ſie aus Aſien und Afrika verdrängt worden, um vielleicht in Indien von Neuem aufzublühen? In anſteckenden Krankheiten kann das geringſte Fieber gefährlich werden. Welch' ein Unglück müßte nicht ein Krieg mit der Republik nach ſich ziehen! Die teutſchen Proteſtanten würden in Schaaren herbeieilen, um Venedig ihre Dienſte anzubieten und alle widerwärtigen Geſinnungen, welche die Furcht bisher noch gezügelt, maß- und ſchrankenlos ſich geltend machen. Auch die Spanier dürften von dieſer Verwirrung den möglichſten Vortheil ziehen und der heil. Stuhl einerſeits den Ketzern, andererſeits den Spaniern ſich preisgegeben ſehen. Niemanden mehr, als die Franzoſen, habe eine traurige Erfahrung belehrt, wie gefährlich Religionskriege ſeyen. Euer Heiligkeit würden ſich dem allgemeinen Tadel ausſetzen, wenn Sie, um die Jeſuiten zu unterſtützen, ſich in einen Abgrund ſtürzen wollten, aus dem es ſchwer halten dürfte, ſich wieder heraus zu ziehen!" Am Schluſſe erinnerte der Prälat, daß er bei ſeiner Miſſion, deren Zweck die Verſöhnung König Heinrichs IV. mit der Kirche geweſen, die gleiche Schwierigkeiten gefunden habe, wie jetzt; gleichwohl ſeyen ſie durch die Klugheit jenes weiſen Papſtes glücklich überwunden worden.

Paul V. hatte dieſen Vortrag mit ungewöhnlicher Ruhe angehört und von der Wahrheit des Inhalts faſt aller Punkte ſich endlich überzeugt. Er entſchloß ſich daher, die Jeſuiten preis zu geben, vorausgeſetzt, daß der Kardinal Joyeuſe Alles zuvor noch thun würde, was zu ihren Gunſten möglich; auch wünſchte er eine Klauſel, die ſeine Ehre in dieſer Beziehung rettete, nämlich daß er die Intereſſen jenes Ordens bis zum letzten Augenblick nach Kräften gewahrt.

Man war nun über die Hauptpunkte einig, doch gab es bei der Abfaſſung des Vergleichs neue Hinderniſſe, woran beſonders die ſpaniſche Parthei Schuld trug; es hielt ungemein

ſchwer, ein Breve zu entwerfen, das die Ehre des Papſtes und zugleich die Würde der Republik rettete. In den Annalen der Kirche fand ſich kein einziges Formular für den gegenwärtigen Fall vor. Es durfte nichts von Buße, nichts von päpſtlicher Gewalt, nichts von Vergehungen darin bemerkt werden. Joyeuſe half dem Papſte aus der Verlegenheit. Er erklärte die Abfaſſung eines beſondern Breve's für überflüſſig und erbot ſich, mündlich in Venedig Alles abzuthun, wodurch jeder Argwohn vermieden und dem Ganzen ein anſtändiges Kolorit gegeben werden könne; doch erbat er ſich eine von Pauls eigener Hand unterzeichnete, unbedingte Vollmacht. Der Papſt verſtand ſich hiezu, gab jedoch dem Kardinal einige Prälaten als Zeugen mit; zur Auslieferung der Gefangenen ward ein peinlicher Richter ernannt und ein römiſcher Protonotarius ſollte alle Vorgänge zu Protokoll nehmen. Solches verbat ſich jedoch Joyeuſe und ſchlug ſeinen eigenen Kaplan vor, welchem ſofort dieſer Charakter ertheilt wurde, ohne daß er davon Gebrauch machen ſollte. Dadurch zog er ſowohl den Papſt, als den Senat aus der Verlegenheit. Auch darin erkannte man eine ſchonende Form für den letztgenannten, daß nichts direkt an ihn nach Venedig berichtet, ſondern er blos durch d'Arlincourt von den Ergebniſſen der letzten Konferenzen in Kenntniß geſetzt wurde. Paul V., mit ungemeinem Vertrauen in Joyeuſe erfüllt, gab ihm noch in der Abſchiedsaudienz allerlei geheime Vollmachten, hinſichtlich der Losſprechung der Biſchöfe, mit.

Warum der Papſt wegen der Jeſuiten endlich nachgegeben, erklärte ſich bald darauf deutlicher; es war dies eine Konzeſſion, die er nicht ſowohl der franzöſiſchen, als der ſpaniſchen Diplomatie gemacht, um auch dieſe ſich zu verbinden, und der perſönliche Einfluß Donato's, welcher als ehemaliger Botſchafter der Republik in Madrid höchſt angenehme Erinnerungen zurückgelaſſen und noch fortwährend in bedeutenden Verbindungen ſtand, hatte dabei das Meiſte bewirkt.

Die Sendung des Kardinals wurde von dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Er hatte ſeine Reiſe mit ſolcher Ungeduld

Digitized by Google

beſchleunigt, daß er ſogar, auf der Ueberfahrt von Ancona nach Venedig, Lebensgefahr beſtand. Die letzten Unterhandlungen gingen mit eben ſo vieler Feinheit und Loyalität von Seite des Vermittlers, als mit Anſtand und männlicher Würde von jener des Senates vor ſich; bis zum letzten Augenblicke behauptete ſich derſelbe in der Sphäre ſeines Rechts und ſeiner guten Sache. Nachdem man noch einige Tage ſich alſo herumgeſtritten, kam man über folgende Punkte überein:

1) Der Kardinal verfügt ſich in das Kollegium und erklärt allda ohne alle Feierlichkeit, daß die päpſtlichen Cenſuren aufgehoben ſeyen; worauf ihm der Doge den Widerruf der Proteſtation gegen das Monitorium zuſtellt.

2) Die zwei Prieſter werden dem franzöſiſchen Geſandten überliefert, welcher ſie, jedoch ohne Präjudiz für die Republik, annimmt.

3) Es ſoll kein ſchriftlicher Vergleich aufgeſetzt werden, ſondern das Wort der Republik auf der einen, das des Kardinals auf der andern Seite genügen.

4) Alle ausgewanderten Religioſen werden wieder eingeſetzt, mit alleiniger Ausnahme der Jeſuiten und vierzehn anderer Ordensleute, welche, nicht aus Gehorſam gegen den Papſt, ſondern wegen andern Verbrechen entflohen waren, und welche als unruhige Köpfe fern gehalten werden mußten.

5) Ein Manifeſt ſoll gedruckt werden, wodurch die Aufhebung der Proteſtation wider das Monitorium bekannt gemacht wird; es erſcheint alſogleich nach Aufhebung des Bannes.

6) Erſt wenn dieß letztere geſchehen, wird ein Geſandter ernannt werden, der ſofort am päpſtlichen Hofe ſich aufhält.

7) Aller übrigen Beſchwerden ſoll keine Erwähnung geſchehen, aus dem Grunde, daß man ſich vorbehält, dieſelben mit dem Papſte ſelbſt auf freundſchaftlichem Fuße abzumachen.

Nach einem kurzen nochmaligen Streite über die Ausdrücke: „Aufhebung und Widerruf der Proteſtation", auf welch' letzterem der Kardinal durchaus beſtand, wurde endlich der 21. April zum Vollzug der Vergleichsartikel feſtgeſetzt.

Digitized by Google

Der Sekretär Ottoboni begab ſich in das Hotel des Kardinals, woſelbſt der franzöſiſche Geſandte bereits ſich eingefunden; er brachte zwei Notarien aus der Kanzlei des Dogen mit, welche die zwei Prieſter übergeben ſollten. Ottoboni trat hierauf in das Zimmer, wo Herr du Fresne ihn erwartet. „Hier — ſprach jener — ſind die zwei Gefangenen, welche mein durchlauchtigſter Fürſt, kraft des verabredeten Vergleichs, Euer Excellenz, aus Gefälligkeit gegen Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät, unter der Proteſtation übergibt, daß hiedurch dem Rechte der Republik, ihre Geiſtlichen zu richten, Eintrag geſchehe. Herr du Fresne erklärte: ſie ganz auf d i e ſ e Weiſe annehmen zu wollen. Sofort ſetzten die zwei Notarien eine Urkunde auf, und nun empfahl Ottoboni die Gefangenen dem Schutze des Geſandten, der ihnen ſolchen auch zuſicherte. Nach dieſem begab ſich Herr du Fresne mit ſeinem ganzen Gefolge in das Zimmer des Kardinals und redete ihn mit den Worten an: Hier ſind die Gefangenen, welche dem Papſt übergeben werden ſollen. Der Kardinal überließ ſie dem mitanweſenden päpſtlichen Kommiſſär, welcher einſtweilen ſie noch durch die Diener des Rathes der Zehner, bis zur endlichen Abreiſe, verwahren ließ.

Hierauf fand der andere Theil des Schauſpiels im Pallaſte der Signoria ſtatt. Unter aufrichtigen Glückwünſchen verkündigte Joyeuſe dort dem Dogen und den Saviis, welche ihn ſitzend empfingen, die Aufhebung ſämmtlicher Cenſuren; er nahm den Widerruf der Proteſtation dagegen, und nach mehreren gegenſeitig ausgetauſchten Komplimenten beurlaubte ſich der Kardinal, mit der dringenden Bitte, unverzüglich doch einen Geſandten nach Rom abzuſenden.

Nach Joyeuſe erſchien auch Francesco de Caſtro, mit dem Perſonal der ſpaniſchen Geſandtſchaft, in dem Saale und erſtattete der Republik ebenfalls ſeine Glückwünſche. Die Bekanntmachung des Widerrufs der Proteſtation an ſämmtliche Prälaten ging alsbald vor ſich, und zwar in einer Sprache, welche bewies, wie der Senat ſeine Würde zu behaupten verſtand, ohne gerade den Gegner neu zu kränken. Endlich hielt der Kardinal Joyeuſe

Digitized by Google

in der Kathedrale San Pietro in Caſtello ein feierliches Hochamt, unter dem Zuſtrömen einer unermeßlichen Menſchenmenge. Einen Augenblick ward die öffentliche Freude durch das ausgeſprengte Gerücht geſtört: daß der Kardinal dem Dogen die Losſprache ertheilt habe. Die ganze Bevölkerung, welche die Ehre genießen wollte, das Interdikt auch nicht eine Stunde beobachtet zu haben, ward dadurch aufgeregt; allein bald wies ſich das Ganze als ein Mißverſtändniß aus, wozu eine bekannte Meßceremonie Veranlaſſung gegeben.

Noch am Abende des gleichen Tages ward Francesco Contarini als ordentlicher Geſandter nach Rom gewählt; den Vorſchlag, außerordentliche Botſchafter nach Paris und Madrid abzufertigen, um den beiden Monarchen für ihre Vermittlung zu danken, verwarf man, damit Niemand auf den Gedanken käme, die Republik betrachte ſich als aus einer verſchuldeten Verwicklung gezogen. Eben ſo geſtattete man nicht, daß irgendwo Freudenbezeugungen angeſtellt würden, damit nicht die Gegner der Republik ſagen könnten, ſie habe Gnade erlangt, nachdem ſie ihre Schuld eingeſtanden. Doch wurden Almoſen unter die Menge geſpendet und die Verdienſte der Vermittler durch werthvolle Geſchenke anerkannt *).

Der Papſt zeigte ſich mit dem Reſultate der Bemühungen des Kardinals Joyeuſe nichts weniger als zufrieden **); aber die Angſt vor neuen Schreckbildern überwog den Stolz und den

*) Bis hieher iſt die Storia particolare die Hauptquelle, womit zu verbinden: *Morosini:* Storia di Venezia. L. XVII. *Giannone:* Storia civile ecc.; die Vita del Padre Fra Paolo geht ungemein kurz über die Periode des Interdiktes hinweg.

**) Il Papa ebbe a dire: *Almeno que' signori l'avvessero tenuta fra loro e non mandarla qui.* Um ihn und ſich zu tröſten, verbreitete man das Gerücht: der Kardinal habe, als er in den Saal der Savii's eingetreten, die Abſolution verſtohlenerweiſe ertheilt, indem er die Hand unter dem Pektorale gehalten. Dieß ſtörte die Venetianer wenig und machte Fra Paolo, als er es hörte, ſehr lachen. Bianchi Giovini. C. 13.

Digitized by Google

Aerger. Eine Allocution zeigte nach üblicher Weiſe, am 30ſten April, den Kardinälen das Geſchehene an; der heftige Einſpruch des Kardinals Colonna blieb ohne Wirkung, und da Joyeuſe noch für Milderung einiger Ausdrücke in dem Schreiben des Senates an Papſt und Kardinäle, welche allzu ſpitzig und verletzt klangen, geſorgt hatte, ſo kam man endlich mit Allem vollſtändig in's Reine.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Fra Paolo's öffentliche und litterariſche Wirkſamkeit, von dem Vergleiche zwiſchen der Republik und dem Papſte bis zu den Mordverſuchen wider ihn.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Fra Paolo's Stellung zur Republik und zum Papste nach dem Vergleiche zwiſchen den Beiden. — Fortſetzung ſeiner publiziſtiſchen Strebniſſe für das Jus circa sacra der Regierungen. — Seine Freunde und gelehrten Verbindungen im Auslande.

Der Ausgang des langwierigen und verwickelten Streites rechtfertigte ganz das Lob, welches man Fra Paolo ertheilt. Die größte Energie, womit er die Rechte ſeines Vaterlandes und die öffentlichen Freiheiten zu vertheidigen gewußt, ſah man mit einer liebenswürdigen Beſcheidenheit gepaart, und ſelbſt in den nachdrücklichſten Widerlegungen behandelte er Gegner, die wider ihn ſelbſt die äußerſten Rückſichten verletzten, mit einer Großmuth ohne Gleichen. „Bei ſo großer Verſchiedenheit der Meinungen — ſchreibt Trajano Boccalini von ihm — welche zwiſchen ſeinem Vaterlande und dem römiſchen Stuhl obſchwebten, ſuchte er immer mehr zu verſchweigen, als zu reden. Und ob er gleich durch die Verfolgungen eines feindſeligen Papſtes und aller Geiſtlichen, die jenem anhingen, in Maſſe, ſehr erbittert ward, indem ſie mittelſt ruchloſer Verläumdungen ihn vor der Welt nicht nur als einen Ketzer, ſondern ſelbſt als einen Teufel hinſtellten, ſo beobachtete er doch ſtets viele Mäßigung und ungewöhnliche Klugheit leitete ſeine Feder. Er

Digitized by Google

beobachtete durchaus die Regel, mehr die allgemeine Sache, welche er für die gerechte hielt, zu vertheidigen, als die, allen rachſüchtigen Menſchen gemeine Maxime, auf Verläumdungen zu antworten" *).

In ſolchem Sinne drücken ſich auch eine Reihe anderer Zeugniſſe, in Briefen hochgeſtellter Freunde an Sarpi aus. „Seine Geſinnungen — ſagt Griſelini — waren immer übereinſtimmend mit den Geſinnungen des Senates, deſſen Hauptziel dahin ging: allen Boshaften den Mund zu ſtopfen, ohne ſich im Geringſten von Grundſätzen zu entfernen, welche die ruhmvolle Baſis der Herrſchaft des Freiſtaates gebildet." Von dem ungenannten Verfaſſer der Lebensgeſchichte Sarpi's erfahren wir auch, daß dieſer in allen ſeinen Gutachten Folgendes gelehrt und eingeſchärft habe: „Die Gläubigen und insbeſondere die Fürſten hätten die Gewiſſenspflicht auf ſich, die Religion aufrecht zu erhalten und zu beſchützen. Als Statthalter Gottes ſeyen ſie in ihren Staaten aufgeſtellt, und indem er ihnen ihre Hoheit verliehen, habe er ſie zu gleicher Zeit zu Erhaltern, Beſchützern, Vertheidigern und Säulen der Kirche gemacht; einem ſo ruhmvollen Amte könne nur durch die angeſtrengteſte und ausdauerndſte Sorgfalt Genüge geleiſtet werden. Da Gott aus beſonderer Gnade ſie in der apoſtoliſch-römiſchen Kirche, welche heilig und gut, habe geboren werden laſſen, ſo müſſe man dieß für eine hohe Wohlthat des Himmels erkennen, und ihm beſtändig dafür danken; kein größeres Unglück könne gedacht werden, als ein Abfall von dem Glauben. Ob auch gleich viele Mißbräuche darin herrſchten, ſo liege doch die Schuld nicht an ihm ſelbſt, ſondern an denen, welche den Mißbrauch trieben; und wenn auch Alles wahr, was nicht geläugnet werden könne, ſo dürfe man doch keinen eigenen Glauben ſich verſchaffen, und der Fürſt müſſe ſich hüten, Worte von Veränderungen fallen zu laſſen."

Trotz dieſer höchſt orthodoxen Sätze entging Sarpi den Be-

*) Griſelini. II. Abth.

Digitized by Google

ſchuldigungen des Indifferentismus, ja des Kalvinismus keineswegs, und nicht nur bezeichnete ihn der Papſt in dem Bannbreve wider die Republik als einen Mann, der unter der Kutte ein ganz kalviniſtiſches Herz verberge und den Senat von Venedig mit ſeinen Grundſätzen, zur Vernichtung der Majeſtät des apoſtoliſchen Stuhles anzuſtecken verſucht und deßhalb jene Zerwürfniſſe liſtig benutzt habe; ſondern ſelbſt katholiſche Schriftſteller, wie Boſſuet*), beſtätigten durch ihre mitgetheilte Anſicht von ſeinen Geſinnungen die Vorwürfe des Papſtes und der Zeloten. Die unverſöhnliche Empfindlichkeit des päpſtlichen Hofes wider Sarpi war erklärbar, wenn man erwägt, daß bei allen Unterhandlungen der letzten Zeit und ſelbſt bei dem demüthigenden Vergleiche, derſelbe fortwährend die Haupttriebfeder war und nichts ohne Abrede mit ihm und ohne ſein Gutachten geſchah;

*) Bei Anlaß ſeiner „Vertheidigung des gallikaniſchen Klerus." In ſeltſamem Widerſpruch mit ſich ſelbſt und ſeinen Grundſätzen und Lehren, bei andern Gelegenheiten und gegenüber dem edlen Fenelon, den er ſo ungroßmüthig verfolgt, billigt er durchaus das Verfahren des venetianiſchen Senates und fügt gleichwohl ſodann am Ende jene Worte bei: Cum ille Frater Paulus Calvinae haeresi, quam cucullatus farebat, per eorum dissidiorum occasionem aditum aliquem quaerens, nullum invenerit, aut Senatum indicere ansus sit, insidiosissimus licet, ad infringendam Sedis Apostolicae Majestatem. Hierauf bemerkt Bianchi-Giovini (I. 307): Sicuramente quel prelato ignorava, la medesima accusa essere stata fatta a lui. Io non voglio crederla, perchè fabbricar congetture sue ciò che v' ha di più occulto ai giudizi umani, è malignità enorme. Bene voglio dire che se Frà-Paolo avesse scritto del Papa ciò che scrisse Bossuet nella citata *Difesa*, i Curiali lo avrebbono fatto eretico cento volte più di quello che è; e Bossuet nel catalogo dei nemici della Santa Romana Chiesa avrebbe tenuto il posto del Sarpi, se quello avesse vissutto primo e questo dopo e scambiasti a vicenda patria ed ufficio. Sofort kömmt eine Parallele zwiſchen den Beiden, die nicht zu Ehren Boſſuet's ausfällt.

Digitized by Google

daß er ganz beſonders auch auf die Stimmung und die Handlungen des Herrn Dufresne, welcher nicht höher ſchwur, als auf Sarpi, eingewirkt, und ſowohl den Dogen Donato als Domenico Molino gänzlich in ſeiner Hand hatte Die ganze Staatsmaſchine Venedigs bewegte ſich damals vorzugsweiſe durch Sarpi. Obgleich daher in den Frieden mit eingeſchloſſen, war er fortwährend der Gegenſtand der feindſeligſten Angriffe, und er mußte es noch mehr werden, wenn es wahr iſt, daß der Verſuch, ihn durch einen Kardinalshut ſeinen Ueberzeugungen untreu zu machen und für die Intereſſen der Kurie zu gewinnen, an ſeiner ſtrengen Tugend ſcheiterte und dadurch der römiſche Stolz natürlich auf's neue und tiefer als je verletzt werden mußte *). Nach dem, was daher geſchehen, blieb dem päpſtlichen Hofe nichts übrig, als ſeinen Katholizismus auf jede Weiſe verdächtig zu machen, zu welchem Zwecke man ſelbſt verächtliche Werkzeuge und Verläumder aus dem eigenen Orden, dem Fra Paolo angehörte, wie Santo, nicht ſparen zu dürfen glaubte. Sarpi's enge Beziehungen zu dem Engländer Bedell, welcher ihn mit der Sprache ſeines Vaterlandes vertraut machte, während er zum Erſatz ihn in das Italieniſche einweihte, gaben zur Annahme ſolcher Behauptungen den nächſten Anlaß **). Burnet, Courayer, Bayle und andere Proteſtanten, dadurch geſchmeichelt, glaubten ihnen, aus natürlichen Gründen, um ſo williger. Auch beſtärkte der Handel wegen Königs Jakob I. berufener Eidesformel, der Schutzſchrift für dieſelbe und „der Ermahnung an die chriſtlichen Fürſten“, welche den venetianiſchen Senat ſo ſehr in Verlegenheit ſetzten, in dem Glauben, daß Fra Paolo mit die Hände im Spiel gehabt; denn wiewohl der Senat dieſe für den römiſchen Hof ſo beleidigenden Schriften, welche ihm von dem königlichen Verfaſſer zum Geſchenke gemacht worden, zuerſt ſorgfältig verwahren ließ, ſodann aber die Verbreitung im Publikum unterſagte, ſo konnte er doch unmöglich,

*) Vergl. hierüber Bayle, Chauffepié und Griſelini, welch' Letzterer weitläufig über die Sache ſich ausläßt.

**) *Chauffepié:* III. Art. Sarpi.

nach den von England während der Interdiktswirren dem Frei=ſtaate bezeigten freundlichen Geſinnungen und geleiſteten Dienſten, ein förmliches Verbot ergehen laſſen, und zwar um ſo weniger, da der politiſche Theil jener Schriften mit den von Venedig ſo feſt behaupteten Grundſätzen vollkommen übereinſtimmte*). Doch war es der religiöſe Theil, welcher den Hauptanſtoß erregte, und in dieſer Beziehung ſprach ſich Sarpi in vertrauten Briefen durchaus gegen das Benehmen des brittiſchen Monarchen aus, welcher auf unpaſſende Weiſe Göttliches und Menſchliches, Staatsrechtliches, Dogmatiſches und Kanoniſches unter einander gemiſcht. Wir werden jedoch noch einmal auf dieſe Sache zu=rückkommen.

Nichts deſto weniger wird es ſchwer halten, die innerſte Geſinnung Fra Paolo's, in Betreff der kirchlichen Punkte ge=nauer zu ermitteln, als ſie aus ſeinen vertrauten Briefen an Freunde verſchiedener Bekenntniſſe hervortritt, da man ſo ziem=lich mit Gewißheit annehmen kann, daß er als Philoſoph und Geſchichtsſchreiber gewiß die von ihm vertheidigten Formen des poſitiven Chriſtenthums und der Konfeſſion, welcher er angehörte, ſo hoch gehalten oder doch ausſchließlich ſo hoch gehalten, als der Kanoniſt und Staatsconſultor.

Auf jeden Fall iſt der Verſuch Griſelini's, ihn nicht nur von allen Sympathien für den Proteſtantismus, ſondern ſelbſt von dem Verdachte enger Freundſchaft mit dem calviniſtiſchen Bedell zu ſäubern, ein ſo unzeitiger als unvollkommener zu nennen, wenn wir auch andrerſeits die Anſicht des großen Ge=ſchichtſchreibers de Thou: „Il étoit Catholique en gros et quelquefois Protestant en détail" nicht unbedingt für richtig annehmen wollen.

Den meiſten Schriftſtellern, welche den Punkt der religiöſen Anſicht und des Wärmegrades der katholiſchen Orthodoxie bei Fra Paolo abgehandelt, ſind die Mittheilungen **Ancillons****)

*) Le Bret. III.

**) Mélange critique de Littérature, récueillie des conversations de feu Mr. Ancillon.

entgangen, welche dieſer aus Nachrichten Diodati's, einer der vertrauteſten Freunde Sarpi's, geſchöpft, und welche freilich von der Art ſind, einen großen Theil der künſtlichen Vertheidigung Griſelini's über den Haufen zu werfen, wenn es gleich an einzelnen kleinen Unwahrſcheinlichkeiten nicht fehlt. Doch verbreiten ſie auf jeden Fall allerlei Licht in die innere Geſchichte des berühmten Mannes und ſeiner Freunde *). Man erſieht auch

*) Père Paul étoit intime ami du Plessis Mornay, de Diodati et de plusieurs autres illustres Protestans; et *lorsqu'on proposa a Rome de l'élever au Cardinalat*, le plus grand obstacle à sa promotion parut être, qu'il avait plus de commerce avec des Hérétiques qu'avec les Catholiques romains. Diodati m'a dit, que s'appercevant dans ses conversations avec le P. Paul, qu'il s'accordoit en plusieurs points avec les Protestans, il lui avait dit, qu'il se réjouissoit de voire, qu'il n'étoit pas loin du Royaume des cieux, et qu'il l'exhorta fortement à professer publiquement la Réligion Protestante. Mais le P. Paul répondit, qu'il valoit mieux pour lui être anathème pour ses frères, comme St. Paul; et qu'il rendoit plus de service à la Réligion Protestante, en portant son habit, qu'en y renoncant . . . . Mais Mr. Daillé le père m'a dit, qu'en allant à Rome, et en revenant avec Mr. de Villarnon, petit-fils de Mr. du Plessis-Mornay, il passa par Venise, et visita le Père Paul, à qui du Plessis l'avoit récommandé par lettres; que les ayant remises au Père, il fit paroitre la plus haute estime pour l'illustre Mr. de Plessis-Mornay; qu'il reçut le plus civilement du monde Mr. de Villarnon son peti-fils et Mr. Daillé. Que dans la suite Mr. Daillé devint intime ami du P. Paul et du F. Fulgentio, son compagnon, qui étoit aussi un homme d'une grande probité et beaucoup de mérite et écrivit depuis la vie du Paul, qui est très-bonne. Après la mort de Colissoni, son neveu, Santo, eut toute la direction des affaires de l'Ordre entre ses mains; et comme il n'ignoroit pas que tant que le P. Paul auroit quelque influence et part au gouvernement, il ne pourroit continuer ses mauvaises pratiques,

Digitized by Google

daraus, wie Sarpi auf einen höhern Standpunkt ſich geſtellt hat, als ein gewöhnlicher Proteſtantismus ihm darbieten konnte und daß er in aufgeklärtem Katholizismus Alles fand, was ſeinen hellen Geiſt befriedigen und ſein Herz zugleich beruhigen konnte.

Das große Vertrauen, welches er bei den Leitern der Republik genoß und die Umſicht, Beſonnenheit und Feinheit, womit er in Rede, Schrift und That aufzutreten pflegte, verſchafften ihm den Zugang zu allen Geheimniſſen und den unbedingten Gebrauch ſelbſt der verſchloſſenſten Staatsarchive. Er ſchöpfte aus ihnen die Materialien für die genauere Kenntniß aller der Fälle und Begebniſſe, bei denen es ſich um die wichtigſten Geſetze des Staats- und Völkerrechts handelte und die Vergangenheit diente ihm zum ſichern Spiegel für die Gegenwart und Zukunft. Bei ſolchen Studien der Regierungskunſt pflegte er ſich gewiſſe Reflexionen zu entwerfen, in der Art und Weiſe des Macchiavelli und zog aus den Staatsſchriften, Geſandtſchaftsberichten, Memoiren und andern Dokumenten Staatsmaximen,

---

il tâcha de l'opprimer. Il saisit l'occasion de la tenue du Chapitre, et objecta au P. Paul trois articles des plus ridicules, que toute l'assemblée traita aussi avec le dernier mépris. Premièrement, qu'il portoit un bonnet quarré contre la défense faite du Pape Grégoire XIV. En second lieu, qu'il se servoit de pantouffles à la Françoise; Santo allégua, même faussement, qu'il y avoit un décret contre cet usage, par lequel ceux qui usoient de cette chaussure étoient privés du droit de suffrage. Enfin, qu'à la fin de la Messe, il ne disoit jamais le *Salve Regina*; et parce que par l'ordre du Juge on lui ôta ses mules, il passa en proverbe de dire: „Essor il Padre Paolo cosi incolpabile e integro, che sivio l'o sue pianisse erano state canonizate: c'est à dire: Le Père Paul est si irreprochable en tout, qu'on a canonisé jusqu'à ses mules de chambre. Dieſer Wicht Santo, von ſeinen Kollegen zurückgewieſen und von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt, nahm in der Folge auf Candia ein ſehr ſchlechtes Ende. Vergl. Chauffepié a. a. O. p. 69.

welche er in der Form von „Anmerkungen" dem Verzeichneten beifügte und welche unter dem Namen: „Rubriken des Fra Paolo" aufbewahrt worden ſind. Sie wurden in der Folge als koſtbare Reliquien betrachtet, und als ein Lehrbuch der Staatsraiſons von allen denjenigen benützt, welche den Regierungsgeſchäften mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt zu widmen ſich berufen fühlten.

Um dieſe Zeit und noch einige Jahre ſpäter beſchäftigte ſich Fra Paolo auch mit einer Sammlung von Briefen und Aufſätzen, deren eine den Titel eines Kommentars erhielt und in Briefen an Jacques Gillot beſprochen wird. Das Verhältniß dieſer Korreſpendenz und des betreffenden Codex zu dem Kolbertiniſchen Codex, ſo wie der Inhalt und die Aechtheit der Briefſammlung, welche an Herrn de l'Isle-Groslos gerichtet iſt und den Kritikern der vorgeworfenen Verſtümmelung oder Interpolirung wegen ſo viel zu ſchaffen gemacht hat, wird in der Abtheilung, welche den Namen der „Denkwürdigkeiten Fra Paolo's" trägt, ausführlicher beſprochen werden. Hier melden wir blos, daß der briefliche Verkehr mit ausgezeichneten Staatsmännern und Gelehrten Frankreichs, wie Leschaſſer, Philipp de Mornay, Jacques Gillot ſehr lebhaft, theils eröffnet, theils fortgeſetzt wurde, und ein Schatz von feinen Bemerkungen über die Zeitverhältniſſe im Allgemeinen, ſo Staat als Kirche betreffend, über die diplomatiſchen Verwicklungen, über die Irrgänge der Politik, die Chronique scandaleuse des römiſchen und anderer Höfe, über die Umtriebe der Jeſuiten und über die Perſönlichkeit einer Menge von Hauptſpielern in den Staatsaktionen jener Periode darin enthalten ſind, und der perſönliche Charakter ſo wie die eigentliche Geſinnung des berühmten Mannes deutlicher, als irgend wo anders daraus hervortritt.

Ueber dieſen Privatverbindungen und beſondern litterariſchen Liebhabereien, welche er zärtlich und ſorgfältig hegte und pflegte, entſtand Sarpi keinen Augenblick den Studien und Strebniſſen, welche der Staatsdienſt immer noch in Anſpruch nahm. Der Doge, Leonardo Donato begehrte von ihm ein neues

Digitized by Google

Gutachten über die Frage: Ob der Forderung Roms, daß ſämmtliche, während des Interdiktſtreites, zu Gunſten der Republik im Druck erſchienenen Schriften unterdrückt und verboten werden ſollten, Rückſicht zu tragen ſey oder nicht? Dieß konnte wirklich ein Uebermaß von Vertrauen in perſönliche Selbſtverläugnung und loyale Geſinnung genannt werden, da Niemand mehr als Sarpi ſelbſt, und mit und nach ihm größtentheils ſeine Freunde von der Frage berührt waren. Nachdem der Konſultor lange und reif erwogen, was er ſich ſelbſt, was der Nothwendigkeit und was den Intereſſen des Staates, der Wahrheit und des Rechtes ſchuldig ſey, erklärte er ſich folgendermaßen:

„Obgleich es den Anſchein habe, daß der von dem römiſchen Hof gemachte Vorſchlag, die für Venedig geſchriebenen Bücher zu verbieten, den Verfaſſern perſönlich gelte, ſo ſey er doch mehr wider die Freiheit und das Anſehen der Republik ſelbſt gerichtet. Sämmtliche in dieſen Büchern entwickelten Lehren ſeyen den Worten nach keine andern, als welche die Regierung Venedigs in der That behauptet. Die Summe dieſer Lehren laſſe ſich auf zwei Hauptpunkte drängen: 1) die Geſetze und Urtheile der Republik ſind gerecht und billig: 2) die Verwahrung wider alle ſchlimmen Folgen, welche aus dem Interdikte hätten entſtehen können, war nothwendig, ſchicklich, rechtmäßig, löblich und ehrenvoll, und auf vorangegangene, völlig gerechte Anordnungen des Staates gegründet; waren dieſe letztern ſelber chriſtlich und orthodox-katholiſch, ſo mußten es auch die zu ihrer Vertheidigung vorgetragenen Doktrinen ſeyn. Verdammte daher der römiſche Hof dieſe Doktrinen, ſo hat er auch zugleich die gedachten Anordnungen, nur auf etwas künſtlichere und indirektere Weiſe, verdammt, wollte er anders nicht mit ſich in Widerſpruch gerathen.“

„Der römiſche Hof — fuhr Sarpi fort — hatte den Muth nicht, die von ihm mit Cenſur belegten Sätze genauer anzugeben, und zwar aus drei Gründen; erſtlich, weil Jedermann ſogleich herausgefunden hätte, daß das von der venetianiſchen

Digitized by Google

Regierung Vorgenommene von Seite aller übrigen gutbeſtellten Regierungen ebenfalls geſchehe, und ſomit würde das Attentat der römiſchen Kurie gegen die Freiheit und Souveränitätsgewalt ſämmtlicher regierender Fürſten klar genug enthüllt worden ſeyn; ſodann, weil viele chriſtliche Schulen, und alte und neue Staats- und Kirchenrechtslehrer zu denſelben Doktrinen ſich bekannt; endlich drittens, weil der römiſche Stuhl ſelbſt gar wohl wiſſe, daß dieſe Doktrinen in der heiligen Schrift, in den Canones der allgemeinen Kirche, in den Reichsgeſetzen der Kaiſer und anderer katholiſcher Fürſten, ſo wie auch in den Schriften der heiligen Väter enthalten ſeyen."

„Solchen mächtigen Waffen — meinte Sarpi — ſah ſich Rom für genöthigt auszuweichen und es zog daher die Behauptung in allgemeinen Ausdrücken vor: daß freche, verläumderiſche, ketzeriſche, irrige und ärgerliche Dinge enthalten ſeyen; damit konnte es die Welt zwar erſchrecken, aber keinen einzigen Satz deutlich beſtimmen." Fra Paolo erinnerte an den Vorgang von 1606, wo die Kurie vier Schriften mit Namen verdammt und ſodann auch alle die verboten, welche noch ferner geſchrieben würden, ohne zu wiſſen oder zu unterſuchen, ob dieſe letztern ſtrafbar oder nicht. Er erlaubte ſich ferner die ironiſche Bemerkung, daß, wenn die Regierung damals das 13te Kapitel der Epiſtel Pauli an die Römer, welches von dem Anſehen der weltlichen Fürſten handelt, unter dem Titel: „Gründe der durchlauchtigſten Republik Venedig" hätte drucken laſſen, ſo würde auch dieſes verboten worden ſeyn. Obgleich Gerſons Traktat ſchon zweihundert Jahre zuvor verfaßt geweſen, und die darin enthaltenen Lehrſätze allgemeiner Billigung und Achtung ſich erfreut, ſo habe man ihn doch, blos aus dem Grunde, weil er zu Gunſten Venedigs angeführt worden, als eine ſchädliche, mit Ketzereien und Irrthümern angefüllte, der Verdammung und Verbrennung würdige Schrift bezeichnet.

Wenn Rom dadurch die Wahrheit beleidigt — fährt Sarpi weiter fort — daß es die geſunde, von venetianiſchen Schriftſtellern vorgetragene Lehre verdammt, ſo verletzt es dieſelbe noch

Digitized by Google

mehr durch ſeine Vertheidigung der Läſterungen und Irrthümer, ſo wie der aufrühriſchen Sätze, von welchem die in ſeinem Intereſſe geſchriebenen Werke wimmeln. Die Verfaſſer derſelben, von ſtichhaltenden Gründen für die Attentate des Papſtes entblößt, und doch begierig, die Advokaten einer ſchlechten Sache zu machen, erlaubten ſich ſtarke Abſchweifungen von der Hauptſache, und miſchten ruchloſes und abgeſchmacktes Zeug mit darunter.

Die Schriftſteller, welche für Venedig auftraten, ſtellten folgende Sätze auf:

1) „Gott führte in der Welt zweierlei Regierungen ein, eine geiſtliche und eine weltliche; jede von der andern unabhängig. Die Sorge für das geiſtliche Regiment übertrug er den Prälaten, die für das weltliche den Fürſten. Sind daher jene in geiſtlichen Dingen Statthalter Chriſti, ſo ſind es dieſe in weltlichen. So oft vom Heile der Seelen die Rede, bleiben alle Menſchen und ſelbſt die Fürſten den Prieſtern unterworfen; handelt es ſich aber von der öffentlichen Ruhe des Staates und den Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens, ſo ſind Alle und auch die Geiſtlichen dem Fürſten unterthan.“ Durch Beiſpiele beweist hierauf Sarpi, daß keine der beiden Mächte ſich in die Angelegenheiten der andern zu miſchen habe und ſchließt damit: „ein Prälat, und ſelbſt der Papſt, hat von Gott blos die Schlüſſel zum Himmelreich empfangen und beſitzt daher keine Vollmacht, die Geſetze der Fürſten über weltliche Dinge zu vernichten oder abzuſchaffen, die Unterthanen vom Eid der Treue, den ſie ihren rechtmäßigen Monarchen geſchworen, loszuſprechen, dieſe ihrer Staaten zu berauben, oder ſich in politiſche Regierungshändel einzumiſchen, Königreiche zu verſchenken, Könige ein- oder abzuſetzen, Empörungen anzureizen u. dgl.; vielmehr ſind dieß alles Dinge, welche nur aus einer aufrühreriſchen, irrigen, räuberiſchen, der heiligen Schrift geradezu widerſtreitenden Lehre entſpringen konnten, und nichts gemein haben mit den Beiſpielen des Heilandes, der Apoſtel und der heiligen Päpſte, welche ſich niemals, ſelbſt nicht wider frevelhafte Fürſten, ſo Vieles herausgenommen.“

Digitized by Google

2) „Nach göttlichen Geſetzen können die Prieſter von der weltlichen Macht nicht ausgenommen ſeyn, weder in Anſehung ihrer Perſonen, noch ihrer Güter; daraus folgt, daß, wenn gleich einige chriſtliche, großmüthig geſinnte Fürſten den Geiſtlichen gewiſſe perſönliche Freiheiten eingeräumt, ſie doch niemals von der oberſten, von der königlichen Gewalt ausgenommen werden Die ganze Kirche huldigte dieſer Lehre bis in's dreizehnte Jahrhundert, und die Prieſter betrachteten alle ihre Freiheiten und Exemtionen als von der Gnade der Fürſten bedingt; bei ihnen ſuchten ſie auch jederzeit die Beſtätigung derſelben nach. Bei den Verwirrungen, welche im Kaiſerthum, wie in verſchiedenen Königreichen entſtanden, und zu welchen Jene oftmals die Hand geboten, fingen ſie, mißbräuchlich, an, ihre Forderungen weiter auszudehnen, und das, was ſie bisher als Gnade genoſſen, nunmehr als Schuldigkeit zu betrachten. Sie vermiſchten das Weltliche mit dem Geiſtlichen, und gaben vor, ihre Freiheiten vermöge göttlichen Rechtes erworben zu haben."

3) „Die Unfehlbarkeit iſt eine ausſchließliche Eigenſchaft der göttlichen Majeſtät; der Papſt, ſo hoch er auch geſtellt, kann daher nicht für unfehlbar gehalten werden, außer da, wo ihm Gott ſeinen Beiſtand verſprochen. Nachdem der Satz in Aufnahme gekommen: der Papſt könne nicht irren, ſo haben mehrere Schriftſteller dieß zu den gebotenen Glaubensmaterien gerechnet und ſich dabei der Einſchränkungen eines beſonnenen Rathes, einer Berathſchlagung und der öffentlichen Anrufung des göttlichen Beiſtandes bedient. Dieſe Meinung, obgleich während der damaligen Streitigkeiten nicht angefochten, fand dennoch ihre Gegner, darunter ſogar zwei Päpſte ſelbſt, Benedikt XII. und Alexander VI.; um ſo mehr muß bei allen Dingen, welche nicht Glaubenspunkte betreffen, die Gewalt zu löſen und zu binden durch das „Clave non errante" bedingt werden. Denn wenn der Papſt bei dem Löſen und Binden aus Uebereilung, oder Mangel an hinlänglicher Einſicht in das Verhältniß der Sache etwas beſtimmen ſollte, ſo „würde der Schlüſſel irren", und dasjenige, was er auf Erden zu binden und zu löſen gedacht,

Digitized by Google

im Himmel ohne Wirkung bleiben. Daraus ergibt ſich auch, daß, wenn der Papſt, in Folge von Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Fürſten mit Bannſtrahlen bewaffnet einherzieht, es allen vernünftigen Leuten erlaubt ſeyn muß, zu unterſuchen, ob der irrende, oder der nicht irrende Schlüſſel ſie geleitet, und ob ſie gültig oder ungültig ſeyen. Bemerkt der Fürſt an ihnen einen Mangel an Gültigkeit, ſo hat er nicht nur das Recht, ſondern ſogar die Verpflichtung, im Intereſſe der öffentlichen Ruhe, ſich ihnen zu widerſetzen und die ihm von Gott hiezu gegebenen Mittel anzuwenden, obgleich mit Beibehaltung der ſchuldigen Ehrfurcht gegen die Kirche und die Einheit mit derſelben. In einem ſolchen Falle befand ſich die Republik Venedig während der letzten Zeit.

Sarpi zeigte ſofort die Abgeſchmacktheit der Lehre von dem blinden Gehorſam; der frühern Kirche ganz unbekannt, ſey ſie erſt von Ignazius von Loyola aufgeſtellt worden. Der blinde Gehorſam beraube einen Chriſten der freien Wahl, unter den Mitteln das tauglichſte ſelbſt aufzuſuchen; er vernichte die ſchönſte Tugend und das größte Geſchenk, das der Himmel uns gegeben und führe nicht ſelten zu den gefährlichſten Folgen. Er ſtellte ferner die von den venetianiſchen Schriftſtellern behaupteten Lehrpunkte als eine Glaubensmaterie hin, und wies die verſchiedenen groben Irrthümer nach, welche die Organe der Gegenpartei, insbeſondere aber einige Kardinäle (Bellarmin und Barronius) behauptet und vertheidigt.

Als ſolche Irrthümer betrachtete Fra Paolo folgende Sätze:

Der Papſt habe nicht nur alle geiſtliche, ſondern auch zeitliche Gewalt über ſämmtliche Fürſten, welche eigentlich von ihm, ſelbſt in Betracht der weltlichen Herrſchaft, als Vaſallen und Unterthanen abhingen.

Der Papſt ſey der zeitliche Monarch über die ganze Welt, und alle irdiſche Macht und Gewalt komme von Gott, mittelſt des Papſtes; dieſer könne Reiche und Unterthanen einſetzen, beſtätigen, zerſtören, allen Fürſten Geſetze vorſchreiben und ſämmtliche von ihnen erlaſſenen Geſetze aufheben.

Digitized by Google

Der Papſt beſitze die Gewalt, die weltlichen Händel der Fürſten zu richten, und ſie, ſobald es nöthig, ſelbſt mit den Waffen zum Gehorſam zwingen.

In erledigten Reichen könne er alle Gewalt und Gerichtsbarkeit ausüben; den katholiſchen Fürſten befehlen, andere Souveräne, die gegen ihn widerſpenſtig, zu bekriegen.

Wenn ein Fürſt ſeine Unterthanen ihrer Privilegien beraube, ſo könne er vom Papſte dafür beſtraft werden; ihm komme die Erklärung aller Zweifel zu, nicht nur bei geiſtlichen, ſondern auch bei weltlichen Gerichten. Selbſt in rein weltlichen Streitigkeiten müſſe dem Papſte, ſowohl in Anſehung der Sache, als der Perſon Gehorſam geleiſtet werden, ſelbſt wenn ſeine Verordnungen den Charakter der Ungerechtigkeit tragen ſollten.

Erläßt ein Fürſt ein Geſetz, das die Freiheit ſeiner Unterthanen verletzt, ſo können ſich dieſe an den Papſt wenden.

Die Papſtgewalt ſey das letzte Bollwerk der Freiheit der Völker gegen den Abſolutismus und die Tyrannei der Fürſten.

Auch ohne Erlaubniß des Souveräns könne der Papſt predigen laſſen, Klöſter bauen und religiöſe Inſtitute errichten, auch die Chriſten zwingen, zu einem ſolchen Zwecke ihre liegenden Güter, mittelſt Verkaufes, abzutreten.

Ein Interdikt werde zu dem Ende erlaſſen, damit die Unterthanen ſich empören ſollten.

Die Gewalt der Fürſten über ihre Unterthanen ſey nicht von Gott.

Die Geiſtlichen ſeyen den Geſetzen und Verordnnngen der Fürſten auf keinerlei Weiſe unterworfen, und ſie könnten von denſelben nicht einmal wegen des Verbrechens der beleidigten Majeſtät beſtraft werden.

Die Geiſtlichen in ihren Prärogativen beſchränken, müſſe

Digitized by Google

als eine ſehr ſchwere Sünde betrachtet werden. Nicht einmal ihre Güter dürfe man ſchmälern.

Jeder Fürſt, welcher ketzeriſche Krieger, die des Papſtes Anſehen nicht anerkennten, in ſeinem Solde habe, begehe eine abſcheuliche Sünde. Eine nicht mindere ſey es, in Verträgen und in Verkehr mit Fürſten zu ſtehen, welche nicht zur katholiſchen Gemeinſchaft gehörten.

Dieſe Lehrſätze ſind nicht etwa willkührlich und aus dem Zuſammenhange geriſſen, von den Gegnern Roms hervorgehoben, ſondern mit beſtimmten und klaren Worten von den bedeutendſten Sachführern der Papſtgewalt in jener Zeit ausgeſprochen und geltend gemacht worden. Sie brachten den verſtorbenen Kardinal Bellarmin, welcher ſie unter Allen am heftigſten und in ihrer ganzen Strenge vertheidigt hatte, um die Kanoniſation, welche von den Jeſuiten eifrigſt betrieben ward; denn in Mitte des Kollegiums fand ſich ein Mann, welcher das Unkanoniſche, Gefährliche und Vermeſſene ſolcher Doktrinen, im wohlverſtandenen Intereſſe der Kirche und des Papſtes ſelbſt, gegenüber ſo vielen wachſamen Widerſachern und der fortgeſchrittenen Aufklärung der Völker darthat. Dieß war der Kardinal Paſſionei, welcher mit dem Gutachten über die fragliche Seligſprechung beauftragt wurde und in verneinendem Sinn es abzufaſſen ſich gedrungen fühlte*).

Dieſe Leute — äußert Sarpi ſich ferner — begnügten ſich nicht damit, in ihren Schriften Sätze der angedeuteten Art zu behaupten, ſondern ſie legten dem Papſte ſogar göttliche Prädikate bei. Sie nannten ihn die „Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Religion.“ Sie behaupteten, er ſtelle die Unendlichkeit Gottes, welcher Herzen und Nieren prüfe, unmittelbar vor; ſein und Gottes Ausſpruch ſeyen eins und daſſelbe. Der Papſt ſey ein Gott auf der Welt, die Quelle, aus welcher alle ewigen

*) Vergl. den gründlichen Aufſatz in den Beilagen zu Griſelini.

und zeitlichen Güter flöſſen. An ſeiner Macht zweifeln, heiße eben ſo viel, als an der Macht Gottes ſelber zweifeln.

Bei noch ruchloſern Sätzen, als dieſe, gewiß gotteslästerlichen, will ſich Fra Paolo nicht einmal aufhalten; doch zergliedert er einen derſelben nach ſeinem ganzen Umfang. Dann bringt er die Bemerkung: Es ſey etwas ſehr Bekanntes, daß die Römer Werke von ſolchen Schriftſtellern verfälſcht und verſtümmelt hätten, welche Lehren, die das Anſehen der Fürſten bekräftigten, vortrügen. Von vielen Beiſpielen führt er nur eines an. Als das Buch Giampietro Ferrari's, Practica Papiensis, in einer neuen Auflage gedruckt worden, habe man mehr als zwölf Seiten weggelaſſen, nämlich alle diejenigen, in welchen die Freiheiten und Rechte der Fürſten vertheidigt wurden. Sodann, nachdem Leo IV. im Jahr 850 folgendes Gebet aufgeſetzt: „Deus, qui B. Petro apostolo collatis clavibus regni cœlestis *animas lignandi atque solvendi* Pontificium tradidisti etc." habe man 750 Jahre ſpäter (nach dem eigenen Zeugniſſe des Baronius) es dadurch verſtümmelt, daß man liſtigerweiſe das Wort „*Animas*" ausgeſtrichen und blos die Stelle: lignandi atque solvendi, folglich in ganz allgemeinem Sinn, ſtehen und in ſämmtlichen Meßbüchern und Brevieren es abdrucken laſſen. Der Grund hievon lag klar am Tage. Das Wort Animas, weil nur geiſtliche Dinge begreifend, genügte natürlich der römiſchen Anmaßung nicht.

Fra Paolo geht weiter und erklärt die oberwähnten Doktrinen der kurialiſtiſchen Publiziſten geradezu für offenbare Ketzereien; er rügt ferner die Frechheit und Unverſchämtheit derjenigen, welche die gerechte Regierung der Republik Venedig ſo ſehr verläumdet und ihre Geſetze und Konſtitutionen gottlos, ärgerlich und gefährlich genannt. Unter denſelben hob er beſonders hervor Poſſevin und Ernande de la Baſtide, würdige Mitglieder jener Geſellſchaft, welche nichts ſchreibe noch thue, außer ad majorem Dei gloriam; Ageſilaus Marescotti, Baltaſar Nardi u. ſ. w.; noch mehr aber tadelt er die Unklugheit des

Digitized by Google

römiſchen Stuhls, ſolch' ungeſchickte Verfechter willig angenommen und beſchützt zu haben, ſtatt ihre Werke, als die von Verläumdern der Ehre und des guten Namens von Dritten, der im Index librorum prohibitorum des Papſtes Clemens VIII. ſelbſt gegebenen Norm gemäß, zu verbieten und in jenes Verzeichniß zu ſetzen.

Ueber die Bedeutung des Wortes „Ketzerei", wie ſie in Rom aufgefaßt werde, erlaubt ſich Sarpi noch mehr als eine bald beißende, bald ſcharfſinnige Bemerkung. Hinſichtlich der Schriftſteller, die zu Gunſten der Republik aufgetreten, machte er geltend, daß ſie ſich ſtets auf ein Syſtem der Vertheidigung und der Abwehr von ſchlechten Lehren beſchränkt, durch welche man den Saamen des Aufruhrs wider die rechtmäßige Staatsgewalt in den Gemüthern der Unterthanen auszuſtreuen geſucht. Die erſte Schrift Bellarmins hielt er für ganz beſonders gefährlich, und das Auftreten gegen dieſelbe in der Art, wie es geſchehen, für von den Umſtänden dringend geboten. Er behauptete, daß wenn dieſelbe, auch nach dem Interdikt unwiderlegt geblieben wäre, ſo hätte man allen einfältigen und unverſtändigen Leuten blauen Dunſt genug vor die Augen machen können. Der römiſche Hof habe mit aufreizenden Schriften das Signal gegeben; Läſterungen wie die darin enthaltenen, konnten nicht ohne Erwiderung bleiben, wollte man anders ſich nicht der Gefahr ausſetzen, daß die Herzen der Unterthanen von der Regierung ab- und dem Papſte zugewendet würden. Wohl wäre es zeit- und zweckgemäß geweſen, daß nach Beendigung des Streites beide Theile jede Erinnerung daran vertilgt hätten. Allein der römiſche Hof, ſtets nur für ſeine Intereſſen bedacht, habe durch ſeine bekannten Kunſtgriffe es dahin zu bringen geſucht, daß das Andenken an die Vertheidigung unterdrückt, dasjenige an die Beleidigung aber immer lebendig erhalten würde. Aus dieſem Grunde, und damit das früher erlaſſene, jedoch ungültige Verbot in Kraft bliebe, ſey im abgeſchloſſenen Vergleich der Schutzſchriften für Venedig keine Erwähnung geſchehen; da jedoch der Kunſtgriff nicht geglückt, habe er ſich

genöthigt geſehen, die Materie von Neuem vorzunehmen. Hätte Rom die ernſtliche Abſicht, die Streitſchriften beider Parteien zu unterdrücken, um jede Spur des unglückſeligen Zerwürfniſſes verſchwinden zu machen, ſo müßte der an die Republik gerichtete Vorſchlag als ſehr ehrenvoll und annehmbar betrachtet werden; allein es handle ſich blos darum, die guten und ſoliden Gründe Venedigs zu ſeinem Verfahren auszumerzen, dagegen die Läſterungen und Schmähungen der päpſtlichen Abſolutiſten friſch zu erhalten, um die Republik in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten und die Ungerechtigkeit ihrer Staatsgeſetze, die Gottloſigkeit ihrer Maßregeln wider das Interdikt und ſomit die ſchlechte Sache, die ſie verfochten, in den Köpfen der Menge ſich befeſtigen zu laſſen.

Durch dieſe und noch andere Raiſonnements mehr that Fra Paolo dar, wie der ganze Zweck des Index purgatorius dahin gehe, alle Schriftſteller zu verderben, welche für die Sache der Fürſten ſchrieben. Dem Kardinal Bellarmin wies er die Widerſprüche und Abänderungen in den verſchiedenen Ausgaben ſeiner Werke, je nach den verſchiedenen Phaſen ſeiner Wirkſamkeit, und die Beweglichkeit ſeiner Grundſätze in Bezug auf das Verhältniß der geiſtlichen zur weltlichen Macht nach. In der einen behauptete er z. B.: Petrus ſey dem römiſchen Kaiſer de jure unterworfen geweſen; in einer ſpätern ſchrieb er: de facto; das eine Mal ſchrieb er der Kirchenfreiheit einen menſchlichen, das andere Mal einen göttlichen Urſprung zu. Im Verlaufe ſeines Berichtes erlaubt ſich Fra Paolo auch die Ausdrücke: „Es blieb in der Welt noch ein Buch übrig, worin ein ſo berühmter Orden, wie jener der Dominikaner, darthut, nicht weniger denn ein und zwanzig Ketzereien ſtecken, die in einer ſo wichtigen Materie, wie die von der Gnade Gottes, weitläuftig ausgeführt ſind, und noch denkt man nicht daran, damit zu Ende zu kommen; und jetzt will der römiſche Hof, daß man, ohne einen einzigen Satz beſtimmt anzugeben, ſolche in den Streitigkeiten zwiſchen ihm und der Republik abgefaßten Bücher verdammen, welche von den Rechtsgründen der Fürſten handeln, und die

Digitized by Google

Staaten derſelben wider die Eingriffe derjenigen vertheidigen, die mit ihrer Gerichtsbarkeit Mißbrauch treiben"*).

Man weiß nicht genau, ob dieſes Gutachten Sarpi's an den Dogen über die Bücherfrage, oder die früher verfaßte, über die Frage: „ob an eine Kirchenverſammlung appellirt werden ſolle", welche beide der Papſt zu Geſicht erhielt, ſeinen Zorn mehr erregt und zu der Behauptung ihn veranlaßt, daß viele ärgerliche und ketzeriſche Sätze darin enthalten ſeyen. Dieſe zweite Schrift, gegen Pius II. gerichtet, welcher die Berufungen an die Konzilien unterſagt hatte, enthielt freilich ſtarke Stellen genug, und es genügt, an die nachſtehende zu erinnern, welche die Stimmung des römiſchen Hofes gegen den kühnen Mann hinlänglich erklären würde, thäten es alle die ſpätern, während und nach dem Interdiktſtreite geſchriebenen nicht: „Ich ſpreche es ohne Scheu aus, daß die Päpſte bei der unermeßlichen Macht, die ſie beſitzen, mehr aus Furcht noch in Schranken ſich halten, daß auch Italien und Spanien die Lehre von der Oberhoheit des Konziliums über den Papſt, welche in Frankreich und Teutſchland angenommen worden iſt, auf das Tapet bringen möchten. Sollten ſie aber jemals der Beſorgniß vor dieſer Gefahr enthoben werden, ſo wird die Welt ſehen, ob ſie ſich irgend noch einigen Zwang anthun."

II.

Fortſetzung. — Sarpi's Anſichten über die Klauſeln der Monitorien, über die Nachtmahl-Bulle, über die römiſchen Neuerungen, Staatsgeheimniſſe, Maximen und Regeln.

Uebereinſtimmend mit den hier entwickelten Anſichten über die Politik Rom's und deren Künſte, ſind die erſt ſpäter auf-

*) Der ganze Aufſatz befindet ſich in der Schwayger'ſchen Sammlung hiſtoriſcher Manuſcripte. Griſelini hat ſich mit einem Auszuge begnügt.

gefundenen **Arcani Romani**, deren Aechtheit Griſelini und viele venetianiſche Schriftſteller, aus katholiſchen Gründen, zwar beſtritten haben, welche jedoch durch die Autorität des Kardinals Paſſionei und des Prokuratore Foscarini, zweier hierin ganz zuſtändiger Gewährsmänner, unumſtößlich dargethan worden *). Schon der innere Zuſammenhang mit andern, vor und nach dem Interdiktſtreit verfaßten Schriften Fra Paolo's ſpricht auch für dieſelbe; eben ſo die äußere Form, welche ganz als ſarpianiſch ſich kund gibt.

In der Rubrik: Klauſeln der Monitorien, gibt der Verfaſſer der Arcani eine Erklärung der Natur und der Wirkungen des Interdiktes oder Bannes, welche freilich im Ganzen nicht viel Neues enthält, jedoch durch pikante Zuſammenſtellung des Weſentlichen ſich auszeichnet. „Mit dem Banne — ſagt er — iſt verbunden, daß man die Unterthanen vom Eide der Treue losſpricht; daß man ihnen gebietet, nicht mehr zu gehorchen; daß man auch diejenigen excommunicirt, welche den Gehorſam verweigern; daß man den Tribut nicht entrichtet; die Schulden nicht bezahlt; daß kein wegen Verbrechen oder Geſchäften Vorgeforderter ſich vor Gericht ſtellt, dagegen geſtattet, Anleihen aufzunehmen; daß man Dinge und Perſonen, die nicht aus dem Lande, als gute Beute betrachten läßt und zu berauben — Dinge im Staat aber in Beſitz zu nehmen geſtattet; daß man den Staat dem nächſten Beſten gibt, der, welcher ihn occupiren und einnehmen will; daß man mit gutem Gewiſſen allen möglichen Schaden zufügen kann und hernach, unter der Strafe des Bannes, die Losſprechung der Thäter erfolgen muß, dagegen diejenigen, welche das Eigenthum des Gebannten in Beſitz nehmen, Losſprache von den Geboten und Indulgenzen erhalten; daß man Indulgenzen an Solche verſpendet, welche die Gebannten bekriegen, oder doch zum Kriege wider dieſelben Beiſtand leiſten; eben ſo an diejenigen, welche einen Gebannten

---

*) Le Bret, in den Zuſätzen zur teutſchen Bearbeitung der Denkwürdigkeiten Griſelinis.

Digitized by Google

ertödten; daß man die Verdammten der Herrſchaft beraubt und ſie für Ketzer und Schismatiker erklärt, ihre Anhänger bannt, ein Interdikt auf die Orte legt, wo ſie ſich hinbegeben, ja die Strafen ſelbſt auf die Kinder, ohne Berückſichtigung des Alters, des Geſchlechtes und der Unwiſſenheit ausdehnt; daß ein Gebannter infam und außer Stande ſeyn ſoll, Teſtamente oder Kodizille zu machen, oder einen andern zu beerben, oder zu kontrahiren und Wechſelgeſchäfte zu treiben; daß Niemand ihm eine Waare bringen oder von ihm annehmen kann, bei Strafe des Verluſtes der Güter, die dem nächſten ſie Okkupirenden zufallen; daß die Prälaten und regulären Prieſter abreiſen; daß Niemand Verbündniſſe und Allianzen mit ihm hält; daß die unter dem Banne Stehenden keine gerichtlichen Sachen ſchlichten, und ſomit ihre Prozeſſe und Endurtheile nichts gelten; daß ſelbſt diejenigen, welche die Gebannten verfolgen können, und es nicht thun, dem Banne verfallen und daß ſie der beleidigten Majeſtät ſchuldig ſind; daß Jedermanns Mißtrauen in ſie erregt wird; daß man das Urtheil in allen Kirchen kund macht und daß jeder, der es verhindert, ebenfalls die Excommunication ſich zuzieht; endlich daß die Gebannten als Scheuſale und denſelben Anathema's und Flüchen, wie Kore, Dathan und Abiron, verfallene, betrachtet werden müſſen.

Mit Recht bemerkt hierauf ein teutſcher Schriftſteller: „Es ſcheint, Fra Paolo habe hier Alles ſammeln wollen, wodurch ein päpſtlicher Bann in den weltlichen Arm eingreift."

Der Bulla in Coenâ Domini ſpricht Sarpi jede Gültigkeit ab, ſobald ſie mit dem natürlichen Geſetze in Widerſpruch komme; dieſe Vorausſetzung treffe aber nicht ein, wenn ſie nicht eine regelmäßige Gewohnheit erhalte.

In Bezug auf den Widerſpruch der Fürſten gegen dieſe berufene Bulle behauptet er, daß ſie blos in den Fällen gültig ſey, wo die Gerichtsbarkeit der Kirche angetaſtet werde, nicht aber in ſolchen, wo man ſich gegen die Gewaltthätigkeit ihres Gerichts vertheidige.

Digitized by Google

Als die Haupteinwürfe gegen ſie bezeichnet er: 1) die Gewalten ſind unterſchieden; 2) es iſt in der Bulle nicht von geiſtlichen Dingen die Rede; 3) ſie ſpricht über die Laien ab; 4) ſie iſt ein Prozeß ohne Verhör; 5) ein Urtheil des Papſtes in eigener Sache.

Fra Paalo bemerkt, daß die Nachtmahl-Bulle in Venedig nur verſtohlen kund gemacht worden und dermal gar nicht mehr in Uebung ſey. Auf Fälle angewendet, die in den Rechten nicht erlaubt, müſſe ſie ein grober Mißbrauch und eine wahre Tyrannei genannt werden; ja ſelbſt aufrühreriſch, weil ſie die Unterthanen wider die Fürſten in Schutz nehme und die Befugniß einräume, Nuntien zu halten, mit dem Berufe, Intriguen anzuſpinnen; und widerrechtlich und geſetzwidrig, weil ſie Privilegien derogire, welche durch Kontrakt erworben, oder als Belohnung ertheilt worden.

Faſt ſcheint es, als ſey Sarpi auch über dieſen Punkt mit einem Gutachten beauftragt worden und als enthielten die hier mitgetheilten Sätze gleichſam die Minuta und die Grundideen einer größern Arbeit.

Unter die Neuerungen der römiſchen Kirche zählt er: das Miſſale, das Brevier, den Roſenkranz, die Medaillen, die Kreuzchen, die Ringe, die Ablääſſe, das Verbot der heiligen Schrift, den Cölibat, die Prieſterkleidung, das Altarsſakrament, die vierzig Wunder, die Ausſtreichung der Worte: animas lignandi, worüber oben das Nähere angegeben worden iſt.

Nach Sarpi beichteten die Prieſter in früherer Zeit nicht auf den Knieen: „Et te Pater, ut absolvas me!“

Als fernere Neuerungen hebt er hervor: die Bücher mit den Gewiſſensfällen, die häufigere Kommunion, die Generalbeichte und auch das allzu häufige Beichten, verſchiedene Arten von Indulgenzen, das Offizium und die Schutzengelmeſſe, die Regular-Prieſter ohne ein Offizium in gemeinſamer Verbindung; die Aufhebung der trockenen Meſſen und die Meſſen für künftige Vorſätze.

Ueber alle dieſe Punkte ſpricht er gleichſam eine Sühnhomilie in den Worten aus: „Man hat Alles in Chriſto. Man thut ſchlimm daran, wenn man nur auf Außendinge bedacht iſt. In denjenigen, was unſer Heil betrifft, iſt Jeder verpflichtet, ſo viel zu wiſſen, als er kann; zu gehorchen aber, ohne alle Prüfung und Unterſuchung, da wo man es doch im Stande iſt, muß als laſterhaft und gefährlich zugleich betrachtet werden.

Unter die römiſchen Staatsgeheimniſſe werden folgende Dinge gerechnet:

Die Heiligſprechung und das Monopol dieſes Aktes;

die Exemtionen, welche zugleich Gewinn bringen und Anſehen verrathen;

das Pallium, eine Mixtur und Kombination von Religioſität, Hoheit und materiellem Intereſſe;

der Vorbehalt der Indulgenzen und die Erfindung des Roſenkranzes, der Paternoſter und der Medaillen;

der völlige Vorbehalt und dabei doch Verdienſte, um ſie mit Gewalt, oder durch Vergleich entweder gut zu heißen oder zu verwerfen;

der Kreuzzug; zuerſt in's gelobte Land, ſodann wider die Ungläubigen; ſpäter wider die Aechter; endlich jetzt, um Geld zu erhalten.

Der Vorbehalt der Fälle, der Eide und der Sünden.

Die Anmaßung der Deciſionen in Glaubensſachen, welche ſonſt blos den Kirchenverſammlungen und den Biſchöfen gebührt;

die Kaſuiſtik in Eheſachen;

das Diſpenſationsſyſtem, wohl berechnet auf die menſchliche Schwäche, und auf das Bedürfniß, daß die Neigung geſtillt und unterſtützt wird, der Ehre und der Rechtmäßigkeit der Kinder wegen.

Die Losſprache von Eidſchwüren und Verheißungen und die damit verbundene Nothwendigkeit, das Anſehen, der eigenen Ehre willen, zu unterſtützen;

die Rechtfertigung jeder Gottloſigkeit, unter dem Namen der Diſpenſationen;

Digitized by Google

die Belehnung des Einen mit dem unrechtmäßig abgenommenen Eigenthum des Andern; oder Verſchenkung deſſelben an den, der es geſtohlen hat, oder im Begriff ſteht, es zu ſtehlen;

das Syſtem: weder von Fürſten, noch von Prälaten, ſondern von Gott allein eine Vollmacht anzuerkennen;

die Oſtentation mit ſeiner Macht und Autorität gegen den Schwächern;

der Vorbehalt und die Verleihung von Benefizien, welche einerſeits Gewinn verſchafft und anderſeits den damit Begabten in's Intereſſe zieht;

die Geſchenke von goldenen Roſen, Marſchallſtäben (ſpäter goldenen Sporen u. dgl.)

Das, was Andere gethan, für nichtig erklären und doch daſſelbe thun.

Sich die Sachen der Biſchöfe vorbehalten; dieß macht ſelber groß und erhält jene im Intereſſe.

Die Fürſten zu Kriegen wider die Ungläubigen beſtimmen.

Diejenigen reformiren, welche ſich nach ihren eigenen Gebräuchen richten. Dieß Anſehen gewöhnt zur Unterwürfigkeit und zeigt, daß Niemand Anderer ſie in Schutz nehmen kann.

Neu entſtandenen Orden Privilegien ertheilen, die ſich den veränderten Zeitumſtänden anpaſſen; auch dieß zieht in's Intereſſe.

Die Begründung einer Republik mit Gericht, Richtern und Geſetzen, Exemtion vom Gericht und öffentlichen Anklagen;

die Doktrin: daß der Papſt alle Gerichtsbarkeit von Gott allein beſitze, alle Andern aber die ihrige von dem Papſte zu Lehen tragen;

der ſogenannte untilgbare Charakter *); die verſchiedenartige Communion **); das Opfer; die Ohrenbeichte, welche die innerſten Winkel des Herzens öffnet, den Weg zu allen Eindrücken bahnt, welche man für nothwendig hält, und durch die Losſprache

*) Bei der Prieſterweihe.

**) Der Geiſtlichen und Laien.

Digitized by Google

für den Reuigen eine Wohlthat iſt, während ſie einem Dritten allerlei Fälle zur Entſcheidung vorbehält (die ihm natürlicherweiſe materiellen Gewinn bringen).

Die heilige Schrift und der Gottesdienſt in einer Sprache, welche man (zum mindeſten die Maſſe des Volkes) nicht verſteht;

die Fides implicita und der blinde Gehorſam; wodurch für die betreffenden Perſonen der Charakter der Ehrwürdigkeit begründet und dieſelbe zugleich der Verbindlichkeit überhoben werden, Vieles zu wiſſen und die andern Leute aufzuklären;

die jährlichen Feierlichkeiten, Ceremonien, Prozeſſionen, Feiertage, Speiſen, Faſten ꝛc. von allen Gattungen, und das Syſtem: Pomp, Schmuz und Reichthum mit einander zu vermiſchen;

Bettelei, Niedrigkeit und Hochmuth; Frömmigkeit und Grauſamkeit coalirt; das Servus Servorum und gleichwohl Bannſtrahlen;

die Aufhebung der Gewißheit des Vertrauens in Chriſtus, und die Subſtituirung der Attritio, der Ceremonien u. ſ. w. für daſſelbe;

die reſpektiven Cenſuren;

die Zwangsmittel gegen das Weltliche;

die Verhetzung der Gläubigen unter einander, indem durch den Streit neue Rechtsgründe geſchaffen werden;

das Verbot der Bücher, das Donec Corrigatur, und das Monopol der Büchercenſur;

der Druck; die evangeliſche Denunziation; eine Erfindung des Papſtes Innocenz (III.);

der Gebrauch des Rauchfaſſes;

die Erweiterung der Simonien, während man ſich ſelbſt davon loszumachen den Schein ſich gibt;

die Organiſation des Ketzergerichtes, nach Rückſichten des Intereſſes und nicht nach Grundſätzen des Glaubens;

die Aufhebung der geringeren Inveſtituren, unter dem Vorwand der Simonie, und die Einführung der Annaten;

Digitized by Google

die Ertheilung der Diſpenſationen von erlaubten Dingen, an jene, welche Privilegien für das Ihrige nachſuchen; woraus Gewinn und Anſehen zufließt;

die Einführung von Sachen, die auf Vermehrung des Gewinns, der Macht und der eigenen Ehre abzielen, welche ſodann von den Schulen gerechtfertigt werden müſſen;

das Syſtem: alle Mißbräuche zu vertheidigen, während man in früherer Zeit doch wenigſtens einige eingeſtanden hat; die Verwandlung des „Segnens" in eine geiſtliche Sache;

das Taufen rein finanzieller Verordnungen mit ehrwürdigen Namen;

das Aneignen des Namens der Kirche, um das Volk davon auszuſchließen und endlich Alles auf Einen allein zu übertragen;

die Ausſendung von Legaten, mit dem dreifachen Zwecke: Anſehen zu erwerben, Geld zuſammenzubringen und Uneinigkeit zu ſäen;

die Anſtellung von Viſitationen zum Behufe von Recurſen und Appellationen;

die Verbote, das Eine und Andere zu kennen, um das Nachſuchen von Konzeſſionen zu erzwingen.

Einſt galt es als Staatsgeheimniß, Konzilien abzuhalten; jetzt beſteht es darin, daß keine mehr gehalten werden;

Eigenſchaften und Rechte werden beſtritten, um einen deſto größern Einfluß auf das betreffende Subjekt zu gewinnen;

die Schenkung Konſtantins wird für gültig anerkannt; auch gelten als wichtige Punkte: die Streitfrage über die direkte oder indirekte Herleitung der weltlichen Gewalt; die Fegfeuerfrage.

Das fleißige Beſuchen der apoſtoliſchen Schwellen, das Conſultiren der Curie, damit die Arcana in Anwendung gebracht werden können; die Thätigkeit der Congregation, zur Interpretation der Konziliumsbeſchlüſſe;

die Creirung von weltlichen Ehehinderniſſen zu kirchlichen; das Inſtitut der Executoren und Conſervatoren.

Digitized by Google

Auch die Einmiſchung des päpſtlichen Anſehens in die Händel der Großen und die Unterſtützung ihrer Intereſſen durch kirchliche Weihe gehört zu den Geheimniſſen der römiſchen Politik. Es gibt weniges, das man nicht eingeräumt hätte, wenn es nur begehrt worden, wider Gott, wider die Menſchen, wider die Natur. Die Bedeutung der alten Namen und ihrer Eigenſchaften ward verändert (wir erinnern nur an die Rubriken: Märtyrer, katholiſche Biſchöfe, Ketzer, Bußen u. ſ. w.). Wer den Unternehmungen der Romaniſten ſich widerſetzt, gilt ſogleich für einen Ketzer. Durch die Hoffnung auf den Kardinalshut nährt man den Ehrgeiz unter den Biſchöfen, und dadurch, daß man die eifrigſten von ihnen von Zeit zu Zeit promovirt, beſtimmt man ſie, mehr an die Behauptung der römiſchen als der biſchöflichen Rechte zu denken.

Das, was Fürſten und Völker bereits beſitzen und ſich nicht nehmen laſſen wollen, ſchenkt man ihnen mittelſt eines Privilegiums.

Die Menge von Bettelorden erwirbt ſich Einkünfte, welche zuletzt immer dem römiſchen Hofe anheimfallen.

Die Kirchenverſammlung von Trident, welche die Sendung hatte, die Mißbräuche zu reformiren, hat ſie nur noch mehr bekräftigt und für gut erklärt.

Man unterſagte Erklärungen und Gloſſen und errichtete eine Kongregation, deren Entſcheidungen jedoch geheim gehalten wurden.

Iſt davon die Rede, Güter zu erwerben, ſo ſind ſie Gottes, Chriſti, der Armen, des heiligen Antonius; handelt es ſich aber darum, ſie zu verpraſſen, ſo gebehrden ſich die Leute, welche dazu Luſt haben, als unbeſchränkte Herren und Dekonomen derſelben. Die liegenden wurden anfänglich durch eine Verordnung alienirt; ſpäter verbot man die Entäußerung zu Gunſten der Laien; jetzt aber iſt ſie zu Gunſten des heiligen Stuhles verboten.

Sehr gerne nimmt man neue Bettelorden an, weil die alten, der Güter wegen, es mit den Fürſten halten; beſitzen ſie aber keine Güter, ſo benehmen ſie ſich frech und übermüthig.

Sarpi erwähnt nun auch noch der Hegung und Pflegung von allerlei Pflanzſchulen und Univerſitäten mit römiſch-abſolutiſtiſcher

Digitized by Google

Richtung; des Verbotes der Kontrakte, unter dem Vorwande des Wuchers, welcher eine rein weltliche, juriſtiſche Frage iſt, während ſie gleichwohl die Kaufleute von ihnen ſelbſt abhängig zu machen bemüht ſind; die Errichtung von Kollegien, um gewiſſe Nationen in ihrem (dem römiſchen) Geiſte zu erziehen; des Anſprechens von nützlichen Erfindungen, unter irgend einem paſſenden Vorwande; der Lieblingsneigung, Magiſtrate, Gerichte, Ehe und Handel als unheilige und gefährliche Dinge hinzuſtellen; der Anmaßung, womit man verwehren will, ohne ihre Erlaubniß Zölle aufzulegen, nach dem Orient zu ſchiffen und in proteſtantiſche Länder zu reiſen; Geſetzen und Kontrakten religiöſe Handlungen und Eide zur Bekräftigung aufzudringen, das Urtheil und die Vollſtreckung an ihr Gericht zu ziehen.

Unter dem Vorwande, chriſtliche Lehre zu verbreiten, verbreitet man Unterwürfigkeit unter Rom; macht Ordnungen und Statuten, welche, auch wenn ſie nicht gleich Eingang finden, mittelſt der Ohrenbeichte ſpäter gleichwohl durchgeſetzt werden; auch fügt man das „salva sedis apostolicae auctoritate“ ſelbſt da bei, wo es nicht hingehört, blos um Gelegenheit zu erhalten, die Kirchenautorität mit einzumiſchen.“

Dieſen römiſchen Staatsgeheimniſſen ſtellte Fra Paolo folgende Staatsmaximen und Regeln, im Intereſſe der Monarchie, und zur Aufklärung der Fürſten über ihre Rechte und Befugniſſe, entgegen. Lebhaft wird man dabei an Macchiavelli, Guevara, Gracian, Bentivoglio und ähnliche erinnert. Man ſieht wie praktiſch der Servitenmönch bei Allem zu Werke geht.

„Ein Fürſt muß die nöthigen Mittel für eine gute Staatsverwaltung von Niemand anderem erwarten; denn ein Dritter wird entweder nicht den Willen dazu haben oder zu ſpät daran gehen oder eine Auskunft treffen, welche für die Sache ſich nicht eignet.

Es liegt etwas Peinliches in dem Syſtem, Andere als Einfältige, als Leute ohne Gewiſſen, ohne Intelligenz und als Säumige in Fragen, die das Heil des Ganzen betreffen, zu behandeln.

Digitized by Google

Die Oberherrſchaft muß man ganz haben; man kann ſie nicht theilen.

Man ſucht nicht gleich Krieg anzufangen, ſondern ſo viel möglich ſeinen Vortheil zu erreichen, was auch auf dem Gebiete der Unterhandlung geſchehen kann.

Nichts iſt gering, ſobald es Gegenſtand der Oeffentlichkeit geworden.

Eingriffe in die Rechtspflege ſind Stiche in das Herz des Staates; es gibt keinen, auch noch ſo geringen, der nicht tödtlich werden könnte.

Eine Gewohnheit anzuführen, welche mit Hülfe von Unordnungen ſich eingeſchlichen, iſt kein hinreichender Grund, darin fortzuverharren.

Wenn Jemand etwas als eine Gefälligkeit begehrt, ſo iſt es unnütz, eine Antwort darauf zu ertheilen, wenn ſie nicht in dem Sinne des Erſuchenden ausfällt; es iſt in dieſem Falle beſſer, das Begehren gar nicht anzunehmen.

Es iſt nicht gut, denjenigen, welcher freiwillig Gehorſam leiſtet, in die Nothwendigkeit zu verſetzen, ihn zu verweigern, oder dem, der ſich für gebunden hält, durch zu ſtarkes Anziehen Gelegenheit zu geben, ſich als frei und losgebunden zu betrachten; und eben ſo wenig, Einem, der in der That gebunden iſt, Veranlaſſung zu dem Verlangen und zu einiger Hoffnung zu verſchaffen, daß er befreit werden dürfte.

Dem, welcher ſich größer fühlt, als der Papſt, iſt es erſprießlich, um Erlaubniß zu bitten, damit es die Kleinern nicht thun; dem Kleinen dagegen iſt es ſchädlich, weil er im Nothfall verhindert werden kann und der Discretion eines Dritten ſich heimgegeben ſieht.

Ehrenbezeigungen ohne thätigen Nachdruck erregen bei den Argwöhniſchen nur Mißvergnügen, den Uebelgeſinnten liefern ſie einen Vorwand und einen Grund, ihre Achtung zu vermindern, auch beleidigen ſie den, welcher gern etwas Anderes hätte, als den leeren Schein.

Digitized by Google

Wenn ich einerſeits die Cenſuren für ehrwürdig halte und wohl weiß, welches Gewicht die alte, exemplariſche Religion darauf gelegt, ſo glaube ich dennoch anderſeits, daß ſie in dem Gemüth der Leute einigen Zweifel zurücklaſſen, wenn eine Unbilligkeit dadurch unterſtützt werden ſoll.

Wer gewahrt, daß in ſeiner eigenen Sache Dinge vorgenommen werden wollen, welche derſelben ſchädlich ſind, und, während er ſelbſt Abhülfe zu ſchaffen im Stande iſt, noch Stimmen ſich zu erbetteln ſucht — beſonders, wenn die ihm an die Hand gegebenen Hülfsmittel nicht würdig, nicht ſchicklich genug, oder viel zu ſpät ſich erwähren ſollten — der wird ſich durch ein ſolches Syſtem eine Menge von Uebelſtänden auf den Hals laden.

Es gibt leider geheime Wege genug, die Gemüther der Völker abwendig zu machen, Zwietracht zu erregen und den Saamen des Mißtrauens auszuſtreuen.

Bei allen Geſchäften iſt es gut, die Nothwendigkeit darzuthun, daß ſo und nicht anders gehandelt werde, und bei der Ausführung der Sache aufzutreten, daß man ſieht, die Seele ſey mit dabei.

Denjenigen, welcher das Geiſtliche von dem Weltlichen, und die Wahrheit von dem Schein zu unterſcheiden weiß, ſoll man nicht mit Gewiſſensſkrupeln und religiöſen Schreckbildern behelligen.

Anſtatt zu ſagen: man wolle ſich thätlich (einem ungerechten Anſinnen) widerſetzen, ſoll man eher ſprechen: man könne die Unterthanen nicht erhalten, ohne dafür zu ſorgen, daß ſie ſchadlos gehalten würden.

Bloßer Worte und Drohungen wegen würde man Unrecht thun, dasjenige alſobald aufzugeben, was man lange Zeit über beſeſſen hat; und gleich wie man nicht den kleinſten Nerv anrühren kann, ohne Schrecken und Konvulſionen zu bereiten, eben ſo kann man auch nicht den geringſten Theil der Gewalt eines Fürſten antaſten, ohne daß darüber im politiſchen Körper Unordnung entſteht.

Digitized by Google

Grob und unhöflich mit ſich ſprechen zu laſſen, wie Rom oft zu thun pflegt, raubt, wenn man es leidet, alles Anſehen und erzeugt Verachtung, und reizt zu Verſuchen, ſich deſſen zu unterſtehen, was man im entgegengeſetzten Fall ſich nicht erlauben würde.

Man beruft die Biſchöfe ein, um ſie von einer guten Sache in Kenntniß zu ſetzen, damit ſie ſolche hören und vernehmen. Dieß geht mündlich wohl an. Will man ſchriftlich mit ihnen verhandeln, ſo ſehe man ſich wohl vor, daß man geeignete und paſſende Worte wähle.

Wer im Beſitze chriſtlicher Klugheit iſt, wird keinen Grund finden, abergläubiſchen Leuten Schreck einzujagen, ſondern er wird ſich damit begnügen, guten und ehrlichen Gewiſſen Genüge zu leiſten.

Wer auch nicht im Herzen zu verwunden im Stande iſt, der kann vielleicht doch am Fuße verwunden, und auch dieſe Wunde kann tödtlich ſeyn.

Einige ſahen (während der Streitigkeiten mit dem Papſte) nur darauf, Komplimente zu machen und die Sache auf dieſe Weiſe zu beendigen. Hätte aber Se. Heiligkeit ſich nicht zufrieden geben wollen, ſo würde man keinen andern Ausweg gefunden haben, als auf der Erhaltung ſeiner Rechte zu verharren.

Die Macht der Cenſuren reicht nicht ſo weit, daß man, aus Furcht vor derſelben, nöthig hätte, ſich des Seinigen berauben zu laſſen, oder der Vertheidigung ſeiner eigenen Intereſſen ſich zu begeben; und da ſie vor Gott keine Kraft haben, ſo verpflichten ſie auch Niemanden hienieden, ſich des Verkehrs mit den Gläubigen zu enthalten.

Es tritt hier (bei der obſchwebenden Zerwürfniß) der Fall ein, wie bei einer anſteckenden Seuche; ſie iſt im Stande, ſogleich den ganzen Staat zu ergreifen.

Viele der nützlichſten Dinge können nicht beſtehen ohne einen Zuſatz von Böſem.

Unter der Religion verſtehen gewiſſe Leute die Herrſchaft der Prieſter, zumal des römiſchen Hofes.

Digitized by Google

Er (der Papſt) ſoll es ſich gefallen laſſen, daß ein Fürſt in ſeinem Staate dasjenige thue, was ihm von Gott zum Beſten ſeiner Unterthanen und ſeiner eigenen Intereſſen dargereicht werden wird.

Er ſoll im Hauſe eines Andern das nicht begehren, was er ſich in ſeinem eigenen nicht gefallen laſſen würde.

Es wäre ein großer Fehler, bei einer Feuersbrunſt das Waſſer erſt von der Tiber her zu erwarten, während man bei ſich ſelbſt Ueberfluß daran hat.

Der Grundſatz muß feſt behauptet werden, daß man Niemanden Rechenſchaft abzulegen hat, als Gott, welcher, weil er der Vater iſt, wohl erkennen wird, daß man bei alſo beſchaffenen Zeiten und in Fällen, wie die gegenwärtigen, nicht anders handeln kann, wenn man nicht eine unbeſchränkte Freiheit erlauben und eine allgemeine Verwirrung mit den ſchlimmſten Nachwehen herbeiführen will. Die Sache iſt von keiner großen Wichtigkeit, das Beiſpiel aber gefährlich.

Dieſe Gründe und dieſe Vorſichtsmaßregeln müſſen alle Privilegien überwiegen, welche man dagegen halten möchte. Denn auch die Ehrfurcht hat ihre Gränzen, außerhalb welchen das Fehlerhafte liegt.

Man muß Jenen (den Romaniſten) die Gründe, welche man geltend machen kann, bei Zeiten zu Gemüthe führen, damit die Sache zu keiner Verjährung komme.

Daß man ſich ſo viele Jahre lang mit jenen Geſetzen erhalten hat, läßt auf die große Verwirrung ſchließen, welche daraus entſtehen würde, wenn man ſie antaſtete.

Das göttliche Geſetz gilt gewiſſen Leuten nicht ſo wie es ſpricht, ſondern wie es mittelſt der Gloſſe zu ihrem Vortheil gedreht worden iſt.

Schon die bloße Erwähnung der Monitorien muß die Ohren derer verletzen, welche es ſich bewußt ſind, daß ſie eine ſolche Behandlung nicht verdient.

Der Gebrauch, Befehle wieder in's Leben zu rufen, welche in Abgang und außer Uebung gekommen, ja vielleicht blos zum

Digitized by Google

Schein geſchrieben und ſelbſt zur Zeit ihres Erlaſſes nicht beobachtet oder wohl gar beanſtandet worden ſind, iſt ein Lieblingsgebrauch der römiſchen Kurie.

Wenn gewiſſe Leute ſagen: „Sacri Canones“, ſo glauben ſie, man dürfe weiter gar nichts mehr reden; ſie aber beobachten ſie ſelbſt nicht. All ihr Sinnen und Trachten geht mehr dahin, ein größeres Anſehen über die noch Gehorſamen ſich zu erwerben, als die Verlornen wieder zu gewinnen; denn bei dieſen iſt der Stoff zähe, bei jenen aber biegſam.“

Man ſieht, daß die meiſten dieſer Sätze auf die vielbeſprochenen Tagesfragen ſich beziehen, und gleichſam Gedankenſtriche größerer Ausführungen in Gutachten und Schriften, bisweilen aber Randgloſſen, beigefügt den Werken der Gegner, vielleicht auch kleine Auszüge aus den Sarpi'ſchen Doktrinen ſind.

Eine noch deutlichere und für monarchiſche Ohren angenehmere Circumſcription der Fürſtengewalt, in ihrem Verhältniß zur geiſtlichen, gibt der Verfaſſer der Arcani Romani unter der Rubrik: „Weltliche Grundſätze.“ Dieſelben lauten alſo:

„Der Fürſt iſt den Cenſuren nicht ausgeſetzt. Auch die Miniſter ſind der Handlungen wegen, die ſie in Vollziehung ihres Amtes begehen, keinen Cenſuren unterworfen *).

Niemand kann den Eid der Treue aufheben.

Die natürlichen Pflichten gegen Vater und Vaterland kann Niemand aufheben, beſchränken, oder aus irgend einem Grunde hindern.

Nach Gott iſt der Fürſt der Erſte; er hat ſeine Macht von Gott und iſt ſomit blos Gott unterworfen.

Nichts und Niemand kann ſich der Autorität des Fürſten entziehen.

Die Rückſicht auf das Bedürfniß und das Intereſſe des Staates geht über die, ſo man der Kirche ſchuldig iſt.

---

*) Auch auf weltliche Affairen angewendet, würde dieſer Satz bei den Anhängern der Theorie von der Verantwortlichkeit der Miniſter großen Anſtoß erregen.

Digitized by Google

Alles, was er zu ſeiner Regierung bedarf, beſitzt der Fürſt von ſich ſelbſt, ſonſt wäre er nicht der Höchſte, ſobald ihm etwas Nothwendiges fehlt. Niemand kann auf das Verzicht leiſten, was zum allgemeinen Beſten eingeführt wird.

Der Fürſt und die Magiſtrate ſind in ihrem Gewiſſen verpflichtet, das Anſehen des Staates ungeſchmälert zu erhalten, indem es ein Fideicommiß iſt, welches Gott ihnen anvertraut hat.

Die Kirche begreift alle Gläubigen in Chriſto in ſich, und noch beſtimmter diejenigen, welche mit Jeſu Chriſto genauer verbunden ſind.

Die Kirche iſt die Gebieterin über die Kirchengüter; ſie hat den Geiſtlichen die Verwaltung derſelben gegeben, ſie kann ihnen aber auch wieder nehmen.

Der Fürſt iſt der Beſchützer der Kirche und des Staates zugleich.

Der Fürſt übt das Patronatrecht über alle Kirchen und Klöſter.

Die Präſentation zu ſämmtlichen Kirchenpfründen gehörte den Laien, entweder dem Volke, oder den Stiftern; die Collationen (Verleihungen) ſind Uſurpationen und Mißbräuche.

Der Fürſt, welcher allen Laien-Patronen nachfolgt, übt ſein beſtimmtes Patronatsrecht.

Alle Prärogative, die ſonſt dem Volke gehören, können auch dem Fürſten zu gut kommen; z. B. die Beſtätigung der zu Ordinirenden, die Einſetzung der Feiertage u. ſ. w.

Die unbeweglichen Kirchengüter beſitzt man nach dem Laienrecht; nach eben demſelben ſind auch alle königliche Sachen weltlich.

Alles, was mit Stiftungen der Pfründen durch Teſtamente oder andere Verordnungen eines Laien zuſammenhängt, ſchlägt in das Gebiet des weltlichen Rechts.

Die Reſidenz kömmt von der Stiftung her; ſie gehört ſomit dem Laien zu.

Alle Exemtionen ſind Vergünſtigungen des Fürſten, im Intereſſe des Staates ertheilt.

Alle Dinge, welche den Beſitz berühren, gehören in die Reihe der weltlichen.

Digitized by Google

Jede kirchliche Juriſdiktion, welche mit einem Zwang verbunden, gehört zum Rechte des Fürſten.

Eine Gerichtsbarkeit, lange Zeit hindurch ausgeübt, führt endlich die Herrſchaft mit ſich. Dem Fürſten gehört alles das zu, was zur Vertheidigung ſeiner Unterthanen nothwendig iſt.

Wo der Unterthan ſich ſelbſt vertheidigen kann, da kann ihn auch der Fürſt vertheidigen. Es iſt vorzuziehen, daß dasjenige, was durch Privatkräfte geſchehen kann, durch die öffentliche Autorität erwirkt werde.

Alles muß man verhindern, was die öffentliche Ruhe ſtört, deren Aufrechthaltung der Sorge des Fürſten übertragen worden. Somit iſt der Fürſt oberſter Richter. Dem gemeinen Weſen liegt daran, daß Niemand Mißbrauch mit ſeinem Eigenthum und ſeinen Rechten treibe.

Geiſtliche Dinge ſind den weltlichen nicht unterworfen; doch hat die weltliche Macht das Recht, dem Mißbrauch der Geiſtlichen zu ſteuern.

Das, was der Fürſt von Gott hat, braucht er von Andern nicht erſt anerkennen zu laſſen.

Derjenige iſt zur Regierung ungeſchickt, welcher die Meinung hegt, etwas nicht ohne Sünde thun zu können und doch die Nothwendigkeit einſieht, es thun zu müſſen.

Die Religion kann weder der öffentlichen Nothdurft, noch dem allgemeinen Beſten entgegengeſtellt werden.

Alle Kollegien, die religiöſen mit einbegriffen, beſtehen nur dann rechtmäßig, wenn ſie die (Staats-) Genehmigung erhalten haben.

Die Dominien gehören der Kirche, nicht aber den Prälaten. Gehören ſie der allgemeinen Kirche, ſo hat ein Jeder etwas dabei zu thun; ſie ſind den Kriegs- und andern natürlichen Geſetzen unterworfen.

Es beſteht ein göttlicher Befehl, für den Fürſten, der die Majeſtät an ſich hat, öffentliche Gebete zu verrichten. (I. Timotheus 2, 2. Jerem. 39, 7.)

Digitized by Google

Die kanoniſche Kirchenzucht erhält die Republik, die päpſtliche dagegen widerſtreitet ihr und richtet Verwirrung an.

Die Kirchenzucht kann nichts verbieten, was ſeiner eigentlichſten Natur nach keine Sünde iſt.

Die Spanier lehren, daß ein Kirchengebot nicht eher gültig ſey, als bis es kund gemacht, angenommen und vollzogen worden.

Der Fürſt kann auch in Materien der Cenſuren ſuſpendiren und verordnen, daß in der Sache nicht weiter verfahren werde.

Auch der Vollzug der Cenſuren hängt von der Zuſtimmung des Fürſten ab.

Der weltliche Richter kann in allen Punkten erkennen, wenn die Frage von Begebenheiten, nicht aber, wenn ſie vom Recht iſt.

Zu Störung der öffentlichen Ruhe rechnet man die Kundmachung von Bullen und Cenſuren, ſodann aufrühreriſch geſinnte Prälaten, Beichtväter und Prediger. Das kanoniſche Geſetz vermag nichts wider das natürliche. Der Fürſt ſoll die Geiſtlichen nicht als Fremde betrachten und keinen Unterſchied zwiſchen ihnen und den Andern machen, ſondern ſie beſchützen und gegen Fremde vertheidigen. Die Zehnten iſt man nach dem Schutzrecht ſchuldig.

Der geiſtliche Arm kann keine andere, als geiſtliche Strafen auferlegen.

Die Kirchen-Cenſuren erklären allein den Willen Gottes; ſie ſind ſtets mit dem Vorbehalte zu verſtehen: Clave non errante.

Die Schmälerung des biſchöflichen Anſehens (von Seite der römiſchen Kurie) iſt ein Staatsgeheimniß, indem dadurch zugleich das Anſehen des Fürſten geſchmälert und das Volk beherrſcht wird.

Der Papſt iſt dem Volke weniger läſtig, als dem Fürſten, indem er dieſem Alles zu nehmen ſucht, was ihm gegeben worden.

Da der Fürſt Alles von Gott hat, und Niemanden ſonſt Rechenſchaft ſchuldig iſt, ſo verpflichtet ihn ſein Eid blos gegen Gott und gegen Niemanden ſonſt.

Digitized by Google

Alle Gerichtsbarkeit iſt ein Ausfluß der königlichen Gewalt. Sich dieſelbe unbedingt anzumaßen, iſt ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät.

Der Name Canon iſt ein Nomen diminutivum; es drückt eine Verminderung von Geſetzen aus.

Jede Neuerung in der Religion iſt gefährlich, ſchädlich und ein Mißbrauch.

Es beſtehen zwei Mißbräuche: 1) die Ausdehnung der Autorität auf das Zeitliche (von Seite des Papſtes) und 2) die Voranſetzung ſeiner Autorität bei empfangenen Dekreten. Da der Fürſt Beſchützer iſt, ſo entſtehen die zwei Berufungen ab abusu.

Eine, von Geiſtlichen dem Kultus zugefügte Schmach und die Veranlaſſung öffentlichen Aergerniſſes durch dieſelben gehören vor den weltlichen Arm (zur Beurtheilung), indem der Fürſt der Beſchützer des Kultus iſt.

Der Souverain hat (vermöge göttlichen Befehls) die Verpflichtung, ſeine Unterthanen zu beſchützen. Ein jeder derſelben ſteht unter einer Schutzgarde, welche derjenige verletzt, der ihn beleidigt Gleich wie ein Vater die väterliche und häusliche Gewalt über ſeine Söhne und Knechte beſitzt, ſelbſt wenn ſie geiſtlich ſind, alſo beſitzt ſie auch der weltliche Fürſt. Kein Fürſt kann eine geringere Gewalt haben, als ſie im alten Teſtamente geübt worden

Der Papſt kann nicht, dem kanoniſchen Rechte entgegen, zum Nachtheil der Laien handeln, die nicht ſeine Unterthanen ſind. Es iſt ein Verbrechen beleidigter Majeſtät, ſich dem zu unterwerfen, oder ihn anzuerkennen, welcher keine Gerichtsbarkeit von dem Höchſten erhalten hat.

Es iſt etwas Gefährliches, die mächtige Zunge eines Predigers in Kredit kommen zu laſſen, weil ſie alsbald großes Uebel anrichten kann. Deßhalb verbot der Herzog von Alba (1567) dem Abte von St. Bernhard, welcher in der Umgegend von Antwerpen eines allzuſtarken Zulaufs ſich erfreute, das Predigen, obgleich er ganz orthodox ſich ausſprach."

Digitized by Google

Schwerlich dürfte dieſe Abtheilung der Monita secreta Sarpi's, welche auch für kein Handbuch des Staats- und Kirchenrechts beſtimmt, ſondern mehr als laute Gedanken zu betrachten waren, ſich derſelben Popularität erfreuen, wie die rein kirchliche Abtheilung; man ſieht, der Eifer, dem Staate zu dienen, welcher von Rom ſo gewaltthätig angegriffen worden war, hat ihn weit über das Ziel hinaus geführt, und um das Eine zu retten, opfert er unbedenklich das Andere auf. Die Hitze des Streites und die Leidenſchaftlichkeit und Unbekehrbarkeit der Gegner trieb die Anwälte des Proteſtantismus und Gallikanismus ſchon in jener Zeit, und zwar damals mehr als ſonſt, in ein Gebiet beinahe abſolutiſtiſcher Grundſätze zu Gunſten der weltlichen Macht, die ſie an der geiſtlichen ſo ſtandhaft bekämpften und die ihnen vielleicht, zu anderer Zeit und unter andern Umſtänden, ſchwerlich in die Dauer behaglich vorgekommen ſeyn möchten. Fra Paolo kann hier die italieniſche Schule und den Venetianer nicht verläugnen. Manches von dem Vorgetragenen erklärt ſich auch aus der Eigenthümlichkeit des Streites, aus den Perſonen, den Oertlichkeiten. Es war damals die Diktatur allein, welche Venedig ſiegreich aus den ſchweren Verwicklungen hervorgehen ließ; milde konſtitutionelle Formen, mit der Liberté individuelle unſeres modern liberalen Staatsrechtes, hätten ſchwerlich den von Rom aus verſuchten Aufruhr im Innern des venetianiſchen Gebietes gezügelt.

Er fährt in ſeinem radikalen Wegraſiren der letzten Grundfeſten und Stützen des hierarchiſch-curialiſtiſchen Gebäudes weiter fort, in der Rubrik: „Widerſtand gegen die Verſuche der Geiſtlichen," und ſagt darin unter Anderem: „Keine Abſolutionen, Ehedispenſen und Kollationen von Kirchenpfründen ſollen zuläßig ſeyn, als die gratis ertheilten. Es iſt eine Sünde, ſolche Sachen zu bezahlen.

Wider die Präjudizial- und andere Bullen dieſer Art, wobei die Religion als Vorwand dienen muß, ſollte man ein Geſetz machen, gleich dem über die Verifikation im Parlamente; man ſollte die feindliche Lehre auszurotten ſuchen und eher wieder die Scholaſtik einführen.

Digitized by Google

Auf die Lehre der Prediger und ihre Grundſätze muß ein genaues Augenmerk getragen werden, beſonders wo es von Verdammung des bürgerlichen Berufes, der Richter, Advokaten und Kaufleute ſich handelt.

Alle neuen Anordnungen bringen ſtets irgend einen neuen Mißbrauch, im Intereſſe des Klerus, und zum Nachtheil des Weltlichen mit ſich. Man muß daher keine neuen zulaſſen.

Die Biſchöfe ſollen keine fremden Miniſter, zumal Vikarien, haben.

Der Staat ſelbſt ſoll die Klagerichter beſtallen.

Die Lehrer in den Pflanzſchulen ſollen Leute von guter Geſinnung gegen den Staat, die Rektoren der regulären Mönchsorden aus dem Vaterlande gebürtig ſeyn.

Kirchenbenefizien ſollte man allein an Inländer verleihen.

Hinſichtlich der Vorleſungen über das Jus Canonicum muß man Sorge tragen, daß bei jeder Materie die Chronologie, die Geſchichte und die ſtattgefundenen Veränderungen vollſtändig abgehandelt werden.

In einem jeden Kollegium und in jeder Prieſterverſammlung ſoll ein öffentlicher Miniſter (ein Regierungskommiſſär) zugegen ſeyn.

Den weltlichen Arm darf man zu nichts herleihen, von dem man nicht genaue Einſicht zuvor ſich verſchafft hat.

Die Biſchöfe haben über Sachen, die innerhalb ihrer eigenen Sphäre liegen, nicht nach Rom zu ſchreiben.

Die geiſtlichen Geſetze machen unter den vorbehaltenen Dingen einen Unterſchied.

Der Nuntius ſoll blos in der Eigenſchaft eines Geſandten, nicht aber in der einer Behörde *) anerkannt werden; was er als ſolche verhandelt hat, ſoll von einem Andern in Vollzug geſetzt werden. Der gleiche Fall tritt bei den Biſchöfen und Inquiſitoren ein.

*) Welcher ſich dieſe Herren noch heut zu Tage in mehr als einem Staate, der das Unglück hat, eine ſo gefährliche Auszeichnung zu beſitzen, nur allzugern unterfangen.

Digitized by Google

Es iſt gefährlich, ſich zu beklagen, weil es zu nichts nützt, als daß man ſeine eigene Schwäche eingeſteht. Ein Jeder greift denjenigen an, der nichts vermag, als klagen.

Mit Bitten zu Werke zu gehen, ſteht übel an; es macht dem Widerſpenſtigen nur Muth, um kecker zuzufahren.

Bullen und Cenſuren bei Uſurpationen (Roms) werden zu keinem andern Zwecke gemacht, als um die Sache recht wirr zu machen.

Von ſeinen Rechtsgründen darf man nicht im Geringſten abweichen oder etwas widerrufen. Es iſt beſſer, die von den Gegnern gemachtenn Anmuthungen zu verachten, als merken zu laſſen, daß man Rückſicht darauf nehme, und inzwiſchen rüſtig in ſeiner Sache fortzufahren. Es ſind übertriebene Dinge (die man von Rom aus geltend gemacht), offenbare Ungerechtigkeiten und handgreifliche Nullitäten de facto und de jure. Sie können ſomit unbedenklich von der Hand gewieſen werden.

Wenn eine neue Bulla in Coena Domini gemacht werden ſollte, muß man ſchlechterdings ihre Bekanntmachung nicht erlauben.

Wenn man appellirt, ſo ſoll man die Berufung von der Execution abfaſſen, ohne das Gebot ſelbſt zu nennen, und der Impetrant ſoll ſie auf ſeine Koſten widerrufen laſſen. Ein Jeder vertheidigt ſeine Gerichtsbarkeit. Wird ſie alſo von einem Geiſtlichen durch ein Attentat in odium litispendentiae geſtört, ſo ſoll der Weltliche ſie ſchützen und ſein Gericht den falſchen Zeugen beſtrafen. —

Noch gab Fra Paolo dem weltlichen Arm verſchiedene andere Mittel an die Hand, wie er ſich der Unternehmungen des römiſchen Hofes erwehren könnte.

Der Executor ſoll gebeten werden, aber mit ſolchen Bitten, denen er widerſtehen könnte.

Man muß den römiſchen Anordnungen entgegenhandeln, nicht in gerichtlicher Form, ſondern mittelſt außergerichtlicher Vertheidigung, wie in Neapel; oder die Sache ſuſpendiren für

Digitized by Google

ſo lange, da man nähere Erkundigung einzuziehen willens ſey und inzwiſchen ein Supersedeatur erwirken, wie in Spanien; oder dagegen, als gegen einen Mißbrauch, appelliren, wie in Frankreich; oder dahin arbeiten, daß auf Impetrata, Actitata, auf bereits Erlangtes und theilweiſe Verhandeltes Verzicht geleiſtet werde, wie in Venedig.

Den geiſtlichen Richter, welcher ſich unterſteht, etwas zu verbieten, ſoll man des Landes verweiſen, wie es in Spanien geſchieht, oder ſeine liegenden Güter ſequeſtriren, wie in Spanien, oder ihn die Ungnade des Souveräns fühlen laſſen.

Man kann dem Richter befehlen, über dieſe und jene Sache nicht zu erkennen, und Partei, ſie nicht auszuführen.

Alle Realklagen können vor die weltlichen Gerichte gezogen werden, wenn man nur auf den Beſitz ſich ſtützt, welcher eine Causa possessoria iſt und den Geiſtlichen daher zum Actor in possessorio macht.

Wenn der Geiſtliche ſich vergeht und das Anſehen des Fürſten allein die Sache nicht abthun kann oder will, ſo kann man, in Ermanglung deſſen, welcher Recht ſpricht, es via facti thun; doch iſt es beſſer, durch das Publikum es thun zu laſſen, damit keine Unruhen entſtehen.

Alles, was die Ruhe des Staates betrifft, ſchlägt in das Reſſort des Fürſten. Es iſt daher ein natürliches Geſetz, welches geſtattet, Predigern Einhalt zu thun und Interdikte zu verhindern, und das kanoniſche Recht vermag nichts dagegen.

Der Fürſt kann die Excommunikation verbieten, wenn ihm anders nicht die Akten zuvor mitgetheilt worden; er kann jedoch bitten, daß man excommunicire und eben ſo, daß man losſpreche. Dieß widerſtreitet dem Konzilium von Trident nicht.

Man muß ja dafür Sorge tragen, daß die Proteſtation immer fortgeſetzt werde, und daß man, indem man ſich in Unterhandlungen oder Streitigkeiten einläßt, ſich keinerlei trügliche Vortheile und Nachtheile über den Kopf wachſen läßt.

Digitized by Google

Man muß eine Art und Weiſe auffinden, bei Vakanzen zu empfehlen; dadurch erwächſt allmählig eine Herrſchaft, und ein Patronat.

Es gibt unendlich viele Dinge, zu welchen man „moribus tacitis ad redimendam vexationem“ ſeine Zuflucht nehmen muß. Der Schwache, einem gewaltthätigen Mächtigern gegenüber, hat oft ſeine Gründe im Verborgenen. —

Unter der Rubrik; wie die Mittel aufzufinden, daß die Religion der Freiheit, der Regierung und dem Volke nicht widerſtreite und doch zugleich erhalten werde, wie ſie jedoch, im Falle der Noth, nach Englands und Teutſchlands Beiſpiel, zu ermäßigen, — gibt Sarpi Lehren, wie man ſich bei den Konkordaten mit dem Papſte benehmen müſſe; der Fürſt ſelbſt ſoll ſie kund machen und beſtätigen; die Privilegien oder Freiheiten der regierenden Hauptſtadt auch auf die übrigen Gebiete ausdehnen; auch den Geiſtlichen nicht geſtatten, daß ſie einen Laien prüfen, wenn es ſich um die Erkennung des Eides handelt, und ihn aus einem Zeugen gleichſam zum Schuldigen machen.

Um von den Prieſtern ſich den Gehorſam zu erzwingen, braucht man blos zu erklären, daß ihnen der Schutz der Geſetze werde entzogen und Jedermann der Verkehr mit ihnen unterſagt werden.

Gibt man es zu, daß Prieſter einen Befehl erlaſſen, ſo werden ſie ſpäter auch den Uebertreter beſtrafen, oder diſpenſiren wollen; dadurch kräftigt man ihr Anſehen.

Es iſt gar nicht unſchicklich, daß der weltliche Arm die Unterthanen belehre, in welchen Fällen ſie an die Geiſtlichen ſich zu wenden haben, damit ſie, hinſichtlich der Zuläßigkeit des Gerichtes, keinen Fehler begehen.

Die Reformationen der regulären Mönche und der Prieſter ſind den Fürſten ſchädlich und begründen die Abhängigkeit vom päpſtlichen Hofe, indem man dieſem Vollmacht gibt, ſich derſelben zu bedienen. In Rom nimmt man dergleichen Reformen

nicht aus Frömmigkeit, ſondern aus Herrſchſucht vor; ſie würden ſie ſonſt beſſer machen.

Man muß ſich hüten, den Römiſchen mehr als einmal etwas Gutes zu erzeigen, ſonſt werden ſie die Leute durch Cenſuren nöthigen, damit fortzufahren.

Fände man in Rom nicht kecke und verwegene Executoren, ſo würde man mit den Mandaten mehr an ſich halten.

Um die Ausübung ſeiner Rechtsgründe nachzuſuchen iſt nachtheilig."

Von den Jeſuiten entwarf Sarpi, durch Heraushebung und Zuſammenſtellung ihrer Hauptgrundſätze, Maximen und Regeln, ein Bild, welches ſehr ſchrecken und in den Entſchlüſſen wider ſie kräftigen mußte; doch iſt das Bild lebenstreu und auch von Andern vielfach ſo aufgeſtellt worden.

„Die Monarchie iſt die vollkommenſte Regierung.

Der Fürſt kann vom Volke beraubt und abgeſetzt werden.

Der Papſt hat das Recht, die Fürſten in den Bann zu thun, die Unterthanen vom Eide der Treue loszuſprechen, ſie ihrer Staaten zu berauben und dieſe Andern zu geben.

Ein vom Papſte abgeſetzter Fürſt iſt kein Fürſt mehr, ſondern ein Tyrann.

Die Prieſter ſind dem Fürſten nicht unterthan und können kein Verbrechen der beleidigten Majeſtät begehen.

Den geiſtlichen Obern iſt man blinden Gehorſam ſchuldig. Auch dem Beichtvater muß man gehorchen; jeden Befehl des Fürſten muß man mit ihm in Ueberlegung ziehen.

Man kann die Fürſten mit Gift tödten.

Es iſt geſtattet, den rechtmäßigen Fürſten umzubringen, wenn er tyranniſch regiert; ob dieß der Fall ſey, muß die öffentliche Meinung des Volkes und der Rathſchlagung mit ernſten, geſetzten Männern entſcheiden.

Es iſt nützlich, die Fürſten durch die Furcht vor dem Eintreten eines ſolchen Falles in Schranken zu halten.

Die Fürſten müſſen immer den Tacitus in Händen haben.

Digitized by Google

Gott dienen beſteht nicht in Hymnen, Faſten und Werken der Enthaltſamkeit, ſondern darin, daß man beſchäftigt iſt und auf die Dinge eines Andern merkt, unter dem Vorwand, ihm zu helfen.

Ein Fürſt, von dem man Ungebührliches begehrt, laſſe wenigſtens einige Hoffnung und zeige einigen Willen zur Gewährung; er gebe dem Volke ſtrenge Richter und ſtrafe hernach dieſelben mit äußerſter Strenge.

Ein Fürſt traue keiner Freundſchaft, keiner Verbindung, als inſofern ſein Intereſſe es fordert. Er bewaffne ſich zur rechten Zeit, um die Andern in Unkoſten zu ſetzen und dadurch ſie zu ſchwächen. Er trachte dahin, daß ein Krieg aus dem andern entſtehe; an Urſachen dazu wird es ihm niemals fehlen.

Ein Fürſt kann die Ausrüſtung von Privatgaleeren auf Raub geſtatten.

Ein Fürſt kann keine neue Auflagen machen, ohne Zuſtimmung des Volkes und auch die Münze nicht ändern, ohne Zuſtimmung deſſelben.

Wenn die Unterthanen glauben, es ſtehe dem Papſte nicht zu, oder er getraue ſich nicht, einen Fürſten abzuſetzen, ſo können ſie ſelbſt es thun: sub ratihabitione et tacito consensu.

Sobald ein Bann verkündigt, iſt alle Gerichtsbarkeit ſuſpendirt; iſt er nicht verkündigt, ſo ſteht Letzteres in dem freien Willen der Unterthanen. Ihre Polizei iſt die Monarchie; ſie iſt leicht zu bewegen, das Haupt davon immer in Rom.

Es gibt keinen Hof ohne Jeſuiten; überall dringt der Orden einen der Seinigen als Beichtvater auf. Sie thun es meiſtens unter dem Vorwand, daß er ſeine Verrichtungen ohne Entgelt ausübe. Die Jeſuiten verzichten gern auf das Kleine, um Größeres zu erhalten. Die geiſtlichen Sünden, Hochmuth, Neid, Haß, Unkeuſchheit ꝛc. ſchlagen ſie nur gering an; ſie ſuchen alle Neigungen ihrer Beichtkinder (zumal der Frauen) zu befriedigen, ſobald ſie nur einen Nutzen daraus ziehen können. Sie hören am liebſten die Beichte gern von Reichen und beſuchen nur dieſe.

Digitized by Google

In Allem wiſſen ſie Zweideutigkeit, heimliche Vorbehalte und feine Bewunderung zu kultiviren; ſie fänden ſelbſt die Ketzer erträglich, wenn dieſe ſich damit begnügen wollten, unterthänig zu ſeyn und die Laſten zu tragen. Sie ſuchen immer die allgemeine Sache der Kirche mit ihren Privatintereſſen in Verbindung zu bringen. In allen ihren Vertheidigungen, Apologien und Schriften ſagen ſie, daß man in ihrem Orden die Religion bekämpfe; daß ſie ſich nichts um die Ehre kümmerten, außer, wenn es der Vortheil Dritter erheiſche. Sie bezeichnen ſich ſelbſt als die Hunde der Kirche, die Proteſtanten als die Wölfe, die Gläubigen als die Heerde und die Prälaten und den Papſt als die Hirten.

Die Jeſuiten verbieten die natürliche Liebe gegen Eltern und Anverwandte und erziehen das junge Geſchlecht in antiſocialem Geiſte.

Verſchiedene andere Vorwürfe, die von allen Gegnern des Ordens zu verſchiedenen Zeiten denſelben gemacht wurden, wiederholt Fra Paolo mit mehr oder minder Schärfe, ſchildert das Läſtern, Verläumden und Verfertigen von Schmähſchriften als einen ihrer Berufe, und ſchließt mit ihrer Doktrin von der Papſtgewalt: „der Papſt beſitzt die höchſte Gewalt auch in zeitlichen Dingen, ſowohl direkt, als indirekt; er kann Könige ein- und abſetzen, theils wegen Sünden und Verbrechen, theils wegen Untauglichkeit, oder wegen Unbrauchbarkeit derſelben für die Intereſſen der Kirche. Sollte aber auch ein Fürſt ohne Fehler ſeyn, ſo kann gleichwohl der Papſt über ihn zu Gericht ſitzen, die Unterthanen vom Eide entbinden u. ſ. w. Er kann alle Geſetze prüfen und diejenigen widerrufen, welche ſeiner Autorität widerſtreiten oder das Heil der Seelen gefährden. Eben ſo kann er darauf dringen, daß dieſes oder jenes Geſetz gemacht werde, und willfahrt man nicht, ſo kann er es ſelber thun. Dem Papſte ſteht das Urtheil zu, welche Handlungen eines Fürſten Sünde ſind oder nicht; insbeſondere aber Kriege, Friedenstraktate, Waffenſtillſtände u dgl. Er hat das Recht, in den Staaten eines Andern zu weltlichen Dingen zu legitimiren,

wenn er auch gleich keinen Gebrauch davon macht. Der Papſt kann niemals irren. Es iſt eine Nothwendigkeit, die mit dem ewigen Heil in innerſter Berührung ſteht, daß man dem Papſte auch in zeitlichen Dingen unterwürfig bleibe. Der Papſt richtet Alle und wird von Niemanden gerichtet. Er ſteht über allen Kirchenverſammlungen und über der ganzen Kirche. Alles, was er hat, hat er von Gott, nichts von den Kirchenverſammlungen, nichts von den Fürſten. Laien können über geiſtliche Dinge nicht erkennen, viel weniger ad favorem. Wer durch den Fürſten ſich beſchwert fühlt, kann an den Papſt recurriren. Es iſt eine ſchwere Sünde, die Güter oder das Anſehen der Kirche zu mindern oder ſchmälern zu laſſen. Alle Gründe, welche in Eheſachen der Glaube hat, ſchlagen in's Reſſort der römiſchen Kirche; alle Eheklauſeln ſind geiſtlicher Natur; die Verhinderung der Ehe, welche der Staat unterſagt hat, iſt eine gefährliche Verdammung der Seelen. Alle, auch die höchſten Fürſten können von dem Papſte belangt werden. Die Monarchie iſt eine menſchliche Einſetzung, die geiſtliche Gewalt allein von Gott" *).

Man begreift die Unermeßlichkeit der Einwirkung eines Mannes, der mit ſolchen Grundſätzen und Anſichten und mit ſolch' unverſöhnlich entſchiedenem Haſſe gegen den weltlichen Einfluß des Papſtthums auftrat, „der einzigen Leidenſchaft, die er hegte," und die Leiter des Staates, im Beſitze ihres vollſten Vertrauens inſpirirte.

„Nicht ohne Mühe — bemerkt Ranke — überzeugte Sarpi zuerſt die einheimiſchen Juriſten. Die Einen (wie Bellarmin) hielten die Exemtion der Geiſtlichen für eine Anordnung des göttlichen Rechtes; die Andern behaupteten wenigſtens, der Papſt

*) Mehr oder minder ſtimmen auch die Riposta d'un dottore in theologia ad una lettera scrittagli sopra il breve delle censure und die Difesa di Giovanni Marsilio a favore della riposta delle otto propositioni, contra quale ha scritto l'illustrissimo e reverendissimo Card. Bellarmino, deren Ranke erwähnt, zuſammen.

habe ſie befehlen dürfen; ſie beriefen ſich auf die Konzilienbeſchlüſſe, in denen jene Exemtion ausgeſprochen ſey; was aber ein Konzilium gedurft, wie viel mehr ſtehe dieß dem Papſte zu. Leicht waren die erſten widerlegt: den andern bewies Fra Paolo hauptſächlich, daß die Konzilien, auf die es ankomme, von den Fürſten berufen, als Reichsverſammlungen anzuſehen ſeyen, von denen auch eine Menge politiſcher Geſetze ausgegangen. Es iſt dieß ein Punkt, auf dem ſich die Lehre, wie ſie Fra Paolo und ſeine Freunde vortrugen, hauptſächlich mit begründet" *).

Noch niemals war die Theorie des Staates der Theorie der Kirche mit ſolcher Kühnheit, mit ſolcher entſchiedenen Syſtematik entgegen getreten und von verſchiedenen italieniſchen Geſchichtſchreibern iſt mit Recht angemerkt worden, daß es Fra Paolo war, welcher zuerſt den Regierungen, und zumal der ſeinigen, die Augen über den ganzen Umfang ihrer Rechte geöffnet. Eine rechtliche Ausgleichung ſchien unmöglich und nur wechſelſeitige Nachgiebigkeit konnte die Gegenſätze verſöhnen.

Aus den ſo eben erwähnten Grundſätzen und Anſichten wollten Viele gerade den Beweis für den geheimen Proteſtantismus Sarpi's hernehmen wollen; die ihn leitende Geſinnung aber war „eine ſolche, wie ſich in Männern, die ſich den Naturwiſſenſchaften gewidmet, in jenen Zeiten öfter zeigte; von keinem der beſtehenden Lehrſyſteme feſtgehalten; abweichend, forſchend; jedoch in ſich ſelbſt weder abgeſchloſſen noch vollkommen ausgebildet." In Betreff des Staates dagegen war Fra Paolo's Syſtem, wie geſagt, genau abgeſchloſſen und vollkommen ausgebildet; an dem Gebäude fehlte kein einziger Stein.

*) Vergl. das Schreiben Sarpi's an Leſchaſſer vom 3. Februar 1619 bei Le Bret: Magazin I. 479. Ranke fügt in der Note bei: „eine für jene Zeiten um ſo wichtigere Bemerkung, da z. B. Mariana aus den ſpaniſchen Konzilienbeſchlüſſen die ausgedehnteſten weltlichen Befugniſſe der Geiſtlichkeit herleitete."

III.

Das erſte Mordattentat wider Fra Paolo.

Die Achtung vor Fra Paolo's Perſon und Verdienſten, ſo unter Laien, als Geiſtlichen, war groß und allgemein; ein großer Theil von ihnen mag ihn mehr gefürchtet, als geliebt haben. Alle Verſuche des Papſtes, ihn durch den Orden ſelbſt, dem er angehörte, von ſeinem Poſten bei der Republik zu entfernen, waren fruchtlos geblieben. Filippo Ferrari, von Aleſſandria, der General der Serviten, hatte von Paul die gemeſſenſten Aufträge wider Sarpi und Fulgenzio erhalten; aber weder der Gehorſam, noch die vertraute Freundſchaft, mit der ihm Ferrari zugethan war, hatten auf den Conſultor einzuwirken vermocht. Auch hatte der Freund es kaum im Ernſte verſucht, oder ein Reſultat gehofft. Daſſelbe war mit dem Kardinal Ascoli der Fall, deſſen frühere Verbindungen mit Sarpi man kannte. Von den ſechs Mönchen, welche der außerordentliche Botſchafter Spaniens, Francesco de Caſtro, während der letzten Unterhandlungen mit ſich nach Spanien gebracht, wagte es ein Einziger, mit Fra Paolo, im Intereſſe der Kurie zu ſprechen *). Martino Asdreale machte ihn mit dem rachſüchtigen Weſen Pauls V. näher vertraut, wenn es deſſen je noch bedurft hätte.

Als es darum ſich handelte, Fra Paolo ſpeziell mit dem Papſte zu verſöhnen, wich dieſer geſchickt dadurch aus, daß er erklärte: ſeinen Segen Allen ertheilt zu haben, und er wolle, daß die Sache ferner nicht mehr erwähnt werde.

Sarpi, wohl erkennend, welche Bewandtniß es mit dieſer Amneſtie des heiligen Vaters habe, beruhigte ſich durch ſolche Verſprechungen weniger, als durch ſein gutes Gewiſſen und die Klarheit ſeines Geiſtes, worin er ſtets ſeine Hülfsquellen ſuchte,

---

*) Hören wir darüber die Mittheilungen ſeines Freundes und Vertrauten, Fulgenzio Micanzio, ſelbſt. (p. 37 Opere diverse.)

Digitized by Google

und erklärte, bis an ſein Ende mit gleicher Treue, mit gleichem Eifer dem Fürſten und der Republik dienen zu wollen.

Gleichwohl ward noch eine andere Frage aufgeworfen, ob es nicht billig und ziemlich ſey, daß der Conſultor dem neuen Nuntius in Venedig, Monſignore Geſſi, einen Beſuch abſtatte. Es war in Rom gegen den neuen Geſandten der Republik, Francesco Contarini, der Wunſch ausgeſprochen worden, daß Sarpi, welcher natürlich wie eine Macht betrachtet war, welche man hinreichend kennen gelernt, ein Zeichen der Achtung gegen den heiligen Stuhl oder deſſen Vertreter gebe.

Die Signoria rathſchlagte lange und breit darüber; man wollte nicht, daß zu viel geſchehe und ſuchte ſich über die Worte zu verſtändigen, die ihm gleichſam vorgeſchrieben werden ſollten. Allein es fielen ſo viele verſchiedenartige Meinungen, daß es zu keiner Entſcheidung kam. Man überließ alſo Alles dem Zufall. Die größern Prälaten der Republik beſuchten ihn abwechſelnd in ſeinem Kloſter, oder empfingen ihn ſelbſt in ihren Palläſten *).

Der ſcheinbar völlig heiter gewordene Himmel trug jedoch bereits verderbenſchwangere Blitze für den Conſultor. Schon aus den erneuerten heftigen Klagen des Nuntius in Paris, Maffeo Barbarini, über den Verkehr mit franzöſiſchen Gelehrten, ſo Ketzern als Gallikanern, konnte er entnehmen, daß man wenig Gutes gegen ihn im Schilde führe.

Ein berüchtigter ausländiſcher Gelehrter, der Kritiker Kaſpar Scioppius, welcher ſo eben auf ſeiner Rückreiſe von Rom nach Teutſchland Venedig berührt hatte, um eine Zeit lang daſelbſt zu verweilen, gab ihm allerlei bedenkliche Aufſchlüſſe über die Ränke ſeiner Gegner wider ihn. Dieſer Scioppius, deſſen Gelehrſamkeit eben ſo groß, als ſeine Zunge bös und die Geſinnung niederträchtig war, hatte eine in München gedruckte Schmähſchrift wider Venedig, betitelt: Nicodemi Macri Romani cum Nicolao Crasso Veneto Disceptatio, bei ſich, ſo wie eine andere, voll giftiger Ausfälle gegen die Republik, als deren Verfaſſer

*) Vita del Padre Paolo. 38. 39.

der berühmte Thomas Campanella angegeben wurde*), und worin eine jeſuitiſche Intrigue ſich kund gab, neue Wirren in Italien zu erregen und den Papſt und Spanien wider einander zu hetzen, worauf ſodann im Trüben gefiſcht werden ſollte. Nach Andern hatte Scioppius auch die Miſſion übernommen, Fra Paolo zum Austritt aus den Dienſten der Republik zu verführen. Genug, ſein Benehmen erregte Verdacht und die Dreiſtigkeit des ſchaamloſen Mannes, welcher vielleicht mit ſeinen Schmähſchriften, unvorſichtig genug, noch prunkte, veranlaßte die Entdeckung des wahren Zweckes ſeiner Reiſe. Im beſten Fall aber hielt man ihn wenigſtens für einen Spion. Er ward dem Rathe der Zehner veranzeigt und ſaß mehrere Tage im Gefängniß. Nachdem er wieder ledig geworden, ſuchte er Unterredungen mit Sarpi, unterhielt ſich mit ihm der Länge und Breite nach über gelehrte Materien, über die Lehre der alten Stoiker, über Kirchenſachen und namentlich über den Proteſtantismus in Teutſchland (bei welcher Gelegenheit er vermuthlich dem Conſultor zugleich verfangende Geſtändniſſe zu entlocken gedachte); endlich kam er darauf zu ſprechen, daß der Papſt, wie alle großen Herren, lange Hände habe, daß er auf das ſchwerſte durch Fra Paolo ſich verletzt fühle, und aus dieſem Umſtand ihm großes Unglück erwachſen könne; ja er zeigte ihm die Möglichkeit, entweder meuchleriſch ertödtet, oder aus Venedig entführt und nach Rom gebracht zu werden. Anderſeits ſpiegelte er ihm die Nützlichkeit einer Ausſöhnung und die großen Belohnungen vor, wenn er ſich beſtimmen laſſen würde, ſeine Geſinnung zu ändern und für die Intereſſen des heiligen Stuhls zu wirken. Daneben gab er noch zu verſtehen, daß er allerlei andere Aufträge zu Unterhandlungen mit proteſtantiſchen Fürſten in Teutſchland, an deren Bekehrung gearbeitet werde, bei ſich führe.

*) Wie es ſcheint, that es dieſer, um die Gnade des Königs von Spanien zu gewinnen, indem er wegen Verſuchs verrätheriſcher Uebergabe von Coſenza an die Türken im Kaſtell dell' Oro gefangen ſaß.

Fra Paolo erwiederte hierauf: er kenne keine Urſachen, weßhalb Se. Heiligkeit ſo ſchwer durch ihn ſollte beleidigt worden ſeyn; er habe eine gerechte Sache vertheidigt und glaube nicht, daß die Vertheidigung von der Art geweſen ſey, daß ſie die Indignation des Papſtes in einem ſolchen Grade, wie Scioppius ſie ſchildere, erregen gekonnt. Uebrigens ſey er in dem allgemeinen Vergleiche zwiſchen dem römiſchen Stuhl und der Republik mit eingeſchloſſen und dürfe demnach nicht annehmen, daß ein Fürſt ſein öffentlich gegebenes Wort breche. An Umtriebe gegen ihn glaube er nicht; wohl würden dergleichen gegen Kaiſer, Könige und Fürſten angeſponnen, nicht aber gegen Perſonen von ſo unbedeutendem Rang in der Geſellſchaft, wie er, Fra Paolo. Sollte er ſich aber hierin auch irren, ſo ergebe er ſich in den göttlichen Willen; er wiſſe wohl, was Leben und Tod ſeyen und ob derjenige, welcher beide kenne, ſie mehr fürchten oder verlangen müſſe. Ueber eine gewaltſame Ertödtung oder Entführung nach Rom würde die öffentliche Meinung ſtark genug richten, wider welche die ganze Macht des Papſtes nicht ausreiche, wie ſie denn auch nicht hindern könne, daß er ſelbſt vor allen Andern Herr über ſein Leben ſey. Für die gnädige Geſinnung des Letztern müſſe er demüthig danken; allein er könne keinen Gebrauch davon machen, da ſeine perſönliche Sache mit der allgemeinen des Vaterlandes unzertrennlich verbunden ſey *).

*) Fra *Fulgenzio* 39. Griſelini hat die Sache etwas flüchtig behandelt und den Anonymus kaum recht geleſen, welcher ſo anziehende Einzelnheiten über dieſe Konferenz mit Scioppius gibt. Auch polemiſirt er ganz ohne Noth wider Bayle in dem Artikel St. Cyran, da er nicht wie G. ihm vorwirft, behauptet hat, der erſte geweſen zu ſeyn, welcher auf die Annahme der Grundſätze der Stoiker durch Sarpi aufmerkſam gemacht, ſondern nach der Stelle: „Le P. Paul a été à cet égard dans les principes des Stoiciens etc.“ blos die einfache, beſcheidene Bemerkung ſich erlaubt: „Je ne sais si beaucoup de gens ont pris garde à cette Maxime de Fra-Paolo.“ Aus der Antwort an Scioppius, ſo wie aus der angeführten Stelle des Briefes an Lechaſſer: „Nemo bene

Scioppius reiſete alsbald von Venedig nun ab und gab, nach ſeiner Weiſe, eine ſatyriſche Beſchreibung der mit Sarpi gehabten Unterredung heraus, worin er ſowohl ſeiner Gelehrſamkeit, als ſeiner Unerſchrockenheit, ehrlich genug, noch Zeugniß gab *).

Auch durch Trajano Boccalini, welcher bei verſchiedenen Anläſſen die zarteſte Aufmerkſamkeit für ihn bezeigte, erhielt er auf's Neue warnungsvolle Winke **).

Seine Natur war aber ſo gutartig, ſeine Unerſchrockenheit und Lebensverachtung ſo groß, daß er durchaus ſie nicht beachtete und eben ſo auch den Mittheilungen von Mitgliedern des Rathes der Zehner und der Staatsinquiſition, welche, aus perſönlicher Freundſchaft und in Folge erhaltener Spuren, ihm mehrfach gemacht wurden, keine Rechnung trug. Er betrachtete die beſtändige Furcht vor dem möglichen Eintreffen gewiſſer Ereigniſſe für ſchlimmer als dieſe ſelbſt, und ein Leben, welches mit ſo großer Aengſtlichkeit gehütet werden müßte, der Opfer nicht werth. Nach ſeinen eigenen Erklärungen fühlte er ſich in ſeinem Innern alſo beſtellt, daß der Tod ihn durchaus nicht unvorbereitet treffen konnte. Eine unverwüſtliche Geiſtesklarheit und Gemüthsruhe trugen ihn über alle Wellen und Stürme der bewegten Gegenwart; darum ſtand er, getroſt und gerüſtet, auch der Zukunft.

Die düſtern Ahnungen von Entwürfen blutdürſtiger Bosheit ſollten nur allzubald in Erfüllung gehen.

---

vivit, qui de retinenda vita anxius est nimium; tandem moriendum, quo die, loco aut modo, parum refert. Scio cuncta fore bona, quae Deo placita." — geht doch ſicherlich der Beweis für das hervor, was S. läugnen will, und deſſen Behauptung er lächerlich findet.

*) Non indoctum, nec timidum. Vita del Padre Paolo 39. 40. Ueber Scioppius ſelbſt und ſein Thun und Treiben vergl. Cave Canon de vita, moribus, rebus gestis, divinitate Gasparis Scioppii.

**) In dem Werke: della politica bilancia.

Als am Abende des 5. Oktobers 1607 Fra Paolo, gegen ſeine, ſeit mehreren Monaten beobachtete, Gewohnheit, ſtets mit drei Perſonen auszugehen, dießmal blos in Geſellſchaft des Laienbruders Fra Marino und eines alten venetianiſchen Nobili's, Aleſſandro Malipiero, welcher ihn ſehr liebte, einen Ausgang gemacht hatte, indem Fra Fulgenzio ſich von ihm getrennt, um eine Brandſtätte zu beſichtigen, und nach dem Servitenkloſter San Marco a Santa Fosca zurückeilte, ward er plötzlich, in demſelben Augenblicke, wo er den Weg über die Kanalbrücke einſchlug, von fünf Perſonen meuchleriſch und zwar von mehreren Seiten angefallen; ſie ſchoſſen zu gleicher Zeit Gewehre ab, um ſowohl ſeine beiden Begleiter in Schrecken zu ſetzen, als die Nachbarſchaft von ſchnellem Beiſtand abzuhalten. Fra Marino ſelbſt ward von ihnen gebunden. Sarpi empfing an verſchiedenen Seiten des Körpers tüchtige Dolchſtiche und an den Schultern zwei tiefe Wunden. Eine dritte ging in's Geſicht und der Dolch drang bis unter den rechten Kinnbacken vor. Er fiel ſinnlos zu Boden; die Banditen hielten ihn für todt, ließen deßhalb den Dolch im Kopfe feſtſtecken und ergriffen alsbald die Flucht. Sie ſchlugen, in einer Gondel, vorerſt die Richtung nach dem Pallaſte des Nuntius ein, und ſuchten dort ſich zu verbergen. Vermuthlich aber hieß ſie Geſſi alsbald weiter gehen, indem er Nachſuchungen und das Schlimmſte für ſich befürchten mußte. Die finſtere Nacht deckte ihre Flucht nach dem päpſtlichen Gebiete *).

Fra Paolo hatte, als er den erſten Stich erhalten, ausgerufen: Agnosco *stylum* Romanum **). Man brachte ihn, da Malipiero inzwiſchen zurückgeeilt war und den Dolch ihm aus der Wunde gezogen hatte, auch mehrere Damen von den Fenſtern ihrer Wohnung heraus um Hülfe ſchrieen, ſchnell nach ſeinem Kloſter und benachrichtigte den Senat und den Rath der Zehner von dem Geſchehenen. Alsbald ſtellte Erſterer ſeine Sitzung ein,

*) Sarpi ſelbſt gibt in einem Schreiben über die Art und Weiſe ſeiner Verwundung detaillirte Aufſchlüſſe.

**) Nach Andern: *Stylum* Curiae Romanae.

letzterer aber ſetzte die ſeinige fort und ſchritt zu ungeſäumter Unterſuchung. Alle öffentlichen Geſchäfte geriethen in's Stocken; faſt ſämmtliche Senatoren eilten nach San Marco a Santa Fosca, dem Verwundeten ihre Theilnahme zu bezeigen, ihre Hülfe anzubieten. Schreck und Verwirrung gingen einen Augenblick durch ganz Venedig; alle Herzen wurden von Unwillen und Trauer zugleich erfaßt; Jedermann zitterte für das koſtbare Leben des edelſten Bürgers der Republik. Daß der Pöbel nicht die Wohnung des Nuntius ſtürmte und ſein Leben bedrohte, verhinderten die Zehner nur durch die kräftigſte Polizeimaßregeln. Der geſunde Inſtinkt der gemeinen Leute witterte bald die vornehmen Urheber und Schirmer der Unthat heraus.

Der Senat erließ an Acquapendente und andere der berühmteſten Meiſter in Padua Einladungen durch Eilboten, dem Fra Paolo beizuſpringen, und beſchloß, auf Koſten des Staates das Möglichſte zu ſeiner Rettung und Heilung verſuchen zu laſſen; man ſtellte dem Servitenkloſter Gelder aus den öffentlichen Kaſſen zur Verfügung, um für jedes Bedürfniß zu ſorgen.

Alle Nachforſchungen über die Urheber der That und alle Bemühungen, die flüchtigen Meuchler einzuholen, waren inzwiſchen vergeblich geweſen; ſie hatten bereits das päpſtliche Gebiet ſicher erreicht, ohne jedoch die hinreichende Anerkennung zu finden. Es ſtellte ſich ſpäter aktenmäßig heraus, daß Rudolfo Poma, ein bankerottirter Kaufmann aus Venedig, welcher vom Kardinal Borgheſe in's Vertrauen gezogen, dem Papſte ſelbſt vorgeſtellt und durch allerlei glänzende Verſprechungen für eine entſcheidende That gewonnen worden, an der Spitze des Attentates geſtanden, daß Aleſſandro Paraſo, aus Ancona, Giovanni von Florenz, Michele Viti, Prieſter aus Bergamo, genauer Bekannter des Fra Fulgenzio *), und ein gewiſſer

*) Cosi facilmente ed ordinariamente la Religione è fatta istromento delle più grandi scelleraggini, di quelli, che ammaliati da potente errore, con ubbidienza cieca si lasciano guidare.

Digitized by Google

Paſquale aus Bitanto, welcher in Venedig damals häufig Meſſe las und alle Oertlichkeiten des Kloſters und der Stadt kannte, die übrige Geſellſchaft gebildet; daß ſie von den Kammern in Ancona und Ravenna, auf Empfehlungsbriefe oder Anweiſungen des Nuntius, reichliche Vorſchüſſe erhalten und auf ihrer Reiſe durch die Romagna von den Behördeu ſogar mit Beweiſen von Auszeichnung und Zuneigung empfangen worden waren; nachdem aber die Nachricht ſchnell über Meer nach Rom ſich verbreitet hatte, daß Fra Paolo zwar ſchwer getroffen aber nicht getödtet worden ſey und Hoffnung für ſein Wiederaufkommen bleibe, ſo ſahen ſie ſich, bei ihrer Ankunft in Rom, nach anfänglich ehrenvoller Aufnahme ſehr verächtlich behandelt, deßhalb, daß ſie die That ſo unvollkommen vollbracht, und man ſuchte, entweder, um den Schein der Anreizung hiezu von ſich abzuwälzen, oder um den Werkzeugen den Mund zu ſtopfen, ſich der fatalen Perſonen beſtmöglichſt zu entledigen. Auf jeden Fall erreichte Alle ein klägliches Schickſal. Der Prieſter Viti ward in den Thurm Nona gelegt; dem Poma ward ein Sohn vor ſeinen Augen durch den Bargello ertödtet, er ſelbſt aber ſtarb in einem Kerker zu Civita Vecchia; ein anderer Sohn, ein Jüngling von herrlicher Geſtalt und großer Schönheit, lief bald darauf beinahe ganz nackt in den Straßen von Venedig betteln. Von den übrigen Dreien fiel der Eine in der Rocca di Perugia unter dem Henkerbeil; die zwei andern aber kamen im Elend um. Der Papſt ward wider ſie am meiſten erbittert durch die ungeſtüme Zudringlichkeit, mit welcher ſie an die Erfüllung der gemachten Verſprechungen erinnerten; (der einzige Poma hatte 10,000 Scudi anzuſprechen,) und eben ſo durch die Nachricht von dem übeln Eindruck der Erzählungen von der That und der Geſtändniſſe der Mörder, die gleichſam wie über erlittenes ſchweres Unrecht ſich beſchwerten.

In Teutſchland war dieſer Eindruck noch viel ſtärker und ſchadete dem moraliſchen Kredite, wie dem politiſchen Intereſſe des römiſchen Stuhls, der gerade nach dem Hinſcheiden Kaiſer Rudolfs bei dem Nachfolger K. Mathias, die Anerkennung früher erhobener

Anſprüche durchzuſetzen bemüht war, ungemein. Die Proteſtanten triumphirten mit erklärlicher Schadenfreude; die Katholiken aber zürnten, tief erröthend über den Skandal, daß man offiziell ſo gräßliche Verbrecher ſchütze. Um die Einkerkerung des Poma anſtändig zu bemänteln, und alle Schändlichkeit auf das Werkzeug allein zu wälzen, hatte man verbreitet: er ſey mit dem Entſchluß umgegangen, den Nepote, Kardinal Borgheſe, und den Papſt ſelbſt zu ertödten.*)

Wir kehren jedoch zu unſerem Verwundeten zurück. Kaum waren die erſten und nöthigſten ärztlichen Anordnungen getroffen worden, als ſich Fra Paolo ruhig zu der letzten Reiſe vorbereitete. Er empfing die Tröſtungen der Religion in Demuth, und entſchuldigte ſich gegen die Freunde, welche, in Thränen zerfloſſen, ſein Lager umſtanden, daß die Schmerzen der Wunden ihn an mehrerem Reden hinderten. Als der Avvogador Girolamo Triviſano erſchien, um ein Protokoll über das Geſchehene aufzunehmen, erklärte Sarpi, daß er keinen perſönlichen Feind kenne, und ließ den Rath der Zehner bitten, keine fernere Unterſuchung anzuſtellen; er ſelbſt vergebe von Herzen ſeinen Mördern. Er benahm ſich in Allem wie ein ächter Chriſt, ein Sohn des himmliſchen Vaters, getreu dem heiligen Evangelium und zugleich als Philoſoph, ohne irgend eine Geſinnung von Rache.**)

---

*) Tale — ſagt der ehrliche Fulgenzio oder der Anonymus hierüber — è la fècondita di trovare cause nelle Corti; ed in Italia particolarmente. Es wäre jedoch der Fall möglich geweſen, daß P. wirklich dieſen Gedanken gehegt, nämlich aus Ingrimm über die getäuſchten Erwartungen. Der Anonymus fügt noch ganz am Orte die bekannte Moral hinzu: Provando l'antico detto, „Non piacer ad alcun Principe i traditori; e la divina giustizia con piede zoppo raggiugnere i più veloci cursori.“

**) Ch'é nna sorta di selvaggia giustizia, mà profondamente inserita nella natnra, bemerkt der Italiener.

Digitized by Google

Filippo Ferrari, der General des Ordens, und andere Freunde beſuchten ihn fleißig. Als er und Fulgenzio vernahmen, woher der Mordſtahl geſendet worden, waren ſie wie vom Bliß gerührt und Letzterer konnte längere Zeit keine Worte finden.

Sarpi hatte, in ſeiner Beſcheidenheit, anfänglich nicht gewollt, daß ein anderer, als Aloiſe Ragoza, ein junger, aber gewandter Wundarzt, ihn behandle; allein der Senat hatte damit durchgedrungen, daß er den Beiſtand des großen Girolamo Acquapendente, „des Bewunderers der Tugend ſeines Freundes," ſo wie den des Adriano Spigelio*) annahm.

Wir übergehen die weitere Krankheitsgeſchichte und bemerken blos, daß Acquapendente binnen kurzer Zeit den tröſtlichen Bericht zuſandte**), Fra Paolo werde wieder geneſen und befinde ſich bereits auf dem Wege der Beſſerung. Der Senat, nachdem zuvor der Rath der Zehner ein Urtheil gegen die Urheber des Mord-Attentates des ſtrengſten Inhalts und unter damals unerhört ſtrengen Klauſeln, wiewohl die Perſonen noch nicht namentlich bekannt, ſomit im Allgemeinen und in Contumatiam erlaſſen, verhieß in einem öffentlichen Edikt, um den Conſultor vor künftigen Angriffen deſto kräftiger zu ſchirmen, demjenigen eine ungemein reiche Belohnung, welcher vor dem Komplotte wider das Leben „eines ſo hochverdienten und theuern Miniſters" genau Nachricht zu geben im Stande

---

*) Vermuthlich ein Teutſcher von Geburt und Spiegel mit ſeinem urſprünglichen Namen.

**) Nach einigen Berichten war es nicht beim Empfang des Stiches, ſondern damals, als Aquapendente die Wunde unterſucht und über ihre Auſſerordentlichkeit ſeine Verwunderung bezeigt hatte, daß Sarpi halb ſcherzhaft ausgerufen haben ſoll: „Und doch will die Welt behaupten, daß ſie im römiſchen Style gemacht worden. Die andere Verſion iſt aber die natürlichere und wahrſcheinlichere.

ſeyn würde.*) Sarpi ſelbſt ward die bisherige Beſoldung verdoppelt und überdieß ein Gnadengeſchenk von 400 Dukaten gemacht. Ueberdieß verfügte er, daß derſelbe in Zukunft auf Koſten der Schatzkammer in einem ſchönen Hauſe, ganz nahe dem Pallaſte des Dogen, und in Geſellſchaft ſeines unzertrennlichen Fulgenzio, wohnen ſollte. Ferner gab er dem Aquapendente zur Belohnung ſeiner Verdienſte um den Verwundeten, die Ritterwürde. Sarpi, von dankbarer Rührung gegen die Geſinnungen des Dogen und des Senates durchdrungen, lehnte die Gnade derſelben, inſofern ſie die Wohnung betraf, beharrlich ab und erklärte, fürder wie bisher in ſeiner ihm unentbehrlich gewordenen Zelle verbleiben zu wollen; er zeigte ſich in dem Briefe, welchen er an Leonardo Donato ſchrieb, ungemein beſchämt über das ausſchweifende Lob, welches ſeinen geringen Dienſten geſpendet worden, und betheuerte ſeine unerſchütterliche Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes, wie ſeine tiefe Verehrung der Tugenden des Fürſten. In der Kirche von San Marco alla Fosca aber, wo er vor Allem Gott für ſeine wunderbare Rettung dankte, hing er an dem Altar, auf welchem er in der Regel ſeine Meſſe las, den Dolch, der ihn am ſtärkſten durchbohrt, mit der Ueberſchrift auf: Dei Filio Liberatori. Dort blieb er längere Zeit, zur unendlichen Schmach der Urheber des Ganzen, hängen.**)

Die öffentliche Stimme, welche ſo viel Schlimmes von den eigentlichen und deutlich bezeichneten Urhebern des Mordanſchlags ver-

---

*) Er ſteht abgedruckt bei *Fontanini:* Storia arcana della vita di Fra Paolo Sarpi.

**) Vita del Padre Fra Paolo. 44. seq. — (Immer noch die vollſtändigſte Quelle über das Mord-Attentat.) Sobann: Sarpi's Brief vom 11. Dez. 1607. (Londoner Sammlung vom Jahr 1693. 8.)

(*P. Bergantini*) Fra Paolo giustificato. —

Griselini II. Derſelbe hatte bei einer neuen Ausgabe eine aktenmäßige Darſtellung verſprochen, von der wir nicht wiſſen, ob ſie wirklich erſchienen. *Chauffepié* III. i. a. Artik.

Digitized by Google

breitet, die energiſchen Maßregeln des venetianiſchen Senates, welcher auf den Kopf des Poma allein die ungeheure Summe von 4000 — und auf die der übrigen Banditen den von 2000 Dukaten geſetzt; die Erzählungen von den vermeſſenen Reden des in den Annalen ſeines Ordens ſo berüchtigten Jeſuiten Poſſevin, welcher, einer der unverſöhnlichſten Gegner des venetianiſchen Freiſtaates, auf öffentlicher Kanzel den Meuchelmord von den Widerſachern der Kirche als unter gewiſſen Umſtänden zuläſſig und löblich vertheidigt hatte, die Erklärungen Parraſo's zu Ancona: daß er die That „auf göttliche Inſpiration" endlich verſucht, die vorgezeigten Briefe Poma's von ähnlichem Inhalt,*) die Geſtändniſſe des Prieſters Franceschi, welcher von einem Agenten des Papſtes in Ancona einen Wechſel von 1000 Dukaten erhalten, und die nachtheiligen Gerüchte über die Kardinäle Borgheſe und Colonna, — alle dieſe Dinge zuſammen mußten in Rom ſelbſt einen ungewöhnlichen Eindruck machen und die römiſche Kurie von der Nothwendigkeit überzeugen, etwas zu thun, was ihre Ehre rette. Der Kardinal-Inquiſitor Pinelli unterhielt ſich daher lange mit dem Sekretär der venetianiſchen Geſandtſchaft über den fatalen Handel und wies die grellen Beſchuldigungen mit Ernſt und Nachdruck zurück. Er behauptete: man finde kein Beiſpiel in irgend einem Jahrhundert, daß die Kirche auf ſo indirekten und teufliſchen Wegen Genugthuung an ihren Widerſachern ſich zu verſchaffen geſucht habe.**) Er traute den ſcharfſinnigen Männern in Venedig zu, daß ſie keine ſo finſtere Meinung von dem heil. Stuhl hegen würden.***) In einem

*) Er ſchrieb an einen Freund: „Che non è uomo dal mondo cristiano che non avesse fatto quello che ho fatto io, e Dio, non il tempo lo farà conoscere." *Bianchi Giovini* II. C. XVII. 27.

**) So wenige Kenntniß der Kirchengeſchichte ſetzte er bei einem Diplomaten Venedigs voraus!

***) E tenete per certo che se sono stati trè a commettere il fatto, se ne averà alcuno, se non tutti, nelle mani, e si saprà anco per altre vie la verità. *Bianchi Giovini.* p. 18.

Konſiſtorium der Kardinäle ward beſchloſſen, das Gerücht aus-zuſtreuen, daß Ridolfo Poma blos aus Privathaß gegen Sarpi, welchem er ſeinen Bankerott zuſchrieb, und auf Impuls von Rom her, die That unternommen; ja ſogar das Motiv der Eiferſucht wegen ſchönen Frauen ward nicht verſchmäht, obgleich ſelbſt von Seite der Gegner bis dahin niemals verſucht worden iſt, dieſen Punkt in Sarpi's Leben einzuſchieben.

Paul V. ſelbſt ſprach mit dem Geſandten Venedigs nicht das Geringſte über den Handel; doch ſuchte er dem von Frank-reich glaublich zu machen, daß, wenn gleich eine ſcharfe Züchti-gung Fra Paolo's von ihm nicht ungern geſehen worden, er ſie doch nimmermehr auf dieſem Wege wünſchen gekonnt, und daß, wenn man von anderer (rechtgläubiger und gutkatho-liſcher) Seite her, im Eifer zu weit gegangen, dies ein ſehr indiskreter und verkehrter Eifer geweſen ſey.*)

Den Papſt ſchmerzte die Sache vor allem andern aus dem Grunde, weil in Frankreich, das er ſo ſehr zu ſchonen hatte, die Kunde von der Unthat einen allgemeinen Schauer erregte und man in jenem Lande längere Zeit hernach auf das ehren-rührigſte und verächtlichſte von der römiſchen Kurie ſprach.

Uebrigens wußte man nicht recht, ob Reden oder Schweigen das Klügere ſey.**) So entſittlicht war jedoch dazumal die rö-

---

*) Dispiacergli quell' accidente, non già perche non disiderasse di vedere Frà Paolo castigato; ma perchè non voleva che fosse seguito il castigo per tale via, conciossachè non mancherebbero i maligni d'interpretare le cose in sinistro senzo formando concetti a modo loro; e se ció era seguito per *zelo* di alcuno, lo teneva per *zelo indiscreto e pazzo*. Alſo nichts als ein indiscreter und thörichter Eifer? Wie liberal und gelinde war war wohl die Moral des heil. Vaters! Ebendaſ. 29.

**) Ein Kardinal ſagt daher: Almeno avessero nominato nel bando Michiel Viti solamente, senza qualificarlo prete e senza far menzione della chiesa dove officiava! Ebend. p. 30.

miſche Politik, daß die Anſichten der Kardinäle, in deren Zimmern und Vorzimmern die Affaire laut genug verhandelt wurde, noch darüber ſehr getheilt waren, ob es denn wirklich ein Verbrechen, oder wenigſtens ein ſo großes Verbrechen geweſen ſeyn dürfte, einen offenbaren Ketzer zu ermorden? und daß der Frate Bovio, Biſchof von Molfetta, (welcher, wie bekannt, als einer der literariſchen Gegner Sarpi's aufgetreten war), die Aeuſſerung ſich erlaubte: „Und hiemit Baſta! ſo ſollte es an jedem Hofe gehalten ſeyn!"

Um dieſelbe Zeit beinahe machten auch zwei andere Prieſter ſchlechten Kalibers in Venedig, Tonino, Helfer an der Kirche di Santa Stae und Leonardo di Santa Marcuola, welche in Rom ihren würdigen Kollegen Franceschi beſuchten, ſich anheiſchig, den Fra Paolo, welchen ſie bisweilen zu ſprechen und zu begrüßen Gelegenheit gefunden, mit Hülfe der Mutter des erſtern, die im Hauſe einer Verwandten des Serviten als Magd diente, zu vergiften, oder ihn bei Gelegenheit einer der Beſuche, die Sarpi bisweilen dort abzuſtatten pflegte, niederzuſtechen, nämlich dann, wenn er die Stiege hinaufginge, unter welcher ſie ſich zu verbergen gedachten. Sie empfiengen einſtweilen 60 Scudi's Reiſegeld, um nach vollbrachter That deſto ſchneller ſich aus dem Staube machen zu können.

Der Rath der Zehner erfuhr aus verſchiedenen aufgefangenen Briefen, beſonders aber aus den Geſtändniſſen eines gewiſſen Aleſſandro di Magiſtrati einen weitern Vergiftungsverſuch, welchen der Kardinal Gaetano mit einem Arzte, Croco von Genua, im Gefolge des Nuntius Geſſi in Venedig, verabredet hatte. Kurz, der Meuchelmord wider Sarpi bildete damals eine ſtehende Rubrik in den Beichtſtühlen, an den Höfen, in den Salons, in den Gaſthäuſern, in den Konventen, wo man den römiſchen Abſolutismus verehrte, und weder Geldſummen, noch Schmeicheleien, noch Ueberredungskünſte aller Art hiebei ſparte; es fand ſich auch, wie einer der neueſten Biographen Fra Paolo's bemerkt, in der ganzen Geſchichte kein Beiſpiel,

Digitized by Google

daß ein einziger Menſch ſo großen Haß und ſo viele Rachegedanken ſeiner Feinde auf ſeinem Haupte geſammelt, wie Sarpi, und es weihete der römiſche Hof, deſſen Rachſucht freilich als die allerunverſöhnlichſte bekannt war, kaum Luthern und Kalvin eine ſo beharrliche Intenſitivität von feindſeliger Geſinnung. Tonini ward vom Kardinal Borgheſe, welcher ihm von Franceſchi empfohlen worden, blos deßhalb nicht mehr berückſichtigt, weil er nicht der geeignete Mann zur Ausführung ſchien. Leonardo, ein Vikar Imberto und ein Dominikaner Provinzial aber, mit welchen man noch fortwährend unterhandelt, ſahen ſich durch die Wachſamkeit der venetianiſchen Behörden allzuſehr in ihren Verſuchen durchkreuzt und verſchwanden endlich, ohne daß man über ihr Schickſal fürder etwas erfahren hat.*)

Der Papſt, durch die Berichte Mellini's aus Teutſchland über die ſchädlichen Folgen dieſes Banditenſyſtems, für welches er durchaus in solidum einſtehen mußte, immer mehr und mehr in Sorgen geſetzt, that endlich ſich Gewalt an, erhob ſich einigermaßen zum Gefühl ſeiner Würde und gebot den Fanatikern Stillſtand. Aus dieſem Grunde allein hatte er auch durch eine energiſche Maßregel Rom und alle Städte von der fatalen Geſellſchaft ſäubern laſſen, in welche ſowohl er, als mehrere ſeiner Kardinäle mit ſo großer Unbeſonnenheit, ſelbſt nach dem erſten Mißlingen der ſummariſchen Juſtiz wider den Staatsconſultor von Venedig ſich verſtrickt hatten.

---

*) *Bianchi* II. C. 17.

Digitized by Google

IV.

Sarpi's neueſte Schriften für die Republik, von dem Mordanfall von 1607 bis zu dem Mordverſuche vom Jahr 1609.

Fra Paolo zeigte ſich den Verſprechen und Geſinnungen getreu, welche er in der tiefen Rührung des Herzens über die vielen öffentlichen Beweiſe von Theilnahme an dem erlittenen Unfall, in ſeinem Schreiben an den Dogen, ausgedrückt. Kaum war er (im Jahr 1608) wieder geneſen, ſo trat er in der Angelegenheit des Patriarchates von Francesco Vendramino auf, deſſen wir ſchon früher erwähnt haben. Bekanntlich war der Papſt ſchon vor den letzten ſchweren Irrungen mit Venedig auf der Forderung feſt beſtanden, daß der Neugewählte die Reiſe nach Rom, zum Empfang der Beſtätigung perſönlich anzutreten habe. Dieſe Forderung, eigentlich von ſeinem Vorgänger Clemens VIII. geſtellt, erneuerte er jetzt nicht nur, ſondern er ſtellte ſie mit der Verſchärfung auf, welche eine Zeit lang aufgegeben worden, daß der Kandidat zuvor noch einer Prüfung in Rom ſelbſt, ſich zu unterziehen haben ſollte. Dagegen ſchrieb nun Fra Paolo eine Abhandlung, in welcher gezeigt ward, daß das venetianiſche Patriarchat das älteſte Patronatsrecht der Kirche, und von keinem Papſte noch angetaſtet, ja ſelbſt von Pius IV. als ſolches, in ausführlichen Termen anerkannt worden ſey. Nehme das Konzilium von Trident die königlichen Patronatsrechte von jeder Regel und Einſchränkung aus, ſo müſſe dies noch vielmehr für Venedig gelten, welches ſeit unvordenklicher Zeit im Beſitze ſich befinde. Die Prüfung betreffend, bringe eine uralte Gewohnheit es mit ſich, den Gewählten davon auszunehmen; an alten Gewohnheiten und Ordnungen aber zu rütteln ſey das Gefährlichſte, was man thun könne. Unterwürfe ſich der gegenwärtig gewählte Prälat einer ſolchen Prüfung, ſo würde das Recht der Republik zu einem Scheinrecht herabſinken; es liege ſehr viel daran, darzuthun, daß der Kandidat des Patriarchenſtuhls vom Hofe und nicht von der römiſchen

Digitized by Google

Kurie abhänge. Im Ganzen war das Gutachten immerhin noch gemäßigt zu nennen und zielte dahin, die Intereſſen beider Partheien mit einander zu verſöhnen. Franzöſiſche Vermittlung hatte übrigens auf dieſe Glimpflichkeit nicht wenig eingewirkt.

Der Republik leuchteten natürlich die von Sarpi aufgeſtellten Gründe ein und ſie beſtand auf dem frühern Vorſchlag, daß Vendramino zwar nach Rom gehen ſollte, aber blos zum Empfange der Weihen, und ohne eine Prüfung zu beſtehen; das Gleiche ſollte bei allen künftigen Nachfolgern ſtatt finden. Das Attentat wider den Conſultor hatte den Senat noch zäher und unerbittlicher gemacht; kaum konnte er ſich bei den neuen Unterhandlungen verletzender Ausdrücke tiefer Verachtung enthalten. Paul V., noch etwas mürbe von den kaum ausgetragenen Händeln, gab nach, und Vendramin erſchien in Rom; doch ward er, dem Vergleiche zum Trotz, dennoch durch eine perfide Liſt der Kurie, von einem Jeſuiten (welcher übrigens, vermuthlich, um ſeinen Orden mit der Republik wieder zu verſöhnen, ſich ſehr zu krümmen wußte) examinirt; der Patriarch ſelbſt, aus perſönlicher Schwachheit, hatte darein gewilligt. Der Papſt, wie es ſchien, perſönlich davon nicht unterrichtet, beeilte ſich die friſch angethane Beleidigung durch die ehrenvollſte Behandlung Vendramin's wieder gut zu machen; auch gab er ihm ein Breve mit, wodurch für die Zukunft die Patriarchen von der Reiſe nach Rom losgeſprochen wurden. Unter dieſer Schmeichelei lag jedoch eine römiſche Finte verſteckt; der Papſt wollte, daß dieſe Befreiung nicht als ein Recht der Republik, ſondern als ein Zugeſtändniß des heil. Stuhles betrachtet würde. Der Senat beſchwerte ſich ſehr, ſowohl über das eine, als über das andere, und ließ das Breve zwar promulgiren, jedoch unter feierlicher Verwahrung ſeiner Rechte; in Zukunft ſollte, ob der Papſt es wolle oder nicht, kein Patriarch Venedigs mehr nach Rom reiſen. Damit war die Sache abgethan.*)

---

*) *Griselini* II. §. 53. *Bianchi* II. C. 18.

Gleich darauf entſtand jedoch eine andere Frage: ob der hohe Rath der Zehner verbunden ſey, bei Verhören mit eingezogenen geiſtlichen Verbrechern den Patriarchal-Vikarius zu berufen, und ob es im Intereſſe des Staates liege, dies zu thun? Fra Paolo erhielt den Auftrag, hierüber ein Gutachten abzufaſſen. Er that es bündig und kurz, dem Weſentlichen nach folgendermaßen:

Wenn es nach der Lehre des Evangeliums gewiß ſey, daß Chriſtus der Herr alle ſeine Diener von der weltlichen Macht in geiſtlichen Dingen befreit, ſo gehe nicht minder aus Profan- und Kirchen-Geſchichten hervor, daß auch Geiſtliche von weltlichen Behörden in zeitlichen Dingen, gerichtet werden könnten. Bis nach dem Jahr 565 (d. h. zur Zeit Juſtinians I.) hätten die Biſchöfe darin gar keine Gewalt beſeſſen und erſt in ſpäteren Zeiten ſey nach und nach von Seite verſchiedener Fürſten den Prälaten geſtattet worden, die Prieſter ſelbſt zu ſtrafen und der weltlichen Obrigkeit ſie zu entziehen. Deſſen ungeachtet werde man Beiſpiele finden, daß mehr als ein großer Regent Prieſter von ſeiner eigenen Gewalt ausgenommen, und ſomit ſich gleichſam ſelbſt des Rechtes beraubt habe, einen jeden in Fällen zu richten, die er als vom Intereſſe des Staates geboten betrachten müſſe. Alſo ſey es Venedig ergangen, entweder in Folge eines Geſetzes vergangener Zeiten, oder mittelſt Gewohnheit und Herkommen, wie unter dem Kaiſerthum. Man dürfe aber ſchlechterdings nicht annehmen, daß die Republik jemals die Abſicht gehegt, ſich ſelbſt in einem Majeſtätsrechte zu verkürzen, als welches ſich die Befugniß, Geiſtliche wegen Dingen, die durch das Staatsintereſſe bedingt, zu richten, darſtelle. In Geſchichtwerken und in Archivnachrichten werde man vielmehr finden, daß Obrigkeiten im Gebiete Venedigs dieſes Recht ausgeübt, ohne daß an ein, deßhalb von Rom zu erlangendes Breve gedacht worden. Der Conſultor ſchlug als Ausweg vor, einen Unterſchied zwiſchen dem hohen Rath der Zehner und andern Obrigkeiten zu machen. Jener, der Repräſentant der Perſon des Herzogs, habe ſeine Gewalt von Niemanden, als

Digitized by Google

von Gott und der Republik, anzuerkennen und keine Macht auf Erden ſey befugt, ſie ihm zu beſchränken. Die andern höhern Gerichte betreffend, deren Gewalt beſchränkt, müßten für verbunden erachtet werden, die vorgeſchriebenen Formen einzuhalten. Die päpſtlichen Breven, welche einigen einzelnen Magiſtraten geſtatteten, über grobe Verbrechen von Prieſtern, mit Zuziehung des Patriarchal=Vikarius, zu richten, insbeſondere aber das Breve Pauls III., welcher eine ſolche Vergünſtigung den Avogatoren, ſo wie dem Rathe von Venedig ertheilt, redeten nicht vom Rathe der Zehner. Daraus ſchloß Sarpi, daß die Breven dieſer hohen Behörde keine Gewalt noch Vollmacht verſchaffen könnten und die Zuziehung von Prälaten bei Verhören mit Geiſtlichen nicht nothwendig ſey.*) Die Hinrichtung eines Prieſters gab Veranlaſſung zu einer neuen Frage, ob geiſtliche Perſonen zum Tode geführt werden könnten, eh' und bevor ſie ihrer Weihen beraubt worden. Sarpi, darüber zu Rathe gezogen, erklärte: die Degradation der Prieſter ſey ein Gegenſtück zu jener der Ritter und Soldaten, welcher die Idee der Ehre und die Meinung zu Grunde liege, daß kein Ritter und Soldat hier ſterbe, ſondern ein gewöhnlicher Menſch. Nach dem kanoniſchen Rechte ſey ſie bei Geiſtlichen überflüſſig, doch ſtehe es dem Biſchof frei, ſie vorzunehmen oder nicht; die Sentenz behalte ihre richterliche Kraft; doch ſey die Beicht immerhin nothwendiger, als die Degradation.**)

Auſſer dieſem Gutachten, welches dem Senate als Norm bei den weitern Verhandlungen in der Sache mit Rom diente, zieht zunächſt eine Schrift über den Bücherdruck unſere Aufmerkſamkeit auf ſich.

Fra Paolo, mit der Macht der Preſſe vertrauter, als irgend ein Anderer, hielt dieſe Materie für wichtiger denn alle übrigen. Er ſtellte dem Senat eine Art von Theorie der Preßfreiheit

*) *Griselini* II.

**) *Bianchi* 56. 57.

Digitized by Google

und Cenſur auf und entwickelte hiebei von Neuem ſeine tiefe Kenntniß der Menſchen und ihrer Leidenſchaften und Bedürfniſſe. Schwerlich aber dürfte ſein Syſtem im Sinne unſerer modernen Preßfreiheit ausgefallen ſeyn, wiewohl er zu nichts rieth, was dem menſchlichen Geiſte hemmende Gewichte anzulegen im Stande war,*) vielmehr ging ſeine Anſicht dahin, ſie von jedem ſolchen zu befreien.

Der Beſchluß des Senates, auf den Grund des Gutachtens von Fra Paolo, erregte in Rom einen ungeheuern Tumult; der Papſt gebehrdete ſich ganz wüthend und die Kurialiſten theilten ſich in dieſe aufgereizte Stimmung. Der Nuntius in Venedig erſchien, dem erhaltenen Auftrage gemäs, vor der Signoria, beſchwerte ſich bitter über das Bücherdekret und Fra Paolo, über Beſchützung offenbarer Ketzerei und allerlei Anderes mehr. Die Signoria gab verneinenden Beſcheid. Geſſi machte darauf Miene abzureiſen**) und Alles deutete auf einen neuen Bruch. Fra Paolo ſteifte jedoch die Entſchlüſſe ſeiner Herren; er zeigte abermals, wie gewaltig noch für und für ſein Anſehen.***)

Die immer ſich mehrenden unbilligen Prätenſionen der Kurie fachten allenthalben den eingeſchlummerten Streit wieder an

*) *Griselini* Memorie II. §. 49. 50.
In dem Katalog der offenbaren Ketzereien hatte die Kurie ſämmtliche, dem literariſchen, wie dem perſönlichen Ruhme des Kardinals Bellarmin nachtheilige Schriften aufgenommen, was in Venedig nicht wenig ärgern mußte. (Vergl. *Bianchi Giovini* II. C. XVIII.) Daß aber in dieſen Schriften mancherlei ſich vorfand, was dem geläuterten, ja ſelbſt dem ſtrengkanoniſchen Katholizismus widerſtritt, bewies das Gutachten des Kardinals Paſſionei unter Benedikt XIV. wider die Heiligſprechung Bellarmins, deſſen wir oben erwähnt.

**) Verächtlich erlaubte er ſich die Worte: Se pensate volerla cosi, potete richiamare il vostro ambasciatore.

***(Die Bemerkung Bianchi's: F. Paolo forbiva le armi, e non era scontento di vendicare colla penna il sanguinoso affronto ricevuto l'anno innanzi — iſt Sarpi's unwürdig und mit ſeinem Charakter im Widerſpruch.

Digitized by Google

Konſiſtorium der Kardinäle ward beſchloſſen, das Gerücht auszuſtreuen, daß Ridolfo Poma blos aus Privathaß gegen Sarpi, welchem er ſeinen Bankerott zuſchrieb, und auf Impuls von Rom her, die That unternommen; ja ſogar das Motiv der Eiferſucht wegen ſchönen Frauen ward nicht verſchmäht, obgleich ſelbſt von Seite der Gegner bis dahin niemals verſucht worden iſt, dieſen Punkt in Sarpi's Leben einzuſchieben.

Paul V. ſelbſt ſprach mit dem Geſandten Venedigs nicht das Geringſte über den Handel; doch ſuchte er dem von Frankreich glaublich zu machen, daß, wenn gleich eine ſcharfe Züchtigung Fra Paolo's von ihm nicht ungern geſehen worden, er ſie doch nimmermehr auf dieſem Wege wünſchen gekonnt, und daß, wenn man von anderer (rechtgläubiger und gutkatholiſcher) Seite her, im Eifer zu weit gegangen, dies ein ſehr indiskreter und verkehrter Eifer geweſen ſey.*)

Den Papſt ſchmerzte die Sache vor allem andern aus dem Grunde, weil in Frankreich, das er ſo ſehr zu ſchonen hatte, die Kunde von der Unthat einen allgemeinen Schauer erregte und man in jenem Lande längere Zeit hernach auf das ehrenrührigſte und verächtlichſte von der römiſchen Kurie ſprach.

Uebrigens wußte man nicht recht, ob Reden oder Schweigen das Klügere ſey.**) So entſittlicht war jedoch dazumal die rö-

---

*) Dispiacergli quell' accidente, non già perche non disiderasse di vedere Frà Paolo castigato; ma perchè non voleva che fosse seguito il castigo per tale via, conciossachè non mancherebbero i maligni d'interpretare le cose in sinistro senzo formando concetti a modo loro; e se ció era seguito per *zelo* di alcuno, lo teneva per *zelo indiscreto e pazzo.* Alſo nichts als ein indiscreter und thörichter Eifer? Wie liberal und gelinde war war wohl die Moral des heil. Vaters! Ebendaſ. 29.

**) Ein Kardinal ſagt daher: Almeno avessero nominato nel bando Michiel Viti solamente, senza qualificarlo prete e senza far menzione della chiesa dove officiava! Ebend. p. 30.

miſche Politik, daß die Anſichten der Kardinäle, in deren Zimmern und Vorzimmern die Affaire laut genug verhandelt wurde, noch darüber ſehr getheilt waren, ob es denn wirklich ein Verbrechen, oder wenigſtens ein ſo großes Verbrechen geweſen ſeyn dürfte, einen offenbaren Ketzer zu ermorden? und daß der Frate Bovio, Biſchof von Molfetta, (welcher, wie bekannt, als einer der literariſchen Gegner Sarpi's aufgetreten war), die Aeuſſerung ſich erlaubte: „Und hiemit Baſta! ſo ſollte es an jedem Hofe gehalten ſeyn!"

Um dieſelbe Zeit beinahe machten auch zwei andere Prieſter ſchlechten Kalibers in Venedig, Tonino, Helfer an der Kirche di Santa Stae und Leonardo di Santa Marcuola, welche in Rom ihren würdigen Kollegen Franceschi beſuchten, ſich anheiſchig, den Fra Paolo, welchen ſie bisweilen zu ſprechen und zu begrüßen Gelegenheit gefunden, mit Hülfe der Mutter des erſtern, die im Hauſe einer Verwandten des Serviten als Magd diente, zu vergiften, oder ihn bei Gelegenheit einer der Beſuche, die Sarpi bisweilen dort abzuſtatten pflegte, niederzuſtechen, nämlich dann, wenn er die Stiege hinaufginge, unter welcher ſie ſich zu verbergen gedachten. Sie empfiengen einſtweilen 60 Scudi's Reiſegeld, um nach vollbrachter That deſto ſchneller ſich aus dem Staube machen zu können.

Der Rath der Zehner erfuhr aus verſchiedenen aufgefangenen Briefen, beſonders aber aus den Geſtändniſſen eines gewiſſen Aleſſandro di Magiſtrati einen weitern Vergiftungsverſuch, welchen der Kardinal Gaetano mit einem Arzte, Croco von Genua, im Gefolge des Nuntius Geſſi in Venedig, verabredet hatte. Kurz, der Meuchelmord wider Sarpi bildete damals eine ſtehende Rubrik in den Beichtſtühlen, an den Höfen, in den Salons, in den Gaſthäuſern, in den Konventen, wo man den römiſchen Abſolutismus verehrte, und weder Geldſummen, noch Schmeicheleien, noch Ueberredungskünſte aller Art hiebei ſparte; es fand ſich auch, wie einer der neueſten Biographen Fra Paolo's bemerkt, in der ganzen Geſchichte kein Beiſpiel,

Digitized by Google

daß ein einziger Menſch ſo großen Haß und ſo viele Rachegedanken ſeiner Feinde auf ſeinem Haupte geſammelt, wie Sarpi, und es weihete der römiſche Hof, deſſen Rachſucht freilich als die allerunverſöhnlichſte bekannt war, kaum Luthern und Kalvin eine ſo beharrliche Intenſitivität von feindſeliger Geſinnung. Tonini ward vom Kardinal Borgheſe, welcher ihm von Franceschi empfohlen worden, blos deßhalb nicht mehr berückſichtigt, weil er nicht der geeignete Mann zur Ausführung ſchien. Leonardo, ein Vikar Imberto und ein Dominikaner Provinzial aber, mit welchen man noch fortwährend unterhandelt, ſahen ſich durch die Wachſamkeit der venetianiſchen Behörden allzuſehr in ihren Verſuchen durchkreuzt und verſchwanden endlich, ohne daß man über ihr Schickſal fürder etwas erfahren hat.*)

Der Papſt, durch die Berichte Mellini's aus Teutſchland über die ſchädlichen Folgen dieſes Banditenſyſtems, für welches er durchaus in solidum einſtehen mußte, immer mehr und mehr in Sorgen geſetzt, that endlich ſich Gewalt an, erhob ſich einigermaßen zum Gefühl ſeiner Würde und gebot den Fanatikern Stillſtand. Aus dieſem Grunde allein hatte er auch durch eine energiſche Maßregel Rom und alle Städte von der fatalen Geſellſchaft ſäubern laſſen, in welche ſowohl er, als mehrere ſeiner Kardinäle mit ſo großer Unbeſonnenheit, ſelbſt nach dem erſten Mißlingen der ſummariſchen Juſtiz wider den Staatsconſultor von Venedig ſich verſtrickt hatten.

---

*) *Bianchi* II. C. 17.

IV.

Sarpi's neueſte Schriften für die Republik, von dem Mordanfall von 1607 bis zu dem Mordverſuche vom Jahr 1609.

Fra Paolo zeigte ſich den Verſprechen und Geſinnungen getreu, welche er in der tiefen Rührung des Herzens über die vielen öffentlichen Beweiſe von Theilnahme an dem erlittenen Unfall, in ſeinem Schreiben an den Dogen, ausgedrückt. Kaum war er (im Jahr 1608) wieder geneſen, ſo trat er in der Angelegenheit des Patriarchates von Francesco Vendramino auf, deſſen wir ſchon früher erwähnt haben. Bekanntlich war der Papſt ſchon vor den letzten ſchweren Irrungen mit Venedig auf der Forderung feſt beſtanden, daß der Neugewählte die Reiſe nach Rom, zum Empfang der Beſtätigung perſönlich anzutreten habe. Dieſe Forderung, eigentlich von ſeinem Vorgänger Clemens VIII. geſtellt, erneuerte er jetzt nicht nur, ſondern er ſtellte ſie mit der Verſchärfung auf, welche eine Zeit lang aufgegeben worden, daß der Kandidat zuvor noch einer Prüfung in Rom ſelbſt, ſich zu unterziehen haben ſollte. Dagegen ſchrieb nun Fra Paolo eine Abhandlung, in welcher gezeigt ward, daß das venetianiſche Patriarchat das älteſte Patronatsrecht der Kirche, und von keinem Papſte noch angetaſtet, ja ſelbſt von Pius IV. als ſolches, in ausführlichen Termen anerkannt worden ſey. Nehme das Konzilium von Trident die königlichen Patronatsrechte von jeder Regel und Einſchränkung aus, ſo müſſe dies noch vielmehr für Venedig gelten, welches ſeit unvordenklicher Zeit im Beſitze ſich befinde. Die Prüfung betreffend, bringe eine uralte Gewohnheit es mit ſich, den Gewählten davon auszunehmen; an alten Gewohnheiten und Ordnungen aber zu rütteln ſey das Gefährlichſte, was man thun könne. Unterwürfe ſich der gegenwärtig gewählte Prälat einer ſolchen Prüfung, ſo würde das Recht der Republik zu einem Scheinrecht herabſinken; es liege ſehr viel daran, darzuthun, daß der Kandidat des Patriarchenſtuhls vom Hofe und nicht von der römiſchen

Kurie abhänge. Im Ganzen war das Gutachten immerhin noch gemäßigt zu nennen und zielte dahin, die Intereſſen beider Partheien mit einander zu verſöhnen. Franzöſiſche Vermittlung hatte übrigens auf dieſe Glimpflichkeit nicht wenig eingewirkt.

Der Republik leuchteten natürlich die von Sarpi aufgeſtellten Gründe ein und ſie beſtand auf dem frühern Vorſchlag, daß Vendramino zwar nach Rom gehen ſollte, aber blos zum Empfange der Weihen, und ohne eine Prüfung zu beſtehen; das Gleiche ſollte bei allen künftigen Nachfolgern ſtatt finden. Das Attentat wider den Conſultor hatte den Senat noch zäher und unerbittlicher gemacht; kaum konnte er ſich bei den neuen Unterhandlungen verletzender Ausdrücke tiefer Verachtung enthalten. Paul V., noch etwas mürbe von den kaum ausgetragenen Händeln, gab nach, und Vendramin erſchien in Rom; doch ward er, dem Vergleiche zum Trotz, dennoch durch eine perfide Liſt der Kurie, von einem Jeſuiten (welcher übrigens, vermuthlich, um ſeinen Orden mit der Republik wieder zu verſöhnen, ſich ſehr zu krümmen wußte) examinirt; der Patriarch ſelbſt, aus perſönlicher Schwachheit, hatte darein gewilligt. Der Papſt, wie es ſchien, perſönlich davon nicht unterrichtet, beeilte ſich die friſch angethane Beleidigung durch die ehrenvollſte Behandlung Vendramin's wieder gut zu machen; auch gab er ihm ein Breve mit, wodurch für die Zukunft die Patriarchen von der Reiſe nach Rom losgeſprochen wurden. Unter dieſer Schmeichelei lag jedoch eine römiſche Finte verſteckt; der Papſt wollte, daß dieſe Befreiung nicht als ein Recht der Republik, ſondern als ein Zugeſtändniß des heil. Stuhles betrachtet würde. Der Senat beſchwerte ſich ſehr, ſowohl über das eine, als über das andere, und ließ das Breve zwar promulgiren, jedoch unter feierlicher Verwahrung ſeiner Rechte; in Zukunft ſollte, ob der Papſt es wolle oder nicht, kein Patriarch Venedigs mehr nach Rom reiſen. Damit war die Sache abgethan.*)

---

*) *Griselini* II. §. 53. *Bianchi* II. C. 18.

Gleich darauf entſtand jedoch eine andere Frage: ob der hohe Rath der Zehner verbunden ſey, bei Verhören mit eingezogenen geiſtlichen Verbrechern den Patriarchal-Vikarius zu berufen, und ob es im Intereſſe des Staates liege, dies zu thun? Fra Paolo erhielt den Auftrag, hierüber ein Gutachten abzufaſſen. Er that es bündig und kurz, dem Weſentlichen nach folgendermaßen:

Wenn es nach der Lehre des Evangeliums gewiß ſey, daß Chriſtus der Herr alle ſeine Diener von der weltlichen Macht in geiſtlichen Dingen befreit, ſo gehe nicht minder aus Profan- und Kirchen-Geſchichten hervor, daß auch Geiſtliche von weltlichen Behörden in zeitlichen Dingen, gerichtet werden könnten. Bis nach dem Jahr 565 (d. h. zur Zeit Juſtinians I.) hätten die Biſchöfe darin gar keine Gewalt beſeſſen und erſt in ſpäteren Zeiten ſey nach und nach von Seite verſchiedener Fürſten den Prälaten geſtattet worden, die Prieſter ſelbſt zu ſtrafen und der weltlichen Obrigkeit ſie zu entziehen. Deſſen ungeachtet werde man Beiſpiele finden, daß mehr als ein großer Regent Prieſter von ſeiner eigenen Gewalt ausgenommen, und ſomit ſich gleichſam ſelbſt des Rechtes beraubt habe, einen jeden in Fällen zu richten, die er als vom Intereſſe des Staates geboten betrachten müſſe. Alſo ſey es Venedig ergangen, entweder in Folge eines Geſetzes vergangener Zeiten, oder mittelſt Gewohnheit und Herkommen, wie unter dem Kaiſerthum. Man dürfe aber ſchlechterdings nicht annehmen, daß die Republik jemals die Abſicht gehegt, ſich ſelbſt in einem Majeſtätsrechte zu verkürzen, als welches ſich die Befugniß, Geiſtliche wegen Dingen, die durch das Staatsintereſſe bedingt, zu richten, darſtelle. In Geſchichtwerken und in Archivnachrichten werde man vielmehr finden, daß Obrigkeiten im Gebiete Venedigs dieſes Recht ausgeübt, ohne daß an ein, deßhalb von Rom zu erlangendes Breve gedacht worden. Der Conſultor ſchlug als Ausweg vor, einen Unterſchied zwiſchen dem hohen Rath der Zehner und andern Obrigkeiten zu machen. Jener, der Repräſentant der Perſon des Herzogs, habe ſeine Gewalt von Niemanden, als

Digitized by Google

ſeyn würde.*) Sarpi ſelbſt ward die bisherige Beſoldung verdoppelt und überdieß ein Gnadengeſchenk von 400 Dukaten gemacht. Ueberdieß verfügte er, daß derſelbe in Zukunft auf Koſten der Schatzkammer in einem ſchönen Hauſe, ganz nahe dem Pallaſte des Dogen, und in Geſellſchaft ſeines unzertrennlichen Fulgenzio, wohnen ſollte. Ferner gab er dem Aquapendente zur Belohnung ſeiner Verdienſte um den Verwundeten, die Ritterwürde. Sarpi, von dankbarer Rührung gegen die Geſinnungen des Dogen und des Senates durchdrungen, lehnte die Gnade derſelben, inſofern ſie die Wohnung betraf, beharrlich ab und erklärte, fürder wie bisher in ſeiner ihm unentbehrlich gewordenen Zelle verbleiben zu wollen; er zeigte ſich in dem Briefe, welchen er an Leonardo Donato ſchrieb, ungemein beſchämt über das ausſchweifende Lob, welches ſeinen geringen Dienſten geſpendet worden, und betheuerte ſeine unerſchütterliche Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes, wie ſeine tiefe Verehrung der Tugenden des Fürſten. In der Kirche von San Marco alla Foſca aber, wo er vor Allem Gott für ſeine wunderbare Rettung dankte, hing er an dem Altar, auf welchem er in der Regel ſeine Meſſe las, den Dolch, der ihn am ſtärkſten durchbohrt, mit der Ueberſchrift auf: Dei Filio Liberatori. Dort blieb er längere Zeit, zur unendlichen Schmach der Urheber des Ganzen, hängen.**)

Die öffentliche Stimme, welche ſo viel Schlimmes von den eigentlichen und deutlich bezeichneten Urhebern des Mordanſchlags ver-

---

*) Er ſteht abgedruckt bei *Fontanini:* Storia arcana della vita di Fra Paolo Sarpi.

**) Vita del Padre Fra Paolo. 44. seq. — (Immer noch die vollſtändigſte Quelle über das Mord-Attentat.) Sodann:
Sarpi's Brief vom 11. Dez. 1607. (Londoner Sammlung vom Jahr 1693. 8.)
(*P. Bergantini*) Fra Paolo giustificato. —
Griselini II. Derſelbe hatte bei einer neuen Ausgabe eine aktenmäßige Darſtellung verſprochen, von der wir nicht wiſſen, ob ſie wirklich erſchienen. *Chauffepié* III. i. a. Artik.

Digitized by Google

breitet, die energiſchen Maßregeln des venetianiſchen Senates, welcher auf den Kopf des Poma allein die ungeheure Summe von 4000 — und auf die der übrigen Banditen den von 2000 Dukaten geſetzt; die Erzählungen von den vermeſſenen Reden des in den Annalen ſeines Ordens ſo berüchtigten Jeſuiten Poſſevin, welcher, einer der unverſöhnlichſten Gegner des venetianiſchen Freiſtaates, auf öffentlicher Kanzel den Meuchelmord von den Widerſachern der Kirche als unter gewiſſen Umſtänden zuläſſig und löblich vertheidigt hatte, die Erklärungen Parraſo's zu Ancona: daß er die That „auf göttliche Inſpiration“ endlich verſucht, die vorgezeigten Briefe Poma's von ähnlichem Inhalt,*) die Geſtändniſſe des Prieſters Franceschi, welcher von einem Agenten des Papſtes in Ancona einen Wechſel von 1000 Dukaten erhalten, und die nachtheiligen Gerüchte über die Kardinäle Borgheſe und Colonna, — alle dieſe Dinge zuſammen mußten in Rom ſelbſt einen ungewöhnlichen Eindruck machen und die römiſche Kurie von der Nothwendigkeit überzeugen, etwas zu thun, was ihre Ehre rette. Der Kardinal-Inquiſitor Pinelli unterhielt ſich daher lange mit dem Sekretär der venetianiſchen Geſandtſchaft über den fatalen Handel und wies die grellen Beſchuldigungen mit Ernſt und Nachdruck zurück. Er behauptete: man finde kein Beiſpiel in irgend einem Jahrhundert, daß die Kirche auf ſo indirekten und teufliſchen Wegen Genugthuung an ihren Widerſachern ſich zu verſchaffen geſucht habe.**) Er traute den ſcharfſinnigen Männern in Venedig zu, daß ſie keine ſo finſtere Meinung von dem heil. Stuhl hegen würden.***) In einem

---

*) Er ſchrieb an einen Freund: „Che non è uomo dal mondo cristiano che non avesse fatto quello che ho fatto io, e Dio, non il tempo lo farà conoscere.“ *Bianchi Giovini* II. C. XVII. 27.

**) So wenige Kenntniß der Kirchengeſchichte ſetzte er bei einem Diplomaten Venedigs voraus!

***) E tenete per certo che se sono stati trè a commettere il fatto, se ne averà alcuno, se non tutti, nelle mani, e si saprà anco per altre vie la verità. *Bianchi Giovini.* p. 28.

Konſiſtorium der Kardinäle ward beſchloſſen, das Gerücht aus-zuſtreuen, daß Ridolfo Poma blos aus Privathaß gegen Sarpi, welchem er ſeinen Bankerott zuſchrieb, und auf Impuls von Rom her, die That unternommen; ja ſogar das Motiv der Eiferſucht wegen ſchönen Frauen ward nicht verſchmäht, obgleich ſelbſt von Seite der Gegner bis dahin niemals verſucht worden iſt, dieſen Punkt in Sarpi's Leben einzuſchieben.

Paul V. ſelbſt ſprach mit dem Geſandten Venedigs nicht das Geringſte über den Handel; doch ſuchte er dem von Frankreich glaublich zu machen, daß, wenn gleich eine ſcharfe Züchtigung Fra Paolo's von ihm nicht ungern geſehen worden, er ſie doch nimmermehr auf dieſem Wege wünſchen gekonnt, und daß, wenn man von anderer (rechtgläubiger und gutkatholiſcher) Seite her, im Eifer zu weit gegangen, dies ein ſehr indiskreter und verkehrter Eifer geweſen ſey.*)

Den Papſt ſchmerzte die Sache vor allem andern aus dem Grunde, weil in Frankreich, das er ſo ſehr zu ſchonen hatte, die Kunde von der Unthat einen allgemeinen Schauer erregte und man in jenem Lande längere Zeit hernach auf das ehrenrührigſte und verächtlichſte von der römiſchen Kurie ſprach.

Uebrigens wußte man nicht recht, ob Reden oder Schweigen das Klügere ſey.**) So entſittlicht war jedoch dazumal die rö-

---

*) Dispiacergli quell' accidente, non già perche non disiderasse di vedere Frà Paolo castigato; ma perchè non voleva che fosse seguito il castigo per tale via, conciossachè non mancherebbero i maligni d'interpretare le cose in sinistro senzo formando concetti a modo loro; e se ció era seguito per *zelo* di alcuno, lo teneva per *zelo indiscreto e pazzo*. Alſo nichts als ein indiſcreter und thörichter Eifer? Wie liberal und gelinde war war wohl die Moral des heil. Vaters! Ebendaſ. 29.

**) Ein Kardinal ſagt daher: Almeno avessero nominato nel bando Michiel Viti solamente, senza qualificarlo prete e senza far menzione della chiesa dove officiava! Ebend. p. 30.

Digitized by Google

miſche Politik, daß die Anſichten der Kardinäle, in deren Zimmern und Vorzimmern die Affaire laut genug verhandelt wurde, noch darüber ſehr getheilt waren, ob es denn wirklich ein Verbrechen, oder wenigſtens ein ſo großes Verbrechen geweſen ſeyn dürfte, einen offenbaren Ketzer zu ermorden? und daß der Frate Bovio, Biſchof von Molfetta, (welcher, wie bekannt, als einer der literariſchen Gegner Sarpi's aufgetreten war), die Aeuſſerung ſich erlaubte: „Und hiemit Baſta! ſo ſollte es an jedem Hofe gehalten ſeyn!"

Um dieſelbe Zeit beinahe machten auch zwei andere Prieſter ſchlechten Kalibers in Venedig, Tonino, Helfer an der Kirche di Santa Stae und Leonardo di Santa Marcuola, welche in Rom ihren würdigen Kollegen Franceschi beſuchten, ſich anheiſchig, den Fra Paolo, welchen ſie bisweilen zu ſprechen und zu begrüßen Gelegenheit gefunden, mit Hülfe der Mutter des erſtern, die im Hauſe einer Verwandten des Serviten als Magd diente, zu vergiften, oder ihn bei Gelegenheit einer der Beſuche, die Sarpi bisweilen dort abzuſtatten pflegte, niederzuſtechen, nämlich dann, wenn er die Stiege hinaufginge, unter welcher ſie ſich zu verbergen gedachten. Sie empfiengen einſtweilen 60 Scudi's Reiſegeld, um nach vollbrachter That deſto ſchneller ſich aus dem Staube machen zu können.

Der Rath der Zehner erfuhr aus verſchiedenen aufgefangenen Briefen, beſonders aber aus den Geſtändniſſen eines gewiſſen Aleſſandro di Magiſtrati einen weitern Vergiftungsverſuch, welchen der Kardinal Gaetano mit einem Arzte, Croco von Genua, im Gefolge des Nuntius Geſſi in Venedig, verabredet hatte. Kurz, der Meuchelmord wider Sarpi bildete damals eine ſtehende Rubrik in den Beichtſtühlen, an den Höfen, in den Salons, in den Gaſthäuſern, in den Konventen, wo man den römiſchen Abſolutismus verehrte, und weder Geldſummen, noch Schmeicheleien, noch Ueberredungskünſte aller Art hiebei ſparte; es fand ſich auch, wie einer der neueſten Biographen Fra Paolo's bemerkt, in der ganzen Geſchichte kein Beiſpiel,

Digitized by Google

daß ein einziger Menſch ſo großen Haß und ſo viele Rachegedanken ſeiner Feinde auf ſeinem Haupte geſammelt, wie Sarpi, und es weihete der römiſche Hof, deſſen Rachſucht freilich als die allerunverſöhnlichſte bekannt war, kaum Luthern und Kalvin eine ſo beharrliche Intenſitivität von feindſeliger Geſinnung. Tonini ward vom Kardinal Borgheſe, welcher ihm von Franceschi empfohlen worden, blos deßhalb nicht mehr berückſichtigt, weil er nicht der geeignete Mann zur Ausführung ſchien. Leonardo, ein Vikar Imberto und ein Dominikaner Provinzial aber, mit welchen man noch fortwährend unterhandelt, ſahen ſich durch die Wachſamkeit der venetianiſchen Behörden allzuſehr in ihren Verſuchen durchkreuzt und verſchwanden endlich, ohne daß man über ihr Schickſal fürder etwas erfahren hat.*)

Der Papſt, durch die Berichte Mellini's aus Teutſchland über die ſchädlichen Folgen dieſes Banditenſyſtems, für welches er durchaus in solidum einſtehen mußte, immer mehr und mehr in Sorgen geſetzt, that endlich ſich Gewalt an, erhob ſich einigermaßen zum Gefühl ſeiner Würde und gebot den Fanatikern Stillſtand. Aus dieſem Grunde allein hatte er auch durch eine energiſche Maßregel Rom und alle Städte von der fatalen Geſellſchaft ſäubern laſſen, in welche ſowohl er, als mehrere ſeiner Kardinäle mit ſo großer Unbeſonnenheit, ſelbſt nach dem erſten Mißlingen der ſummariſchen Juſtiz wider den Staatsconſultor von Venedig ſich verſtrickt hatten.

*) *Bianchi* II. C. 17.

Digitized by Google

IV.

Sarpi's neueſte Schriften für die Republik, von dem Mordanfall von 1607 bis zu dem Mordverſuche vom Jahr 1609.

Fra Paolo zeigte ſich den Verſprechen und Geſinnungen getreu, welche er in der tiefen Rührung des Herzens über die vielen öffentlichen Beweiſe von Theilnahme an dem erlittenen Unfall, in ſeinem Schreiben an den Dogen, ausgedrückt. Kaum war er (im Jahr 1608) wieder geneſen, ſo trat er in der Angelegenheit des Patriarchates von Francesco Vendramino auf, deſſen wir ſchon früher erwähnt haben. Bekanntlich war der Papſt ſchon vor den letzten ſchweren Irrungen mit Venedig auf der Forderung feſt beſtanden, daß der Neugewählte die Reiſe nach Rom, zum Empfang der Beſtätigung perſönlich anzutreten habe. Dieſe Forderung, eigentlich von ſeinem Vorgänger Clemens VIII. geſtellt, erneuerte er jetzt nicht nur, ſondern er ſtellte ſie mit der Verſchärfung auf, welche eine Zeit lang aufgegeben worden, daß der Kandidat zuvor noch einer Prüfung in Rom ſelbſt, ſich zu unterziehen haben ſollte. Dagegen ſchrieb nun Fra Paolo eine Abhandlung, in welcher gezeigt ward, daß das venetianiſche Patriarchat das älteſte Patronatsrecht der Kirche, und von keinem Papſte noch angetaſtet, ja ſelbſt von Pius IV. als ſolches, in ausführlichen Termen anerkannt worden ſey. Nehme das Konzilium von Trident die königlichen Patronatsrechte von jeder Regel und Einſchränkung aus, ſo müſſe dies noch vielmehr für Venedig gelten, welches ſeit unvordenklicher Zeit im Beſitze ſich befinde. Die Prüfung betreffend, bringe eine uralte Gewohnheit es mit ſich, den Gewählten davon auszunehmen; an alten Gewohnheiten und Ordnungen aber zu rütteln ſey das Gefährlichſte, was man thun könne. Unterwürfe ſich der gegenwärtig gewählte Prälat einer ſolchen Prüfung, ſo würde das Recht der Republik zu einem Scheinrecht herabſinken; es liege ſehr viel daran, darzuthun, daß der Kandidat des Patriarchenſtuhls vom Hofe und nicht von der römiſchen

Kurie abhänge. Im Ganzen war das Gutachten immerhin noch gemäßigt zu nennen und zielte dahin, die Intereſſen beider Partheien mit einander zu verſöhnen. Franzöſiſche Vermittlung hatte übrigens auf dieſe Glimpflichkeit nicht wenig eingewirkt.

Der Republik leuchteten natürlich die von Sarpi aufgeſtellten Gründe ein und ſie beſtand auf dem frühern Vorſchlag, daß Vendramino zwar nach Rom gehen ſollte, aber blos zum Empfange der Weihen, und ohne eine Prüfung zu beſtehen; das Gleiche ſollte bei allen künftigen Nachfolgern ſtatt finden. Das Attentat wider den Conſultor hatte den Senat noch zäher und unerbittlicher gemacht; kaum konnte er ſich bei den neuen Unterhandlungen verletzender Ausdrücke tiefer Verachtung enthalten. Paul V., noch etwas mürbe von den kaum ausgetragenen Händeln, gab nach, und Vendramin erſchien in Rom; doch ward er, dem Vergleiche zum Trotz, dennoch durch eine perfide Liſt der Kurie, von einem Jeſuiten (welcher übrigens, vermuthlich, um ſeinen Orden mit der Republik wieder zu verſöhnen, ſich ſehr zu krümmen wußte) examinirt; der Patriarch ſelbſt, aus perſönlicher Schwachheit, hatte darein gewilligt. Der Papſt, wie es ſchien, perſönlich davon nicht unterrichtet, beeilte ſich die friſch angethane Beleidigung durch die ehrenvollſte Behandlung Vendramin's wieder gut zu machen; auch gab er ihm ein Breve mit, wodurch für die Zukunft die Patriarchen von der Reiſe nach Rom losgeſprochen wurden. Unter dieſer Schmeichelei lag jedoch eine römiſche Finte verſteckt; der Papſt wollte, daß dieſe Befreiung nicht als ein Recht der Republik, ſondern als ein Zugeſtändniß des heil. Stuhles betrachtet würde. Der Senat beſchwerte ſich ſehr, ſowohl über das eine, als über das andere, und ließ das Breve zwar promulgiren, jedoch unter feierlicher Verwahrung ſeiner Rechte; in Zukunft ſollte, ob der Papſt es wolle oder nicht, kein Patriarch Venedigs mehr nach Rom reiſen. Damit war die Sache abgethan.*)

*) *Griselini* II. §. 53. *Bianchi* II. C. 18.

Gleich darauf entſtand jedoch eine andere Frage: ob der hohe Rath der Zehner verbunden ſey, bei Verhören mit eingezogenen geiſtlichen Verbrechern den Patriarchal-Vikarius zu berufen, und ob es im Intereſſe des Staates liege, dies zu thun? Fra Paolo erhielt den Auftrag, hierüber ein Gutachten abzufaſſen. Er that es bündig und kurz, dem Weſentlichen nach folgendermaßen:

Wenn es nach der Lehre des Evangeliums gewiß ſey, daß Chriſtus der Herr alle ſeine Diener von der weltlichen Macht in geiſtlichen Dingen befreit, ſo gehe nicht minder aus Profan- und Kirchen-Geſchichten hervor, daß auch Geiſtliche von weltlichen Behörden in zeitlichen Dingen, gerichtet werden könnten. Bis nach dem Jahr 565 (d. h. zur Zeit Juſtinians I.) hätten die Biſchöfe darin gar keine Gewalt beſeſſen und erſt in ſpäteren Zeiten ſey nach und nach von Seite verſchiedener Fürſten den Prälaten geſtattet worden, die Prieſter ſelbſt zu ſtrafen und der weltlichen Obrigkeit ſie zu entziehen. Deſſen ungeachtet werde man Beiſpiele finden, daß mehr als ein großer Regent Prieſter von ſeiner eigenen Gewalt ausgenommen, und ſomit ſich gleichſam ſelbſt des Rechtes beraubt habe, einen jeden in Fällen zu richten, die er als vom Intereſſe des Staates geboten betrachten müſſe. Alſo ſey es Venedig ergangen, entweder in Folge eines Geſetzes vergangener Zeiten, oder mittelſt Gewohnheit und Herkommen, wie unter dem Kaiſerthum. Man dürfe aber ſchlechterdings nicht annehmen, daß die Republik jemals die Abſicht gehegt, ſich ſelbſt in einem Majeſtätsrechte zu verkürzen, als welches ſich die Befugniß, Geiſtliche wegen Dingen, die durch das Staatsintereſſe bedingt, zu richten, darſtelle. In Geſchichtwerken und in Archivnachrichten werde man vielmehr finden, daß Obrigkeiten im Gebiete Venedigs dieſes Recht ausgeübt, ohne daß an ein, deßhalb von Rom zu erlangendes Breve gedacht worden. Der Conſultor ſchlug als Ausweg vor, einen Unterſchied zwiſchen dem hohen Rath der Zehner und andern Obrigkeiten zu machen. Jener, der Repräſentant der Perſon des Herzogs, habe ſeine Gewalt von Niemanden, als

von Gott und der Republik, anzuerkennen und keine Macht auf Erden ſey befugt, ſie ihm zu beſchränken. Die andern höhern Gerichte betreffend, deren Gewalt beſchränkt, müßten für verbunden erachtet werden, die vorgeſchriebenen Formen einzuhalten. Die päpſtlichen Breven, welche einigen einzelnen Magiſtraten geſtatteten, über grobe Verbrechen von Prieſtern, mit Zuziehung des Patriarchal-Vikarius, zu richten, insbeſondere aber das Breve Pauls III., welcher eine ſolche Vergünſtigung den Avogatoren, ſo wie dem Rathe von Venedig ertheilt, redeten nicht vom Rathe der Zehner. Daraus ſchloß Sarpi, daß die Breven dieſer hohen Behörde keine Gewalt noch Vollmacht verſchaffen könnten und die Zuziehung von Prälaten bei Verhören mit Geiſtlichen nicht nothwendig ſey.*) Die Hinrichtung eines Prieſters gab Veranlaſſung zu einer neuen Frage, ob geiſtliche Perſonen zum Tode geführt werden könnten, eh' und bevor ſie ihrer Weihen beraubt worden. Sarpi, darüber zu Rathe gezogen, erklärte: die Degradation der Prieſter ſey ein Gegenſtück zu jener der Ritter und Soldaten, welcher die Idee der Ehre und die Meinung zu Grunde liege, daß kein Ritter und Soldat hier ſterbe, ſondern ein gewöhnlicher Menſch. Nach dem kanoniſchen Rechte ſey ſie bei Geiſtlichen überflüſſig, doch ſtehe es dem Biſchof frei, ſie vorzunehmen oder nicht; die Sentenz behalte ihre richterliche Kraft; doch ſey die Beicht immerhin nothwendiger, als die Degradation.**)

Auſſer dieſem Gutachten, welches dem Senate als Norm bei den weitern Verhandlungen in der Sache mit Rom diente, zieht zunächſt eine Schrift über den Bücherdruck unſere Aufmerkſamkeit auf ſich.

Fra Paolo, mit der Macht der Preſſe vertrauter, als irgend ein Anderer, hielt dieſe Materie für wichtiger denn alle übrigen. Er ſtellte dem Senat eine Art von Theorie der Preßfreiheit

*) *Griselini* II.

**) *Bianchi* 56. 57.

und Cenſur auf und entwickelte hiebei von Neuem ſeine tiefe Kenntniß der Menſchen und ihrer Leidenſchaften und Bedürfniſſe. Schwerlich aber dürfte ſein Syſtem im Sinne unſerer modernen Preßfreiheit ausgefallen ſeyn, wiewohl er zu nichts rieth, was dem menſchlichen Geiſte hemmende Gewichte anzulegen im Stande war,*) vielmehr ging ſeine Anſicht dahin, ſie von jedem ſolchen zu befreien.

Der Beſchluß des Senates, auf den Grund des Gutachtens von Fra Paolo, erregte in Rom einen ungeheuern Tumult; der Papſt gebehrdete ſich ganz wüthend und die Kurialiſten theilten ſich in dieſe aufgereizte Stimmung. Der Nuntius in Venedig erſchien, dem erhaltenen Auftrage gemäs, vor der Signoria, beſchwerte ſich bitter über das Bücherdekret und Fra Paolo, über Beſchützung offenbarer Ketzerei und allerlei Anderes mehr. Die Signoria gab verneinenden Beſcheid. Geſſi machte darauf Miene abzureiſen**) und Alles deutete auf einen neuen Bruch. Fra Paolo ſteifte jedoch die Entſchlüſſe ſeiner Herren; er zeigte abermals, wie gewaltig noch für und für ſein Anſehen.***)

Die immer ſich mehrenden unbilligen Prätenſionen der Kurie fachten allenthalben den eingeſchlummerten Streit wieder an

---

*) *Griselini* Memorie II. §. 49. 50.

In dem Katalog der offenbaren Ketzereien hatte die Kurie ſämmtliche, dem literariſchen, wie dem perſönlichen Ruhme des Kardinals Bellarmin nachtheilige Schriften aufgenommen, was in Venedig nicht wenig ärgern mußte. (Vergl. *Bianchi Giovini* II. C. XVIII.) Daß aber in dieſen Schriften mancherlei ſich vorfand, was dem geläuterten, ja ſelbſt dem ſtrengkanoniſchen Katholizismus widerſtritt, bewies das Gutachten des Kardinals Paſſionei unter Benedikt XIV. wider die Heiligſprechung Bellarmins, deſſen wir oben erwähnt.

**) Verächtlich erlaubte er ſich die Worte: Se pensate volerla cosi, potete richiamare il vostro ambasciatore.

***(Die Bemerkung Bianchi's: F. Paolo forbiva le armi, e non era scontento di vendicare colla penna il sanguinoso affronto ricevuto l'anno innanzi — iſt Sarpi's unwürdig und mit ſeinem Charakter im Widerſpruch.

und weckten die Leidenſchaften. Die Frate's und die Prieſter, welche in der Republik ſich zerſtreut, hielten heftige Predigten, nicht wenig bange vor dem Arme des heil. Offiziums. Der Senat, obgleich mit dieſem Verfahren nicht ganz zufrieden, ſah es gleichwohl gern, daß dem römiſchen Stuhle Furcht eingejagt wurde und die Idee einer Trennung von demſelben, auf's Neue in Umlauf gebracht, war ein Popanz, der auf die Kurialiſten nicht wenig wirkte.

Gleichwohl blieb die perſönliche Erbitterung, die Begierde nach Rache ſtärker, als jede Rückſicht. Man verſuchte es durch Schriften in feindlichem Sinne Uneinigkeit zwiſchen der Regierung und dem Klerus auszuſtreuen. Der Nuntius hatte unbeſchränkte Vollmacht zu Spenden und Verheißungen. Man ſah ſich überall nach bereitwilligen Subjekten für dieſen Zweck um, und die Jeſuiten unterließen nichts, was denſelben fördern konnte; am allerwenigſten der Pater Poſſevin, welchem ein mehr als ſiebzigjähriges Alter den Geiſt für die Intrigue, die er ſein Leben lang geübt, keineswegs noch geſchwächt hatte. Selbſt aus der Reihe der ſieben Conſultoren hoffte man den Einen oder Andern der Republik abtrünnig zu machen und als Publiziſten zu gewinnen. Poſſevin ſchrieb von Bologna aus an Capello einen ungemein heuchleriſchen und ſchmeichleriſchen Brief, zeigte ihm völlige Sicherheit, Belohnungen, Ehrenſtellen und Glanz jeder Art, falls er der Kurie ſich zuneigen würde. Capello antwortete damit, daß er den Brief durch den Druck veröffentlichte, die Gründe des Jeſuiten entkräftete und das Verfahren der Republik vertheidigte; dies alles jedoch mit einer faſt übertriebenen Beſcheidenheit. Der gute Mann begieng jedoch die Unvorſicht, der Citation nach Rom, als der Streit beendigt, allen Vorſtellungen ſeiner Freunde zum Trotze, zu gehorchen, in der Hoffnung ſich vollkommen zu rechtfertigen und die Sache auszugleichen. Allein er ward, alsbald nach ſeiner Ankunft, verhaftet, eingeſperrt, unterſucht und nur in Rückſicht auf ſein hohes Alter und nach einer insgeheim vollbrachten Abſchwörung ſeiner Irrthümer wieder frei gegeben.

Das Beiſpiel Capello's beſtimmte mehrere andere Frate's und Prieſter, von minder feſter moraliſcher Haltung und ehrgeiziger Natur, ihren Frieden mit Rom zu verſuchen; darunter beſonders Fra Fulgenzio Manfredi, aus dem Franziskaner-Orden, und der Archidiakon Ribetti. Mit Empfehlungsbriefen und einem Freigeleite des Nuntius verſehen, flohen ſie aus Venedig. Fulgenzio ward in Rom wie im Triumphe empfangen und hatte eine ſehr lange Audienz bei dem Papſte. Die öffentliche Abſchwörung ſeiner Irrthümer lehnte er ſtandhaft ab, doch bequemte er ſich zu einer geheimen, womit man ſich endlich zufrieden bezeigte. Noch prunkvoller nahm man den Archidiakon auf, deſſen großes Anſehen in der Republick man kannte. Er war mehr eingeſchüchtert durch die Drohungen der Kurie und verblendet durch glänzende Verheißungen, denn aus vorſätzlichem Undank gegen ſeine Regierung, die ihn ſo ſehr gehoben, zu einem ſolchen Schritte verleitet worden. Man ſtreute nun aus, daß er wegen der Unmöglichkeit, mit ſeiner Beſoldung auszukommen und um den Unbequemlichkeiten des Patroziniums zu entgehen, aus Venedig geflohen ſey. Der Senat, um die Treue der Zurückgebliebenen zu ſtärken, beſchloß eine beträchtliche Beſoldungszulage für ſie. Sarpi allein weigerte ſich, eine ſolche anzunehmen.

Da es mit den beiden Ebengenannten ſo gut gelungen, ſuchte man auf Fra Paolo ſelbſt wiederholt zu wirken, und zwar dadurch, daß man einerſeits fortwährend Meuchler, mittelſt verheißener Intelligenzen und großer Verſprechungen, aufzumuntern ſich bemühte, dabei aber zuſtecken ließ: Rom ſelbſt billige dergleichen nicht, könne aber nicht für alle Fanatiker ſtehen, andererſeits aber in Venedig das Bedauern des Papſtes über die Ungerechtigkeit ſeines Vorgängers Clemens VIII. gegen Sarpi (als Kandidaten für die Biſchofswürde) und ſeine Bereitwilligkeit, den Fehler wieder gut zu machen, in Umlauf ſetzte.*) Dadurch

*) Giuſeppe Malateſta, im I. Buche ſeiner Geſchichte des Interdiktes erſah in der Maßregel dieſes Papſtes eine offenbare

wollte man einerſeits die innere Güte der Handlungen Sarpi's verdächtigen, ſeiner Konſequenz unedle Motive unterſchieben und bei den Nobili's die Beſorgniß vor einem möglichen Abfall erregen, andererſeits aber ſeine Eitelkeit wo möglich noch einmal bearbeiten; wozu namentlich noch kam, daß man durch gutmüthige oder verſtellte Freunde ihm vorſtellen ließ, wie Er der einzige Mann ſey, eine vollkommene Eintracht zwiſchen der Republik und der Kurie zu Stande zu bringen und zu befeſtigen. Dieſe Schlinge war die allergefährlichſte, indem gleichſam Sarpi's Gewiſſen durch Erregung eines Skrupels in Verſuchung geführt wurde, ob nicht die Doppelpflicht des Patrioten und Chriſten ihm ein ſolches Friedenswerk gebiete und er durch ſeine Weigerung, ſich demſelben zu unterziehen, eine Art Verantwortung auf ſich lade; endlich, weil für einen Ehrgeiz edlerer Art ein mächtiger Reiz und eine ſtarke Aufforderung darin lag, ein ſolches Verdienſt um Staat und Kirche zugleich ſich zu erwerben und die losgelaſſenen Leidenſchaften in ihr Bett zurückzuleiten. Die beiden Männer, Fulgenzio Manfredi und Ribetto, deren bisherige freundſchaftliche Beziehungen zu Sarpi man kannte, ſollten dazu mitwirken. Allein es ſcheint, daß ihre Bemühungen nur geringen Erfolges ſich erfreut.

Die plötzliche Verhaftung des Erſtern durch die Inquiſition und der eben ſo plötzliche Tod des Letztern, welcher mit allen Zeichen der Vergiftung während einer Mahlzeit bei dem Cameriere Tani an einer Kolik verſchied, machten Andern nur geringe

Fügung Gottes, welche es verhindert, daß ein Mann von ſo ſchlechter religiöſer Geſinnung und von ſo heftigem Ehrgeize zugleich ein ſolch' wichtiges Hirtenamt nicht erhalten. Schon damals habe man ſeine ſtolzen, herriſchen Anſichten und Grundſätze erkannt. Unter den Epigrammi di *Bartolommeo Gasparini* findet ſich auch (Nr. XVI.) eines wider Sarpi, mit der Ueberſchrift: Cur non fuerit factus Episcopus — folgenden Inhalts: Noluit hunc Clemens pastorem, quippe sciebat Tanta Lupi rabies quam bene pascat oves. *Fontanini*: Storia arcana di Frà P. Sarpi. p. 3.

Luſt, den Freundſchaftlichkeitsbezeugungen der römiſchen Kurie ſich hinzugeben. Capello dagegen wirkte ſpäter, zumal, nachdem ihm in Venedig ſeine Penſion entzogen worden, eifrig für die Sache der Kurie, ſowohl aus Bedürfniß und Intereſſe, als aus Furcht vor den langen Händen des Papſtes, und er vertrat ſie ſpäter ſogar in einer Differenz mit dem Könige von England, auf welchen er einigen Einfluß hatte. Giovanni Marſilio war der Einzige auſſer Sarpi und Fra Fulgenzio Micanzio, welcher ganz feſt an ſeinen bisher verfochtenen Ueberzeugungen hielt.

Eine der bedeutendſten und anziehendſten Schriften Sarpi's war wohl die um dieſelbe Zeit erſchienene pragmatiſche und aus den Akten bearbeitete Geſchichte der letzten Irrungen und des Interdiktes, unter dem Titel: Storia particolare delle cose succedute frà la Santita di Paolo V. e la Serenissima Republica di Venezia, gli anni 1605. 1606. e 1607. Sie erſchien zuerſt in Mirandola (oder eigentlich in Gent) unter dem pſeudonymen Namen „Marcantonio Pellegrini" und iſt in ſieben Bücher abgetheilt, von denen das I. die Vorfälle des Jahres 1605, das II. III. IV. und V. die Ereigniſſe des Jahres 1606, das VI. und VII. aber die Entwickelung und den Ausgang des Drama's im Jahr 1607 begreift. Ein Anhang über die Punkte des Vergleichs ſchließt das Ganze. Eine Menge unrichtiger Thatſachen und falſcher Vorausſetzungen, die man in's Publikum geſtreut, ſollte dadurch widerlegt und insbeſondere die Behauptung in den Schriften der Gegner entkräftet werden, daß die entlaſſenen Prieſter dem Papſte (und nicht dem Könige von Frankreich) abgeliefert, und die Jeſuiten in's Venetianiſche wieder zugelaſſen worden ſeyen.

Die Storia particolare iſt in ſchönem Latein, einfach, fließend und körnig geſchrieben, mit Ernſt, Würde, Mäßigung und Ironie zugleich; dabei mit vielen einverwobenen Reden und Memoire-Auszügen.

Das Ganze trug ſo ſehr das Gepräge der innern Wahrheit, daß es keiner Einſicht der Quellen bedurfte und jeder

Urtheilsfähige auf die erſte Leſung erkannte, wie nur ein Mann, der in alle Begebenheiten genau eingeweiht und ſelbſt einer der Mithandelnden geweſen war, ſie geſchrieben haben konnte. Deſto tiefer mußte ſie diejenigen verwunden, welche keine beſonders ehrenvolle Rolle in den Wirren geſpielt.

Sein Freund Domenico Molino hatte durch reichliche Beiträge Vieles zu ihrer Vollendung beigetragen; namentlich glaubt man die Geſchichte der langen und verwickelten Unterhandlungen zwiſchen der Republik und den Schweizern und Graubündtnern als aus ſeiner Feder gefloſſen. Die Storia particolare ward, aus höhern Staatsgründen, nicht alſogleich dem Druck übergeben, ſondern lief erſt in zahlreichen Abſchriften herum, ſo daß ſie hinlänglich genug auch auf ſolchem Wege verbreitet wurde.*)

Ihr Verfaſſer wurde natürlich bald genug bekannt, wie ſehr er ſich auch für ſeine Perſon Mühe gab, die Autorſchaft zu verbergen; ſie verbreitete ſich in- und auſſerhalb Italien, im Original, wie in Ueberſetzungen und trug dazu bei, den Namen Fra Paolo's, wo möglich, noch mehr, als bisher, zu verherrlichen. Jedermann, der durch Venedig reiſete, beeilte ſich, ihm ſeine Verehrung zu bezeigen, ja Manche nahmen den Weg eigens durch dieſe Stadt, blos um die Bekanntſchaft des gefeierten Serviten zu machen.**)

---

*) *Foscarini:* della letterat. Venez. Die erſte Ausgabe erſchien ein Jahr nach Sarpi's Tod in Venedig unter dem erdichteten Druckort Lyon.

**) *Bayle* II. ſagt von dem Prieſter Philipps Daille: Le seul fruit qu'il disoit avoir tiré de ce voyage, etoit la connoissance et la fréquentation du P. Paul . . . . M. du Plessis avec qui il avoit commerce de lettres lui avoit récommandé d'une manière toute particulière, et ses petits fils et leur Gouverneur; de sorte qu'il fut aussitôt recu dans sa confidence et il ne passoit aucun jour sans le visiter, et sans avoir quelques heures d'entretien particulier avec lui. Le bon Père le prit

Digitized by Google

Das genannte Geſchichtswerk, ſeine moraliſchen Wirkungen auf die Zeitgenoſſen und die ſteigenden Auszeichnungen fachten natürlich den Haß der Widerſacher Sarpi's von Neuem an, wenn er anders jemals eingeſchlafen war. In Frankreich und bald darauf in Rom ſelbſt war eine gute Anzahl von Exemplaren mit Schnelligkeit verbreitet worden. Die Inquiſition beeilte ſich, Fra Paolo von Neuem vorzuladen und man hatte ſogar vor, ihn förmlich als Ketzer im Bildniß, ganz nach alter löblicher Weiſe, verbrennen zu laſſen. Allein der franzöſiſche Geſandte hintertrieb mit Macht dieſe eben ſo unnütze, als ſkandalerregende Maßregel

In Venedig veranlaßte die Nachricht von dieſem Autodafé-gelüſte Repreſſalien mannigfacher Art; die beißendſten Karrikaturen und Satyren auf den Papſt und die Kurialiſten erſchienen, eine ſchlimmer als die andere. Ein Frate, der einem Patrizier in der Beichte die Abſolution aus dem Grunde verweigert hatte, daß er ein Buch von Quirini*) geleſen, ward durch die Zehner verbannt, unter Androhung des Galgens, wenn er wiederum im Gebiete der Republik ſich blicken ließe; erſt als er demüthig um Gnade bat und Reue bezeigte, begnügte man ſich damit, ihn in ein Konvent einzuſchließen. Der Nuntius beklagte ſich hierüber, allein die Zehner fuhren

mesme en telle affection, qu'il fit tous ses efforts avec un Medecin Francois de notre Religion et de ses intimes amis, nommé Asselineau, pour l'obliger à s'arrester en Venise.“ Er verwendete auch ſeinen Einfluß, um Geleitsbriefe für den Transport der Leiche des Mannes nach Frankreich auszuwirken.

*) Er gehörte mit zu dem Freundeskreis von Sarpi, Molino, Contarini ꝛc. und hatte als Verfaſſer des berühmten: Avviso delle Raggioni dalla Serenissima Republica di Venezia intorno alle difficoltà, che le sono promosse dalla Santità di Papa Paolo V. (Venez. 1606. 4.) Vergl. *Foscarini* della letterat. Venez. p. 105.

Digitized by Google

fort, Prieſter, welche den Beichtſtuhl, theils zu Anreizungen von Widerſtand gegen die Republik, theils zu Ausſpähung von Staatsgeheimniſſen, oder zu Beunruhigung des Gewiſſens der getreuen Bürger mißbrauchten, ſtreng zu beſtrafen. Verſchiedene andere wurden verhaftet, ſowohl wegen Begünſtigung der Flucht des Archidiakons, als aus andern Motiven. Die Zahl der Eingekerkerten war bis zum Jahr 1610 auf beinahe hundert geſtiegen. Ein Abbate, Cornaro, welcher, in unreiner Luſt zu einer vornehmen Dame entbrannt, den Gemahl derſelben aus der Gondel ins Meer geſtürzt und ſodann ſie entführt und entehrt hatte, ward, nachdem er ins päpſtliche Gebiet geflohen, in Contumaciam zum Tode verurtheilt, ein anderer Geiſtlicher, wegen eines Kapitalverbrechens, wirklich an den Galgen gehängt. Die Zehner wollten dadurch zeigen, daß ſie mit Ernſt ihre Rechte und Geſetze gegen jeden fremden Eingriff zu wahren entſchloſſen ſeyen.

Der Nuntius, im Innerſten ergrimmt, jedoch ſchamhaft zugleich, da die verübten Verbrechen eine ernſtliche Proteſtation wehrten, wagte es nicht auf die Scene zu treten. Man fand aber Veranlaſſung zu Erregung neuer Händel im Jahr 1608.*) Die Geiſtlichen in Venedig hatten an gewiſſen Feſttagen und nach feierlichen Prozeſſionen die Gewohnheit, bis ſpät in die Nacht ſich Banketten und Luſtbarkeiten jeder Art hinzugeben, bei denen, auſſer der Fülle des Trankes und der Speiſen, Orgien jeder Art gehalten, Frauen entführt, Mädchen entehrt, und, weil man bewaffnet erſchien, Händel erregt und Verwundungen und Mordthaten verübt wurden. Die Behörde unterſagte ſolche Andachten für die Zukunft und befahl, daß künftig die Kirchen bei Zeiten geſchloſſen werden ſollten. Der Papſt lobte die getroffene Polizeimaßregel an und für ſich ſelbſt, erklärte ſie aber für einen Eingriff in die Kirchenfreiheit und den betreffenden Magiſtrat als in den Bann verfallen. Sodann bemerkte

*) Simili a colubri che si piegano e ripiegano per tutti i versi e si maneggiano col capo e colla coda.

er, er fechte dieſe Neuerung blos aus dem Grunde an, damit Fra Paolo nicht mehr ſagen könne, daß die Toleranz des Papſtes ein blos weltliches Recht geworden. Als man Sarpi ſolches mittheilte, rief er mit Lachen aus: „Eine ſchöne Kirchenfreiheit, deren Zweck dahin geht, die Kirchen zu profaniren!"

In der Faſten des Jahres 1609 predigte Fra Fulgenzio Micanzio im Servitenkloſter unter ungeheurem Volkszulauf, und vor mehr als 60 Nobili's, mit einer wunderbaren Salbung, die Jedermann ergriff. Er ließ alle unfruchtbare dogmatiſch-polemiſche Materien bei Seite, und indem er kräftige Schilderungen des gegenwärtigen Sittenverderbniſſes, entweder als Folge der Unwiſſenheit oder der Habſucht der gewöhnlichen Prediger, welche allen Stoff zu Kanzelvorträgen abgenützt, entworfen, wählte er Gegenſtände der Moral und Stellen aus der heiligen Schrift. Der Nuntius ſchrie laut über Ketzerei und berichtete nach Rom. Man drang in den Senat, künftig ſolchen Unfug abzuſtellen; der Papſt ſelbſt beſprach ſich lange darüber mit Francesco Contarini, dem Geſandten, und meinte, daß dieſe Art und Weiſe, die heilige Schrift zum Grunde zu legen, offenbar zur Ketzerei führe*). So verſtand man damals in Rom das Chriſtenthum.

Die Anſchläge wider Sarpi begannen um dieſe Zeit auf's Neue und man kam einem der ſchändlichſten Komplotte (März 1609) folgendermaßen auf die Spur.

Ein junger Mönch, Namens Bernardo, welcher das beſondere Vertrauen des Kardinal-Nepoten Borgheſe beſaß, beſtimmte den General der Serviten, einen gewiſſen Fra Gianfrancesco aus Perugia (mit dem berufenen Franceschi in vertrautem Verhältniß) nach Padua zu ſchicken, unter dem Vorwande, daſelbſt ſeine Studien zu vervollkommnen. Die geringe Entfernung jener Stadt von Venedig gab Dieſem Anlaß genug, von Zeit zu Zeit dahin ſich zu verfügen, und er machte

*) *Bianchi.* II. c. 18.

in San Marco alla Foſca genaue Bekanntſchaft mit Fra Antonio di Viterbo, welcher Sarpi als Schreiber Dienſte leiſtete. Beide junge Mönche waren aus derſelben Stadt gebürtig und hatten bald kein Geheimniß mehr vor einander Fra Paolo, durch die Vorgänge des Jahres 1607 etwas wachſamer geworden, ſchien über dieſes innige Verhältniß nicht ſehr erbaut und erlaubte ſich darüber einige Bemerkungen gegen den Bruder Antonio.

Um keinen Verdacht zu erregen, trennten ſie ſich nun zum Schein, fuhren aber fort, außerhalb des Konventes von Zeit zu Zeit ſich zu ſprechen, ſo wie durch Briefe, die ein Jude beſorgte, ihre Gedanken ſich mitzutheilen. Eines Tages war Antonio gerade abweſend, als der Jude wieder einen Brief brachte und ihn einem andern Bruder, mit der Bemerkung zum Beſtellen übergab: dieſe Korreſpondenz habe er ſchon ſeit längerer Zeit beſorgt, er werde ſich aber des Botendienſtes für die Zukunft entſchlagen, da er nicht wiſſe, was die Beiden mit einander trieben. Der Servite theilte das Schreiben dem Fra Paolo mit, welcher es aber Antonio mit der Bitte zuſtellte, künftig jede Gemeinſchaft mit Fra Franceſco aufzuheben. Dieſer, zwar in etwas beſtürzt, aber alsbald wieder geſammelt, wie er denn viele Verſchmitztheit und Selbſtbeherrſchung beſaß, ſtellte ſich über die Beſorgniſſe Sarpi's betrübt, entſchuldigte ſich, ſo gut er's vermochte und verhieß, ſeinem Wunſche zu willfahren. Nichts deſto weniger hielten die Beiden nach wie vor Zuſammenkünfte, und zwar bei einer Frau von ziemlich verdächtigem Rufe, bis daß ihr Plan gereift ſeyn würde.

Eines Tages in aller Frühe befanden ſich beide Mönche in der Sakriſtei des Kloſters und beſprachen ſich ziemlich lange. Beim Weggehen entfiel dem Einen ein Klumpen Wachs, ohne daß er es merkte; der Sakriſtan aber hob ihn auf, und überbrachte ihn, da ihm die Sache verdächtig vorkam, dem Bruder Fulzenzio. Dieſer öffnete den Klumpen und fand eine Anzahl Briefe in Ziffern, welche ſomit irgend ein Geheimniß zu enthalten ſchienen. Man fand auch wirklich heraus, daß Bernardo in Antonio drang, das Quadrageſimale zu expediren, daß die

900 Scudi für ihn bereit lägen und daß man ihm noch 12,000 andere Scudi und mehr gewährleiſte. In einigen dieſer Briefe hieß es: er habe mit dem Signor Padre, in andern: mit dem Fratello geſprochen. Von allen den Perſonen nun, die darin berührt waren, konnten dieſe Prädikate, mit Ausnahme des Serviten-Generals, auf keinen in geringerm Range ſtehenden ſich beziehen, als auf einen Kardinal. In einem Schreiben war ſogar bemerkt: der General des Ordens erſuche ihn, ſich ja nicht zu fürchten; ſie Alle wünſchten das fragliche Quadrageſimale.

Als die Briefe dem Fra Paolo vorgezeigt wurden, ſchöpfte er gleich Argwohn, daß es um eine Sache von höchſter Wichtigkeit ſich handle und irgend ein großes Verbrechen ausgebrütet ſey; doch bat er Fra Fulgenzio, zur Zeit noch völlig zu ſchweigen, wenigſtens ſo lange, bis man klarer geſehen und erklärte ihm, den Antonio verabſchieden zu wollen. Allein Fulgenzio, von etwas kräftigerer Art und mit der übergroßen Weichheit der Natur ſeines Freundes wohl bekannt, beſchloß, die Sache nicht liegen zu laſſen; er überbrachte das Paket Briefe alſogleich den Staats-Inquiſitoren. Dieſe ſchritten zur Verhaftung, erſt des Fra Francesco, ſodann auch des Antonio. Bei dem angeſtellten Verhöre mit den Zweien zeigte es ſich bald, daß der Ausdruck „Quadrageſimale" eine Ziffer war, welche drei Entwürfe verberge. Der erſte war: da Fra Paolo jede Woche ſich ſelbſt raſire und waſche und zu dieſem Geſchäfte ſich des Beiſtandes von Niemand anderm bediene, als des Fra Antonio, ſo ſollte dieſer ſolchen Anlaß benützen und mit dem Raſirmeſſer ihn umbringen. Allein Antonio entſchuldigte ſich damit, daß er kein Blut ſehen und es nicht über ſich bringen könne, ſeinen Wohlthäter auf ſo grauſame Weiſe zu tödten. Der zweite Vorſchlag war: aus Rom Gift kommen zu laſſen und es ihm in die Speiſen oder in das Getränk zu miſchen. Hiedurch würde man in einer Schlinge zwei Vögel zugleich fangen *), nämlich Fra Paolo und Fra Fulgenzio, welch' Letzterer gewiſſen Leuten nicht minder

*) Perche con una fava habbreno prese due columbe.

verhaßt war, als ſein berühmter Freund. Dieſes Mittel ſchien jedoch allzuſehr gewagt, indem es faſt unmöglich ſchien, zwei Perſonen allein, und nicht zugleich dreißig andere mit zu vergiften, indem die Speiſen für den ganzen Konvent gemeinſchaftlich zubereitet wurden, auch ſeit der Zeit, wo die Beiden ſich auf ein kleines Stück Biscuit ſehr unwohl befunden hatten, alle Gerichte ſehr genau unterſucht zu werden pflegten. Das dritte Projekt, welches von den beiden auch angenommen worden war, galt als das ausführbarſte und ſicherſte; Fra Antonio ſollte den Schlüſſel zur Kammer Sarpi's in Wachs abdrucken, ein zweiter darnach verfertigt und mit demſelben einigen Banditen die Thüre geöffnet werden, um den Conſultor im tiefen Schlaf auf ſeinem Bette niederzuſtoßen.

Der Rath der Zehner unterſuchte nun den Handel mit Eifer und Nachdruck und fällte das Urtheil: Fra Francesco ſoll gehängt werden, wenn er nicht innerhalb einer beſtimmten Friſt den ganzen Zuſammenhang der Verſchwörung beichte; in dieſem Fall ſollte er mit blos einem Jahre Gefängniß und ewiger Verbannung aus dem ganzen Gebiete der Republik davon kommen. Zu gleicher Zeit ward auf Befehl des Senates das Zimmer des Delinquenten in Padua unterſucht, und man fand darin wirklich noch allerlei andere Briefe, in Chiffern und Gegenchiffern, welche das ganze Gewebe der Bosheit, nebſt vielen andern Partikularitäten enthielten, die der Senat, aus Reſpekt für die Religion, wie Fra Fulgenzio ſich ausdrückt, geheim zu halten für gut fand *).

Trotz dieſer gräuelhaften Umſtände erflehte der gutmüthige Fra Paolo auf den Knieen Gnade für die Meuchler, und ihre Strafe ward, aus Rückſicht auf ſeine Bitten, bedeutend gemildert. Aus ſeinem Kerker zu Padua ſchrieb Gianfrancesco, welcher auf die Galeeren kam, bald hernach nach Rom: Alles ſey von den Zehnern entdeckt. Der Geheimſchreiber des Papſtes, Kardinal Lanfranco, war am ſtärkſten in die ſchnöde Geſchichte verwickelt **).

*) Vita del Padre. —

**) *Vittorio Siri*, Memorie recondite T. II. behauptet dieß

Aber weder ſolche Großmuth noch das Mißlingen des Attentates ſchreckte von fernern Verſuchen ab. Noch einmmal empfing die Inquiſition Geſtändniſſe von ſolchen, die ſich freiwillig angaben, um die auf die Entdeckung der Komplotte feſtgeſetzte Belohnung zu erhalten, oder es wurden Leute, die mit ſo ſchwarzen Bubenſtücken umgingen, ihnen von andern veranzeigt. Einer der letzten Entwürfe war dahin gegangen, Sarpi lebendig aus Venedig zu entführen. Man hatte ihn jedoch als unausführbar, von ſelbſt wieder aufgegeben. Dagegen kam man auf ein Attentat anderer Art. Ein junger Mann in Soldatentracht war nach Venedig gekommen, deſſen Gebehrden und Manieren den Verdacht erregten, daß es ein Geiſtlicher ſeyn müſſe. Derſelbe verſuchte es auf jede mögliche Weiſe, ſich eine Unterredung mit dem Conſultor zu verſchaffen, unter dem Vorgeben, daß er ihm wichtige Thatſachen, welche ſeine perſönliche Sicherheit beträfen, mitzutheilen hätte; er erklärte, vor ihm ohne irgend eine Waffe erſcheinen zu wollen, und ſuchte durch Bruder Fulgenzio, welcher als getreuer Wächter des Freundes fortan die größte Vorſicht bei ſolchen Beſuchen beobachtete und ohne welchen Niemand mehr bei Sarpi ſich Eintritt verſchaffen konnte, glauben zu machen, daß er ein naher Verwandter des Kardinals Baronius, jedoch gegenwärtig bei ihm in Ungnade ſey. Allein jener bemerkte ihm ein für allemal, daß er Fra Paolo durchaus nicht zu ſprechen bekommen werde*); inzwiſchen, wenn er des Geldes bedürfe, wolle er ihm ſolches reichen. Durch dieſes Anerbieten überraſcht, ſagte dieſer, indem er den Pater mit ſcharfen Augen maß: „Hütet Euch vor Verrätherei; Ihr habt

---

geradezu. *Bianchi* II. c. 18. Faſt um dieſelbe Zeit ſetzte der Papſt es durch, daß zu Paris ein Glücksritter, Bartolommeo Lanceschi aus Siena, der ſich für einen ſeiner Nepoten ausgab und große Summen durchjagte, nach ziemlich tumultuariſcher Rechtsform, gehenkt wurde.

*) Nach Fulgenzio ſagte hierauf der Unbekannte: **Manco travaglio essergli il morire anco violento, che mettersi in necessità di star con timore, perchè i mali hanno termine, ed il timore và all' infinito. Vita del Padre Paolo p. 51.**

deſſen wohl nöthig. Gott behüte Euch! Ich ſehe nun wohl ein, daß Ihr diejenigen nicht ſeyd, als welche man Euch ſchildert, und beſſere Chriſten als Jene.“ Mit dieſen Worten verſchwand der Unbekannte und Niemand hat ihn mehr in Venedig erblickt *).

Der Senat traf nach dieſen neuerlichen Vorfällen und Entdeckungen noch ſtrengere Vorſichtsmaßregeln für den Liebling der Republik, als zuvor, überzeugt, daß ſeine unerſchütterliche Treue gegen ſein Vaterland allein es ſey, welche ſo unverſöhnlichen Haß ihm zugezogen. Niemand, der ihn nicht genau kannte, erhielt von der Zeit an mehr die Erlaubniß, Sarpi zu ſprechen, und er ſelbſt beſchränkte ſich, dem Allgemeinen willig ſich zum Opfer bringend, von freien Stücken auf einen ganz kleinen Kreis von Freunden. Welcher Fremde mit ihm etwas zu thun hatte oder gern ſeine perſönliche Bekanntſchaft gemacht hätte, mußte in dem Pallaſte des Dogen, wo er täglich ſich einfand, ſeiner harren. Und auch dieß ſahen ſelbſt berühmte Gelehrte und hochgeſtellte Diplomaten noch für ein beſonderes Glück an; ſo daß einſt ein Abgeſandter der vereinigten Staaten, welcher den Hauptzweck ſeiner Miſſion verfehlt hatte, erklärte, hinlänglich dadurch entſchädigt zu ſeyn, daß er den Fra Paolo geſehen und geſprochen **).

---

*) Vita del Padre Fra Paolo, welcher Griſelini immer vorwirft, daß ſie die Sachen ſtets am unrechten Ort erzähle; allein ihr Verfaſſer, Mithandelnder, Augen- und Ohrenzeuge, mußte die Reihenfolge und die Chronologie doch beſſer wiſſen, als der Berichterſtatter im 18. Jahrhundert. *Chauffepié* i. a. A. *Fontanini* in der Storia Arcana geht wohlweislich über alle dieſe Einzelnheiten weg; blos über den erſten Mordanfall hat er ſich, mit ziemlich trockener Sprache, ausgelaſſen.

**) Griſelini §. 52. Wie ſehr Sarpi gleichwohl das Unbehagliche ſeiner Lage fühlte, geht aus einem, nach dem Mordverſuche Antonio's und Gianfranceſco's geſchriebenen Briefe hervor, worin er unter Anderm ſagt: „Io ho fuggita una gran cospirazione contra la mia vita, intervenendovi di quelli propri della mia camera. Non ha piaciuto a Dio che

Die Rückwirkungen dieſer neuen Attentate drückten ſo ſchwer auf die Kurie, daß ſie ihre Wuth darüber faſt nicht verbergen konnte, und dieſelbe in dem Grade ſtieg, als der Senat von Venedig immer mehr Nachdruck in Niederhaltung prieſterlicher Frechheit und Zügelloſigkeit entwickelte. Die vielen Verhaftungen, Einkerkerungen, Verbannungen und Verurtheilungen auf die Galeeren reizten zur grellen Klage, daß ſeit dem Interdikt die Lage der Geiſtlichen in Venedig ärger ſey, als die der Hebräer unter Pharao. Anderſeits beſchuldigte man wiederholt den Papſt der Beſchützung ſolcher Gräuel, und es fehlte wenig, daß man ihn ſelbſt für einen Ketzer und für einen Mann erklärte, welcher den heiligen Mantel Petri ſelbſt verſtümmle, und das Geheimniß der Kühnheit und Macht des römiſchen Stuhles aller Welt verrathen habe. Contarini's Briefe lieferten ſtarke Gemälde von der feindſeligen Stimmung in Rom. Der Name Venetianer ward Gegenſtand täglicher Verwünſchung. Seinen unendlichen Widerwillen gegen die Beſchützer Fra Paolo's, welcher ihm ein fortwährender Dorn in den Augen war, und welcher ihm überall wie ſein eigener Schatten und ſein böſer Geiſt folgte, gab Paul ſogar oft gegen Geſandte zu erkennen *).

In ſeinem freiwilligen Gefängniſſe verfaßte er die ihm aufgetragenen Gutachten und Staatsſchriften und es iſt ſehr glaubwürdig, was der Engländer Wotton behauptet, daß er in derſelben Periode ſein unſterbliches Geſchichtswerk über das Konzilium von Trident ausgearbeitet und zu Ende gebracht habe **).

---

sia riuscita; ma a me ben molto dispiace di quelli che sono prigioni. Per questa cosa non mi è grata la vita, che per conservare veggo tante difficoltà.

*) Sono superbi — ſagte er einſt zu Herrn v. Breves — perchè hanno quel frate loro teologo; ma farò vedere che la sua dottrina è erronea, che non se ne intende, che è un scismatico, lo darò all' Inquisizione, gli farò fare il processo. (*Bianchi* II. 63.) Der Geſandte lachte im Stillen darüber, während er Paul zu beſänftigen ſuchte.

**) *Chauffepié* i. a. A.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Von den letzten Mordverſuchen wider Sarpi bis zur Beendigung der Geſchichte des Konziliums von Trident.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Staatsſchriften wegen Vangadizza, gegen das Aſylrecht und die Inquiſition. — Fernere naturwiſſenſchaftlich-aſtronomiſch-mathematiſche Studien Sarpi's. — Die Verbindung mit Galilei und ſo weiter.

Die Angelegenheit der Abtei Vangadizza gab Veranlaſſung zu einem neuen Memoriale, im Intereſſe der Republik. Während der Interdikt-Wirren war unter mehreren andern Punkten auch die *Verleihung der Kirchenpfründen* durch den Papſt, oder die Biſchöfe, als Delegirte deſſelben, mittelſt des göttlichen Rechtes der Stiftung und Collation, den Anſprüchen Venedigs gegenüber, von der römiſchen Kurie geltend gemacht worden.

Der Papſt hatte vor, jene reiche Abtei, die dem Beſitzer über 12,000 Dukaten eintrug, einem ſeiner Nepoten, dem mehrerwähnten Kardinal Borgheſe, zu geben*). Allein Venedig machte das ſeinen Camaldulenſer-Mönchen zuſtehende Verleihungsrecht geltend, und unterſtützte die Abt-Wahl des Pater Fulgenzio

*) Nach einer angeſtellten Berechnung Sarpi's waren an Nepoten unter Pius V. während 5 Jahren 25,000 Scudi's, unter Gregor XIII. während 13 Jahren 50,000 Scudi's, unter Sixtus V. 9000, unter Clemens VIII. innerhalb 13 Jahren 50,000, unter Paul V. aber blos während 4 Jahren an die 140,000 Scudi's aus dem Kirchenſchatz verſpendet worden. Daraus kann man die ungeheure Habſucht dieſes Papſtes und

aus Padua*). Gegen dieſen hatte der Papſt alsbald allerlei Vorwände und gerieth über die Keckheit des Senates ſo ſehr in Zorn, daß er ſich einſt gegen Contarini die unvorſichtigen Worte entſchlüpfen ließ: „Die Venetianer ſollen zuerſt um Gnade bitten, ehe ſie irgend etwas verdienen.“ Der Geſandte ſchrieb Alles ſeinem Freunde Sarpi, welcher die Signoria davon in Kenntniß ſetzte. Dieſelbe war ungeheuer aufgebracht und ſtürmiſche Sitzungen fanden ſtatt, in welchen harte Worte gegen das ſchamloſe Benehmen des römiſchen Hofes fielen. Man erklärte: die Venetianer ſeyen keine Ketzer geweſen, daß ſie nöthig gehabt hätten, Gnade anzuſprechen, ſondern blos Gerechtigkeit ſey verlangt worden. Den Papſt reuete ſeine Unvorſicht; er ſchob aber alles auf das verkehrte Benehmen Contarini's, welcher die Sache zum Schlimmſten gedeutet; er verſprach regelmäßig und gerecht in der Sache zu Werke zu gehen, und übertrug die Entſcheidung der Camera della Rota, welche natürlich zum Nachtheil der Camaldulenſer ausfiel. Die Mönche, durch Verſprechen und Drohungen eingeſchüchtert, wollten dabei ſich beruhigen und Verzicht leiſten; aber der Senat behauptete unerſchütterlich ihre Rechte und legte Sequeſter auf die Gefälle der Abtei, feſt entſchloſſen, ein ſo reiches Beſitzthum nicht in einen fremden Staat verſchleppen zu laſſen.

Ergötzlich bei der Geſchichte war, daß viele Prälaten am päpſtlichen Hofe ſelbſt, aus Neid, daß nicht ſie, ſondern einen Nepoten das reiche Loos getroffen, dem Widerſtande der Camaldulenſer und des venetianiſchen Senates Beifall ſchenkten und Oppoſition bildeten. Als Sarpi dies erfuhr, ſprach er mit jenem

---

des Hauſes Borgheſe entnehmen. Der einzige Kardinal Scipione beſaß nicht weniger als dreißig Benefizien und 200,000 Scudi's jährlicher Renten. So verſtand man in Rom das Konzilium von Trident wegen Simonie und Kumul.

*) Boshafter Weiſe bezeichnet Fontanini (Storia arcana p. 55) Sarpi als die geheime Triebfeder dieſer Wahl, damit der Stoff zu Differenzen und ſomit die Quelle ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit nicht ausginge.

Digitized by Google

ſardoniſchen Lächeln, welches ihn ſo gut kleidete: „Da ſehe man, wie der Neid abermals unter die Heiligen gefahren iſt.“ Er erhielt während acht Monaten Beſchäftigung genug in dieſer Sache.

Er betrachtete die römiſchen Anſprüche in fünf unter ſich zuſammenhängenden und ein Ganzes bildenden Abhandlungen. Eben ſo beleuchtete er in andern Schriften die Frage wegen der Lehen und vertheidigte das oberſte Recht des Staates darüber, mit vielen gründlichen und klugen Regeln für den Doge und die Signoria, die fragliche Materie betreffend.

Alle dieſe Aufſätze und Traktate jedoch ſah er blos als Uebungen und Vorarbeiten zu einem größern Werke an, welches unter dem Titel: Delle materie beneficiarie erſchien und von Carlo Caraffa in's Lateiniſche und von Amelot de la Houſſaye, mit allerlei gelehrten Anmerkungen, in's Franzöſiſche überſetzt worden iſt. Alle Männer vom Fache ſetzten es über die Schriften gleichartigen Inhalts von Eguinarius, Duarenus und Corarſius, jener Zierden der Pariſer Hochſchule, ſowohl was ſcharfſinnige Ausführung, als Klarheit und Ordnung des Ganzen betrifft. Niemand wird der Anſicht des Fabricius, des Richard Simon und Anderer Gelehrten beipflichten, welche die Verfaſſerſchaft ihm abſprechen zu müſſen geglaubt, wenn man den anziehenden und lehrreichen Briefwechſel mit Jacques Lechaſſer, deſſen Mittheilungen und Bemerkungen er ſehr vieles verdankte, geleſen und Sarpi's eigene Geſtändniſſe genau mit dem Inhalt des Werkes verglichen hat; und eben ſo ungegründet iſt, wie Griſelini richtig auseinanderſetzte, die Annahme, daß Fra Fulgenzio der eigentliche Autor deſſelben geweſen ſey*).

*) Vergleiche Lebrets Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeſchichte II. B. Die Grundanſichten Sarpi's, welche er in ſeinen Werken ſelbſt entwickelt, ſpricht er concentrirter in jenen Briefen aus. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweiſen wir auf die Denkwürdigkeiten im II. Bande.

Schon Foscarini erklärte alle Zweifel über die Autorſchaft Fra Paolo's bei dem Buche: delle materie beneficiarie

Auch eine andere Arbeit: „De Jure Asylorum", oder „von der Freiheit der heiligen Orte", wiewohl der Verfaſſer ſich einen Mailänder von Geburt zu nennen beliebt, iſt offenbar von P. Sarpi. Die italieniſchen Handſchriften gehören zu den ſeltenſten unter den Reliquien von Fra Paolo. Hugo Grotius, in ſeinem berühmten Werke: „De Jure belli ac pacis" nennt es ein „großes Buch", deſſen Zweck dahin ging, die Mittel zu beſtimmen, wie den Mißbräuchen, die der abergläubiſche Begriff von Freiſtätten, ſelbſt zur Verſchleierung der gröbſten Verbrechen eingeführt hatte *), zu begegnen ſey? Das Ganze

ſowohl durch das Zuſammentreffen aller Anzeigen, als durch die eigenen Worte Sarpi's in einem Briefe deſſelben an Francesco Caſtrino gehoben und die Erwähnung des Papſtes Urban VIII, der erſt viel ſpäter den Thron beſtieg, für eine Willkürlichkeit des Abſchreibers. Della letteratura Veneziana. §. 88.

*) *Foscarini* l. c. ſpricht darüber folgendermaßen ſich aus: Mirabil sembra, che l'altra (opera) degli Asili non corra in Veniza nè a stampa, nè a mano in *lingua Italiana*, come l'autore la stese, quantunque nella Vita di lui ne sia parlato equivocamente: tanto più che Aurelio Frichelburgio dice di averla tradotta dal testo volgare, venuto in poter suo senza avervi usato industria di sorta: donde avrebbe a dedursi, che altrementi ne girassero delle copie in abbondanza. Osservabile è poi, come in questa versione Latina l'autore si dica in più luoghi Milanese: particolarità, cui non pose mente nè l'antico nè il moderno scrittore della Vita del Sarpi, nè altri, per quanto sappiano: al primo de' quali in ispezie si apparteneva di togliere un tale equivoco, mostrando ai leggitori, che l'opera non ostante, siccome è certissimo, venga dal P. Paolo volutosi celare in quel modo. (That er es ja auch bei der Geſchichte des Tridentiner Konziliums.) Fu pure incuria de' copisti, o cappricio degli stampatori, che alla Storia dell' Inquisizione si dessero titoli differenti da quello, che l'autor suo v'impose. Und in der Note bemerkt er zu der Stelle In quel modo: „Che l'autore abbia cercato di farsi credere Milanese, il provano i passi

iſt in ſieben Kapitel abgetheilt. Das erſte handelt von den Geſetzen der Fürſten und den Kirchenſatzungen hinſichtlich des Aſylrechtes; das zweite führt die Meinungen verſchiedener berühmter Juriſten davon auf; das dritte beſchäftigt ſich mit der Art und Weiſe ſeiner Ausübung und der Norm bei den Gerichten; das vierte deutet diejenigen Orte an, welche allenfalls zu Aſylen ſich eignen dürften; das fünfte beſchränkt die Perſonen und Verbrechen, welche einer ſolchen Freiheit ſich erfreuen können; das ſechste entwickelt die Befugniß, nach Aſylen geflüchtete Verbrecher hervorzuziehen und dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern. Im ſiebenten Kapitel beantwortet der Verfaſſer die Einwürfe der Gegner, meiſt aus der göttlichen Schrift und der Geſchichte der geſittetſten Völker. Durch die geſammelten Lehren und Beiſpiele ſucht er unter Anderm zu beweiſen, daß ſelbſt der Tempel des Herrn und der Altar einen Miſſethäter nicht

seguenti. Al cap. V. *Hoc ipsum Veneti nobis finitimi, quorum exemplo ob insignem et spectatam ejus Reipublicae pietatem moveri maxime decet, anno* 1609 *octavo. Idus Februarii Senatusconsulto statuerunt.* E poco dopo: *Haec tamen* (consuetudo) *in hoc Ducatu nunquam invaluit. . . . prout etiam e finitimis nostris Senatus Venetus constituit anno* 1610 *Apr.* — Al cap. VII. vi ha: *Hinc etiam usu receptum est pluribus in locis, quod hic quoque saepius usu venit, ut reus etc.* E seguitando a parlare della stessa consuetudine, soggiunge: *Sic etiam Venetos plurimum facere certissimum est.* Tuttavia l'autore è Fra Paolo, e la versione stampata concorda con la scrittura volgare fatta da esso a comodo del Governo, nella quale v' è solo aggiunto di più un Capitolare steso a norma delle dottrine quivi spiegate. Onde con poca esattezza l'autor della Vita sopracittato denominolla un *estrato d'una Scrittura* ecc. Giorgio Rittersusio (Ritterhusio), trattando la stessa materia, allègo questa operetta come cosa del Sarpi, e per tale la tennero gli scrittori tutti Italiani e forestieri. Perciò è maraviglia, che il Placio non ne faccia parola nel suo Teatro degli Autori mascherati. (Pag. 89.)

Digitized by Google

nur nicht von groben Verbrechen, ſondern nicht einmal vom Mangel an Ehrfurcht losſprechen und daß ſogar bei Heiden die Statue des Königs, die man für eine geheiligte Stelle hielt, die Zufluchtsſtätte blos des Unſchuldigen war. Fra Paolo ſchließt mit dem Wunſche, die Frevler nicht nur wegen ihrer Verbrechen, ſondern auch wegen ihrer Frechheit, daß ſie glauben, Gott ſelbſt und die Kirche ſchützten grobe Miſſethaten, beſtraft zu ſehen*).

Die Studien über die geiſtliche Gerichtsbarkeit und was damit zuſammenhing, führten ihn auch von ſelbſt zu den Quellen der Geſchichte des heiligen Offiziums und zur Kenntniß des Umfangs der Befugniſſe deſſelben, worüber der Senat ebenfalls ein Gutachten abverlangte. Er legte die Reſultate ſeiner Forſchungen in dem Werke nieder, das den Titel führt: „Trattato, o discorso interno all' origine, forma, leggi ed usi dell' Ufficio dell' Inquisizione nella Città e Dominio di Venezia.“

Sämmtliche Geſetze, welche die Republik vom Beginne der Wirkſamkeit des Ketzergerichtes an bis zu dem 17. Jahrhundert zur Regelung und Beſchränkung derſelben erlaſſen, fand man hier zuſammengeſtellt, die Geſchichte ſeines Entſtehens (unter Nikolaus V, welcher es Venedig aufzubringen gewußt hatte,) beſchrieben und eben ſo eine Parallele angeſtellt, zwiſchen den Beſchränkungen von Seite der Republik und jenen von Seite anderer Staaten, welche es in ihrem Schooße aufgenommen. Der Schluß des Ganzen lautete dahin: Die Inquiſition hänge durchaus nicht von dem Papſte ab, ſondern ſey einzig und allein den Fürſten unterworfen. Niemals habe Venedig die Konſtitutionen Innocenz's IV. und ſeiner Nachfolger anerkannt; das Gericht ſey nicht in Kraft einer Bulle, ſondern durch einen Beſchluß des Senates in der Republik eingeführt worden; was Nikolaus IV. gethan, beſchränke ſich auf eine einfache Zuſtimmung zu jenem Senatsbeſchluß. Endlich zeuge noch für dieſe Behauptung der Umſtand, daß nicht der Klerus, ſondern die Republik ſelbſt

*) Griſelini II. §. 55.

bisher für die Aufrechthaltung der Inquiſition in ihrem Gebiete geſorgt, und zu den erforderlichen Dienſten es verwendet habe*).

Bruder Fulgenzio iſt ehrlich genug, uns merken zu laſſen, daß die Abfaſſung dieſes Werkes ſeinem Freunde eben nicht beſonderes Vergnügen gemacht, (natürlich, da es für einen Geiſtlichen und Ordensmann einen der kitzlichſten Gegenſtände berührte und wenigſtens in der Zukunft von nachtheiligen Folgen für ihn werden konnte,) ſondern daß es lediglich auf höhern Befehl geſchrieben worden ſey. Er betrachtet es jedoch als eine der trefflichſten Schriften, welche durch die ausgeſuchteſten und ſeltenſten Sachen, die ſie enthalte, es wohl verdiene, in den Händen aller Fürſten zu ſeyn, gleichſam als einer der koſtbarſten Edelſteine, obwohl ſein Werth nicht ganz anerkannt worden**).

Auch jetzt noch, mitten in ſo umfaſſenden, hiſtoriſchen, ſtaats- und kirchenrechtlichen Arbeiten, fand Fra Paolo Muße genug für die Naturwiſſenſchaften, für die Aſtronomie und Mathematik. Vielleicht war es auch gerade die größere Einſamkeit, zu welcher ihn die angedeuteten Umſtände verurtheilt, welche ſeine Liebe für jene Disciplinen lebendig erhielten. Höchſt anziehende Mittheilungen darüber verdanken wir einer der Leuchten des Jahrhunderts, Galileo Galilei, welcher, wie Wenige, die Verdienſte Sarpi's auch um dieſe Zweige des Wiſſens, in ihrem ganzen Umfang zu würdigen wußte und vor allen Andern ein Urtheil abzugeben berufen war. Mit edler Wärme nahm ſich Fra Paolo des in Padua vielfach von eitler und feindſeliger Schulweisheit Verfolgten an; er pries mit Begeiſterung in Venedig die wunderbaren Erfindungen des großen Reformators am Sternenhimmel und verbreitete ſeinen Ruhm, mittelſt ſeiner Korreſpondenzen jenſeits der Appenninen und der Alpen, auch im Auslande überall.

*) Griſelini II. §. 56. Vergleiche damit die in den Briefen Sarpi's (Le Bret's Magazin I — III.) zerſtreuten Bemerkungen und Andeutungen über den fraglichen Gegenſtand.

**) Vita del Padre Paolo. 33. 34.

Digitized by Google

„Gewiß — ruft Griſelini aus — trug er ſehr viel dazu bei, bei fremden Nationen die Geiſtesgaben und Einſichten eines ſolchen Mannes beliebt zu machen, welcher die allgemeinen Vorurtheile angriff, die Weisheit der Körperleins und der Zweifler niederſchlug und ein der Welt und der Geſellſchaft erſprießliches Wiſſen in die Höhe brachte, ſo wie es des menſchliche Geiſtes würdig iſt.“

Noch ſind Briefe vorhanden, ſowohl von Galilei an Sarpi, — worin er ihm ſeine neueſten Entdeckungen hinſichtlich des Saturns und der Bewegungen der Venus mittheilt und ihn freundſchaftlich erſucht, den vornehmen Freundekreis in Venedig davon in Kenntniß zu ſetzen, — als von Sarpi an Leſchaſſer, worin er ihm die Beobachtungen Galilei's an dem Monde mittheilt. Dieſer Brief iſt für die Aſtrognoſten von hoher Wichtigkeit, und Männer vom Fache rühmen, daß Fra Paolo darin in kurzen Sätzen Alles erſchöpft und zuſammengedrängt habe, zu deſſen Ausführung und Beleuchtung der große Meiſter ſelbſt drei ganze Kapitel in ſeiner Abhandlung von der Sphäre gebraucht. Fra Paolo ſtellte ſelbſt ſolche Beobachtungen an und beſchäftigte ſich lebhaft mit den Mondflecken. In ſeinem ungedruckten litterariſchen Nachlaſſe finden ſich noch Proben von Beſchreibungen derſelben mit Zeichnungen vor, und er hat ſomit ein neues wichtiges Verdienſt anzuſprechen, daß er (und nicht Joh. Hevelius) der erſte war, welcher Mondflecken auf Tabellen vorſtellte, um ihre Lagen in dem Mondeskreis zu beſtimmen; ſodann geht auch aus jenen Papieren hervor, daß er zuerſt in Italien des (um jene Zeit in Teutſchland erfundenen) Fernglaſes ſich bedient und ſeine Einrichtung errathen. Sowohl in der Verfertigung als im Gebrauche davon machte man, in Folge ſeiner Unterweiſung, in Venedig alsbald bedeutende Fortſchritte. Ein gemeinſchaftlicher Freund und Fachgenoſſe der beiden berühmten Männer Sarpi und Galilei war damals der venetianiſche Konſul in Aleppo, Giovanni Francesco Sagrado, welchem ebenfalls die neueſten Entdeckungen von Zeit zu Zeit mitgetheilt wurden.

Auch über die Abweichungen der Magnetnadel hatte Fra

Paolo nicht aufgehört, auch immer neue Beobachtungen zu ſammeln. Er huldigte ganz der Anſicht William Gilberts, daß das Innere unſerer Erdkugel eine große Magnetnadel ſey; und dadurch ſtimmte er auch mit dem Weltſyſteme Galilei's überein. Daſſelbe war der Fall hinſichtlich der Lehre von der Verdickung und Verdünnerung, von der Ausdehnung und elaſtiſchen Eigenſchaft der Luft, dem Aufſteigen der Flüſſigkeiten in den Röhrchen. Die Aufklärungen, welche Galilei darüber von Sarpi erhielt, welchen er, in einem lange nach ſeinem Tode geſchriebenen Briefe an Fra Fulgenzio, „ihren gemeinſchaftlichen Vater und Lehrer" nennt, ſollen Gianevangeliſta Torricelli die erſte Idee zur Erfindung des Barometers gegeben und dem Otto von Guerike den Weg zur Erfindung der Luftpumpe gebahnt, ſomit in der Naturlehre ein ganz neues Gebiet erſchloſſen haben. Durch ihn kamen denn auch die erſten Begriffe von den Geſetzen der Thierſtatiſtik und dem Drucke der Luft auf die in den Gefäßen lebendiger Maſchinen fließenden Feuchtigkeiten auf. Fra Fulgenzio und Leonardo de Capua behaupten ſolches ausdrücklich, und das Zeugniß eines wiſſenſchaftlichen Gegners von Sarpi und Galilei, des Carlo Groſſi in Padua, beſtätigt es noch mehr.

Hätten wir — bemerkt Griſelini — die Briefe unſeres Fra Paolo von phyſikaliſchen Materien noch, die er an viele große Männer geſchrieben, und deren Verluſt Morhof ſo bitter beklagt, ſo wären wir vielleicht im Stande, jeden Zweifel, der in dieſer Sache noch übrig, zu zerſtreuen, und noch manch Anderes könnte näher beſtimmt werden, was das Gerücht von dieſem univerſellen Geiſt und ſeinen tiefen, umfaſſenden Einſichten gerühmt hat.

Der Verfaſſer ſeiner älteſten Lebensgeſchichte, welcher in alle ſeine Strebniſſe mehr als ein Anderer eingeweiht war, führt auch noch einen Traktat „von der Bewegung des Waſſers", als eine Arbeit Sarpi's an, welche jedoch leider verloren gegangen iſt; eben ſo, daß er Kriegsmaſchinen und mechaniſche Werkzeuge erfunden, den Gebrauch von andern aber verbeſſert und vervollkommnet. Von mehreren Inſtrumenten wollte er nicht einmal als Erfinder gelten, wie z. B. von jenem, das die

Digitized by Google

Abwechslungen der Kälte und der Wärme abmißt, dem Thermometer und der Maſchine, welche die Verſchiedenheit der Pulſe entdeckt. Aus dieſer Urſache ward die Ehre der Erfindung des einen dem Galilei, die des andern aber dem Santorio zugeſchrieben. Aus Fulgenzio erfährt man ferner, daß Fra Paolo ein Lehrgebäude erfand, welches alle Erſcheinungen der Bewegungen der Himmelskörper durch eine einzige Bewegung erklärte, hierin mit Kopernikus einigermaßen zuſammentreffend; aus einem Briefe der Genfer Sammlung von Briefen an Isola de Groslot aber, daß er dieſen ſeinen Freund gebeten, ihm ein Werk des Vieta, „der himmliſche Harmoniker" betitelt, zu verſchaffen. Der Verfaſſer der Memorie ſchließt daraus, daß dieſes Werk Sarpi die erſten Gedanken gegeben, das Lehrgebäude, deſſen Fra Fulgenzio erwähnt hat, zu erfinden; „denn — ſetzt er hinzu — die Bewegungen der Himmelskörper durch eine einzige Bewegung zu erklären, ſetzt voraus, daß man zuvor wiſſe, durch welche Harmonie dieſe Bewegungen unter ſich zuſammenhängen, oder daß man wenigſtens die Wechſelbeziehungen der einen Bewegung auf die andere zu beſtimmen im Stande ſey, um ſodann alle unter ein allgemeines und ſtetiges Geſetz bringen zu können." Derſelbe Biograph führt auch noch für den Ruhm der Erfindungen und Entdeckungen, welche er ſeinem Helden vindiziren zu müſſen glaubt, Zeugniſſe an: von Hiacintho Gima, in der Idea della Storia Letteraria, von Jakob Leonicenus in der Metamorphosis Aesculapii, wo er P. Sarpi einen „Mönch vom erfindungsreichſten Geiſte" nennt, von Giovanbattiſta della Porta, in der Magia naturale und von Moorhof in dem Polyhiſtor, in welch' letzterem unter andern Dingen von Fra Paolo geſagt wird, er habe den herrlichſten Scharfſinn beſeſſen, welcher über alle Künſte und Sprachen ſich ausgebreitet; und weiter unten: er ſey, in Kurzem zu reden, der Phönix ſeiner Zeit geweſen, und auch in mathematiſchen und phyſikaliſchen Dingen habe er durch ſeine ganz beſondere Geſchicklichkeit Vieles gezeigt, was Andern unmöglich geſchienen. Auch muß noch einmal Galilei bei Gelegenheit der

Abfertigung des Mailänders Balthaſar Capra hier angeführt werden, gegen deſſen ſchamloſe Uſurpation der große Aſtronom ſeine Erfindung vom geometriſchen Proportionszirkel mit den Worten vertheidigt: „Niemand könne beſſer in dieſer Sache richten, als Fra Paolo; denn von dieſem könne er ohne Uebertreibung behaupten, daß in ganz Europa keiner ihn in der Mathematik übertreffe.“

Daß dieſes Zeugniß der Freundſchaft keinem ausſchweifenden Enthuſiasmus für eine geliebte und bewunderte Perſönlichkeit ſich verdanke, geht aus anderweitigen Beweiſen, zumal den Korreſpondenzen mit den gefeiertſten Männern der Philoſophie und der mathematiſchen Wiſſenſchaften, hervor, welche damals Europa geziert; ſo außer Galilei, Santorio, Aquapendente, Ghetaldo, Vieta, della Porta und Peiresc, deren wir ſchon früher erwähnt, mit Gilbert, Alelmus Anderſon und dem Univerſalgenie Bacon von Verulam, ſämmtlich Leuten, die als Wiederherſteller der Wiſſenſchaften und Väter der jetzt blühenden Künſte angeſehen werden müſſen. Der Unterſchied der Religion machte hiebei keinen Unterſchied, ſondern Sarpi unterhielt ſich und verkehrte mit ihnen Allen, wenn ſie ihn um ſeine Anſicht fragten, oder wenn er, gegenſeitig, von ihnen Belehrung wünſchte, als freier philoſophiſcher Geiſt, ohne ſich in den Streit der kirchlichen Meinungen einzulaſſen. „Das Vorurtheil allein, der würdige Sohn der Unwiſſenheit — bemerkt Griſelini mit Recht — machte daraus allerlei Beſchuldigungen wider Fra Paolo.“ *).

Man kann den Geiſt, in welchem Sarpi dieſe Abtheilung von Wiſſenſchaften betrieb, nicht ſchöner und würdiger zeichnen, als es ſein Freund Fulgenzio gethan, welcher von ihm erzählt,

*) Memorie. II. §. 57 — 61, worin man mit großer Beleſenheit und gründlicher Kritik alles, was auf die aſtronomiſch-phyſikaliſch-mathematiſchen Bemühungen Sarpi's Bezug hat, zuſammengeſtellt und beleuchtet findet, und welcher wir daher, ſo wie der Vita del Padre Fra Paolo, in der Hauptſache vorzugsweiſe gefolgt ſind.

Digitized by Google

daß er ſtets die Worte im Munde geführt habe: „Ahmen wir Gott und die Natur nach!“ Er ſprach von ihr, er lebte, forſchte, ſchwelgte in ihr, wenn er von San Marco, von dem Altar ſeines Kloſters kam, und, ermüdet von Berufs- wie von Staatsgeſchäften, über den Rialto oder auf der Straße della Marceria wandelte und dem Gewühle des Tages zuſah, oder in ſeiner Zelle ausruhte, oder das einfache Mahl mit ſeinen Brüdern genoß. Allenthalben, während ſein Gemüth, ſeine Phantaſie, ſeine Sinne den Eindrücken des Schönen ſich öffneten, arbeitete ſein Geiſt in ununterbrochener Bewegung fort*).

II.

Sarpi als Politiker und die Stellung Venedigs nach Auſſen. — Seine Betriebſamkeit für das Bündniſs mit Holland. — Seine vertrauten Bekenntniſſe. — Erneuerte Feindſeligkeiten des Papſtes wider Fra Paolo und die Venetianer. — König Jakob I. von England, H. Wotton und W. Bedell's Verhältniſſe mit Sarpi. — Rückwirkungen des Todes von Heinrich IV. — Neue Staatsſchriften für die Republik. — Die Verſchwörung Bedemars. — Sarpi's Krankheit ꝛc. —

Von dieſer Betrachtung der erneuerten außerordentlichen Thätigkeit Fra Paolo's im Gebiete der Naturwiſſenſchaften und der ihr zunächſt verwandten Doktrinen kehren wir mit ihm aus der einſamen Studierſtube in's Gewühl des öffentlichen Lebens zurück, wo wir ihn jetzt auch, nach ſo vielen durchgefochtenen kirchlichen Kämpfen, als Politiker wirkſam erblicken.

*) Vita del Padre Paolo p. 46.

Die neue Fehde mit dem Papſte Paul V. wegen der Abtei Vangadizza hatte faſt ein ganzes Jahr hindurch gedauert *), bis ſie durch einen Vergleich zu Ende kam, durch welchen ein Bürger der Republik Venedig die Abtwürde erhielt, dem Kardinal Borghese eine Penſion von 5,000 Dukaten aus den Einkünften des Kloſters, als Entſchädigung, ausgeſetzt, den Camaldulenſern ihr Ernennungsrecht gewahrt, Fra Fulgenzio, der auf Seite geſetzte Kandidat mit den Einkünften eines Jahres abgefunden und an ſeiner Statt, ſo wie an der Kardinals Delfino (welcher dem Papſte ſo überaus mißfällig), Matteo Priuli, der Sohn des Prokurators, zum Abte gewählt wurde **).

Dieſer Ausgang war von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, indem er vielleicht den Ausbruch eines Schisma's verhinderte, für welches eine Partei der Senatoren (unter Molino's, vielleicht auch Sarpi's und Fulgenzio's beſonderem Einfluß) in Folge der erneuerten Feindſeligkeiten Pauls und der geſchilderten, ſo überaus unmoraliſchen, Politik der römiſchen Kurie, damals ſo ziemlich geſtimmt war; wie denn überhaupt die ganze lange Reihe von Ereigniſſen, ſeit Paul's V. Thronbeſteigung beinahe den letzten Nimbus von Ehrwürdigkeit der katholiſchen, ſo ſchlecht und ſo unwürdig repräſentirten Kirche zerſtört, eine gewiſſe Indifferenz gegen den alten Glauben erzeugt und den Religionsbegriffen einen freieren Durchbruch verſchafft hatte. Die Bedenklichkeiten, welche den Einen und Andern, bei Gelegenheit der Interdiktwirren, der Orthodoxie noch erhalten, hatten ſich ſeitdem bedeutend vermindert; Gedanken der Nothwehr gegen ein völlig bankerottes Syſtem von kirchlichen Grundſätzen überall ſich eingeſtellt; die ſo lange und ſo ausſchweifend mißhandelte Perſönlichkeit trat auch bei den Gemäßigſten, entſchiedener als bisher,

*) Intereſſante Einzelnheiten und Züge zur Charakteriſtik dieſes Streites liefert die Korreſpondenz mit Groslot (*Fontanini* Storia Arcana im Appendice,) und die mit Leſchaſſer (in Lebret's Magazin).

**) Lebret: Staatsgeſchichte von Venedig III. B. 25. K. 11.

Digitized by Google

auf den Vordergrund; denn wie konnte hiegegen mit Ruf remonſtrirt werden, nachdem der Meuchelmord im päpſtlichen Staatsrathe Sitz und Stimme erhalten? So war es denn nicht ganz aus der Luft gegriffen, wenn durch einen großen Theil von Europa das Gerücht lief, daß die Republik Venedig nicht mehr gut katholiſch ſey. Daß die Bücher der Staatsconſultoren in kalviniſtiſchen Städten gedruckt wurden, erſchien als ein bedenkliches Zeichen der Zeit; die innigen Berührungen aufgeklärterer Bürger mit den Proteſtanten in den Nachbarprovinzen Oeſterreichs blieben kein Geheimniß und K. Heinrich IV. zeigte Briefe ſehr bedenklichen Inhalts vor, welche von Venedig aus geſchrieben worden. Es ließ ſich erwarten, daß der tödtlich verletzte Orden der Geſellſchaft Jeſu jedem dieſer Indizien die gehäſſigſte Auslegung gab. Die noch nicht vollendete Reife des Volksgeiſtes ſchien das einzige Haupthinderniß, daß man vorläufig nicht weiter zu gehen ſich getraute.

Gleichwohl ſtellt ſich der Proteſtantismus, welchen Sarpi und die von ihm inſpirirte Partei nährte, von ganz anderer Gattung dar, als der gewöhnliche, welcher in konfeſſioneller Polemik über unfruchtbare Gegenſtände ſeine beſten Kräfte zerſplitterte und vergeudete und der zerrütteten Sache der Gegner ſo oft wieder aufhalf; es war ein mit großartiger Politik durchwirkter Reformplan, welcher einerſeits das ganze intellektuelle und ſittliche Leben umfaßte, anderſeits auf eine edlere und naturgemäßere Umgeſtaltung der europäiſchen Staatenverhälniſſe ging. Unter der Kutte des Serviten ſteckte ein neuer Arnold von Brescia, mit Savonarola's Feuergeiſt, Luthers Kraft, Machiavelli's politiſchen Ideen, Mariana's hiſtoriſchem Talent und dem Charakter eines der unſterblichen Alten. Dem Fra Paolo, welcher Freunde und Feinde beſſer kannte, und Vergangenheit und Gegenwart beſſer zu würdigen wußte, als die ausgezeichnetſten Politiker ſeiner Zeit, galt vor Allem die Zerſtörung der öſterreichiſch-ſpaniſchen Macht, welche er, als drückend auf die Kultur und als das ſtärkſte Hinderniß der freien Entwickelung der Völker betrachtete. Mit K. Heinrich IV. in gewiſſen Punkten und in

den bekannten Lieblingsentwürfen von einer allgemeinen chriſtlichen Republik größtentheils übereinſtimmend, oder doch dieſelbe als nützlich und hilfreich für die eigenen Ideen und Plane betrachtend, hatte er dieſen Monarchen, trotz ſeiner Vorliebe für die Jeſuiten und trotz ſeiner Oſtentation mit ſtreng-katholiſcher Rechtgläubigkeit, nimmermehr aufgegeben. Aus der Thronbeſteigung des Königes Mathias von Ungarn und Böhmen ſelbſt, mit ermäßigterem Religionsſyſteme, wie jener und ſeine Anhänger glauben machten, hoffte er allerlei Heilſames für Venedig und Italien, an welche beide er zunächſt dachte. Für dieſen Zweck unterhielt er ſeine Verbindungen mit König Jakob I. von England, durch die Vermittlung mehrerer geiſtreicher Männer, nicht aber um durch ſie zu irgend einem kirchlichen Uebertritt ſich bekehren zu laſſen; dieſer Umſtand erklärt auch großentheils die Natur ſeiner Freundſchaftsverhältniſſe zu den Häuptern der franzöſiſchen Proteſtanten, ſo wie ſeine unausgeſetzten Bemühungen, die Republik in engern Verkehr und Bund mit den vereinigten Staaten der Niederlande zu bringen.

Er war einer der erſten, welche dem Kollegium, dem Senate die ganze Wichtigkeit eines ſolchen Bundes zwiſchen den beiden Freiſtaaten, zu Schutz und Trutz derſelben nach Außen und für die Handelsintereſſen nach Innen auseinander zu ſetzen verſuchten. Dieſe letzteren gingen, nach ſeiner richtigen Berechnung, Hand in Hand mit den geiſtigen, welche den Schlummer ſeiner Nächte unterbrachen und ſeine ganze Seele erfüllten.

In dieſe Idee ging man auch willig ein, wie denn immer die von ihm angebahnte Richtung ſich des Beifalls der Mehrzahl der Staatshäupter erfreute; nur handelte es ſich darum, daß von Seite Hollands, als des jüngern Staates, der erſte Schritt gegen den ältern geſchehe; dieſes Zuvorkommen forderte der altvenezianiſche Stolz. Sarpi erhielt Aufträge, insgeheim ſeinen Freund du Pleſſis de Mornay dafür zu ſtimmen, daß er Olden-Barneveldt und Moritz von Naſſau, als den zwei Leitern der jungen Union und mit denen dieſer in vertrauten Beziehungen ſtand, die erſten Eröffnungen in dieſem Sinne mache.

Digitized by Google

Die Generalſtaaten gingen darauf ein und ſendeten Cornelis van der Myle, den Eidam Barneveldts, als Bevollmächtigten, nebſt mehreren andern ausgezeichneten Perſonen, nach Venedig.

Dieſer Schritt gefiel Frankreich nicht, noch weniger Spanien; der Papſt gerieth in große Beſorgniß; die Jeſuiten ſchrieen laut auf. Man gedachte anfänglich, ſie ohne das übliche Ceremoniell aufzunehmen, um den Nuntius und ſeinen Anhängern nicht allzu viel Stoff zu Beſchwerden zu geben; allein Sarpi und ſeine Partei ſetzten das Gegentheil durch. Die Geſandtſchaft, welche bis zur Entſcheidung hierüber in Paris verweilt hatte, ward mit allen, ſonſt nur bei königlichen Botſchaftern üblichen Ehren empfangen. Ehe und bevor van der Myle ſeine offiziellen Beſuche abſtattete, hatte er eine vertrauliche Unterredung mit Sarpi, an welchen er Briefe des Prinzen Moritz und des Herrn van Olden-Barneveld, (der ihm ſeinen Sohn empfohlen,) ſo wie von mehreren anderen angeſehenen Männern aus Holland und Frankreich abgab. Nach dieſem verfügte er ſich zur Audienz bei dem Dogen, welche ſehr lange währte und über die Zeitverhältniſſe nach allen Seiten hin ſich verbreitete. Der greiſe Donato und der ehrenfeſte Batavier wurden mit gegenſeitiger Achtung erfüllt und das Bedürfniß engerer Berührung beider Republiken ward von Beiden zur Genüge erfaßt. Man kam zwar über die Grundzüge des Freundſchafts- und Handelstraktats überein; allein da van der Myle keine hinreichende Vollmachten für die öffentliche Unterhandlung deſſelben hatte und das Kollegium eine heimliche Negoziation unpaſſend fand, ſo ward die völlige Erledigung der Sache auf gelegenere Zeit vertagt, und Tommaſo Contarini erhielt inzwiſchen den Auftrag, mit den Generalſtaaten ſich in vertrauliche Korreſpondenz zu ſetzen.

Der Traktat kam erſt eine Anzahl Jahre ſpäter zu Stande, unter ziemlich vortheilhaften Bedingungen für die Republik, welche auch in den Reſultaten alle Urſache erhielt, damit zufrieden zu ſeyn. Nach einer geheim gepflogenen, ſehr langen Unterredung mit dem Conſultor über die öffentlichen Zuſtände

Italiens, Niederlands und Europa's war Herr van der Myle am 10. Dezember 1611 wiederum abgereiſt *).

Der Streit um die Erbfolge in den Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg, die Anſprüche Brandenburgs und Neuburgs auf dieſelbe, um welche zwei große Parteien im teutſchen Reich und auswärts, nämlich Oeſterreich, die katholiſchen Fürſten und Spanien einer=, Frankreich aber, die proteſtantiſchen Fürſten und Städte anderſeits ſich gruppirten, zogen die Aufmerkſamkeit Sarpi's in nicht minder hohem Grade auf ſich, und er hielt dafür, daß Venedig hier die beſte Gelegenheit habe, auf geſchickte Weiſe der letztern ſich anzuſchließen. Die erſte Sendung Leonard Buttens nach Venedig, deren Zweck dahin ging, den Beiſtand der Republik für ſich zu erwirken, erfreute ſich zwar keines Erfolges, da ſelbſt Sarpi und ſeinen Anhängern dieſer iſolirte Schritt des Herzogs von Neuburg mißfiel, doch beſtimmte die bald darauf erfolgte Aenderung der Verhältniſſe in Frankreich zur Anknüpfung von Negoziationen mit dem ſogenannten Haller Bunde, als deſſen Bevollmächtigter Johann Baptiſt Linkh (oder Lenkh) in Venedig erſchien. Der unſichere Zuſtand Frankreichs, in Folge unerwarteter Kataſtrophen, und die erneuerten Anſtrengungen Spaniens, in Teutſchland und Italien ſich auszudehnen, ſchienen die Wünſche des Bundes zu begünſtigen, welche mächtig vor Allem andern dahin gingen, daß Venedig jeden Durchzug ſpaniſcher Truppen durch ſein Gebiet verhindern möge. Da man jedoch über den neuen Stand der europäiſchen Politik noch keine ſichern Berichte beſaß, auch über die zu ſpielende Rolle hiebei keinen definitiven Entſchluß gefaßt hatte, ſo mußte ſich Linkh mit ſchönen Worten allgemeiner Verſprechungen begnügen.

Bei Anlaß ſeines Aufenthaltes in Venedig hatte dieſer churpfälziſche Agent die Bekanntſchaft des Advokaten Bernardo

---

*) *Wagenaar:* Vaderland'sche Historie. *Bianchi Giovini* II. c. 18. Nach Le Bret, Staatsgeſchichte von Venedig, III. B. hatte Sarpi in der Sache des holländiſchen Bündniſſes ein eigenes Gutachten, auf Befehl des Senates, verfaßt.

Peſſenti gemacht, welcher, im Geſpräch über die proteſtantiſchen Fürſten und die Reformation, in tiefem Vertrauen ihm mittheilte: in Venedig befänden ſich einige tauſend Perſonen, welche das Papſtthum aufgegeben hätten, und ſelbſt von den vornehmſten Edelleuten befänden ſich an die 300 Perſonen in dieſer heimlichen Gemeinde; faſt jede Woche erhalte ſie neuen Zuwachs; ihre Vorſteher ſeyen Fra Paolo Sarpi, der ſo Vieles gegen den Papſt geſchrieben, und Fra Fulgenzio, beide vom Servitenorden. Durch den engliſchen Geſandten, Sir H. Wotton, von der Richtigkeit dieſer Angabe vergewiſſert, verſuchte es nun Linkh bei den beiden Patres eingeführt zu werden. Sie erfreuten ſich ſehr des Beſuches und Sarpi beſprach ſich über anderthalb Stunden lang mit dem Agenten, welcher unter Anderem zu ihm geſagt haben ſoll: „Da Euer Ruhm auch über die Alpen gedrungen, ſo wollte ich nicht unterlaſſen, Euch zu ſehen; ich wünſche den Segen des Allmächtigen über Euch für das angefangene Werk." Hierauf dankte Sarpi freundlich, indem er ſeine Freude darüber nicht verhehlen konnte, daß auch jene, bei welchen das Licht zuerſt aufgegangen, etwas von ihm wüßten. Er erklärte ferner: Die Fügungen Gottes ſeyen wunderbar; er ſehe es ſehr gern, daß die Republik Venedig von proteſtantiſchen Fürſten begrüßt werde; er zeigte Linkh die Nothwendigkeit genauer Eintracht unter denſelben und tadelte ſehr, daß bisher das Gegentheil davon ſtatt gefunden. Daran trügen die abweichenden Meinungen ihrer Theologen die Schuld. Dieß ſollte aber nicht ſo ſeyn. Sobald einmal ein Gottesgelehrter von der theologiſchen Einfalt ſich entferne, und blos um die Kräfte ſeines Witzes zu zeigen, unnützerweiſe auf's Skrupuliren ſich verlege, ſo gerathe er mit ſeiner höhern Pflicht in Widerſpruch. So habe z. B. Chriſtus der Herr geſagt: „Hoc est corpus meum!" Ob es nun nicht genug ſey, zu wiſſen, daß wir den wahren Leib Chriſti empfangen, und wozu es erſprießlich, über die Art und Weiſe dieſes Empfanges ſich herumzuſtreiten? Hätte Chriſtus gewollt, daß wir ſolches beſtimmt wüßten, ſo würde er es ſicherlich angezeigt haben; da es aber nicht geſchehen, ſo thue man beſſer

Digitized by Google

daran, einfältiglich an die Worte der Einſetzung ſich zu halten, ohne weiter mit eitelm Vorwitz in das verborgene Geheimniß einzudringen und daſſelbe auszugrübeln. Martin Luther ſey ein hocherleuchteter und vortrefflicher Mann geweſen, aber er habe nicht Alles auf einmal ſehen können.

Die Augsburger Konfeſſion lobte Sarpi ſehr, ihres ächt theologiſchen, frommen und einfachen Charakters willen; er rügte wiederholt die Streitſucht der Theologen, die zu nichts führe; ein Theolog von ächtem Schrot und Korn ſollte einfach die Wahrheit verkünden. Nach ſeiner Meinung könnte zwiſchen den Augsburgiſchen Konfeſſionsverwandten und den Kalviniſten gar gut eine Vereinigung ſtatt finden. Endlich betheuerte Sarpi: ſie (nämlich er, Fulgenzio und ihrer beider Freunde) trügen in ihren Predigten das Wort Gottes lauter und rein dem Volke vor; die Mißbräuche der römiſchen Kirche würden darin nicht viel berührt, weil man zuvor bei den Zuhörern einen guten Grund legen müſſe. Man habe ihnen zwar vielfach nachgeredet, daß ihre Kanzelvorträge der römiſchen Religion nicht gemäß wären, ſie aber hätten ſich damit entſchuldigt, daß ſie nichts anderes predigten, als das Wort Gottes; man werde ihnen nicht vorwerfen können, daß ſie der katholiſchen Religion, die ja Gottes Wort ſey, etwas zuwider geſprochen. Fra Paolo zeigte nunmehr die Nothwendigkeit, bedachtſam und vorſichtig in dieſen Sachen zu Werke zu gehen; es laſſe ſich mit Ungeſtüm nichts ausrichten, und man ſehe wohl, daß die Materie bei Vielen vorhanden ſey und daß es blos an der Form fehle.

Als Linkh nach den Mitteln fragte, durch welche ſie ihr Unternehmen zu gutem Ende zu bringen verhofften, antwortete Sarpi: Man werde es an Fortpflanzung des Wortes Gottes nicht fehlen laſſen; da es Gottes Werk, ſo werde Gott ſchon helfen, auf daß es zu gedeihlichem Ziele komme. Eine mächtige Unterſtützung würde dadurch gewonnen werden, wenn man den Einwohnern von Kärnthen und Krain freie Religionsübung erwirken könnte, indem jene Länder gleichſam mit dem Venetianiſchen zuſammenhingen; ferner würde der Zweck dadurch

Digitized by Google

beträchtlich gefördert werden, wenn die proteſtantiſchen Fürſten Teutſchlands beſſer mit ſich handeln ließen.

Linkh erkundigte ſich darauf, ob man etwa gelehrte Theologen von der Augsburger Konfeſſion in der Stille zu erhalten wünſche?

Allein mit etwas prädikantiſch=proteſtantiſcher Naivetät, erwiederte Sarpi: Nein! denn ich beſorge ſehr, es möchte der Eifer dieſer Leute die Sache übertreiben und das Vorhaben enthüllen, eh' und bevor es gereift. Vielmehr halte ich für das Beſte, wenn die teutſchen proteſtantiſchen Fürſten einen oder mehrere Geſandte ſtändig in Venedig hielten; in dieſem Falle könnte man es keinem von ihnen verwehren, einen Prediger bei ſich zu haben und in ſeinem Quartier predigen zu laſſen. Die Prediger würden ſodann als Leute, die unter Geſandten ſtünden, mehr Schutz haben und eine ſichere Stellung behaupten; auf das gemeine Volk aber, unter dem Viele die Lutheraner für ärger hielten, als die Türken, dürfte ſolches ſehr gut zurückwirken, beſonders wenn man wahr nähme, daß Jene ein ſolides Leben führten und ächte Chriſten ſeyen. Früher habe man in Venedig die Engländer auch für keine Chriſten gehalten; ſeit nun ein ordentlicher Miniſter daſelbſt reſidire, ſey eine andere Anſicht bereits aufgekommen.

Fra Paolo erzählte Linkh auch noch: der Streit zwiſchen der Signoria und dem Papſte ſey weit entfernt, in einer Art beigelegt zu ſeyn, daß nicht noch immer Mißverhältniſſe beſtänden; dieſer Umſtand verſpreche einen glücklichen Fortgang der guten Sache. Viele Leute wunderten ſich, daß der König von Frankreich den Jeſuiten ſo günſtig ſey; einige glaubten, er thue es deßhalb, um bei dem Papſte ſich deſto beliebter zu machen; andere, er laſſe ihnen deßhalb ſo viele Freiheit zu, damit ſie vor der ganzen Welt ſich ſelbſt an den Pranger ſtellten. Die Jeſuiten ſeyen Leute, vor denen man ſich wohl vorſehen müſſe; denn was ein Jeder in der Beichte erfahre, müſſe er monatlich ſeinem Provinzial anzeigen, welcher aus dem Erhaltenen einen regelmäßigen Bericht an den Ordensgeneral, einen ſehr verſchlagenen Kopf, verfaſſe.

Digitized by Google

Als Linkh endlich Abſchied von Sarpi nahm, gab er dieſem ein Exemplar der Augsburgiſchen Konfeſſion, nebſt einigen Traktaten polemiſchen Inhalts zwiſchen Katholiken und Proteſtanten. Sarpi dankte, bemerkte jedoch, mit geiſtig-vornehmen Lächeln, daß er die Sachen recht wohl kenne und dergleichen Bücher ſtets durch den Kanal von guten Freunden erhalte *).

Dieſe ganze Erzählung trägt ſo ſehr das Gepräge der innern Glaubwürdigkeit, daß wir die dagegen erhobenen Zweifel nicht begreifen können und noch weniger die förmliche Abläugnung des Ganzen. Nicht nur, daß der Agent der Churpfalz keinen vernünftigen Grund hatte, ſeinen Herrn zu täuſchen, ſo ſtimmt das Ganze völlig mit andern Briefen, Aeußerungen und Grundſätzen in Schriften und mündlichen Unterredungen Sarpi's überein, und beweist durchaus nicht, was man daraus hat beweiſen wollen, daß Fra Paolo wirklich ein geheimer Proteſtant im gewöhnlichen Sinn geweſen, ſondern daß er den Katholizismus, ohne ihn förmlich aufzugeben, für nothwendig hielt und blos mit dem Geiſte des Proteſtantismus auffriſchen wollte. Die ſchon früher von uns hervorgehobene Superiorität, mit welcher er ſich über den Streit und das Treiben der einzelnen Konfeſ-

*) Der Bericht Linkhs iſt lateiniſch abgefaßt und in proteſtantiſchen Archiven noch zu finden. Aus welchem ihn Le Bret zu ſeiner Erzählung (Magazin II. 236 — 241) benützt, hat er nicht genau angegeben. *Daru*, Histoire de la République de Venise und *Bianchi Giovini* (II. 76 sq.) führen ihn in kurzem Auszuge an, mit mehr oder minder kritiſchem Zweifel gegen die Aechtheit der Thatſache oder gegen die Glaubwürdigkeit oder doch den Grad der Gewiſſenhaftigkeit des Erzählers.

Die Parallele Le Bret's zwiſchen Paolo Sarpi und Pier Paolo Bergerio, um entſcheiden zu laſſen, welcher von Beiden größere Achtung verdiene, iſt ſicherlich überflüſſig für Jeden, welcher nur oberflächlich das Leben und die geiſtige Wirkſamkeit der beiden kennt, wenn er auch Meyers neueſte aktenmäßige Aufſchlüſſe über den widerwärtigen und feindſeligen Charakter Bergerio's (in dem Werke über die evangeliſche Gemeinde in Locarno) nicht geleſen.

Digitized by Google

auf den Vordergrund; denn wie konnte hiegegen mit Ruf remonſtrirt werden, nachdem der Meuchelmord im päpſtlichen Staatsrathe Sitz und Stimme erhalten? So war es denn nicht ganz aus der Luft gegriffen, wenn durch einen großen Theil von Europa das Gerücht lief, daß die Republik Venedig nicht mehr gut katholiſch ſey. Daß die Bücher der Staatsconſultoren in kalviniſtiſchen Städten gedruckt wurden, erſchien als ein bedenkliches Zeichen der Zeit; die innigen Berührungen aufgeklärterer Bürger mit den Proteſtanten in den Nachbarprovinzen Oeſterreichs blieben kein Geheimniß und K. Heinrich IV. zeigte Briefe ſehr bedenklichen Inhalts vor, welche von Venedig aus geſchrieben worden. Es ließ ſich erwarten, daß der tödtlich verletzte Orden der Geſellſchaft Jeſu jedem dieſer Indizien die gehäſſigſte Auslegung gab. Die noch nicht vollendete Reife des Volksgeiſtes ſchien das einzige Haupthinderniß, daß man vorläufig nicht weiter zu gehen ſich getraute.

Gleichwohl ſtellt ſich der Proteſtantismus, welchen Sarpi und die von ihm inſpirirte Partei nährte, von ganz anderer Gattung dar, als der gewöhnliche, welcher in konfeſſioneller Polemik über unfruchtbare Gegenſtände ſeine beſten Kräfte zerſplitterte und vergeudete und der zerrütteten Sache der Gegner ſo oft wieder aufhalf; es war ein mit großartiger Politik durchwirkter Reformplan, welcher einerſeits das ganze intellektuelle und ſittliche Leben umfaßte, anderſeits auf eine edlere und naturgemäßere Umgeſtaltung der europäiſchen Staatenverhältniſſe ging. Unter der Kutte des Serviten ſteckte ein neuer Arnold von Brescia, mit Savonarola's Feuergeiſt, Luthers Kraft, Machiavelli's politiſchen Ideen, Mariana's hiſtoriſchem Talent und dem Charakter eines der unſterblichen Alten. Dem Fra Paolo, welcher Freunde und Feinde beſſer kannte, und Vergangenheit und Gegenwart beſſer zu würdigen wußte, als die ausgezeichnetſten Politiker ſeiner Zeit, galt vor Allem die Zerſtörung der öſterreichiſch-ſpaniſchen Macht, welche er, als drückend auf die Kultur und als das ſtärkſte Hinderniß der freien Entwickelung der Völker betrachtete. Mit K. Heinrich IV. in gewiſſen Punkten und in

Digitized by Google

den bekannten Lieblingsentwürfen von einer allgemeinen chriſt-lichen Republik größtentheils übereinſtimmend, oder doch dieſelbe als nützlich und hilfreich für die eigenen Ideen und Plane be-trachtend, hatte er dieſen Monarchen, trotz ſeiner Vorliebe für die Jeſuiten und trotz ſeiner Oſtentation mit ſtreng-katholiſcher Rechtgläubigkeit, nimmermehr aufgegeben. Aus der Thronbe-ſteigung des Königes Mathias von Ungarn und Böhmen ſelbſt, mit ermäßigterem Religionsſyſteme, wie jener und ſeine Anhänger glauben machten, hoffte er allerlei Heilſames für Venedig und Italien, an welche beide er zunächſt dachte. Für dieſen Zweck unterhielt er ſeine Verbindungen mit König Jakob I. von Eng-land, durch die Vermittlung mehrerer geiſtreicher Männer, nicht aber um durch ſie zu irgend einem kirchlichen Uebertritt ſich be-kehren zu laſſen; dieſer Umſtand erklärt auch großentheils die Natur ſeiner Freundſchaftsverhältniſſe zu den Häuptern der fran-zöſiſchen Proteſtanten, ſo wie ſeine unausgeſetzten Bemühungen, die Republik in engern Verkehr und Bund mit den vereinigten Staaten der Niederlande zu bringen.

Er war einer der erſten, welche dem Kollegium, dem Senate die ganze Wichtigkeit eines ſolchen Bundes zwiſchen den beiden Freiſtaaten, zu Schutz und Trutz derſelben nach Außen und für die Handelsintereſſen nach Innen auseinander zu ſetzen verſuch-ten. Dieſe letzteren gingen, nach ſeiner richtigen Berechnung, Hand in Hand mit den geiſtigen, welche den Schlummer ſeiner Nächte unterbrachen und ſeine ganze Seele erfüllten.

In dieſe Idee ging man auch willig ein, wie denn immer die von ihm angebahnte Richtung ſich des Beifalls der Mehrzahl der Staatshäupter erfreute; nur handelte es ſich darum, daß von Seite Hollands, als des jüngern Staates, der erſte Schritt gegen den ältern geſchehe; dieſes Zuvorkommen forderte der altvenezianiſche Stolz. Sarpi erhielt Aufträge, insgeheim ſeinen Freund du Pleſſis de Mornay dafür zu ſtimmen, daß er Olden-Barneveldt und Moritz von Naſſau, als den zwei Leitern der jungen Union und mit denen dieſer in vertrauten Beziehun-gen ſtand, die erſten Eröffnungen in dieſem Sinne mache.

Digitized by Google

Die Generalſtaaten gingen darauf ein und ſendeten Cornelis van der Myle, den Eidam Barneveldts, als Bevollmächtigten, nebſt mehreren andern ausgezeichneten Perſonen, nach Venedig.

Dieſer Schritt gefiel Frankreich nicht, noch weniger Spanien; der Papſt gerieth in große Beſorgniß; die Jeſuiten ſchrieen laut auf. Man gedachte anfänglich, ſie ohne das übliche Ceremoniell aufzunehmen, um den Nuntius und ſeinen Anhängern nicht allzu viel Stoff zu Beſchwerden zu geben; allein Sarpi und ſeine Partei ſetzten das Gegentheil durch. Die Geſandtſchaft, welche bis zur Entſcheidung hierüber in Paris verweilt hatte, ward mit allen, ſonſt nur bei königlichen Botſchaftern üblichen Ehren empfangen. Ehe und bevor van der Myle ſeine offiziellen Beſuche abſtattete, hatte er eine vertrauliche Unterredung mit Sarpi, an welchen er Briefe des Prinzen Moritz und des Herrn van Olden-Barneveld, (der ihm ſeinen Sohn empfohlen,) ſo wie von mehreren anderen angeſehenen Männern aus Holland und Frankreich abgab. Nach dieſem verfügte er ſich zur Audienz bei dem Dogen, welche ſehr lange währte und über die Zeitverhältniſſe nach allen Seiten hin ſich verbreitete. Der greiſe Donato und der ehrenfeſte Batavier wurden mit gegenſeitiger Achtung erfüllt und das Bedürfniß engerer Berührung beider Republiken ward von Beiden zur Genüge erfaßt. Man kam zwar über die Grundzüge des Freundſchafts- und Handelstraktats überein; allein da van der Myle keine hinreichende Vollmachten für die öffentliche Unterhandlung deſſelben hatte und das Kollegium eine heimliche Negoziation unpaſſend fand, ſo ward die völlige Erledigung der Sache auf gelegenere Zeit vertagt, und Tommaſo Contarini erhielt inzwiſchen den Auftrag, mit den Generalſtaaten ſich in vertrauliche Korreſpondenz zu ſetzen.

Der Traktat kam erſt eine Anzahl Jahre ſpäter zu Stande, unter ziemlich vortheilhaften Bedingungen für die Republik, welche auch in den Reſultaten alle Urſache erhielt, damit zufrieden zu ſeyn. Nach einer geheim gepflogenen, ſehr langen Unterredung mit dem Conſultor über die öffentlichen Zuſtände

Italiens, Niederlands und Europa's war Herr van der Myle am 10. Dezember 1611 wiederum abgereist *).

Der Streit um die Erbfolge in den Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg, die Anſprüche Brandenburgs und Neuburgs auf dieſelbe, um welche zwei große Parteien im teutſchen Reich und auswärts, nämlich Oeſterreich, die katholiſchen Fürſten und Spanien einer=, Frankreich aber, die proteſtantiſchen Fürſten und Städte anderſeits ſich gruppirten, zogen die Aufmerkſamkeit Sarpi's in nicht minder hohem Grade auf ſich, und er hielt dafür, daß Venedig hier die beſte Gelegenheit habe, auf geſchickte Weiſe der letztern ſich anzuſchließen Die erſte Sendung Leonard Buttens nach Venedig, deren Zweck dahin ging, den Beiſtand der Republik für ſich zu erwirken, erfreute ſich zwar keines Erfolges, da ſelbſt Sarpi und ſeinen Anhängern dieſer iſolirte Schritt des Herzogs von Neuburg mißfiel, doch beſtimmte die bald darauf erfolgte Aenderung der Verhältniſſe in Frankreich zur Anknüpfung von Negoziationen mit dem ſogenannten Haller Bunde, als deſſen Bevollmächtigter Johann Baptiſt Linkh (oder Lenkh) in Venedig erſchien. Der unſichere Zuſtand Frankreichs, in Folge unerwarteter Kataſtrophen, und die erneuerten Anſtrengungen Spaniens, in Teutſchland und Italien ſich auszudehnen, ſchienen die Wünſche des Bundes zu begünſtigen, welche mächtig vor Allem andern dahin gingen, daß Venedig jeden Durchzug ſpaniſcher Truppen durch ſein Gebiet verhindern möge. Da man jedoch über den neuen Stand der europäiſchen Politik noch keine ſichern Berichte beſaß, auch über die zu ſpielende Rolle hiebei keinen definitiven Entſchluß gefaßt hatte, ſo mußte ſich Linkh mit ſchönen Worten allgemeiner Verſprechungen begnügen.

Bei Anlaß ſeines Aufenthaltes in Venedig hatte dieſer churpfälziſche Agent die Bekanntſchaft des Advokaten Bernardo

*) *Wagenaar:* Vaderland'sche Historie. *Bianchi Giovini* II. c. 18. Nach Le Bret, Staatsgeſchichte von Venedig, III. B. hatte Sarpi in der Sache des holländiſchen Bündniſſes ein eigenes Gutachten, auf Befehl des Senates, verfaßt.

Digitized by Google

Peſſenti gemacht, welcher, im Geſpräch über die proteſtantiſchen Fürſten und die Reformation, in tiefem Vertrauen ihm mittheilte: in Venedig befänden ſich einige tauſend Perſonen, welche das Papſtthum aufgegeben hätten, und ſelbſt von den vornehmſten Edelleuten befänden ſich an die 300 Perſonen in dieſer heimlichen Gemeinde; faſt jede Woche erhalte ſie neuen Zuwachs; ihre Vorſteher ſeyen Fra Paolo Sarpi, der ſo Vieles gegen den Papſt geſchrieben, und Fra Fulgenzio, beide vom Servitenorden. Durch den engliſchen Geſandten, Sir H. Wotton, von der Richtigkeit dieſer Angabe vergewiſſert, verſuchte es nun Linkh bei den beiden Patres eingeführt zu werden. Sie erfreuten ſich ſehr des Beſuches und Sarpi beſprach ſich über anderthalb Stunden lang mit dem Agenten, welcher unter Anderem zu ihm geſagt haben ſoll: „Da Euer Ruhm auch über die Alpen gedrungen, ſo wollte ich nicht unterlaſſen, Euch zu ſehen; ich wünſche den Segen des Allmächtigen über Euch für das angefangene Werk." Hierauf dankte Sarpi freundlich, indem er ſeine Freude darüber nicht verhehlen konnte, daß auch jene, bei welchen das Licht zuerſt aufgegangen, etwas von ihm wüßten. Er erklärte ferner: Die Fügungen Gottes ſeyen wunderbar; er ſehe es ſehr gern, daß die Republik Venedig von proteſtantiſchen Fürſten begrüßt werde; er zeigte Linkh die Nothwendigkeit genauer Eintracht unter denſelben und tadelte ſehr, daß bisher das Gegentheil davon ſtatt gefunden. Daran trügen die abweichenden Meinungen ihrer Theologen die Schuld. Dieß ſollte aber nicht ſo ſeyn. Sobald einmal ein Gottesgelehrter von der theologiſchen Einfalt ſich entferne, und blos um die Kräfte ſeines Witzes zu zeigen, unnützerweiſe auf's Skrupuliren ſich verlege, ſo gerathe er mit ſeiner höhern Pflicht in Widerſpruch. So habe z. B. Chriſtus der Herr geſagt: „Hoc est corpus meum!" Ob es nun nicht genug ſey, zu wiſſen, daß wir den wahren Leib Chriſti empfangen, und wozu es erſprießlich, über die Art und Weiſe dieſes Empfanges ſich herumzuſtreiten? Hätte Chriſtus gewollt, daß wir ſolches beſtimmt wüßten, ſo würde er es ſicherlich angezeigt haben; da es aber nicht geſchehen, ſo thue man beſſer

Digitized by Google

daran, einfältiglich an die Worte der Einſetzung ſich zu halten, ohne weiter mit eitelm Vorwitz in das verborgene Geheimniß einzudringen und daſſelbe auszugrübeln. Martin Luther ſey ein hocherleuchteter und vortrefflicher Mann geweſen, aber er habe nicht Alles auf einmal ſehen können.

Die Augsburger Konfeſſion lobte Sarpi ſehr, ihres ächt theologiſchen, frommen und einfachen Charakters willen; er rügte wiederholt die Streitſucht der Theologen, die zu nichts führe; ein Theolog von ächtem Schrot und Korn ſollte einfach die Wahrheit verkünden. Nach ſeiner Meinung könnte zwiſchen den Augsburgiſchen Konfeſſionsverwandten und den Kalviniſten gar gut eine Vereinigung ſtatt finden. Endlich betheuerte Sarpi: ſie (nämlich er, Fulgenzio und ihrer beider Freunde) trügen in ihren Predigten das Wort Gottes lauter und rein dem Volke vor; die Mißbräuche der römiſchen Kirche würden darin nicht viel berührt, weil man zuvor bei den Zuhörern einen guten Grund legen müſſe. Man habe ihnen zwar vielfach nachgeredet, daß ihre Kanzelvorträge der römiſchen Religion nicht gemäß wären, ſie aber hätten ſich damit entſchuldigt, daß ſie nichts anderes predigten, als das Wort Gottes; man werde ihnen nicht vorwerfen können, daß ſie der katholiſchen Religion, die ja Gottes Wort ſey, etwas zuwider geſprochen. Fra Paolo zeigte nunmehr die Nothwendigkeit, bedachtſam und vorſichtig in dieſen Sachen zu Werke zu gehen; es laſſe ſich mit Ungeſtüm nichts ausrichten, und man ſehe wohl, daß die Materie bei Vielen vorhanden ſey und daß es blos an der Form fehle.

Als Linkh nach den Mitteln fragte, durch welche ſie ihr Unternehmen zu gutem Ende zu bringen verhofften, antwortete Sarpi: Man werde es an Fortpflanzung des Wortes Gottes nicht fehlen laſſen; da es Gottes Werk, ſo werde Gott ſchon helfen, auf daß es zu gedeihlichem Ziele komme. Eine mächtige Unterſtützung würde dadurch gewonnen werden, wenn man den Einwohnern von Kärnthen und Krain freie Religionsübung erwirken könnte, indem jene Länder gleichſam mit dem Venetianiſchen zuſammenhingen; ferner würde der Zweck dadurch

Digitized by Google

beträchtlich gefördert werden, wenn die proteſtantiſchen Fürſten Teutſchlands beſſer mit ſich handeln ließen.

Linkh erkundigte ſich darauf, ob man etwa gelehrte Theologen von der Augsburger Konfeſſion in der Stille zu erhalten wünſche?

Allein mit etwas prädikantiſch = proteſtantiſcher Naivetät, erwiederte Sarpi: Nein! denn ich beſorge ſehr, es möchte der Eifer dieſer Leute die Sache übertreiben und das Vorhaben enthüllen, eh' und bevor es gereift. Vielmehr halte ich für das Beſte, wenn die teutſchen proteſtantiſchen Fürſten einen oder mehrere Geſandte ſtändig in Venedig hielten; in dieſem Falle könnte man es keinem von ihnen verwehren, einen Prediger bei ſich zu haben und in ſeinem Quartier predigen zu laſſen. Die Prediger würden ſodann als Leute, die unter Geſandten ſtünden, mehr Schutz haben und eine ſichere Stellung behaupten; auf das gemeine Volk aber, unter dem Viele die Lutheraner für ärger hielten, als die Türken, dürfte ſolches ſehr gut zurückwirken, beſonders wenn man wahr nähme, daß Jene ein ſolides Leben führten und ächte Chriſten ſeyen. Früher habe man in Venedig die Engländer auch für keine Chriſten gehalten; ſeit nun ein ordentlicher Miniſter daſelbſt reſidire, ſey eine andere Anſicht bereits aufgekommen.

Fra Paolo erzählte Linkh auch noch: der Streit zwiſchen der Signoria und dem Papſte ſey weit entfernt, in einer Art beigelegt zu ſeyn, daß nicht noch immer Mißverhältniſſe beſtänden; dieſer Umſtand verſpreche einen glücklichen Fortgang der guten Sache. Viele Leute wunderten ſich, daß der König von Frankreich den Jeſuiten ſo günſtig ſey; einige glaubten, er thue es deßhalb, um bei dem Papſte ſich deſto beliebter zu machen; andere, er laſſe ihnen deßhalb ſo viele Freiheit zu, damit ſie vor der ganzen Welt ſich ſelbſt an den Pranger ſtellten. Die Jeſuiten ſeyen Leute, vor denen man ſich wohl vorſehen müſſe; denn was ein Jeder in der Beichte erfahre, müſſe er monatlich ſeinem Provinzial anzeigen, welcher aus dem Erhaltenen einen regelmäßigen Bericht an den Ordensgeneral, einen ſehr verſchlagenen Kopf, verfaſſe.

Digitized by Google

Als Linkh endlich Abſchied von Sarpi nahm, gab er dieſem ein Exemplar der Augsburgiſchen Konfeſſion, nebſt einigen Traktaten polemiſchen Inhalts zwiſchen Katholiken und Proteſtanten. Sarpi dankte, bemerkte jedoch, mit geiſtig-vornehmen Lächeln, daß er die Sachen recht wohl kenne und dergleichen Bücher ſtets durch den Kanal von guten Freunden erhalte *).

Dieſe ganze Erzählung trägt ſo ſehr das Gepräge der innern Glaubwürdigkeit, daß wir die dagegen erhobenen Zweifel nicht begreifen können und noch weniger die förmliche Abläugnung des Ganzen. Nicht nur, daß der Agent der Churpfalz keinen vernünftigen Grund hatte, ſeinen Herrn zu täuſchen, ſo ſtimmt das Ganze völlig mit andern Briefen, Aeußerungen und Grundſätzen in Schriften und mündlichen Unterredungen Sarpi's überein, und beweiſt durchaus nicht, was man daraus hat beweiſen wollen, daß Fra Paolo wirklich ein geheimer Proteſtant im gewöhnlichen Sinn geweſen, ſondern daß er den Katholizismus, ohne ihn förmlich aufzugeben, für nothwendig hielt und blos mit dem Geiſte des Proteſtantismus auffriſchen wollte. Die ſchon früher von uns hervorgehobene Superiorität, mit welcher er ſich über den Streit und das Treiben der einzelnen Konfeſ-

*) Der Bericht Linkhs iſt lateiniſch abgefaßt und in proteſtantiſchen Archiven noch zu finden. Aus welchem ihn Le Bret zu ſeiner Erzählung (Magazin II. 236 — 241) benützt, hat er nicht genau angegeben. *Daru*, Histoire de la République de Venise und *Bianchi Giovini* (II. 76 sq.) führen ihn in kurzem Auszuge an, mit mehr oder minder kritiſchem Zweifel gegen die Aechtheit der Thatſache oder gegen die Glaubwürdigkeit oder doch den Grad der Gewiſſenhaftigkeit des Erzählers.

Die Parallele Le Bret's zwiſchen Paolo Sarpi und Pier Paolo Vergerio, um entſcheiden zu laſſen, welcher von Beiden größere Achtung verdiene, iſt ſicherlich überflüſſig für Jeden, welcher nur oberflächlich das Leben und die geiſtige Wirkſamkeit der beiden kennt, wenn er auch Meyers neueſte aktenmäßige Aufſchlüſſe über den widerwärtigen und feindſeligen Charakter Vergerio's (in dem Werke über die evangeliſche Gemeinde in Locarno) nicht geleſen.

Digitized by Google

ſionen ſtellt und die Reformation in ihren Hauptideen zwar anerkennt, jedoch ohne die hiſtoriſche Erſcheinung, wie ſie ſich bis zu ſeiner Zeit ausgebildet hatte, als Norm zu erkennen und ohne die Verbindung mit der Kirche aufzugeben, ſpricht ſich auch hier wieder aus und ſo muß die geheime Gemeinde verſtanden werden, welche er und Fulgenzio gebildet und geleitet. Sie ging aus der Nothwendigkeit eines gemeinſamen Vereinigungspunktes für die Gleichgeſinnten hervor.

Wir kehren jedoch zu dem Hauptſtrom der Erzählung zurück. Bereits eh' und bevor der holländiſche Geſandte in Venedig angekommen, waren oſtenſibel die weſentlichſten Irrungen zwiſchen der Republik und Rom wieder ausgeglichen. Sie beide zugleich jedoch dem Plane zu gewinnen, womit K. Heinrich IV. in der letzten Zeit ſeiner Regierung ſich trug, hielt ſchwer, da die Erinnerung an die zugefügten Kränkungen in Beiden noch allzuſtark lebte, die Wunden noch nicht vernarbt, die Leidenſchaften noch nicht eingewiegt waren. Man weiß, daß ein Theil jenes Planes darin beſtand, die Spanier völlig aus Italien zu vertreiben, und daß zu dem Ende mit England, Holland, den vorzüglichſten proteſtantiſchen Fürſten und dem Herzoge von Savoyen Unterhandlungen angeknüpft worden. Man bedurfte jedoch durchaus ſowohl Venedigs als des Papſtes zur Vervollſtändigung des Ganzen.

Man verſuchte es, durch die beiden Geſandten, den Herrn v. Champigny in Venedig und Savary de Breves in Rom die Gegenſätze zu verſöhnen; allein des Papſtes bekannter Charakter legte unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg. Er beſtand hartnäckig darauf, daß Fra Paolo perſönlich in Rom erſcheine, oder er wolle ihn im Bildniß verbrennen laſſen. Der Papſt beklagte ſich heftig über die vielen Skandale, die man zur Verhöhnung ſeiner Perſon und der Religion in die Welt geſendet; über den ſtolzen Eigenſinn der Venetianer, über die Verſchmähung ſeiner väterlichen Milde von ihrer Seite, über ihr verächtliches Benehmen gegen ſeinen Nuntius, die Einkerkerung ſo vieler Prieſter, kurz über ein Verfahren, wie man

es ſelbſt von Ketzern nicht erlebt. Dann donnerte er mit geſteigertem Accente gegen die Conſultoren der Republik, deren ſie zu drei, ja vier beſoldeten, blos um Bücher gegen ihn zu ſchreiben. Beim Namen Fra Paolo ſchäumte er ordentlich; er behauptete, daß er Befehl gegeben, ſeine Schriften zu prüfen und man habe über acht förmliche Ketzereien darin gefunden. So habe auch Fra Fulgenzio Predigten gehalten, wenn auch nicht in ketzeriſchem, doch in ſchismatiſchem Geiſte. Der Senat ſehe jedoch dem Allem gleichgültig zu; er ſey nicht dazu zu bewegen, daß er die Bücher ſeiner Theologen verbiete, vielmehr geſtatte er deren öffentlichen Verkauf; ja er laſſe ſogar noch ketzeriſche Bücher von Genf her kommen. Der engliſche Geſandte ſtehe in vertrauter Verbindung mit den vornehmſten Patriziern und ſie hielten unter ſich lange Geſpräche, worin man Luther und Kalvin ohne Schauer nenne. Der Papſt ſtellte ſich endlich durch dies Alles ſo angegriffen, daß er die Nothwendigkeit durchblicken ließ, die Republik noch einmal als Ketzerin verdammen zu müſſen; und doch, — äuſſerte er mit affektirtem Schmerze — würde er gern ſein Herzblut hingeben, um ſie wieder zu gewinnen. Allein was könne in der Sache wohl geſchehen? Es bleibe ihm nichts anders mehr übrig, als zur Rache für ſo viele und ſchwere Kränkungen ſich an die Spitze eines Kriegsheeres zu ſtellen, überzeugt, daß Gott ſeine heilige Sache beſchützen werde.

Der franzöſiſche Geſandte berichtete dies Alles auf vertraulichem Wege, mit der Bemerkung, daß der heil. Vater vor innerer Wuth ganz auſſer ſich geweſen ſey, ſo daß er kaum mehr herausgebracht, was er habe ſagen wollen.

Die Venetianer blieben in Gegenbeſchuldigungen nicht zurück; ſie erinnerten an die Beleidigungen, welche Paul V. ohne allen Anlaß ihnen zugefügt, an die Unterſtützung verbrecheriſcher Prieſter, an die ſchändlichen Rechtsverletzungen zum Hohn der öffentlichen Meinung, an die Verſuche, Zwietracht in ihrer Republik zu ſäen, an die Verfolgung der getreuen Anhänger des Staates, an die ſchlechten Künſte der Beichtväter und den

Digitized by Google

Miſsbrauch mit der Abſolution, an die Beſtechungsverſuche, an die Experimente zur Erregung von Aufruhr.

Der Papſt erwiederte, als dieſe Punkte ihm vorgehalten wurden; Alles, worüber man klage, ſollte aufhören, wenn nur die ſchlechten Bücher verboten würden und Fra Paolo, Obedienz leiſtend, in Rom erſcheine. Der Senat erklärte ſich zu dem Bücherverbot bereit, wenn andererſeits Paul zum Gleichen ſich verſtehe; die Reiſe Sarpi's nach Rom aber lehnte er beharrlich, als eine moraliſche und politiſche Unmöglichkeit, ab.

Die fortgeſetzten Rüſtungen König Heinrichs IV. beunruhigten den Senat ſehr; er ſah irgend einen großen politiſchen Sturm Italien ſich nähern, bei deſſen Ausbruch Parthei ergriffen werden müßte; die Unterhandlungen mit Holland und der Haller Allianz hatten überdies ihre Stellung, gegenüber von Spanien, verwickelt, welches fortan mit großem Mißtrauen die Politik Venedigs bewachte. Der franzöſiſche Geſandte, welcher in der Rolle eines Verſöhners ſich gefiel, ſuchte Fra Paolo durch die Vorſtellung einzuſchüchtern, daß ſeine perſönliche Angelegenheit das einzige Hinderniß der Ausgleichung noch ſey, und daß von ſeiner Seite demnach etwas in dieſem Sinn zum Ende führendes geſchehen müſſe. Er bearbeitete ihn mit vieler Zudringlichkeit.

Sarpi erklärte, daß er ohne Zuſtimmung des Dogen und der Signoria für ſich ſelbſt nichts zu thun im Stande ſey und daß dasjenige, was man begehre, erſt reiflich überlegt werden müſſe. Er beantwortete alle Anſpielungen und Gleichniſſe des Hrn. v. Chanpigny, durch welche ihm dieſer zu imponiren gedachte, mit Ironie und Feinheit. Man ſuchte den Conſultor nunmehr durch einen aufgefangenen Brief an einen proteſtantiſchen Freund in Genf, worin er mit etwas allzuviel Freimuth über die öffentlichen Zuſtände und ſelbſt über das Kollegium ſich ausgeſprochen hatte, und welcher von Chanpigny, auf Befehl des Königs vorgezeigt wurde, zu kompromittiren und zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen, oder ſeinen Einfluß zu ſchwächen; allein faſt ſämmtliche Senatoren blieben zu ſeinen Gunſten

geſtimmt, der Brief that die gehoffte Wirkung nicht und die Zehner, den hohen Werth des Mannes nicht nach einer einzigen Unvorſicht bemeſſend, unterdrückten das Aktenſtück, indem ſie ſich, der Form wegen, mit einer Rüge begnügten; zugleich ward Jedermann Stillſchweigen in der fraglichen Sache auferlegt. Fra Paolo war durch den Vorfall blos gewitzigt worden und er beobachtete fortan die Klugheit, keinen Brief mehr mit ſeiner eigenen Hand zu ſchreiben, ſondern ihn einem Freunde zu diktiren oder von einem Gehilfen kopiren zu laſſen. Hr. von Chanpigny ſelbſt, als er dieſe Wendung der Dinge ſah, erachtete es für nothwendig, durch die Vermittlung des holländiſchen Geſandten, bei dem Conſultor ſich zu entſchuldigen.*)

Eine neue Verwicklung hatte ſich für den heil. Stuhl, zum Theil aber auch für Venedig aus den Verhältniſſen Venedigs zu England bereitet. Obgleich wir dieſelbe ſchon früher angedeutet, ſo iſt hier dennoch eine etwas umſtändlichere Erwähnung erforderlich.

Die Pulververſchwörungen in England hatten die Wachſamkeit und Strenge nicht nur gegen die Jeſuiten, die man als die Urheber oder doch Anreizer zu ſolchen Attentaten betrachtete, ſondern gegen die Katholiken überhaupt theils verſchärft, theils erneuert. Man verlangte von ſämmtlichen Anhängern dieſer Konfeſſion einen unbedingten Eid der Treue, in der Form, wie er überall den rechtmäßigen Beherrſchern geſchworen werde, und insbeſondere mit der Klauſel, daß ſie in keinerlei Komplott noch Verſchwörung wider den Staat ſich einlaſſen wollten. Es war natürlich, daß in Rom, welches die Quelle faſt aller Komplotte und Verſchwörungen wider akatholiſche Herrſcher damals war und welches die in England eingeführte Ordnung der Dinge nur als eine faktiſche anerkannte, der fragliche Eid mit der Erklärung ein Gegenſtand des Gräuels ſchien. Paul V. erklärte

*) *Bianchi Giovini* II. 20.

Digitized by Google

ihn dem katholiſchen Glauben förmlich zuwider und zum Verderben der Seelen entworfen. Er erließ ein Breve an alle britiſchen Katholiken, worin ſie aufgefordert wurden, den Eid nicht zu ſchwören.

Das Breve galt jedoch Vielen für unterſchoben und blieb den Meiſten fremd, oder der Repräſentant Roms, George Blackwell, ſelbſt, welcher mit den ausgedehnteſten Vollmachten verſehen war, hielt den Augenblick für eine ſolche Sprache unangemeſſen, ſo daß der verlangte Schwur dennoch von beinahe Jedermann geleiſtet ward. Der Papſt zürnte heftig, als er hievon Nachricht erhalten, und erließ ein zweites Breve, worin er den Inhalt des frühern beſtätigte und auf der Nichtfolgeleiſtung hinſichtlich des Eides beſtand. Auch mußte Kardinal Bellarmin mit einer eigenen Schrift wider denſelben auftreten; ebenderſelbe bedeutete dem Erzprieſter Blackwell in einer langen Epiſtel, daß er der Gefahr der Verdammniß ſich ausſetze. Derſelbe, von verſchiedenen andern katholiſchen Prieſtern unterſtützt, antwortete ganz vernünftig: daß er um die Verfolgungen einzelner Fanatiker ſich nicht kümmere und daß, wenn man auf dem in Rom eingeſchlagenen Syſtem beſtehe, es um die letzte Spur des Katholizismus in England geſchehen ſey.

König Jakob I., deſſen Steckenpferd es bekanntermaßen war, den ſcharfſinnigen Theologen zu ſpielen, trat jetzt, durch die Breve's, wie durch die Epiſtel an Blackwell höchſt entrüſtet, mit ſeinem merkwürdigen Werke, betitelt: Triplici nodo triplex cuneus, sive Apologia pro juramento fidelitatis adversus duo Brevia P. Pauli V. et epistolam Cardinalis Bellarmini ad G. Blackvellum Archipresbyterum nuper scriptam,*) — wider Paul V. und Bellarmin zugleich auf, welchem die bereits angeführte „Ermahnung an alle chriſtliche Fürſten" vorangeſetzt war. Seine Geſandten erhielten Befehl, das Buch den reſpektiven Souveränen mitzutheilen. Heinrich IV. hatte es zwar

*) Londini apud Rob. Barcker. 1607. in 4.

Digitized by Google

angenommen, allein verſchiedenen Theologen, namentlich aber ſeinem Lieblings-Jeſuiten, Pat. Cotton, zur Prüfung übergeben; König Philipp III. von Spanien weigerte ſich der Annahme; der Großherzog Ferdinand von Toscana nahm es zwar an, aber blos, um es verbrennen zu laſſen. Der venetianiſche Senat war durch das Geſchenk am meiſten in Verlegenheit gekommen, da einerſeits die Rückſicht für die Grundſätze des Katholizismus (deren Verletzung ihm ohnehin damals ſo oft und ſo bitter vorgeworfen ward) anderſeits die Rückſicht für den freundlich geſinnten Verbündeten ſich einſtellte. Sir Harry Wotton, der neue Geſandte Jakobs I. (von 1604 — 1610) bei der Republik, fand daher manche Schwierigkeiten, da inzwiſchen auch die kritiſchen Bemerkungen Roms wider die Schrift, durch den Nuntius übergeben worden war, unter allerlei perfiden Komplimenten auf den bekannten alten Religionseifer der Republik, welche wie Satyren auf die Gegenwart klangen.

Sarpi machte bei dieſer Gelegenheit die Bekanntſchaft William Bedells, des Biſchofs von Kilmore in Irland, eines ſehr gelehrten Mannes, unterhielt ſich viel mit ihm und machte ſich, nachdem er, wie früher erwähnt, das Engliſche erlernt, ſelbſt mit der anglikaniſchen Liturgie vertraut, zwiſchen welcher und der römiſchen er keinen ſo bedeutenden Unterſchied fand, als man bis dahin hatte finden wollen. Ebenſo ließ er ſich auch die Konfeſſion der Huſſiten aus böhmiſchen und teutſchen Werken übertragen,*) um auch hierüber ſich aufzuklären und

*) Der ganze Streit, hinſichtlich des Verhältniſſes zwiſchen den beiden Gelehrten, welchen Griſilini und auch Bianchi ſo ausführlich beleuchten, iſt durchaus unnütz. Weder Bedell, noch Burnet waren Betrüger, ſondern längſt bewährte Ehrenmänner und was ſie dem Sarpi, als an ſie geſprochen, in den Mund legen, ſtimmt mit andern ſeiner Schriften und Aeuſſerungen wohl überein. Daß er König Jakobs Schutzſchrift für unzeitig hielt, haben wir ſchon früher angemerkt und geht aus dem Briefe an Leschaſſer (der in den Denkwürdigkeiten folgen

Digitized by Google

die mannigfachen Ausſtrahlungen der proteſtantiſchen Oppoſition in verſchiedenen Zeiten und bei verſchiedenen Völkern um ſo genauer und gründlicher kennen zu lernen. Durch denſelben Bedell kam er auch mit dem berühmten Hiſtoriker, de Thou, in ſchriftliche Berührung, welchen er durch Beiträge für ſein unſterbliches Geſchichtswerk, über italieniſche Zuſtände unterſtützte.

Sir Harry Wotton ſelbſt gehörte ebenfalls zur Zahl der Freunde Fra Paolo's. Eine umfaſſende Gelehrſamkeit, Liebe zu den ſchönen Künſten, ein feiner Geſchmack und gemäßigte Geſinnungen in religiöſen Materien, über welche ſie oftmals im Geſpräche ſich ergiengen, hatten die Beiden näher mit einander verbunden. Um ſo mehr mußte Sarpi durch die Verwicklung, wegen der königlichen Streitſchrift berührt werden, für welche der Geſandte etwas hitziger, als ſeine Weiſe ſonſt war, in die Schranken trat. Er gab ſich daher, in Verbindung mit ſeinen Freunden Agoſtino Nani und Franceſco Contarini (welcher gerade damals auf Urlaub aus Rom angekommen war) viele Mühe, die Sache ſo zu mitteln, daß man einerſeits keinen Grundſatz verletzte, (woraus Paul V. alsbald einen neuen Strick gedreht haben würde) anderſeits aber den hohen Freund in England zufrieden ſtellte. Es mußte demnach vor Allem verhütet werden, daß das angefochtene Werk unter den Pöbel komme und man fand in dieſer ſalvirenden Ermäßigung einen Ausweg; da nun auch noch der Senat die zarte Aufmerkſamkeit gehabt hatte, eine wider König Jakob gerichtete heftige Partheiſchrift, „der Puritaner" im Umfang der Republik zu verbieten, ſo erreichte man vollkommen ſeinen Zweck Der König ſchrieb verbindlich dankend, und die Klugheit des Senates, wie deſſen Sorgfalt für die Religion anerkennend, jedoch nicht ohne die Bemerkung ſich zu erlauben: er habe ſein Buch nicht deßhalb

wird) klar hervor; daß er die darin vertheidigten Grundſätze jedoch als nicht ſtichhaltend betrachtete, dafür liefert der Brief keinen Beweis.

geſchrieben, damit es unter den Pöbel komme. Der Empfang Contarini's, welcher bald darauf nach London reiſen mußte, von Seite des brittiſchen Hofes, war glänzend. Zu dieſem Allen hatte Sarpi's Vermittlung nicht wenig beigetragen.*)

Die Nachricht von dem (im Jahr 1610) verübten Meuchelmorde an König Heinrich IV. hatte Venedig wie ein elektriſcher Schlag berührt. Die That traf zuſammen mit der Herausgabe des berüchtigten Buches von Bellarmin: „Traktat von der Gewalt des Papſtes" worin der *Königsmord, als eine katholiſche Maxime, vertheidigt war*, oder vielmehr das Buch erſchien ein paar Monate nach der Kataſtrophe. Konnte man nun anders ſchließen, als daß die Sphäre, innerhalb welcher der ſo hochgeſtellte, einflußreiche Verfaſſer, der getreueſte Ausdruck der damaligen Gedanken des Papſtes und der geiſtvollſte Dollmetſcher der Grundſätze des römiſchen Katholizismus ſich bewegte, ſo wie der Orden ſelbſt, dem er angehörte, und namentlich dieſer, dem ungeheuern Frevel nicht fremd geblieben ſeyen?**)

Natürlich mochte der Zweck eines ſolchen Syſtemes, welches entweder den Mord veranlaßt, oder doch, nachdem er vollbracht, ihn in Schutz nahm, nur ein *rein politiſcher*, und nicht ein *kirchlicher* geweſen ſeyn, indem bekanntermaßen Heinrich IV. ſeit ſeiner Verſöhnung mit dem Papſte ſich ſtets als gehorſamer Sohn der Kirche erwieſen und die Jeſuiten (Nattern an ſeinem Buſen) ſo zärtlich gehegt hatte. Aber die Eroberungs-

*) *G. Burnet:* Life of Bedell. — *Courayer:* Preface à l'histoire du Concile de Trient. — *Bayle*. Dict. historique. Art. Bedell. — *Rapin Thoyras*: Story of England. T. VII. B. 18. — *Lebret* Staatsgeſch. v. Venedig III. B. 25. K. 11, — *Fontanini*: Storia Arcana. — *Griselini:* Memoire III. §. 28 — 31.

**) „Jo congetturo — ſchrieb in dieſen Tagen Sarpi — non senza solidi fondamenti, che udita la morte del Re sia stato preso il consiglio in Roma di far scrivere a bella posta questo libro onde si appresenti qualche motivo a ricuperare la riputazione perduta."

plane in Italien hatten wie ein böſes Geſpenſt geſchreckt. Der Tod des Königes befreite den Papſt, Oeſterreich und Spanien zugleich von jeder, daher ihnen drohenden Gefahr, und obgleich die Jeſuiten als Anſtifter der ſchwarzen That gegolten, ſo wußten ſie doch, als nun in dem verwirrten Lande zwei Partheien um die Beherrſchung der jungen und vergnügungsſüchtigen Königin Vormünderin, Maria de Medici, ſich ſtritten, durch ihre ſchlauen Verführungskünſte alsbald ſich den nöthigen Einfluß bei Hofe wieder zu verſchaffen, um Meiſter der Richtung des Ganzen zu bleiben.

Der Einfluß Spaniens war es vor Allem nun, welcher durchkreuzt und zumal in Italien vernichtet werden mußte; um zu dieſem Zwecke zu gelangen, erſah Fra Paolo, deſſen klares Auge das ganze Gewebe der ſcheußlichen Intriguen der letzten Zeit durchdrungen und eine vollkommene Ueberſicht der europäiſchen Verhältniſſe gewonnen, und welchem zugleich die Vollendung der Immoralität in dem erwähnten tragiſchen Fall einen neuen Stachel zur Bekämpfung des römiſchen Abſolutismus gegeben hatte, als das vorzüglichſte Mittel, die Vertreibung der Jeſuiten aus ſo vielen Staaten als möglich.

Die Mehrheit des Senates war zwar dahin geſtimmt, ſowohl mit dem Papſte, als mit Spanien, ſo lange es nur thunlich, im Frieden zu bleiben, und in dieſem Sinne war es geſchehen, daß das von Savoyen angetragene Bündniß abgelehnt und der Punkt wegen des Durchmarſches ſpaniſcher Truppen wider Erwarten glimpflich erledigt worden, zum großen Aerger des Hallerbundes; allein da auf der einen Seite die heftige kurialiſtiſche Parthei in Rom mit ihren Neckereien und Aufreizungen fortfuhr, andererſeits aber Sarpi und ſeine Freunde, des Anlaſſes jederzeit froh (zu Verhütung eines faulen und blos gefährlichen Friedens) die Glut in der Aſche ebenfalls zu ſchüren wußten, ſo kam es doch endlich zum Ausbruch der lange maskirten feindſeligen Geſinnungen. Das ſchlechte und hinterliſtige Benehmen des ſpaniſchen Geſandten in Venedig, Alfonſo de Queva, Marcheſe de Bedemar, welcher der Republik, wo er's ver-

Digitized by Google

mochte, Händel und Irrungen anzettelte, trug nicht wenig dazu bei. Und nun kamen noch die erneuerten Räubereien und Unthaten der Uskoken, der neapolitaniſchen Kaper (vom Herzog von Oſſuna, dem Vicekönige, ſo gefällig unterſtützt), die Gränzſtreitigkeiten, welche die Ferrareſer, wegen der Sacca di Goro, als friſcher Zündſtoff hinzu. Ganz beſonders aber die Angelegenheit wegen Ceneda, deren wir früher erwähnt, wo Rom, durch den Biſchof Leonardo Mocenigo, als brauchbares Werkzeug, die oberherrlichen Rechte Venedigs ſchwer genug angetaſtet hatte und jetzt plötzlich fortfuhr, ſeine Anmaßungen ſo grell als möglich zu ſteigern' Der Biſchof und ſeine Anhänger verſuchten, um denſelben einen legitimen Anſtrich zu geben, ihr Glück in Staatsſchriften darüber, und ein berühmter Kardinal jener Zeit befand ſich mit in ihrer Reihe. So mußte denn alſo auch Fra Paolo ſich friſch in Bewegung ſetzen und er verfaßte einen Traktat, welcher, voll gründlicher Gelehrſamkeit, die Materie in ihrem ganzen Umfange erſchöpfte, und obgleich (höherer politiſcher Gründe wegen) nicht zum Drucke beſtimmt, doch dazu diente, der venetianiſchen Diplomatie, welche die Angelegenheit verhandelte, die gehörigen Nachweiſungen und Vertheidigungsgründe an die Hand zu geben, auch den Senat über das Ganze vollſtändig aufzuklären. Sarpi zeigte darin geſchichtlich bis zur Evidenz, daß die Biſchöfe auf Ceneda niemals eine andere, denn geiſtliche Herrſchaft beſeſſen und ausgeübt und beleuchtete die Art und Weiſe, ſo wie die Rechtstitel, auf welche und durch welche die Republik (im Jahr 1521) in den ruhigen Beſitz jener Landſchaft gekommen. Fortwährend hatten die Cenedenſer und ihr Biſchof die oberherrlichen Rechte Venedigs anerkannt und die Governatoren, welche von dahin zugeſendet worden, bei ſich aufgenommen. Sie hatten bei Erledigung des Biſchofsſtuhles das Schloß beſchützt, in Kriegszeiten Kontributionen geliefert, die Flüſſe von venetianiſchen Kommiſſären ſich reinigen und mit Salz von der Republik ſich verſehen laſſen, die Rechtsſtreitigkeiten ihrem Urtheilsſpruche unterworfen, ihren Polizeianordnungen ſich gefügt, und während ſie in bürgerlichen

Digitized by Google

Fällen ſelbſt richteten, in kriminellen die Entſcheidung von dem Senate, als oberſter Appellations- und Reviſionsbehörde, eingeholt. Dem Biſchofe ſelbſt floßen Einkünfte und Prärogativen aus jener oberſten Quelle zu.*)

Als man in Rom eine Abſchrift des Traktates zu Geſicht bekam, gab man ſeine Sache bereits zum größten Theil verloren. Der Papſt und die Kardinäle ergoſſen ſich in neuen Verwünſchungen gegen Sarpi und der Geſandte der Republik berichtete nach Venedig: neue Anſchläge wider die perſönliche Sicherheit des Conſultors würden gemacht und es thue noth, denſelben in's Kollegium zu berufen, ihm die dringendſten Warnungen zu ertheilen und Alles, was zu ſeiner Beſchützung erforderlich, vorzukehren.**)

Die Streitigkeiten wegen der Sacca di Goro und der Gewäſſer des Po nahmen die Feder Sarpi's nicht minder in Beſchlag, nachdem er kaum den ebenerwähnten, mühſamen und ſtaatsrechtlich überaus wichtigen Traktat vollendet hatte. Er benützte zu einer Arbeit darüber alle in den Staatsarchiven vorhandenen Urkunden, ſo wie die Protokolle über früher gepflogene Verhandlungen, denſelben Gegenſtand betreffend.***) Auch dieſe Schrift kam aus höhern Rückſichten und Staatsraiſons nicht in den Druck, ſondern wurde längere Zeit unter den Manuſcripten des Fra Paolo aufbewahrt. Die Sache ward ſpäter auf diplomatiſchem Wege, durch Vergleich, in's Reine gebracht.****)

Es war jedoch weit entfernt, daß der Conſultor nunmehr ſeiner wiſſenſchaftlichen Muſe für diejenigen Materien, an denen damals ſeine ganze Seele hing, heimgegeben worden wäre. Ein

---

*) *Griselini*: Memorie III. §. 1 — 3.

**) *Bergantini:* Fra Paolo giustificato. In dieſer Abhandlung findet man das merkwürdige Schreiben beigedruckt.

***) Eine Analyſe davon gibt *Bianchi Giovini* II. C. 19.

****) *Griselini.* Lebret. *Daru.*

beißendes und überaus feindſeliges Werk, welches dazu beſtimmt war, den venetianiſchen Stolz im innerſten Herzen zu verwunden, erſchien (1612) unter dem falſchen Druckorte Mirandola und dem Titel: Squittinio della libertà originaria di Venezia. Es ward abwechſelnd den Gelehrten Gualdo, Pignoria, Markus Welſer und Peiresc zugeſchrieben; allein es ſtellte ſich ſpäter heraus, daß der berüchtigte Marcheſe di Bedemar der Verfaſſer war. Die urſprüngliche Freiheit Venedigs war darin als eine leere Fabel hingeſtellt, welche man, auf das alleinige Zeugniß der Chronik des Dandolo in Umlauf geſetzt, und welche, weit entfernt, die Vorrechte zu beweiſen, welche die Republik anſpreche, ihnen vielmehr Nachtheil und Widerſpruch brächten. Den Bernardo Giuſtiniani, welcher der erſte unter den italieniſchen Schriftſtellern über die Freiheit der Venetianer abgehandelt, ſtellte er als einen ſchlauen Kopf hin, welcher die Welt mit einer Lüge getäuſcht. Das durch die Erſcheinung dieſes Werkes entſtandene Aufſehen und der boshafte Gebrauch, welchen die Gegner der Republik davon zu machen nicht verſäumt hatten, beſtimmten den Senat, Fra Paolo mit einer Widerlegung zu beauftragen. Er hatte auch bereits die nöthigſten Materialien dazu geſammelt und die Vorarbeiten begonnen, als dringendere Dinge ihn davon abzogen und die Herausgabe einer Gegenſchrift nach erfolgter Vermittlung zwiſchen Venedig und dem Hauſe Oeſterreich überflüſſig ſchien. Wenn auch die Behauptung Giannone's,*) daß die Republik in der Verlegenheit, einen hinlänglich gewachſenen Gelehrten zur Widerlegung des Bedemar'ſchen Werkes zu finden, dem Holländer Graswinkel dies Geſchäft übertragen habe, als unglaubwürdig angenommen werden muß,**) ſo iſt doch die andere Behauptung P. Bayle,***)

*) Storia civile di Napoli C. 4.

**) Giannone erzählt auch noch l. c. daß, als der Doge Sarpi die Widerlegung jenes Werkes auftrug, dieſer geſagt haben ſoll: „Serenissime, ne moveas Camerinam, immotam hanc expedit esse.“

***) Nouvelle de la Republique des Lettres, womit die Anek-

hinſichtlich einer Aeuſſerung Sarpi's darüber nicht ſo ungereimt und falſch zu nennen, wie Griſelini, der ſo häufig am unrechten Orte als Kritiker auftritt, uns begreiflich machen will. Fra Paolo ſoll nämlich geſagt haben: der Krieg müſſe, wie Scipio gegenüber dem Hannibal gethan, in das feindliche Gebiet hinübergeſpielt werden, und um das Anſehen der Republik gegen den ihr zugefügten Schimpf zu rächen und Rom in die gröſste Verwirrung, ſo wie in die Nothwendigkeit zu verſetzen, eher ſich zu vertheidigen, als Andere anzugreifen, bedürfe es blos die Abfaſſung und Herausgabe der Geſchichte des Konziliums von Trident. Eine ſolche Anſicht harmonirt aber ganz mit Sarpi's Geſinnung und damaliger Stimmung, und wenn auch von einer erſt abzufaſſenden Geſchichte jenes Konziliums (eine Arbeit, die nicht, wie einer ſeiner vielen Traktate, die Aufgabe von ein paar Monaten ſeyn konnte) keineswegs die Rede war, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daſs er auf die bereits abgefaſste Geſchichte, welche damals ihrer Vollendung entgegen ging, und an deren Bekanntmachung wichtige Staatsgründe, vielleicht auch die abmahnenden Rathſchläge ſeiner hochgeſtellten Freunde bisher ihn gehindert haben mochten, angeſpielt und den gegenwärtigen Zeitpunkt für einen ganz ſchicklichen hielt, der vielleicht nicht ſobald wiederkehren dürfte. Freilich erſchien das berühmte Werk erſt ſieben Jahre nach dem Squittinio Bedemar's, aber vermuthlich aus einem andern Grunde, nämlich, weil mehrere neue Staatsaffairen, deren Verfechtung (als beſtimmte und direkte Intereſſen berührend) die Ausarbeitung von verſchiedenen Schriften durch Fra Paolo nothwendiger machten, als die Beendigung einer rein hiſtoriſchen, den gröſsten Theil der Zeit in Anſpruch nehmenden Arbeit, worin er dem Gegner doch nur mittelbar zu Leibe gehen konnte. Was endlich den gelehrten Graswinkel betrifft, welcher allerdings eine Schrift unter

bote, die der Marquis de Fontenaye de Mareuil (Bibl. Erudit. precorium) erzählt hat, übereinſtimmt.

dem Titel: „Majestas Reipublicae Venetae“ herausgegeben, ſo läßt ſich aus dieſer einfachen Thatſache noch immer kein Schluß ziehen, daß er dies aus Auftrag der Republik ſelbſt, wegen Mangel anderer Schriftſteller zu dem Geſchäfte, gethan. Es iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß der Senat, wenn er anders die Sache für ſo auſſerordentlich wichtig gehalten hat, zunächſt die Augen auf ſeinen Conſultor warf, der ſeither, bei weit ſchwierigern Veranlaſſungen, die Intereſſen des Staates, ſtaatsrechtlich und hiſtoriſch zugleich, mit Ehre und Geſchick vertreten hatte und auf eine Art, daß alle auswärtigen Gelehrten erſten Rangs mit Verehrung und Bewunderung auf ſeine Leiſtungen blickten; der Verfaſſer der Storia particolare, der Abhandlung über die Beneſizien und ſo vieler andern gediegenen Werke bedurfte keines Graswinkels zu ſeinem Subſtituten, und was venetianiſche Zuſtände aus älterer, wie aus neuerer Zeit belangte, ſo war Sarpi beſtimmt die zuſtändigſte und zuverläſſigſte Autorität, an die man ſich wenden konnte, ſowohl ſeiner unermeßlichen geſchichtlichen Kenntniſſe, der angelegten Sammlungen und der gewonnenen Archivalaufſchlüſſe, als des kritiſchen und praktiſchen Blickes willen, womit er ſeinen Stoff beherrſchte. Ward ihm aber von höherer Seite einmal ein ſolcher Auftrag, ſo überwand er ſicherlich auch ſeine perſönliche Abneigung gegen die Sache, oder vielmehr er konnte ſich in ſeiner Stellung derſelben gar nicht wohl entziehen. Es können alſo vernünftigerweiſe blos zwei Fälle gedacht werden, entweder daß Graswinkel theils aus eigenem Antrieb, (wie ja oft geſchah, indem die Solidarität gewiſſer geiſtiger und politiſcher Intereſſen die beſſern Schriftſteller jener Zeit zuſammenhielt und auf den einen und andern Punkt hin von ſelbſt hinlenkte und concentrirte) theils, um ſich Verdienſte in dieſer Angelegenheit bei den Venetianern zu erwerben, an eine ſolche Arbeit ſich machte, oder daß Fra Paolo vielleicht, durch Briefe mit ihm ſeit Längerem in Verbindung, bei völligem Mangel an Zeit und gedrängt durch andere Aufgaben, hiezu ihn ſelbſt aufforderte und mit ſeinen Materialien ihn unterſtützte. Vielleicht auch, daß es im Intereſſe der Republik

lag, gleichzeitig von Einheimiſchen und Fremden dieſen, von ſpaniſcher Tücke zugeſchleuderten Pfeil abwehren zu laſſen; oder es ward, was noch als eine Verſion ſich darſtellt, der Name des im Ganzen ziemlich unbekannten Graswinkel als pſeudonymer Name gebraucht, um den eigentlichen Verfaſſer zu verbergen.

Das nächſte Werk, welches aus Sarpi's Feder, in Folge öffentlichen Auftrages, floß, war eine „Fortſetzung der Geſchichte der Uskoken, von Minuccio Minucci, Biſchof von Zara," nämlich vom Jahr 1602 — 1613, wo der Verfaſſer ſtehen geblieben war. Zugleich verbeſſerte und bereicherte er die Arbeit deſſelben an vielen Stellen weſentlich, oder verſah ſie mit belehrenden Noten. Der Zweck dieſer Ausgabe war, eine Schilderung der Unthaten jenes Raubvolkes, der Rechtsverletzungen, welche Erzherzog Friedrich von Oeſtreich durch ihre Beſchützung ſich zu Schulden kommen ließ, ſo wie der Gefahren und Nachtheile, welchen durch die Uskoken Handel und Schifffahrt preisgegeben wurden. Sarpi ging von dem Standpunkte der Oberherrſchaft Venedigs über das adriatiſche Meer aus, welche er durch den vorliegenden Fall ſehr gekränkt und geſchmälert ſah; er deutete die Grundzüge eines Vergleichs zwiſchen der Republik und dem Erzhauſe, ſo wie die Mittel an, durch welche das barbariſche Geſindel vertrieben werden könnte.*)

Der Erzherzog fuhr, mit Nichtachtung des im Jahr 1612 mit der Republik abgeſchloſſenen Vertrages, in ſeinem zwei-

*) Da die Geſchichte der Uskoken für unſern Zweck von geringer Bedeutung iſt, ſo verweiſen wir die, welche ſich näher damit vertraut zu machen wünſchen, auf das fragliche Werk daſelbſt, das ſowohl in der Miarettiſchen Ausgabe der ſämmtlichen Werke Sarpi's, als in der Helmſtädter ſich befindet. Eine anziehende kürzere Schilderung der Sitten, Gebräuche, Thaten, Frevel und Schickſale der Uskoken liefert Daru: **Histoire de la Republique de Venise. L. XXX.**

deutigen, oder vielmehr offenbar feindſeligen und ſchlechten Benehmens, gegenüber den Uskoken, fort und geſtattete die ruhige Rückkehr derſelben in die Plätze, daraus man ſie verdrängt. Sie plünderten, ſengten und mordeten im venetianiſchen, wie im türkiſchen Gebiet, und machten rings die Küſten von Dalmatien und Iſtrien unſicher. Alle Klagen bei dem kaiſerlichen Hofe blieben erfolglos, und ſo entſtand, nachdem es zu offenem Bruche gekommen, der ſog. „Krieg von Gradiska" zwiſchen Oeſterreich und Venedig. Letzteres ergriff auch Parthei für Savoyen, in den Differenzen, welche wegen mehrerer Artikel des Vertrages von Aſti, hinſichtlich der Montferat'ſchen Erbſchaft zwiſchen Karl Emanuel und Francesco Gonzaga von Mantua entſtanden waren und in welche auch Spanien ſich gemiſcht hatte. Ein offenbarer Krieg mit dieſer letztern Macht wurde zwar vermieden, doch thaten die Vice-Könige Oſſuna von Neapel, und Pietro de Toledo von Mailand, ſo wie Kardinal Borgia von Rom aus und Queva de Bedemar in Venedig ſelbſt, durch Unterſtützung der Uskoken, durch Aufhetzung bald chriſtlicher, bald türkiſcher Nachbarn und durch geheime Ränke jeder Art, der Republik faſt größern Schaden, als durch offenbaren Kampf. Zur See wurden die Feindſeligkeiten vermieden; doch ſtritt man ſich in Friaul ziemlich ernſthaft mit den Oeſterreichern herum.

Mit gleicher Heftigkeit führte man mittlerweile auch den publiziſtiſchen Federkrieg, wozu Teutſchland, Neapel und Rom ihre Kontingente lieferten. Eine Reihe von da aus erſchienener Schriften beſtritten ſämmtlich der Republik die Oberherrſchaft über das adriatiſche Meer und man rückte ſogar mit ſelbſt fabrizirten Konkordaten, angeblich zwiſchen frühern Päpſten und Venedig geſchloſſen, heraus, um daſſelbe in Verlegenheit zu bringen.

Abermals mußte Sarpi den Senat daraus befreien. Er arbeitete einen Supplementband zur Geſchichte der Uskoken und ſeiner eigenen Fortſetzung aus, beſchrieb darin den Bruch des Traktates von 1612, die neueſten Gräuel der Räuber und die

Digitized by Google

lag, gleichzeitig von Einheimiſchen und Fremden dieſen, von ſpaniſcher Tücke zugeſchleuderten Pfeil abwehren zu laſſen; oder es ward, was noch als eine Verſion ſich darſtellt, der Name des im Ganzen ziemlich unbekannten Graswinkel als pſeudonymer Name gebraucht, um den eigentlichen Verfaſſer zu verbergen.

Das nächſte Werk, welches aus Sarpi's Feder, in Folge öffentlichen Auftrages, floß, war eine „Fortſetzung der Geſchichte der Uskoken, von Minuccio Minucci, Biſchof von Zara," nämlich vom Jahr 1602 — 1613, wo der Verfaſſer ſtehen geblieben war. Zugleich verbeſſerte und bereicherte er die Arbeit deſſelben an vielen Stellen weſentlich, oder verſah ſie mit belehrenden Noten. Der Zweck dieſer Ausgabe war, eine Schilderung der Unthaten jenes Raubvolkes, der Rechtsverletzungen, welche Erzherzog Friedrich von Oeſtreich durch ihre Beſchützung ſich zu Schulden kommen ließ, ſo wie der Gefahren und Nachtheile, welchen durch die Uskoken Handel und Schifffahrt preisgegeben wurden. Sarpi ging von dem Standpunkte der Oberherrſchaft Venedigs über das adriatiſche Meer aus, welche er durch den vorliegenden Fall ſehr gekränkt und geſchmälert ſah; er deutete die Grundzüge eines Vergleichs zwiſchen der Republik und dem Erzhauſe, ſo wie die Mittel an, durch welche das barbariſche Geſindel vertrieben werden könnte.*)

Der Erzherzog fuhr, mit Nichtachtung des im Jahr 1612 mit der Republik abgeſchloſſenen Vertrages, in ſeinem zwei-

---

*) Da die Geſchichte der Uskoken für unſern Zweck von geringer Bedeutung iſt, ſo verweiſen wir die, welche ſich näher damit vertraut zu machen wünſchen, auf das fragliche Werk daſelbſt, das ſowohl in der Miarettiſchen Ausgabe der ſämmtlichen Werke Sarpi's, als in der Helmſtädter ſich befindet. Eine anziehende kürzere Schilderung der Sitten, Gebräuche, Thaten, Frevel und Schickſale der Uskoken liefert **Daru: Histoire de la Republique de Venise. L. XXX.**

deutigen, oder vielmehr offenbar feindſeligen und ſchlechten Benehmen, gegenüber den Uskoken, fort und geſtattete die ruhige Rückkehr derſelben in die Plätze, daraus man ſie verdrängt. Sie plünderten, ſengten und mordeten im venetianiſchen, wie im türkiſchen Gebiet, und machten rings die Küſten von Dalmatien und Iſtrien unſicher. Alle Klagen bei dem kaiſerlichen Hofe blieben erfolglos, und ſo entſtand, nachdem es zu offenem Bruche gekommen, der ſog. „Krieg von Gradiska" zwiſchen Oeſterreich und Venedig. Letzteres ergriff auch Parthei für Savoyen, in den Differenzen, welche wegen mehrerer Artikel des Vertrages von Aſti, hinſichtlich der Montferat'ſchen Erbſchaft zwiſchen Karl Emanuel und Francesco Gonzaga von Mantua entſtanden waren und in welche auch Spanien ſich gemiſcht hatte. Ein offenbarer Krieg mit dieſer letztern Macht wurde zwar vermieden, doch thaten die Vice-Könige Oſſuna von Neapel, und Pietro de Toledo von Mailand, ſo wie Kardinal Borgia von Rom aus und Queva de Bedemar in Venedig ſelbſt, durch Unterſtützung der Uskoken, durch Aufhetzung bald chriſtlicher, bald türkiſcher Nachbarn und durch geheime Ränke jeder Art, der Republik faſt größern Schaden, als durch offenbaren Kampf. Zur See wurden die Feindſeligkeiten vermieden; doch ſtritt man ſich in Friaul ziemlich ernſthaft mit den Oeſterreichern herum.

Mit gleicher Heftigkeit führte man mittlerweile auch den publiziſtiſchen Federkrieg, wozu Teutſchland, Neapel und Rom ihre Kontingente lieferten. Eine Reihe von da aus erſchienener Schriften beſtritten ſämmtlich der Republik die Oberherrſchaft über das adriatiſche Meer und man rückte ſogar mit ſelbſt fabrizirten Konkordaten, angeblich zwiſchen frühern Päpſten und Venedig geſchloſſen, heraus, um daſſelbe in Verlegenheit zu bringen.

Abermals mußte Sarpi den Senat daraus befreien. Er arbeitete einen Supplementband zur Geſchichte der Uskoken und ſeiner eigenen Fortſetzung aus, beſchrieb darin den Bruch des Traktates von 1612, die neueſten Gräuel der Räuber und die

ferneren Vorfälle ſeit dem unfruchtbaren Friedens-Congreſſe von Friaul, welcher, ſtatt eine Verſtändigung herbei zu führen, blos eine Unzahl von Traktaten über die Anſprüche der verſchiedenen Staaten auf das adriatiſche Meer veranlaßt hatte. Fra Paolo erinnerte an die kräftige und eindringliche Rede, welche der Abgeordnete Venedigs, Chizola, auf dieſem Kongreſſe gehalten, mit ſo ſiegreichen Gründen, daß der öſterreichiſche Bevollmächtigte ſich überwunden fühlte; und um nun auch die Spanier und den römiſchen Hof zum Schweigen zu bringen, ging er an eine große, umfaſſende Ausführung der Rechte Venedigs, hinſichtlich des adriatiſchen Meers, wozu namentlich Servilio Treo, ebenfalls einer der Conſultoren des Freiſtaates, ihm eine beträchtliche Zahl von Urkunden, Beweisſtücken und andere Quellen und Materialien aus den geheimen Archiven zur Hand lieferte. Das Ganze begriff eigentlich vier Abtheilungen, von denen jedoch nur drei den Druck erlebten, da der Senat Gründe zu haben glaubte, die Bekanntmachung des vierten zurückhalten zu müſſen.

Sarpi ſuchte darin alle aufgeſtellten Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit der venetianiſchen Oberherrſchaft über das gedachte Meer zu zerſtreuen. Er wies hiſtoriſch nach, wie die Republik dieſelbe nicht nur erobert, ſondern wie die letztere eigentlich mit der Republik ſelbſt entſtanden, aufgewachſen, durch Waffengewalt vermehrt und durch unvordenkliches Herkommen beſtätigt worden. Er läugnete ferner, daß Venedig über das Meer kraft päpſtlicher Priviligien oder kaiſerlicher Freibriefe, oder durch Verjährung herrſche. Es ward eine nicht minder gründliche Unterſuchung darüber angeſtellt, ob jene Herrſchaft über das adriatiſche Meer zugleich auch die Buchten, die Häfen und die geſchloſſenen Küſten in ſich begreife und ob eine ſolche Gerichtsbarkeit ſich ſo weit erſtrecke, daß man den Seefahrern Geſetze vorſchreiben und Verordnungen erlaſſen könne, wie ſie der Wohlfahrt und dem Intereſſe des Staates entſprächen. Auch mit der Seepolizei, dem Zoll- und Abgabenſyſtem auf dem Meere und andern damit zuſammenhängenden Gegenſtänden

Digitized by Google

beſchäftigte ſich der Verfaſſer. Zuletzt beantwortet er die Einwürfe der Gegner, beleuchtet deren Anſprüche, ſo wie die Verfälſchung der Thatſachen hinſichtlich abgeſchloſſener Konkordate; er läugnete, daß jemals ein päpſtliches Privilegium, — wie man es (als eine Konſequenz des Konkordates von Bologna vom Jahr 1529) geltend zu machen verſucht, — ertheilt und angenommen, oder daß jemals eine Kapitulation, wie die angebliche und vor Augen gehaltene, eingegangen worden ſey. Wäre aber eine ſolche Kapitulation auch wirklich erfolgt, ſo würde ſie doch im gegenwärtigen Falle keine Anwendung erleiden, weil durch Gewalt ungerechter Cenſuren aufgedrungen; und ſollte auch eine Gewaltthätigkeit dieſer Art nicht ſtatt gefunden haben, ſo würde ſie doch immerhin als nichtig erſcheinen, weil in Widerſpruch mit allen göttlichen, natürlichen und kanoniſchen Geſetzen. Endlich, wenn man ihre anfängliche Gültigkeit auch zugeben wollte, ſo müßte doch angenommen werden, daß ſie durch eine entgegengeſetzte Gewohnheit zu beſtehen aufgehört, da weder Julius II, noch irgend einer ſeiner Nachfolger Einſprache dagegen erhoben und ſelbſt wenn die Schrift vollkommen ächt, (was jedoch nicht zugegeben ward,) ſo ließe ſich immer noch nicht daraus auch auf den Punkt der Schifffahrt ſchließen, noch käme ſie den Anſprüchen zu Hülfe, welche man dermal geltend zu machen ſich bemüht habe.

Der vollſtändige Titel dieſes wichtigen Traktates, welcher in Briefform herauskam, war: „De jurisdictione Serenissimae Reipublicae Venetae in Mare Adriaticum, Epistola Francisci de Ingenuis ad Vincentium Liberium Hollandum, adversus Joannem Baptistam Valenzolam Hispanum et Laurentium Motinum Romanum, qui jurisdictionem illam jum pridem impugnare ausi sunt.“ Als Druckort war „*Eleutheropolis*“ angegeben, wiewohl die Schrift zu Venedig ſelbſt (1619) gedruckt worden iſt; den pſeudonymen Namen hatte Sarpi blos gewählt, um freier ſich bewegen zu können*).

Mehrere Gelehrte, die mit Sarpi's Leben und Schriften ſich

*) *Griselini:* III. §. 14. 15.

Digitized by Google

beſchäftigt, zumal Foscarini und Griſelini, finden ſie im Verhältniß zu andern bedeutend ſchwächer und matter, was, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſich aus dem Umſtande einer gewiſſen geiſtigen Abſpannung, in welche Fra Paolo durch übermäßige Geiſtesanſtrengungen verfallen, ſo wie aus den phyſiſchen Leiden erklärt, mit denen er damals zu ringen hatte. Sie iſt jedoch beſtimmt von ihm und wahrſcheinlich zuerſt in der Landesſprache geſchrieben, ſodann aber von einem Andern (Craſſo) in's Lateiniſche überſetzt worden *). Weniger jedoch läßt ſich

*) *Foscarini*, della letterat. Veneziana p. 101 läßt ſich darüber, wie folgt, vernehmen: Il P. Aprosio da Ventimiglia nella Visiera alzata (Nro. 40) asserisce francamente, che era opera scritta in volgare dal Sarpi, e tradotta in Latino dal Crasso, e che la carta e i caratteri, i quali mostrano di non esser nostrali, furono fatti venire a Venèzia dalla Germania; e che tutto ciò l'aveva udito dal Crasso medesimo. Egli è certa, che la suddetta lettera non giunge alla forza delle due operette del P. Paolo sopra il dominio del mare Adriatico, la prima delle quali è divisa in tre scritture. In oltre molto meno corrisponde al copioso ammasso di fatti, di ragioni, e di autorità di scrittori sopra questa materia lasciatoci da Padre ne' suoi Collettanei mss. i quali si conservano nella Libreria de' P. P. Serviti divisi in Tomi quattro. Non si può dunque credere cosa di lui. La rozzezza poi del linguaggio, e la incoltezza dello stile affatto lontane dal carattere del Crasso, siccome ognuno può vedere nelle sue opere, ci costringe a negare, che neppur egli sia traduttore. Ma come stiasi l'asserzione del P. Aprosio da Ventimiglia, noi non sapremmo dir altro, se non che egli abbia equivocato nell' intendere, e che per avventura, siccome adiviene, discorrendo col Crasso di questa lettera, ed insieme della Satira Menippea, che versa sullo stesso proposito (e fu veramente da lui composta, come la riconobbe il Coningio della Biblioteca, dietro l'autorita del Rodio) abbia adattato alla Lettera ciò, che il Crasso affermava della Satira: la quale è scritta parimenti contra il Motino, e porta in fronte i nomi di

Digitized by Google

dieß von einer andern, in italieniſcher Sprache geſchriebenen Abhandlung behaupten, welche ſeinen Schriften einverleibt gefunden wurde und welche den Titel führt: „Dominio del mare adriatico e sue ragioni pel gius belli della Serenissima Republica di Venezia, descritta da F. Paolo Sarpi suo Consultore"; aus dem Grunde, daß die Schreibart von der in andern Werken Sarpi's vorherrſchenden abweicht und weniger edel und einfach, auch der Inhalt ſelbſt minder gediegen und logiſch behandelt iſt*).

Griſelini will dagegen von einer dritten kleinen Schrift Fra Paolo's wiſſen, welche als Antwort oder Replik auf ein Buch des Niccolo da Ponte, eines neapolitaniſchen Juriſten, dienen ſollte; und eben ſo behauptet er, den Entwurf zu einer fernern Widerlegung gegen Horazio de Feltre, welcher ebenfalls über die Materie von der Oberherrſchaft über das adriatiſche Meer polemiſch aufgetreten war, zu Geſicht bekommen zu haben**).

Liberio e di Francesco de Ingenuis, ed' è stampata in caratteri stranieri. Chi poi siasi l'autor vero della Lettera, non ci è noto.

*) Vielleicht jedoch iſt es gerade dieſe (vermuthlich ebenfalls in's Lateiniſche überſetzte) Diſſertation, von welcher Craſſo geredet und dieſelbe mit dem andern Werke verwechſelt worden. Der innere Hauptgrund gegen die Aechtheit dürfte wohl weniger der Umſtand wegen der ſchlechten Schreibart und des minder gediegenen Inhalts ſeyn (da Sarpi ſie ebenfalls mit noch erſchöpften Kräften geſchrieben haben konnte), als die Unwahrſcheinlichkeit, daß er über denſelben Gegenſtand zu dem größern, 5 lange Traktate in ſich faſſenden Werke noch ein anderes geſchrieben haben ſollte, es wäre denn in der Abſicht, um das Ganze für ein größeres Publikum in einem populären Auszuge zu geben. Vielleicht iſt ſie auch gerade ein Auszug aus dem größern Werke, jedoch verfaßt von einem Dritten, der weniger in des Verfaſſers Hauptidee und in den Geiſt des Ganzen einging, ſondern oberflächlich arbeitete und zuſammenſtellte, was und wie es ihm gut däuchte.

**) Memorie II. 6. 16.

Digitized by Google

Mit dieſer berühmten Streitfrage hing naturverwandt auch noch die wegen einer Parzelle des **Patriarchates von Aquileia** zuſammen, welche, als innerhalb des öſterreichiſchen Staatsgebietes liegend, bereits vor längerer Zeit von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des venetianiſchen Erzſprengels abgetrennt worden war. Schon früher (unter Karl V. und Ferdinand I.) hatten lebhafte Erörterungen darüber ſtatt gefunden, welche jedoch zu keinem Ergebniß geführt; eben ſo waren Publiziſten mit kräftigen Gründen für das oberſte Patronatsrecht der Republik auch über jene Gebietstheile, in die Schranken getreten; die Sache blieb aber damals auf ſich beruhen, ſcheinbar zum Vortheile Venedigs. Jetzt kam ſie von Neuem auf's Tapet und es fehlte dem Erzhauſe nicht an rüſtigen Vertheidigern. Gegen ſie ſchrieb nun Sarpi in entgegeſetztem Sinn.

Mittlerweile loderte das Kriegsfeuer unausgeſetzt fort. Gradisca und Friaul litten viel darunter; auch in der Lombardei wirkte die ſpaniſche Politik mit fühlbarem Erfolge. Der zu Paris durch Kardinal Richelieu 1617 vermittelte Friede ſöhnte zwar die Republik mit Oeſterreich wieder aus, und dem Unweſen der Uskoken ward, durch einen Hauptartikel deſſelben, für einſtweilen ein Ende gemacht; allein der Herzog von Oſſuna, nachdem man ſpaniſcher Seits dieſen Frieden umſonſt zu hindern verſucht, wußte, in Verbindung mit Toledo, Venedig ſo viele neue Verwicklungen zu bereiten, daß man dort vollauf zu thun hatte. Das Meiſterſtück der Ränke beider Vicekönige war jedoch die ſchändliche Verſchwörung des folgenden Jahres, welche, mit Unzufriedenen, Piraten, Banditen und fremden Söldnern angeſponnen, den völligen Umſturz der Staatsverfaſſung Venedigs und die Vernichtung aller Nobili's, ſo wie eine Theilung ihrer Herrſchaft zum Zweck hatte, deren Fäden ſämmtlich im Pallaſte des Marquis von Bedemar zuſammenliefen, und kaum noch vor dem Ausbruch, durch Geſtändniſſe eines von Gewiſſensbiſſen gefolterten Theilnehmers am Komplotte, entdeckt wurde.

Die Signoria ließ das Ganze genau unterſuchen, nachdem ſie ſich mit der Beſtrafung der Schuldigſten beeilt, in der Hoff-

Digitized by Google

nung, auch die noch verborgenen Mitſchuldigen auszumitteln. Zugleich ward Fra Paolo beauftragt, eine Geſchichte der Verſchwörung aus den Akten, und zwar in allgemein faßlicher Sprache, zu bearbeiten. Als ſie jedoch zu Stande gekommen, beſann man ſich im Senate plötzlich, ob eine Veröffentlichung wohl erſprießlich ſeyn dürfte. Ihr Verfaſſer ſelbſt gehörte zu denjenigen, welche dieſelbe widerriethen. Er war der Anſicht, daß man mit der Beſtrafung der bekannten Schuldigſten genug gethan; wollte man die Geſchichte des ſchändlichen Komplottes herausgeben, ſo mußte ſie mit Noten und Aktenſtücken begleitet werden, um ſich nicht heftigen Widerſprüchen und förmlichen Abläugnungen auszuſetzen. Viele Schriften nun aber, welche man als Beweiſe geltend machen mußte, waren erſchlichen, aufgefangen oder auf allerlei andere, minder ehrbare, Art gewonnen worden. Gegen die Beweiskraft mancher derſelben konnten auch nicht unerhebliche Einwendungen gemacht werden, da man ſo viele Offiziere und Leute (im Ganzen über 340) heimlich hingerichtet hatte, deren Schuld ſchwerlich gleich groß geweſen war. Dann kam noch der Umſtand hinzu, daß ſelbſt der Patriarch Vendramino, wegen welches die Republik ſo vielen Verdruß mit der römiſchen Kurie gehabt hatte, nicht ganz rein in der Sache geblieben war, die Politik aber wehrte, das Haus dieſes hohen Prälaten anzutaſten. Endlich hatte Sarpi einen wichtigen perſönlichen Grund wider den Druck ſeiner eigenen Arbeit zu ſtimmen; durch die Bekanntmachung mancher geheimen Gänge der Verſchwörung wäre man auf allerlei geſtoßen, was ihn neuen Gefahren und Nachſtellungen ausgeſetzt hätte*).

Merkwürdig bleibt es immer, daß die wichtigſten Aktenſtücke dem Senat und dem Rathe der Zehner entzogen und nach Frank-

---

*) *St. Réal.* — *Sandi.* — Le Bret. — Das geiſtreichſte, und, wenn gleich in einem hiſtoriſchen Roman enthaltene, doch lebengetreueſte Gemälde dieſer merkwürdigen Verſchwörung hat v. Rehfues in ſeiner „Neuen Medea“ geliefert, worin Sarpi ebenfalls mehrfach, handelnd und redend, auftritt.

Digitized by Google

reich geflüchtet wurden. Aus dieſen, ſo wie aus den Berichten des franzöſiſchen Geſandten nach Paris, welche beide in der Königl. Handſchriftenſammlung daſelbſt aufbewahrt worden ſind, verfaßte nachmals Herr von St. Réal ſeine bekannte, in der Darſtellung etwas romantiſche, jedoch durchaus glaubwürdige Arbeit, und man ſah es in Venedig gar nicht ungern, daß ein fremder Schriftſteller die Schmach und die ſchwarzen Attentate der ſpaniſchen Politik der Welt zur Schau gab, da man für ſich ſelbſt es zu keinem förmlichen Bruche mit Madrid wollte kommen laſſen, auch alle Berichterſtattungen, wodurch der König von Spanien ſelbſt berührt werden konnte, ſtreng unterſagte. Die ſpäter unter den Manuſcripten Sarpi's gefundene Schrift: „Nova della Congura del Marchese di Bedmar della Cueva scritta de F. Paolo Servita“ läßt uns daher immer noch im Dunkeln, in wie fern ſie mit der eigenen unterdrückten des Conſultors übereinſtimmt, und ob ſie St. Réal und das Relief und die Hauptanlage zu ſeinem bekannten Werklein geliefert, oder blos eine italieniſche Ueberſetzung deſſelben ſey. Griſelini*) nimmt das Letztere an; es läßt ſich jedoch ihm mit Fug entgegnen, daß ein Mann, der ſelbſt eine ſolche Arbeit aus den beſten Quellen verfaßt hatte, hintenher gewiß nicht ſeine Zeit damit verlor, die ſpätere eines Dritten zu überſetzen, und daß, wenn jenes aufgefundene Manuſcript eine Ueberſetzung St. Réals geweſen wäre, Sarpi ſicherlich, in kritiſchen Noten, die romanhaften Stellen und minder haltbaren Behauptungen von Thatſachen, die er ſelber am beſten wiſſen konnte, angezeigt haben würde. War es, mit dem anfänglichen Beſchluſſe der Signoria in Widerſpruch, ſpäterhin für zweckmäßig erachtet worden, gleichwohl eine Geſchichte der Verſchwörung in italieni-

*) Mit ſeiner Behauptung, daß St. Réals Schreibart romanmäßig und der Inhalt verfälſcht ſey, ſtreiten die Geſtändniſſe der venetianiſchen Hiſtoriker, daß ſeine Erzählung in Venedig als eine glaubwürdige gegolten. Le Bret: Staatsgeſchichte von Venedig B XVI. K. 3.

Digitized by Google

ſcher Sprache herauszugeben, ſo würde Sarpi ſeine eigene Arbeit wieder hervorgeſucht und nicht ſeinen Namen einer fremden beigefügt haben, welche ihn durch den Inhalt, was er doch für ſich ſelber vermeiden gewollt, jedenfalls kompromittirt hätte, während er dabei den Ruhm einer Originalleiſtung einbüßte. Vermuthlich hat St. Réal ſelbſt ſehr Vieles aus dem Manuſcripte Fra Paolo's benutzt, zu deſſen Einſicht er, durch die im gleichen Kanal, wie zu jener der übrigen geheimen Materialien, gekommen ſeyn konnte, und ſo würde ſich vielleicht das Verdienſt ſeiner Schrift zwiſchen ihm und dem Serviten theilen.

Eh' und bevor noch Fra Paolo ſeine Schriften über die Uskoken und das adriatiſche Meer vollendet, ward er, gerade als er im Hauſe des Servilio Treo bei einer Conſultation ſich befand, von einer gefährlichen Krankheit (Fieber, mit Ekel gegen Speiſe und Trank,) überraſcht, welche — wie ſeine Briefe an Groslot und Mornay melden — Leib und Seele ihm gleich ſehr niederdrückte und an allen geiſtigen Beſchäftigungen, ja ſelbſt, was ihn am meiſten ſchmerzte, an allem Briefverkehr ihn hinderte. Er hatte ſchlechterdings keinen Arzt gewollt, mußte aber, auf beharrliches Andringen des Senates, ſich ſeinen Freund Santorio und einige Andere gefallen laſſen, von welchen Erſterer ihn eine Zeit lang bereits für verloren gab, jedoch ſpäter ihn durch Eſelsmilch kurirte, worüber Sarpi ſehr ſcherzte, als er wieder beſſer ſich fühlte *).

---

*) Che bel consiglio da amico, di volerlo imparentar co gl' asini adesso ch' era più che sassagenario; und darauf lächelnd: E che, non vi pare una sorta di relazione l'esser collattaneo con quell' asinino, à cui volete ch' usurpi parte del suo latte. Ueber die gewaltſame Heilung in Folge der Senatsmaßregel hatte er zu Santorio geſagt: „Questo ho io avanzato, che mi conviene ad altri più creder di me, che a me medesimo." Eines Tages, als Santorio wieder zum Beſuche kam, wollte er den Puls ſich ſchlechterdings nicht befühlen laſſen und ſagte ſcherzend: Che l'aveva cosi perentoriamente sentenziato à morre,

Digitized by Google

Vor oder nach ſeiner letzten Krankheit war es, daß er die berühmten Annalen der Kirchengeſchichte des Kardinals durchging, um ſie kritiſch zu prüfen, die verfälſchten und verſtümmelten Zeugniſſe, von denen dieſes Werk wimmelt, zuſammenzuſtellen und manche unrichtige Thatſachen und ungereimte Behauptungen in's gehörige Licht zu ſetzen *).

Ein kleiner Traktat „Von der Immunität der Geiſtlichen" kam einige Monate ſpäter heraus und ſchloß ſich, dem Inhalt nach, hauptſächlich an das große Werk über die Benefizien an. In Folge der Aufforderung einiger Senatoren, welche über den Gegenſtand ſich zu belehren wünſchten, war es geſchrieben worden. Sein Freund Molino hatte es, faſt wider ſeinen Willen und zur Beſchämung Sarpi's, der keinen beſondern Werth darauf ſetzte, an Leſchaſſer überſchickt. Fra Fulgenzio, oder der anonyme Verfaſſer der Vita del Padre übergeht dieß Werklein ganz mit Stillſchweigen, vielleicht mehr aus Zerſtreuung, als mit Abſicht; doch enthielt es viele gründliche Aufklärungen.

Eine größere Schrift: „Von der Fürſtengewalt" war um dieſelbe Zeit von Fra Paolo angelegt worden; bereits hatte er die Umriſſe dazu entworfen und die Ueberſchriften von 200 Kapiteln verfaßt, als er ſeinen Plan aufgab und blos drei davon ausarbeitete, welche Contarini ſpäter unter den hinterlaſſenen Manuſcripten Sarpi's fand und zu Handen nahm. Doch gingen ſie ſpäter verloren. Höchſt wahrſcheinlich ſtehen dieſe Umriſſe und Ueberſchriften im Zuſammenhange mit den Arcani Romani, von denen wir den größten Theil oben aufgeführt haben, und deren auch Colvi in der Einleitung zur lateiniſchen Ueberſetzung der Schrift Fra Paolo's über die Inquiſition erwähnt hat, oder

ed ora le voleva accarezzare. Sarpi's frühere Unpäßlichkeiten, Krankheiten und phyſiſche Leiden, ſeine Scheu vor den Aerzten u. ſ. w. nebſt der von Fra Fulgenzio ſtets für ihn in ſolchen Fällen bewieſenen Sorgfalt, ſo wie dieſe letztere Krankheit, erzählt die Vita del Paolo ausführlich 57 — 59.

*) Vergleiche das Schreiben Sarpi's an Caſaubon in der Rotterdamer Sammlung der Briefe dieſes Gelehrten.

Digitized by Google

der geſammelte Stoff ward in andere Werke hineingearbeitet, oder erſchien in anderer Form und unter andern Namen *).

In Rom äußerte man auf die Nachricht von der ſchweren Krankheit Fra Paolo's eine ſo ungemeſſene als unwürdige Schadenfreude; man erſah darin die Hand Gottes, welche endlich einmal über das Haupt des „großen Gottloſen" gekommen. Paul V. konnte ſeine Stimmung gar nicht zurückhalten und wartete begierig auf die nahe Todesbotſchaft. Allein bald ward er aus der ſüßen Hoffnung, von ſeinem bitterſten Feinde erlöst zu ſeyn, durch die Kunde von der raſchen Beſſerung und ſpäter durch die von der Wiedergeneſung deſſelben gerüttelt. So blieb ihm denn als einziger Erſatz der Tod des Dogen Leonardo Donato, welcher plötzlich vom Schlage getroffen ward, als er eben aus dem Kollegium nach ſeinem Pallaſte zurückkehrte. Sarpi verlor an ihm einen ſeiner wärmſten Freunde. Die Jeſuiten jubelten und ſprachen ebenfalls von einem Gottesgericht; als wenn der Tod eines faſt achtzigjährigen Greiſes auf eine beſondere Einwirkung des Himmels hätte ſchließen laſſen. Auf Donato folgte *Marc' Antonio Memmo* in der herzoglichen Würde.

So ſchlimm man in Rom gegen Sarpi geſinnt war und ihm in jeder Beziehung das Schlimmſte wünſchte, ſo fand doch eine Schmähſchrift, welche unter dem Titel: Vita di Fra-Paolo, verfaßt von einem liederlichen Prieſter, *Fra Felice von Vicenza*, erſchien und das Privatleben und die Sitten des großen Serviten auf gemeine Weiſe antaſtete, einen ſcharfen Cenſor an Kardinal Bellarmin, dem litterariſchen Hauptgegner Sarpi's. Voll Unwillens erklärte er vor dem Papſt das Ganze für ein Lügengewebe; er gab den Sitten des Fra Paolo das rühmlichſte Zeugniß und meinte, die Bekanntmachung einer ſolchen Schmutzarbeit würde über ſie Alle nur Unehre bringen **).

---

*) *Griſelini* III. §. 8. 9. Der Graf, welcher bekanntermaßen dieſe Parthie der Sarpi'ſchen Literatur ungern berührt und ſeinem Helden abſpricht, läßt ſich auch hier darüber verneinend aus.

**) Vita del Padre Paolo. *Bianchi Giovini* c. 10.

Die hiſtoriſche Wahrheit gebietet, den perſönlichen Geſinnungen des Kardinals Bellarmin, in Bezug auf Sarpi, auch noch anderweitig Recht und Anerkennung wiederfahren zu laſſen. Unter allen Hochgeſtellten am römiſchen Hofe war er der Einzige, welcher ſeinen Feind vor den Nachſtellungen der Meuchler gewarnt hatte *). Er geſtand bei mehr als einer Gelegenheit ſeine innere Hochachtung vor den geiſtigen Gaben und der moraliſchen Kräftigkeit dieſes großen Mannes. Er betrachtete den Verluſt deſſelben für den heiligen Stuhl als ein pures Unglück. Auch ließ er ihn troz deſſen, was zwiſchen ihnen Beiden vorgefallen war, freundlichſt begrüßen, das eine Mal durch einen römiſchen Weltgeiſtlichen, das andere Mal durch den Pater Fra Alberto Teſtoni, einen gebornen Venetianer, damals aber in Rom verweilend.

Selbſt der Kardinal Sforza zeigte ſich bisweilen gerührt durch die begeiſterten Schilderungen, welche Fra Amarante Buonvicino, früher mit Sarpi perſönlich bekannt, von der Lebensweiſe, den Studien, Neigungen, Strebniſſen, der ächten Frömmigkeit, und der edlen Einfachheit und Armuth des Serviten entwarf, ſo wie durch den Unwillen, mit welchem derſelbe den Vorwurf, daß Fra Paolo Alles blos aus Heuchelei treibe, um die Augen der Menſchen über ihn zu verblenden, von ſich wies **).

Deſto bereitwilliger war der Biſchof von Ancyra, Giuſto Fontanini, in ſpäterer Zeit, auf dieſe Quelle ſich zu berufen

*) Che passando a Venezia salutasse con molto affetto per suo nome il Padre e l'assicurasse, che non gli haveva perduta l'affezione. Vita del P. Paolo. *Daru:* Histoire de la république de Venise.

**) Wir geben hier eine Stelle der einfachen naiven Erzählung Fra Fulgenzio's, welche alle innern Spuren der Treue und Wahrheit trägt, da ſie auch mit hiſtoriſch großſinniger Unparteiſamkeit das Lob eines Gegners ausſpricht, für gewiſſe Leute, die nicht höher, als auf den Kardinal Sforza ſchwören, im Original: „Il Signor Cardinal Sforza, ch' essendo Principe di quella sublimità di virtù e di generosità, ch' è nota al mondo, si pub eredere abborisse le viltà degli adulatori, che nel dar nell' umore alla *Corte prostitu-*

Digitized by Google

und es fehlte wenig, daß er nicht das Andenken des ſonſt ſo vergötterten Bellarmins ſelbſt im heiligen Zorn über ſolche Inconſequenz, geſchmäht hätte*).

tuiscono la lor lingua, e la fanno venale alla bugia, e calunnia, *tentava* con gran gusto il Padre Frà Amarante Buonvicino, che si trovava in Roma Parrochiano in Santa Maria in Via, e correva sotto nome di Veneziano, e sempre lo metteva in discorso del Padre Paolo, mostrando d'opporsegli. Di che il Padre toccato sempre, entrava a narrare la sua vita, e gli studj, costumi, la povertà con cui viveva, con tutte le particolarità, nelle quali il Padre, che molto savio ed accorto, s'accorgeva benissimo del piacere del Cardinale, il quale, come si veniva alle dimostrazioni d'eccellente pietà, con sogghigno sempre diceva, *esser ipocrisia per ingannar il mondo*; (mà lo diceva in modo, che 'l Frate s'accorgeva benissimo, ch' era un rinfacciare tal menzogna ad altri) onde liberamente gli replicava quel medesimo, che 'l Signor di Villiers, al presente Ambasciadore pel Rè Cristianissimo, si sà aver riposto, a' Nunzj Zacchia presente, e d'Ascoli passato, i quali astretti dalla troppo notoria verità dell' innocente ed esemplar vita del Padre, sempre gettarano innanzi 'l Gorgone, che fosse ipocrita; al che l'Ambasciadore suddetto una volta replicò: „*che 'l Padre faceva tutt' al contrario de gl' ipocriti, che questi fanno le loro azioni vestite di pietà in publico, quanto più possono, nè mai possono esser cosi occulti, che non si scuopra il fine loro, l'avarizia, l'ambizione, e 'l godimento che la pelle d'agnello non può coprire del tutto il lupo; ma il Padre mai non faceva alcuna dimostrazione in pubblico, e stava in isquisita ritiratezza. Non si vedeva mai à far' alcuno dell' azioni solite à gl' ipocriti, non mostrare corone in mano per strada, non baciar medaglie, non affettare stazioni a tempi di concorso, non parlare con affettata spiritualità, non sordidezza nel vestire, ma una mondizia povera si, ma condecente.*“ Questo è, esser una sorta incognita d'iprocrisia, cha non hà alcuno, nè oggetto, nè fine, nè alcuna circostanza di quella. P. 53.

*) Piacesse — ſchreibt er in ſeiner *Storia Arcana* — pure al

III.

Rückblicke auf Sarpi's gelehrte Verbindungen und Briefwechſel. — Reaktion der römiſchen Diplomatie dagegen.

Ehe wir nunmehr zur Krone der wiſſenſchaftlichen Leiſtungen Fra Paolo's übergehen und das Werk zum Gegenſtande unſerer Beſprechung machen, welches unter allen zumeiſt ſeinen Namen der Unſterblichkeit übergeben hat, drängt es uns, eine andere, höchſt anziehende und nicht minder wichtige Parthie ſeines Lebens, den **Kreis der gelehrten Freunde**, welcher zum Theil bei verſchiedenen einzelnen Anläſſen ſchon angedeutet worden iſt, hier noch einmal und ausführlicher vorübergehen zu laſſen, nebſt den Verhältniſſen zu Venedig, zur römiſchen Kurie und zum Auslande, welche daran ſich knüpfen; und zwar dieß ganz beſonders aus dem Grunde, weil eine bedeutende Parthie dieſes Briefwechſels mit der Abfaſſung der Geſchichte des Tridentiniſchen Konziliums in genauem Rapporte ſteht. Mehrere der Freunde und Korreſpondenten, welche hier aufgezählt erſcheinen, trugen auch nicht wenig dazu bei, in der öffentlichen Meinung der Orthodoxen ihn noch weiter zu verdächtigen und ihm die Prädikate zuzuziehen, welche die römiſche Kurie und ihre Anhänger, der Wirkung auf minder Unterrichtete, hartnäckig Verſtockte und von

---

cielo che fosse in essere questo vita di Frà Paolo, scritta da Frá Felice Vicentino, perchè si scoprirebbono delle altre cose che non sono giunte a nostra notizia, benchè ne abbiamo tante e tante intorno alle sua scelleraggini che bastano a far inorridire qualcunque abbia scintilla di pietà e religione. Sarpi war edel genug, jede Beſtrafung oder Verfolgung des niederträchtigen Pasquillanten zu verhindern, ſo daß er während ſeiner Lebzeit ruhig und unangefochten im Genuſſe ſeines Vermögens und ſeiner Stelle blieb. Allein nach ſeinem Tode nöthigte die Indignation der öffentlichen Meinung den ſchlechten Geſellen zur Auswanderung. Vergl. die Vita del Padre, welche allerlei nähere Aufſchlüſſe über dieſe Geſchichte gibt.

vornherein Fanatiſche nur allzu wohl bewußt, auf ihn zu bringen nicht verſäumt haben. Zu dieſen Prädikaten gehörten: „der große Betrüger*); der große Ruchloſe; der große Gottesfeind; der Widerſacher der ſozialen Grundſätze; die im Geheimen ſchleichende Schlange; der Atheiſt; der Heuchler; der gleich Kain des Fluches würdige u. ſ. w." Früher waren die meiſten und gröbſten Verläumdungen auf italieniſchem, vorzüglich aber römiſchem, Boden allein, aufgeſchoſſen; ſeit Heinrichs IV. Tode aber hatte der Hof Maria de Medici's den Vorzug hierin, oder wetteiferte mit den Römlingen.

Man verdarb, durch allerlei Ränke von daher, den Francesco Caſtrino (Italiener von Geburt, jedoch ausgewandert und Kalviniſt), welchen Herr von Groslot Sarpi einſt dringend empfohlen und welcher längere Zeit ſehr anſtändig ſich benommen hatte. Fra Paolo war zur rechten Zeit noch vor ihm gewarnt worden, indem man in Erfahrung gebracht, daß er von der römiſchen Kurie ſich brauchen laſſe; allein er traute ihm doch noch lange, bis endlich eine Briefgeſchichte (im Jahr 1610), bei welcher Caſtrino den Schlechten in hohem Grade ſpielte, die bisher gepflogene Bekanntſchaft minder lebhaft, endlich aber ganz eingehen machte. Caſtrino kam zuletzt ſehr herunter, verfiel in immer tiefere Verachtung und beſchloß, für allerlei Vergehen, (vielleicht weil er zu viel, vielleicht weil er zu wenig gethan,) nachdem ihn die Inquiſition in Beſchlag genommen, ſeine Laufbahn ſchimpflich an dem Galgen.

Es war der Kardinal Ubaldini, Maffeo Barbarini's Nachfolger in Paris, geweſen, welcher, von wüthendem Haſſe gegen den Conſultor getrieben, ſich dieſes zweideutigen Mannes wider ihn bedient**). Schon gegen Ende 1607 hatte er Aufträge er-

*) Es iſt ſehr zu verwundern, daß Sarpi nicht auch das vielberufene und von Niemanden gekannte Buch „de tribus Impostoribus" in ſeiner ſpätern Bearbeitung, zugeſchrieben wurde. Hier fand offenbar von Rom aus eine große Verſäumniß ſtatt.

**) *Amelot de la Houssaye.* Preface. p. 2. Gegen ihn tritt hier

halten, die Korreſpondenz Fra Paolo's auszuſpähen, damit man ſeine Freunde und Verbindungen unter den Ketzern jenſeits der Berge, und ihre Gedanken und Plane kennen lernte. Als Diodati, Prediger zu Genf, einen neuen Druck ſeiner italieniſchen Bibelüberſetzung beſorgte*), gerieth der Nuntius, welcher zeitig davon in Kenntniß geſetzt worden war, in nicht geringe Angſt, daß eine bedeutende Anzahl Exemplare nach Venedig geſandt werden möchte; er ſchrieb daher alsbald nach Rom und drang darauf, daß der Nuntius Geſſi ohne Verzug jene Ueberſetzung als ein ketzeriſches Buch proſkribiren und die Verbreitung nach Kräften hindere.

Etwas ſpäter (im Februar 1608) brachte er in Erfahrung, daß Gianfrancesco Biondi, Sekretär der venetianiſchen Geſandtſchaft in Paris, eine „ganze Sammlung von peſtilenzialiſchen Büchern" (ungefähr 30 — 40 Bände ſtark,) nach Venedig geſchickt, welche größtentheils litterariſche Kurioſitäten und polemiſche Werke enthielten. Ubaldini wendete ſich an den franzöſiſchen Miniſter Villeroi und an den römiſchen Hof, mit ſchweren Klagen hierüber; es ſchien ihm, wie ein Berichterſtatter ſich ausdrückt, als wäre ein ganzes Heer von Hugenotten in Italien mit eingewandert**).

Ueberaus verdächtig waren dem Nuntius die Einverſtändniſſe zwiſchen Sarpi und Antonio Foscarini, dem Geſandten Venedigs in Paris, und obgleich die durch Caſtrino's Zuthun aufgefangenen Briefe im Weſentlichen kein beſonderes Licht gaben, ſo glaubte man doch, Gott weiß welche merkwürdige Entdeckung gemacht zu haben und witterte in den litterariſchen Spielereien keine unbedeutende Ketzerei. Foscarini ſcherzte darin nach Weiſe des Kardinals Bambo; die Briefe des heiligen Paulus wurden „Epistolaccie" genannt, „Fides und Excomunicatio" für barbariſche Ausdrücke erklärt, „Madonna" durch „Dea" überſetzt. Es war auch die Rede von einem Brief an einen Türken,

und auch ſpäter, heftig eifernd, Fontanini auf: Storia arcana, p. 10 u. ſ. w.

*) Vergl. darüber Niebuhr's Anpreiſung bei Lieber.

**) Vergl. ebendeſſelben boshaften Bericht darüber p. 43 u. ſ. w.

im Style Alexanders VI. an Bajazeth II. Genug, um den Schreiber in den Verdacht des Muhamedanismus zu bringen. Ein früherer Brief Sarpi's, in Ziffern, war aufgefangen und der Inquiſition in Rom übergeben worden. Da ſein Inhalt nicht hinreichende Motive zum Einſchreiten bot, ſo war die Sache ad acta gelegt worden. Jetzt aber, wo es ſich darum handelte, Fra Paolo um jeden Preis zu einem Ketzer zu machen, ſuchte man den glücklichen Fund Ubaldini's beſtmöglichſt auszubeuten und auf diplomatiſchem Wege eine Reklamation wider Sarpi bei dem Konſilium in Venedig geltend zu machen. Leider war aber der Nuntius Geſſi eine Jedermann ſo verhaßte und widerwärtige Perſon, daß man ſich nach einem andern Organe für dieſen Zweck umſehen mußte.

Ubaldini verfiel auf die Idee, den franzöſiſchen Hof, deſſen Bigotterie bekannt war, mit in's Intereſſe zu ziehen und wider Fra Paolo aufzureizen. Er ſtellte der Königin Regentin und dem Miniſter Villeroi den ungeheuern Schaden vor, welchen der venetianiſche Conſultor täglich der Religion zufüge, und daß es gemeinſames Bedürfniß ſey, ſeinen Kredit, ja ſein Leben ſelbſt, wo möglich, zu verderben und des großen Ruchloſen ſich einmal zu entledigen. In den vorgezeigten Briefen *) waren eine Menge heftiger Stellen über den verſtorbenen König Heinrich, über die Verhältniſſe und öffentlichen Charaktere Frankreichs enthalten, die wohl geeignet ſchienen, wider den Verfaſſer eine nicht geringe Erbitterung hervorzurufen. Allein Styl, Gedanken und Urtheile waren von den an Sarpi gewöhnten ſo verſchieden,

*) Amelot de la Houſſaye behauptet, der Nuntius ſelbſt habe ſie nicht mit völliger Beſtimmtheit als von Sarpi geſchrieben, bezeichnet, doch dieß wegen verſchiedener Anzeichen für ſehr wahrſcheinlich gehalten, ſo wie auch aus dem Grunde: que c'étoit un hipocrite rafinê. Préf. 3. Fontanini wirft ihm einen „malizioso errore" und eine Verwechslung des einen Briefes mit dem andern vor. An Herrn de Villeroi preist er die ausgezeichnete „vigilanza contro le insidie degli Ugonotti, fidi amici di F. Paolo." p. 18.

Digitized by Google

und ſeine Beziehungen zu Heinrich IV, und die von ihm gehegten Erwartungen ſo allgemein bekannt, daß die Fälſchung bald hervortrat und die römiſche Fabrik der fraglichen Dokumente mit den Händen gefaßt werden konnte. Der franzöſiſche Hof ſelbſt ward dieſer Geſchichten bald müde und betrachtete ſie, wie ſie zu betrachten waren *).

Auf Herrn von Champigny war, (gegen Ende 1611) Herr von Bruslart, als Geſandter nachgefolgt, welcher in der Politik ſpaniſch geſinnt, in der Religion als Heuchler galt. In geheimer Verbindung mit dem Nuntius und den Jeſuiten, gebehrdete ſich dieſer als Freund und Verehrer Sarpi's, in der Abſicht, ſeine Reden und Handlungen unter dieſer Firma beſſer erſpähen zu können, ihn vertraulich zu machen, und zu irgend etwas herauszulocken, was ihm zum Verderben gereichen könnte. Bruslart war bei ihm als Ueberbringer von Briefen erſchienen, darunter einer vom Präſidenten de Thou, worin dieſer ihn erſuchte, die Sache, welche er ihm unter dem Siegel der Verſchwiegenheit eingehändigt, zurückzuſchicken. Er hatte ſich zu Dienſten jeder Art bereitwillig erzeigt und den Conſultor gebeten, die Freundſchaft, welche er mit den früheren Geſandten Frankreichs, Uraul de Maiſſe und Dufresne de Canaye, gepflogen, auch mit ihm fortzuſetzen. Allein Sarpi, welcher ſchon vor der Ankunft des Herrn von Bruslart, von Frankreich aus, über ſein Naturel, ſeinen Charakter und ſeine Abſichten genau in Kenntniß geſetzt worden, empfing ihn höflich, doch gemeſſen, nahm die Briefe dankend an, entſchuldigte ſich aber mit ſeiner amtlichen Stellung, welche ihm verwehre, ſich ohne höhere Ermächtigung mit ihm in nähere Verbindungen einzulaſſen. Der Geſandte war hierüber aber eben ſo verdutzt, als beleidigt; im Aerger ſchrieb er daher nach Paris: Fra Paolo ſey ein Menſch ohne Religion, Treue und Gewiſſen; ja er glaube nicht einmal an die Unſterblichkeit der Seele.

---

*) Vergl. über dieſe Geſchichten auch Vitt. *Siri*, Memorie recondite. I. 435 sq.

Gegen Ende 1612 empfing Herr v. Bruslart neue Depeſchen von Villeroi; der Miniſter befahl ihm darin, die fraglichen Briefe dem venetianiſchen Kollegium zu übergeben, um den Conſultor dadurch muthlos zu machen, auch ſeine Verbindungen genau auszukunden, beſonders aber die Kanäle zu ermitteln, auf welchen er ſeinen Briefwechſel beſorge. Allein Fra Paolo's Kredit war in Venedig allzuſehr begründet und die Hochachtung gegen ihn zu tief in aller Herzen gewurzelt, als daß es ſo leicht möglich geweſen wäre, beide zu erſchüttern. Ueberdies war der zur Verfolgung der Intrigue gewählte Zeitpunkt ein durchaus verfehlter, indem Sarpi den Venetianern niemals nöthiger war, als gerade gegenwärtig, wo es um die wichtigſten ſtaatsrechtlichen Fragen und um Intereſſen von vitaler Wichtigkeit ſich handelte und namentlich der Eindruck der Erſcheinung des berüchtigten Buches „Squittinio etc.“ getilgt werden mußte. Die Briefe ſelbſt lauteten im Ganzen ſehr unbedeutend, und aus dem Umſtande, daß ſie an ketzeriſche Perſonen gerichtet waren, folgte, nach dem richtigen Raiſonnement der Signoria, noch lange nicht, daß ihr Schreiber ebenfalls ein Ketzer ſeyn müſſe. Ueberdies kannte man ja in Venedig ſo ziemlich dieſen Umſtand und Fra Paolo konnte geltend machen, daß er ſolche Verbindungen blos im Intereſſe der Republik ſelbſt unterhalte, welche um jene Zeit auch den Beiſtand geiſtreicher und gelehrter Ketzer keineswegs verſchmähte. Man lief demnach Gefahr, ohne Noth ſich lächerlich zu machen, und dem Conſultor mehr zu nützen, als zu ſchaden. Folglich wurden die Briefe nicht übergeben, ſondern man beſchränkte ſich auf heuchleriſche Klagen über die Gefahren, welchen die Religion immer mehr ausgeſetzt ſey, und auf Verbreitung boshafter Verläumdungen im Stillen, um tropfenweiſe den guten Ruf des verhaßten Mannes zu unterhöhlen.

Hr. v. Bruslart berichtete in dieſem Sinne nach Paris und zeigte zugleich an, daß Fra Paolo ſeit mehreren Monaten nicht mehr mit dem Auslande briefwechsle, auch aller Wahrſcheinlichkeit nach gleich nach dem Verrathe Caſtrino's wohlweislich damit

aufgehört habe. Seiner Briefe, die er in Venedig und in Italien ſpedire, habhaft zu werden, ſey eine Unmöglichkeit, da er ſie allezeit wohl verſiegelt und durch ſehr vertraute Geſandtſchaftsſekretäre beſorgt, abgehen laſſe; wohl aber werde dies in Frankreich leicht zu bewerkſtelligen ſeyn; woſelbſt man es natürlich im Auffangen der Depeſchen und im Eröffnen der Briefe zu größerer Kunſtfertigkeit gebracht hatte. Man ſuchte nun den neuen Geſandten der Republik, Giuſtiniani, ſelbſt in's Intereſſe und in's Komplott zu ziehen und hoffte die Briefe, welche den an ihn gerichteten Depeſchen beigeſchloſſen werden würden, um ſo bequemer zu erhalten und Abſchriften davon machen laſſen zu können. Doch täuſchte man ſich auch in dieſer Hoffnung ſehr. Sarpi, von den Umtrieben der Diplomatie, wie von den Maßregeln der Inquiſitionen von Mailand und Trident genau unterrichtet, ſchrieb entweder in Ziffern, die Niemand enträthſeln konnte, welcher nicht den Schlüſſel dazu beſaß, oder er ſchrieb gar nicht mehr, oder blos an ſolche Perſonen, mit welchen zu korreſpondiren er Staatserlaubniß erhalten hatte.

Gleichwohl gelang es Ubaldini eine Anzahl von etwa 40 Briefen,*) meiſt jedoch unweſentlichen Inhalts, theils in Original, theils in Kopie, durch Caſtrino in die Hände zu bekommen. Mehrere davon waren an Antonio Foscarini, andere an Caſtrino ſelbſt gerichtet. Dieſelben, welche allerlei Stellen über den Senat, über Giuſtiniani u. ſ. w. enthielten, waren offenbar interpolirt und verfälſcht, indem ſie in einem Sinn ſich ausſprachen, der dem ganzen ſonſtigen Weſen Sarpi's widerſprach, und durch eine Ungebundenheit ſich auszeichneten, die dem ſo überaus vorſichtigen und ſeit einiger Zeit, doppelt vorſichtigen Manne fremd war. In den Kopien waren auch, wie ſpäter aus angeſtellter Vergleichung ſich gezeigt hat, die Ausdrücke oft völlig im Widerſtreit mit den Originalien; ſo hatte man in einem „die Proteſtanten" ſtatt „die Literatur" geſetzt, was den ganzen Sinn der betreffenden Stelle verändert.

*) Vielleicht hat Amelot de la Houſſaye a. a. O. dieſe gemeint.

Den meiſten Gewinn jedoch für ihre Beſchuldigungen gegen Sarpi, in Betreff des *religiöſen* Punktes, zogen die Kurialiſten aus der *Sammlung der Briefe an Girolamo Groslot*, deren wir ſchon mehrmals erwähnt haben, und zwar ward dieſe Sammlung von zwei entgegengeſetzten Seiten her benützt, von jener der Proteſtanten, um den Beweis zu führen, daß Sarpi einer der Ihrigen geweſen, und ſomit ihre Reihen durch einen ſo hochgeſtellten Charakter des Jahrhunderts zu verſtärken; von den Römlingen oder den orthodoxen Katholiken aber, um die Anklage des Proteſtantismus gegen ihren Widerſacher zu begründen und dadurch ihn des größten Theils der im Kampfe wider die Anmaßungen des päpſtlichen Stuhls errungenen Lorbeern zu berauben.

Im Jahr 1673 nämlich erſchien zu Genf eine Ausgabe von Briefen in *italieniſcher* Sprache an G. *Groslot*, Hrn. de l'Isle, unter dem falſchen Druckorte Verona. Ein Rathsherr aus Straßburg, Johann Albert Portner, hatte ſich ein Exemplar davon zu verſchaffen gewußt und es dem Buchhändler Chovet in Genf zum Behufe der Veröffentlichung zugeſendet. Unglücklicherweiſe aber ſchrieb dieſer die Kopie wiederum ab und brachte eine Menge von Ungebührlichkeiten hinein, entweder weil er das Italieniſche nicht verſtand, oder weil ein Theil in Ziffern geſchrieben, oder das Manuſcript in der Länge der Zeit und aus Nachläſſigkeit ſtark beſchädigt war, ſomit ganze Worte, Phraſen und Eigennamen, ja ſelbſt ganze Perioden fehlten. Fragmente aus verſchiedenen einzelnen Briefen wurden bisweilen in einen einzigen größern zuſammengeſtellt, manche Unleſerlichkeiten und Unverſtändlichkeiten willkührlich ergänzt, und eben ſo ward beim Drucke ſelbſt auf die italieniſche Sprache, was Korrektheit betrifft, nur geringe Rückſicht genommen. Um das Maas der Vermeſſenheit zu vollenden, kamen nun noch abſichtliche Interpolationen, Veränderungen und Einſchiebſel hinzu, und man ließ Sarpi bisweilen Dinge reden, an die er gar nicht gedacht, oder in anderem Sinne behandelt hatte.

Digitized by Google

Als nur einen Beweis für dieſe Behauptung führt Bianchi zwei Stellen an, deren eine Fra Paolo's Wunſch ausſpricht, proteſtantiſche Prediger in Venedig zu ſehen, um das Volk beſſer aufzuklären, und die andere die Graubündtner ihren Gottesdienſt in italieniſcher Sprache halten läßt. „Iſt nun wohl das Erſtere glaublich, ruft derſelbe Gelehrte aus, wenn man die Verhältniſſe kennt und weiß, daß der öffentliche Kult in Venedig den Akatholiken unterſagt war, und wie konnten franzöſiſche und teutſche Miniſter die Maſſe des venetianiſchen Volkes aufklären, wenn ſie ihm in einer Sprache predigten, die es nicht verſtand?" *)

Dieſe Bemerkungen ſind nun freilich auf den erſten Anſchein vollkommen richtig, doch läßt ſich Hrn. Bianchi gar wohl der Einwurf machen, daß unter den gewünſchten Predigern Männer gemeint ſeyn mochten, welche der italieniſchen Sprache kundig, und bei der Leichtigkeit, womit dies herrliche Idiom erlernt werden kann, bei der allgemein verbreiteten wiſſenſchaftlichen Bildung jener Zeit und der philologiſchen Kunſtfertigkeit der Teutſchen zumal, ſtellt ſich dieſe Annahme nicht ſo ganz als gewagt und verwerflich dar. Eben ſo gut, als die Bernardo Ochino, die Pier-Paolo Vergerio, Curione Segundo, die Orelli und Muralto's in der teutſchen Schweiz ſich verſtändlich machen und in Zürich, Baſel und andern Städten allgemein beliebte Kanzelvorträge halten konnten, konnten es auch teutſche Prediger in Venedig. Von den Graubündtnern wird mit Recht bemerkt, daß der bei weitem größte Theil der Bevölkerung nicht nur ſtreng katholiſch, ſondern ſelbſt bigott geweſen ſey (wie er es auch jetzt noch ſo ziemlich iſt) und daß das Groß der Proteſtanten jenes Landes aus Teutſchen und Romanern zuſammengeſetzt ſey, von denen die letztern ein den meiſten Italienern ſelbſt nicht verſtändliches und von den Gebildeteren nur mühſam erlernbares Idiom redeten; allein die wiſſenſchaftlich gebildeten Prieſter konnten, wo es um

*) II. 21.

ein höheres Intereſſe ſich handelte, dieſe Schwierigkeiten eben-falls überwinden und die Sprache desjenigen Volkes ſich aneig-nen, auf welches zu wirken ſie ſich vorgenommen und gehörig vorbereitet hatten.

Nicht unwichtig iſt es auch, die Unterredung Sarpi's mit Linkh in Erinnerung zurück zu bringen; in derſelben wird gerade dieſer Prediger gedacht; doch erklärt ſich Sarpi ausdrück-lich, in welcher Art und Weiſe er ſie wünſche, und von öffent-lichem Kult, auf den es bei der beanſtandeten Stelle haupt-ſächlich ankömmt, iſt durchaus die Rede nicht. Sarpi will offenbar durch die Anweſenheit jener Prediger nur auf die Ver-edlung der Religionsbegriffe des Volkes, auf deſſen Erziehung zur Toleranz und Aufklärung wirken, nicht um zuletzt eine förmliche proteſtantiſche Gemeinde und den Proteſtantismus einzuführen, ſondern, wie wir bereits uns ausſprachen, den Katholizismus bis zu einem Grade proteſtantiſiren, auf welchem er noch immer in ſeiner alten Selbſtſtändigkeit und innerhalb der kanoniſchen Linie ſich bewegen konnte, oder durch den Sieg des Proteſtantismus die Reform des Katholizismus von Seite des römiſchen Hofes erzwingen.*) Der Bericht über die Unter-

*) Vergl. die Auszüge der Briefe an Gillot bei Courayer. 64. „Die Erhaltung Sully's gefällt mir, wegen des Anlehnungs-punktes, welchen durch ihn die Reformirten bekommen dürften. Es iſt nothwendig, daß die Hugenotten ſich Reſpekt verſchaffen, und ſie werden wohl daran thun, in ihren Forderungen nicht nachzulaſſen, um ſo mehr, als alles, was ſie erhalten werden, für den Dienſt Gottes und den Nutzen des Königes ſeyn wird. Es wird mich ſehr freuen, zu vernehmen, daß die Königin Condé begünſtigt und Hoffnung vorhanden iſt, daß man noch einige beſſere Bedingungen hinſichtlich der Religionsaffären durchſetzen wird; denn dies muß ich vor Allem wünſchen, in der Ueberzeugung, daß es dazu dienen wird, das Evangelium in Italien wieder hei-miſch zu machen. Gibt es nämlich Krieg in Italien, ſo wird alles für die Religion gut gehen und, was Rom am meiſten fürchtet,

Digitized by Google

redung mit Linkh vervollſtändigt und erklärt hier offenbar jenen Brief; entweder ſind ſie beide apokryph, oder die Stelle in dem Briefe muß in dem hier angedeuteten Sinne genommen

---

die Inquiſition aufhören und das Evangelium freien Spielraum gewinnen."

„Glauben Sie mir — heißt es an einer andern Stelle — daß eine große Anzahl Heuchler in Italien lebt; aber ſeyen Sie nicht überraſcht, wenn dieſe ihre Augen dem Lichte verſchließen; denn ſie halten ſie jederzeit der Wahrheit verſchloſſen und nur dem Intereſſe geöffnet."

In dem einen heißt es:

„Ich billige ſehr die Abſicht, welche Hr. Gillot hat, die „Freiheiten der Kirche," nicht ſo faſt der *gallikaniſchen*, als der *allgemeinen*, herauszugeben. Villeicht will Gott noch in dieſem Jahrhundert die Tyrannei durch ſanftere Mittel vernichten, als man in der Verganheit verſucht hat. Derjenige, welcher die Grundlagen hinzuwerfen begonnen, hat ſein Werk nicht beendigt. Wer weiß, ob, wenn man mit dem *Dache* anfängt, wie gegenwärtig geſchieht, der Erfolg nicht glücklicher ſeyn wird? Man darf es hoffen, wenn Gott das Unternehmen ſegnet." Brief vom 20. Juli 1608.

In einem andern:

„Ich werde entzückt ſeyn zu vernehmen, daß die Angelegenheiten der Reform in's Reine kommen; denn dies iſt das alleinige Gute nun in der Welt."

Und ferner:

„Wir haben zu Paris einen Geſandten, welcher ſich viele Mühe gibt, uns die möglichſt ſchlechteſte Idee ſo von den Angelegenheiten der Reformirten zu geben; und dies blos in der Abſicht, die gutgeſinnten Leute zu verhindern, Muth zu faſſen; dagegen ſtreicht er die Sachen des Papſtes ſehr heraus, was hier einen ſehr üblen Eindruck macht; aber es iſt leider nicht zu helfen."

Die Sprache in dieſen Briefen ſtimmt nun freilich ſo ziemlich mit der in der Groslot'ſchen überein. Nur muß immer auf die eigentliche und innerſte Tendenz auf die leitende Idee Sarpi's Rückſicht genommen werden.

Digitized by Google

werden und ſo wäre denn vielleicht von abſichtlicher Verfälſchung keine Rede und noch überdies anderſeits lange kein Beweis für den geheimen Proteſtantismus Sarpi's in der Bedeutung der Konfeſſion zu jener Zeit dadurch geliefert worden *)

Dieſe und viele andere Punkte mehr begründeten die Zweifel der venetianiſchen Kritiker und die endliche Annahme der Unächtheit der Groslot'ſchen Briefſammlung, und an ihrer Spitze ſteht der hochverdiente Doge, Marco Foscarini, ſelbſt,

---

Die Briefe vom 12. Febr, vom 26. Mai und 4. Auguſt deuten dieſelbe ziemlich an, und vervollſtändigen das von uns hier und an andern Stellen über den Punkt der religiöſen Geſinnung Sarpi's Geſagte:

„Multiplier les articles — heißt es in dem Erſtern (nach Courayer's Ueberſetzung) — et spécifier ce qui ne l'est point dans l'Ecriture, c'est donner dans les abus passés, en ne laissant pas dans le doute ce qui y a toujours étè. J'ai entendu dire, que les articles de foi sont règles, et que qui ne les croit point, est un *Infidèle*; mais que qui les multiplie et se sépare des autres, est un *Sectaire*. Dagegen bemerkt er aber anderſeits im zweit genannten Brief: L'édifice de l'Eglise de Dieu, quoique bâti par un si grand Architecte, a toujours quelques imperfections par le défaut des materiaux; pourvu que le *fondement* soit bon, nous dévons tolerer les autres fautes, et les régarder comme des foiblesses humaines."

Und im dritten:

„Dans le service de Dieu je fais ce que je scais, mais toujours plein de crainte de faire quelque chose hors de saison, et d'empecher par là quelque chose de mieux. Le P. Fulgence fait de même. Nous ne devons pas nous tromper, mais attendre tout d'en haut. Hieraus ſpricht die ächt-chriſtliche, alt-katholiſche Geſinnung.

*) Il regardoit la Réformation comme le seul moyen d'abbaisser Rome et l'abbaissement de Rome comme l'unique voie de faire refleurir la pureté de la Religion. Ebendaſelbſt S. 66.

dem wir ſo viele geiſtreiche und gründliche Andeutungen über ſeinen berühmten Landsmann verdanken. Auf jeden Fall iſt aber, ſeinem geradewegs verwerfenden Urtheil entgegen, nur die theilweiſe Unächtheit erwieſen und Griſelini hat mit rühmlichem Scharfſinn in einer langen Anmerkung zu dem 62ten Paragraphen der zweiten Abtheilung ſeiner Denkwürdigkeiten das gehörige Licht über den wahren Verhalt der Sache gebracht, welche Giuſto Fontanini und andern Verunglimpfern des Andenkens des großen Mannes ſo willkommenen Stoff für ihre Anklagen geliefert.*)

Noch einmal gedenken wir hier, als ſachverwandt und zum Zuſammenhange gehörend, der vielen andern Briefe, welche Fra Paolo an Jacques Leſchaſſer, an Jerome Gillot, an Iſaak Caſaubonus und an Du Pleſſis de Mornay ſchrieb. Sie ſind theils lateiniſch, theils italieniſch abgefaßt, und auch von dieſen leiden manche einzelne an Verſtümmlungen und Auslaſſungen, viele andere liegen noch im Staube der Bibliotheken begraben, oder ſind verſchleppt und verloren gegangen. Ueber ihren innern, ſo wie über den ſprachlichen Werth gedenken wir an paſſender Stelle zu ſprechen.**)

Der venetianiſchen Freunde, mit welchen Fra Paolo, als ſie auswärts Stellen bekleidet, vielfach ſich durch Briefverkehr unterhielt, iſt ebenfalls ſchon bei verſchiedenen einzelnen Veranlaſſungen gedacht worden. Die wichtigſten von ihnen waren unſtreitig Antonio Foscarini, erſt Geſandter in Paris und ſodann in London; Franceſco Contarini, in Rom;

---

*) Wir werden in der literarhiſtoriſch=kritiſchen Einleitung zu den Denkwürdigkeiten Sarpi's, als dem II. Bande unſeres Werkes über ihn, auf dieſe Bemühungen des gelehrten Grafen zurückkommen und fahren einſtweilen hier fort, um den Zuſammenhang des Ganzen nicht allzuſehr zu unterbrechen.

**) Amelot de la Houssaye und nach ihm Bianchi Giovini liefern die vollſtändigſten Verzeichniſſe der auswärtigen Freunde Sarpi's.

Digitized by Google

Tommaſo Contarini, im Haag und ſpäter in Rom; Gregorio Barbarigo, in Turin und nachmals bei der Eidgenoſſenſchaft, endlich zu London verſtorben; Franceſco Priuli in Prag und Gianfranceſco Sagredo, Generalkonſul in Syrien. Die bedeutenderen unter den Franzoſen und Engländern müſſen wir auſſer den mehrfach genannten noch J. Bongars, Olden-Barneveldt und Heinſius, Ferrier de Maiſſe, de Thou, Hugo Grotius, Salmaſius, J. G. Voſſius und J. Meurſius anführen, welch' Letztern er auf einer Reiſe, als Mentor der Söhne Barneveldts, perſönlich kennen zu lernen das Vergnügen erlebte. Ebenſo kommen zu dieſen ausgezeichneten Staatsmännern und Gelehrten noch Guido Fabre, Hr. v. Pibrak, Pierre und Jacques Dupuy, Simon Vigor, (einſt Theolog auf dem Konzilium zu Trident) Jean Ottoman di Villiers, Staatsrath in Kirchenſachen am Parlamente zu Paris, der Abbé von St. Medard de Soiſſons, Edm. Richer, Syndik der Sorbonne, J. Barclay, Sohn des bekannten Gelehrten, Arnauld Buchel, ein gelehrter Antiquar, Louis Servin und P. de la Martinière, berühmt durch ſein Plaidoyer gegen die Jeſuiten, die Advokaten Dollot, Leibreſſer, Dumoulin, Hormann, Elias Aſenmüller (abgefallener Jeſuit und ſcharfer Gegner dieſes Ordens.*) Nachträglich müſſen wir auch noch des ſchottiſchen Mathematikers Alexander Anderſon erwähnen, deſſen Theorie über die Gleichungen Sarpi, als Nachfolger und Vervollſtändiger Vieta's, in den erſchienenen Traktaten, durch kritiſche Anmerkungen in dem Supplemente zum „Apollonius redivivus“ beleuchtet und verbeſſert hat.**)

*) *Foscarini:* della litterat. Venez. *Bianchi Giovini* II. 21.

**) Griſelini III. §. 10 und 11. verbreitet ſich ausführlich darüber. Für unſern Zweck iſt dieſe Abhandlung von geringerer Bedeutung.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Vom Erſcheinen der Geſchichte des Konziliums von Trident bis zu Fra Paolo's Tod.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Geſchichte des Konziliums von Trident.

Im Jahre 1619 erſchien ein Werk in italieniſcher Sprache, mit dem Druckorte „London“ und unter dem Titel: „Istoria del Concilio Tridentino nella quale si scoprono tutti gli artifizi della corte di Roma per impedire che nè la verità dei dogmi si palesasse, nè la riforma del papato e della Chiesa si trattasse, di *Pietro Soave Polano*.“ Der Herausgeber war Marc Antonio de Dominis, ehemaliger Erzbiſchof von Spalatro, nunmehr aber zum Proteſtantismus übergetreten, und hatte es dem Könige Jakob von England zugeeignet. Obgleich der auf dem Titel angegebene Name alsbald als ein erdichteter erkannt wurde, ſo deutete doch eine Stelle der Dedication auf eine Perſon in Italien, deren Bekanntſchaft er früher gemacht und welche durch viele Gelehrſamkeit, großen Verſtand, Unſträflichkeit der Sitten und Reinheit der Geſinnung ausgezeichnet ſey; und obſchon dieſe Perſon den Sturz der römiſchen Kirche keineswegs wolle, ſo hege ſie doch ein Grauen dagegen, daß die Mißbräuche derſelben als heilige Inſtitutionen vertheidigt würden. Die vorliegende Arbeit war nach Marc' Antonio's weiterer Bemerkung, denſelben, ſo wie einigen wenigen ſeiner engſten Vertrauten mitgetheilt worden, und es habe ihn viele Mühe gekoſtet, bis er eine Abſchrift davon erhalten. Im Beſitze des koſtbaren Edelſteins, welchen der Eigenthümer

Digitized by Google

ſelbſt nur wenig geſchätzt, ſey es ihm unmöglich geweſen, ihn länger im Verborgenen zu ſehen; doch geſtand er ein, daß er nicht wiſſe, wie der Verfaſſer die (eigenmächtig von ihm veranſtaltete) Bekanntmachung aufnehmen werde.

De Dominis, aus einer angeſehenen Familie gebürtig und im illyriſchen Jeſuiten-Kollegium zu Breto für den Prieſterberuf erzogen, war nach mehrfach bekleideten niederen Stellen zum Biſchof von Segna und ſpäter zum Erzbiſchof von Spalatro befördert worden. Gelehrt, ſcharfſinnig, geſchmackvoll, der Sprachen und der mathematiſchen und Naturwiſſenſchaften insbeſondere kundig, in Sitten anſtändig und im Privatleben liebenswürdig, dabei wiederum ehrgeitzig, eitel, leichtſinnig und unruhig, hatte er ſich in den Wirren, welche die Uskoken veranlaßt, große Verdienſte um Kirche und Staat erworben, aber auch durch die Strenge, mit der er über der Disciplin in ſeinem Sprengel wachte, den Haß der Kleriſei ſich zugezogen; ſie beſchuldigten ihn argliſtig proteſtantiſcher Geſinnung, wozu allerdings ſeine aufgeklärte Denkweiſe, ganz vorzüglich aber ſein Benehmen während des Interdiktes, wo er ganz im Intereſſe der Republik handelte, nicht wenig beitrug. In Rom natürlich ward ihm ſolches nicht verziehen und man benützte die Beſchwerden ſeiner Geiſtlichen, um durch die Inquiſition in Venedig einen Prozeß wider ihn einleiten zu laſſen, welcher einen ſchlimmen Ausgang verſprach. Dieſem entzog ſich de Dominis durch raſche Flucht erſt nach Graubündten, ſodann nach Heidelberg und endlich nach London. Hier ſchwur er, in der St. Paulskirche, feierlich ſeinen Glauben ab und trat zum Kalvinismus über.

Durch heftige, aber gründliche Schriften, wie z. B. „de Republica Christiana" ſchadete er dem Anſehen der römiſchen Kirche nicht wenig, und um ihr einen noch ſtärkern Herzſtoß zu verſetzen, erlaubte er ſich die Herausgabe des Geſchichtwerkes über die Kirchenverſammlung von Trident.

Dieſes Werk, durch die Bedeutſamkeit des Inhalts, den Reichthum an Ideen, durch tiefe Gelehrſamkeit, ſo der Dogmen, als der Kirchenakten, einen ernſten und doch dabei

Digitized by Google

ſchönen Styl gleich ausgezeichnet, ſcharf, penetrirend, hell und durchſichtig bis auf den Grund, bildete ein Ereigniß, und der Eindruck, welchen es bei allen Religionspartheien hervorbrachte, wie kein anderes Werk ſeit Luthers Zeiten, war erſtaunenswerth. Vielleicht würde es eine im Allgemeinen noch günſtigere Aufnahme gefunden haben, wenn der Herausgeber den Titel dezenter abgefaßt und die ſatyriſche Vorrede, voll bittern Hohnes gegen den päpſtlichen Stuhl und voll Kränkungen gegen den Katholizismus, weggelaſſen hätte. Einige hielten de Dominis ſelbſt für den Verfaſſer; dagegen ſprach ſich die große Mehrheit bald für einen größern Namen aus und glaubte nicht lange ſuchen zu dürfen, welcher unter den Gelehrten Italiens einer ſolchen Arbeit wohl zumeiſt gewachſen geweſen ſey. Es war Verſchiedenen bekannt, daß Fra Paolo bereits ſeit vielen Jahren Materialien zu einer Geſchichte des Tridentiniſchen Konzils geſammelt; man erkannte daher in dem Namen P i e t r o S o a v e P o l a n o leicht den anagrammatiſirten P a o l o S a r p i V e n e t o und ging von der Ueberzeugung aus, daß der Conſultor, aus Rückſicht für ſeine amtliche Stellung, ſich ſelber zur Zeit noch nicht zu nennen gewagt, ſondern einem Andern das Geſchäft der Veröffentlichung anvertraut. An dem herausfordernden und verletzenden Titel ſtieß man ſich freilich einigermaßen und konnte es mit der ſonſt an ihm ſo gewöhnten Mäßigung und Beſonnenheit, ſo wie mit dem niemals verläugneten wiſſenſchaftlichen Anſtande kaum zuſammenreimen. Doch ſchob man dieſen Umſtand auf Rechnung der Hitze des Kampfes, die vielleicht durch ununterbrochene Verfolgungen des päpſtlichen Stuhles geſteigert worden, oder wohl auf Rechnung des Dritten, der zum Editor ſich hergegeben.

In Rom war man durch die Erſcheinung des fürchterlichen Buches wie vom Blitze gerührt und Ein Schrei des Entſetzens erhub ſich durch die ganze ultramontan-geſinnte katholiſche Chriſtenheit. Die Inquiſition ſäumte nicht, aller Exemplare, deren man nur habhaft werden konnte, ſich zu bemächtigen und

Digitized by Google

daſs Werk in den Index zu ſetzen. Alle guten Chriſten wurden feierlich vor der neuen gefährlichen Peſt gewarnt.

Es war jedoch unmöglich, die Sache ſelbſt zu vernichten, da noch faſt in dem nämlichen Jahre ſeines Erſcheinens vier Ueberſetzungen zugleich, nämlich eine lateiniſche, eine franzöſiſche, eine teutſche und eine engliſche, angekündigt wurden, auch in Auszügen, Analyſen nnd Anzeigen der verſchiedenſten Art das Gift durch alle europäiſchen Länder ſich verbreitete.

Unter den Gelehrten ſelbſt entſtand damals und noch ſpäter mannigfacher Streit über die Frage, ob Sarpi für ſeine Perſon Antheil an der Bekanntmachung ſeines Werkes hatte, oder dieſelbe lediglich einem Mißbrauche des Vertrauens von Seite des de Dominis ſich verdankte. Aus einem, Trajano Boccalini zugeſchriebenen, Briefe, welchen Gregorio Leti veröffentlicht, und aus andern Zeugniſſen von Zeitgenoſſen ſcheint Erſteres hervorzugehen; allein dieſe Annahme zerfällt in Nichts wegen einer chronologiſchen Unmöglichkeit, indem jener Brief Marc' Antonio's Leben, Sitten, Schickſale und Tod im Jahr 1624 beſchreibt, Boccalini aber ſchon im Jahr 1613 zu Venedig geſtorben war. Die ganze Erzählung zeichnet ſich auch durch romanhaftes Kolorit aus und iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach die eigene Arbeit Gregorio Leti's, der ihr durch die Beimiſchung von Boccalini's Namen nur ein Relief geben wollte.

Aus einem Briefe, von Fra Fulgenzio, welcher mit einem Fra Paolo's, wo er über de Dominis ſich ausſpricht, übereinſtimmt, geht ebenfalls das Gegentheil hervor, und zugleich lernt man die Anſicht Sarpi's über die Geſinnungen, Schriften und Schritte Marc' Antonio's kennen. Er hatte ſeine Bekanntſchaft zur Zeit des Interdiktſtreites vielleicht bei einer perſönlichen Anweſenheit zu Venedig in Amtsgeſchäften, oder brieflich, in ſeinem Beruf als Conſultor, gemacht; auf jeden Fall wechſelten ſie Briefe mit einander und ſahen ſich von Angeſicht im Jahr 1615. In dieſem Jahre mag es geweſen ſeyn, daß Fra Paolo ſeinen neuen Freund, der mit ihm in vielen religiöſen Punkten übereinſtimmte, durch gleiche literariſche Liebhabereien und auch

Digitized by Google

durch gleiche Verfolgungen von Seite der Kurie verbunden war, ſeine Arbeit über das Tridentiniſche Konzil anvertraute, und dieſer, bereits mit dem Gedanken des Abfalls von Rom ſchwanger, den Entſchluß faßte, die mächtige Batterie gegen das hierarchiſche Gebäude ſpäter dereinſt, bei gutem Anlaſſe, zu verwenden. Sarpi hatte damals noch keine Ahnung von dem Schritte, welchen Marc Antonio bald darauf in England that; er ſpricht in ſeinem Briefe an Gillot vom 24. November 1616 blos mit Achtung von dem aus Heidelberg erlaſſenen Manifeſte des Prälaten, von ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, und, keineswegs darauf eingehend, ob alle von ihm verſprochenen Sachen gut oder ſchlimm, mit Bedauern von dem Umſtande, daß man in Rom alle ſeine Schriften, gedruckte wie noch zu druckende, ohne Unterſchied, als ketzeriſche, irrige, ärgerliche und beleidigende verboten habe. Als er ſeinen Uebertritt nachmals erfuhr, mißbilligte er ihn ſehr, noch mehr aber that er dieß hinſichtlich der unbefugten Herausgabe des ihm anvertrauten Manuſcriptes; ja er betrachtete das Ganze als eine ihm zugefügte Beleidigung, welche durch die willkürliche Wahl des höchſt ungeeigneten Titels und der überaus „ſkandalöſen und fürchterlichen“ Zueignung verſtärkt worden war. Der Brief, welchen er ihm hierüber durch Fra Fulgenzio ſchreiben ließ, welcher noch vorhanden und deſſen Aechtheit außer Zweifel geſetzt iſt, zeugt hiefür am allerbeſten *).

*) Reverendissimo Signore! Io do a V. S. Reverendissima questo titolo, poichè sebbene si è messo nel numero de' protestanti, pèro sempre le resta nell' anima il carattere sacerdotale ed episcopale; di cui non temè voler ispogliarsene. Il mio Padre Maestro Paolo molto si lagna di tal eccesso; e moltissimo pure che avendo a V. S. R. prestato da leggere il suo M. S. dell' Istoria del Concilio Tridentino *che guardava con tanta gelosia*, ne abbia tirata di essa una copia e siasene abusato non solo facendola stampare senza il di lui beneplacito, ma ponendole anco quel titolo impropriissimo e quella dedica terribile e scandalosa; e ciò, come siamo bene informati, *per motivo d'interesse*, non già di onorare l'autore modesto.

Mit Recht erklärt Bianchi, daß, obgleich de Dominis durch einen Mißbrauch des Vertrauens, die gelehrte Welt mit dem herrlichen Werke beſchenkt, man ihm großen Dank dafür ſchuldig ſey; aber er hat hinzuzuſetzen vergeſſen, daß man eine dem Ganzen frommende Handlung in ihren wohlthätigen Konſequenzen annehmen und doch dem Urheber derſelben die motaliſche Indignation zu erkennen geben kann, und dieß findet hier um ſo mehr ſtatt, als durch die unbefugten Zuſätze und den fatalen Titel die eigentliche Abſicht des Verfaſſers, welche nicht dahin ging, perſönlich zu beleidigen und Skandal zu machen, ſondern zu belehren und zu beſſern, theilweiſe gemeuchelt und dem Werke ſelbſt in vielen Gemüthern und Köpfen Eintrag geſchehen iſt, als perſönliche Leidenſchaftlichkeit aus dem Editor ſpricht und ſogar die Reinheit ſeiner Abſicht durch die Annahme einer bedeutenden Geldſumme von König Jakob verdächtig wird *). In keinem Falle hätte dieſes Letztere geſchehen ſollen.

Der lateiniſche Ueberſetzer war Adam Newton, und dieſer hatte, der allgemeineren Verbreitung dieſer gelehrten Sprache wegen, unſtreitig unter Allen das Hauptverdienſt, während ihm in einer andern Hinſicht, wegen mangelhafter Uebertragung mancher originellen Ausdrücke in venetianiſchem Idiom und des gedrungenen, lakoniſchen Styles von Fra Paolo weniger Aner-

---

Le dico pertanto, Monsignore, che questa non sono le vie per acquistarsi credito; e che il P. M. Paolo ed io non la credevamo tale nè meno nel momento che circa due anni fa venne intesa diserzione sua dalla chiesa di Spalatro da lei governata, e fu letto successivamente il manifesto che sparse par l'Europa della sua condotta ed erronea maniera di pensare. Pregando poi il Signore che la illumini mi dichiaro ecc." *Bianchi* II. c. 26. Dieſer Brief ſpricht deutlicher als alles Andere, und macht auch jede fernere Erörterung über den eigentlichen Verfaſſer der Istoria überflüſſig.

*) Oder eigentlich mehr als nur verdächtig. Fra Fulgenzio beſchuldigt ihn in dem obenerwähnten lakoniſchen Briefe geradezu des Eigennutzes.

kennung verdient; doch gilt dieß blos von den erſten zwei Büchern, da die folgenden von de Dominis getreuer, netter, korrekter und mit mehr Kenntniß der Schönheiten und Eigenthümlichkeiten der italieniſchen Sprache überſetzt ſind. Zwei ſpätere lateiniſche Uebertragungen verdankt man Wilhelm Bedell und Nathanael Brent; die franzöſiſche dagegen Dieudonné Diodati. Die teutſche überſetzte ein Unbekannter.

„In Rom weiß man am beſten, wer die Geſchichte geſchrieben hat", antwortete Fra Paolo dem Prinzen von Condé, als dieſer bei einem Beſuche in Venedig mit Ungeſtüm in ihn drang, ſich über dieſelbe zu erklären*). Paul V. war keinen Augenblick darüber in Zweifel, woher der Blitz gefallen**), doch verhinderte einerſeits die Pſeudonymität des Namens, anderſeits die Furcht, durch eine dem Fra Paolo abgedrungene Vertheidigung, noch größern Skandal zu erregen, direkte Angriffe gegen den kühnen Schreiber des fraglichen Werkes. Er beſchränkte ſich daher, bei dem venetianiſchen Geſandten in einer Audienz ſich über die Verbindungen zu beſchweren, welche der Conſultor mit dem abgefallenen Erzbiſchof unterhalte. Contarini läugnete dieß und ſo ward die Sache ferner nicht mehr berührt.

Deſto größern Lärm erhoben Sarpi's Erbfeinde, die Jeſuiten, zumal die in Frankreich, und ſie gaben ſich alle erdenkliche Mühe, mit Sicherheit herauszubringen, ob Fra Paolo wohl der Verfaſſer der Geſchichte ſey. Es geſchah daher auf ihren

*) Sein Nepote, der Kardinal Ludoviſio, ſchrieb ſolches bei den Unterhandlungen über die Retraktation an de Dominis ſelbſt. Hiebei betrachtete man den Letztern mehr als den Verführten, als das Werkzeug, deſſen Sarpi ſich bedient. Chauffepié i. a. Art.

**) Aus den *Reliquis Wottonianis* und aus Chauffepié erfährt man, daß blos über ſeine eigene Werke, nicht aber über die Vorrede zur Geſchichte des Konziliums von Trident der Widerruf verlangt wurde, und zugleich die ausführliche Geſchichte der Unterredung mit Condé.

Digitized by Google

Antrieb, daß der Prinz von Condé die verfängliche Frage ſtellte, welcher Sarpi ſo geſchickt auszuweichen wußte.

Die ganze übrige gelehrte Welt, je nach perſönlichen Leidenſchaften und kirchlichen und politiſchen Parteiintereſſen, theilte ſich in die Streitfrage über die Verfaſſerſchaft. Es fehlte nicht an heftigen Schriften mancherlei Art wider den Conſultor, und ehrenrührige Schilderungen ſeines Lebens und Charakters erſchienen zu gleicher Zeit, wie zu erwarten war. Daß die Mehrzahl der gebildeten Proteſtanten die Verfahrungsweiſe des de Dominis mißbilligte, beweist ſich durch den Umſtand, daß man den anſtößigen Titel, ſo wie die verletzende Einleitung in allen Ueberſetzungen (mit einziger Ausnahme der Brent'ſchen) wegließ, ſo daß das Erzeugniß eines edlen Geiſtes ferner nicht durch jene ſeiner unwürdigen Schnörkel der Leidenſchaftlichkeit verunſtaltet blieb.

Der ganze Inhalt des angeblichen Briefes von Boccalini ſpricht für ſeine Unächtheit, zumal aber die Behauptung, daß zwiſchen Sarpi und Marc Antonio eine Uebereinkunft ſtatt gefunden, nach welcher das Honorar von 3000 Goldſtücken unter die Beiden zu gleichen Raten hätte vertheilt werden ſollen, daß aber de Dominis das Ganze für ſich behalten, ſo wie durch den Umſtand mit dem Titel und der Zueignung den Fra Paolo veranlaßt habe, mit ihm zu brechen. Das ganze Leben Sarpi's widerſpricht einer ſolchen Annahme; und wie viele Sünden auch ſeine erbitterten Gegner ſchon damals und ſpäter auf ihn gebracht haben, ſo ſtößt man doch nirgends auf die Verläumdung im Punkt der Habſucht. Jedermann wußte, wie arm und eingezogen er lebte. Zu ſeinen phyſiſchen Bedürfniſſen hatte er keine Summe nöthig, ſondern ſie wurden aus den Einkünften des Kloſters und den Zuſchüſſen des Staates beſtritten; für die litterariſchen ſorgten die öffentlichen Bibliotheken und Archive (die Hauptquellen, woraus Sarpi ſchöpfte,) die Sammlungen ſeiner reichen patriziſchen Freunde und die vielen Verbindungen, welche er allenthalben unterhielt, die freiwilligen Geſchenke der Schriftſteller u. ſ. w. Daß Bedell, oder Brent Kopien nach

Digitized by Google

England gebracht, daß Sarpi parthieenweiſe ſeine Werke an K. Jakob geſchickt und Anderes dergleichen mehr, hat Griſelini auf völlig ſtichhaltende Weiſe widerlegt. Eine andere Behauptung des P. Bergantini, daß de Dominis nicht nur den Titel, ſondern auch Vieles im Buche ſelbſt verändert, zerfällt ebenfalls in nichts, durch die Thatſache, daß man das überaus ſeltene Exemplar der erſten Reinſchrift *), von der Hand Fra Marco Fanzano's, des Kopiſten von Sarpi, mit bedeutenden Zuſätzen und Verbeſſerungen von der Hand des Verfaſſers, um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgefunden hat, und in den Stand geſetzt worden iſt, ſowohl zwiſchen den Linien, als an dem Rande, durch Vergleichung der Handſchrift Sarpi's die erſten mit den zweiten und letzten Gedanken des Verfaſſers zu vergleichen. Viele Linien, ja ganze Blätter ſind ausgeſtrichen und die hier kaſſirten Materien oft an einem andern Orte eingeſchalten. Eben ſo bemerkt man deutlich, daß viele Blätter herausgeſchnitten wurden aus den Anfangsworten auf andern Blättern **).

Der berühmte Verfaſſer des Werkes über die venetianiſche Litteratur hatte den fraglichen Codex zur Hand, als er daſſelbe ſchrieb und mit der Londoner Handſchrift genau verglichen; er erſah, daß er in Allem (blos den Titel ausgenommen) mit derſelben übereinſtimme. In gleichem Sinne ſpricht ſich Pater Bonfiglio Capra, Servitermönch in Lugano, in ſeiner Sammlung von Nachrichten und Zeugniſſen verſchiedener Schriftſteller, betreffend die Perſon von Fra Paolo, aus. Wenn Bianchi von abweichender Anſicht Griſelini's und von der Annahme zahlreicher Interpellationen ſpricht, welche de Dominis ſich in dem Werke ſelbſt erlaubt haben ſoll, ſo hat er wahrſcheinlich die Stelle in der Beſchreibung des erſten Codex, welchen der venetianiſche Staatsrath Graf Wrachien in der Handſchriftenſammlung des Zacharia Sagrado gefunden, vor Augen gehabt, und ſomit verwechſelt; denn nirgends in dem ganzen Werke

*) Auf Pergament in 29 Quaternen.

**) Griſelini. III.

Griſelini's findet man dasjenige, was er dem gelehrten Doktor in den Mund legt. Von großer Wichtigkeit für die erwähnte Annahme der Uebereinſtimmung des Codex mit der Londoner Abſchrift erſcheint auch der mitgetheilte Beſchwerdebrief Fra Fulgenzio's an M. Antonio de Dominis, indem darin wohl von der Willkürlichkeit wegen des Titels und der Zueignung, nicht aber von Veränderungen, die im Texte vorgenommen worden, die Rede iſt; wäre dieß der Fall geweſen, ſo würde Sarpi ſicherlich darüber noch weit mehr, als über das Andere ſich beklagt und den Herausgeber zur Rechenſchaft gezogen haben *).

So viel über das Aeußere des Werkes und die Geſchichte ſeines Erſcheinens im Drucke. Nunmehr kommen, zu ermitteln: die Zeit, in welcher Sarpi es geſchrieben, und die Quellen, daraus er geſchöpft, die Materialien und Vorgänger, welche er benützt, worauf ſodann die Analyſe ſeines Hauptinhalts und die Schilderung der Richtung, in der er ſich bewegt, die Theilnahme, welche es gefunden und die Einwürfe der Gegner, ſo wie der Doppelgänger, in Pallavicini's umfaſſender Geſchichte, der Reihe nach zu berühren ſeyn werden.

Mit Recht hat Bianchi auseinandergeſetzt, daß, wenn Griſelini die Behauptung: Sarpi habe ſchon im achtzehnten Jahre ſeine geſchichtliche Hauptarbeit begonnen, aus einer Stelle Bergantini's und dieſer aus dem obenerwähnten angeblichen Briefe Boccalini's, welcher von mehr als ſechs bis acht Luſtern ſpricht, ſchöpfte, oder darauf doch vorzüglich begründete, dieſelbe wegen

---

*) Bianchi, welcher den mehrbeſprochenen Codex von dem Konſervator der Bibliothek von St. Marco in Venedig zur Einſicht erhalten, hat ſich die Mühe genommen, die Vergleichung noch einmal anzuſtellen und den Abdruck des Dominis bis auf ganz kleine Aenderungen, beſtehend in der Wahl analoger Worte und Phraſen, die dem Sinne des Textes durchaus keinen Abbruch thaten, getreu befunden. Mehrere dieſer Abweichungen werden hierauf von ihm mitgetheilt. Er ergreift dieſen Anlaß, um Griſelini's Ungewandtheit in Prüfung der Manuſcripte zu rügen. B. II. K. 26, p. 313.

Digitized by Google

der Unechtheit jenes Dokumentes in nichts zerfalle; allein weder dieſer Umſtand, noch die von ihm ſelbſt angeführten Stellen Sarpi's aus dem Eingang der Geſchichte des Konziliums verhindern uns, anzunehmen, daß er ſchon in jener früheſten Periode ſeiner wiſſenſchaftlichen Wirkſamkeit ſich an die Vorarbeiten dazu gemacht (welche doch eigentlich Griſelini allein meint), an die eigentliche Ausarbeitung aber erſt nach dem Interdiktſtreit und vielleicht noch manche Jahre ſpäter, ging. Man erinnere ſich, daß Sarpi vor den Jahren reif geworden war und im achtzehnten bereits bedeutende Studien zurückgelegt hatte Seine Nachforſchungen in den Archiven des Herzogs von Mantua während ſeines Aufenthaltes in der Hauptſtadt deſſelben ſind erwieſen; vor Allem aber iſt das Zeugniß des Anonymus, in der meiſt unterrichteten Vita del P. Fra Paolo, (des Fulgenzio, oder wenn derſelbe auch wegfallen ſollte, eines den Beiden doch ſehr nahe geſtandenen Freundes wichtig, der ausdrücklich von langen Jahren redet, und den Zeitraum, welcher der Ernennung zum Conſultor voranging, mit Beſtimmtheit als denjenigen bezeichnet, in welchem er bereits mit dem großen Werke beſchäftigt geweſen ſey. Dieſe Stelle*) hat Bianchi überſehen, oder nicht genau bedacht, und eben ſo wenig die Worte des Proemiums ſelbſt, welche er doch anführt, und welche ausdrücklich beſagen, daß er ſchon von der Zeit an, wo er einige Kenntniß von Welthändeln ſich erworben, mit der äußerſten Neugier alle Einzelnheiten geſammelt habe, welche auf jene Verſammlung ſich bezogen. Dieſe Kenntniß hatte aber Fra Paolo, der im achtzehnten Jahre ſchon über mehrere hundert der wichtigſten theologiſch-kanoniſchen Sätze öffentlich mit Ruhm zu disputiren wußte, in jenem Alter bereits gehabt. Und Herr Bianchi ſelbſt fängt gleich, nach der Abfertigung ſeiner Vorgänger, mit Mantua und Camillo Oliva

*) Womit auch Courayer übereinſtimmt, welcher ſagt: „un autre genre d'études plus conforme à ses inclinations *ne lui permit pas alors de faire usage de ces connoissances.*" Aber er hatte ſie doch ſchon gewonnen und zu beſtimmten Zwecken gewonnen.

Digitized by Google

an, ſchreitet dann nach Mailand fort, darauf weiter nach Venedig und Rom. Welche Partheieen des Geſchichtswerkes durch die erſten Studien ausgebildet und berechnet worden, entſcheidet nichts in der Sache, da Griſelini in das Einzelne ſich nicht eingelaſſen hat, und wenn Herr Bianchi behauptet, daß alle Zeugniſſe von noch lebenden Theilnehmern am Konzil, welche Fra Paolo zu Rathe gezogen und der größte Theil der damals geſammelten Dokumente in keinen Vergleich kämen mit der letzten Konvokation unter Pius IV, ja daß ſie viel zu unvollſtändige Materialien geweſen ſeyen, um eine Geſchichte daraus verfaſſen zu können, ſo redet er etwas allzu voreilig; denn die früheren Perioden mußten ſo gut angebaut werden, als die letzteren und brauchten Zeit und Weile. Die Perſonen, welche ihn früher (in Mantua, Mailand, Rom und Venedig) unterſtützt, ſind in der Jugendgeſchichte Sarpi's bereits genannt worden. An und für ſich dürfte es gleichgültig ſcheinen, in welcher Periode ſeines Lebens Sarpi ſein Werk vorbereitet und zuerſt angelegt; aber für ſeine Charakteriſtik iſt die Ermittlung von deſto größerem Intereſſe, weil dadurch Aufſchluß gewonnen wird, ob, wie die Einen behaupteten, blos das Verlangen, ſich ſelbſt zu unterrichten und das Publikum zu belehren, oder — nach Andern — der Wunſch, ſich zu rächen, den heiligen Stuhl zu demüthigen und ihn von ſeinem Angriffsſyſteme ab=, und auf die Vertheidigungslinie zu bringen *), die erſte Veranlaſſung zum Entwurfe der Istoria gebildet. Selbſt auf die Entſcheidung der Frage: ob Sarpi die Herausgabe ſeines Werkes, wenn auch in anderer Art, als de Dominis, ſo zuvorkommend, gethan, noch bei Lebzeiten, oder erſt nach ſeinem Tode, oder gar nicht bezweckt, und das Ganze vielleicht blos als eine große Lehrmaterie für venetianiſche Edle und Publiziſten, als eine handſchriftlich hiſtoriſche Bibel in Sachen des Kirchen= und Staatsrechtes verfaßt, hat dieſer Punkt vielen Einfluß. Es iſt aber höchſt unwahrſcheinlich, daß ein ſo kräftiger Geiſt, wie Sarpi, ſo viele Jahre

*) *Courayer*: Preface etc. S. LIX.

Digitized by Google

mit einer Arbeit zugebracht haben ſollte, blos um eine litterariſche Curioſität mehr für die eine oder andere Bibliothek zu liefern. Auf jeden Fall hatte er die damalige Periode noch nicht für reif genug gehalten und ſah ſomit durch das Verfahren Marc Antonio's ſeinen eigentlichen Plan verrückt.

Das Interdikt änderte die Ordnung der Studien und brachte ihn durch den nothwendigen Beſuch der Archive, durch den Umgang mit Fremden und die Korreſpondenz mit auswärtigen Höfen mehr auf die Materien zurück, welche das Konzilium berührten. Die Briefe an Gillot und Groslot und de Thou geben einige Aufſchlüſſe über die fortgerückten Arbeiten, die Geſchichte des Konzils und die andern damit zuſammenhängenden Studien betreffend. Ganz beſtimmt drückt er ſich nirgends über ſein Werk aus, und oft weiß man nicht, ob die von ihm gegebenen Notizen der Geſchichte des Konzils, oder den Akten der Päpſte gelten, was auch Herr Bianchi nicht beſonders unterſucht hat. In wie fern ſeine Behauptung für das Jahr 1612 als der eigentliche Terminus a quo der Verarbeitung des bis dahin geſammelten Materiales als zuläßig anzunehmen ſey, wollen wir nicht entſcheiden.

Sicher iſt es, daß der engliſche Geſandte in Venedig, Sir Harry Wotton, einen entſchiedenen Einfluß auf das Werk hatte und dieſer Diplomat unſern Geſchichtſchreiber auf jegliche Weiſe mit Quellen, Dokumenten, Aufſchlüſſen und Winken unterſtützte. Nach dieſem kamen die Geſandſchaftsberichte, in einer Art und Ausdehnung, wie Pallavicini niemals ſich ihrer zu erfreuen gehabt; Gillot, Groslot, du Pleſſis und die Dupuys leiſteten hiebei ungemeine Dienſte. Auch aus den Akten der Reichstage und der kaiſerlichen Staatskanzlei, ſo wie aus den Kanzleien Spaniens und der meiſten teutſchen Fürſten wurden durch Wotton Auszüge und Abſchriften ihm verſchafft.

Von Bedell erhielt er, durch eine Menge von Pilgern, Nachrichten über die Zuſtände Englands. Die Tagebücher Francesco Chieregato's (des Nuntius von Hadrian VI.), die Papiere des Kardinals Gaſpare Contarini, die Briefe des Kardinals del

Monte, die Depeſchen von Visconti (Sekretär Papſt's Pius IV.), die Memoriale des Kardinals Amulius, zahlreiche Lettere d'avisi und viele andere, mehr oder minder autentiſche Dokumente ſtunden ihm zu Gebot. Er war darin — ſagt Ranke — ſo glücklich, daß er Schriften benutzt hat, die ſeitdem nie mehr zum Vorſchein gekommen ſind, die Pallavicini, trotz der großartigen Unterſtützung, die er fand, ſich doch nicht zu verſchaffen wußte, für welche die forſchenden Hiſtoriker allezeit auf ſein Werk angewieſen ſeyn werden. So z. B. die Relationen Suriano's, von denen Pallavicini blos eine Kopie, Sarpi aber die Urſchrift vor Augen gehabt, welcher Umſtand beſonders über die geheimen Verhandlungen von Bologna zwiſchen Karl V. und Clemens VII. wichtig iſt. In den Archiven fand er Antonio Millebonne's handſchriftliche Geſchichte und das Tagebuch Bernardo Ottobuon's, des venetianiſchen Geſandtſchaftsſekretärs bei dem Konzil, ſodann die Papiere Niccolo da Ponte's und Matteo Dandolo's, der beiden Geſandten, ſelbſt. Er erhielt die Briefe der venetianiſchen Kardinäle Luigi Lippomano, Gianfrancesco Commendone und Zaccaria Delfino zur Hand, eben ſo die der Kardinäle Morone, Seripando, Borromeo, deren bedeutſame Wirkſamkeit bekannt; endlich eine Maſſe von Konziliumsakten, Kontroverſen der Väter, Unterſuchungen der Doktoren, welche beſonders Foscarini mit großem Eifer geſammelt. Wie er aus perſönlichen Geſprächen mit manchen noch lebenden Theilnehmern an den berühmten Verſammlungen, ſo wie aus dem zahlreichen Briefverkehr mit fremden Gelehrten Gewinn für ſeinen Zweck zu ziehen bemüht war, iſt anderwärts ſchon bemerkt worden *).

Der ungedruckte Theil, aus welchem er geſchöpft, iſt bei weitem der wichtigere.

Unter den gedruckten Quellen ſteht Sleidan oben an; ſodann kommen P. Jovius, Guicciardini, Thuanus, Adriani. Sleidan erſcheint bei genauer Vergleichung, oft beinahe geradezu überſetzt, wenn gleich frei und mit anſchaulicher Naivetät hat in der Einleitung Sarpi ſelbſt ſeine Lage geſchildert, in der er ſich befand,

*) Fürſten und Völker. IV.

auf der einen Seite zwiſchen den Geſchichtſchreibern, deren Erzählungen er an einander reiht, die ihm indeß doch nicht genug ſind, auf der andern Seite mit handſchriftlichen Materialien verſehen, mit denen er jene ergänzt. Wo er jedoch Notizen, die er fand, herüber nahm, oder auch anderswo geſchöpfte damit verband, auszog, überſetzte, durchwob er ſeine Erzählung zugleich mit eigenen Bemerkungen und man ſieht im Allgemeinen wohl, wie ſehr er ſich von den bisherigen Kompilatoren unterſchied. Jeder Auszug athmete Geiſt und Leben, und der Ausdruck ſeiner Schreibweiſe unterſchied ſich, dem fremden Material zum Trotz, durch Leichtigkeit, Anmuth und Gleichmäßigkeit. Die Uebergänge von dem einen zum andern Autor blieben ſtets unbemerklich.

Auch bei den ungedruckten pflegte er oft ſo zu verfahren, und ganze Relationen, ſo wie Stellen aus den ungedruckten Werken, leicht überarbeitet, geradezu herüberzunehmen, auch den Briefen der Geſandten und ihrer Räthe ſehr genau ſich anzuſchließen; nirgends aber erſcheint er als gewöhnlicher Abſchreiber und je mehr man ihn mit ſeiner Quelle vergleicht, deſto mehr gewahrt man, wie meiſterhaft er es verſteht, den Zuſammenhang zu ergänzen und den Ausdruck durch eine leichte Wendung zu heben.

Eine Kritik der Quellen ſelbſt und der Art und Weiſe ihrer Benützung ſollte nun folgen, ſo wie die Schilderung der Vorzüge und Fehler des berühmten Geſchichtswerkes und die Parallele zwiſchen demſelben und jenem Pallavicini's; aber wir behalten dieß einer eigenen Abhandlung vor, die als Beilage unſerer Arbeit über Sarpi angefügt werden wird.

Noch bleibt aber, ehe und bevor wir dieſes Kapitel ſchließen, ein Punkt zu berühren übrig: welche Motive Fra Paolo zur Abfaſſung ſeiner Geſchichte des Konziliums vermocht. Es iſt verlorne Mühe, ſie einzig und allein aus dem offenen Kriegszuſtande herzuleiten, in welchen Sarpi durch die venetianiſchen Wirren, gegenüber dem römiſchen Hofe, gekommen, beſonders, wenn erwieſen werden kann, daß er ſchon im achtzehnten Jahre die Idee dazu gefaßt, und er muß in dieſer Hinſicht auf einen viel allgemeinern, freiern und minder perſönlichen Standpunkt

geſtellt werden. Das urſprüngliche Motiv mochte wohl geweſen ſeyn, daß er, von den Alten und von Geiſtern, wie Machiavelli und Mariana, ſchon frühe entzündet und die Fehler und Mängel der gefeierten Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit erkennend, ein Werk hervorzubringen ſich vorſetzte, an welchem er alle Kräfte ſeines Geiſtes verſuchen könnte; und da die Kirchenverſammlung von Trident noch immer als Hauptereigniß des Jahrhunderts in der Erinnerung und im Munde von Jedermann war, ſo wählte er ſie zum Gegenſtande ſeiner Anſtrengungen. Der Kampf, welcher nach und nach zwiſchen ihm und den Ultramontangeſinnten, ſo wie zwiſchen Venedig und der römiſchen Kurie, ſich entwickelt, übte freilich ſodann einen bedeutenden Einfluß auf ſeine Entſchlüſſe und verſchaffte ihm, während er zugleich die eigene Stärke und die Schwäche der Gegner kennen lernte, die Mittel zur Durchführung ſeines Vorhabens und befeſtigte ihn darin. Alle die einzelnen Fehden, welche er, größtentheils im Dienſte des venetianiſchen Staates und im Intereſſe der mit Uebergriffen bedrohten weltlichen Macht, durchkämpfte und in welchen er die Fragen, womit das Konzilium ſich beſchäftigt, die Leidenſchaften, ſo die Väter getrieben und die Rechte der beiden Gewalten, die einander ſich gegenüberſtanden, neuerdings und genauer, als irgend ein Anderer zu ſtudieren Gelegenheit fand, machten ihn rückſichtsloſer und entſchloſſener. Jeſuitismus *), Inquiſition und Geiſteszwang erſchienen ihm

*) Wir erinnern an das früher hierüber Geſagte und geben von den vielen Stellen, welche auf die Jeſuiten Bezug haben, nur zwei. „Il n'y a rien de plus essentiel, que de ruiner le crédit des Jesuites. En les ruinant on ruine Rome; et si Rome est perdue, la Réligion se réformera d'elle-même“ ſchrieb er unterm 5. Juli 1611. Nach Courayer p. 66. Er wünſchte, in dem Briefe vom 7. Dezember 1610, an Gillot, daß dieſe Leute, welche ſich ſelbſt die Geheiligten (Sacrosancti) nennten, durch die alte Standhaftigkeit und Energie der Sorbonne zu Paaren getrieben und ihre Doktrinen verdammt werden möchten. Dadurch meinte er, würden auch die Fürſten mehr Muth zur Behauptung ihrer Würde bekommen. Denn

als die Feſſeln, welche Italien und die Kirche gleich ſehr drückten und jeden religiöſen, wie jeden politiſchen Aufſchwung verhinderten. Von dieſen Feſſeln wollte er ſein Vaterland zunächſt erlöſen. Das Werk über die Benefizien, von gewöhnlichen Geſchichtſchreibern als ein gewöhnliches Buch betrachtet, war ein Ereigniß, eine Hauptſchlacht geweſen, die er dem römiſchen Abſolutismus geliefert; ſeine Abſicht dabei war dahin gegangen, dem Feinde die wichtigſten Nahrungsmittel und Subſidien zu entziehen. Zugleich auch gedachte Sarpi das Syſtem, welches mit kirchlichen Wurzeln auch in's Gebiet der weltlichen Macht ſich feſtzuſetzen begonnen und durch die Irrthümer der Nationen und die Schwäche der Regierungen in dem funeſten Ausgang des Konziliums von Trident, mittelſt ſeiner Verſchmelzung von Dogmatismus und Disciplin, eine Art ſiegreicher Sanktion erhalten hatte, zu ſprengen, durch Enthüllung der Elemente, aus denen es zuſammengeſetzt worden und durch Schilderung der Leidenſchaften und rein materiellen Veranlaſſungen, welche dieſen Sieg herbeigeführt. Es war ein Stratagem der römiſchen Kurie, welches mit Hülfe der Jeſuiten und der Inquiſition ſeiner Wirkungen nicht verfehlte, die Katholiken über das berühmte Konzilium ſo viel möglich im Unklaren zu laſſen und Alles daran zu knüpfen, und zu vertheidigen, oder zu bekämpfen, wie es der Augenblick gebot, ſo daß die päpſtliche Interpretation der Kanones und Beſchlüſſe Bedürfniß ward. Darin lag das Geheimniß der wiedererſtarkten Papſtgewalt. Dawider richtete er ſeine Waffen. Sein Werk ſollte darthun, daß das Konzilium von Trident gerade das Gegentheil von dem herbeigeführt, was es hatte erzielen ſollen und wollen, nämlich daß es das Schisma, nach deſſen Beendigung die inbrünſtige Sehnſucht aller beſſern Seelen ging, in Folge der Hartnäckigkeit der unter einander hadernden Parteien, befeſtigt, den Riß unheilbar gemacht, die

---

Jedermann fürchte ihre giftigen Zungen. Sobald man ſie angreife, ſey der katholiſche Glaube, die Kirche in Gefahr und die Konzilien, die heiligen Väter, die Kirchenlehren würden verletzt!

Digitized by Google

Griſelini's findet man dasjenige, was er dem gelehrten Doktor in den Mund legt. Von großer Wichtigkeit für die erwähnte Annahme der Uebereinſtimmung des Codex mit der Londoner Abſchrift erſcheint auch der mitgetheilte Beſchwerdebrief Fra Fulgenzio's an M. Antonio de Dominis, indem darin wohl von der Willkürlichkeit wegen des Titels und der Zueignung, nicht aber von Veränderungen, die im Texte vorgenommen worden, die Rede iſt; wäre dieß der Fall geweſen, ſo würde Sarpi ſicherlich darüber noch weit mehr, als über das Andere ſich beklagt und den Herausgeber zur Rechenſchaft gezogen haben *).

So viel über das Aeußere des Werkes und die Geſchichte ſeines Erſcheinens im Drucke. Nunmehr kommen, zu ermitteln: die Zeit, in welcher Sarpi es geſchrieben, und die Quellen, daraus er geſchöpft, die Materialien und Vorgänger, welche er benützt, worauf ſodann die Analyſe ſeines Hauptinhalts und die Schilderung der Richtung, in der er ſich bewegt, die Theilnahme, welche es gefunden und die Einwürfe der Gegner, ſo wie der Doppelgänger, in Pallavicini's umfaſſender Geſchichte, der Reihe nach zu berühren ſeyn werden.

Mit Recht hat Bianchi auseinandergeſetzt, daß, wenn Griſelini die Behauptung: Sarpi habe ſchon im achtzehnten Jahre ſeine geſchichtliche Hauptarbeit begonnen, aus einer Stelle Bergantini's und dieſer aus dem obenerwähnten angeblichen Briefe Boccalini's, welcher von mehr als ſechs bis acht Luſtern ſpricht, ſchöpfte, oder darauf doch vorzüglich begründete, dieſelbe wegen

*) Bianchi, welcher den mehrbeſprochenen Codex von dem Konſervator der Bibliothek von St. Marco in Venedig zur Einſicht erhalten, hat ſich die Mühe genommen, die Vergleichung noch einmal anzuſtellen und den Abdruck des Dominis bis auf ganz kleine Aenderungen, beſtehend in der Wahl analoger Worte und Phraſen, die dem Sinne des Textes durchaus keinen Abbruch thaten, getreu befunden. Mehrere dieſer Abweichungen werden hierauf von ihm mitgetheilt. Er ergreift dieſen Anlaß, um Griſelini's Ungewandtheit in Prüfung der Manuſcripte zu rügen. B. II. K. 26, p. 313.

der Unechtheit jenes Dokumentes in nichts zerfalle; allein weder dieſer Umſtand, noch die von ihm ſelbſt angeführten Stellen Sarpi's aus dem Eingang der Geſchichte des Konziliums verhindern uns, anzunehmen, daß er ſchon in jener früheſten Periode ſeiner wiſſenſchaftlichen Wirkſamkeit ſich an die Vorarbeiten dazu gemacht (welche doch eigentlich Griſelini allein meint), an die eigentliche Ausarbeitung aber erſt nach dem Interdiktſtreit und vielleicht noch manche Jahre ſpäter, ging. Man erinnere ſich, daß Sarpi vor den Jahren reif geworden war und im achtzehnten bereits bedeutende Studien zurückgelegt hatte Seine Nachforſchungen in den Archiven des Herzogs von Mantua während ſeines Aufenthaltes in der Hauptſtadt deſſelben ſind erwieſen; vor Allem aber iſt das Zeugniß des Anonymus, in der meiſt unterrichteten Vita del P. Fra Paolo, (des Fulgenzio, oder wenn derſelbe auch wegfallen ſollte, eines den Beiden doch ſehr nahe geſtandenen Freundes wichtig, der ausdrücklich von langen Jahren redet, und den Zeitraum, welcher der Ernennung zum Conſultor voranging, mit Beſtimmtheit als denjenigen bezeichnet, in welchem er bereits mit dem großen Werke beſchäftigt geweſen ſey. Dieſe Stelle*) hat Bianchi überſehen, oder nicht genau bedacht, und eben ſo wenig die Worte des Proemiums ſelbſt, welche er doch anführt, und welche ausdrücklich beſagen, daß er ſchon von der Zeit an, wo er einige Kenntniß von Welthändeln ſich erworben, mit der äußerſten Neugier alle Einzelnheiten geſammelt habe, welche auf jene Verſammlung ſich bezogen. Dieſe Kenntniß hatte aber Fra Paolo, der im achtzehnten Jahre ſchon über mehrere hundert der wichtigſten theologiſch-kanoniſchen Sätze öffentlich mit Ruhm zu disputiren wußte, in jenem Alter bereits gehabt. Und Herr Bianchi ſelbſt fängt gleich, nach der Abfertigung ſeiner Vorgänger, mit Mantua und Camillo Oliva

*) Womit auch Courayer übereinſtimmt, welcher ſagt: „un autre genre d'études plus conforme à ses inclinations *ne lui permit pas alors de faire usage de ces connoissances*." Aber er hatte ſie doch ſchon gewonnen und zu beſtimmten Zwecken gewonnen.

an, ſchreitet dann nach Mailand fort, darauf weiter nach Venedig und Rom. Welche Parthieen des Geſchichtswerkes durch die erſten Studien ausgebildet und berechnet worden, entſcheidet nichts in der Sache, da Griſelini in das Einzelne ſich nicht eingelaſſen hat, und wenn Herr Bianchi behauptet, daß alle Zeugniſſe von noch lebenden Theilnehmern am Konzil, welche Fra Paolo zu Rathe gezogen und der größte Theil der damals geſammelten Dokumente in keinen Vergleich kämen mit der letzten Konvokation unter Pius IV, ja daß ſie viel zu unvollſtändige Materialien geweſen ſeyen, um eine Geſchichte daraus verfaſſen zu können, ſo redet er etwas allzu voreilig; denn die früheren Perioden mußten ſo gut angebaut werden, als die letzteren und brauchten Zeit und Weile. Die Perſonen, welche ihn früher (in Mantua, Mailand, Rom und Venedig) unterſtützt, ſind in der Jugendgeſchichte Sarpi's bereits genannt worden. An und für ſich dürfte es gleichgültig ſcheinen, in welcher Periode ſeines Lebens Sarpi ſein Werk vorbereitet und zuerſt angelegt; aber für ſeine Charakteriſtik iſt die Ermittlung von deſto größerem Intereſſe, weil dadurch Aufſchluß gewonnen wird, ob, wie die Einen behaupteten, blos das Verlangen, ſich ſelbſt zu unterrichten und das Publikum zu belehren, oder — nach Andern — der Wunſch, ſich zu rächen, den heiligen Stuhl zu demüthigen und ihn von ſeinem Angriffsſyſteme ab=, und auf die Vertheidigungslinie zu bringen *), die erſte Veranlaſſung zum Entwurfe der Istoria gebildet. Selbſt auf die Entſcheidung der Frage: ob Sarpi die Herausgabe ſeines Werkes, wenn auch in anderer Art, als de Dominis, ſo zuvorkommend, gethan, noch bei Lebzeiten, oder erſt nach ſeinem Tode, oder gar nicht bezweckt, und das Ganze vielleicht blos als eine große Lehrmaterie für venetianiſche Edle und Publiziſten, als eine handſchriftlich hiſtoriſche Bibel in Sachen des Kirchen= und Staatsrechtes verfaßt, hat dieſer Punkt vielen Einfluß. Es iſt aber höchſt unwahrſcheinlich, daß ein ſo kräftiger Geiſt, wie Sarpi, ſo viele Jahre

*) *Courayer*: Preface etc. S. LIX.

Digitized by Google

mit einer Arbeit zugebracht haben ſollte, blos um eine litterariſche Curioſität mehr für die eine oder andere Bibliothek zu liefern. Auf jeden Fall hatte er die damalige Periode noch nicht für reif genug gehalten und ſah ſomit durch das Verfahren Marc Antonio's ſeinen eigentlichen Plan verrückt.

Das Interdikt änderte die Ordnung der Studien und brachte ihn durch den nothwendigen Beſuch der Archive, durch den Umgang mit Fremden und die Korreſpondenz mit auswärtigen Höfen mehr auf die Materien zurück, welche das Konzilium berührten. Die Briefe an Gillot und Groslot und de Thou geben einige Aufſchlüſſe über die fortgerückten Arbeiten, die Geſchichte des Konzils und die andern damit zuſammenhängenden Studien betreffend. Ganz beſtimmt drückt er ſich nirgends über ſein Werk aus, und oft weiß man nicht, ob die von ihm gegebenen Notizen der Geſchichte des Konzils, oder den Akten der Päpſte gelten, was auch Herr Bianchi nicht beſonders unterſucht hat. In wie fern ſeine Behauptung für das Jahr 1612 als der eigentliche Terminus a quo der Verarbeitung des bis dahin geſammelten Materiales als zuläßig anzunehmen ſey, wollen wir nicht entſcheiden.

Sicher iſt es, daß der engliſche Geſandte in Venedig, Sir Harry Wotton, einen entſchiedenen Einfluß auf das Werk hatte und dieſer Diplomat unſern Geſchichtſchreiber auf jegliche Weiſe mit Quellen, Dokumenten, Aufſchlüſſen und Winken unterſtützte. Nach dieſem kamen die Geſandſchaftsberichte, in einer Art und Ausdehnung, wie Pallavicini niemals ſich ihrer zu erfreuen gehabt; Gillot, Groslot, du Pleſſis und die Dupuys leiſteten hiebei ungemeine Dienſte. Auch aus den Akten der Reichstage und der kaiſerlichen Staatskanzlei, ſo wie aus den Kanzleien Spaniens und der meiſten teutſchen Fürſten wurden durch Wotton Auszüge und Abſchriften ihm verſchafft.

Von Bedell erhielt er, durch eine Menge von Pilgern, Nachrichten über die Zuſtände Englands. Die Tagebücher Francesco Chieregato's (des Nuntius von Hadrian VI.), die Papiere des Kardinals Gaſpare Contarini, die Briefe des Kardinals del

Monte, die Depeſchen von Visconti (Sekretär Papſt's Pius IV.), die Memoriale des Kardinals Amulius, zahlreiche Lettere d'avisi und viele andere, mehr oder minder autentiſche Dokumente ſtunden ihm zu Gebot. Er war darin — ſagt Ranke — ſo glücklich, daß er Schriften benutzt hat, die ſeitdem nie mehr zum Vorſchein gekommen ſind, die Pallavicini, trotz der groß-artigen Unterſtützung, die er fand, ſich doch nicht zu verſchaffen wußte, für welche die forſchenden Hiſtoriker allezeit auf ſein Werk angewieſen ſeyn werden. So z. B. die Relationen Suriano's, von denen Pallavicini blos eine Kopie, Sarpi aber die Urſchrift vor Augen gehabt, welcher Umſtand beſonders über die geheimen Verhandlungen von Bologna zwiſchen Karl V. und Clemens VII. wichtig iſt. In den Archiven fand er Antonio Millebonne's handſchriftliche Geſchichte und das Tagebuch Bernardo Ottobuon's, des venetianiſchen Geſandtſchaftsſekretärs bei dem Konzil, ſodann die Papiere Niccolo da Ponte's und Matteo Dandolo's, der beiden Geſandten, ſelbſt. Er erhielt die Briefe der venetianiſchen Kardinäle Luigi Lippomano, Gianfrancesco Commendone und Zaccaria Delfino zur Hand, eben ſo die der Kardinäle Morone, Seripando, Borromeo, deren bedeutſame Wirkſamkeit bekannt; endlich eine Maſſe von Konziliumsakten, Kontroverſen der Väter, Unterſuchungen der Doktoren, welche beſonders Foscarini mit großem Eifer geſammelt. Wie er aus perſönlichen Geſprächen mit manchen noch lebenden Theilnehmern an den berühmten Verſammlungen, ſo wie aus dem zahlreichen Briefverkehr mit fremden Gelehrten Gewinn für ſeinen Zweck zu ziehen bemüht war, iſt anderwärts ſchon bemerkt worden *).

Der ungedruckte Theil, aus welchem er geſchöpft, iſt bei weitem der wichtigere.

Unter den gedruckten Quellen ſteht Sleidan oben an; ſodann kommen P. Jovius, Guicciardini, Thuanus, Adriani. Sleidan erſcheint bei genauer Vergleichung, oft beinahe geradezu überſetzt, wenn gleich frei und mit anſchaulicher Naivetät hat in der Einleitung Sarpi ſelbſt ſeine Lage geſchildert, in der er ſich befand,

*) Fürſten und Völker. IV.

auf der einen Seite zwiſchen den Geſchichtſchreibern, deren Erzählungen er an einander reiht, die ihm indeß doch nicht genug ſind, auf der andern Seite mit handſchriftlichen Materialien verſehen, mit denen er jene ergänzt. Wo er jedoch Notizen, die er fand, herüber nahm, oder auch anderswo geſchöpfte damit verband, auszog, überſetzte, durchwob er ſeine Erzählung zugleich mit eigenen Bemerkungen und man ſieht im Allgemeinen wohl, wie ſehr er ſich von den bisherigen Kompilatoren unterſchied. Jeder Auszug athmete Geiſt und Leben, und der Ausdruck ſeiner Schreibweiſe unterſchied ſich, dem fremden Material zum Trotz, durch Leichtigkeit, Anmuth und Gleichmäßigkeit. Die Uebergänge von dem einen zum andern Autor blieben ſtets unbemerklich.

Auch bei den ungedruckten pflegte er oft ſo zu verfahren, und ganze Relationen, ſo wie Stellen aus den ungedruckten Werken, leicht überarbeitet, geradezu herüberzunehmen, auch den Briefen der Geſandten und ihrer Räthe ſehr genau ſich anzuſchließen; nirgends aber erſcheint er als gewöhnlicher Abſchreiber und je mehr man ihn mit ſeiner Quelle vergleicht, deſto mehr gewahrt man, wie meiſterhaft er es verſteht, den Zuſammenhang zu ergänzen und den Ausdruck durch eine leichte Wendung zu heben.

Eine Kritik der Quellen ſelbſt und der Art und Weiſe ihrer Benützung ſollte nun folgen, ſo wie die Schilderung der Vorzüge und Fehler des berühmten Geſchichtswerkes und die Parallele zwiſchen demſelben und jenem Pallavicini's; aber wir behalten dieß einer eigenen Abhandlung vor, die als Beilage unſerer Arbeit über Sarpi angefügt werden wird.

Noch bleibt aber, ehe und bevor wir dieſes Kapitel ſchließen, ein Punkt zu berühren übrig: welche Motive Fra Paolo zur Abfaſſung ſeiner Geſchichte des Konziliums vermocht. Es iſt verlorne Mühe, ſie einzig und allein aus dem offenen Kriegszuſtande herzuleiten, in welchen Sarpi durch die venetianiſchen Wirren, gegenüber dem römiſchen Hofe, gekommen, beſonders, wenn erwieſen werden kann, daß er ſchon im achtzehnten Jahre die Idee dazu gefaßt, und er muß in dieſer Hinſicht auf einen viel allgemeinern, freiern und minder perſönlichen Standpunkt

geſtellt werden. Das urſprüngliche Motiv mochte wohl geweſen ſeyn, daß er, von den Alten und von Geiſtern, wie Machiavelli und Mariana, ſchon frühe entzündet und die Fehler und Mängel der gefeierten Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit erkennend, ein Werk hervorzubringen ſich vorſetzte, an welchem er alle Kräfte ſeines Geiſtes verſuchen könnte; und da die Kirchenverſammlung von Trident noch immer als Hauptereigniß des Jahrhunderts in der Erinnerung und im Munde von Jedermann war, ſo wählte er ſie zum Gegenſtande ſeiner Anſtrengungen. Der Kampf, welcher nach und nach zwiſchen ihm und den Ultramontangeſinnten, ſo wie zwiſchen Venedig und der römiſchen Kurie, ſich entwickelt, übte freilich ſodann einen bedeutenden Einfluß auf ſeine Entſchlüſſe und verſchaffte ihm, während er zugleich die eigene Stärke und die Schwäche der Gegner kennen lernte, die Mittel zur Durchführung ſeines Vorhabens und befeſtigte ihn darin. Alle die einzelnen Fehden, welche er, größtentheils im Dienſte des venetianiſchen Staates und im Intereſſe der mit Uebergriffen bedrohten weltlichen Macht, durchkämpfte und in welchen er die Fragen, womit das Konzilium ſich beſchäftigt, die Leidenſchaften, ſo die Väter getrieben und die Rechte der beiden Gewalten, die einander ſich gegenüberſtanden, neuerdings und genauer, als irgend ein Anderer zu ſtudieren Gelegenheit fand, machten ihn rückſichtsloſer und entſchloſſener. Jeſuitismus *), Inquiſition und Geiſteszwang erſchienen ihm

*) Wir erinnern an das früher hierüber Geſagte und geben von den vielen Stellen, welche auf die Jeſuiten Bezug haben, nur zwei. „Il n'y a rien de plus essentiel, que de ruiner le crédit des Jesuites. En les ruinant on ruine Rome; et si Rome est perdue, la Réligion se réformera d'elle-même“ ſchrieb er unterm 5. Juli 1611. Nach Courayer p. 66. Er wünſchte, in dem Briefe vom 7. Dezember 1610, an Gillot, daß dieſe Leute, welche ſich ſelbſt die Geheiligten (Sacrosancti) nennten, durch die alte Standhaftigkeit und Energie der Sorbonne zu Paaren getrieben und ihre Doktrinen verdammt werden möchten. Dadurch meinte er, würden auch die Fürſten mehr Muth zur Behauptung ihrer Würde bekommen. Denn

als die Feſſeln, welche Italien und die Kirche gleich ſehr drückten und jeden religiöſen, wie jeden politiſchen Aufſchwung verhinderten. Von dieſen Feſſeln wollte er ſein Vaterland zunächſt erlöſen. Das Werk über die Benefizien, von gewöhnlichen Geſchichtſchreibern als ein gewöhnliches Buch betrachtet, war ein Ereigniß, eine Hauptſchlacht geweſen, die er dem römiſchen Abſolutismus geliefert; ſeine Abſicht dabei war dahin gegangen, dem Feinde die wichtigſten Nahrungsmittel und Subſidien zu entziehen. Zugleich auch gedachte Sarpi das Syſtem, welches mit kirchlichen Wurzeln auch in's Gebiet der weltlichen Macht ſich feſtzuſetzen begonnen und durch die Irrthümer der Nationen und die Schwäche der Regierungen in dem funeſten Ausgang des Konziliums von Trident, mittelſt ſeiner Verſchmelzung von Dogmatismus und Disciplin, eine Art ſiegreicher Sanktion erhalten hatte, zu ſprengen, durch Enthüllung der Elemente, aus denen es zuſammengeſetzt worden und durch Schilderung der Leidenſchaften und rein materiellen Veranlaſſungen, welche dieſen Sieg herbeigeführt. Es war ein Stratagem der römiſchen Kurie, welches mit Hülfe der Jeſuiten und der Inquiſition ſeiner Wirkungen nicht verfehlte, die Katholiken über das berühmte Konzilium ſo viel möglich im Unklaren zu laſſen und Alles daran zu knüpfen, und zu vertheidigen, oder zu bekämpfen, wie es der Augenblick gebot, ſo daß die päpſtliche Interpretation der Kanones und Beſchlüſſe Bedürfniß ward. Darin lag das Geheimniß der wiedererſtarkten Papſtgewalt. Dawider richtete er ſeine Waffen. Sein Werk ſollte darthun, daß das Konzilium von Trident gerade das Gegentheil von dem herbeigeführt, was es hatte erzielen ſollen und wollen, nämlich daß es das Schisma, nach deſſen Beendigung die inbrünſtige Sehnſucht aller beſſern Seelen ging, in Folge der Hartnäckigkeit der unter einander hadernden Parteien, befeſtigt, den Riß unheilbar gemacht, die

Jedermann fürchte ihre giftigen Zungen. Sobald man ſie angreife, ſey der katholiſche Glaube, die Kirche in Gefahr und die Konzilien, die heiligen Väter, die Kirchenlehren würden verletzt!

Trennung verewigt hat. Die Fürſten hatten es als nothwendig für die Reform des Prieſterthums verlangt, und es richtete in der Kirche mehr Unordnung an, als jemals ſeit dem Entſtehen des Chriſtenthums vorhanden war; die Biſchöfe hatten von ihm die Wiedererlangung ihrer viel geſchmälerten Rechte gehofft, und nun ſahen ſie dieſelben faſt gänzlich in den Händen des Papſtes, ihre Macht zur Null herabgewürdigt und ſich ſelbſt in größere Dienſtbarkeit, als je; endlich wußte ſich die römiſche Kurie, welche ſo lange der Abhaltung eines Konziliums ausgewichen und Scheu vor ihm getragen, durch ſeine meiſterhafte, machiavelliſtiſche Taktik im Entzweien und Koaliiren der verſchiedenen Nationalparteien und Intereſſen, der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung, als eines Inſtrumentes zu bedienen, welches ſeine, vor Kurzem noch ſo ſchwankende, durch die Reformation ſo bedeutend dezimirte Herrſchaft über den noch treu verbliebenen Theil der katholiſchen Welt größer und befeſtigter als je zuvor machte *).

Die ungeheure Wuth der Kurialiſten gegen dieſe Arbeit, welche tiefere Wunden ſchlug, als jede frühere und ſpätere Vertheidigung der Rechte des Staates durch Fra Paolo, erklärt ſich aus dieſer Betrachtung **), und eben ſo ihr Eifer, Kämpen aufzutreiben, welche die dadurch hervorgebrachten Eindrücke und Rückwirkungen auf die Geſinnung und Stimmung der katholiſchen Welt tilgen ſollten.

So lange Paul Sarpi lebte, wagte es Niemand, wider ihn in die Schranken zu treten; erſt zehn Jahre nach ſeinem Tode gab ein Maestro del sacro Palazzo, Nicolo Ricardi, eine Synopſis heraus, welche jedoch wenig Glück machte und viel zu kurz und oberflächlich war, um als Widerlegung eines ſo umfaſſenden und tiefeingehenden Werkes betrachtet werden zu können. Nach ihm kamen Felice Conteloni, Archiviſt des Vatikans, Scipione Enrici, Filippo Quorli, zum

*) Vergleiche die Vorrede zur Istoria del Concilio di Trento.

**) Courayer S. 59.

Vorſchein. Gewichtiger war die Arbeit des Jeſuiten Terenzio Alciato, welcher ſchon mehr aus Quellen ſchöpfte, und welchem Papſt Urban VIII. die Archive des Vatikans, der Engelsburg und des Hauſes Barbarini öffnen ließ. Der Elenchus Historiae Concilii Tridentini a Veritatis hostibus evulgatae ſollte erſcheinen; aber der Tod hinderte ihn an der Ausarbeitung einer zuſammengehäuften ungeheuren Menge von Materialien. Die Hauptrolle blieb dem berühmten Sforza Pallavicini vorbehalten, welcher nachmals zum Kardinal, zur Belohnung für ſeine großen Anſtrengungen befördert worden iſt. Der Jeſuitengeneral Goswin Nickel hatte dieſen Ordensbruder, wie ein Condottieri einen Soldaten, (nach Pallavicini's eigenem Ausdrucke) hiezu eigens ausgewählt und von allen übrigen Geſchäften freigeſprochen.

In drei dicken Quartanten — ſagt Ranke — förderte er ſeit dem Jahre 1656 ſein Werk wider die „Istoria scelerata, empiamente famosa“ an's Licht, das in der That einen ungeheuern Stoff enthält, und, da es mit dem Urſprung der Reformation beginnt, für die Geſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts von der größten Wichtigkeit iſt. Die Archive waren dem Autor aufgethan; was die römiſchen Bibliotheken von Materialien, die er brauchen konnte, enthielten, war ihm zugänglich; nicht allein die Akten des Konziliums auf das ausführlichſte, ſondern auch der Briefwechſel der Legaten mit Rom und eine große Menge anderer Informationen kamen ihm zu Gute. Sein vornehmſtes Geſchäft war, Sarpi zu widerlegen; hinter jedem Bande ließ er einen Katalog „der Irrthümer in den Hauptſachen“ folgen, deren er ſeinen Gegner überwieſen zu haben behauptete. Er zählte ihrer 361 auf, unzählige andere, behauptete er, in dieſen Kataſtrophen gar nicht berührt zu haben. In der Vorrede erklärte er: ſich nicht in kleine Scharmützel einlaſſen zu wollen; wer ihn anzugreifen Luſt habe, möge mit ordentlicher Heeresmacht anrücken und ſein ganzes Buch widerlegen, wie Er mit Sarpi gethan. „Was wollte das — ruft Ranke mit ironiſchem Entſetzen aus — für ein Werk gegeben

Digitized by Google

haben. Wir können nicht verſucht ſeyn, auf eine ähnliche Weiſe zu verfahren!" *)

II.

Die letzten Anſtrengungen und Schickſale Sarpi's bis zu ſeinem Tode. — Vermiſchte Betrachtungen über ihn und ſeinen Charakter.

Die Entdeckung des großen Bedemar'ſchen Komplottes wider die venetianiſche Regierung hatte die Polizei von Venedig im Allgemeinen bedeutend ſtrenger gemacht, als zuvor, und die Vorſichtsmaßregeln für die perſönliche Sicherheit Fra Paolo's insbeſondere verſchärft. Sein Aufenthalt in St. Marco alla Fosca ward daher noch eintöniger und glich, da allenthalben Wachen ausgeſtellt und die Beſuche der Fremden bei ihm noch größern Förmlichkeiten, als zuvor, unterworfen waren **), auch über alle einzelnen Kollegen, ſeine Brüder vom Orden, die genaueſte Controlle ſtatt fand, wie einem Gefängniß, ja einer Strafanſtalt. Zur Entſchädigung hiefür erſchienen täglich die angeſehenſten Männer vom Senatoren= und Bürgerſtande bei Fra Paolo. Die Jünglinge aus den edlen Häuſern, welche ſich zu Savi's und Rittern bilden wollten, holten bei ihm Lehren der Lebens= und Staatsweisheit, weihten ſich in den Geiſt der Geſetze ein und er und Dominico Molino galten recht eigentlich als die Erzieher einer ganz neuen Generation, welche durch Beſcheidenheit und Bürgertugend, durch wiſſenſchaftliche Bildung und Ernſt des Charakters ſich auszeichnete, ſo wie von perſönlichem Muthe und heroiſcher Tapferkeit in dem merkwürdigen Kampfe wider die Osmanen auf Kandia mehr als eine glänzende Probe ablegte.

---

*) Fürſten und Völker IV. 281 u. ſ. w.

**) Hieß es doch, daß bei dem Papſte leichter Audienz zu erhalten ſey, als bei Fra Paolo. Chauffepié.

Digitized by Google

Es iſt ungemein anziehend, alle die Manifeſtationen von Liebe und Verehrung zu belauſchen, womit die öffentliche Meinung aller Klaſſen der Geſellſchaft den ſchlichten, beſcheidenen Serviten überhäufte; die Geduld und Gelaſſenheit, mit der er ſo viele Zudringlichkeiten und Anmuthungen aufnahm, die Bereitwilligkeit, womit er, gleichſam wie ein Orakel aufgeſucht, überall Auskünfte und Gutachten ertheilte. Auch der Neid wurde gezwungen, mit einer Erſcheinung ſich auszuſöhnen, in welcher von gewöhnlicher Eitelkeit, von Ehrgeiz, Herrſchſucht und Eigennutz keine Spur zu finden war. Der Orden betrachtete ihn, ſo ſehr er im Einzelnen durch ihn in Verlegenheit geſetzt und geſtört ſeyn mochte, mit gerechtem Stolz als Verherrlicher ſeines Namens und wachte mit eiferſüchtiger Sorgfalt für die Erhaltung ſeiner Perſon. Mit Ueberraſchung und Staunen ſahen die von Rom Ankommenden, mit innerſter Bewunderung die Proteſtanten des Auslandes, die auf ihren Reiſen Venedig berührten, den berühmten Mann, welcher Rom erzittern machte, in ſeiner ſtillen, unſcheinbaren Größe, den glücklichern Savonarola, mit dem ſchönen, antiken Kopfe, in der ſchlichten Mönchskutte zu ſehen.

So zurückgezogen aber auch Sarpi in der letzten Periode ſeines Lebens ſich hielt, ſo entging er doch den Verläumbungen ſeiner Gegner nicht, wie das Beiſpiel des Kardinals Pallavicini und des Paters Graveſon beweist, welche mehrere Vorfälle aus jener Periode auf grobe und völlig lügenhafte Weiſe entſtellt haben; wir erinnern nur an das, was auf die Zuſammenkunft mit dem holländiſchen Geſandten Aarſens van Sommersdyck, van der Myle's Nachfolger, und auf die Beurtheilung Bartolomeo Carranza's, in der Geſchichte der Jeſuiten, ſich bezieht.*)

Die letzten größern Arbeiten Fra Paolo's waren ebenfalls kirchenhiſtoriſchen Inhalts, und mit der Geſchichte des Konziliums von Trident und der Reviſion der Annalen des Baronius

*) *Bayle:* Dictionnaire historique et critique.

Digitized by Google

innerlich zuſammenhängend. Er verfaßte nämlich erſt die „Akten der Päpſte," d. h. er legte eine chronologiſch-ſyſtematiſche Sammlung ihrer verſchiedenen, politiſchen, bürgerlichen und kanoniſchen Konſtitutionen und Entſcheidungen in zweckmäßigem Auszug und mit den nöthigen Erläuterungen an. Mit dem heil. Petrus beginnend, widmete er jedem Papſte eine eigene Rubrik mit einem Holzſtich, worin ſein Name und die Zeit, in welcher er gelebt, angebracht ſind. Fra Fulgenzio theilte ſich mit Fra Paolo in dieſe Arbeit. Sodann ſchrieb er ein kleines Handbuch der Chronologie nebſt Chronik, oder ein *Rationarium Temporum* der bürgerlichen und Kirchengeſchichte in lateiniſcher Sprache. Es fängt mit dem Jahr 2021 vor Chriſti Geburt an und fährt mit der geiſtlichen Zeitrechnung fort. Je an gehöriger Stelle ſind die berühmteren Schriftſteller Griechenlands und Roms angemerkt, auch die vorzüglichſten Hiſtoriker aller Zeiten und Völker benützt. Die Chronik reicht bis zum Jahr 1622, ſomit bis kurz vor dem Tode des Verfaſſers. Fulgenzio ſetzte ſpäter die Arbeit ſeines Freundes fort und brachte ſie bis zum Jahr 1631 Am Ende des Buches, welches nicht im Druck erſchienen iſt, findet man noch zwanzig Blätter von Fra Paolo's Hand, Leſefrüchte aus vorzüglichen Schriftſtellern und Winke für den Beruf eines Hiſtorikers enthaltend *)

Dieſe zwei Arbeiten, ſo wie die in der Serviten-Bibliothek nachmals aufbewahrten chronologiſch-hiſtoriſchen Tabellen, welche Sarpi ſeinem Kopiſten, Fra M. Fanzano, in die Feder diktirte, ferner die in einem papierdurchſchoſſenen Exemplare des Lucidus niedergeſchriebenen Emendationes Rerum ab orbe condito, (Randgloſſen, Zuſätze und Verbeſſerungen von Sarpi's Hand) endlich die zahlreichen Erläuterungen zu Sigonio's berühmtem Werke de regno Italiae, beweiſen, daß er eine größere Arbeit, eine Art von allgemeiner Weltgeſchichte, vorhatte und blos durch

*) Die Handſchrift kam ſpäter in die Hände Bergantini's und von dieſem in die Serviten-Bibliothek; die von den Akten der Päpſte aber in den Beſitz Marco Foscarini's.

Digitized by Google

den Tod daran verhindert worden iſt. An die hier aufgeführten Sachen reihet ſich die (gleichfalls im Manuſcript vorgefundene) Einleitung zu einem beabſichtigten, aber nicht zu Stande gekommenen Werke über die Kanones und Beſchlüſſe des Konziliums von Trident, eine Art von Codex diplomaticus, oder Supplement zur eigentlichen Geſchichte deſſelben. Ein Exemplar dieſer Kanones und Konkluſen, nämlich derjenigen, welche von Horazio Luzio in Venedig mit Anmerkungen herausgegeben worden, ließ Sarpi mit Papier durchſchießen und verſah es mit einer Menge von Bemerkungen über einzelne Stellen. Meiſt beziehen ſie ſich auf die Erklärungen der Kongregation. In allem herrſcht, bei großer Freimüthigkeit des Urtheils, die gehörige Ehrfurcht gegen die Autorität jener höchſten Repräſentation der allgemeinen Kirche vor.

Eine Sammlung von politiſchen und philoſophiſchen Gedanken über den Charakter der menſchlichen Neigungen und Leidenſchaften, Lebensregeln und allerlei damit Zuſammenhängendes mit vielen Zuſätzen und Verbeſſerungen von Fra Fulgenzio's Hand, fiel ebenfalls dem gelehrten Marco Foscarini zu und kann mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit als ein gemeinſames, wiewohl unvollendetes, Werk der beiden Freunde betrachtet werden.*)

Als die wichtigſten Reliquien, die von der unermüdlichen Geiſteskraft und unerſchöpflichen Gelehrſamkeit Fra Paolo's zeugen, erſcheinen jedoch die zahlreichen vermiſchten Aufſätze, Gutachten, Deduktionen, Traktate u. ſ. w., welche auf Befehl des Senates verfaßt, in nicht weniger als acht Groß-Folio-Bänden, einem Beſchluſſe der Regierung gemäß, durch den Cavaliere Lando geordnet und, auf Pergament abgeſchrieben, in dem geheimen Archive der Republik aufgeſtellt wurden. Dieſer reiche Schatz war längere Zeit nur wenigen, beſonders Begünſtigten zugänglich und auch ſeitdem von ſehr wenigen benützt worden; denn ſelbſt von neuern Berichterſtattern über Sarpi hat keiner uns etwas

*) Griſelini III.

Digitized by Google

daraus dargeboten, ob man gleich hätte glauben dürfen, daß die vortheilhafte amtliche oder perſönliche Stellung, namentlich der gebornen Italiener, vereinigt mit Liebe zum Gegenſtand und mit literariſcher Neugierde, dieſe Quellen hätten erſchließen laſſen ſollen.

Nach Griſelini, welcher unter Allen wohl das Meiſte zu Geſicht bekommen, rechnete man an die 700 ſolcher vermiſchten Aufſätze; ſie bezogen ſich ſämmlich auf die Rechte und Prärogativen der Republik zu Waſſer und zu Land, auf Patronats- und Lehenverhältniſſe, auf die Stellung des Staates zur Kirche, auf das Kirchenrecht und die Disciplin, Bullen und Breve's, Immunitäten, Exemtionen, Konkordate, auf Benefizien, Kollegien, Klöſter, Stiftungen, Schulen, Fabriken, Finanzen, Steuern, Zölle, Stadtrechte, Gerichtsbarkeit u. ſ. w.; ebenſo auf diplomatiſche Unterhandlungen und politiſche Verhältniſſe zu den Höfen und Regierungen des Auslandes. Der Geiſt, in welchem alle dieſe Dinge niedergeſchrieben worden, iſt derſelbe, der in Sarpis gedruckten Büchern überall uns begegnet. Ueberall iſt der Princeps, worunter er die venetianiſche Staatsgewalt verſteht, der vorherrſchende Gedanke; überall und durch das Chaos der verworrenſten Materien leitet geometriſche Klarheit, ſpricht guter Geſchmack ſich aus und ziert befriedigende Harmonie das Ganze.

Nur eine dieſer zahlreichen Miscellaneen hat im vorigen Jahrhunderte den Druck erlebt; es iſt ein Gutachten an den Dogen über das Kollegium der Griechen in Rom; welches wichtige Aufſchlüſſe über die Verſuche des päpſtlichen Hofes gibt, die junge Generation verſchiedener Völker in kurialiſtiſchen Ideen erziehen und durch ſie dieſelben ſodann weiter, je in der reſpektiven Heimath verbreiten zu laſſen. Fra Paolo drückt ſich in Betreff dieſer Materie, wie folgt, aus:

„Es war ein ſehr alter Gebrauch des römiſchen Hofes, Jünglinge von allen chriſtlichen Nationen in ſeiner Hauptſtadt erziehen zu laſſen, und ſchon ehemals nannte man die Orte, wo ſie unterrichtet und gelehrt wurden, Schulen. So gab

es eine Schule der Engländer, eine Schule der Teutſchen, eine Schule der Spanier. Es iſt überaus merkwürdig zu entnehmen, welche Vortheile jener Hof durch ſolche Zöglinge, nach ihrer gehörigen Ausbildung in allen, zur Beförderung der rein weltlichen Zwecke Roms, in ihr Vaterland zurück geſchickt wurden, zu erzielen gewußt hat. Nachdem er jedoch ſowohl durch dieſe, als andere Mittel zum Gipfel ſeiner Macht gelangt war, vernachläſſigte er allmählig dieſes Inſtitut, als eine überflüſſige Sache und man verwandelte die dazu beſtimmt geweſenen Einkünfte in Kommenden, welche zu dem Gebrauche verwendet werden, zu welchem jetzt die in Kommende gegebenen Abteien dienen, ſo daß alſo im Ganzen nur noch der Name einer Schule, ohne Schüler, übrig geblieben iſt."

„In unſern Zeiten ſah Papſt Gregorius XIII., durch Erfahrung belehrt, die Nothwendigkeit ein, dem zeitlichen Anſehen der Religion, welches ſo ſehr geſunken, dadurch aufzuhelfen, daß man die Neigung für den römiſchen Hof in die zarten Herzen der Jugend ſchon pflanze. Um ſie nun in den Maximen und Grundſätzen zu unterweiſen, welche den Hoheitsbegriffen jenes Hofes entſprechen, führte man die alte Sitte wieder ein, und ſtiftete Kollegien von ſolchen fremden Nationen, die ſich von dem Gehorſam gegen Rom losgeſagt. So entſtand zuerſt das teutſche und das engliſche Kollegium, welche beide ſich in kurzer Zeit zahlreichen Beſuches erfreuten. Später wurden auch einige kleinere von andern Nationen geſtiftet."

„Im Jahr 1566 faßte er den Entſchluß zur Errichtung einer griechiſchen Schule, nebſt einer Kirche, in welcher der Gottesdienſt in griechiſcher Sprache und nach griechiſchem Ritus gehalten, die Zöglinge aber in den Meinungen und Bräuchen der Lateiner orientirt werden ſollten. Er ſuchte jedoch die apoſtoliſche Kammer von der Bezahlung der Koſten hiefür zu befreien und gedachte die Einkünfte des Biſthums Chiſamo auf Candia dazu zu verwenden. Mit dieſem Plan rückte er nicht gleich offen heraus, ſondern unterhandelte erſt mit einigen Geſandten, zumal den venetianiſchen. Die Schüler wurden in ſieben Rubriken abge-

theilt, von welchen die erſte Konſtantinopel, die zweite Mazedonien, die dritte Morea, die vier folgenden Candia und die letzte Zante umfaßte. Als Bedingungen waren vorgeſchrieben, daß die Jünglinge nicht weniger als 13 — und nicht mehr als 16 Jahre zählen, von guter Geburt und keine Söhne von Geiſtlichen seyn ſollten. Darauf wollte er mit Venedig beginnen und ſtellte das Anſuchen, einige junge Leute ihm zu ſchicken. Nach Annahme dieſes Anerbietens entdeckte er ſein Vorhaben wegen der gedachten Bisthums-Einkünfte."

„Der Senat willigte aber hiezu nicht ein und hatte für ſeine Weigerung wichtige Gründe. Der Streit dauerte über ein Jahr, bis die Republik, da der Papſt mit ungeminderter Beharrlichkeit ſeine Bitten erneuerte, endlich die Verwendung eines Theils der Einkünfte, jedoch nur auf die Dauer von 15 Jahren zugab, und den Reſt einem Vikarius zuwendete, welcher die Verpflichtung haben ſollte, während dieſer Zeit in dem Sprengel ſelbſt zu reſidiren. Von Venedig wurden 4 Knaben, der getroffenen Abrede gemäs, zugeſchickt."

„Der Papſt kehrte ſich jedoch an die feſtgeſetzte Ordnung der ſieben Abtheilungen nicht, ſondern beſetzte das Kollegium mit Jünglingen aus Chios und andern Inſeln des Archipels, ja ſelbſt mit Ruſſen. Und ſo ward die Sache bis auf die jüngſte Zeit fortgeſetzt. Wenn man auch bisweilen venetianiſche Unterthanen mit aufnahm, ſo geſchah es doch nur in Folge beſondern Anſuchens, und nicht mehr in Folge Vorſchlags von Seite der Regierung. Durch die Vermittlung der Kardinäle Sirletto und San Severino wurden auch noch andere Pfründen, aus dem Neapolitaniſchen mit zu dem Fond des Kollegiums unter irgend einem beliebigen Titel geſchlagen."

„Die Jeſuiten gaben ſich viele Mühe, in demſelben feſten Fuß zu gewinnen, allein der Kardinal St. Severino, welcher gegen Andere ſie wohl zu gebrauchen wußte, von ſeinen eigenen Angelegenheiten aber möglichſt fern hielt, wehrte dieß, ſo lange er lebte. Zwanzig Jahre ſpäter hatte dies Syſtem ſich geändert. Die Jeſuiten erhielten die Leitung des Kollegiums; da

Digitized by Google

jedoch dieſelbe nicht gut anſchlug, ſo übergab man ſie den Dominikanern. Mit dieſen war man ebenfalls nicht zufrieden und ſo ſetzte man die Jeſuiten wieder ein, als Leute, die im Erziehungsweſen ihres Gleichen nicht hätten und der Nuntius hatte vom Papſte Auftrag erhalten, mit dem Dogen ſich darüber in Einverſtändniß zu ſetzen, im feſten Vertrauen, daß die Sache Genehmigung finden werde."

„Aus dieſem Schritte des Nuntius und den angegebenen Motiven folgerte Sarpi einen kombinirten Plan der Jeſuiten, welche früher bei Uebernahme der Direktion des mehrerwähnten Kollegiums ihr Intereſſe nicht gefunden, jetzt aber eine geheime Urſache wieder erhalten haben dürften, das Amt jetzt zu ſuchen, deſſen ſie früher ſich entſchlagen hatten. Vielleicht beſtimmten auch Veränderungen in Konſtantinopel, vielleicht Umtriebe, die wider Venedig geſchmiedet wurden, ſie zu ſolcher Sinnesänderung. In dieſem Fall thue der Regierung die größte Klugheit und Wachſamkeit, ſo wie die Ergreifung von Maßregeln noth, als wenn bereits völlige Gewißheit über die Sache vorhanden wäre."

Die Anſicht: als hätten die Jeſuiten im Erziehungsweſen ihres Gleichen nicht, bekämpfte er, wie zu erwarten war, ſehr. Er meinte: es handele ſich dabei nicht ſowohl um mehr oder minder vollkommene Grade der Erziehung, deren höchſter von den Jeſuiten eingenommen werde, als um das Verhältniß der Erziehung zur Regierung, für welche die Jugend gebildet wird; das Erziehungsſyſtem könne für die eine Regierung nützlich und für die andere ſchädlich ſeyn, und es müſſe daher eben ſo verſchieden beurtheilt werden, als die Regierungen ſelbſt unter ſich verſchieden ſeyen. Was einem kriegeriſchen Staate, der nur durch Gewalt ſich aufrecht halte, fromme, könne einem friedlichen, der blos durch Geſetze beſtehe, nachtheilig werden.

Nunmehr wird entwickelt, wie das Erziehungsſyſtem der Jeſuiten, nach dem Inhalt ihrer eigenen Konſtitutionen, dahin gehe, die Jugend aller Verpflichtungen gegen Vater, Vaterland und Fürſt zu entledigen, und ihre ganze Liebe und Furcht dem geiſtlichen Vater und Oberhaupte zuzuwenden, von deſſen Winken

und Worten ſie unbedingt abhängen ſollten. Ein ſolches Syſtem ſey für die Autorität des Prieſterthums nothwendig und werde in allen den Staaten angewendet, wo die Geiſtlichen ſich nicht als Unterthanen betrachten. „Niemals — fährt Sarpi fort — kam noch aus den Jeſuitenſchulen ein Sohn, der ſeinem Vater gehorſam, ſeinem Vaterland getreu, ſeinem Fürſten ergeben geweſen wäre. Die Urſache hievon liegt in den Grundſätzen, welche von den Jeſuiten eingeprägt werden. Dagegen gibt es für eine Republik keine nützlichern Grundſätze, als die Lehre des Evangeliums, welche den Gehorſam gegen den Vater predigt und die des Paulus, welcher den Gehorſam gegen den Regenten, nicht blos aus Furcht, ſondern auch des Gewiſſens willen, zur Pflicht macht. Und gleichwie die Jeſuiten ihres Gleichen nicht haben, in der Kunſt, die Herzen der Jugend von Vater und Fürſt abzuwenden, und deßhalb nur von ſolchen geſchätzt und gelobt zu werden verdienen, welche ihre eigene Vergrößerung durch die Unterdrückung anderer ſuchen, ſo können auch alle die, welche, der chriſtlichen Lehre getreu, die Ehrfurcht gegen den Vater und die Unterwürfigkeit gegen den Fürſten für eine Tugend halten, die entgegengeſetzte Lehre nicht anders als verabſcheuen.“ Fra Paolo warnt vor den Gefahren derſelben beſonders für eine Republik, glaubt übrigens, daß die Griechen, von deren geiſtigen Rückwirkung, bei ihrem dermaligen geringen Kulturſtand, auf andere Staaten nicht viel zu beſorgen ſey, der Aufſicht der Jeſuiten wohl überlaſſen werden könnten.

Die Anſichten Sarpi's erhielten die höhere Billigung und ſo fanden die Jeſuiten abermals einen der vielen geheimen Gänge ſich verſperrt, mittelſt welcher ſie bereits ſo gut operirt zu haben glaubten. Ueberall auf ihrem Wege ſtießen ſie auf den wachſamen Frate in Wehr und Waffen. Aber bald waren jetzt auch ſeine Tage gezählt und die nach ſo vielen und verſchiedenen Punkten hin wirkſame üppige Kraft hatte in zahlreichen Siegen ſich endlich aufgezehrt.

Fra Paolo, nachdem er vielleicht zwanzig Nachſtellungen wider ſeine Perſon glücklich entronnen, überlebte, den Pro-

Digitized by Google

phezeihungen der Römer zum Troze,*) den Baronius, Bovius, Bellarmin und Colonna, kurz alle die Helden des Interdiktes, endlich den Papſt Paul V. ſelbſt, welcher ſo lange auf ſeinen Tod gehofft hatte. Als Sarpi die Nachricht hievon erhalten, rief er ſcherzend aus: „Nun kann auch ich ruhig ſterben, da ich überzeugt bin, daß man aus meinem Tode kein Mirakel mehr machen wird.“

Auf Paul V. folgte Gregorius XIII.; der Senat von Venedig beeilte ſich, durch eine Ehrengeſandtſchaft ihn nach üblicher Weiſe beglückwünſchen zu laſſen. Aber der neue Papſt, Erbe des Grolls wider Fra Paolo, erklärte: ſo lange dieſer Mann Staatsrath der Republik ſey, könne an keinen feſten Frieden zwiſchen ihr und der Kirche gedacht werden. Der Senat gab hierauf eine ſo beſtimmte Erwiederung, daß Gregor ſich nicht getraute, dieſen Punkt ferner zu berühren.

Nichts deſto weniger ward der beinahe ſiebzigjährige Greis durch den Vorfall ſehr erſchüttert und zum Nachdenken gebracht, ob er ſich nicht ſelbſt zum Opfer bringen, und durch freiwillige Auswanderung den Staat aus jeder Verlegenheit hinſichtlich ſeiner Perſon ziehen ſollte. Schon zehn Jahre früher ſchien er mit dieſem Gedanken ſich herum getragen und damals England im Auge gehabt zu haben. In einem Briefe an Iſaak Caſaubonus pries er die Geiſteseigenſchaften und Vorzüge des Königes Jakob I., von dem er wohl eine viel zu vortheilhafte Meinung hatte. Eine Stelle darin deutete mit Beſtimmtheit auf den Wunſch, in ſeine Dienſte zu treten.**) Der König bekam dieſen Brief

---

*) Egli morra! La Vendetta di Dio non tardera a manifestarsi contra l'empio che ha osato percuotere la tiara del santo suo vicario.

**) Quod sapientissimi Regis benevolentia fruaris, tibi gratulor ex animo. In eo cumulatae sunt virtutes Principis et viri. Regum Idea est, ad quem forte auteactis saeculis nemo formatus fuit. Si ego ejus *protectione* dignus essem, nihil mihi deesse putarem ad mortalis

zu leſen und fand ſich ſehr geſchmeichelt, da er ohnedies und ſeit Längerem gegen Sarpi die größte Hochachtung trug; und vermuthlich auch trugen Wotton, Bedell und andere ſeiner engliſchen Freunde bei, den Monarchen auf die Wichtigkeit der Erwerbung eines ſolchen Mannes aufmerkſam zu machen. Kurz Caſaubonus berichtete ihm in der Antwort die gerührte und gnädige Stimmung des Königes, und wie er, wenn er je ſeines Beiſtandes bedürfen ſollte, ihm in nichts entſtehen werde, auch ſeinem Geſandten bereits in dieſem Sinne geſchrieben habe.*) Vermuthlich hatten die Umſtände dieſe augenblickliche Stimmung bald wieder geändert; ſie ſtellte jedoch im Jahr 1622 ſich abermals ein, als Sarpi die neuen Verfolgungen von Seite der Kurie, welche in enger Verbindung mit dem franzöſiſchen Hofe, heranziehen und die Energie der Patrizier mit jedem Tage abnehmen ſah; als ſein Briefwechſel aufgefangen wurde, und der päpſtliche Nuntius alle Minen ſpringen ließ, um ihn doch endlich zu ſtürzen. Gleichwohl ſchreckte ihn anderſeits der Gedanke ab, Schutz in einem proteſtantiſchen Lande zu ſuchen; dadurch würde er gleichſam das Werk ſeines Lebens ſelbſt ver-

---

vitae felicitatem. *Isaci Casauboni* Epiſtolae insertis ad eaſdem Reſponſionibus. Roterod. Ep. 811.

*) Magni te, Paule Venerande, Rex ſapientiſſimus, itemque doctiſſimus facit, ut nemo mirari debeat, gratum ipſi eſſe a tam laudato viro laudari. Cum antem verba haec in extrema epiſtola tua ipſi oſtendiſſem: „*Si ego ejus protectione dignus eſſem, nihil mihi deeſſe putarem ad mortalis vitae felicitatem*,“ ſtatim juſſit me Rex erga te benevolentia omnia tibi prolixe polliceri. Optare quidem ſe, ut popularibus tuis face virtutum tuarum praeluceas, quod feciſti hactenus; ſi tamen aliter eveniat, ſcire vult te Sereniſſimus Rex, paratum tibi eſſe in ipſius munificentiſſima urbe ſolatium, et ſcito, ſcripſiſſe ad ſuum, quem habet iſtic oratorem, ut nulla in re tibi deſit.

Digitized by Google

dächtigt und ſeinen Gegnern gewonnenes Spiel und reichlichen Vorrath zu Verläumdungen dargereicht haben. Uebrigens trug er großen Gefallen am Reiſen und eine unüberwindliche Sehnſucht, fremde Länder zu ſehen, erfüllte ihn für und für. Es gehörte auch zu ſeinem beſondern Vergnügen, die Erzählungen von Reiſenden anzuhören oder Werke zu leſen, welche auf Länder- und Völkerkunde Bezug hatten. In der letzten Zeit nährte er ſogar die Lieblingsidee, nach dem gelobten Lande zu pilgern und in einem Kloſter der Levante, zwiſchen Studien und Beſchauung und Naturgenuß getheilt, ſeine Tage zu beſchließen.

Aus dieſem harmloſen Plane ſchuf ein tückiſcher Jeſuit die giftige Verläumdung: Fra Paolo, an der Hoffnung verzweifelnd, ganz Italien in Aufſtand bringen zu können, habe zuletzt den Entſchluß gefaßt, nach der Levante zu gehen und daſelbſt die Griechen und wo möglich auch die Türken wider den Papſt in die Waffen zu reizen. Es ſcheint, daß Fra Fulgenzio, dem er damals allein ſeinen chimäriſchen Vorſatz mitgetheilt, durch beſonnene Vorſtellungen ihn davon abgebracht habe.

Was Fra Paolo viel mehr verſtimmte, als die neu geſchäftige Intrigue und die wandelbare Gunſt der Großen, (da er für ſeine Perſon ſicher genug in Venedig lebte), war die wider ſeinen Willen geſchehene Veröffentlichung ſeiner Geſchichte des Tridentiniſchen Konziliums mit einer Maſſe von widerwärtigen Konſequenzen und Geplänkeln kleinlicher Leidenſchaften; ſodann aber das tragiſche Ende ſeines Freundes Antonio Foscarini, welcher, in einen myſteriöſen Liebeshandel mit einer vornehmen Dame verwickelt, ſich dem Verdachte geheimer Verbindungen mit dem ſpaniſchen Geſandten blos ſtellte, und, weil er die Wahrheit nicht entdecken konnte, ohne die theure Geliebte preis zu geben, durch einen Urtheilsſpruch der Zehner das Leben verlor.*) Endlich kam noch die unvermuthete Rückkehr des Antonio de Dominis nach Rom hinzu. Getrieben

*) *Sandi:* — Storia civile di Venezia. — Lebret.

von dem ihm eigenen Wankelmuth und der Eitelkeit des Herzens, verlockt durch trügeriſche Verheißungen des ſpaniſchen Geſandten in London, und durch Briefe von Freunden, hatte er ſeinen Zufluchtsort in England verlaſſen und Gregor XIII., welchen er milder geſinnt, als Paul V., glaubte, ſich zu Füßen geworfen. Der Papſt empfieng ihn ſtreng, ſeine Neider frohlockten und beſchimpften ihn, ſeine Freunde begrüßten ihn froſtig. Er ſah ſich zu einem ſchimpflichen öffentlichen Widerrufe genöthigt und endigte, von der Inquiſition zuletzt feſt genommen, ſein Leben kläglich und ruhmlos im Kaſtell St. Angelo. Die Dominikaner machten ihm jedoch noch nach ſeinem Tode in aller Form den Prozeß und ließen eine Figur enthaupten, welche ihn vorſtellte.*)

Der Widerruf Antonio's ſelbſt, welcher 1623 im Druck erſchien, kam Fra Paolo nicht mehr zu Geſicht, denn der Himmel hatte beſchloſſen, ihn von erneuerten Anſtrengungen und Verfolgungen gnädig zu befreien.

Am Charſamſtage (26. März) 1622, als er gerade im geheimen Staatsarchive ſich befand, überfiel ihn ein heftiges Katarrfieber, welches er anfänglich nicht ſehr beachtete, welches jedoch bald zunahm.**) Er erkannte es alſogleich für den Vorboten ſeines nahen Todes. Seine Stimme ward rauher, ſeine Kräfte nahmen fühlbar ab. Nichts deſto weniger überließ er ſich ſo viel möglich ſeinen ſonſtigen Beſchäftigungen und hielt mit größerer Salbung und Feierlichkeit als je, eine Homilie. Noch allerlei ſchrieb er ſelbſt, oder er diktirte es ſeinem Schreiber in die Feder, oder las und ließ ſich abwechſelnd vorleſen; endlich gab er auch das Schreiben und Leſen auf, inſofern nicht ſein Beruf oder der Staatsdienſt ihn dazu trieb. Er bereitete ſich

*) *Chaufepié. — Bianchi* C. 30.

**) Früher hatte er, wie zum Theil ſchon bemerkt worden, viel an Kopfſchmerzen, anhaltenden Fiebern, Hämorrhoidalſchmerzen und hepathiſchen Flüſſen, ſo wie an Harnbeſchwerden gelitten. Vita del Padre Paolo.

Digitized by Google

mit Feſtigkeit und Ruhe zu ſeinem Hinſcheiden vor und unterhielt ſich mit Dingen, die der andern Welt angehörten. Oft fand ihn Fra Marco Fanzano vor dem Kruzifixe knieend und in die Beſchauung eines natürlichen Todtenkopfes vertieft. Nur an Mathematik, Naturkunde und Aſtronomie fand er noch von Zeit zu Zeit einigen Gefallen; *) ſonſt hatte er für alles Uebrige zumal die Welthändel, den Geſchmack verloren, und auch von jenen Studien kehrte er bald wieder zur Betrachtung und Selbſtprüfung zurück. Er las viel und gern in der heiligen Schrift oder ließ ſich daraus vorleſen. So ging es bis zu Anfang des Winters 1622 auf 1623.

Das Fieber ward heftiger, die natürliche Wärme verlor ſich und Hände und Füße wurden wie Eiszapfen. Auch die Verdauung und der Appetit fehlten, wiewohl er noch alle ſeine Zähne gut erhalten hatte; er empfand Ekel an allen Speiſen. Sein Angeſicht, völlig abgemagert, umzog immer mehr Bläſſe und die Glut der Augen verloſch. Der Rücken krümmte ſich und die Füße verſagten den Dienſt. Man mußte ihn in der Sänfte durch die Straße, oder nach der Gondel tragen. Die Zunge ward ſchwerer, das Geſpräch mühſamer. Er ſelbſt betrachtete dieſe allmählige Veränderungen mit reflektirendem Ernſt und nannte ſie eine theilweiſe ſanfte Auflöſung des Verbandes zwiſchen Körper und Seele. Noch einmal beſchäftigte ihn die Politik lebhaft; was darauf Bezug hatte, vernahm er mit Neugier und als man ihm rieth, ſich aller Anſtrengung für den öffentlichen Dienſt fürder zu entſchlagen, bemerkte er: „Meine Pflicht iſt zu dienen, nicht zu leben. Ein Jeder ſtirbt in ſeinem Handwerk!“

Als ſein Ende näher heranrückte, redete er mit Heiterkeit davon. „Es ſterben ja die Päpſte, warum ſoll ich armer Frate nicht ſterben?“ Als man der Freude erwähnte,

*) „Quanti modi, e quante reti hò fabricato nel cervello“ rief er dabei oft lächelnd aus.

Digitized by Google

die ſein Tod in Rom erwecken werde, rief er, gleichſam ſich noch einmal in ſeiner Kraft erhebend: „Vielleicht ſterbe ich doch nicht!“ Und wiederum: „wenn Gott mir die Gnade gewährt, hoff' ich ſie Lügen zu ſtrafen!“ Man unterhielt ſich über das Kapitel, welches zur Wahl eines neuen Priors einberufen werden müſſe; hierüber bemerkte er: „Glaubt Ihr, daß ich nicht auch dabei ſeyn werde?“ Bei jeder Sache, die er noch ferner unternahm, rief er aus: „Machen wir uns darauf gefaßt, daß wir am Ziele der Tagreiſe ſind!“ Und bei dem Schluſſe ſeiner ſtillen Gebete: „Nun, Herr, laß deinen Diener fahren!“

Am Neujahrstage 1623 kam Fra Fulgenzio, um ihm nach üblicher Weiſe Glück für viele folgende Jahre zu wünſchen, da antwortete Sarpi ernſthaft: „Das gegenwärtige wird wohl das letzte ſeyn!“ An Epiphania nahm er wieder Arznei und ging, da er nicht gern ſich entſchuldigen wollte, nach dem Palaſte des Dogen, wohin er eingeladen worden. Nach ſeiner Rückkehr fühlte er ſich bedeutend ſchlimmer, doch verſchmähte er Speiſe und Trank, Bett und Schlummer. Am 8. Jänner (einem Sonntag) ſtand er wie gewöhnlich auf, las die Meſſe, aß im Refektorium und unterhielt ſich lange mit ſeinem geliebten Luigi Secchini, dem Sohne Dominico's, welcher ihn über eine Sache von Wichtigkeit zu Rathe zog. Dieſem erzählte er, daß es ſchlecht mit ihm gehe. Er trieb es ſo noch einige Tage, bis eine gänzliche Erſchöpfung der Kräfte ſich einſtellte. Als ſeine Kloſterbrüder theilnehmend ihn umſtanden, ſagte er zu ihnen: „Ich habe mir Mühe gegeben, Euch zu tröſten, ſo lange es möglich; jetzt, wo ich auſſer Stande bin, es zu thun, trifft die Reihe Euch, mir dieſen Gefallen zu erweiſen!“

Montags überfiel ihn eine Synkope, welche die Aerzte für ſehr gefährlich erklärten. Er vernahm ihre Winke über ſeine nahe Auflöſung mit ſichtbarer Freude und rief aus: „Der Herr ſey gelobt! Mir gefällt, was ihm gefällt, und mit ſeiner Hülfe werden wir das letzte Werk vollbringen!“ Er wiederholte ſeine Beicht und begehrte, nachdem er dafür Sorge getragen, daß Alles in ſeiner Kammer, was auf den öffentlichen

Dienſt Bezug hatte, ſicher in die Hände des Senates gelange, die Sakramente. Der zeitige Prior des Kloſters, Fra Amarante Bonvicino aus Brescia, reichte ſie ihm, unter allen üblichen Feierlichkeiten. Der ganze Konvent folgte demſelben, mit angezündeten Kerzen in den Händen; die Glocke ward geläutet und das Allerhochwürdigſte vorangetragen. Unter dem geiſtlichen Beiſtande ſeiner Freunde Fra Fulgenzio und Fra Marco, welche fortwährend Pſalmen abſangen und aus dem Evangelium ihm vorlaſen, ging der heilige Akt vor ſich. Er bat, daß Niemand ſeinetwegen in der Kammer wache, ſcherzte mit Fulgenzio,*) mit dem Bruder Koch, daß er ihm Faſtenſpeiſen gab.**)

Die ganze Woche über fanden ſich die angeſehenſten Senatoren ein, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen und die letzten Tage ihm zu verſüßen. Mit Ottaviano Buono, der, auf Befehl des Dogen noch einmal über eine wichtige Sache ihn zu konſultiren kam, unterhielt er ſich wie in geſunden Tagen. Es nahete jedoch die Nacht, welche der Arzt***) für die wahrſcheinlich letzte erklärte. Fra Paolo ſchickte ſich zum Abſchied an und ſagte zu Fulgenzio, nachdem er noch eine Portion Arznei genommen†): „Geh' und verlaſſe mich, da du

*) Dieſer hatte geſagt: „Padre, voi fate tutte le preparazioni, come se aveste vita d'un ora, ed à mè nascondete lo stato vostro, come se l'infermità dovesse esser di mesi" Worauf Sarpi: „E chè? non dobbiamo noi essere sempre preparati?"

**) „Fra Cosimò, così trattate i vostri amici, facendo loro guastar i Venerdi?"

***) Seine Freunde Pietro Aſſelineo und Tebaldi behandelten ihn in dieſer Krankheit.

†) Bei einem erneuerten Verſuch hatte er den Arzt mit den Worten unterbrochen: „Lasciamo pur queste fatiche, e V. S. mi risolva due dubbj. Il primo è, che io son certo, e pienamente persuaso, che tutto quelle che mi si presenta da prender è cosa buona. Con tale certezza la

Digitized by Google

meinen Zuſtand ſiehſt. Ruhe aus; inzwiſchen werd' ich zu Gott zurückgekehrt ſeyn, von dem wir gekommen!" Fulgenzio ging, aber blos um die übrigen Brüder herbeizuholen, damit ſie den letzten Gruß des Sterbenden empfiengen und mit ihren Gebeten ihn hinüber begleiteten. Er vollendete, daſſelbe mit leiſem Liſpeln und Zucken der Lippen gleichſam nachſprechend, unter dem Ausruf: Esto perpetua! — — welche Worte, als ein feierlicher Wunſch für das Heil der Republik Venedig ausgedeutet wurden, — mit einer Kraft, die mehr ſein Geiſt, als ſein Körper noch entwickelt, die kalten und ſtarren Hände aufhebend und auf der Bruſt wieder zuſammenlegend, die Augen auf das Kruzifix gerichtet und endlich für immer ſchließend. (14. Jänner 1623).

Die Trauer in Venedig über Fra Paolo's Hinſcheid war allgemein und unverſtellt, und zwar um ſo inniger, als er ſich im Tode, wie im Leben gleich geblieben war; denn ſo gewiſſenhaft und pünktlich er alle Pflichten eines ächtkatholiſchen Chriſten erfüllt hatte und gleichſam wie ein Krieger mit völliger Rüſtung in ſeinem Berufe ſtarb, ſo treu und konſequent blieb er auch bis zum letzten Augenblicke mit ſich ſelbſt und ſeiner Ueberzeugung, und er trat zugleich als Philoſoph, der nichts von allem früher Behaupteten und Verfochtenen zurücknahm, von dem Schauplatz ab, auf welchem er eine ſo große Rolle geſpielt. Fra Fulgenzio, dem dies beſonders am Herzen lag und welcher der innerſte Vertraute ſeines Geiſtes war (wie die Vita del Padre ſelber ſagt), trug dafür Sorge, daß Zeugen genug davon anweſend waren. Die Art des Todes, welche jede Maske fallen macht, ſollte für ſein Leben beweiſen.*)

piglio in mano, e come arriva alla bocca, come se mi cangiasse in quell' instante il cervello, mi si rende orribile ed abominevole. Il secondo — hier verſagte die Zunge ihm den Dienſt. Als er wieder zu ſich gekommen und etwas Muskatblüthenthee zu ſich genommen, rief er: Questa mi pare cosa violenta!"

*) Als es ſich darum handelte, ob es nicht gut ſey, dem Leidenden

Digitized by Google

Der Senat legte das größte Leidweſen über den ſchmerzvollen Verluſt eines ſo großen Mannes an den Tag und ließ, wie nur bei Todesfällen der Dogen geſchah, ſämmtliche europäiſche Höfe davon in Kenntniß ſetzen. Er verordnete ein prachtvolles Leichenbegängniß, welchem die geſammte Signoria, eine ungeheure Menge Volkes und an die 200 Mönche von verſchiedenen Orden (darunter ſelbſt Dominikaner und Franciskaner) beiwohnten. Der Todestag des Conſultors ward als ein allgemeiner Trauertag der Republik betrachtet. Zahlreich war der Zuſtrom in das Kloſter, um die Reliquien des Verblichenen anzuſehen, und Jedermann zeigte ſich gerührt über die Spuren größter Einfachheit und Armuth, in welcher ein von ganz Europa gefeierter und bewunderter Mann, durch allen Schimmer des Ruhms und Glückes unverblendet, ſo lange ſich gefallen hatte.

In Rom äuſſerte man beim Empfang der Todeskunde, wie Sarpi ſelbſt richtig vorausgeſagt, das unbändigſte Vergnügen und brachte, niedrig genug, wie ſchon bei Anlaß des Todes von Leonardo Donato geſchehen, eine Menge abgeſchmackter Anekdoten in Umlauf. Sarpi ſollte vor ſeinem Hinſcheiden geſeufzt, geheult und wehegeklagt haben. Auch hatte ein ſchwarzer Hund ſich ſehen und ein furchtbares Gepölter vor der Thüre der Kammer ſich hören laſſen. Der Senat befahl eine, von einer hinreichenden Zahl von Zeugen beſtätigte Darſtellung der Krankheit und der letzten Momente des Verſtorbenen abzufaſſen und öffentlich bekannt zu machen, um dieſen Mährchen und Nichtswürdigkeiten zu begegnen.*)

Fra Fulgenzio war anfänglich entſchloſſen, auf ſeine eigenen Koſten dem verſtorbenen Freunde ein Denkmal errichten zu

noch einen Funken Hoffnung übrig zu laſſen, widerſetzte er ſich mit den Worten: Non esser Padre di quelli, à quali convenisse parlar in maschera, ò per cerimonie. Che dicesse pur liberamente, che'l Padre avrebbe con tranquillità sentito lo stato suo, ch'era sicuro essergli più noto ch'ad altri.

*) *Chaufepié* 76.

laſſen; ſolches wehrte Pater Amarante, welcher, im Namen des Kloſters, daſſelbe thun wollte; allein der Senat erklärte dies für eine Ehrenpflicht der Republik und verordnete, daß Sarpi's Büſte aus Marmor, von Meiſterhand gefertigt und mit paſſender Inſchrift, öffentlich aufgeſtellt werden ſollte. Zum Unglück ſtarb aber gerade damals Gregor XV. und der Kardinal Barbarini, (derſelbe, welcher in Paris einſt die Ermordung Sarpi's als ein Werk, das die Gnade Gottes verdienen würde, bezeichnet hatte) folgte, als Urban VIII., auf dem heil. Stuhl. Aus Beſorgniß, gleich im Anfang der Regierung dieſes Papſtes mit ihm, wegen einer unerheblichen Angelegenheit, in Zerwürfniß zu gerathen, unterließ man daher die Errichtung des Monuments. Das Bild ward von Girolamo Campana zurückgezogen und aufbewahrt. Noch lange las man die ebenfalls ſchon verfaßte Inſchrift Antonio Veniers. Das ſchönſte Denkmal Fra Paolo's blieb in den Herzen und Geiſtern der Venetianer, in ſeinen klaſſiſchen Schriften, in den lange dauernden Wirkungen ſeiner öffentlichen Thätigkeit.

Die Finſterlinge und Bigotten hatten nicht übel Luſt, ſich an dem Leichname zu verſuchen, nachdem der Lebende ihren Dolchen entgangen. Die Serviten verſteckten daher ſeinen Sarg wohl, zur Rechten des Altars der Madre Doloroſa. Noch im Jahr 1722, als die Fabrik des Kloſters Veränderungen in der Kirche vornehmen ließ, fand man die Gebeine Fra Paolo's; das Volk, haufenweiſe herbeiſtrömend, verehrte ſie wie Reliquien. In einem paſſenden Behältniß verſchloſſen und mit einer Pergament-Inſchrift verſehen, wurden ſie jetzt an ihren gehörigen Ort geſtellt, und zwanzig Jahre ſpäter abermals weggenommen, und mit einer neuen Ueberſchrift in einem bleiernen Sarge verwahrt. Endlich im Jahr 1828 nahm man ſie zum drittenmal heraus und brachte ſie, da das Servitenkloſter aufgehoben und das Gebäude zu weltlichem Gebrauche verwendet wurde, zuerſt nach der Bibliothek von St. Marco und ſodann nach der Kirche St. Michele di Murano. Auf einem Stein

Digitized by Google

von ſchwarzem Marmor las man ſofort die auf öffentlichen Befehl verfertigte Inſchrift:

Ossa
Pauli Sarpii
Theol. Reip. Venetae
Ex Aede Servorum
Huc translata
A. MDCCCXXVIII.
Decreto publico.

Noch wurde, als der Hochlehrer Gaetano Ruggeri den Schädel unterſuchte, die Spur des Dolchſtiches von 1607 gefunden. Das Volk betete oft, wie am Grabe eines Heiligen, vor der Gruft Fra Paolo's und die Sage verbreitete allerlei Wunder, die er gewirkt haben ſoll.*)

---

*) Bald erzählte ein alter Mann, daß ſein lahmer Fuß, bald eine alte Frau, daß ihr Arm durch das Berühren der Gebeine Sarpi's geheilt worden. Eine Perſon, Gabrielli mit Namen, war zwanzig Jahre lang, in Folge eines Schlaganfalls, zu jeder Bewegung untüchtig geblieben. Sie hörte von der Heilkraft des neuen Heiligen. Einige prieſen, andere ſchalten Fra Paolo. Ihr Beichtvater, ein Karmeliter, den ſie zu Rathe zog, bemerkte ihr: Sarpi ſey in osculo Domini und als guter Chriſt geſtorben; ihn anzurufen, könne ihr nicht ſchaden, vorausgeſetzt, daß Gott ſelbſt ihn wirklich für gerecht erkannt. Das gläubige Weib ließ ſich in der Servitenkirche nunmehr die Stelle zeigen, wo Sarpi begraben lag. Hier betete ſie auf den Knieen und nachdem ſie nach einiger Zeit ſich wider ihre Zweifel ermannt und zum ſtarken Glauben an Fra Paolo's Unſchuld erhoben, ließen die Schmerzen plötzlich nach. Endlich, als ſie noch inbrünſtiger betete, hörten ſie gänzlich auf. In Rom erregte die Kunde hievon nicht wenig Verlegenheit, Beſtürzung und Aerger, und noch mehr, als die Kirche bald darauf voll Votivtäfelchen hing. Dies veranlaßte diplomatiſche Noten; der Sarg ward an einem geheimen Ort begraben, wohl verwahrt, mit Eiſen verſchloſſen und die

Digitized by Google

Das größte Wunder aber war wohl die glänzende Genugthuung, welche dem Andenken Sarpi's zu Theil geworden, dadurch, daß, als Papſt Benedikt XIV. mit Florenz in Irrungen über kirchliche Materien gerieth, die Schriften des ehemaligen Conſultors der Republik Venedig darüber zu Rathe gezogen, und von dem Papſte, der ſie bisher nicht gekannt hatte, nach anfänglicher Weigerung, wegen des ſchlechten Rufes ihres Verfaſſers, geleſen, bewundert, gebilligt wurden. Er erſtaunte über den hohen Geiſt, der darin wehe, und die Römer ſelbſt gaben ihm jetzt das Zeugniß, daß er die Rechte der Staatsgewalt und des Prieſterthums auf richtiger Wage abgemeſſen habe, und darin ganz orthodox ſey *)

Was nun Fra Paolo's Charakteriſtik betrifft, die der Leſer noch von uns zu erwarten hätte, ſo iſt bei vielen einzelnen Anläſſen das Meiſte bereits an ſeinem Auge vorübergegangen. Doch dürfte eine nochmalige Zuſammenſtellung der treffendſten Züge in einem Geſammtbilde hier nicht am unrechten Orte ſtehen, und wir wählen hiezu den gediegenen Couraper als hauptſächlichſten Leiter, wozu wir noch die in der Vita del Padre und anderwärts zerſtreut mitgetheilten Pinſelſtriche von Freundes Hand beifügen.

Sarpi ſtarb, erſchöpft von Arbeiten und überhäuft mit Verdienſten in den Augen Aller, welche den Menſchen nur nach dem beurtheilen, was wirklich Werth verleiht, nämlich mit den Verdienſten der Wiſſenſchaft, der Weisheit und der Tugend. Feind alles deſſen, was nur dem Ehrgeize ſchmeichelt, machte er von ſeinen großen Talenten keinen Gebrauch, als zum Nutzen Anderer, und niemals für ſeine eigene Erhebung. Mit Unbilden und Kränkungen von Seite derjenigen überſchüttet,

Regierung ſelbſt nahm die Schlüſſel zu ſich. *P. Bergantini*: Fra-Paolo giustificato. Man ſieht aus dem Ganzen wohl, daß die ſpätern Serviten aus dem frommen Glauben Gewinn für ſich zu ziehen gewußt.

*) Lebret in der Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung Griſelini's.

Digitized by Google

welche die Anmaßungen Roms gegen die Rechte der Republik vertheidigt, war er weit entfernt, Perſönlichkeiten mit Perſönlichkeiten in einer Angelegenheit zu vergelten, wo es ſich blos um das allgemeine und nicht um ein Privatintereſſe handelte. Ja er dachte nicht einmal darauf, ſeinen eigenen Ruf zu retten wenn er, allen Geſetzen der Gerechtigkeit und des Anſtandes entgegen, zerfleiſcht wurde. Der Ketzerei angeklagt, weil er ſich gegen ausſchweifende Prätenſionen erhoben, wußte er ſeinen Glauben zu rechtfertigen, nicht durch eine ſchmeichleriſche Unterwerfung unter die ehrgeizigen Plane eines unternehmenden Hofes, noch durch leichtgläubiges und blindes Anſchmiegen an Meinungen, die das Vorurtheil zu Dogmen erhoben hatte, ſondern durch ein von Aberglauben und Empörung gleich entferntes Benehmen. Ohne ſich des Schutzes zu begeben, welchen ſeine Souveräne ihm verliehen, und ohne es zu verſäumen, ſich gegen Ueberfälle gehörig zu waffnen, ſuchte er gleichwohl die Attentate auf ſein Leben niemals zu rächen, ſondern ſogar dieſe Skandale in Vergeſſenheit zu hüllen, und er war mehr bemüht, ihre Urheber der wohlverdienten Züchtigung zu entziehen, als andere, ſie ihren Feinden angedeihen zu laſſen. Religiös ohne Aberglauben, unterwarf er ſich mit gewiſſenhafter Treue den ſtrengen Geſetzen und Uebungen der Disciplin, ohne einen beſondern Werth darin zu erkennen, und wie gelegene Vorwände ihm auch ſeine körperlichen Schwächen und angeſtrengten Arbeiten gaben, ſich davon los zu machen, ſo glaubte er doch beſſer daran zu thun, wenn er ſich ihnen unterwürfe, mehr um die Schwachen nicht zu ärgern, als in der Ueberzeugung, von der Nothwendigkeit und Vollkommenheit ſolcher Dinge. Hart ſomit gegen ſich ſelbſt und milde gegen Andere, geſtattete er ſich ſelten ein Vergnügen auſſer demjenigen, das er in der Geſellſchaft ſeiner Freunde genoß. Die große Reinheit ſeiner Sitten war — wie wir ſchon früher bemerkt — über jeden Verdacht erhaben. Durch ſeine Verdienſte zu groß, um Würden und Ehrenſtellen zu ſuchen, und ſelbſt die in ſeinem Orden bekleideten hatte er niemals geſucht. Wie ſehr er allen Verſuchen des

Digitized by Google

Eigennutzes widerſtanden, hat ſein ganzes Leben gezeigt. Als der Doge Donato einſt ſeine dürftig ausgeſtattete Kammer betrachtete, welche von mehreren Senatoren ein geiſtiges Paradies, ja die Herberge eines Engels genannt wurde, rief er tiefbewegt aus: „Und hier wohnt der Mann, den die Prälaten der heil. Kirche ſo bitter verfolgen. Und dieſer ſoll ein verdorbener Menſch ſeyn, ſie aber wollen als Nachfolger Chriſti und der Apoſtel gelten?“ *)

Nach ſeinem Tode hatte man nichts als Papiere, ein Kruzifix, einen Todtenkopf und ein paar alte Hemden gefunden; er hatte Alles, was er erhalten, ſeinem Kloſter geſchenkt.

Als Chriſt, eben ſo weit entfernt, die Väter zu verachten, als ſie für untrügliche Orakel zu halten, bewegte er ſich auf weiſer Mittelſtraße, welche ihn ohne Schande alles das ignoriren ließ, was zu erkennen uns nicht gebühren will und was leere Einbildungen für Religionswahrheiten uns darbietet. Unpartheiiſch genug, um Partheivorurtheile der Wahrheit aufzuopfern; und gemäßigt genug, um nicht zur entgegengeſetzten Parthei überzugehen, weil er nicht alles billigen konnte, was in ihrem Schooße vorging, war er Katholik ohne Aberglauben nnd Geiſtesknechtſchaft, und Reformirter ohne Schisma und Uebertreibung. Er verwarf das Gute nicht, wegen des Zuſatzes von Böſem, und, verdammte die Mißbräuche, ohne zugleich löbliche oder doch gleichgültige Uebungen zu verwerfen. Er zeigte ſich als geſchworner Feind jeder Herrſchaft über den Glauben Anderer, ohne der Subordination deßwegen abzuſagen, und bekämpfte die Verfolgung, weil ſie dem Geiſte des Evangeliums ſelbſt entgegen iſt. Er hatte nur e i n e Begeiſterung, für die Tugend; nur e i n e Liebe, für die Wahrheit.

Beſcheiden bis zum Skrupel,**) war er weit davon entfernt,

*) Vita del Padre F. Paolo 78.

**) Ein Edelmann von reichen Kenntniſſen im Gebiete der Philoſophie, Theologie und der ſchönen Künſte ward von ihm blos

irgend einen Vortheil aus ſeinen Talenten zu ziehen und über Andere ſich zu erheben, ſo daß man ſelbſt die Kenntniß ſeiner Fortſchritte in mehr als einem Zweige der Wiſſenſchaft und die von ihm gemachten Entdeckungen, wie früher erwähnt, der Dankbarkeit ſeiner Freunde zu verdanken hat. Einſiedleriſch in ſeiner Lebensweiſe entſtand er keinen Augenblick, wenn der Staatsdienſt ihn herausrief. Wenn er geſchrieben, geprebigt, gebetet, empfand er geiſtige Wolluſt bei ſeinen mathematiſchen Figuren, bei ſeinen aſtronomiſchen Globen, und mit trunkener Seele belauſchte er die Pulsſchläge am Herzen der Natur. Seiner großen Enthaltſamkeit in Speiſe und Trank iſt nicht minder ſchon im Eingange dieſes Buches gedacht worden.

Bedeutende Fehler konnten ihm nicht vorgeworfen werden; ſtrengere Kritiker und Moraliſten wollten bisweilen einige Bosheit in ſeinen Schriften finden; der Juvenal des Ultramontanismus ward natürlich in Schilderung der Grundſätze, Sitten und Akte deſſelben hie und da von der Satyre überraſcht; und die in ihm vorherrſchende Stimmung gab bei Ausarbeitung der Quellenſchätze mancher einzelnen Parthie vielleicht ein ſtärkeres Kolorit, als urſprünglich in den Sachen lag; doch hat er nirgends auffallend die poetiſche Gerechtigkeit verletzt, auch kam die Satyre mehr aus dem Kopfe, als aus dem Herzen; es ſchlug zu groß und zu ſtark für gewöhnliche Leidenſchaft. Doch hierüber, wie über

aus dem Grunde geflohen, weil dieſer ihn, bei jeder Begegnung, durchdrungen von Bewunderung und Verehrung ſeines Genie's und ſeiner Verdienſte, mit „Illustrissimo Padre!“ begrüßte. Als es darüber zwiſchen Jenem und Fulgenzio zur Erörterung kam, ſagte der Nobili: „Welchen Titel ſoll man ihm denn geben, der würdig genug wäre, als den eines Engels im Himmel?“ Und ſo oft er Fulgenzio erblickte, frug er ſtets: „Was macht der Engel aus dem Paradies?“ Questo era — fügt die Vita del Padre Paolo hinzu — il principal frutto de suoi studj, indrizzati non all' ostentazione, mà alla vera sapienza, al coltivare l'anima sua, il maggior bene di questa vita, ed all' umiltà. P. 68.

Digitized by Google

die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten ſeines Styls, die Stellung, die er unter den klaſſiſchen Geſchichtſchreibern ſeiner Nation durch die zwei Werke über das Interdikt und das Konzilium von Trident einnimmt, wird füglicher in der Parallele zwiſchen ihm und Pallavicini zu ſprechen ſeyn.

Wie empfänglich Sarpi für die Gefühle der Freundſchaft war, iſt bereits mehrfach angedeutet worden. Auch haben wir der innigen Verhältniſſe zu jenen berühmten venetianiſchen Edlen gedacht, welche als die Sterne jenes Zeitraums glänzten. Mit kindlicher Naivetät berichtet der Anonymus viele Einzelnheiten über das Zuſammenleben mit Marco Triviſano *), von welchem Fra Paolo einſt ausrief: „Nun hab' ich doch einen Menſchen gefunden, der ohne Maske mit mir ſpricht." Er war auch der Vermittler des ſchönen Bundes, der zwiſchen dieſem und Barbarigo ſich geknüpft und von welchem die Vita del Padre nicht genug zu erzählen weiß.**) Dieſen Zweien zu Ehren und zu Liebe ließ er durch Fulgenzio den herrlichen Traktat Michel Montaigne's von der Freundſchaft überſetzen. Wie rührend waren ſeine Klagen bei Maiſſe's Tod. Wie liebte er nicht den wackern Aſſelineo ***), den edlen Malipiero ****), den unbeugbaren Molino †), den

*) In cui singolarmente il Padre amava la libertà e veracita.

**) Die Schwanger'ſche Sammlung enthält eine eigene, anziehende Geſchichte davon im Manuſcript.

***) Amico cordialissimo.

****) Ben degno d'esser raccordato, qui per un anima sincera, ornata d'una soda pietà senza finzione, amico della verità; und wiederum: Nobilissimo per nascita, ma più nobile per l'integrità della sua vita, e per una pietà senza superstitioni, ed in età dcerepita d'un giudizio costante e savio.

†) Die Zeugniſſe von Gaſſendi, Daniel Heinſius, H. Grotius, Marx Zwerius Boxhorn, Barläus, Meurſius, Caterino Davila, Ottavio Ferrari, Baldaſſare Bonifaccio, Fulvio Teſti und vielen andern berühmten Gelehrten in und außerhalb Italien, beurkunden die hohe Meinung, die man von dem Geiſte, dem Charakter und der Wirkſamkeit dieſes gelehrten Senators hatte

Digitized by Google

groſsgeſinnten Donato *), den vielgetreuen Fulgenzio **). Er gab ſich dieſen und Andern ganz hin und ging immer von dem

und widerlegen das ungünſtige Urtheil, in das ſelbſt Le Bret theilweis einſtimmen zu müſſen geglaubt hat. Man verherrlichte in Proſa und in Verſen den groſsen Mann mit dem „acre et igneum pectus“, welcher der Künſte und Tugenden ſo viele in ſeiner eigenen Seele verſchloſs; ſeine „Humanität“, ſeine Groſsmuth und Freigebigkeit gegen die Gelehrten, und nannte ſeine Schriften „wahre Edelſteine von unſchätzbarem Werthe für die Regierung der Republik.“ Hierüber findet man eine Reihe trefflicher Notizen bei *Foscarini*: della letterat. Veneziana p. 94 — 95. In der *Breve descrizione delle Nobili Famiglie in Venezia* heiſst es: Essendo fama, che molti di migliori, cui danno per Autore Fr. Paolo Sarpi, sieno del medesimo Molino, o almeno disegnati e disposti da esso.

*) Eroe glorioso, . . . ch' è d'una vita colma di tutti le virtù, in particolare di religione, e pietà cristiana.

**) Dreiſsig Jahre lang hatte ihr Verhältniſs gedauert. Nie, auch nach dem Tode Paolo's nannte Fulgenzio den Namen des Freundes ohne Ehrfurcht. Mit Galilei und vielen der Trefflichſten jener Zeit ſtand er ebenfalls in Briefwechſel. Nachdem Urban VIII. ihn nicht durch Schmeicheleien und Anerbieten von Stellen beſtechen gekonnt, lieſs er ihn durch ſchlechte Prieſter verfolgen. Man beſchuldigte ihn, daſs er mit Frauen Umgang gepflegt uud Baſtarde erzeugt. Allein die Verſuche des Papſtes hatten in Venedig, wo man Fra Fulgenzio allgemeiu kannte und achtete, keinen Erfolg. Er ſtarb in hohem Alter und ward mit groſsen Feierlichkeiten begraben. Auf ſeinem Grabſtein las man die Worte: Sol Fulgens und Sydus Micans. Er hatte gleichſam die Liebe der Venetianer zu Sarpi geerbt. *Bianchi* 2 c. 30. In ſeinen Reden, Schriften und Predigten ſchien er ſtärker als Sarpi aufgetreten zu ſeyn. Einſt erſchien er mit einem Buche unter dem Arm auf der Kanzel und erklärte den Text: „Was iſt Wahrheit?“ Er rief mit blitzenden Augen, „hier iſt ſie, ich habe ſie gefunden;“ es war das neue Teſtament:

Digitized by Google

bekannten Grundſatze aus: daß unter Freunden Alles Gemeingut ſeyn müſſe.

Fra Paolo hatte, was das Phyſiſche betrifft, eine mittlere Geſtalt, einen runden, wohlgeformten Kopf, welchen er, zur Linken, etwas hängen ließ und welcher, in Verhältniß zu dem übrigen Körper, groß genannt werden konnte; eine breite, freie Stirne, ſelbſt vom ſchweren Nachdenken lange nicht gefurcht und in der Mitte durch eine fingerdicke Ader entzweigeſchnitten; ſchöne Augbraunen und große, ſchwarze, durchdringende Augen, voll Freundlichkeit und Geiſt zugleich. Die Naſe war mehr dick als lang; die rechte Wange ſeit 1607 durch eine Narbe verunſtaltet; der Bart dünn; die Geſichtsfarbe weiß, mit zartem Roth gemiſcht; der Körper mager, aber dennoch, troz mancher Schwächen, andauernder Anſtrengungen fähig. Nach ſeinem Tode hatten ſeine Geſichtszüge eine lebhaftere Farbe, etwas Lächelndes, Verklärtes. Es war eine Eigenheit Sarpi's ſich nicht malen laſſen zu wollen; verſchiedenen Königen und Fürſten, die ſein Bildniß gewünſcht, hatte er es abgeſchlagen; ſelbſt Domenico Molino vermochte in einem ähnlichen Fall nichts über ſeinen Entſchluß. Doch gelang es Wotton durch Liſt. Er ſezte darunter den ſelbſtgewählten Titel: „Concilii Tridentini Eviscerator.“ Ein gut gelungenes, vielleicht nach eben demſelben, zierte nachmals die Galerie eines großen Königes, der nicht genannt wird.

---

welches er vorzeigte. „Und dieſes Buch — ſezte er hinzu — iſt verboten.“ Der Nuntius ſchrieb alsbald nach Rom und der heilige Vater klagte, daß man die Religion zu Grunde richten wolle. *Bedells* Life p. 120. Fulgenzio war bei großer Frömmigkeit im Punkte der Religion ſo aufgeklärt, daß er (nach Sarpi's Tode) einem engliſchen Doktor, welcher darüber ſich grämte, das heilige Abendmahl nicht nach anglikaniſchem Ritus empfangen zu können, daſſelbe willig unter beiden Geſtalten reichte. Die Sache machte, als ſie bekannt geworden, in England und in Rom natürlich großes Aufſehen. Courayer (nach handſchriftlichen Mittheilungen) 67.

Digitized by Google

Doch ſind verſchiedene Portraite von Fra Paolo, welche mehr oder minder ähnlich, vorhanden *).

So wenig geradezu mit Lavaters Zuverſichtlichkeit von äußern Zügen auf das Innere geſchloſſen werden kann, ſo wird doch auch der mittelmäßigſte Phyſiognome zwiſchen den geiſtſtrahlenden Augen, dem humanen Lächeln um die Lippen, den Vertrauen athmenden und Vertrauen erregenden Zügen des Einen, und dem ſtolz-ariſtokratiſchen, jeſuitiſch-verſchmitzten, menſchenverachtenden, pfäffiſch-harten Blicken und Lineamenten des Andern zu unterſcheiden im Stande ſeyn.

Franzöſiſche Schöngeiſter **), heuchleriſche Jeſuiten ***) und

---

*) Chaufepié nach den Reliqq. Wottonianis. Vor Griſelini's Memoiren in der teutſchen Bearbeitung, findet man ein ziemlich erträgliches, von dem herzogl. würtembergiſchen Hofmaler J. A. Friedrich, mit der Inſchrift: Tandem hominem inveni, cujus sapientia, coelo lapsa, oculos aperit Regibus et Populis.

*) Z. B. der Kardinal de Perron, in der bekannten Aeußerung: „Je ne rémarquerai rien d'éminent en cet homme; il a un bon jugement et du bon sens, mais de grand savoir point: (!) je ne vois rien que de comun et un peu plus que Moine." Ménage dagegen hat, wie auch Griſelini am rechten Ort anführt, dargethan, daß der Kardinal ſelbſt keine Gelehrſamkeit beſeſſen. Vergl. die Perroniana und Menagiana darüber, ſo wie die ſchneidende und verächtliche Kritik Morhofs über ein ſolches „judicium ineptum", einer „ſo großen Sonne" gegenüber.

**) Ihr Haß wider ihn war unverſöhnlich, da er als Verhinderer des Widerrufes der Maßregel galt, durch die ſie für immer aus Venedig verbannt worden. Sarpi ſelbſt iſt auch jederzeit am bitterſten, wenn er von ihrem Orden ſpricht, „jenem Gorgonenhaupt mit den Viperhaaren." Von Jouvency an, bis zur neueſten Einleitung in die Augsburger Ueberſetzung Pallavicini's von Klitſche, (welcher Gute den „berüchtigten" Fra Paolo einen „Mann, der nicht ohne Kopf" betitelt) iſt des Schlimmen viel von dieſer Seite über Sarpi ausgeſchüttet worden. Seine in Briefen zerſtreuten Anſichten und Aeußerungen über die Jeſuiten wird man in den Denkwürdigkeiten finden.

und erbitterte Ultramontaner*) haben ſein Andenken zu ſchmähen geſucht. Allein von Hugo Grotius**) und Salmaſius***) an, bis zu Niebuhr†) und Ranke††) haben die edelſten und geiſtreichſten ihn den Heroen der Wiſſenſchaft und den Zierden der Menſchheit zugeſellt.

---

*) Durch ſeine etwas herben Urtheile über einzelne Parthien in der Storia particolare und der Istoria di Concilio di Trento hat Ranke (B. IV.) dieſen Leuten ſicherlich einen Dienſt geleiſtet, welchen ſie ihm durch Ausbeutung für ganz andere Zwecke, als die bloße Anerkennung hiſtoriſcher Unpartheiſamkeit und Strenge verdanken werden.

**) In verſchiedenen Briefen, wie früher bemerkt.

***) Er ſchrieb an den venetianiſchen Senat, als er demſelben ſeine Plinianiſchen Uebungen über den Solinus zuſandte: „Sed ante omnes memorari meretur nec sine piaculo praeteriri potest, qui proxime decessit, patriae libertatis acerrimus, dum vixit, vindex, quo felicius ad omnia ingenium, post renatas literas, natum dixerim nullum, imo vel ab anterioribus etiam multis saeculis: adeo ut in eo formando totam se videatur impendisse natura, sed et exemplar protinus corrupisse, ne par aut similis alius unquam posset existere.

†) Der große Hiſtoriker erklärte ihn für „einen der ſchönſten und größten Charaktere, die jemals gelebt haben.“ Lieber: Unterredung mit Niebuhr ꝛc.

††) „Billig hält man in allen katholiſchen Staaten das Andenken Paolo Sarpi's in hohen Ehren. Er hat die Grundlagen zu den kirchlichen Berechtigungen, deren ſie ſich ſämmtlich erfreuen, durchgekämpft“, Fürſten und Völker: III. B. VI. 358.

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

Seite 305 Zeile 20 v. o. nach ſchlichten Mönchs-tracht iſt: zu ſehen durchzuſtreichen.

ſtatt Giovine Bianchi mehrmals l. Bianchi Giovini.

ſtatt Chauffepié l. Chaufepié.

Mehrere andere Ungleichheiten in der Ortographie und die Auslaſſung von Unterſcheidungszeichen, ſo wie andere kleine Verſehen, zumal in den Citaten, ſind durch die Entfernung des Druckorts vom Herausgeber, ſo wie durch den Umſtand zu entſchuldigen, daß nicht alle Bogen genau von ihm durchgeſehen werden konnten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google